Briefwechsel

einiger

Kinder.

Dessau,
Bey Heinrich Heybruch. 1776.

Meine Abſicht bey Verfertigung dieſer Briefe war: Den Kindern nicht ſowohl ein Muſter, als vielmehr ein Beyſpiel von einer Schreibart zu geben, welche in jedem Alter nicht minder angenehm als nützlich iſt.

Man macht Erzählungen für Kinder in Prosa und in Versen, Fabeln, Lieder, ja sogar Comödien. Es hat seinen großen Nutzen; ich weiß es. Kinder müssen durch dergleichen Lectüre nach und nach zum Studiren gewöhnt werden; und, wie in einem Säftgen, nehmen sie so manche gute Lehre mit ein, die man ihnen vielleicht sonst nicht so faßlich hätte machen können.

Diese zwey Vortheile vereinen sich bey den Briefen für Kinder, und noch ein dritter kommt hinzu.

In wie vielen Gelegenheiten finden ſich nicht die Kinder, daß ſie ſich mit Abweſenden unterhalten müſſen; es ſey nun in kleinen Angelegenheiten, oder Ehren- oder des Vergnügens halber! Niemand, als der, welcher es ſelbſt erfahren hat, weiß es, wie ſie ſich dabey anſtellen. Ein Anderer lacht darüber, und wirft mit der allgemeinen Regel um ſich: es iſt nichts leichter, als Briefſchreiben; man ſchreibe nur, was man denket.

Denket? hören die Kinder; nun sitzen sie und reiben sich die Stirne, kauen an der Feder, und wollen **denken.** Sie glauben nicht, daß das, was sich ihrem kleinen Verstande so nahe anbiethet — gedacht ist. Sie sinnen und sinnen, gerathen darüber ins Träumen, werden ganz und gar zerstreut, und nach einigen Stunden, daß sie gebrütet haben, steht entweder gar nichts auf dem Papiere, oder etwas sehr abgeschmacktes.

Wenn

Wenn man ihnen nun Briefe vor-
, die in ihrem Geiſte geſchrieben
den; ſo erkennen ſie auf einmal,
ſie beym Briefſchreiben zu thun
en. Auch fällt ihnen gar wohl ein,
ſie manches, das ſie da geſchrieben
, ſelbſt ſchon gedacht haben, nur
ſie es ſich nicht hinzuſchreiben ge-
et, weil es ſo natürlich geweſen
e. Dann iſt auf einmal die Quelle
s Verſtandes geöffnet, die Briefe
en ihnen, nach den Umſtänden, ſo
als den Erwachſenen.

Nur

Nur müssen die Briefe, die man ihnen vorlegt, ganz und gar in ihrem Geiste geschrieben seyn. Sie müssen selbst nicht ganz von den Fehlern frey seyn, welche die Kinder darinn zu begehen pflegen; sie müssen von Gegenständen handeln, die sie interessiren.

Die Moral, die hinein gewebt ist, muß mehr in den Beyspielen, als in den Worten bestehen; sonst, so erbaulich sie auch seyn mag, ist sie langweilig, und macht nur Heuchler. Betrachtun-

achtungen und Schilderungen von
mpfindungen, müſſen wenigſtens ſehr
hutſam angebracht werden. Das
ndiſche Alter iſt für beyde nicht recht.
ür die Einen iſt Es zu aufmerkſam,
wohl ſie anzuſtellen, als auch ſie zu
rſteh:n, wenn ſie gemacht ſind. Und
den Andern iſt Es zu flüchtig.

So viel ich weiß, hat man der-
ichen Briefe noch nicht. * Ich
habe

* Nach dem, was ich von der Beſchaf-
fenheit der Kinderbriefe geſagt habe, wird

 man

habe mich sehr darnach umgethan; immer umsonst. Die Noth hat mir endlich selbst die Feder in die Hand gegeben,

man mir wohl nicht Müllers Kinderbriefe, im 1sten Theile seiner Schilderungen, anführen; noch auch die Briefe, welche in dem niedersächsischen Wochenblatte für Kinder stehen. Möchte man mich lieber durch eine Sammlung in dem Geschmacke des einzigen Briefes, der den 5ten Theil der Nouvelle Héloïse beschließt, widerlegen! Doch wünschte ich sie weniger witzig, so ganz ich sie sonst bewundern, und gern ihnen, zum Zeichen meiner Bewunderung, dieses mein eignes Kind opfern würde. Noch steht im 6ten Theile des Grandisons ein Brief der Aemilia Jervois,

ben, und hier iſt, was ich zur Welt gebracht habe.

Die

vois, der auch hierher gerechnet werden könnte; wiewohl er faſt ſchon über das kindiſche Alter iſt.

Eben itzt, da ich ſchon mit der Herausgabe dieſer Briefe beſchäftiget bin, kommen mir erſt Rabeners Briefe, von ihm ſelbſt geſammlet und nach ſeinem Tode herausgegeben von C. F. Weiße, zu Geſicht. Sie enthalten eine kleine Correſpondenz mit Kindern, die mit der größten Naivetät geſchrieben iſt. Junge Mädchen beſonders werden ſie mit Vergnügen und Nutzen leſen. Schade, daß gar zu vieles darinnen auf Erwachſene abzielet!

Die correſpondirende Kinder kann man ſich ohngefähr von 8 bis 9 Jahr denken, da der Briefwechſel angehet. Und alſo am Ende deſſelben von 15 bis 16.

Ich habe eben erwehnte Erforderniſſe ſtets dabey vor Augen gehabt. Ob ich ſie aber erfüllt, iſt die Frage. Jede freundſchaftliche Erinnerung darüber wird mir willkommen ſeyn.

I.

Sophie an Carln.

B . . den 4ten März
1754.

Lieber Bruder,

ch bin glücklich hier angekommen; am Donnerstage um 5 Uhr des Abends. Weg ist mir sehr lang geworden; zumal letzte Station. Bey jedem Thurme, den n der Ferne vor uns sah, frug ich, ob es nicht B. wäre? Ich konnte es gar nicht rten, daß wir da ankämen. Endlich wurde ngeduldig, mich in meiner Hofnung immer gen zu sehen. Ich stieg vom Rücksitz, uf ich kniete, herunter, setzte mich neben er Reisegefährtin, und ehe ich es mir ver- schlief ich ein. Ich glaubte, ich hätte kei- Augenblik geschlafen, (wiewohl die Mam- ngt, es wären wenigstens 3 Stunden ge- ; ich hatte die ganze vorige Nacht vor de, daß wir nun nach B. kämen, kein zugethan), ja keinen Augenblik glaubte eschlafen zu haben, als mich auf einmal

ein lautes Purr aufweckte. Wir waren angelanget. Die Tante, alle lieben Vettern und Muhmen ſtanden in der Thüre. Ich war gleich in ihren Armen. Wie freuete ich mich, lieber Carl, ſie alle wieder zu ſehen! Sie lieben mich ſehr, und ich Sie. Ich gieng aus einer Hand in die andere: das Küſſen nahm kein Ende. Sie fragen mich, warum Du mich nicht begleitet hätteſt. Ich wußte nicht, was ich darauf antworten ſollte. Ich habe Dir ſo viel zu ſagen, lieber Carl, ſo viel! ich weiß nur nicht, wie ich es ausdrücken ſoll. Lebe wohl. Küſſe tauſendmal dem lieben Vater die Hände in meinem Namen. Alle zuſammen grüßen Dich. Ich bin

Deine

treue Schweſter

Sophie.

2.

Carl an Sophien.

K. den 24ſten März 1754.

Liebe Schweſter,

Ich freue mich, daß Du glücklich angekommen biſt. Ich habe Dich in Gedanken auf Deinem Wege begleitet. Nun wird Sie in

R.

R. . seyn, sagte ich, wo wir vor 2 Jahren mit der seligen Mutter solchen schönen Kuchen aßen; weißt Du es wohl noch? es war auch noch so viel hübsches Spielzeug da; wir spielten noch Reisen; Du warst die Tante und ich der Vater; ich kam mit der kleinen niedlichen Kutsche und besuchte Dich, ich hatte uns beide nicht vergessen; ich hatte uns mit. Doch wo bin ich nun? Ich muß zurück lesen. — Ja vom Begleiten. Ueberall war ich bey Dir. Ich habe Dich auch ankommen sehen; just wie Du es schreibst, stellte ich mir es vor. Nicht wahr, dann wurde gleich Caffee gegeben? und der kleine Wilhelm und Dorchen giengen mit Dir im Garten, und zeigten Dir ihre Blumen? Ich bin ganz traurig, daß ich nicht mit bin. Aber noch mehr, wenn ich denke, daß Du nun so lange weg bleibest, und daß ich nun nicht mehr mit Dir spielen kann. Die Zeit wird mir recht lang; am meiste vor dem Abendessen; ich gehe wohl eine Stunde eher zu Bette, als wie Du noch hier wärest. Ich vermisse Dich recht sehr, liebe Schwester. Mein Compliment an alle an die Tante, die Muhmen und die Vettern. Adieu; ich bin, ꝛc.

3.

Sophie an ihren Vater.

B . . den 15ten April 1754.

Lieber Vater,

Ich danke Ihnen ergebenst, daß Sie mich hierher geschickt haben. Es geht mir hier sehr wohl. Die liebe Tante sorgt für mich, wie meine liebe selige Mutter; auch liebe ich sie fast eben so sehr. Die Vettern und Muhmen begegnen mir, als wenn ich ihre Schwester wäre. Es fehlt mir an nichts. Sie nur, lieber Vater, und mein lieber Bruder Carl sollten noch hier seyn; dann wollte ich gar nicht traurig seyn. So aber kann ich mich zuweilen des Weinens gar nicht enthalten; ich weiß nicht warum? Seyn Sie doch so gütig und entschuldigen mich bey meinem Bruder, daß ich ihm heute nicht schreibe. Meine liebe Tante hat mir befohlen, Ihnen viele freundschaftliche Grüße von Ihr zu sagen. Die Vettern und Muhmen empfehlen sich Ihnen gehorsamst. Und ich, mein lieber Vater, ich küsse Ihnen tausendmal die

Hände,

Hände, und bin mit der zärtlichſten Liebe und Hochachtung

Ihre

gehorſame Tochter
Sophie.

4.

Sophiens Tante an Sophiens Vater.

B . . den 15ten April 1754.

Lieber Herr Bruder,

Ich danke Ihnen tauſendmal für das Zeichen, welches Sie mir von Ihrer Freundſchaft geben, indem Sie mir Ihre kleine Sophie überlaſſen. Seyn Sie verſichert, ich werde alles mögliche thun, mich Ihres Zutrauens nicht unwürdig zu erzeigen. Ich werde für Ihre liebenswürdige Tochter wie eine zweyte Mutter ſorgen. Die perſönlichen Eigenſchaften derſelben werden mir dieſe Pflicht, welche die Freundſchaft, die Sie ſtets gegen mich bewieſen haben, mir auflegt, nicht ſchwer machen. Ich ſchweige von ihrer reizenden Bildung: denn man kann mit dieſer mißfallen, ſo wie man ohne ſie doch ſehr wohl gefallen kann. Allein ihre Folgſam-

keit, ihre Sanftmuth, ihre Bescheidenheit, und ihre Liebe gegen Sie, wovon sie uns fast in jedem Augenblicke Beweise giebt, und überhaupt ihr erkenntliches Gemüthe, sind Tugenden, von denen ich nicht schweigen kann, und die ihr alle Welt müssen geneigt machen; um wie vielmehr Personen, welche mit ihr durch das Band der Verwandschaft und der aufrichtigsten und treuesten Freundschaft der Eltern verbunden sind?

Ich begreife recht wohl, lieber Herr Bruder, wie schmerzhaft es Ihnen muß gewesen seyn, sich von ihr zu trennen. Allein die Gewalt, die Sie Ihrem Herzen angethan, macht Ihnen Ehre, und Ihre kleine Sophie wird Sie einst durch die zärtlichsten Gesinnungen der Dankbarkeit dafür belohnen. Nicht, als wenn ich die Erziehung, welche ich ihr geben kann, so sehr über die ihrige erhaben hielte; nein, das wäre zu eitel; und ich müßte nicht wissen, was ein liebender Vater über sein Kind vermag. Allein sie ist bey mir unter ihres gleichen; es ist bey uns mehr Gelegenheit, sie das lehren zu lassen, worinn sie ohne Unanständigkeit

it nicht unwiſſend ſeyn darf. Und kann eine Liebe und Sorgfalt für dieſelbe den rad der übrigen nicht erreichen, ſo iſt es für t ſchon genug, daß ſie in dieſem Stücke we- gſtens nicht gänzlich verabſäumet wird. Sie nnen es einſt nachholen, lieber Herr Bruder; ſtatt daß jenes, wenn es in der Jugend terlaſſen worden, unerſetzlich iſt. Helfen ie mir öfters mit Ihrem freundſchaftlichen athe, ich werde Ihre Gütigkeit mit allem anke erkennen. An die kleine Sophie ſelbſt ſchreiben, darf ich Sie wohl nicht erſt bitten? ben Sie wohl, lieber Herr Bruder, ich bin

Ihre

ergebene Schweſter und
Dienerinn.

5.

Carl an Sophien.

K . . den 1ſten May
1754.

Liebe Schweſter,

ine Briefe von Dir, am vergangenen Poſt- ? Ich bin recht mißvergnügt darüber. Ich

hatte mich so darauf gefreuet; ich wollte gern wissen, wie Du in B.. eingerichtet wärest, und ob Du noch keine Bekanntschaft gemacht hättest. Und nun weiß ich nichts, von allem nichts, und muß erst wieder so lange warten, bis die Post wieder kömmt; und wer weiß dann .... Doch nein, der liebe Vater hat mir ja gesagt, Du hättest geschrieben, und Ihn gebeten, Er möchte mir doch sagen, Du wolltest mir mit nächster Post schreiben. Das ist schon gut, wenn ich nur itzt auch einen Brief hätte! Ach, es ist so stille um mich her, seitdem Du weg bist, liebe Sophie! Wenn ich auch einmal anfange zu spielen und herum zu laufen, ich lasse es gleich wieder seyn, es ist, als wenn mir was fehlte, als wenn — ich weiß es Dir selbst nicht zu sagen, wie mir ist. Gestern ich sasse mich dann stille hin, und denke, wie ich immer mit Dir gespielt habe; dann lese ich einmal wieder Deinen Brief; ich habe ihn wohl schon zwanzig mal gelesen: oder wenn ich ein Stückgen Papier bekommen kann, so mache ich einen Brief daraus an Dich. Adieu, liebe Schwester, schreib mir ja mit künftiger Post. Ich empfehle mich der lieben Tante; und die

Ver-

Wettern und Muhmen küsse ich in Gedanken. Ich bin

Dein

treuer Bruder
Carl.

6.

Sophie an Carln.

B.. den 15ten May 1754.

Lieber Bruder,

Ja, ich konnte Dir neulich nicht schreiben, so sehr ich es auch wünschte. Der Brief an unsern lieben Vater nahm alle meine Zeit weg. Ehe ich ihn machte, und dann abschrieb, unterdessen war es fast zu spät; bald wärs er nicht mit fortgekommen. Es thut mir leid, daß Du so vergebens auf einen Brief von mir gehofft hast. Hätte ich das gewußt, ich hätte die liebe Tante gebeten, daß ich den Tag vorher auch hätte zum Schreiben anwenden dürfen. Doch von meiner Einrichtung und von neuen Bekanntschaften kann ich Dir noch nicht viel schreiben. Ich soll erst künftige Woche der kleinen Kindergesellschaft vorgestellt werden. Vor-

itzt habe ich erſt das kleine Mingen und ihren Bruder Louis kennen lernen. Ihre Mutter beſuchte geſtern die Tante, und brachte ſie mit. Wir haben noch nicht viel zuſammen geſpielt. Wir ſind noch nicht ſo recht bekannt mit einander. Und meine Einrichtung? die iſt bald beſchrieben. Wenn ich aufgeſtanden und ordentlich angezogen bin, dann gehe ich hinunter zur Tante, und ſage der den guten Morgen, und frühſtücke mit Ihr. Die Muhmen ſind auch da. Aber die Vettern nicht. Die ſind mit ihrem Hofmeiſter auf ihrer Stube; oder ſind auch ſchon mit ihm ausgegangen; Sie ſtehen früh auf. Ich ſehe ſie ſelten anders, als bey Tiſche. Ja, da frühſtücken wir dann zuſammen, die Tante, die Muhmen und ich. Ein jeder hat ſeine Arbeit mit. Da ſprechen ſie und arbeiten. Sie nähen, ſie ſtricken, machen Filet, ſtecken Kopfzeuge, und dergleichen. Ich ſehe zu, und ſpreche mit ihnen; hole ihnen dieß und jenes, was ſie mich heißen. Muhme C.. will mich Filet machen lehren. Am meiſten vergnügen mich die Geſpräche der Tante. Sie kann mir alles ſagen, was ich ſie frage. Wir gehen ein wenig ſpatzieren. Zuweilen ſpielen

wir

wir des Abends Blindekuh. So geht der Tag hin, ich weiß nicht wie. Mit alledem aber weine ich oft, daß ich meinen lieben Vater ſo lange nicht geſehen habe, und ſo weit von Dir entfernt bin. Ich konnte mich gar nicht wieder zufrieden geben, wie ich das Ende Deines Briefes las, wo Du mir ſchreibeſt, wie es Dir bey uns ſo einſam deuchte, ſeitdem ich weg bin, und wie Du ſo traurig biſt. Du lieber Bruder! Du thuſt mir recht leid. Lebe wohl. Verſichere den lieben Vater meiner ganzen kindlichen Liebe. Ich bin, ꝛc.

7.

Sophien an Carln.

B . . den 25ſten May 1754.

Wo ſoll ich anfangen zu erzählen, lieber Bruder! Ich bin der kleinen Geſellſchaft vorgeſtellt worden. Ach! wie es darinn ſo hübſch iſt! Da wird getanzt, geſungen, geſprungen, und Obſt und Kuchen gegeſſen. Ich bin von allen ſo freundlich aufgenommen worden! Es ſind wohl zwölf Kinder. Alles Mädchen, ein jedes

jedes mit seiner Mutter oder Mamsell. Ich war anfangs ein wenig blöde; aber ich weiß nicht, wie sie es machten, ich wurde bald mit allen bekannt, und vergaß in kurzer Zeit, daß ich zum ersten male da war. Die Geschichte muß ich Dir sagen, lieber Carl, die da erzählt wurde; sie ist allerliebst. Es gehet Reihe herum eine zu erzählen. Ach, wenn ich doch auch schon eine wüßte, wenn es an mich kommt. Nun hurtig die Geschichte, damit ich sie nicht vergesse.

(*) „Ein kleiner Knabe, dessen Eltern „auf dem Lande wohnten, gieng einst um „Mittagszeit spatzieren. Da fand er einen „kleinen Ziegen-Hirten, der saß bey seinen Zie„gen und weinte. Ich habe, sprach er, heut „den ganzen Tag nicht gegessen, und mich Ar„men hungert so sehr. Da hast du, was ich „habe, sagte der kleine Knabe zu ihm, ist da; „und gab ihm sein Mittagsbrod, daß er zu „sich genommen hatte, um es unterwegens zu ver„zehren. Es hungerte den kleinen Knaben „zwar auch: aber er freuete sich, da er den „Ziegen-Hirten so begierig essen, und sich freuen „sah.

(*) Siehe Gesners Erzst.

ſah. Und noch dazu wußte der kleine Knabe, daß ſeine Eltern kein Brod mehr in der Hütte hatten. „

Adieu, lieber Bruder. Ich bin ſo müde om Schreiben, daß ich kein Wort mehr zu gen weiß. Ich bin ꝛc.

8.

Carl an Sophien.

K . . den 1ſten Junii 1754.

Ich habe viele Freude über Deine beiden riefe gehabt. So geſchwind hinter einander tte ich ſie nicht vermuthet; und wie konnte auch? ich konnte ja nicht wiſſen, daß Du bald eine Gelegenheit finden würdeſt, mir eine Aufnahme in der kleinen Geſellſchaft zu richten. Das glaube ich, daß es hübſch rum iſt! getanzt, geſungen, geſprungen, ſo öne Geſchichten und Kuchen; — wem ſollte da nicht gefallen! Gewiß, ich würde mich cht betrüben, daß ich nicht dabey ſeyn könnte, enn mir nicht der Vater . . Doch ſt! ſt! ld hätte ich mich verrathen; ich ſoll noch nie-

manden

manden etwas davon ſagen. Das wird mir recht ſauer; Dir ſagt ichs ſo gern! Aber ich will doch auch nicht ungehorſam ſeyn. Der Vater ſagt auch, es wäre ſehr ſchimpflich, etwas auszuplaudern, was einem zu verſchweigen anbefohlen worden. Alſo, liebe Sophie, auf das nächſte mal. Deine Geſchichte hat mich ausnehmend vergnügt. Ach der kleine liebe Knabe! ich habe faſt geweint, als ich las, was er den kleinen Ziegen-Hirten that. Wenn ich doch auch Gelegenheit hätte, ſo was zu thun! Schreib mir doch ja die Geſchichte wieder, die das nächſte mal iſt erzählt worden. Lebe wohl, liebe Sophie.

9.

Sophie an Carln.

B.. den 20ſten Junii 1754.

Du haſt mir das letzte mal einen ſchönen Brief geſchrieben! Einen ganzen Bogen, und wenn doch nur das geringſte Merkwürdige darum geſtanden hätte. Kein Wort von dem lieben Vater; nichts, was ihr macht; nichts, nichts.

Das

Das ist wahr, Du mußt so voller Freuden über das seyn, was Dir der Vater versprochen, daß Du weiter an nichts denken kannst. Ich wollte, Du hättest mir lieber nichts davon gesagt, als das halbe Wort nur. Ich bin so neugierig dadurch geworden, daß ich es nicht sagen kann. Was mag denn das seyn? — ich errathe es nicht, ich sinne hin, ich sinne her, — O lieber Carl, sage mir es doch. Du brauchst es ja dem Vater nicht wissen zu lassen: kannst Du mir nicht einen Brief schreiben, ohne daß er darum weiß. Aber was thue ich? Dieser Brief geht durch seine Hände, und dann sieht er meinen thörigen Rathschlag. Und wenn das auch nicht wäre! Verzeihen Sie, lieber Vater; meine Neugierde hat mich hingerissen; ich will es nicht wieder thun. Du, lieber Carl, folge mir ja nicht, thue, was Dir der Vater befohlen; ich weiß gar nicht, was mich ansicht, so was zu schreiben. Nehmen sie es doch ja nicht übel, lieber Vater, ich bitte nochmals darum. Adieu, lieber Carl.

10.

Carl an Sophien.

K . . den 1sten October 1754.

Ach, sey nicht böse, liebe Sophie, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Und Du wärest noch dazu so neugierig in Deinem letzten Briefe . . . Aber vor lauter Freuden habe ich nicht dazu kommen können. Welche Veränderungen bey uns vorgegangen sind! Du würdest itzt ganz fremd bey uns seyn, wann Du wieder herkämest. Wir wohnen nicht mehr in unserer alten Wohnung. Der Vater ist ausgezogen in ein schönes, schönes Haus auf dem Markte. Es ist grün angestrichen. Großlers sind unsere Nachbarn. Ein großer Garten ist dahinter. Gestern ging der Vater mit uns hinein, und erlaubte uns, daß wir Reis abschneiden durften; er ist wie Zucker süß. Wir baten Herrn W** daß er es thäte. Wer am ersten den langen Hauptweg hinunter gelaufen war, bekam die größte Traube. Der kleine Albert bekam die kleinste; Er war der Letzte. Ich kam nach Heinrichen. Und hinter

ter mir war gleich Caſimir. Wir haben uns recht dabey vergnügt. Ich weiß gar nicht, wie es Herr W** macht; aber wir ſind allezeit noch einmal ſo luſtig, wenn Er uns ein Spiel angiebt; und Er hat immer eins in Bereitſchaft. Der liebe Vater lehnet ſich eben über meine Stuhllehne herüber, und lieſt, was ich ſchreibe. Er lacht. Du würdeſt nicht daraus klug werden, ſagt er; ich ſpräche von Leuten, die Du nicht kennteſt, und ſagte Dir nicht einmal, wer ſie wären. Da bin ich gar nicht darauf gefallen. Weil ich ſie alle ſo gut kenne, dachte ich nicht daran, daß ſie Dir noch unbekannt wären. So wiſſe denn — aber nein, ich muß ſchließen; der Vater ſagt, ich könnte vor heute nichts mehr ſchreiben, die Poſt gienge gleich ab. Nächſtens alſo ausführlich. Adieu, liebe Sophie.

II.

Sophie an Carln.

B . . den 21ſten October 1754.

Der Vater hat Recht. Ich bin gar nicht klug aus Deinem Briefe geworden, lieber Carl.

Wie konnteſt Du denken, ich kenne ſchon alle Deine Bekannten? Ich kann ja nicht rathen; und geſchrieben hat mir ja niemand etwas von ihnen. Und warum würde ich mich denn bey Euch gar nicht wieder kennen? Was ſind denn vor Veränderungen vorgegangen? Wie du ſchreibſt, lieber Carl! Ich bin recht böſe auf Dich. Da weiß ich nun was, und weiß auch nichts. Wie ich Deinen Brief zu leſen anfieng und kam an die Stelle, wo Du ſchreibeſt, daß ſo viel Veränderungen bey Euch vorgegangen wären; ſo rief ich meiner lieben Taute zu: Ey, viele Veränderungen ſind bey Ihm vorgegangen, ſchreibt er! Ließ nur weiter, ſagte ſie, dann erzähle ſie mir. Als ich fertig war, ſage, was konnte ich ihr erzählen? Sie ſind ausgezogen; das iſt alles, was ich verſtehe, ſagte ich. Da nennt er mir noch eine Menge Namen her, und ſchreibt nicht dabey, wer ſie ſind; ich kann mich nicht daraus finden. Sie wollte mir helfen. Umſonſt. Sie verſtand nicht mehr, als ich. Du mußt Dich ein wenig der Ordnung im Erzählen befleißigen, lieber Carl, ſonſt haben wir nur halbes Vergnügen von unſerer Correſpondenz. Nun wirſt

Du

Du gern auch was Neues von uns wiſſen wollen. Aber vor heute nichts. Sieh, ich bin ſo zerſtreut worden über Deinen verwirrten Brief, daß ich gewiß einen ganz ähnlichen zur Welt bringen würde. Und dafür iſt keiner noch beſſer. Lebe wohl, lieber Carl.

12.

Carl an Sophien.

K . . den 15ten November 1754.

Ich ſchäme mich. Niemals ſollſt Du wieder ſo einen Brief von mir haben. Freilich könnteſt Du der lieben Tante nichts daraus erzählen. Hu, hu, ich halte mir die Hände vor die Augen. Sieheſt Du, der kleine Albert, Caſimir und Heinrich, das ſind meine Geſpielen. Der liebe Vater hat ſie bey ſich, damit wir mit einander können luſtig ſeyn. Auch ſind wirs. Den ganzen Tag ſpielen wir zuſammen. Und da iſt oben Herr W * * mit dem ſind wir faſt immer zuſammen. Er iſt uns recht gut. Wir können zu ihm kommen, wenn wir wollen. Er macht uns ſo viel Zeitvertreib! Er ſpielt mit uns, als

wenn er noch so klein wäre, wie wir. Da hat er so viele schöne Bilder, die zeigt er uns. Da erzählt er uns was davon. Dann geht er einmal wieder mit uns im Garten, und giebt uns ein Spiel an. Wir müssen um die Wette laufen. Oft nimmt er Kuchen mit in der Tasche, und wenn wir auf den Grasplatz kommen, so baut er von lockerer Erde einen kleinen Hügel, und wer da drüber springt, ohne im geringsten mit dem Fuße anzustreichen, — bekommt ein großes Stück Kuchen zur Belohnung. Wenn er recht lustig ist, so nennt er uns die Sachen, welche auf den Bildern stehen, die er uns zeigt, mit ganz lächerlichen Namen. Ein Pferd nennt er un Cheval, und dergleichen. Wir wollen uns ganz tort lachen dabey. Aber nun kann ich nicht mehr schreiben. Ich habe so nachgedacht, daß ich alles in der Ordnung schrieb, daß ich ganz müde bin. Ich denke, Du wirst zufrieden seyn. Adieu, liebe Sophie. Du schreibst mir doch nun mit nächster Post etwas von Euch?

13.

13.

Sophie an Carln.

B . . den 22sten December 1754.

Ja, lieber Carl, diesmal bin ich zufrieden mit Deinem Briefe. Er ist recht hübsch. Alles habe ich darinnen verstanden; ich weiß nun alles, wie es bey euch ist. Herrn B . . bin ich recht gut, bald so gut, wie den lieben Muhmen, denn die machen mir auch immer so viel Vergnügen. Sie zeigen mir, wie ich meine Puppen artig anziehen kann. Sie nehmen mich mit in die Küche. Da habe ich kleine Töpfchen, und da darf ich mir was kochen; sie sagen mir, was alles zu dem Gerichte gehört, das ich zubereiten will. Ich weiß mir schon manches selbst zu kochen. Gestern Spinat, heute Cartoffeln, und so mehreres, das mir itzt nicht einfällt. Sie tanzen auch immer mit mir, denn ich tanze vor mein Leben gern. Und singen ist auch meine Freude, und so oft ich sie bitte, singen sie mir, was ich verlange; ich trallere dann mit, und sie loben mich deswegen. Sie weisen mir auch, wie ich die

Garderobbe meiner Puppen vermehren kann, und ſchenken mir allerhand Zeug dazu. Ich liebe ſie recht herzlich; Dich auch, lieber Carl. Adieu!

14.

Sophie an ihren Vater.

B . . den 29ſten Januar 1755.

Mein ſehr lieber Vater,

Ich freue mich allezeit, ſo oft ich von Ihnen einige Nachricht bekomme. Die liebe Tante läßt mir immer ſelbſt leſen, was Sie an mich in Ihren Briefen ſchreiben. Ich weine oft, wenn ich leſe, daß Sie mich ſo lieben. Ich liebe Sie auch, mein lieber Vater. Kommen Sie doch bald einmal zu uns, daß ich es Ihnen bezeugen kann; zu ſagen weiß ich es nicht anders, als daß ich Sie liebe, und doch ſcheint mir das nicht genug. Leben Sie recht wohl, mein lieber Vater, ich bin mit kindlicher Ehrfurcht

Ihre
gehorſame Tochter
Sophie.

15.

Carl an Sophien.

K.. den 15ten Februar 1755.

Der Vater hat mir befohlen, an Dich zu schreiben. Er läßt Dir für Deinen Brief danken, er hätte Ihm viele Freude gemacht. Mit nächster Post wolle Er Dir alles dies selbst sagen; heute hielten Ihn Geschäfte ab. Ich komme eben von Herrn W** herunter. Was vor Freude habe ich da gehabt! Er spielte mit uns. Viele Bohnen lagen vor ihm auf einem großen Tische. Nun machte er uns zu Königen. Ein jeder bekam eine Armee Bohnen. Es wurde Musterung gehalten. Die Verschiedenheit der Farben der Bohnen machte die verschiedenen Regimenter. Ein jeder mußte Liste führen über seine Armee. Nun wurde ein Treffen gehalten. Die Gebliebenen, die Blessirten, die Gefangenen, alle wurden aufgeschrieben; und auch aus wie vielen nach dem erlittenen Verluste jedes Regiment bestehe. Wessen Listen die richtigsten waren, bekam eine Birne, oder einen Apfel, oder eine Weintraube, oder gar Kuchen. Ich

bin noch ganz entzückt, so habe ich mich da vergnügt; die Andern sind noch oben. Ich muß doch wieder sehen, was sie machen. Adieu, liebe Schwester.

16.

Sophie an Carln.

B .. den 20sten März 1755.

Lieber Bruder,

Küsse in meinem Namen unsern lieben Vater gehorsamst die Hände für die gütigen Befehle, die Er Dir an mich aufgetragen hat. Ich sehe dem Briefe, womit Er mich beehren will, mit großem Vergnügen entgegen.

Glaube nicht, lieber Carl, daß Euer Herr W** allein Spiele weiß, die Vergnügen machen können. Meine Muhmen wissen auch welche. Neulich haben wir Messe gespielt. Muhme C** gab es an. Wir alle waren Kaufleute. Eine jede führte andere Waaren. Wir tauschen von einander, nehmen auf Credit, kaufen auch für baar Geld. Von Ausgabe und Einnahme wird richtige Rechnung geführt. Mancher, der gut gewirthschaftet, nimmt an Ver-

Vermögen zu; ein Anderer ist nicht genau ge-
nug, er verliert, ja er macht wohl gar Ban-
erott. Es ist ein Preis für den bestimmt,
er seinen Handel am besten verstehet. Wir
pielten dies in einer kleinen Gesellschaft, die
nich besuchte. Siehest Du, lieber Carl, wir
wissen uns auch die Zeit zu vertreiben. Ich
enieße dieser Vergnügungen mit noch einmal so
iel Freude, da ich weiß, daß Du, mein
ieber Carl, unterdessen auch nicht mißvergnügt
ist. Ich bin, ꝛc.

17.

Sophie an Carln.

B. den 15ten May
1755.

Ich weiß nicht, wovon ich Dir immer habe
hreiben können, daß ich so lange nichts von
nserer kleinen Gesellschaft erwähnet habe. Wie
iele schöne Geschichtgen sind indessen nicht er-
hlet worden! Doch sie sind Dir nicht verloren.
obald ich nach Hause komme, zeichne ich sie
ir auf. Diese Sammlung ist mein Zeitver-
b, wann die Muhmen einmal keine Zeit

haben, mit mir zu ſprechen. Biſt Du neugieria, ſo will ich ſie Dir einmal auf ein Paar Poſttage ſchicken. Die Reihe iſt nun bald an mir, auch eine Erzählung zu machen. Es iſt mir nicht mehr ſo bange dafür, wie anfangs. Tante hat mir ein klein Büchelchen geſchenkt, worinn ſehr viele von den hübſchſten enthalten ſind. Bey müſſigen Stunden blättere ich ein wenig darinn; es heißt: Zeitvertreib für Kinder. Ich habe mir ſchon eine aufgezeichnet, die will ich erzählen; wann es geſchehen iſt, dann ſollſt Du ſie auch wiſſen. Je öfter ich in unſere Kindergeſellſchaft komme, deſto mehr gefällt es mir darinn. Alle Mitglieder derſelben ſind ſo liebenswürdig, daß ich keine einzige darunter wüßte, mit der ich nicht immer mit Vergnügen umgehen wollte. Denke wie wir uns freuen müſſen, da wir uns nur immer nach einigen Tagen wiederſehen. Adieu, lieber Carl.

18.

Carl an Sophien.

K.. den 30ſten Junii 1755.

Ich danke für Deine zwey Briefe hinter einander. Der letzte kam ganz unerwartet, und deſto

deſto angenehmer. Du wirſt mir ein groß Vergnügen machen, wenn Du mir Deine kleine Sammlung von Erzählungen auf einige Tage mittheilen willſt. Eure kleine Zuſammenkunft kommt mir recht artig vor. Allein, da ich meinen lieben Herrn W** und Heinrichen, Caſimirn und Alberten habe, ſo verlange ich weiter nicht dabey zu ſeyn. Ich kann Dir nicht ſagen, was wir mit einander vergnügt ſind. Das iſt ein beſtändiges Spielen. Und was ich geſtern erfahren habe! Du weißt doch, Herr W** nennet oft zum Scherze die Sachen auf den Kupferſtichen mit beſondern Worten: zum Exempel, einen Hut, un chapeau, und dergleichen. So hatte er uns viele, viele Worte geſagt, und wir haben ſie behalten und ſpaßen immer damit. Geſtern ſagte er uns auf einmal, daß die Worte wirklich aus einer Sprache ſind, die ſo gut geſprochen wird, als die Sprache, welche wir reden. Er hatte einen guten Freund bey ſich, mit dem ſprach er ſie gleich in unſerer Gegenwart. Sie verſtanden ſich ſo gut, als wenn ſie deutſch redten. Wie wunderten wir uns! Er will uns mehr ſolche Worte lehren, und zuweilen mit uns reden,

damit

damit wir es auch lernen. Er sagt: Wer Französisch (so heißt diese Sprache) kann, der hat manches Vergnügen mehr, das ein anderer, der es nicht kann, entbehren muß. So schwatzen wir schon manches auf Französisch. Comment vous portez-vous? Fort bien. Voulez-vous une pomme? oh oui, si vous voulez bien m'en, donner une. (*) Adieu, liebe Schwester, ich habe heute recht viel geschrieben. Ich bin, ꝛc.

19.

Sophie an ihren Vater, zu seinem Geburtstage.

Mein sehr lieber Vater,

Ich will Ihnen meine Freude bezeugen über den heutigen Tag, er ist mir der liebste von allen im Jahre. Möchten Sie ihn doch noch recht oft erleben! und mich immer noch so lieben, als heute. Nehmen Sie beykommendes Ruch-

(*) Das Französische ist in dem Manuscripte sehr fehlerhaft geschrieben; aber den kleinen Lesern zum Besten, hat man es lieber nach der Rechtschreibung abdrucken lassen.

chlüſſen, das ich ſelbſt verfertiget habe, als
en kleinen Beweis an, wie ſehr ich wünſche,
nen etwas zu thun, das Ihnen angenehm
Ein gröſſerer Beweis hievon ſoll unauf-
lich meine Aufführung ſeyn. Ich bin mit
hrer Liebe und Ehrfurcht

Ihre

den 20. Auguſt 1755. gehorſame Tochter
Sophie.

20.

Sophie an Carln.

B.. den 20ſten Auguſt 1755.

Lieber Carl,

er haſt Du die kleine Samlung, die ich
den Erzählungen unſerer kleinen Geſellſchaft
acht habe. Ich habe ſie rein abgeſchrieben,
mache ſie Dir hiermit zum Geſchenk; ich
ſche, daß ſie Dir ſo viel Vergnügen machen
n, als Du Dir davon verſprichſt. In
Zeitvertreibe für Kinder habe ich einige
hichtgen gefunden, welche ausdrücklich leh-
daß die Sprache, welche die Franzöſiſche
, unentbehrlich iſt, wenn man in gute
Geſell-

Gesellschaften kommen will. Ich hatte nicht darauf geachtet; allein was Du mir von Herrn W** schreibst, erinnert mich wieder daran; und ich bat sogleich die Tante, daß ich doch auch die Sprache lernen möchte. Sie hat mir versprochen, ich sollte sie in kurzer Zeit wissen, ohne daß meinem Spiele im geringsten dabey etwas abgehen sollte. Ich bin herzlich vergnügt darüber. Adieu, lieber Bruder, ich bin des Schreibens müde; ich habe schon einen großen Brief an den Vater geschrieben. Ich bin, ꝛc.

21.

Carl an Sophien.

K . . den 13ten Junii 1759.

Wie lange habe ich Dir nicht geschrieben! Verzeihe, liebe Sophie. Eine Reise, die wir zusammen gemacht haben, der Vater, Herr W**, Heinrich, Casimir, Albert und ich, hat mich abgehalten. Wir sind nach A . . . gereißt gewesen. Da ist es recht schön. Wir sind gar nicht müde geworden spatzieren zu gehen mit Herrn W**. Auf Berge, so hoch

wie

wie unſer Haus, ſind wir mit ihm hinauf geklettert. Gleich nach Tiſche giengen wir hinaus aufs Feld. Trafen wir eine ſchöne weiche Wieſe; gleich die Röcke herunter, und nun zwey und zwey gegen einander gerungen. Wie ſchön ſchmeckte mir der Apfel, den ich bekam, als ich Caſimiren überwunden hatte. Auch umfaßten wir uns immer zwey und zwey, und rollten uns von kleinen Anhöhen herunter. Dann giengen wir einmal wieder an den Fluß, und übten uns, wer wohl hinüber werfen könnte. Einen andern Tag giengen wir in den Garten des Amtmanns. Was da für Kirſchbäume ſind, das ſollteſt Du ſehen; und voll, voll ſind ſie von Kirſchen, eine bey einer, wie angereihet. Wer Luſt hat, Kirſchen zu eſſen, der ſehe zu, wie er auf einen Baum kommt, ſagte Herr W**, und kletterte auf den höchſten hinauf. Ein jeder von uns wählte ſich auch einen, und da hinauf, und gegeſſen bis wir ſatt waren; dann fuhren wir auf den Kahn ſpatzieren. Ich war Steuermann. Heinrich und Caſimir ruderten vorne, und Herr W** mit Alberten hinten; zuletzt löſte Albert mich ab, und ward Steuermann. Wir waren recht müde, als wir

nach

nach Hause kamen; kaum daß wir essen konnten. Den andern Tag standen wir früh auf, giengen auf den höchsten Berg und sahen die Sonne aufgehen. Herrn W** habe ich noch nie so heiter, so fröhlich gesehen, als er es dann war. Wir ließen uns in der Meyerey, welche am Fuße des Berges liegt, eine Milch geben, und giengen dann, und besahen die schönen Baumgärten, welche hier sind. Da habe ich rechte Bäume gesehen! Herr W** kennt sie alle; er sagte uns von vielen die Namen, und erzählte uns was von ihnen, wozu man sie brauchen könnte, und dergleichen. Ich glaube, ich habe manches davon behalten. Und nun auf einmal schlug er uns Jagd zu spielen vor. In meinem Leben bin ich nicht so vergnügt gewesen. Heinrich war Hirsch, Herr W** und wir waren Hunde und Jäger zugleich. Wir jagten wohl eine Stunde, ehe wir fiengen. Er versteckte sich oft in dicke Gesträuche. Ja zuletzt war er gar auf einen Baum geklettert; Albert sah ihn aber von ohngefähr, und er wurde gefangen. Gestern sind wir erst wieder gekommen. Ich hätte Dir noch sehr viel zu schreiben, so viel ich auch schon geschrieben habe;

habe; allein meine Geduld und meine Zeit zum Schreiben iſt all. Auf ein ander mal die Fortſetzung. Lebe wohl.

22.

Carl an Sophien.

K.. den 20ſten Juny 1759.

Ich muß mein Verſprechen halten, und Dir die Fortſetzung unſerer Reiſebeſchreibung machen. Eine unſerer angenehmſten Vergnügungen mit, die wir in A. genoſſen haben, war im Umgange des jungen Hamilton, den uns Herr W** verſchaffte. Er iſt ein Franzoſe. Er konnte kein Wort deutſch. Dem ohnerachtet ſind wir recht gut mit ihm fertig geworden. Wir gaben uns Mühe, ſo gut franzöſiſch zu ſprechen, als wir konnten; Er hat uns auch gegen Herrn W** gelobt, und Herr W** ſagt, wir hätten ſehr viel von Hamiltonen profitiret. Er iſt ein ſehr geſchickter munterer Menſch. Herrn W** hat er ſo lieb gewonnen, als wir nur immer. Er machte ihm viele Dankſagungen. Ohne ihn, ſagte er, hätte

er wollten hier (nämlich in A.) gar keine Gesellschaft nehmen; Exempeln, welche hier des Alters halber keine Beispielen hätten seyn können, die verstünden entweder kein französisch, oder, was noch schlimmer wäre — wären so prüde gewesen, daß sie nicht bis vors Thor gehen könnten. Mit uns aber wäre doch noch was anzufangen. Wir haben uns sehr wehmüthig von einander getrennt. Er hat uns, mit ihm Briefe zu wechseln. Wir nahmen es mit Freuden an; denn ungerechnet, daß es ein groß Vergnügen ist, mit einem Freunde zu correspondiren, so ist es uns andern, der Sprache und der Uebung im Briefschreiben wegen, auch höchst nützlich. Er geht nach Lausanne, und von dannen einige Jahre auf Reisen. Wer weiß, wenn wir ihn einmal wieder sehen! Die Erinnerung an die Trennung von ihm, macht mich traurig. Ich will also nur die Feder niederlegen, daß ich Dich, meine liebe Sophie, nicht mit meiner Traurigkeit anstecke. Lebe wohl.

23.

23.

Carl an Sophien.

K . . den 30sten Juny 1759.

Wie wir uns itzt beschäftigen? Nicht anders, wie sonst. Mit nichts als mit lustig- und vergnügt seyn. Herr W** ist unerschöpflich an neuen Ergötzungen. Von unserer letzten Reise hat er eine Luftpumpe und eine Electrisirmaschiene mitgebracht, damit haben wir immer zu thun; und die Zeit verfließt so unvermerkt dabey, daß wir oftmals drüber eine Jagd versäumen, die wir uns anzustellen vorgenommen hatten. Wir machen auch allerhand Tischler- und Drechslerarbeit, und Morgen wollen wir wieder Ackermessen gehen. Ich muß deswegen einige Reparaturen an unsern Instrumenten vornehmen, und habe keine Zeit mehr, als noch Dir zu sagen, daß ich unaufhörlich bin, ꝛc.

24.

Carl an Sophien.

K.. den 14ten July 1759.

Liebe Schweſter,

Mit der Krankheit unſers lieben Vaters hat es nun nichts mehr auf ſich. Er kann nun ſchon den ganzen Tag wieder außer dem Bette zubringen. Diät muß er aber noch ſehr halten. Die Augen ſind ihm ſehr ſchwach geworden. Wir ſuchen ihm die Zeit zu vertreiben, ſo gut wir können. Zuweilen müſſen wir ihm etwas vorleſen. Und mich insbeſondere braucht er zu Ausrichtung der nöthigen vorfallenden Geſchäfte. Ich kann darum heute nichts mehr ſchreiben; ich richte nur noch ſeine große Empfehlungen an die Frau Tante und lieben Muhmen, und den Gruß an Dich, liebe Schweſter, aus, und ſchließe. Adieu, liebe Sophie!

25.

Carl an einen Kaufmann.

K . . den 20sten July
1759.

Hochedelgeborner,

Insonders hochzuehrender Herr!

ch soll Ew. Hochedelgeb. im Namen meines
ters die ergebensten Entschuldigungen ma-
n, daß er so lange angestanden, sich bey
nen für die gütige Ausrichtung der Com-
ssion zu bedanken, womit er Sie beschweret
. Eine Krankheit hat ihn einige Wochen
Bette gehalten; itzt bessert er sich täglich
hr; nur wegen Schwäche der Augen ist ihm
Schreiben untersagt. Einliegend über-
mt der Ersatz der gemachten Auslagen.
ein Vater erkennet Ihre Gütigkeit, und er-
t Sie inständigst, wenn er Ew. Hochedelgeb.
lich seyn kann, sich seiner zu bedienen. Ich
e die Ehre mit besonderer Hochachtung zu

Ew. Hochedelgeb.

ergebener Diener.
Carl . .

26.

Sophie an Carln.

B.. den 20sten July 1759.

Lieber Bruder,

Ich wünschte, daß Ihr uns einmal besuchtet. Ich trage groß Verlangen, Euch wieder zu sehen, und möchte Dir, mein lieber Carl, gern alle die Herrlichkeiten zeigen, die wir hier haben, und wovon man doch nicht ganz verständlich schreiben kann. Man vergißt immer, was der andere weiß, und nicht weiß; daher kommt es denn, daß man öfters das Bekannte erzählt, und das Unbekannte voraussetzt. Aber bist Du einmal hier gewesen, ein Wort, und Du weißt denn gleich den ganzen Zusammenhang. Itzt, wenn ich Dir auch gleich von unseren Gesellschaften, von den Spatziergängen, von Lustbarkeiten und dergleichen vorerzähle, Du wirst niemalen ganz in der Sache seyn, wenn ich mich auch noch so sehr darüber ausbreite. Und ganz natürlich! Ich müßte malen können, um Dich in unsere Gegenden zu versetzen; denn wenn ich auch noch so sorgfältig Worte wähle,

wähle, Du wirst Dir allemal einen andern
Berg zum Beyspiel, ein anderes Gebäude und
dergleichen vorstellen, als die, von denen ich
rede. Mit den Gesellschaften und Lustbarkeiten
äuft's auf eins hinaus. Wer schildert alle Per-
onen, wie sie sind? und ohne genaue Kennt-
niß derselben ist gar nichts interessantes bey
einer Erzählung, wie sie auch sey. Kleine
Umstände werfen oft allem das rechte Licht auf
Lustbarkeiten. Diese Umstände zu detailliren,
nd sich detailliren zu lassen, ist langweilig;
nd ohne sie ist alles andere umsonst. Es bleibt
ir also vor der Hand weiter nichts übrig, lieber
Karl, womit ich Dich unterhalten kann, als
eine Beschäftigungen. Seys dann! Ich
staune, wie sie unmerklich ein ander Ansehn
ewonnen, seitdem ich nichts davon an Dich
wähnt habe! Sie sind nicht mehr so gespielt,
ine daß sie darum weniger Reiz für mich
aben. Ja im Grunde sind sie noch alle die-
lben, nur daß ihr Zweck verändert ist. Ich
che, wie sonst, nur ist es nicht mehr zum
ptel; ich löse die Muhmen wochenweise da-
it ab. Ich führe Rechnung, nicht mehr
er Bohnen, sondern über würkliche Ein-

nahme und Ausgabe. Anstatt meiner Puppen, kleide ich itzt mich. Meine Lectüre besteht nicht mehr in kleine Kindergeschichtgen. Ich zeichne, habe bestimmte Stunden im Tanzen, in Musik. Mein Zeitvertreib in Gesellschaften ist angenehme Unterhaltung, und nicht Puppenspiel mehr. Kurz, lieber Carl, indem ich so einen Blick zurück werfe, um Dir meine Beschäftigungen zu beschreiben, merke ich auf einmal, daß ich unmerklich aus den kleinen Kinderjahren heraus gerückt bin. Ein angenehmer Uebergang! und ein Zeichen, daß ich itzt noch eben so glücklich bin, weil ich gar nichts davon gewahr worden. Man unterbricht mich; es ist heute Gesellschaft bey uns. Lebe wohl, mein lieber Carl.

27.

Carl an Sophien.

K.. den 28sten July 1759.

Ich hätte selbst große Lust, Euch einmal zu besuchen. Es soll sehr schön bey Euch seyn; das habe ich von allen Leuten gehöret. Aber, der Vater sagt, seine Geschäfte erlaubten es ihm nicht;

nicht; ich habe ihn recht sehr darum gebeten. Deine Erzählung von der Veränderung Deiner Beschäftigungen, hat mich auf die meinigen aufmerksam gemacht; aber wenn ich nur klar sehen könnte, ob sie sich auch so verändert haben, wie die deinigen! Wenn ich recht sagen soll, ich glaube es nicht. Sieh nur, ich will Dir Beyspiele anführen. Da gehen wir zuweilen auf die Hasenjagd zu Fuße, laufen den ganzen Tag in dem kleberichten umgepflügten Acker herum, daß wir so müde nach Hause kommen, daß es nicht zu sagen ist. Hungerig sind wir dann auch; zu essen wird nichts mitgenommen, als höchstens ein Butterbrodt für einen jeden; da wird dann gegessen, und mit unter von der Jagd gesprochen. Wenn wir uns dann und wann hinsetzen und nehmen ein Buch in die Hand, so ists Robinson Crusoe, Telemach oder Homer. (*) Und wie kurze Zeit geschieht das! Herr W** weiß uns immer zu was andern zu ziehn; oder wenn ich aufrichtig reden soll, wir drängen uns immer zu ihm. Nichts in der Welt erfreuet uns so sehr, als um und

(*) Man urtheilt leicht, daß dies nicht der griechische Homer ist.

neben ihm zu seyn. Immer was neues, immer was angenehmes giebts da. Du siehst es Dir gar nicht vor. Da legen wir Gärten an; Blumengärten, Krautgärten, Baumgärten. Da pflanzen wir, graben wir; da wird gepfropft, Bäume beschnitten, Wein angebunden, Nelken gesenket; einmal erndten wir auch wieder; machen uns einen frischen Sallat von den schönen Pflanzen, die wir uns im Frühjahre vom Gärtner in Ol . . zwey Meilen von hier, gehelt haben. O du solltest unsern Garten sehen, liebe Sophie, wie wir ihn zurecht gemacht haben! Itzt bauen wir ein Lusthäuschen darinn. Kein Zimmermann legt Hand daran; wir machen alles selber. Herr W * * ist Baumeister. Wenn wir in der zu großen Hitze nichts thun können, und uns zusammen im Schatten lagern, und den Schweiß abtrocknen, dann erinnert uns Herr W * * an Robinsonen auf seiner Insel, wie der sich allein seine Vestung gebauet; oder erzählt uns aus der Odyssee, wie sich Ulysses bey der Calypso auch allein sein Schiff gezimmert, worauf er nach seinem geliebten Ithaca zurück gesegelt, und wie er dadurch die Göttinn und ihre Nymphen in Ver-

wun-

derung geſetzt. Damit geht die ſchwüle
r vorbey, und wir kehren dann mit er-
tertem Eifer zu unſerer Arbeit, ſpielen auch
l gar dabey den Ulyſſes oder den Robinſon
oe. Wir ſind ſchon bis unter das Dach.
ganze Haus wird nur von Holz. Wir
en es mit Reben umziehen, und Jelän-
lieber ſich darum ſchlingen laſſen. Der
n mit ſeinen breiten Blättern macht kühlen
atten, und das Jelängerjelieber duftet des
ds ſo ſchön. So können wir dann zu je-
Zeit des Tages mit Vergnügen in unſerm
ieten Pavillon ſeyn. Aber was habe ich
alle geſchrieben! Unmöglich kann ich wie-
urück leſen; und was ich noch ſchreiben
, wenn ich in der Ordnung bleiben will,
weiß ich nicht. Alſo lieber abgebrochen
eute. Lebe wohl, liebe Schweſter.

28.

Heinrich an Carln.

Fr . . den 2ten Auguſt
1759.

Lieber Carl,

r bin ich in meinem Geburtsorte. Ich
ne mich kaum wieder, ſo erloſchen iſt alles,

was

was ihn betrift, in meinem Gedächtnisse. Das macht, daß es mir bey Euch so gefällt. Lange halte ich es hier nicht aus. Meinen lieben Vater zu sehen, ist meine einzige Freude. Aber er hat Geschäfte, die ihn einen großen Theil des Tages außer dem Hause halten. Denn bin ich bey alten Anverwandtinnen, die der Gemüthsart, die ich bey Euch angenommen, nicht gewohnt sind. Die haben dann ein ewiges Gepredige vor. Mein Vater heißt mich, aus Ehrfurcht für ihr Alter, mich nach ihrem Gefallen richten; ich thue es; aber Du kannst leicht denken, lieber Carl, daß ich da nicht recht in meiner Lage bin. Ich wollte, ich wäre wieder bey Euch; zumal da mir so mein Vater versprochen hat, mich diesen Sommer noch dort zu besuchen; da verliehre ich denn nichts, wenn ich ihr von ihm eile. Ihr schreibt mir doch alle, wie Ihr es mir zugesagt? Deinem gütigen Vater küsse ich voll Ehrerbietung die Hände. Unsern lieben Herrn W** umarme ich mit inniger Liebe, und Euch alle auch, meine Lieben. Lebet wohl, und schreibt mir ja, ich wiederhole es noch einmal; hört Ihr!

Heinrich.

20.

20.

D' Hamilton à Charles.

à Lauſanne le 30 Juillet 1759.

Je ſuis heureuſement arrivé à Lauſanne, il y a un mois. Les chemins m' ont cauſé de grandes fatigues, mais j' en ſuis bien dédo-

20. (*)

Ueberſetzung.

Hamilton an Carln.

Lauſanne, den 30ſten July 1759.

Mein lieber Freund!

Ich bin glücklich in Lauſanne angekommen. Von den Wegen hab ich viel ausgeſtanden; die ſchöne Lage der Stadt aber hält mich dafür ſchadlos-

(*) Weil ich nicht wohl vermuthen kann, daß die Kinder alle, denen ich durch dieſe Briefe nützlich zu ſeyn gedenke, Franzöſiſch können: ſo gebe ich gleich auch die Ueberſetzung der vorkommenden franzöſiſchen Briefe mit; damit doch die, welche ſie nicht im Originale leſen können, im Zuſammenhange der Geſchichte bleiben.

dédommagé par mon arrivée en cette ville, dont la ſituation eſt charmante. Elle eſt bâtie ſur trois collines, à peu de diſtance d' un grand Lac, nommé le Lac de Genève. L' intérieur de la ville ne répond guères aux beautés de la nature, qui l' environnent. Il y a très-peu de maiſons, qui méritent quelque attention, excepté l' hôtel de ville et quelques autres édifices publics. Nous nous amuſons, mon conducteur & moi, à courir les montagnes, qui ſont d' une hauteur conſidérable. La vue

ſchadlos. Sie liegt auf drey Hügeln, nicht weit vom Genfer-See. Das Innere der Stadt ſtimmt wenig mit den Schönheiten der Natur überein, welche ſie umgeben. Das Rathhaus, und noch einige öffentliche Gebäude, ſind die einzigen Häuſer, die noch etwas vorſtellen. Mein Führer und ich, beluſtigen uns ſehr mit Spatziergängen auf den Bergen, die von beträchtlicher Höhe ſind. Es ſchmeichelt das Geſicht, ſo von einen ſteilen Felſen herab die lachendſten Gegenden zu ſehen. Wie oft denke ich

vue eſt flattée de pouvoir ſe promener du haut des rochers ſur les contrées les plus riantes. Ah! combien de fois je penſe à vous, mon cher Ami, dans nos courſes! Ces montagnes me retracent vos collines d'A * * et ces images rappellent à mon eſprit mille ſouvenirs. Que faites-vous, mes Amis, et qu'avez-vous fait jusqu'ici? vous ſouvenez-vous auſſi de votre petit ami abſent? Je compte les jours de mon ſéjour en cette ville, & je ne puis attendre l'heureux moment de vous revoir. J'apprends ici

à

ich da nicht an Sie, meine lieben Freunde! Dieſe Gebirge erinnern mich an die Hügel von A . . und auf dieſe Looſung verſinke ich, ſo zu ſagen, in tauſend Erinnerungen. Was machen Sie denn? Was haben Sie bis itzt gemacht? Erinnern Sie ſich auch wohl meiner noch? Ich zähle die Tage meines Aufenthalts in Lauſanne, und kann den glücklichen Augenblick nicht erwarten, Sie wieder zu ſehen. Ich lerne hier reiten, tanzen, fechten. In den übrigen Stunden des Tages gehe ich fleißig

ſpatzie-

à monter à cheval, à danſer, et à faire les armes. Ce ſont là quelques heures très-agréablement employées. Pour le reſte de la journée, de grandes promenades et de petites lectures. Nous fréquentons les artiſans de toute eſpece et nous eſſayons quelquefois nous mêmes à mettre la main à l'oeuvre. Il y a ici de très-habiles ouvriers en menuiſerie. Mr. N. profeſſeur en Phyſique eſt fort de nos amis. Nous paſſons chez lui une bonne partie de notre tems. Vous jugez bien, que nous ne négligeons pas de nous

ſpatzieren, leſe wenig, und beſuche Handwerker und Künſtler. Zuweilen lege ich ſogar ſelbſt mit Hand an ihre Arbeiten. Es giebt hier geſchickte Drechsler und Tiſchler. Wir haben auch ſchon mit dem Herrn Profeſſor der Naturlehre N. Bekanntſchaft gemacht; bey ihm bringen wir gleichfalls einige Stunden täglich zu. Sie vermuthen leicht, was da unſer Zeitvertreib ſeyn mag. So beſchäftige ich mich! Ich erwarte eine eben ſo umſtändliche Beſchreibung Ihrer Beſchäftigung. Leben Sie

s trouver à toutes les expériences,
ſont de ſon reſſort. Voilà de quelle
ière je m'occuppe. Je m'attends de
e part à des détails tout auſſi circonſtan-
que ceux-ci ſur le genre de vos oc-
ations. Adieu mes chers Amis. Bien
amitiés à Mr. W * *. Je ſuis du fond
non ame

Votre

fidele Ami

Hamilton.

wohl, meine lieben Freunde. Tauſend
fehlungen und Freundſchaftsverſicherungen
nſern Herrn W * *. Ich bin von ganzem
gen Ihr

aufrichtiger Freund

Hamilton.

30.

Carl an Heinrichen.

K . . den 10ten Auguſt
1759.

freue mich, mein lieber Heinrich, daß
glücklich in Deiner Heimat angelangt biſt.
hut mir leid, daß Deine Verwandtinnen

Dich so einschränken; aber Du thust recht, daß Du deinem Vater folgst und sie ehrest. Ich wollte auch, Du wärest wieder zurück. Ohnerachtet wir immer noch viele sind, wir merkens doch, daß Du fehlest; ich weiß nicht warum? Sieh, wir halten Wort. Da sitzen wir alle und schreiben an Dich. Wie wirst Du lachen, wenn Du den Brief erhältst! wir lachen selbst, da wir alle so ernsthaft schreiben. Neues weiß ich nichts. Gestern haben wir Jagd ... Ich darf nicht mehr schreiben; da ruft mir Albert zu, er schriebe von der gestrigen Jagd, was ich denn schriebe? er will es nicht leiden, daß ich es auch thue. So mags denn bleiben; erfährst Du es denn doch. Empfiehl mich Deinem lieben Vater, mein lieber Heinrich; sage ihm, daß ich Dich recht aufrichtig liebe, so wird er mich auch lieben. Lebe wohl.

Carl.

N. S. Eben erhalten wir Briefe von Hamilton aus Lausanne. Er schreibt — Doch Du magsts selbst lesen, was er schreibt. Hier ist der Brief. Nur schicke ihn mit der nächsten Post wieder zurück, daß ich antworten kann.

31.

Albert an Heinrichen.

K . . den 10ten August 1759.

Schade, lieber Heinrich, daß Du geſtern nicht hier geweſen biſt! Eine Jagd haben wir gehabt, eine Jagd, die war unvergleichlich! Lange hat uns keine ſo glücken wollen. Poz tauſend, wir ritten, (*) über Stock und über Pflock. Was auch der Carl laufen kann! Ich ſtürzte einmal, daß ich mich rund überkegelte; aber gleich wieder auf und fort. Das gieng am Fluſſe längs weg, durch die Fichten durch — da war er verloren! aber nicht lange, ſo ſah ich ihn ſeitwärts über den Weg übergehen. Tajo! und nun raſch hinterdrein; er verwickelte ſich im Geſträuche, und ich packte ihn; aber er hatte ſich eben von den Dornen losgemacht, ſetzte ſich zur Wehre, ſtieß mich um, und heydi fort, über den großen Hügel weg, über der

(*) Die Kinder bedienen ſich in dergleichen Beſchreibungen des Wortes reiten, für ſtark laufen.

Scheune herum, und oben beym Garten wieder heraus; aber da holten wir ihn ein; wir hatten couprt durch den Garten durch, und machten ihn Hallali. Wir hatten brav gelaufen, keiner war warm. — Sieh da! Carl will Dir auch von der Jagd schreiben, aber ich mags nicht. — Ich bin nicht eher von ihm gegangen, als bis er von etwas anders angefangen hatte. Lebe wohl, Heinrich.

32.

Casimir an Heinrichen.

K . . den 10ten August 1759.

Wenn ichs Dir nicht versprochen hätte, Heinrich, ich glaube, ich schrieb Dir nicht. Ich weiß gar nicht, wovon ich schreiben soll. Wenn Du hier wärest, hätte ich Dir tausend Sachen zu sagen; aber wie kann ich die in einen Brief bringen? Ich fühle mich innerlich so voll, und wenn ich mir gleich alle erfinnliche Mühe gebe, so kommt nichts heraus. Ich wills auch nur seyn lassen. Mein Wort habe ich nun doch erfüllt. Was machst Du denn, Heinrich?

Wir

Wir gehen itzt fleißig spatzieren. Neulich haben wir uns wieder gebadet. Nun kann ich mich auch selbst tauchen. Lebe wohl, lieber Heinrich. Komm bald wieder zu uns.

33.

Heinrich
an
Carln, Alberten und Casimiren.

Fr.. den 16ten August 1759.

Ihr habt mir eine unsägliche Freude gemacht mit Euren Briefen. Ich habe mich gar nicht satt darinn lesen können. Es thut mir sehr leid, daß ich nicht bey der Jagd habe seyn können; vorstellen thue ich sie mir aber so gut, als wenn ich dabey gewesen wäre. Hier ist gar nichts anzufangen. Es ist, als ob meine alte Bekannte und ich ganz andere Leute geworden wären. Ich kann mich gar nicht in sie finden und schicken, und sie in mich nicht; woran's liegt, das weiß ich nicht. Mein Anzug fällt ihnen erstaunend auf. Ihr müßt wissen, sie sind schön frisiert und gepudert, und

zierlich gekleidet. Es fehlt nicht viel, sie blicken verächtlich auf mich. Aber, wenn sie so sehn, wie ich in meiner Kleidung mich so bequem bewegen kann, wie ich ordentlich und reinlich gehe, und doch auch lustig umherspringen kann, ohne besorgt seyn zu dürfen, ob meine Locken nicht ausgehen, oder der Puder aus den Haaren gestoßen werde: so möchten sie auch gern so gehen, wie ich; das sehe ich Ihnen wohl an; aber sie hüten sich wohl, mirs zu sagen. Vor heute weiß ich Euch weiter nichts mehr zu sagen, als daß ich Zeitlebens bin.

Euer Freund
Heinrich.

N. S. Ich danke für die Ueberschickung des Briefes von Hamilton. Er hat mir viel Vergnügen gemacht. Wenn Du ihm antwortest, lieber Carl, so sage ihm doch viele freundschaftliche Grüße von mir.

34.

De Charles à Hamilton.

à K.. le 20. Août
1759.

Mon cher Ami!

Votre lettre et la nouvelle de votre heureuse arrivée à Lausanne, m'ont causé une joie très-sensible. Je ne suis pas surpris d'apprendre que vous ayez souffert sur les chemins. La route que vous avez prise vous a conduit par des pays coupés de mon-

34.

Ueberſetzung.

Carl an Hamilton.

Den 20ſten Auguſt
1759.

Mein lieber Freund,

Ihr Brief, und die Nachricht Ihrer glücklichen Ankunft in Lauſanne, haben mir die lebhafteſte Freude verurſacht. Allerdings müſſen Sie viel von den Wegen gelitten haben; da Ihr Weg durch ſo mancherley Länder gegangen

montagnes et toujours fatigants pour les voyageurs. La situation de Lausanne doit être charmante selon l'idée que je m'en forme d'après votre esquisse. Mais ce grand Lac dont vous me parlez, est-il navigable? J'aurois grand'envie, mon cher Hamilton, de vous accompagner dans vos courses sur les montagnes. Quand vous parcourez ces lieux rustiques, je conçois que vous pensez aux plaisirs champêtres, dont nous avons joui ensemble à A * *. Qu'il y auroit de charmes, de les repasser dans ces belles vallées

ist. Ich stelle mir die Lage von Lausanne sehr reizend vor. Aber ist der Genfer-See schiffbar? Könnte ich Sie doch, mein lieber Hamilton, auf Ihren Spatziergängen auf den Bergen begleiten! und in den schönen Thälern mit Ihnen unsere ländlichen Auftritte von A . . . wieder erneuern! Gleich nach Ihrer Abreise, haben wir A . . auch wieder verlassen. Seit der Zeit drehen wir uns in dem gewöhnlichen Kreise unserer Beschäftigungen herum. Viel Leibesübung, wenig Gelese; Unterhaltungen mit

rallées de la Suiſſe! Immédiatement après votre départ, nous avons quitté A**; et depuis ce tems nous avons repris le cours ordinaire de nos occupations. Nous nous appliquons aux exercices du corps et nous iſons peu. Les entretiens avec Mr. W** es expériences de Phyſique, les jeux, les promenades, le tour, la menuiſerie, la charpenterie, le jardinage, la chaſſe, rempliſſent ſuffiſamment nos journées. Nous allons auſſi arpenter quelquefois, amuſement qui mon avis l'emporte de beaucoup ſur tous les

mit Herrn W**; phyſikaliſche Verſuche; allerhand Spiele, Spatziergänge, Drechſeln, Tiſchern, Zimmern, Gärtnern, Jagen und ergleichen, iſt unſer Tagewerk. Zuweilen ehen wir auch Feldmeſſen, und das iſt beſonders mein Lieblingszeitvertreib. Doch, Sie ennen ja unſere Art zu leben; was bin ich ſo eutläuftig darüber! Geben Sie uns zum öftern Nachricht von ſich, lieber Freund, Sie werden uns die größte Freude dadurch machen. Wir nſrer Seits wollen es Ihnen gewiß nicht

les autres. Mais vous connoiſſez notre train de vie, mon cher Hamilton; je puis donc me diſpenſer de vous en faire le détail. Donnez nous ſouvent de vos nouvelles, mon cher Ami, vous nous obligerez infiniment. De notre part, il ne tiendra pas à nous, que vous n'en ayez fréquemment. Mais pardonnez, ſi je vous ennuie par la roideur de mes lettres; je trouve encore bien des difficultés à m' expliquer dans votre langue. Je compte que l'exercice, que vous me procurerez par votre correſpondance, me ſera d'une grande utilité pour cet objet.

daran fehlen laſſen. Mein Rothwelſch wird Sie zu lachen machen; aber mit aller Mühe kann ich mich doch noch nicht beſſer ausdrücken. Mit der Zeit, wenn ich erſt recht oft an Sie geſchrieben habe, mein lieber Hamilton, dann wirds ſchon beſſer werden. Haben Sie indeſſen nur Geduld mit mir. Leben Sie wohl, lieber Freund. Wir insgeſammt umarmen Sie freundſchaftlich. Heinrich iſt auf einige Zeit bey ſeinem Vater; ich habe ihm aber Ihren Brief

objet. Adieu, mon cher Hamilton, mes camarades vous saluent. Henri est allé pour quelque tems chez son pere. Je lui ai envoyé votre lettre, il m'a chargé de mille amitiés pour vous! Je suis, &c.

Brief zugeschickt, und er trägt mir in der Antwort tausend Grüße an Sie auf. Ich bin, ꝛc.

35.

Heinrich an seinen Vater.

K.. den 30sten August 1759.

Lieber Vater,

Ich bin glücklich wieder hier angekommen, und habe alle meine Freunde recht wohl gefunden. Wir freuten uns so sehr, uns wieder zu sehen, als wären wir Jahrelang von einander getrennt gewesen. Es thut mir leid, mein lieber Vater, daß ich nicht immer das Vergnügen haben kann, um Sie zu seyn. Kommen Sie a diesen Herbst hier her, wie Sie so gütig gewesen sind, mir es zu versprechen. Das wird mir die Entfernung von Ihnen sehr erleichtern.

Meine

Meine Freunde lassen sich Ihnen insgesammt empfehlen. Ihren Brief an Herrn H** (Carls Vater) habe ich übergeben, wie Sies mir befohlen; einliegend erfolgt seine Antwort. Ich bitte mir Ihre fernere Liebe aus, lieber Vater, und bin mit aller Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldig bin,

Ihr

gehorsamer Sohn.

Heinrich.

36.

Carl an Sophien.

K.. den 2ten September 1759.

Liebe Sophie,

Ich habe Dir heute eine traurige Neuigkeit zu schreiben. Der alte Johann (*) ist gestorben. Er kränkelte schon lange her, wie Du weißt; aber vor ohngefähr 14 Tagen fiel er in ein Fieber, das mit jedem Tage heftiger wurde, und am Sonntage endlich ihn wegraffte. Der gute Johann! Wir beklagen ihn alle. Er liebte uns. Was er wußte und konnte, that er uns zu gefallen. Wie er uns beyde immer

(*) Bedienter.

mer im Hofe herum fuhr, als wir klein waren, oder im Winter im Garten auf dem Schlitten! kannſt Du es Dir wohl noch erinnern? Er thut Dir gewiß auch leid, ich bins verſichert. Geſtern haben wir ihn begraben. Herr W** und wir alle haben ſeine Leiche begleitet. Der Vater will Rimplern an ſeiner Stelle annehmen. Auch ein guter Menſch; aber der arme Johann! Adieu, liebe Schweſter.

37.

Sophie an Carln.

B.. den 12ten September 1759.

Lieber Carl,

Die Nachricht von Johanns Tode betrübt mich. Ich weine um ihn. Der gute Johann! Es muß Euch beſonders andeuchten, (*) daß er nicht mehr da iſt. Ich kann Dir nicht ſagen, wie ſehr ich ihn hier vermiſſe, und ich bin doch ſchon ſo lange von Euch weg. Alle ſeine Gefälligkeit

(*) Ein Provincialwort; aber ich weis zu dem Begriffe kein anderes. Das Andeuchten iſt ein höherer Grad des Vermiſſens.

fälligkeit gegen uns, ist mir itzt von neuem gegenwärtig. Er liegt mir immer in den Gedanken. Ich erinnere mich dabey an unsere Trennung. Die erste Zeit, daß ich hier war, hörte ich nicht auf, an Euch zu denken. Neue Gedanken; neue Thränen. Ihr wartet mir unentbehrlich. Wie sich das aber nach und nach gegeben hat! und itzt bin ich gar so vergnügt, und habe Euch doch nicht! Das macht aber wohl die Hoffnung, worinn ich lebe, Euch wieder zu sehen. Aber zu dem guten Johann wird mich keine Zurückreise wieder führen; ihn finde ich nicht wieder! — Ich kann mich da aus meinen Gedanken nicht heraus finden; untröstbar über den Verlust des guten Menschen werde ich doch Zeitlebens auch nicht seyn; das weiß ich noch von dem Tode unserer seligen Mutter her; zwar waren wir damals nur noch ganz kleine Kinder, itzt aber sind wir doch nun groß genug; was tröstet uns itzt über ihren Verlust? was wird uns über den armen Johann trösten? — — Höre, was mir einfällt. Wir müssen ja auch sterben. Daß wir uns nun über einen Verstorbenen zufrieden geben, und nachher eben so froh wieder werden,

den, als ob wir ihn noch hätten; das kommt wohl gar daher, daß wir uns denn alle in dem Tode wieder finden; so wie Ihr hier mich wieder findet, wenn Ihr auch hier her reiset? Was meynst Du dazu? Aber sich! — Du wirst recht über meine Einfalt lachen, daß ich mir so den Kopf zerbreche, etwas auszudenken, was ich ohne Mühe hätte wissen können, wenn ich an das gedacht hätte, was mir hierüber so oft ist gesagt worden. Freilich wohl! Aber ich habe mir die Sache noch niemals so in der Anwendung gedacht. Ists doch, als ob ich itzt zum ersten male fühlte, was alle das sagen wolle. Da habe ich zufällig viel gelernt, lieber Carl. Aber, Adieu für heute. Von etwas anderm kann ich Dir unmöglich schreiben; und hiervon ists wohl schon mehr als genug.

38.

Carl an Sophien.

K.. den 20sten October 1759.

Wie kommts, liebe Sophie, daß ich itzt so selten Briefe von Dir habe? Ueber sechs Wochen

chen schon habe ich kein Wort von Dir gehöret. Der Brief über Johannes Tod war der letzte; und den habe ich gleich mit umlaufender Post beantwortet. Also an mir liegts nicht. Bist Du verreist, oder was machst Du? Mich so zu vergessen, liebe Sophie, mich, der ich Dir so gut bin. Das ist nicht artig. Aber Du könntest ja auch krank seyn — und ich zanke mit Dir? Ich nehme alles wieder zurück, was ich gesagt habe. Krank? O schreib mir bald, liebe Sophie. Diese Ungewißheit ist mir so ängstlich. Auf den Donnerstag — hörst Du? — ganz gewiß; da will ich dann selbst auf die Post gehen, damit ich Deinen Brief desto eher erhalte. Wir befinden uns alle recht wohl. Adieu, liebe Sophie. Nun, auf den Donnerstag!

39.

Sophie an Carln.

B.. den 24sten October 1759.

Mein lieber Carl,

Hier sitze ich und schreibe an Dich; morgen ist Donnerstag. Es wäre unliebreich von mir, wenn

wenn ich Dich nicht sobald als möglich von Deiner Besorgnis befreyen wollte. Zwar war dieser Tag schon vor der Ankunft Deines Briefes zum Schreiben bestimmt. Beykommenden Filet-Halskragen wollte ich Dir gern mit dem ersten Briefe schicken, den ich an Dich abgehen ließ. Ein Zufall unterbrach meine Arbeit, und sie verzögerte sich bis itzt; sie war schon fertig, da erhielt ich Deinen Brief. Es thut mir von ganzem Herzen leid, daß ich Dir, mein guter Carl, wegen der geringen Freude, die ich Dir durch dies Geschenk von meiner Arbeit zu machen gedacht habe, eine so große Unruhe verursachet. Du siehest nun von selbst, wie ungegründet sie gewesen; ich beantworte also die Fragen nicht, welche sie Dir nach der Ursache meines Stillschweigens eingab. Zudem könnte ich wohl gar dabey auf eine stoßen, die Dir einen kleinen Verweis zuzöge; oder ich müßte denn sehr nachsichtig seyn. Doch ernstlich gesprochen; der Beweis, den mir Dein Brief von Deiner Liebe giebt, rührt mich innigst; glaube, daß ich sie von ganzem Herzen erwiedere, mein sehr lieber Bruder. Meine gehorsame Empfehlung an unsern lieben Vater;

ich küsse ihm ehrerbietigst die Hände. Lebe wohl, lieber Carl.

40.

Carl an Sophien.

K.. den 28sten October 1759.

Liebe Sophie,

Du hast mich auf der angenehmsten Art von meiner Besorgniß über Dein Stillschweigen geheilet. Habe Dank, daß Du meine Bitte, mir der ersten Post zu schreiben, erfüllt; und dann für den allerliebsten Halskragen von Deiner Arbeit, womit Du mich beschenkst. Wie konnte ich mir auch träumen lassen, daß Dich so etwas abhielte, an mich zu schreiben? Ich will mich damit an festlichen Tagen putzen; es soll mein bester Staat seyn; er kömmt von Dir. Besonders! ich habe just auch daran gedacht, Dir ein klein Geschenk von meiner Arbeit zu machen. Gestern vollendete ich es; hier überkommts. Es ist eine Zwirnwinde von Pflaumenbaum. Man schraubt sie an zwey Ecken eines Tisches an, und so kann man sehr bequem den Zwirn abwickeln. Ich sah sie neu-

neulich zum ersten male bey der Frau Geheimderäthinn, wo wir zum Besuche waren. Ich dachte, es würde Dir auch was Neues seyn, und beschloß, meine Geschicklichkeit im Drechseln daran zu versuchen. Wie es mir gelungen, das magst Du urtheilen. Ich fühle Deinen stillschweigenden Verweis über den Verdacht des Vergessens, den ich bald von Dir gehabt hätte. Er soll mich nicht wieder beunruhigen, ich versichere Dich; es wäre ja thöricht. Ich küsse Dich in Gedanken, liebe Schwester, und bin, ꝛc.

41.

Sophie an Carln.

B . . den 1sten November 1759.

Dein Geschenk ist recht artig, mein lieber Carl; ich danke Dir vielmals dafür. Niemand hat dergleichen Zwirnwinde noch hier; aber jeder, der sie siehet, findet sie so nach seinem Geschmacke, daß mich schon viele gebeten haben, das Muster davon nehmen zu dürfen. Ich bewundere Deine Geschicklichkeit im Drechseln.

seln. Hätte ich doch niemals vorher geglaubt, daß, ohne vom Handwerke zu seyn, man es so weit darinn bringen könnte! Eine Neuigkeit, die Dich in Verwunderung setzen wird. Wir wollen eine Comödie hier aufführen. Die [illegible] von [illegible] Gestern sind wir bey [illegible] zusammen gewesen, haben die Rollen ausgetheilt und ein Lustiges und Ernstes deliberiret. Ich soll Marianne seyn. Ich bin ganze für den ersten Versuch; aber ich will mein Möglichstes thun. Unsere Gesellschaft hat sich diese zur Winterbelustigung gewählet. Meine Tante beliebet es sehr. Sie hat es schon immer gewünscht, aber immer hat es sich noch nicht wollen thun lassen. Nun werden wir sehen, wie es ablaufen wird. Kennst Du Herrn Koden? Der ist unser Director. Den ganzen Tag denke ich itzt nichts, als Comödie. Und in unsere Gesellschaft sollst Du kommen, lieber Carl! es müßte sehr von ohngefähr kommen, sonst wird gewiß auch nichts anders gesprochen. Die Vorstellung ist auf 4 Wochen festgesetzt. O wenn Du doch, lieber Carl, um die Zeit hier seyn könntest. Nicht etwa, als hätte ich so große Hoffnung von unsern Fähigkeiten; sie sind vielleicht nur

zu geringe; aber es wäre denn doch eine Veränderung mehr, die wir Euch machen könnten, wenn Ihr uns besuchtet, und noch dazu eine ganz neue Veränderung für Dich, mein lieber Carl. Ich muß nur aufhören. Ich würde sonst gar kein Ende finden, Dir von Comödien vorzureden; und unmöglich kann es für Dich so interessant seyn, als für mich; so viel Theil Du auch sonsten daran nehmen magst. Empfiehl mich unserem lieben Vater, und glaube, daß ich mit wahrer Liebe bin

Deine

treue Schwester.

22.

Sophie an Carln.

B.. den 14ten November 1759.

Deinen Brief vom 7ten habe ich richtig durch Herrn Rosten erhalten. So bist Du mit unserm Vorhaben zufrieden? und munterst uns zur Ausführung auf? Nun ich will wünschen, daß es Deiner Prophezeihung gemäß ablaufe! Ich kann meine Rolle schon fast ganz. Wir werden bald eine Probe haben. Ja, sieh!

wie ich so voll von der Sache bin, daß ich sogar Dir nicht einmal die Personen genannt habe, die mit spielen. Es sind meine zwey ältesten Muhmen, der junge Hirzel, Herr Franke, die drey Oesens mit ihrer Schwester, und meine kleine Person. Es thut mir leid, daß mein Wunsch, Euch dazu hier zu sehen, nicht erfüllt werden kann. Ich trage groß Verlangen, Euch einmal wieder zu sehen. Wenn unsern lieben Vater noch lange immerfort Geschäfte abhalten, uns zu besuchen, so werde ich der lieben Tante nicht eher Ruhe lassen, als bis sie mit mir zu Euch reiset. Sie läßt dem lieben Vater tausend Complimente sagen, ich küsse Ihm gehorsamst die Hände; Dich, lieber Carl, umarme ich zärtlich in Gedanken. Ich bin sehr kurz heute; mein Zeichenmeister wartet auf mich, und nach der Stunde ist es mit dem Briefe zu spät auf der Post. Adieu.

43.

Billet von Carln an Sophien.

L.. den 21ſten November 1759.

Ich danke für Deinen letzten Brief, und die rum gegebene Nachricht von den Perſonen, e in Einem Stücke Rollen haben. Wir wa- n im Begriff auszugehen, als mir Herr B.. gte, daß er nach B. reißte, und ob ich ihm nen Brief mitgeben wollte. In großer Eil reibe ich dieſe Zeilen. Sie mögen Dir ſa- n, daß wir alle zuſammen wohl ſind, und ld wieder ein gleiches von Euch zu erfahren wünſchen. Mehr macht die Kürze der Zeit möglich. Adieu.

44.

Carl an Sophien.

L.. den 30ſten November 1759.

Wolltest Du glauben, liebe Sophie, daß Dir in dieſer Jahrszeit eine Beſchreibung Erdbeben machen könnte, die wir in der Luft gehabt! Und doch iſts nicht anders.

Wir kommen itzt faſt gar nicht in die Stube, wenn es gleich ſtiebet, daß die Leute thun, als könnten ſies nicht mehr aushalten. Uns thut es nichts. Wir halten Schneebataillen Stundenlang, und laufen auf den Schlittſchuhen Meilenweit von hier. Aber ich muß Dir alles in der Ordnung erzählen. Ich habe ſo rechte Muße dazu; es thauet heute, und Schlitterbahne und Schnee, und alle Luſtbarkeiten draußen ſind dahin. So höre denn, wie wirs getrieben haben. Geſtern war eine große Schneebataille. Drey Heere zogen gegen einander. Heinrich, Albert und ich waren ihre Führer; unſere Geſpielen wollen niemals einen andern an der Spitze leiden. Um 2 Uhr Nachmittags zogen wir aus. Ein jeder hatte ſeine Veſtung, der er ſich ſtatt Magazins bediente. Die Armee war immer getheilet. Die eine Hälfte machte Kugeln, die andere ſchoß, und das abwechſelnd, damit keinen fror. Ich ſtürmte mit meinem Heere die Veſtung von Alberten. Er rief Heinrichen zur Hülfe; der theilte ſeinen Zug in zwey Theile; mit einem gieng er auf meine Veſtung los, und mit dem andern griff er mich an. Ich hatte Beſatzung in der Veſtung gelaſſen, unter Caſimirs

rs Anführung; die vertheidigte sich vor-
lich. Der General, der sie blockirte, war
nuren nicht gewachsen; dieser wußte es
h eine Kriegslist zu machen, daß einige von
n Leuten jenen von hinten zu überfielen;
brachte Unordnung in die feindliche Armee.
nur bediente sich derselben, that einen Aus-
und das Heer des Gegners wurde mit
em Verluste zerstreuet. Die Flüchtlinge
en sich bey der andern Hälfte von Heinrichs
ee, welche er selbst gegen mich anführte,
Sicherheit zu setzen, das brachte eine Ver-
ung auch unter diese, welche mit jedem
nblicke zunahm; denn Casimir ließ Be-
ung in der Vestung zurück, und setzte den
htlingen hart nach. Ich sah ihn von ferne
nd ankommen, machte hurtig eine Schanze
n die Vestung von Alberten zu, besetzte sie
saum, so daß mir der Rücken geschützt war,
nun gieng ich auf Heinrichen mit dem
ten übrigen Theil meiner Armee los. Von
en Seiten gedrängt, konnte er nichts aus-
n; er mußte sich ergeben. Ich schickte
Gefangenen unter Casimirs Geleite nach
er Vestung zurück, und bestürmte nun,

durch den completen Sieg über Heinrichen angefeuert, Alberten so unwiderstehlich in seiner Burg, daß wir die Mauern bald ersteigen, und ihn und die ganze Besatzung zu Gefangenen machten. Nachdem auch dies glücklich vollendet, zog ich zu den Meinigen, mit allem erbeuteten Vorrath an Kugeln beladen; die Gefangenen begleiteten uns schwitzend. Wir hatten 3 Stunden gefochten; dann giengen wir auseinander und beschieden uns wieder auf heute zusammen; aber es hat die ganze Nacht hindurch geregnet; ich muß meinen Ueberwundenen die Revange bis auf ein andermal schuldig bleiben. So wie Dir, liebe Sophie, die Beschreibung der Ersahrt; denn heute bin ich es nicht mehr im Stande. Meine Gedanken sind so sehr mit meinem erfochtenen Siege beschäftiget, daß ich zur andern Erzählung keine Lebhaftigkeit mehr übrig habe. Lebe wohl.

N. S. Ich habe am 21sten dem Herrn B** ein paar Zeilen an Dich mitgegeben. Er hat sie doch abgegeben?

45.

Sophie an Carln.

B.. den 2ten December 1759.

Lieber Carl,

Herr B**, der mir Dein Billet überbracht hat, will so gütig seyn, und auch wieder einen Brief an Dich mitnehmen. Ich antworte also gleich auf Deinen Brief, den ich nur eben erst erhalten habe. Du beschreibst mir Eure Schneebataille mit so viel Wärme und Deutlichkeit, daß ich sie mir so lebhaft vorstelle, als wäre ich dabey zugegen gewesen. Ich lese sie immer mit neuem Vergnügen wieder. Du mußt ja nicht vergessen, mir auch Eure Schlittenfahrt zu beschreiben. Man muß nicht umsonst solche gute Beschreibungen machen können. Der Tag der Vorstellung unserer Comödie rückt mit großen Schritten heran. Einige Proben haben wir schon vom Herzen gestoßen. Wenn man fortfährt, uns so zu loben, als man thut; so wird sich endlich unsere Schüchternheit noch ganz und gar verlieren. Mit alledem ist mir mein Herz noch ziemlich schwer,

wenn

wenn ich an die Vorstellung denke. Es klopft so mächtig, daß Du es fast an mein Schreiben merken mußt. Doch es wird sich schon geben. Ich mache mir gute Hoffnung. Adieu. Ich will meine Rolle noch recht fleißig recitiren.

46.

Carl an Sophien.

K.. den 5ten December 1759.

Liebe Sophie,

Ich freue mich, daß Dich meine Erzählung von unserer fürchterlichen Schlacht belustiget hat. Und weil Du darauf dringest, daß ich ja mein Versprechen erfüllen und die Erfahrt beschreiben soll; so lege ich eiligst Hand an die Feder, weil die Erinnerung dieser Lustbarkeit noch warm ist; und nun sollst Du Wunder hören. Es war einen Sonntag, da versammelte sich gleich nach Tische auf dem Flusse alles, was von jungen Leuten in der Stadt war. Unser Vater, Herr B**, viele von ihren Bekannten, viele Damens kamen auch hin. Unser Vater und seine Bekannten, und die

Damens

Damens, setzten sich theils in Stühle theils in Rennschlitten. Vor ihnen her in einem großen Schlitten fuhren Musikanten mit blasenden Instrumenten. Herr B** und wir Uebrigen stehen auf Schlittschuhen, bald voran, bald den Schlitten zur Seite, bald auch wohl einmal hinten nach. So ging der Zug nach G . . , wo eine Collation unser erwartete. Man hielt sich ein paar Stunden dort auf, und in derselben Ordnung begab man sich dann wieder nach Hause. Da habe ich Dir nun die ganze Herrlichkeit erzählet, liebe Sophie. Allein ich fühle es, es fehlt was, das die Würze der ganzen Sache ausmacht. Zugetragen hat sich doch dabey nicht das mindeste mehr, (das weiß ich,) als was ich gesagt habe. In meiner Erzählung aber kann ich gar das Vergnügen nicht wieder finden, das dabey war. Wir waren alle so frölich, so munter, so innig vergnügt, so entzückt, daß ichs Dir nicht sagen kann . . . Aber itzt fällt mirs ein. Vielleicht war dies just das, was ich zuerst hätte sagen sollen. Auch das hätte ich vielleicht erwähnen müssen, wenn Du diese Zertrennung mit dem Vergnügen Dir vorstellen sollst, als wir sie genossen —

es

es war der schönste heiterste Wintertag, den man sich denken konnte, und 4 Wochen her hatte man kaum die Sonne zu sehen bekommen; immer war schlaggig Wetter gewesen; niemand, als wer nöthig zu thun hatte, oder sich aus Wind und Wetter nichts machte, gieng aus — und nun auf einmal der helleste unvergleichlichste Tag, und alle Welt versammelt. Allerdings hätte ich das vorne anbringen sollen; das habe ich gar nicht bedacht; dadurch ist die ganze Beschreibung verunglückt. Aber sie muß nun schon so bleiben; unmöglich kann ich sie noch einmal von neuen machen. Nimm für diesmal vorlieb, liebe Sophie. Auf ein andermal will ich mich schon besser bedacht haben, ehe ich die Feder zum Schreiben ansetze. Ich wünsche Dir alles Glück zur bevorstehenden Vorstellung Eurer Comödie. Adieu, liebe Sophie.

47.

Sophie an Carln.

B.. den 8ten December 1759.

Damit unsere Correspondenz recht im Gange bleibe, so will ich Dir heute schreiben. Unsere Vor-

ſtellung iſt denn vorbey: vorgeſtern geſchah
Wie leicht iſts mir ums Herz! Sie iſt
gut abgelaufen. Wenigſtens ſagt man ſo.
über die Scene kam, warum ich zum er-
ale auftrat, je ſtärker ſchlug mir das
Als ich endlich hervor gieng, und nur
ie erſten Worte ausgeſprochen, ſo wurde
mer mehr und mehr von meiner Furcht-
it befreyet. Ich bin verſichert, bey einer
en Vorſtellung wollte ich ſchon dreiſt
ſeyn. Gewohnheit thut alles, lieber
Unſer Parterre war ſehr zahlreich be-
Alle ſchöne Welt aus der Stadt, und
viele Fremden würdigten uns ihrer Ge-
art. Man hat an uns viel Lob ver-
det. Wenn wir nur einen kleinen Theil
verdienen, können wir zufrieden ſeyn.
thut es vermuthlich, um uns aufzumun-
und ich denke, es ſoll nicht ohne gute Wür-
yn. Nach geendigter Comödie blieb alles
nen. Es war groß Pikenik. Wir
wohl über 100 Perſonen. Erſt wurde
n, dann getanzt; und das bis Morgens
Uhr. Wir waren außerordentlich ver-
Ich mußte fanatiſch tanzen, und
auch

auch walzen. Man bat mich darum, ich konnte es ohne Unhöflichkeit nicht abschlagen. Meine kleine Eitelkeit ist sehr von den Complimenten geschmeichelt worden, die mir von jedermann darüber gemacht wurden. Aber, bin ich nicht unbescheiden, mich ihrer zu rühmen! Doch nein, das thue ich nicht; ich freue mich nur darüber, ohne auch nur im geringsten darauf stolz zu seyn. Daß ich Dir davon sage, kann mir unmöglich ein Vorwurf seyn; ich rechne Dich zu mir selbst. Gute Nacht, lieber Carl; es ist schon ganz spät. Schlaf wohl.

48.

Carl an Sophien.

K.. den 22sten December 1759.

Viel Glück zur gut abgelaufenen Vorstellung Eurer Comödie. Ich hatte gleich gute Hoffnung dazu, und ich freue mich, daß sie eingetroffen. Ich begreife, daß einem ziemlich ängstlich zu Muthe seyn mag, wenn man das erste mal auftritt; aber das ist auch nur das erste mal. Freilich, die Gewohnheit ist alles.

Ich

Ich bedaure es noch recht herzlich, daß dem
lieben Vater seine Geschäfte verhindert haben,
zu Euch zu reisen. Gern, gern möcht ich bey
dem Feste gewesen seyn. Ich bin gern lustig,
und ihr wart es recht, wie man es seyn muß;
das kann ich mir vorstellen. Zwar war mein
Vergnügen gleich nicht so rauschend an dem
Tage, so hat es mir doch daran auch nicht ge-
fehlt. Ich las mit Herrn W** im Plutarch (*),
und unterhielt mich mit ihm von meinem lie-
ben Rom. Dann spielt ich mit Heinrichen
und meiner übrigen Gesellschaft Soldat. Da
ging es auch ziemlich bunt untereinander.
Der Heinrich sollte nur Soldat werden. Es
ist seine einzige Lust, wo es recht wild hergeht.
Er kriegt eine rechte Riesenstärke. Schon mei-
stert er uns alle. Und wenn wir Krieg spielen;
er hat gleich so viele glückliche Plane, lustige
Anschläge, daß ich gar nicht weiß, wo er sie
vernimmt? Wenn Albert und ich nicht gegen
ihn commandiren können, und er also nur,
und

(*) In einer Uebersetzung vermuthlich; denn im 53sten Briefe schreibt Carl erst, daß er das Griechische zu lernen angefangen hat.

und der kleine Casimir zusammen sind, so sind wir verlohren; darauf können wir rechnen. Doch, wovon unterhalte ich Dich? Eine schöne Vergeltung für Deine angenehme Beschreibung Eurer schönen Feyerlichkeiten! Indessen, ich gebe, was ich kann, Du mußt genügsam seyn, und mit dem guten Willen vorlieb nehmen. Adieu.

49.

Sophie an ihren Vater.

B . . den 1sten Jenner 1760.

Ich thue allezeit die besten Wünsche für Ihre Erhaltung, mein geliebter Vater! Das neue Jahr kann mir nur Gelegenheit geben, sie Ihnen zu sagen. Die Gewohnheit will es so. Sonst würde ich mich auch begnügen, sie stillschweigend in meinem Herzen täglich für Sie zu wiederholen; und weniger durch Worte als durch Thaten bemüht seyn, Sie von meiner innigen Erkenntlichkeit für Ihre Liebe und Wohlthaten zu überzeugen. Auf die Art bin

ich

ich auch versichert, daß Sie niemals aufhören werden, zu lieben

Ihre
gehorsame Tochter.

50.

Carl an Sophien.

K.. den 10ten Jenner 1760.

Liebe Schwester! Ich habe mir gestern einen recht vergnügten Tag gemacht. Man sagte mir, daß Herr N.. von B.. zurück gekommen sey; ich gieng zu ihm und besuchte ihn. Wie viel haben wir da nicht von Euch gesprochen! Immer wußte er was Neues zu Deinem Lobe. Du mußt nur nicht stolz darauf werden. Italienisch, Englisch, Französisch, hat er mir gesagt, verstündest und sprächest Du, so gut man es nur wünschen könnte. Von Deiner Harfe und Deinem Gesange ist er erstaunend eingenommen. Kurz, er hat mir so vortheilhaft von Dir gesprochen, daß ich ihr fast nicht weniger aus Neugierde als aus Liebe verlangen trage, Dich einmal wieder zu sehen. Ich will mich indessen bemühen, daß Du dann

auch mehr in mir schätzen könnest, als Deinen Bruder. Wir andern werden bald auf einige Zeit einen unserer liebsten Kameraden verlieren. Wenigstens auf eine Zeitlang. Albert wird zu seinem Oncle nach W.. reisen. Wenn eher, ist eigentlich noch nicht bestimmt; aber bald. Wir missen ihn ungern. Bey seinem Oncle wird er alle Gelegenheit haben können, sich in der Landwirthschaft umzusehen. Die geht bey ihm über alles. Oft hat er uns darüber manches Spiel zerstört. Ein Acker, der bestellet, eine Brette, die gemähet wurde, machten ihn manches liebe mal vergessen, daß er Hirsch war, oder daß er als Adjudant von einem Corps zum andern geschickt wurde. Sein Oncle hat ein grosses Gut nicht weit von der Stadt; da hält er sich die grösste Zeit des Sommers auf. Albert ist so voller Freude, daß er das sehen wird, daß er fast darüber vergißt, daß er uns verläßt. Adieu, liebe Sophie. Ich weiß heute nichts mehr zu schreiben, und ich habe auch schon mehr geschrieben, als Dich vielleicht interessirt.

51.

Sophie
an eine gute Freundinn.

ist mir angenehm, meine liebe Freundinn, Sie sich mit Ihrer kleinen Commission ha- an mich wenden wollen. Wozu machen so viele Entschuldigungen? Ich würde geworden seyn, wenn Sie weniger Zu- en zu meiner Freundschaft gehabt hätten. wünsche ich nur, daß Sie mit der Art den seyn, womit ich mich meines Auf- s entledige. Schreiben Sie mir ohne ände, wenn ich etwas dabey versehen. bitte ich, meine liebe Freundinn, verge- Sie mich nicht, wenn ich Ihnen sonsten worinn behülflich seyn kann. Ich bin von em Herzen

Ihre

ergebene Freundinn

Sophie.

den 15ten Jenner
1760.

52.

Sophie an Carln.

B.. den 20ſten Jenner 1760.

Herr N.. iſt zu gütig, daß er ſo viel zu meinem Lobe gegen Dich geſprochen hat. Er hat vielleicht gewußt, daß es Dir eine Freude iſt, viel Gutes von mir zu hören. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſein Lob unterläßt nicht, ſchmeichelhaft für mich zu ſeyn. Ich danke Dir für den Antheil, den Du daran nimmſt, lieber Carl. Ich will mich beſtreben, daß Du Dir nicht eine eitele Freude ſollſt gemacht haben. Sey unbeſorgt, lieber Carl, ich weiß ſchon, weſſen ich kann gewärtig ſeyn bey unſerm Wiederſehen. Ich erkundige mich fleißig nach Dir. Ich will es Dir nur nicht wieder geben, was ich von vortheilhaften Nachrichten einziehe. Du haſt mich die Gefahr kennen gelehrt, ſich loben zu hören, und das von Perſonen, denen man in allem Uebrigen zu glauben gewohnt iſt; ich will Dich davor behüten. Schreib es Dir ein wenig zu, wenn ich ihr nicht ganz habe entgehen können; wiewohl ich mein mög-

lichſtes

lichſted gethan. Ich beklage Euch, daß Ihr Alberten auf einige Zeit verliehrt. Auf die Art, wie Du mir ihn ſchilderſt, glaube ich, daß er ſeine Zeit ganz gut bey ſeinem Oncle zubringen wird. Er wird Euch nicht vergeſſen, das weiß ich. Ich habe davon gehört, wie Ihr Euch liebt. Glaube nicht, mein lieber Bruder, daß mir die Nachricht von Deinen Freunden unwichtig ſeyn könnte. Alles was mit Dir in Verbindung ſteht, iſt meinem Herzen nahe. Lebe wohl.

53.

Sophie an Carln.

B . . den 30ſten Jenner 1760.

Du haſt mir lange nicht geſchrieben, lieber Carl. Ich ſchiebe es auf die annahende Abreiſe von Eurem Albert; ſonſt würde ich beſorgt ſeyn. Du haſt Recht. Genieße Deines Freundes, ſo lange es noch geht. — Wir haben itzt ſchlimmes Wetter hier. Drey Wochen her haben wir die ſchönſte Schlittenbahne gehabt; ich habe ſehr davon profitiret. Dies

ſey im Vorbeygehen geſagt. Aber nun geht der Schnee auf einmal weg. Man geht nicht gern ans Fenſter itzt. Alles ſieht ſo ſchmutzig draußen aus. In unſerer Geſellſchaft, da es nun gar nicht mehr möglich iſt, ſpatzieren zu gehen, ſuchen wir uns die Zeit auf alle mögliche Art angenehm im Zimmer zu vertreiben. Wir ſchwatzen ein Langes und ein Breites; arbeiten, hören dabey was angenehmes vorleſen; zuweilen wird getanzt. Auch manche ſchöne Stunde wird verſungen, und auf dem Claviere oder einem andern Inſtrumente verſpielt. Oft werden auch allerhand kleine geſellſchaftliche Spiele hervorgeſucht. Wer an Kartenſpielen Vergnügen findet, der hat Gelegenheit dazu. Mein Vergnügen iſt es nicht. Doch der Geſellſchaft zu gefallen, kann ich mich leicht dazu überreden. So geht dann die Zeit hin. Und da man wegen der Jahrszeit gar keine andere Veränderung haben kann: ſo ſehen wir allzuſammen dieſem Geſellſchaftstag mit deſto größerm Vergnügen entgegen. Heute kommen wir bey G.. zuſammen. Es iſt Zeit, daß ich mich dazu anziehe. Lebe alſo wohl, lieber Carl, und ſchreib mir bald.

54.

Carl an Sophien.

K.. den 8ten Februar 1760.

Du haſts errathen, liebe Sophie! Alberts Abreiſe hat mich am Schreiben verhindert. Wir wollten vorher erſt noch recht luſtig zuſammen ſeyn. Wir ſehen uns doch nun wohl in ein paar Monaten nicht wieder. Nun iſt er fort. Am Sonntage. Wir weinten alle beym Abſchiede. Er wird uns ſchreiben. Das Wetter iſt ihm nicht günſtig. Er wird ſchlimmen Weg auszuſtehen haben. Wir merken ſehr die Lücke, die er in unſerer Geſellſchaft macht. Deine Beſchreibung, liebe Sophie, von den Zeitvertreiben der Eurigen habe ich mit rechtem Vergnügen geleſen. Uns hier ſchließt das ſchlechte Wetter nicht ſo ins Zimmer ein. Es iſt, als könnten wir nicht recht wohl anders, als unter freyem Himmel luſtig und vergnügt ſeyn. Wenn wir itzt immer nach Hauſe kommen, da ſehen wir ſchön aus! Aber nach ſo einer Promenade läßt ſich auch hernach wieder

etwas mit Aufmerksamkeit thun. Man sitzt noch einmal so ruhig beym Livius oder Terenz. Eine geometrische Aufgabe ist noch einmal so leicht aufgelöst. Ach! a propos, habe ich Dir noch nicht gesagt, daß ich das Griechische angefangen habe? Die andern mögen nicht daran; aber ich habe Herrn W** recht sehr darum gebeten. Er lobt auch meinen Fleis darinn, und schmeichelt mir, daß ich übers Jahr den Homer mit ihm lesen soll. O liebe Sophie, welche Freude das für mich ist! ich spare auch keinen Fleis, daß sie mir nicht vereitelt werde. Aus dem Herodot habe ich schon verschiedene Geschichtgen gelesen; und es ist ohngefähr etwas über ein halb Jahr, daß ich erst angefangen. Nun noch ein Jahr? O ja! da ist mir der Homer gewiß nicht mehr zu schwer. Bald hätte ich dich gefragt, liebe Sophie, was Du dazu meynteſt? Ich war so in meiner Hoffnung versunken, daß ich ganz vergessen hatte, mit wem ich vom Griechischen sprach. Es geht mir so im Kopf herum, daß kaum noch für was anders darinn Platz ist. Mit Dir kann ich also nicht weiter reden, liebe Sophie, wenn ich nicht fürchten will, immer

wieder

wieder von neuem in meinen vorigen Fehler zu fallen. Lebe denn wohl, für heute.

55.

Albert an seine Freunde in K . .

W . . den 20sten Februar 1750.

Ich habe meine Reise glücklich zurückgelegt. Den 10ten Tag darauf, als ich Euch verlassen, meine Lieben; kam ich hier an. Ich traf meinen Oncle gesund, und erfreuet, mich zu sehen. Bis gegen die Mitte vom März hält er sich noch hier auf; denn gehen wir zusammen aufs Land. Er hat eine große ansehnliche Bibliothek. Er wundert sich über die Kenntnisse, die er sagt, daß ich hätte. Ich soll den lieben Herrn W * * seiner ganzen Hochachtung versichern. Ihr würdet ihn lieben, Freunde, wenn Ihr meinen Oncle sähet; Er weiß Euch alles, was zur Wirthschaft gehöret. Auf der Reise habe ich mich recht ergötzt. Der Weg war schlecht, das ist wahr. Aber gleich den zweyten Tag hatte ich das schönste Wetter; ganz Frühjahrmäßig. Wie ich näher hierher kam,

kam, war alles ſchon ganz lebhaft auf dem Felde. Alles beſtellte ſchon. Wenn ich auf dem Lande bin, will ich Euch mehr ſchreiben. Hier iſt eben nichts, was einem intereſſiren könnte. Mein lieber Carl, empfiehl mich Deinem lieben Vater, und unſerm Herrn W**. Lebt alle wohl.

56.

Sophie an Carln.

B.. den 28ſten Februar 1760.

Lieber Carl! Vierzehn Tage ſinds nun, daß ich Deinen Brief erhalten, und noch nicht darauf geantwortet habe. Ich hatte nichts zu ſchreiben, darum ſchrieb ich nicht. Geſund und vergnügt ſind wir aber. Albert hat gut Reiſewetter bekommen. Es iſt vollkommen Frühjahr. Der Weg kann ſich mit alledem aber doch nicht ſo geſchwind ändern, wie das Wetter; davon mag er alſo doch genug gelitten haben. Itzt iſt er doch wohl ſchon längſt an Ort und Stelle? Wie weit iſt denn eigentlich W** von Euch? Ich höre, es ſoll weit ſeyn.

Zu Deiner Luſt zum Griechiſchen, mein lieber Carl, wünſche ich Dir Glück. Ich weiß zwar eigentlich nicht, wozu es gut iſt; aber ich habe es von vielen gehört und auch geleſen, daß es einer Mannsperſon, die was rechts lernen will, unumgänglich nothwendig iſt. Setze es nur mit Fleis fort; ſo wirſt Du es einſt am beſten an Dir ſelbſt erfahren, wozu es hilft. Heute Nachmittag wollen wir einen Spatziergang nach unſerm Garten vor dem Thore machen, um des ſchönen Wetters zu genieſſen. Ich wollte, Du könnteſt mitkommen, lieber Carl, oder ich zu Euch hinfliegen, und da mit Dir ſpatzieren gehen; es ſollte mir noch einmal ſo angenehm ſeyn. Doch, thörigter Wunſch! es kann ja nicht ſeyn. Sey vergnügt indeſſen, und lebe wohl.

57.

Carl an Sophien.

K.. den 10ten März 1760.

Ich war eben nicht beſorgt über Dein Stillſchweigen. Ich vermuthete die Urſache davon.

Doch

Doch that es mir leid, daß ich keine Briefe hatte; und als endlich welche kamen, war ich voller Freuden darüber. Zwey Tage nachher erhielten wir auch Briefe von Alberten. Er ist 10 Tage unterwegens gewesen, und glücklich angekommen. W** ist 36 Meilen von hier. Mit dem Wetter ist er sehr zufrieden, aber übern Weg beklagt er sich; just, wie Du es vermuthet hast. Sein Oncle, schreibt er, würde uns gefallen, denn er wüßte alles, was zur Wirthschaft gehöret. Und wenn er erst auf dem Lande wäre, wolle er uns mehr schreiben, in W** wäre eben nichts, was einem interessiren könnte. Deine Aufmunterung zum Griechischen soll nicht vergebens seyn, das verspreche ich Dir . . . Ich soll zum Vater kommen; verzeih, ich muß abbrechen. Lebe wohl.

58.

Carl an Alberten.

K . . den 22sten März 1760.

Lieber Albert! Ich freue mich, daß Du glücklich angekommen bist. Du hattest eine

weite

weite Reiſe zu machen; es iſt gut, daß Dir wenigſtens das Wetter günſtig geweſen; ſonſt würdeſt Du viel auszuſtehen gehabt haben. So glaubſt Du denn, wir würden Deinen Herrn Oncle blos darum lieben, weil er uns ſo viel Guts von der Wirthſchaft ſagen könnte? Guter Junge! ſo ſollen wir denn alle nur durch deine Augen ſehen? Nein, nein, da wird nichts daraus. Ich freue mich zwar deinetwegen, daß er ſo viel von der Wirthſchaft verſtehet. Aber warum ich ihm beſonders gut zu ſeyn angefangen, iſt wegen ſeiner ſchönen Bibliothek. Und das nur ſo obenhin zu berühren! Davon hätteſt Du ſollen etwas weitläuftiger ſeyn. Vergiß es doch in Deinem nächſten Briefe nicht. Itzt wirſt Du nun wohl ſchon auf Deinem lieben Lande ſeyn. Ich ſehe Dich im Geiſte überall herumziehen, und nach allem Dich erkundigen; und alles bemerken. Bleib nur geſund, lieber Albert. Zwar wie kommt mir der Wunſch bey Dir ein? Du krank? ſo kann ich mir Dich gar nicht denken. Schreib uns bald wieder. Mein Vater und Herr W** laſſen Dich ihrer Liebe verſichern. Adieu.

59.

59.

Heinrich an Alberten.

K.. den 22sten März 1760.

Lieber Albert! Wir haben uns alle drey in dem, was an Dich zu schreiben war, getheilt. Carl muß Deinen Brief beantworten; Casimir Dir unsere Neuigkeiten erzählen, und ich muß Dir schreiben, wie wir leben, seitdem Du weg bist. Nicht viel verschieden von dem, als Du noch hier warest. Die erste Zeit wollte es uns gar nicht in den Kopf, daß Du weg wärest; wir rechneten immer noch auf Dich. Unsere Vergnügungen litten darunter. Itzt haben wir uns nun zu finden gesucht. In unsern Dataillen ersetzt Franz Deine Stelle. Gestern wurde er aber mit seinem ganzen Corps geschlagen, und bald gefangen genommen. Ueberhaupt giengs gestern vortrefflich, und es wäre gewiß noch besser gegangen, wenn es Carln nicht eingefallen wäre, lieber bey seinen Büchern zu bleiben, als mit uns zu kriegen. Casimir machte es zwar recht gut; indessen wollte es doch

doch nicht so ganz recht seyn; zumal, da uns außer Dir noch einer abgieng, wie Du aus Casimirs Briefe ersehen wirst. Der Sieg war vollkommen auf meiner Seite, und das in der That mit weniger Mühe, als mir itzt diese lahme Beschreibung kostet. Ich bin so ungeduldig. Ich will es auch hierbey bewenden lassen. Lebe wohl, lieber Albert, und komm bald wieder zu uns, und nimm Deinen alten Posten wieder ein.

60.

Casimir an Alberten.

K.. den 22sten März 1760.

Ich soll Dir die Neuigkeiten schreiben, lieber Albert, die sich hier zugetragen haben; damit ein jeder Dir etwas besonders schreibe. Hier sind sie. Vorgestern war hier in der Stadt Feuer; bey ... auf dem Markte brannte der Schornstein. Es war des Abends; alles war stille. Auf einmal hörte man das Stür-

men, und die ganze Stadt war in Aufruhr. In weniger als eine halbe Stunde war alles gelöscht. Es sah sich schön zu, wie so die Funken aus dem Schornstein sprüheten. Wenn ich einmal mit meinem Kauffarthey Schiffe von Marseille nach Neaples fahre, denke ichs so eben dem Vesuv machen zu sehen. Aber wenn wird das wohl geschehen! Die andere Neuigkeit ist, daß Wilhelm nach Berlin gekommen, die Handlung zu lernen. Ich werde wohl noch ein anderthalb Jahr warten müssen, ehe ich das hoffen darf. Das ist alles, was sich hier zugetragen. Mehr habe ich nicht zu schreiben. Nun lebe also wohl, lieber Albert.

61.

Albert an seine Freunde in K . .

den 15ten May
1760.

Euer letzter Brief, meine Lieben, hat mich schon auf dem Lande getroffen. Just sind es 4 Wochen, daß wir die Stadt verließen. Hier bin ich recht in meinem Elemente. Oncles Landguth hat die schönste Lage, die Ihr Euch

denken

ken könnte. Es liegt am Hange eines
enden Hügels. Man sieht von da in das
nſte Thal hinab, worinn es weder an Ge-
he noch an Bächen fehlet. Ich wollte, ich
nte so gut zeichnen wie Du, mein lieber
nrich, ich wollte Euch einen Abriß davon
schicken; aber da das nicht ist, so überlasse
es Eurer Einbildungskraft, meine Beschrei-
g nach Gefallen auszumalen. Alle Tage
ich hier mit der aufgehenden Sonne auf
Platze; dann gehts ins Feld, und tau-
, tausend Dinge erfahre ich da, wovon
bisher noch gar keinen Begrif gehabt. Ihr
t wissen, Oncle macht seine Hauptbeschäf-
ng aus der Oeconomie. Er hat sie aus
Grunde studiert, wie ich gehört habe;
studiert sie noch täglich immer mit dem
mſten Eifer. Die neuesten Entdeckungen,
he darinn gemacht werden, die versucht er
und bestätigt sie die Erfahrung, so führt
e bey sich ein. So hat er eine Art von
ug den Engländern nachgemacht, womit
en Acker so bestellen läßt, daß abwechselnd
Bahne desselben besäet wird, und die an-
Brache liegt. Diese Erfindung soll von

großem Nutzen seyn. Itzt ist er beschäftiget, einen großen Sumpf auszutrocknen, und Bäume daraus zu rotten — große Bäume, die sonst vielleicht viele Leute in langer Zeit nicht heraus heben würden — und durch Hülfe einer neuerfundenen Maschine reißt er sie binnen kurzer Zeit mit wenig Händen aus der Erde, wenn sie auch noch so tiefe Wurzel geschlagen. Das ist mein größter Zeitvertreib, hier zuzusehen. Ich bewundere die Einfalt der Maschine, und welche Wirkungen sie thut. Oncle will mir den Grund davon erklären. Neulich mußte ich ihm das Lob des Landlebens aus dem Virgil vorlesen. Er freuete sich, daß ich so viel Latein verstünde. Die Grundsätze des Virgils, sagte er, würden noch heut zu Tage mit großem Nutzen in der Wirthschaft angewendet. Das hat mir die Lust entstehen lassen, die Georgica wieder zu lesen. Ich öffne sie niemals, ohne mich dabey zu erinnern, wie Sie mir, lieber Herr W**, vorm Jahre dieselben auf unsern ländlichen Spaziergängen erklärten. Ich habe Euch, meine Lieben, so viel untereinander geschrieben, daß ich selbst nicht mehr heraus zu kommen weiß; ich will

es

o für heute nur hierbey bewenden lassen,
t ich nicht noch mehr untereinander
e. Künftiger Brief soll besser seyn.
wohl, meine Lieben.

62.

Albert an seine Freunde in K..

den 20sten May
1760.

Meine lieben Freunde!

muthlich ist mein Brief vom 15ten dieses
nicht bey Euch angekommen. Doch das
t nichts! ich schreibe Euch doch heute
r. Wie könnte ich meine Freude noch
t einer Antwort von Euch in mir ver-
en! Oncle will mich hier behalten. Meine
ur Landwirthschaft hat ihm so gefallen,
mich liebt, wie mein Vater. Er will
alles lehren, was ich dazu wissen muß.
ehe dabey täglich, wie viel ich unserm
Herrn W** zu verdanken habe. Mein
läßt ihm deswegen seiner vollkommenen
chtung versichern, und wünscht, ihn
l bey sich zu sehen, um sich dessen Freund-

schaft zu erwerben. Nun, meine Freunde, bin ich ganz Oeconom. Mein Studieren, meine Spatziergänge, meine Gedanken, ja meine Träume selbst sind lauter Oeconomie. Meine Wünsche sind erfüllt, und ich bin voller Freuden. Oncle lieset itzt den Columella mit mir. Wenn wir die Alten gelesen, die vom Landbau geschrieben, wollen wir den Du Hamel Dumonceau nehmen. Von der Mechanik zeigt er mir schon itzt beyläufig die Grundsätze; doch alles geschicht, wie es Herr W** immer gemacht; das habe ich ihm erzählen müssen, und darnach richtet er sich. Ich gehe also nicht minder oft hier in der schönen Gegend spatzieren, in den Pflanzungen tausenderley Arten von Bäumen; auf den buschigten Bergen, die hier noch schöner sind, als in A . ., wo wir einmal so vergnügt waren, und Hamiltonen kennen lernten. Diese Erinnerung macht mich traurig. Freilich wohl bin ich nun hier, wo ich immer zu seyn wünschte; aber wo seyd Ihr, meine Lieben? . . . Unsere frohe Spiele, wo sind sie? . . Getrennt von Euch muß ich hinfort nun leben . . . Schreibt mir öfters, liebe Freunde, das wird mir unsere Trennung

äglicher machen; ſchreibt mir, daß Ihr
h noch liebt, und daß Ihr ſo meine Freunde
, als ich der Eurige. Lebet wohl, meine
en; die Thränen fallen mir immer auf das
pier herunter; ich muß aufhören. Lebet
l.

63.

Sophie an ihren Vater.

B.. den 24ten September
1760.

Lieber Vater,

ie haben mir eine große Freude mit dem
chenke gemacht, womit Sie mich bedret
en. Ich danke Ihnen mit gerührtem
zen dafür. Es wird mir immer eine ſchö-
Erinnerung an das ſeyn, was ich Ihnen
dig bin, und es wird meinen Fleis er-
tern, und deſto tiefer meinem Herzen die
ofindungen der Liebe eindrücken, womit ich
Ehre habe zu ſeyn

Ihre

gehorſame Tochter.

64.

Sophie an Carln.

B . . den 1sten May 1761.

Ich komme aus Gesellschaft. Wir sind lustig gewesen; ich bin müde; kaum kann ich die Augen aufbehalten. Doch muß ich Dir noch schreiben, Dir meine Freude mitzutheilen. Meine Wünsche sind erfüllt. Tante kann endlich einmal auf ein Tager vierzehn von ihren Geschäften abkommen, und will mit mir zu Euch reisen. Lieber Carl, wie ich mich darauf freue, wie ich hiervor des Abends nicht einschlafen kann, und wie es des Morgens beym Erwachen mein erster, und dem Tag über mein einziger Gedanke ist, das kannst Du Dir nicht vorstellen, weil Du noch niemals nach einer so langen Abwesenheit von einem so verehrten Vater, und so geliebten Bruder, nach einem Geburtsorte hast zurückkehren können. Meine ganze Seele schwimmt in freudiger ungeduldiger Erwartung. So sehe ich Euch denn nun bald wieder, Euch, die Ihr meinem Herzen die nächsten seyd, Euch

sehe

e ich denn wieder, nach 7 Jahren Entfernung!
erden wir uns wieder kennen? Lebhaft
webst Du mir noch vor Augen, lieber Carl,
wie wir sonst mit einander spielten; und alle
te auch, welche die Schauplätze unserer klei-
n Spiele waren. Aber was verändert die
t nicht! Wenigstens werden sich unsere Her-
wieder erkennen, die sich so lange schon
en, und nie sich zu lieben aufhören werden,
nn ich den Empfindungen trauen darf, welche
wie weissagend in meiner Seele schweben.
e wohl, lieber Carl! zum letzten male
istlich: lebe wohl! Ich bin

Deine

treue Schwester.

65.

Carl an Sophien.

K.. den 12ten May 1761.

Liebe Sophie,

Wie beklage ich, daß der häßliche Zufall Eure Reise zu uns verzögert! Ich freuete mich schon, Du solltest unsern Freund Hamilton kennen lernen, und nun ist er wieder abgereist. Er kam ganz unvermuthet hier an. Stelle Dir unsere Freude vor. Vierzehn Tage hat er sich hier aufgehalten; wie ein Gedanke sind die verschwunden. Nun ist er auf seiner Reise durch Deutschland nach England begriffen. Ich sage ihm von Deiner Ankunft, die wir in diese Tage setzten. Er bezeugte viel Verlangen, Deine Bekanntschaft zu machen. Er verschob sogar darum seine Abreise um einige Tage; doch umsonst. Endlich trug er mir auf, Dir zu sagen, wie sehr er es bedauerte, daß es ihm unmöglich gewesen, Dich kennen zu lernen; Er würde sich alle Mühe gegeben haben, die Achtung einer Person zu verdienen, von der er wüßte, daß sie dem Herzen seines

liebsten

iebſten Freundes ſo werth ſey. Unſer Briefe
wechſel mit einander ſoll nunmehro häufiger
werden, als er bishero geweſen. Er wird
mir unterwegens ſchreiben. Ich bitte Dich,
iebe Sophie, ſuche Eure Ankunft zu beſchleu-
nigen; Du fehlſt mir. Ich bin ganz ſchwer-
müthig, ſeit Hamilton uns verlaſſen. Die
Freude, Dich wieder zu ſehen, und die Hoff-
nung, daß Du Dich für den kleinen Verſchub
nun einige Zeitlang bey uns aufhalten werdeſt,
werden meine Seele wieder in ein gemächlicher
Gleis ſtoßen. Noch einen Brief erwarte ich
von Dir, und dann hoffe ich Dich in meine
Arme zu drücken, und Dir mündlich ſagen zu
können, wie ſehr ich bin

Dein

treuer Bruder
Carl.

66.

66.

D' Hamilton à Charles.

à D . . le 2. Juillet
1761.

Mon cher Ami!

Voilà ma premiere tâche finie; je viens d'arriver en cette ville. Je n'ai pas eſſuyé le moindre accident en route. Il m'a tardé à vous écrire, mon bon, mon cher Ami,

66.

Ueberſetzung.

Hamilton an Carln.

D . . den 2ten July
1761.

Mein lieber Freund!

Der erſte Theil meiner Reiſe wäre nun zurück gelegt. Eben lange ich hier an. Es iſt mir die ganze Zeit über nicht der geringſte widrige Zufall begegnet. Ich habe es nicht erwarten

, et je profite du premier moment, qui
réſente, pour jouir de ce plaiſir. Mes
ets d'être ſéparé de vous ne finiſſent
t. Ah! que les connoiſſances, que je
vous reſſemblent peu. Tenez parole,
Ami, et ne manquez pas de m'écrire
ent. Vos lettres adouciront l'ennui
ſemble menacer mon coeur dans mes
ges. Je regrette infiniment d'avoir
bligé de vous quitter avant l'arrivée
ſademoiſelle votre ſoeur. Apparem-
elle eſt à préſent chez vous. Je ne
puis

n können, Ihnen zu ſchreiben, meln
; ihr iſt es meine erſte Beſchäftigung:
e Trennung geht mir äußerſt nahe. Ach,
bekanntſchaften, welche ich hier mache,
n Ihnen wenig. Halten Sie mir nur
Verſprechen; ſchreiben Sie mir oft. Ihr
wechſel allein kann mir die Abweſenheit
Ihnen in etwas erträglich machen. Ich
e unendlich, daß ich die Ankunft Ihrer
ſelle Schweſter nicht habe abwarten
n. Nunmehro wird ſie wohl bey Ihnen
ſeyn.

puis pas le cacher, j'en veux un peu à mon deſtin ſur le tort qu'il m'a fait en cette rencontre. Monſieur W** m'aime-t-il encore? Faites, je vous prie, mes civilités à ce digne et reſpectable ami. Adieu. Je ne vous écris ni relation ni nouvelle: à une autre fois. Pour aujourd'hui cela m'eſt impoſſible. Mon eſprit n'eſt occupé qu'à me retracer cette félicité pure et parfaite, dont j'ai joui durant le ſéjour, que j'ai fait chez vous. Et je l'interromperois dans cette occupation ſi douce! Adieu, encore une fois,

ſeyn. Ich zanke mit meinem Geſchicke, daß es mir bey dieſer Gelegenheit ſo zuwider geweſen iſt. Liebt mich Herr W** auch noch? Ich bitte Sie, verſichern Sie dieſen würdigen Freund meiner ganzen Hochachtung. Leben Sie wohl. Beſchreibung meiner Reiſe und Neuigkeiten verſpare ich bis auf ein andermal. Mein Geiſt iſt zu ſehr mit der Wiedererinnerung der glücklichen Tage beſchäftigt, welche ich während meines Aufenthalts bey Ihnen verlebt habe; wie ſollt ich ihn in dieſer ſüßen Be-

is, mon Ami. Je ſuis avec les ſentiments une parfaite tendreſſe

Votre

fidele Ami
Hamilton.

eſchäftigung ſtören! Leben Sie nochmals hl, mein Vielgeliebter. Ich bin mit den tlichſten Geſinnungen

Ihr, ꝛc.

67.

67.

De Charles à Hamilton.

à K . . le 4 Septembre
1761.

Je reçois votre charmante lettre, mon cher Hamilton, avec une joie d'autant plus vive, que je ne m' attendois pas d' avoir ſitôt de vos nouvelles. Je ſuis pénétré des ſentiments d' amitié, que vous m' y retracez. Croyez-moi, mon aimable Ami, mon coeur n' eſt

67.

Ueberſetzung.

Carl an Hamilton.

K . . den 4ten September
1761.

Ich erhalte Ihren Brief, mein lieber Hamilton, mit einer um ſo viel lebhaftern Freude, weil ich noch gar keiner Nachricht von Ihnen gewärtig war. Die freundſchaftlichen Geſinnungen, die er enthält, durchdringen mein Herz. Glauben Sie mir, mein liebenswürdiger

n'eſt pas moins touché de notre ſéparation, que l'eſt le vôtre. Monſieur W**, Henri et Caſimir uniſſent leurs regrets aux miens. Il n'y a pas de plaiſir plus ſenſible pour nous, que celui de repaſſer en idée les heures, qui nous ſont échappées ſi vîte dans votre agréable compagnie. J'ai des preſſentiments, qui me font croire que nous nous reverrons bientôt. Mon pere penſe m'envoyer à quelque univerſité. Je ne doute pas, que tout ce qu'on dit d'avantageux de celle d'***, ne détermine

lon

würdiger Freund, ich bin nicht minder als Sie von unſerer Trennung gerührt. Herr W**, Caſimir und Heinrich vereinigen ihre Klagen darüber mit den meinen. Es iſt unſer empfindlichſtes Vergnügen, die Tage in Gedanken wieder durchzugehen, welche uns in Ihrer angenehmen Geſellſchaft ſo vergnügt, aber auch ſo ſchnell verfloſſen ſind. Es ahndet mir, als würden wir uns bald wiederſehen. Mein Vater will mich auf Univerſitäten ſchicken. Vermuthlich beſtimmt das viele Gute, das man

ſon choix. Vous paſſerez par cette ville, comme vous me l'avez dit et nous nous y verrons. Quel charme de me livrer à cette eſpérance! Voici une lettre de Mr. W** par laquelle il vous aſſure de toute ſon eſtime et de l'amitié la plus inaltérable. Ce ne ſont pas des compliments, qu'il vous fait; tout ce qu'écrit la plume de ce généreux ami, le coeur le lui dicte. Je l'honore de toute mon ame, et ma gratitude envers lui ne finira qu'avec mes jours. Ma ſoeur eſt arrivée peu de tems aprés votre départ.

von der in *** ſagt, ſeine Wahl für dieſelbe. Da reiſen Sie durch, wie Sie mir geſagt haben, und wir ſehen uns dann wieder. Mit welchem Entzücken überlaſſe ich mich dieſer Hoffnung! Anbey überſchicke ich Ihnen einen Brief vom Herrn W**, worinn er Sie ſeiner Hochachtung und unveränderlichen Freundſchaft verſichert. Halten Sie das nicht für bloße Höflichkeiten, mein lieber Hamilton; alles was die Feder dieſes edelmüthigen Freundes ſchreibt, giebt ihm ſein Herz ein. Ich ver-

ehre

art. Elle eſt très-ſenſible aux politeſſes,
e vous lui faites; elle m'a chargé de vous
e, qu'elle vous en ſait le plus grand gré,
que de ſa part elle n'eſt pas moins fâchée
n'avoir pas eu le bonheur de faire votre
noiſſance. Pardonnez à l'amour fra-
iel, cher Hamilton; mais ma ſœur eſt
es yeux une perſonne accomplie. For-
e de cœur et d'eſprit, comme elle l'eſt,
s parler des agrémens de ſon corps, elle
de la ſociété du monde la plus agréable
a plus douce. Ce qui ne ſera qu'augmen-
ter

ihn innigſt; und das Ende meines Lebens
d auch nur das Ziel meiner Erkenntlichkeit
en ihn ſeyn.

Meine Schweſter kam wenig Tage nach
er Abreiſe hier an. Sie beklagt es recht
, daß ſie meinen lieben Hamilton nicht
nen gelernt hat; und ſagt Ihnen den ver-
denſten Dank für Ihre Höflichkeiten, und
das günſtige Vorurtheil, welches Sie für
egen. Halten Sie es der brüderlichen Liebe
Gute, mein lieber Hamilton; aber in mei-

ter mes regrets à notre ſéparation, qui n'eſt, helas! que trop prochaine. Elle va partir le 24. de ce mois. Adieu, mon cher Ami. Continuez votre voyage en bonne ſanté, et ſouvenez vous de tems en tems de votre

fidele Ami
Charles.

nen Augen iſt ſie eine vollkommene Perſon. Ihr Herz, ihr Geiſt, (ohne von ihrem Körper zu reden,) ſind bis zur Bewunderung gebildet. Sie iſt von dem angenehmſten beſten Umgange in der Welt. Das wird meine Betrübniß über die Trennung von ihr nur noch vergrößern. Sie verläßt uns auf den 24ſten dieſes ſchon wieder.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund. Setzen Sie Ihre Reiſe immer bey der beſten Geſundheit fort, und denken Sie zuweilen an

Ihren

Carl.

68.

Carl an Sophien.

K.. den 3ten November 1761.

Liebe Sophie,

Uebermorgen reiſe ich mit Herrn W** nach .. ab. Dies iſt vorizt der letzte Brief, den Du von mir aus unſerer lieben Vaterſtadt empfängſt. Anbey überkommt noch einiger Beytrag zu Deiner Lectüre. Ich bin in ... nicht viel weiter von Dir als hier. Du kannſt alſo von da aus nach wie vor die nöthigen Bücher von mir erhalten. Unſer Briefwechſel muß ununterbrochen bleiben, das verſteht ſich; ja, da ich nun ganz von allen Verwandten entblößt werde, ſo werde ich Dich gar noch bitten, meine liebe Schweſter, ihn etwas fleißiger zu unterhalten. Izt fühle ich erſt, wie feſt ich an meinem kleinen Geburtsort hange. Es geht mir nahe, ihn zu verlaſſen. Zwar, da ich Herrn W** mitnehme, bin ich bey meiner Wanderung noch beſſer daran, als meine Gespielen, die jeder allein vonhinnen gezogen. Die guten Jungens! Wir ſchreiben uns oft,

da wir nun weiter nichts mehr mit einander thun können. Ein jeder von ihnen ist mit dem Stande zufrieden, den er ergriffen; sie haben ihn auch alle nach eigenem Gefallen gewählt. Vor kurzem noch habe ich von Casimiren und Heinrichen wieder Briefe gehabt. Es fehlt nicht viel, so stößt Heinrich in die Trompete, um mir die Wonne zu beschreiben, worinn er ist, seitdem sich sein Ohr am Geräusche der Waffen erlaben kann; gemeine Ausdrücke reichen ihm nicht mehr zu. Sein Chef soll ihn sehr distinguiren. Casimir, bey seiner Handlung, träumt schon von Seereisen, die er einst mit seinem eignen Kauffarthey-Schiffe thun will; Du kannst daraus sehen, daß ihm seine Wahl nicht gereuet, und daß sein Enthusiasmus dafür eher zu- als abnimmt. Was mich betrifft, liebe Schwester, ich bin auch nicht bange, daß es mich einst gereuen soll, mich zum Studieren bestimmt zu haben. Ich danke es unserm lieben Vater herzlich, daß seine Güttigkeit meine Neigung unterstützt. Wenn mein Fleis nicht fruchtlos bleibt, so soll er einst an mir einen Sohn haben, dessen er sich nicht zu schämen braucht. Mit diesem festen Vorsatze verlasse ich ihn, unsern

fern geliebten, theuren Vater. Gott erhalte uns ihn noch lange, damit wir ihm noch die Dankbarkeit unſers Herzens bezeigen können! Du, liebe Sophie, lebe auch wohl. Deine Liebe und Freundſchaft begleiten mich auch auſſerhalb meines Vaterlandes, ſo wie ſie in demſelben ſtets mein gröſtes Glück mit geweſen ſind. Ich bin unaufhörlich

Dein

treuer Bruder

Carl.

Druckfehler.

Pag. 28. Zeile 8. zwiſchen m'en, donner das Comma weg.

— 110. Z. 11. ſtatt interromperois, lies: *interromprois.*

Pſyche

nach dem

Lateiniſchen des Apulejus.

Von

Auguſt Rode.

Berlin,

bei Auguſt Mylius 1780.

Vorrede.

Ich bin durch ein Gespräch mit — in Berlin, zu dieser Uebersezung veranlasst worden. Er sagte mir: „Es wäre „zu beklagen, daß, da man den goldnen „Esel des Apulejus, wegen der vielen Un„sauberkeiten, nicht wohl ganz übersezen kön„ne; nicht jemand wenigstens die Geschich„te der Psyche heraushöbe, und sie durch „eine getreue, doch nicht sklavische Ueberse„zung dem Deutschen Publikum bekannter „machte. Ausserdem, daß diese angenehme „Fabel jedem Leser nicht weniger Vergnü„gen machen würde, als ein neumodischer „Roman: So würde sie besonders noch jun„gen

„gen Künſtlern nützlich zu leſen ſein; theils,
„zur beſſern Verſtändniß der daraus ge-
„nommenen Gemälde von Raphael *);
„theils aber auch zur eignen Erfindung neu-
„er Gemälde. Raphael habe nur einen
„Theil dieſer Geſchichte gemalt; es bliebe
das

*) Die Hochzeit der Pſyche. Dieſes Gemälde zierr die Decke eines Saals im kleinen Farneſiſchen Pallaſte zu Rom; Es beſteht aus vier und zwanzig dreieckigen Seiten, welche in den Winkeln der gewölbten Decke angebracht ſind; und aus zweien viereckigen Hauptgemälden, welche das Mittelfeld einnehmen. (Siehe Volkmanns Nachrichten von Italien 2 B. S. 638.) Im Jahre 1693 hat Niccolo Dorigny ſie zu Rom in Kupfer geſtochen, mit Bellori's lateiniſchen Erklärungen, herausgegeben. Es ſind mit dem Titel 11 Blätter. Herr von Erdmannsdorf hat die Gütigkeit gehabt, mir ſie mitzutheilen.

„davon noch sehr viel für einen geschickten „Pinsel übrig. Und die Genauigkeit, wo„mit jener große Meister dieser Erzählung „gefolgt sei, beweise überflüssig, welch einem „vortreflichen Führer ein Künstler sich an „Apulejus anvertraue.“

Von der Zeit an, habe ich mir aus dieser Uebersezung eine Beschäftigung in meinen müssigen Stunden gemacht. Meine Aufmerksamkeit dabei ist besonders dahin gegangen: Die Annehmlichkeit des Originals ins Deutsche hinüber zu tragen, ohne im mindesten vom Sinne desselben abzuweichen. Ein jeder, der nur einige Bekanntschaft mit dem Apulejus hat, kann leicht abmessen, mit wie vielen Schwierigkeiten ich dabei zu kämpfen gehabt. Inzwischen hab' ich den Zweck nur erreicht, so soll mir keine Stunde dauren, die meinem Vergnügen darüber ist entzogen worden.

Da

Da im Lateinischen die Geschichte Psychens in drei Büchern (nehmlich im 4. 5. und 6. des goldenen Esels) enthalten ist; so habe ich sie auch in der Uebersetzung in eben soviel eingetheilt.

Uebrigens alles, was ich zur Erläuterung des Textes oder der Rechtfertigung meiner Uebersetzung zu sagen hatte; habe ich in verschiedenen Anmerkungen am Ende beigefügt. Dessau, am 15ten September 1779.

Psyche.

Erstes Buch.

In einem gewissen Lande lebten einst ein König und eine Königin, welche drei Töchter hatten. Reiz und Anmuth schmükten die beiden ältesten in sehr hohem Grade. Doch verschwanden beide, wie im Schatten, neben dem strahlenden Glanze ihrer jüngern Schwester.

Die Natur schien an dieser all ihren Reichthum erschöpft zu haben. Ihre Schönheit war weit über das Menschliche. Kein Lob konnte sie erreichen. Ja, jede Sprache war zu arm, sie nur zu beschreiben.

Auch zogen Eingebohrne sowol, als Fremdlinge, durch den Ruf von dieser Wunderschönheit neugierig gemacht, in Menge dahin. Alle wurden so vor Bewunderung darüber außer sich, daß sie die Prinzeßin, nicht anders, als ob sie die Göttin Venus selbst wäre, (a) in aller Förmlichkeit anbeteten.

Hierdurch entstand in allen umliegenden Städten und Ländern die Sage: — Die Göttin, welche aus des Meeres blauer Tiefe gebohren, und von dem Thaue schäumender Wellen ernährt worden, verstatte anizt ihrer Gottheit Anblik, und wandle sichtbarlich in den Versammlungen des Volks einher: Oder, es habe gar durch einen neuen Einfluß der himmlischen Gestirne, itzt die Erde, wie ehemals das Meer, eine neue jungfräuliche Venus hervorgebracht.

Dieses Gerücht verbreitete sich mit jedem Tage weiter und weiter. In kurzem war es in den entferntesten Inseln und Landen erschollen.

Nun

Nun kamen von nahe und von ferne, über Berge und über Thäler, und über die Schlünde des Meeres, unzählige Schaaren, diese glorreiche Seltenheit ihres Jahrhunderts zu schauen. Niemand schifte mehr nach Paphos zur Göttin Venus; niemand nach Knidos; noch selbst nach Cythera. Die Heiligthümer der Göttin werden vernachläßiget; die Tempel verfallen; ihre (b) Küssen werden mit Füssen getreten; unbekränzt stehen ihre Bildsäulen; und die verwaiseten Altäre sind mit kalter Asche bedekt. Jedermann betet zur Prinzeßin. In ihr wird jene große Gottheit verehrt. Des Morgens bey ihrem Erscheinen, dampfen der Sterblichen Opfer, um der abwesenden Göttin Gunst zu erhalten. Man feiert ihr Feste; wandelt sie auf den Straßen, begleitet sie in Gepränge das Volk, wirft sie mit Sträusern und Kränzen, und streuet ihr Blumen.

So unmäßig ward die Ehre der Himmlischen einem sterblichen Mädchen zugewandt. Venus Aphrodite entbrannte darüber in

Zorn. Im bitterſten Unwillen ſchüttelte ſie das Haupt, und ſprach bey ſich ſelbſt: „Wie! ich, „der Natur erſte Mutter; der Elemente Urhe„berin; des ganzen Alls ewige Erhalterin: ich „ſoll mit einer Sterblichen die Ehre der Anbe„tung theilen? Mein himmliſchreiner Namen, „ſoll an trüglicher Niedrigkeit entweihet werden? „Wie? Ein Kind des Todes ſoll gemeinſchaftli„che Opfer mit mir haben? ſoll mich der Un„gewißheit fernerer Verehrung bloßſtellen? ſoll „mein Bild auf Erden ſeyn? Mein Bild? So „hätte ja Paris, deſſen Treue und Gerechtig„keitsliebe der große Jupiter ſelbſt billigte, mir „vergebens den Preis der Schönheit vor ſo „großen Göttinnen zuerkannt? Nein! Wer ſie „auch ſey, ſie ſoll ſich warlich lange der ange„maßten Ehre nicht freuen! Soll nur zu bald „ſelbſt, dieſe ihre freventliche Schönheit ver„fluchen!“

Und ſogleich rief ſie ihrem Sohn, dem ge„flügelten kühnen Knaben, der muthwillig und frech aller Zucht ſpottet; des Nachts in den Wohnun-

gen

gen der Sterblichen umherschweift, die Eheleute verführt, die größten Ruchlosigkeiten ungestraft ausübt, und überall nichts als Unheil stiftet.

Diesen von Natur schon zur Bosheit geneigt, reizt sie nun durch Worte noch mehr an. Sie führt ihn in die Stadt, wo Psyche (denn so heißt die Prinzessin) sich aufhält; zeigt sie ihm; erzählt ihm die ganze Geschichte, von Psychens Wetteifer mit ihr um den Vorzug der Schönheit; ruft endlich seufzend und mit dem Ausdrucke des allerheftigsten Unwillens:

„Bei dem Bande der mütterlichen Liebe, „das mich mit Dir vereint, mein Sohn; bei „Deiner Pfeile süssen Wunden; bei der feligen „Glut, welche deine Fakel entzündet — beschwö„re ich, flehe ich Dich an: Verleihe Deiner Mut„ter Rache, volle, überschwengliche Rache! züch„tige diese freche Schönheit andern zur Scheu! „Besonders aber erfülle mir dies Einzige, dies „vor allem andern Wichtigste: Verwunde das „Mädchen mit der allerheftigsten Liebe zu dem „niedrigsten der Menschen, dem das Schicksal

„Ehre, Gut und Gesundheit geraubt hat; ja, der „so verworfen ist, daß er auf dem ganzen weiten „Erdboden nicht seines gleichen an Elend fin„den mag!“

Nachdem sie so geredet, umarmt sie den Sohn lang' und innigst mit süssen Küssen, begiebt sich nach dem nahen Gestade des Meers, und schwebt mit rosigten (c) Füssen über dem obersten Schaum gekräuselter Wellen dahin.

Sie hatte kaum die Höhe des tiefen Meeres erreicht; siehe, so sind auf ihrem blossen Wunsche, als auf einem längst vorhergegebenen Befehl, alle Meergottheiten dienstwillig um sie her versammlet. Da sind des Nereus Töchter und singen im Chor; da ist Portunus (d) mit langem blauen Barte; und Salacia, (e) den Schoos von Fischen schwer: und der kleine Delphinenritter Palämon (f). Der Tritonen Scharen durchschneiden hin und wieder des Meeres glänzende Fläche; Einer bläßt lieblich auf der tönenden Muschel; ein Andrer schüzt mit seidenem Schirme vor der Hizze der feindseligen Sonne;

ne; dieſer trägt der Göttin einen Spiegel vor; noch andre unterſtüzen ſchwimmend den zweiſpännigen Wagen. In dieſem Aufzuge begiebt ſich Venus zum Ozean.

Unterdeſſen gereicht Pſychen ihre ſich ſelbſtfüllende Schönheit keinesweges zum Glük. Ein jeder ſtaunt ſie an. Ein jeder bricht über ſie in Lobeserhebungen aus. Allein nicht ein Einziger, nicht König, nicht Fürſt, noch jemand vom Volke, begehrt ihrer, und wirbt um ſie. Man bewundert ſie, und das iſt alles. Man bewundert ſie, gleich einer Bildſäule von Meiſterhand. Ihre beiden ältern Schweſtern hingegen, deren mäßige Schönheit kein Ruf fernen Völkern geprieſen hatte, waren früh an königliche Freier verlobt, und genoſſen izt ſchon das Loos glücklicher Ehen.

Allein in ihres Vaters Hauſe zurükgeblieben; ohne Hofnung jemals die ſeligen Freuden der Liebe zu genießen: weint die unglükliche Pſyche ihre leeren Tage hin. Sie dünkt ſich in einer öden Wüſte verlaſſen; wird krank an Körper,

krank an Seele. Ihre Schönheit, welche die Bewunderung ganzer Nazionen ausmacht, ist ihr selbst ein Greuel.

Ihr Vater betrübt sich darüber nicht weniger, als sie selbst. Er glaubt endlich, irgend eine zürnende Gottheit müsse ihren Haß auf seine Tochter geworfen haben. Daher befragt er das uralte Orakel des Milesischen (g) Gottes Er denkt, vielleicht durch Flehen und Opfer von dieser mächtigen Gottheit für seine verschmähete Tochter einen Gemahl zu erhalten. Allein (h) Apoll antwortet ihm:

Stelle die Tochter, zur Hochzeit, wie zur Leiche geschmüket,
Auf des erhabensten Bergs felsigten Gipfel dahin.
Ihr ist vom sterblichem Stamm kein Ehegenosse bestimmet;
Sondern ein Ungeheur, falsch, grausam wie Otterngezücht;
Hoch erhebt sichs auf Schwingen, noch über den Aether; allmächtig
Waltet's mit Feuer und Stral über die zitternde Welt;
Jupiter scheuet es selbst, den alle Götter doch fürchten;
Ja, der rächende Styx scheuet es, und bebet davor.

Wie schmerzlich traf dieser heilige Ausspruch die Seele des Königs! Sein ehmaliges Glük scheint

scheint ihm izt nur ein Traum. Langsam und traurig geht er nach Hause zurük, und eröfnet seiner Gemahlin diesen schrecklichen Befehl des Gottes. Da ist Jammer! Thränen und Wehklagen nehmen kein Ende viele Tage lang.

Schon nahet die schreckliche Erfüllung des Orakels heran. Wie zum Begräbniß werden die Anstalten zur Hochzeit der unglüklichen Prinzessin gemacht. Düster brennen die angezündeten Brautfackeln. Die hochzeitliche Flöte seufzt nur klagende Lydische (i) Töne. Dumpf schallt der sonst so frölliche Hymenäus; schließet traurig, wie ein Sterbelied. Und mit Thränen der Verzweiflung nezt die Braut den geweiheten Schleier.

Das Mißgeschik des königlichen Hauses rührt die ganze Stadt zum Mitleiden. Die Trauer ist allgemein. Geschäfte, Gericht, alles unterbleibt.

Aber die Nothwendigkeit dem göttlichen Befehle zu gehorchen, rief die unglükliche Psyche zu dem bestimmten Ort. Sobald nun in tiefster Betrübniß, alle nöthige Zurüstungen zur traurigen

gen Hochzeitfeier gemacht sind; so beginnet der Zug in Begleitung des ganzen Volks.

Psyche schwimmet in Thränen. Ihre Brust bebt von Schluchzen und Seufzen. Sie geht zum Leichenbegängniß, nicht zur Hochzeit. Ihren Eltern bricht das Herz. Sie zögern, soviel sie nur können, so abscheulichen Greuel zu verüben.

Der unaussprechliche Schmerz des Vaters und der Mutter macht endlich die Tochter ihres eignen Schmerzes vergessen. Sie spricht ihnen mit diesen Worten Muth ein:

„Quälet doch nicht durch so stetes Jammern „eure alten Tage, Vater! Mutter! Verkürzt nicht „so euer theures Leben, das ich gern durch das „Meine noch verlängerte! Was helfen diese „ohnmächtigen Thränen? die euer ehrwürdiges „Angesicht entstellen. — Haltet ein! Haltet „ein! o thut meinen Augen nicht weh durch „Verletzung der Eurigen! schonet doch Eures „grauen Haars! schoner Eurer mir heiligen „Brust! Andern Lohn konntet Ihr Euch ja für „meine

„meine große Schönheit nicht versprechen. Spät „genug, fühlt Ihr izt erst des leidigen Neides tödtliche Wunde. Als uns das Volk und „fremde Nazionen göttliche Ehre erwiesen, und „einhellig mich die neue Venus nannten: Da „hättet ihr klagen, da weinen, da mich schon als „todt betrauren sollen; denn ich fühl' es, ich seh' „es, dieser Namen ist allein mein Unglük. Izt „führt mich getrost fort. Stellt mich auf den „angedeuteten Felsen hin. Ich eile der glükli„chen Vermälung entgegen, zu der ich bestimmt „bin. Ich eile meinen edeln Gemahl kennen zu „lernen. Denn, wozu soll ich noch lange zö„gern? Wie soll ich dem entfliehn wollen, der „zum Untergange der ganzen Welt geboren ist?“

So sprach sie zu ihren Eltern und mischt sich nun mit gesezтem Tritt unter die Menge des begleitenden Volks.

Der Zug geht zum angewiesenen Berge fort. Man langt bey ihm an, führt die arme Psyche auf den obersten Gipfel desselben, und läßt

sie

sie da allein. Bey ihr bleiben die Brautfakeln, mit denen war vorgeleuchtet worden; aber verlöscht von Thränen; denn jeder schied nur mit strömenden Thränen von dannen.

Auf dem Rükzuge hört man keinen Laut. Ein jeglicher geht stillschweigend, in Gedanken vertieft, das Haupt zur Erde geneigt.

Vater und Mutter sind ganz in Jammer niedergebeugt. Sie verschliessen sich im Innersten ihres Pallasts; und trauriges Dunkel umhüllt ihre Tage.

Mitlerweile stand Psyche oben auf dem Gipfel des Felsen, ganz allein, in der bängsten Erwartung. Sie zittert, sie bebt, und weinet bitterlich. Auf einmal aber fühlet sie sich sanft überm Boden schweben.

Ein Zephyr hob unvermerkt sie empor. Er schwellte mit lindem Hauche den Busen ihres Ge-

Gewandes — rauſchend flatterte der Saum umher — und ſo trug er ſie ruhig in den Abgrund des drunterliegenden Thales, und legte ſie ſanft in den blumigten Schos eines weichen Raſens nieder.

Psyche.

Zweites Buch.

Allhier ist Psyche augenblicklich aller quälenden Unruhe entlediget. Sanftgebettet auf zarten Lager von bethautem Grase, entschlummert sie allgemach. Nach langem erquikenden Schlaf erwacht sie endlich wieder heiterer, als jemals, und steht auf.

Welch ein Anblick bietet sich da ihren Augen dar!

Sie befindet sich in einem anmuthigen Lustwalde, wo unzälige Geschlechter der herrlichsten Bäume ihren Schatten ausbreiten. Eine Quelle, glänzender als Kristall, windet in mannigfaltigen Krümmungen sich mitten hindurch; und da, wo sie sanftrauschend von Felsen herabstürzt, und über sich leichten Silbernebel bildet; steigt

auf

auf grünem Ufer ein Pallast empor, nicht von Menschenhand und Kunst erbauet. Gleich beym ersten Eintritt in denselben, erkennet man ihn für eines Gottes Lustwohnung. Die Deke ist künstlich gewölbt, mit Helfenbein und Zitronenholz eingelegt, und von goldenen Säulen unterstüzt. Getriebene Arbeit von Silber überdekt alle Wände; wilde und andere Thiere, springen wie lebendig, den Hereintretenden entgegen; Eine Vollkommenheit der Kunst, die niemand erreicht, ohne ein Zauberer, wo nicht ein Halbgott, oder ganz ein Gott zu seyn! Der Fußboden prangt mit den köstlichsten Steinen; (k) kleingeschnitten und von verschiedenen Farben, so meisterlich zusammengestellt, daß sie die vortreflichsten Gemälde bilden. (l)

Gleicher unaussprechlicher Reichthum herrscht in allen andern Theilen dieses weitläuftigen Gebäudes. Die Mauren sind mit gediegenem Golde über und über bekleidet. Von allem Glanze werden die Augen verblendet. Ja, wollte auch die

die Sonne diesem Pallaste ihr Licht entziehen: es würden in demselben die Zimmer, die Gänge, die Thüren, (m) durch ihren Schimmer einen eignen Tag hervorbringen.

Auch die Geräthschaft stimmt allenthalben mit der übrigen Pracht überein. Kurz, alles und jedes erweckt hier den Gedanken: der große Jupiter habe sich diese himmlische Wohnung zum Umgange mit den Menschen zubereitet.

Die Schönheit dieses Aufenthaltes zog Psychen an. Sie ging näher hinzu. Bald schon dreister geworden, wagt sie sich in eine Thüre hinein. Neugierde und Bewunderung leiteten sie dann immer weiter und weiter, bis sie endlich, vom Größten bis zum Kleinsten, alles besehen hatte.

Nun besucht sie auch die Vorrathsgebäude, die, bei der edelsten Bauart, mit den allergrößten Schätzen angefüllt sind. Was hier sich nicht findet, ist nirgendwo in der Welt.

Psyche war über so unermeßlichen Reichthum erstaunt. Doch, ihre höchste Verwunderung war, daß sie zur Verwahrung dieses Schazes aller Schäze, weder eines Riegels, noch eines Schlosses, noch sonst eines Hüters gewahr ward.

Wie sie dieses Alles mit staunender Wonne noch immer betrachtete, wurde sie auf einmal erwekt. Eine Stimme spricht zu ihr, ohne daß sich ein Körper dazu sehen läßt:

„Wie kannst Du, o Gebieterin! so lange „bewundrungsvoll diese Kostbarkeiten anstarren? „Sie sind ja alle Dein. Gehe lieber in das „Schlafzimmer um Dich auszuruhen, und begieb „Dich, wenn es Dir ansteht, in das Bad. Ich, „deren Stimme Du vernimmst, und noch viele „unsichtbare Mädchen mehr, sind Deinem Dienste „gewidmet. Unsere Emsigkeit wird es Dir an „nichts fehlen lassen. Jegliche Bequemlichkeit und „die köstlichste Tafel, erwarten nur Deinen „Wunsch."

Psyche merkt izt, daß sich irgend eine Gottheit ihrer annimmt; sie folgt dem Rath der Stimme, und erquikt sich durch einen leichten Schlummer, und dann durch ein Bad; nimmt darauf an einer Tafel Plaz, die, für sie zubereitet da zu stehen schien. Sogleich ist diese mit einer Menge der lieblichsten Weine und der auserlesensten Gerichte bedekt; niemand trägt sie auf, sie scheinen wie von der Luft getragen, von selbst herbei zu schweben. Auch ist niemand von denen, die aufwarten, zu sehen. Psyche hört nur zuweilen einzelne Laute.

Nachdem sie abgespeist hat, tritt jemand auf und singt, und ein anderer begleitet den Gesang mit der Zither; der Sänger ist so wenig, als der Zitherspieler, noch die Zither selbst, sichtbar.

Darauf läßt sich ein vollkömmges Konzert von den lieblichsten Stimmen hören, und ergözt die Ohren Psychens, ohne daß wiederum ihre Augen die Kehlen zu entdecken vermögen, welche diese süsse Harmonie hervorbringen.

Nach

Nach allen diesen Ergözlichkeiten geht Psyche, auf Anmahnen der einbrechenden Nacht, endlich schlafen.

Schon tief in der Nacht weckt sie ein leises Geräusch. Da schaudert es ihr durch alle Glieder. In der großen Einsamkeit ist ihr für ihre Unschuld (n) bange. Zwar weiß sie nicht, was sie befürchtet; aber sie fürchtet es mehr, als den Tod.

Siehe! Es ist ihr unbekannter Gemahl. Er besteigt das Brautbette; macht Psychen zu seiner Gattin, und eilt noch vor Anbruch des Tages wieder von ihr.

Kaum, hat er sie verlassen, so sind auch schon die dienstfertigen Stimmen in dem Schlafgemache, um der Neuvermählten alle nöthige Hülfleistungen zu reichen.

So währte es nun eine Weile fort. Es ging Psychen mit der neuen Lebensart, wie es immer zu gehen pflegt: Anfangs war ihr alles so fremd, so unbehaglich; bald ward sie es durch

die Dauer gewohnt; und endlich fand sie Gefallen daran. Die Gespräche mit ihren Unsichtbaren ersetzten ihr alle Gesellschaft.

Unterdessen verzehrten ihre armen alten Eltern sich in Gram und später Betrübniß. Auch war das Gerücht von dem Orakel und seiner Vollziehung inzwischen zu den ältern Schwestern gekommen. In größtem Leidwesen darüber, verlassen beide schleunigst ihre Männer, und eilen in die Wette, Vater und Mutter zu trösten und bey ihnen nähre Kundschaft wegen der Schwester einzuziehen.

In eben der Nacht spricht Psychens Gemahl, den sie nie sah, nur fühlte und hörte, also zu ihr:

„Geliebte Psyche, Du mein süsses Weib!
„Ein feindliches Schicksal drohet Dir eine große
„Gefahr. Aber achte nur genau auf diese meine
„Warnung, so ist ihr vorgebeugt. Deine Schwe-
„stern trauen dem Gerücht von deinem Tode nicht.
„Sie werden bald hier seyn, und Deiner Spur
„oben

„oben auf dem Felsen nachsuchen. Kömmt nun „ihr Geschrey und Gewimmer Dir zu Ohren: „So antworte ja nicht; sieh auch nicht einmal „nach ihnen hin. Du bereitest sonst mir den „größten Schmerz, und Dir selbst das höchste „Unglück.“

Psyche verspricht ihrem Gemahl. Sie betheurt, nur seinem Rathe zu folgen.

Allein kaum ist er mit der Nacht zugleich von ihr geschieden; als sie in Seufzer, Jammer und Thränen ausbricht:

„Izt, ruft sie, izt erst bin ich mit Recht „unglücklich zu nennen! In einem goldnen Ker„ker eingesperret; aller menschlichen Gesellschaft „abgestorben, darf ich meine Schwestern nicht „einmal trösten; meine Schwestern, die um mei„netwegen sich härmen! Ach, ich darf sie nicht „einmal sehen!“

Und so geht es den ganzen Tag. Sie ißt nicht; trinkt nicht, genießt keiner Erquickung, begiebt sich nicht ins Bad. So fort ohne Maaß

weinend legt sie sich endlich schlafen. Bald, findet sich ihr Gemahl bey ihr ein; diesmal früher, als gewöhnlich. Aber auch seine Umarmung hemmt ihre Zähren nicht.

Leutselig wollte er ihr da ihre Empfindlichkeit verweisen: „Wie, meine Psyche, sagt er, ist das „die Art, womit Du den Bitten der sorgsamen „Liebe Deines Gatten willfahrest? Da bleibt „mir wenig von Deiner Folgsamkeit zu hoffen „übrig! So, Tag und Nacht und in meinen Ar„men selbst in Thränen zu zerfließen! Nein, lie„ber handle nach Deinem eignen Gefallen! „Thue, was Dein Herz Dir eingiebt! Aber sehn „wirst du, wie schädlich das ist! Dann wirst „Du's bereuen, daß Du mir nicht gefolgt bist; „aber dann ists zu spät!“

„Flehentlich bitte ich Dich, Geliebter! — „erwiedert ihm aber Psyche — gewähre mir den „Wunsch meiner Seelen! Laß mich meine Schwe„stern sprechen; sie trösten! Oder ich muß ster„ben. Ich mache diesem meinen verhaßten Le„ben ein Ende!“

Wie

Wie hätte er dieſer fürchterlichen Drohung zu widerſtehen vermocht? Augenblicklich ergiebt er ſich den Bitten ſeines jungen Weibes. Ja, in ſeiner zärtlichen Schwachheit, ſtellt er es ihr frey, ihre Schweſtern mit ſo vielem Golde, und ſo vielen Juwelen zu beſchenken, als ſie nur immer wolle.

Doch warnt er ſie noch unaufhörlich, bald in Liebe, bald mit Ernſt: ja ſich nicht von dem unglücklichen Rathe derſelben verleiten zu laſſen, ſeine Geſtalt auszuforſchen. Dieſer ſträfliche Vorwiz würde ſie ohne Rettung von dem Gipfel ihres Glüks in das äußerſte Elend hinabſtürzen, und auf ewig ſeinen Umarmungen entreißen.

Mit aufwallender Freude dankt nun Pſyche ihrem Gemahle. „Ehe, ſagt ſie, ehe mag ich „hundertmal ſterbtn; als Deinen geliebten Ar„men entrißen werden! Denn Dich, wer Du „auch ſeyſt, Dich liebe ich mit ganzer Seele; „wie mein Leben liebe ich Dich; Dich vertauſch't „ich mit Amorn ſelbſt nicht! Doch dies einzige „gewähre meinen Bitten noch: Gebiete Deinem

„Zephyr, auf eben die Art, wie mich, auch mei„ne Schweſtern hier her zu bringen.“

Izt ſchlingt ſie ihre lilienweiſſen Arme um ſeinen Hals, und küßt und liebkoßt ihn ſoviel, und überhäuft ihn mit ſo vielen zärtlichen Namen der Liebe; heißt ihn, ihre Wonne, ihr Leben, ihre Seele: bis ſie endlich obſiegt. Von der Gewalt der Liebe bezwungen, erlag ihr Gemahl wider Willen und Vorſaz, und verſprach ihr, daß alles geſchehen ſolle; und verſchwand, noch ehe es demmerte, wieder aus ihren Armen.

Allbereits waren Pſychens Schweſtern bey ihren Eltern angelangt. Sie erkundigten ſich nach allem, begaben ſich dann eiligſt auf den Felſen, und an den Ort, wo ihre Schweſter allein war verlaſſen worden. Da ſie dort nirgends eine Spur von ihr antrafen; ſo weinten ſie überlaut, und ſchlugen ſich bey dem Klagen die Bruſt. Von ihrem Jammergeſchrey hallten traurig die Felſen wieder.

Endlich riefen ſie ihrer unglücklichen Schweſter bey Nahmen. Der durchdringende Laut ihrer

ängſtlichen Stimmen klang bis tief hinunter in das Thal.

Pſyche vernahm es. Mit Ungeſtüm ſtürzt ſie, wie wahnſinnig, aus dem Schloſſe heraus, und ſchreyet:

„Schweſtern! Was betrübt Ihr Euch ſo ohne „Urſache? Ich, die Ihr beweint, bin hier. „Stellt Eure Klagen ein. Trocknet Eure Thrä„nen, und kommt herab in meine Umarmung!“

Darauf ruft ſie dem Zephyr und ſagt ihm, was ihr Gemahl befohlen. Ohne Verzug gehorcht dieſer, und bringt alsbald auf ſeinem milden Oden ihre Schweſtern wohlbehalten und gemächlich herunter.

Voller Ungeduld fliegen ſie ſich gegenſeitig in die Arme, und drücken ſich einander lange ſprachlos inbrünſtig ans Herz. Freudenthränen fließen auf ihren Wangen. Endlich ſpricht Pſyche:

„Kommt nun auch mit mir in meine Woh„nung, Ihr Lieben! Vergeßt itzt das vergangene

„Leid und freuet Euch einmal wieder mit Eurer „Pſyche!“

Darauf geht ſie mit ihren Schweſtern in den Pallaſt. — — (o)

Dieſe wiſſen nicht, was ſie daran am meiſten bewundern ſollen, Lage, Gebäude oder Reichthum? Sie erſtaunen beſonders, als ſie das Gewimmel der dienſtbaren Stimmen um ſich her vernehmen.

Nach einem erfriſchenden Bade lagern ſie ſich mit Pſychen an eine Tafel, wo nichts zu vermiſſen war, was nur immer dem Geſchmack eines Gottes auf das angenehmſte ſchmeicheln mag. Da laſſen ſie ſich beyſammen wohl ſeyn, und ſind guter Dinge.

Endlich verliert ſich nach und nach der erſte Eindruck des Erſtaunens, über alle die verblendende Pracht und alle die himmliſche Herrlichkeit, bey Pſychens Schweſtern. Und gleich tritt in ihre Seelen hämiſcher Neid an deſſen Stelle.

Nun

Nun fangen sie an mit der größten Verschlagenheit und Neugierde, nach dem Herrn aller dieser Wunder zu fragen. Wer? und was dem ihr Gemahl sey?

Jedoch so schlau und verfänglich sie auch immer ihre Fragen anlegen; Psyche bleibt auf alle Weise dem Befehl ihres Gemahls treu. Sie läßt sich das Geheimniß ihres Herzens nicht ablocken; sondern erdichtet aus dem Stegreif:

„Ihr Gemal sey ein wohlgestalteter Jüng„ling, dessen blühende Wangen nur erst zarter „Flaum bekleidete. Er sey fast beständig in „Wäldern und auf Bergen mit der Jagd be„schäftiget.“

Doch fürchtet sie selbst, sich etwa in fernerem Gespräche noch zu verrathen. Darum beschenkt sie, nach dieser Antwort, sie alle beide reichlichst mit Goldgeschmeide und Juwelen; ruft dann dem Zephyr, und übergiebt sie ihm wieder, sie auf den Fels zurück zu tragen.

Dies geschieht alsofort.

Auf der Rükkehr zu ihren Eltern zeigen die saubern Schwestern in ihren Reden nur zu sehr, wie des Neides schwarzes Gift in ihrem Innern wüte.

„O Glück! — ruft die Eine aus — wie „blind, wie grausam, und wie ungerecht bist Du „doch! Uns, die von ein- und ebendemselben Va„ter und Mutter abstammen, so himmelverschie„dene Loose zuzuwerfen! Und wir, noch dazu die „ältesten; wir — der Gewalt ausländischer Ehe„männer nicht anders, als Sklavinnen überlie„fert; fortgestossen in die Fremde; fern vom vä„terlichen Hause; fern vom Orte unsrer Geburt; „und getrennt, abgeschnitten von allen Ver„wandten — müssen unser Leben wie Verbann„te hinkümmern! Und sie, von uns allen die „Jüngste, die letzte Frucht einer erschöpften Na„tur — muß einen Gott zum Manne bekom„men, um in unsäglichem Ueberflusse zu prassen, „um sich ganz in Reichthum vergraben zu sehn, „den sie doch so wenig zu schätzen, als zu nuzen „weiß! Denn hast Du wohl gesehen, Schwester,

„wie

„wie in ihrem Hauſe das köſtlichſte Geſchmeide
„umherliegt? wie prächtige Kleider ſie trägt? wie
„alles von Edelgeſteinen blizet? wie man das
„Gold bey ihr allenthalben mit Füſſen tritt?
„Iſt vollends ihr Gemahl ſo ſchön, wie ſie's
„ſagt; warlich, ſo iſt ſie die glücklichſte Frau
„auf dem Erdboden. Und, wer weiß? macht
„ihr göttlicher Gemahl, (wenn erſt Gewohnheit
„ſeine Zuneigung zu ihr immer mehr befeſtiget hat,)
„ſie nicht noch gar zur Göttin? Gieb Acht,
„das geſchieht. Sie führte ſich auch ſchon ſo auf;
„betrug ſich ganz vollkommen ſo. Als eine
„Göttin ſieht ſie ſich ſchon im Geiſte. Wie
„ſollte ſie auch noch wiſſen, daß ſie eine Sterb-
„liche iſt, wie wir; da unſichtbare Zofen ſie be-
„dienen, und die Winde ſelbſt ihr gehorchen?
„Dafür muß mir armen Unglückſeligen an
„einem Manne genügen, der Alters wegen, weit
„eher mein Vater ſeyn könnte; kahler iſt, als
„meine Hand; ohnmächtiger, denn ein Kind;
„und dabey ſo geizig, (p) daß er das ganze
„Haus verſchloſſen und verriegelt hält.“

„Bin

„Bin ich beſſer daran? — nimmt die An-
„dre das Wort — Der Meinige iſt gar ein
„Krüppel, ganz krumm zuſammen von der Gicht
„gezogen, und ſo an allen Gliedern gelähmt,
„daß mir leider! wenig Freude (q) bey ihm zu
„Theil wird. Beſtändig muß ich ſeine verſteif-
„nerten Finger reiben, und die ekelhafteſten,
„ſcheußlichſten Umſchläge (r) machen, und mei-
„ne zarten Hände dabey gänzlich verwahrlo-
„ſen. Statt ſeiner geliebkoſeten Frau; bin ich
„ſeine geplagte Krankenwärterin. Aber, Schwe-
„ſter, Du magſt nun dies alles ſo demüthig,
„ſo — (um Dir's frey herauszuſagen, wie ichs
„eigentlich meyne) ſo ſklaviſch erdulden, wie es
„Dir nur immer beliebt! Ich, für mein Theil,
„werde das nie. Ich kann gegen dieſe ſo ſchrei-
„ende Ungerechtigkeit, ſo übelangebrachte Gunſt
„des Glückes, nicht einen Augenblick gleichgül-
„tig bleiben. Erinnerſt Du Dich wie hoffärtig
„und aufgeblaſen ſie ſich gegen uns betrug? Ihre
„Praleren nahm gar kein Ende, ihr Stolz ward
„je länger je mehr unausſtehlich. Merkteſt Du,
„wie ſie nur erſt nach großem Kampfe uns von

ihren

„ihren gränzenlosen Reichthümern diese Kleinig-
„keiten hinwarf? und gleich auch unsrer Gegen-
„wart überdrüßig war, und uns von ihren Win-
„den wieder fortbringen ließ? Aber, ich will
„nicht Weib heißen, will izt zum leztenmale Oden
„geschöpft haben: Oder sie muß mir dafür
„büßen! Sie muß hinab, muß mir zum Boden
„hinab von ihrer stolzen Höhe! Ich hoffe doch,
„wie's wohl billig wäre, daß unsere Schmach,
„dich eben so rührt, als mich. So laß uns
„denn gemeinschaftlich auf einen kräftigen An-
„schlag bedacht seyn! Laß uns, fürs Erste, gleich
„diese ihre Geschenke weder unsern Eltern noch
„sonst jemand zeigen. Stellen wir uns lieber,
„als ob wir gar nichts von ihr gehört hätten!
„Genug, daß wir selbst mehr erfahren haben,
„als wir wünschen! Was sollen wir noch hin-
„gehn, und ihr Glück bey unsern Eltern und
„bey allen Völkern ausposaunen. Nein! Ein un-
„bekanntes Glück, ist kein Glück. Sie soll es
„schon inne werden, daß wir nicht ihre Mäg-
„de, sondern ihre ältern Schwestern sind. —
„So wollen wir uns denn, vor der Hand, nur

„wie-

„wieder zu unsern Männern, in unsere freylich „ärmlichen, doch bescheidenen Wohnungen bege„ben. Aber da, bey Muße, nach den reiflichsten „Ueberlegungen, laß uns die untrüglichsten Maaß„regeln ergreifen, und, damit ausgerüstet, end„lich ihren Stolz zu demüthigen, wieder hieher „kehren."

Dieser böse Anschlag findet bey den zween Elenden mehr Beyfall, denn irgend ein guter, den ihnen die Dankbarkeit hätte eingeben mögen.

Sie verbergen also alle die kostbaren Geschenke, die sie von ihrer Schwester empfangen haben; zerraufen das Haar, zerkrazzen sich ihr schändliches Angesicht, und durch ihr neues Gewinsele und Wehklagen, reißen sie ihren armen Eltern alle Wunden des Herzens von Neuem auf.

Bald, so verlassen sie diese auch wieder und eilen heim, sich ganz wie wahnsinnig in ihrer verstellten Betrübniß geberdend; und brüten alda

da ruchlose, ja endlich meichelmörderische Anschläge gegen ihre arme unschuldige Schwester.

Mitlerweile warnt der unbekannte Gemahl Psychen in nächtlichen Gesprächen wiederum.

„Das Schicksal, sagt er, ist gegen Dich in „feindlichem Anzuge, o Psyche! Siehe Dich ja „aufs sorgsamste vor; sonst kömmt es mit seiner „Wuth über dich. Die tückische Wölfe, kommen Deine Schwestern wieder, Dich zu be„schleichen. Meine Gestalt auszuspähen, wollen „sie Dich bereden. Du weißt aber, was ich ge„sagt habe: Hast Du mich einmal gesehen; so „siehst du mich nimmermehr wieder! Kömmt al„so die verruchte Brut mit ihrem giftigen Anschlage zu Dir, (und kommen wird sie gewiß, „das weiß ich!) so ist das beste für Dich, sie gar „gar nicht zu sprechen. Aber, kannst Du dies „aus zu großer Zärtlichkeit nicht über Dich er„langen; so mußt Du ich, bitte Dich, wenigstens nicht „das geringste, was mich betrift, weder von ihnen „anhören, noch selber reden. Denn Du wirst „mir o Psyche! ein Kind gebären, das schon unter

„Deinem Herzen lebt; (s) und das, je nachdem
„Du mein Geheimniß bewahrest, oder entweihest,
„unſterblich oder ſterblich ſein wird.“

Bey dieſer Nachricht ſchoß Pſychen vor Freuden das Blut ins Angeſicht. Das Herz wallte ihr auf. Sie genoß in dem Augenblick all den Troſt, all die Wolluſt, all die Glorie, die nur der Gedanke, Mutter eines Götterkindes zu werden, geben kann.

Von nun an zählt ſie ängſtlich jeden kommenden Tag, jeden verſtrichenen Monat; und ganz neu in ihrem Zuſtande, denkt ſie mit Bewundrung (t) dem unmerklichen Anwachſe, vom Unfühlbaren bis zur drückenden Bürde, nach.

Allein ſchon hatten ihre Schweſtern, dieſe hölliſchen, natterngiftathmenden Furien ſich eingeſchifft, und ſteuerten in gottloſer Eile nach ihr hin.

Izt ermahnt, voller bangen Beſorgniß, Pſychens nächtlicher Gemahl ſie abermals.

„Der

„Der letzte, der entscheidende Tag, Psyche,
„ist nun da, sagt er. Deine abscheulichen
„Schwestern sind schon angekommen, und halten
„den Dolch gezückt, welcher Dir das Herz durch-
„bohren soll. Ach! welch Unglück drohet uns!
„Aber erbarme Dich meiner, süsse Psyche, erbar-
„me Dich Deiner selbst; und rette mich, Dich,
„und dies unschuldige Kind vom bevorstehenden
„Verderben! Bewahre mein Geheimniß heilig
„und unverbrüchlich; und wann die ruchlosen
„Weiber (denn sie, die Dir den tödtlichen Haß
„geschworen, und alle Bande des Bluts mit
„Füssen treten, darf ich nicht mehr Deine
„Schwestern nennen) wann sie, gleich Sirenen,
„sich über den Felsen erheben, und mit Unglücks-
„stimme jeglichen Wiederhall wecken, so höre
„sie nicht, so sieh sie nicht!

Ihm antwortet Psyche weinend und schluch-
zend:

„Du hast, soviel ich weiß, bisher meine Ver-
„schwiegenheit immer bewährt gefunden; und
„fürchtest, ich möchte izt geschwäzig sein? Sehe

„mehr Vertrauen in mich, und befiehl getrost dem „Zephyr, daß er mir wieder gehorche. Da mir „der Anblick Deiner heiligen Person versagt ist, „so laß mich wenigstens meine Schwestern se„hen! Laß mich sie sehen, ich bitte Dich bey „diesen duftenden, Deinen Nacken umfliegenden „Locken, bey Deinen runden, zarten, den mei„nen so ähnlichen Wangen, bey Deinem von un„aussprechlichen Feuer glühenden Herzen. Sie „sollen mich nicht verführen. Was sollte ich zu „meinem Verderben nach Deinem Anblick stre„ben? Wird doch bald dies Kind mich Dein „Angesicht in dem Seinigen erblicken lassen. „Darum verstatte mir unbesorgt der Schwestern „frohe Umarmung, und ergötze mit Freuden die „Seele Deiner Dir gänzlich geweiheten, Dich „innigst liebenden Psyche, der in Deinen Armen „auch die dickste Finsterniß Licht ist.“

Von diesen Worten, die mit den zärtlichsten Umarmungen begleitet waren, bezaubert, trocknete Psychens Gemahl ihre Thränen mit seinen Locken auf, gab ihrer Bitte nach, und schied noch ehe es tagte wieder von ihr.

So-

Sobald das verſchworne Schweſternpaar gelandet, verläßt es in der größten Geſchwindigkeit den Strand, denkt nicht daran Vater und Mutter zu beſuchen; ſondern eilt gerades Weges auf den bekannten Felſen hin, und ſtürzt ſich, mit tollkühner Wuth, ohne den Wind zu erwarten, der ſie hinabtrüge, ſogleich von da in die Tiefe hinunter.

Jedoch Zephyr, des empfangenen Befehls wohl eingedenk, fängt ſie, wiewol höchſt ungern, auf, und läßt ſie in wallenden Lüften auf den Boden hernieder.

Nun beflügeln ſie ihre Schritte zum Pallaſte hinein, umarmen ihre Beute, nennen ſie, unter tauſend gleich falſchen Betheurungen, ihre geliebte Schweſter, und verbergen unter gleißneriſchen Worten und Mienen die hölliſchen Abſichten ihres Herzens.

„Ey! ſagen ſie, wie in der Zeit ſich unſre „kleine Pſyche verändert hat! Sieh, will ſie „nicht gar ſchon Mutter werden! (u) Du

„glaubst nicht, liebe Psyche, welche Freude das „für uns ist. Das ist ein Glück für unsre ganze „Familie. O eine Seeligkeit muß das sein, „so ein Götterkind mit erziehen zu helfen; das, „wie natürlich, der Schönheit seiner Eltern ent„sprechen, und so ein leibhafter kleiner Liebes„gott werden muß!“

Durch solche Schmeicheley und verstellte Zärtlichkeit stehlen sie Psychen unvermerkt das Herz.

Sie heißt sie gleich von der Reise auf weichen Polstern ausruhen; führt sie ins Bad, und bewirthet sie in dem herrlichsten Saale aufs stattlichste an ihrer Göttertafel.

Sie winkt, und die lieblichste Zither läßt sich hören. Sie winkt wieder; da erhebt sich das sanfte Geflüster wechselnder Flöten. Sie winkt noch einmal; und unzählige Stimmen beginnen das volltönigste Chor.

Die seelenschmelzende Gewalt der süssen Harmonie war um desto zauberischer, unwiderstehlicher, da man niemand sah, der sie hervorbrachte.

brachte. Doch blieben die beiden Gäste davon gänzlich ungerührt. All die himmlische Musik vermochte ihre Bosheit nicht zu besänftigen. Sie schreiten zur Ausübung ihrer Ränke.

Abgeredtermaßen wenden sie das Gespräch, wie von ohngefähr, auf Psychens Gemahl; und, als ob sie das erstemal von ihm sprächen, thun sie mitten in der Vertraulichkeit, wiederum die Frage: Wer er denn eigentlich wäre? und welches seine Abkunft sei?

Die gute Psyche hatte unglüklicherweise in der Einfalt ihres Herzens das vergessen, was sie das erstemahl geantwortet hatte. Sie nimmt also zu einer neuen Erdichtung ihre Zuflucht. —

„Ihr Gemahl, sagt sie, sei aus der nächsten „Provinz; führe einen großen Handel; sei sehr „reich, und ein Mann in den besten Jahren; „der jedoch schon graues Haar mitunter habe."

Sie bricht darauf sogleich das Gespräch ab; überhäuft die Schwestern wiederum mit den reich-

ſten Geſchenken, und ſendet ſie auf ihrem Luſtfahrzeug wieder fort.

Indem dieſe von Zephyrs ſtillem Hauche erhoben, nach Hauſe zurükkehren, ſprechen ſie alſo mit einander.

„Was meinſt Du, Schweſter, ſagt die Eine, „zu der albernen Lüge, die uns die Närrin da „aufbürden will? Erſt war's ein Jüngling, auf „deſſen blühender Wange ſich eben der erſte Bart „kräuſelte, und nun iſts auf einmal ein Mann in „den beſten Jahren, deſſen Haar ſich ſchon verfil„bert! Wer mag der ſeyn, der in ſo kurzer Zeit „alt und grau werden kann?"

„Mir, Schweſter, antwortet die Andre, „kömmt's nicht anders vor, als ob das garſtige „Weib uns mit ihren Lügen zum beſten haben „wolle; oder gar ſelbſt nicht wiſſe, wie ihr „Mann ausſieht. Sey es von beiden, was es „immer wolle, ſo kann ich ſie nicht länger in „dem Ueberfluſſe wiſſen. Ich ruhe nicht, ſie „muß alles verliehren. Sollte ſie wirklich nicht

wiſ-

„wissen, wie ihr Mann aussiehe; so ist sie zu-
„verläßig an einen Gott verheirathet, und geht
„Dir auch mit einem Gotte schwanger. Aber
„wird sie (welches ich doch nicht hoffe) wirklich
„Mutter eines Götterkindes, so erhänge ich mich
„den Augenblick. Indeß, laß uns zu unsern El-
„tern gehn, und morgen einmal, dieses Verdachts
„wegen, bey ihr auf den Stranch schlagen.“

Das wird beliebt.

Scheinbahr werden die Eltern besucht. In brennender Ungeduld wird die Nacht durchwacht. Als der Morgen grauet, sind sie schon wieder auf dem Felsen.

Mit Hülfe des Windes steigen sie, wie gewöhnlich, zu Psychen herunter.

Sie pressen und reiben sich die Augen soviel, bis sie Thränen vergiessen müssen. Dann reden sie, voller Argliſt, das arme harmlose Weib mit diesen Worten an:

„Wohl Dir Psyche! daß Du hier so in seeli-
„ger Unwissenheit alles Unglücks, und in ruhi-

„ger Sorgloſigkeit wegen jeder Dir drohenden
„Gefahr dahinlebſt: indeß wir mit zärtli-
„cher Beſorgniß Tag und Nacht für Dein Wohl
„wachen, und genug über Dein unſeeliges Schik-
„ſahl jammern. Auch dürfen wirs, als wahre
„Mitleidende, dir nicht länger verhelen. Wir
„haben für gewiß erfahren: Ein großer unge-
„heurer Drache, in verſchlungenen Ringen em-
„herkriechend; triefend von Blut und tödlichem
„Gifte; und gräßlich mit weitem aufgeriſſenen
„unergründlichen Rachen: ſoll heimlich die Näch-
„te bei Dir zubringen. Das hat Dir nun juſt
„auch das Pythiſche Orakel prophezeiet; denn
„Du wirſt Dich erinnern, daß es lautete: Du
„ſollteſt einem ſchrecklichen Ungeheuer ver-
„mählt werden. Und Bauern, Jäger, und
„Nachbaren dieſer Gegend, haben ihn Abends
„vom Fraße zurükkehren, und ſich hier im nahen
„Strome baden ſehen. Alle ſagen: am läng-
„ſten würde er Dich hier in Wohlleben gemäſtet
„haben; ſobald nur erſt Deine Schwangerſchaft
„völlig zur Reife gediehen, würde er Dich, als
„einen deſto fettern Biſſen, verſchlingen. Es ſteht

nun-

„nunmehr bei Dir: Ob Du unſerm — Dei-
„ner für Dein Leben beſorgten Schwe-
„ſtern — Rathe folgen, dem Tode entfliehen,
„und bei uns fern von aller Gefahr leben; Oder
„lieber in den Bauch dieſer entſezlichen Beſtie
„Dich begraben laſſen willſt? Sollte Dir in die-
„ſer Einöde Deine Stimmengeſellſchaft, und die
„ſchnöde, heimliche, gefahrvolle Luſt in Deines
„giftigen Drachens Armen, vor allem am beſten
„behagen: Wohlan! ſo haben wir wenigſtens als
„zärtliche Schweſtern, uns nichts vorzuwerfen;
„wir haben vollkommen das Unſre gethan.“

Dieſe grauſige Rede bemächtiget ſich der Ein-
bildungskraft der guten treuherzigen Pſyche. Sie
verlohr plözlich alle Faſſung. Ihres Gemahls
Warnung, ihr eigen Verſprechen, ſchwanden aus
ihrem Gedächtniß. Blind ſtürzte ſie ſich in des
Elendes Abgrund hinein. Am ganzen Leibe zit-
ternd, todtenblas, ſtammelt ſie mit faſt ausgehen-
dem Athem dieſe Antwort heraus:

„O! Ihr gebt mir einen neuen Beweis von
„Eurer Liebe, ihr theuren Schweſtern! Und ach!

„die

„die Euch jenes gesagt haben, haben wohl keine „Lügen erdichtet. Noch niemals hab' ich mei„nes Mannes Angesicht gesehen. Ich weiß „nicht, wer er ist. Nur bey dunkler Nacht hör „ich ihn und unterhalte mich mit ihm. Warum „gäbe er sich sonst mir nicht zu erkennen? wa„rum wäre er so lichtscheu? wenn Ihr nicht „wahr redtet. Ich stimme Euch bey. Ja er „ist ein Ungeheur! Seine ewige Warnungen: „ich sollte ja nicht Verlangen tragen, ihn zu sehn; „sein ernstes Drohen mit dem äussersten Elend, „wo ich meiner Neugierde nachgäbe: bestätigen „es nur zu sehr. Wohlan denn wißt ihr Mittel „mich der bevorstehenden Gefahr zu entreißen: „o, so eröfnet sie, ich bitte, eröfnet sie ohne „Zurükhaltung Eurer Schwester!"

So verdarb Ein Augenblick Ueberellung auf einmal Alles, was lange behutsame Vorsicht gut gemacht hatte!

Die gottlosen Weiber hatten nun gewonnen Spiel. Sie stürmen aus ihrem Hinterhalte her-vor; dringen durch die geöfneten Pforten des

Her-

Herzens ihrer Schweſter, auf die beſtürzten Gedanken der armen Einfalt mit gezückten Dolchen ein: und machen ſich davon Miſterinnen.

„Wir ſind Blutsfreunde, ſpricht Eine; Dich „zu retten, ſetzen wir gern jede Gefahr aus den „Augen. Nach allem hin und her Denken aber, „iſt das allereinzigſte, wozu wir Dir rathen „können, dieſes: Verbirg Dir insgeheim auf der „Bettſeite, wo Du zu liegen pflegſt, ein äuſſerſt „ſcharfes Meſſer, das auch bey der leiſeſten Berührung ſchon einſchneidet; und unter irgend „einer Decke halte eine kleine helle Lampe in „Bereitſchaft. Laß Dir dann nichts merken. „Kömmt nun der Drache, ſeiner Gewohnheit „nach, in das Schlafgemach hineingekrochen, und „liegt nun, neben dir geſtreckt, tief im erſten „Schlaf vergraben: ſo ſtiel Dich aus dem Bette, und mit ſchwebendem Gang auf nackten Zehen, „ſchleiche zu Deiner Lampe, zieh ſie unter ihrer „Decke hervor, und brauche ihr Licht zu Deiner „herrlichen That. Dann halte das zweyſchneidige „Eiſen in deiner Rechten hoch, und kühn trenne

„des

„des schädlichen Ungeheurs Kopf und Nacken „durch Einen mächtigen Streich. Auch soll un„ser Beistand Dir nicht fehlen. So bald Du „durch Deines Mannes Tod Dein Leben ge„sichert hast, sind wir bey Dir. Geschwind wol„len wir dann zusammen hier alles ausräumen; „und Du wählest Dir nach Gefallen, statt die„ses Drachens, einen Gatten, der Mensch ist, „wie Du.“

Mit solchen anfeurenden Worten entflammen sie die Seele der unruhigen Schwester; und verlassen Sie dann unverzüglich. Sie fürchten, bey so großem angerichteten Unglück, in der Nähe zu bleiben, damit es sie nicht auch mit treffe. Als sie auf den Flügeln des Windes den Felsen wieder erreicht, begeben sie sich flugs an Bord, und segeln davon.

Psyche sich selbst, oder vielmehr allen Furien der Hölle überlassen, schwankt auf einem Meere von Sorgen hin und her.

Alle ihre Entschlossenheit ist dahin, da izt der Augenblick zur Ausführung des vorher so festgefaßten Vorsatzes näher kommt.

Sie ist ein Raub sich widerstreitender Affekten. Ungeduld und Scheu, Muth und Furcht, Zweifel und Wuth wechseln unaufhörlich in ihr ab.

Was sie am mehresten ängstiget, ist: Ein und derselbe Gegenstand ist ihr, als Ungeheur, verhaßt; und zu gleicher Zeit unaussprechlich theur, als Gemahl.

Nach langem Kampfe macht sie endlich doch, als der Abend schon die Nacht herbeiführt, noch über Hals und Kopf die Zurüstung zur abscheulichen That.

Izt war es Nacht.

Der Gemahl kam. Nach den ersten Umarmungen der Liebe (x) sinkt er in tiefen Schlaf.

Nun überwältigt Psychen ihr böses Schikksal. Sie, sonst an Leib und Seele gleich zärtlich, ist

izt

ist stark genug, kühn genug, Lampe und Messer herbey zu holen. Sie ist kein Mädchen mehr.

Allein, was entdekt sie, als nun des Lichtes Schimmer das Geheimniß beleuchtet? — Von allen Ungeheuren, das holdeste, das liebenswürdigste!

Es ist — Kupido. Der süsse Gott der Liebe ist es! Da liegt er in all seiner Schönheit. Auch die Lampe freuet sich seines Anschauens, und flammt heller auf; und dem Messer thut es weh, daß es so scharf ist.

Psyche stuzt. Es faßt sie Reue und Entsezzen. Außer sich, leichenblaß, und bebend sinkt sie in die Knie. Verbergen möchte sie das Messer; aber in ihrer Brust. Sie hätt's auch gethan, wäre nicht der Stahl, aus Scheu vor einem so großen Verbrechen, ihrer frevelu Hand entsunken, und weit von ihr hinweggeflogen.

Allgemach erholt sie sich wieder von der Schwachheit; denn ihr Auge erquickte sich an

der

der göttlichen Schönheit des Schlummernden, und jeder Blick auf ihn, war für sie neues Leben. Auch welch ein Anblick! In der Haare Gold das niedlichste Köpfchen eingehüllt. Ambrosiaduftende Locken in zierlichem Gewirre über Rosenwangen und einem Nacken weiß wie Milch, hinab auf Brust und Rücken trend. Umher Glanz verbreitet, daß selbst der Lampe Liche davor erbleichte. Blendendpurpurne (y) Fittige an den Schultern des kleinen Fliegers; die Schwingen zwar ruhig, aber die zarten Busen der Federn in zitternder Wallung und muthwilliger Unruhe. Ueberhaupt ein Leib so glatt, so glanzvoll, so ganz schön, so ganz seiner Mutter, der göttlichen Venus, würdig!

Am Fusse des Bettes lagen Bogen, Köcher und Pfeile, des mächtigen Gottes seliges Geschoß. Unstillbares Verlangen ergreift die Psychen; neugierig beschaut sie die Waffen ihres Gemals, befaßt sie, bewundert sie. Sie zieht einen Pfeil aus dem Köcher, und versuchte mit zartem Finger dessen Spitze. Noch hatte sich das Zit-

tern der Glieder nicht gelegt: ſtärker als ſie will, berührt ſie das Eiſen, und verlezt ſich, daß gleich Tröpfchen roſigten Bluts ihre Hand bethauen. Von nun an liebt ſie Amorn. Ihre eigne Schuld; doch ohne ihr Wiſſen!

Mit jeglichem Augenblick wird dieſe Liebe brünſtiger. Sa,machtend hängt ſie eine Weile über ihn hin, und verliert ſich im Genuſſe des Anſchauens. Endlich ſinkt ſie ſonſt auf ihn nieder heftet ihre Lippen an ihn, und berauſcht ſich in Wolluſt. „Ach! daß er noch nicht erwache! „daß er noch nicht erwache!“ lallet ihr Herz „in unnennbarem Taumel.

Allein, indem ſie ſo trunken von Entzücken, ſich und alles auſſer ihr, vergißt: ſo weiß ich nicht, war es Meineid oder Mißgunſt, was der unglücklichen Lampe anwandelte; oder fühlte auch ſie ſich hingeriſſen, ſolch einen Leib zu berühren und gleichſam zu küſſen: genug, ſie ſprühet einen Tropfen glühenden Oels auf die rechte Schulter des Gottes. —

Weh

Weh und Fluch Dir, verwegene Lampe! Du erfrecheſt Dich, ſelbſt den Urheber alles Feuers zu brennen? Iſt das der Dank, womit Du der Liebe lohneſt? ſie, die Dich ſchuf, ihren Genuß die Nacht hindurch zu verlängern! —

Vor Schmerz ſpringt der Gott aus dem Schlafe auf. Er ſieht, wie Pſyche ſchändlich wider ihr Verſprechen gehandelt hat: und gleich, ohne ein Wort zu ſagen, entflieht er aus ihren Armen. Zwar erhaſcht ihn das unglükſelige Weib noch mit beiden Händen beim Fuß, und beſtrebt ſich, ihn zurük zu halten. Aber jämmerlich reißt er ſie alſo mit ſich empor, bis ihr die Kräfte entgehen, und ſie dann zur Erde zurük ſtürzt.

Der Gott liebte ſie. So an der Erde, vermochte er nicht, ſie zu verlaſſen.

Er flog auf die nächſte Cypreſſe; und aus dem luftigen Wipfel derſelben ſprach er in heftiger Bewegung alſo zu ihr hernieder:

„Sieh, was Du nun angerichtet hast, zu
„leichtgläubige Psyche! Ich habe den Befehl
„meiner Mutter hintangesezt; und statt Dich, nach
„ihrem Willen, durch Liebe und Ehe dem allernichts-
„würdigsten der Menschen zu verbinden, bin ich
„selbst Dein Liebhaber geworden. Ja, ich war
„noch leichtsinniger, ich herrlicher Bogenschüze!
„habe mich selbst mit meinen eignen Pfeilen
„verwundet, und Dich zu meiner Gattin ge-
„macht; Und das alles, damit Du mich für ein
„Ungeheur hieltest? mit einem Messer mir den
„Kopf abschnittest, aus dem diese Augen
„Dich so liebevoll anblickten? Ich hatte Dich des-
„wegen so oft auf Deiner Hut sein geheißen!
„Hatte Dich immer so wohlmeinend gewarnt!
„Allein Deine trefflichen Rathgeberinnen sollen
„mir auch auf der Stelle ihren schändlichen
„Unterricht büssen. Dich aber strafe allein mei-
„ne Flucht!“

Mit den lezten Worten erhob er sich auf
seinen Fittigen in die Luft.

Psyche,

Psyche, am Boden liegend, sah so weit ihre Augen reichten, unter entsetzlichem Jammer und Händeringen, dem Fluge ihres Gemahls nach. Als ihn aber endlich das Ruder der Flügel in unermeßlicher Höhe ihrem Gesichte entführte; riß sie sich auf, und stürzte sich, in Verzweiflung, von dem jähen Ufer in den nahen Fluß.

Es scheucte der milde Fluß den Gott, dessen Flamme auch selbst dem Gewässer furchtbar ist, und schonte der Unglücklichen. Sorgfältig trug er sie auf unschädlichen Wellen an das blumenreiche Gestade.

Dort saß eben der Gott Pan. Er hielt seine geliebte Syrinx in dem Rohre umfaßt, worin sie war verwandelt worden; und lehrte sie allerlei liebliche Töne angeben. Seine Ziegen schweiften um ihn her, und hüpften und weideten, und kletterten am Rande des Ufers.

Der geißfüßige Gott, von Psychens Unfalle unterrichtet, ruft mitleidig sie zu sich, und spricht ihrem herben Schmerz sanften Trost ein.

„Artiges Kind, redet er sie an, ich bin zwar „nur ein schlechter Hirt; doch hat mich eine „lange Reihe wohlthätiger Jahre mit vieler Er„fahrung ausgerüstet. Wenn ich dann Deinen un„gewissen, wankenden Tritt, Dein bleiches An„sehen, und Dein tiefes Stöhnen, richtig ausle„ge (weissagen heißt bey klugen Leuten nichts „mehr): so ist unglückliche Liebe Dein ganzes „Leiden. Folge mir also: Suche nicht wieder, „Dein Leben auf irgend eine gewaltsame Art zu „enden; sondern gieb Dich zufrieden, und weine „nicht so untröstlich. Richte nur Dein Gebet „fleißig an den Cupido, den größten der Götter. „Er ist jung, zärtlich, liebreich; er wird sich Dei„ner gewiß erbarmen.“

Psyche antwortet dem Hirtengotte nicht; sondern betet stillschweigend diese günstige Gottheit an, und gehet weiter.

Sie hatte sich noch nicht lange in der Irre traurend herumgeschleppt; als sie auf einem unbekannten, einen Abhang hinunterleitenden Fußpfade, zu einer Stadt kömmt, worinn der Gemahl einer

einer ihrer Schweſtern ſeinen königlichen Sitz hatte.

Als Pſyche das erfährt, läßt ſie ſich bei ihrer Schweſter melden. Sie wird ſo gleich angenommen, und zu ihr geführt.

Umarmungen von beiden Seiten! Dann eilfertig Befrage der Schweſter: welcher glückliche Zufall denn Pſychen zu ihr bringe?

„Du weißt wohl, antwortet ihr dieſe, daß „ihr mir riethet: dem Ungeheur, das unterm erlognen Namen meines Gemahls bei mir ſchlief, „die Kehle abzuſchneiden, bevor es mich arme „Unglückſelige verſchlänge. Als ich mich nun „dazu anſchickte, und mit der Lampe in der Hand „— gleichfals nach Eurem Rathe — dem Bette mich näherte; wurde ich von dem allerunerwartetſten, himmliſchſten Anblick überraſcht. Lag „doch der Sohn der Göttin Venus, Kupido ſelbſt, in ſanfter Ruhe, eingeſchlummert da! „Freude und Fülle der Wolluſt durchſtrömten „mich, als ich ihn erblikte. Nur zu bald aber

„verwirreten sich meine Sinnen übern staunen-
„den Betrachten seiner göttlichen Schönheit, und,
„lüstern nach mangelndem Genusse, vergaß ich
„mich. Da mußte, zu meinem Unglück, die ver-
„wünschte Lampe von siedendem Oel überwallen,
„und dem Gott die Schulter verletzen. Der
„Schmerz schrekte ihn den Augenblick aus dem
„Schlafe auf; und da er mich mit Feuer und
„Stahl bewafnet vor sich sah, rief er: Abscheu-
„lich! Du? Mich? Auf der Stelle räume das
„Ehebette. Nun habe ich mit Dir weiter nichts
„zu schaffen! Nein! Deine Schwester — und hier
„nannte er Deinen Namen — soll Deine Stel-
„le vertreten; sie nehme ich förmlich zur Ge-
„mahlin. Und sogleich ließ er mich vom Zephyr,
„weit aus dem Bezirk seines Pallastes wegtra-
„gen."

Kaum hat Psyche ihre Erzählung vollendet; als jene schon, von dem Sporn wüthender Begierden und boshaften Neides getrieben, mit einer schnellgeschmiedeten Lüge, vom Tode ihrer Eltern, ihren Gemahl hintergeht; sich zu Schiffe be-

begiebt, und in aller Eil nach dem Felsen hinsegelt.

Oben sein; anrufen: „Empfange, Kupido, „Deine würdige Gattin! und Du, Zephyr, nimm „Deine Gebieterin auf!“ und, ganz blind vor ungeduldiger Hofnung, hinabspringen, obgleich ein ganz andrer Wind bläßt: ist Eins.

Allein auch nicht einmal todt, gelangt sie an den erwünschten Ort.

An den hervorragenden Klippen zerschmetterte, und zerstükte sich im Fallen ihr Leib; und nach Verdienst, werden ihre umher zerstreuten Glieder ein Raub der Vögel und der wilden Thiere.

Die Strafe der andern Schwester nahm auch keinen längern Anstand. Denn indem Psyche wiederum irrend umherschweifte, gelangte sie bald ebenfalls zu der Stade, worin sich diese aufhielt.

Gleiche List; gleiche Wirkung. Mit eben derselben lasterhaften Begierde, als die erste, eil-

te auch diese nach dem Felsen hin; und fand auch da den nemlichen Tod.

Mitlerweile Psyche Kupiden bei allen Völkern aufsuchte, lag er in dem Zimmer seiner Mutter, und seufzte, und litt an der verletzten Schulter große Schmerzen.

Eine Seemeve bekömmt das zu wissen. Geschwind tauchet sie sich in den Ozean, und fährt bis in die unterste Tiefe hinab, wo Venus sich eben mit Baden und Schwimmen belustigte.

Da erzählt sie ihr: „Ihr Sohn habe sich „verbrannt; er liege am Wundfieber sehr „krank; und es sähe mißlich um seine Wiederher„stellung aus. Ueberhaupt, sezt sie hinzu, stände „ihr Sohn sowol, als auch sie selbst, auf der „ganzen Welt eben nicht im besten Rufe. Von „ihm sage man, er verbuhle seine Zeit im Ge„bürge bei einer Beischläferin; und sie, lebe in „Herrlichkeit und in Freuden beim Ozean im „Bade. Unterdessen gehe es auf Erden bunt „über. Lust, Wiz und Grazie seien davon ent-

flohen.

„flohen. Alles sei wild, rauh, ungesittet. Man „kenne gar Ehe, Freundschaft, und kindliche Lie„be nicht mehr. Die abscheulichsten Ausschwei„fungen, und die gräulichsten Laster herrschen „überall.“

Also schwazt der schmähsüchtige Vogel, und verleumdet Amorn bei seiner Mutter.

„Wie? ruft Venus, voll jähen Zorns, mit „lauter Stimme aus — also hätte mein allerlieb„stes Söhnchen sich schon ein Mädchen zugelegt! „Geschwind sage mir ihren Namen, o Du, die „Du mir allein noch mit Liebe zugethan bist! „Nenne mir die, welche den unschuldigen Kna„ben verführt hat. Ists eine Nymphe? oder „Hore? oder Muse? oder eine von meinen „Grazien?“

„Das weiß ich nicht, erwiedert die plauder„hafte Meve. Ich glaube aber, es ist nur eine „Sterbliche, in die er verliebt ist. Wenn ich „mich recht auf ihren Namen besinne, so heißt „sie Psyche.“

„Psyche?

„Pſyche? verſezt Venus mit zunehmendem „Grimme — Entſezlich! In Pſychen hätt er „ſich verliebt? In Pſychen, meine Neben„buhlerin in der Schönheit? die ſich meinen „Namen angemaßt hat? die ich ſelbſt, ſie zu „ſtrafen, ihm gewieſen habe? Und verliebt „hat er ſich in die? So hält er mich wohl „gar für ſeine Kupplerin? Empfindlicher konnte „er mich nicht kränken!“

Und hiermit erhebt ſie ſich aus dem Meere, und begiebt ſich ſogleich nach ihrer goldnen Wohnung; wo ſie ihren Sohn in dem ihr beſchriebenen Zuſtande antrift.

Sie rief ihm gleich aus der Thüre, im bitterſten Grimme ihres Herzens, mit dem größten Ungeſtüme zu:

„O brav! herrlich! ganz wieder Deiner würdig! Recht ſo! unter die Füſſe mit den Befehlen der Mutter, der Gebieterin! Was da „lange ihre Nebenbuhlerin mit ſchmählicher Liebe „quälen? Lieber aus ihr einen Zeitvertreib ge„macht!

„macht! Die Mutter muß es sich wohl gefallen
„lassen! Aber warte, Du muthwilliger Bube!
„es soll Dir übelbekommen! Troze nur darauf,
„daß Du der einzige Sohn bist; Dein Dünkel
„soll Dir bald benommen werden! Ich bin noch
„gar nicht zu alt, noch einen weit bessern Sohn
„zu haben, als Du, sauberes Früchtchen bist!
„Allein, Dich desto empfindlicher zu beschimpfen,
„will ich lieber einen von meinen Leibeignen an
„Kindesstatt annehmen. Er soll diese Flügel,
„die Fackel, den Bogen und die Pfeile — die
„ganze Rüstung — haben. Sie kömmt von
„mir her, und zu solchem Gebrauch, war sie Dir
„nicht verliehen. Du Böswicht! hast schon von
„Klein auf nichts getaugt; hast Dich beständig
„an allen vergriffen, denen Du Ehrerbietung
„schuldig bist. Wie hast Du nicht Deiner Mut-
„ter selbst stets frevelhaft mitgespielt? Wie
„oft mich nicht ans Leben verwundet? Welche
„Schmach thust Du mir nicht noch täglich an?
„Verächtlicher kann wohl niemand einer armen
„hülflosen Witwe begegnen! Und vor Deinem
„Stiefvater, dem großen Kriegsgott, hast Du

wol

„wol Furcht und Achtung mehr? — Deine „kindliche Pflicht müßte denn darin beſtehn, daß „Du ihm immer Mädchen zuführeſt, — o und „Du weißt, in welche Verzweiflung ich dadurch „geſezt werde. Aber ich will Dir das Spiel „nun für immer legen; und lange, lange „ſollſt Du an dieſe Deine feine Buhlſchaft „denken!“

„Aber, wie räche ich nun meine Schmach? „fährt ſie darauf bei ſich ſelbſt fort. An wen „wende ich mich? Wie züchtige ich den Tauge„nichts nach Verdienſten? Ob ich mir von „meiner Feindin Mäßigkeit, Hülfe ausbitte? — „Von ihr? die ich eben dieſes übermüthigen Kna„bens wegen ſo vielfach beleidiget habe? und nun „ſollte ich mich dieſes garſtigen groben Weibes „Spott ausſetzen? und mich vor ihr erniedrigen? „Hart! hart! — Doch, ſüſſe Rache, dich erkauft „man nicht zu theuer! Ja; ich will zur Mäßig„keit gehn. Ihr will ich den Buben zur Züchti„gung überliefern. Sie ſoll ihm den Köcher „leeren; die Pfeile ſtumpfen; die Bogenſenne

„zer-

„zerschneiden; und ihn ohne Barmherzigkeit kastei-
„en! Ehr, ehr will ich mich nicht befriedigen, als bis
„ich seine Haare, die ich so oft mit eignen Hän-
„den mit Gold durchflochten habe — kahl abge-
„schoren; bis ich seine Flügel, die ich so manch-
„mal, wenn er auf meinem Schooße saß, in
„Nektar gebadet — kurz abgestuzt sehe.“

Also eifert sie, und verläßt, das Herz voller bittern Galle, ihren Pallast.

Doch bald begegnen ihr Zeres und Juno. Sie lesen ihr den Zorn gleich in den Augen und fragen: „Warum sie so finster aussehe? warum
„sie die Holdseligkeit ihrer Blicke in Unmuth ein-
„hülle?“

„Wie gelegen, antwortet sie ihnen, kommt Ihr
„für mein brennendes Herz? Helft mir Gewalt
„und Rache ausüben! Helft mir, ich bitte Euch, die
„landstreicherische, flüchtige Psyche aufsuchen! Denn
„gewiß wißt Ihr schon meines unwürdigen Sohns
„schändliche Aufführung; das Gerücht davon ist
„zu kundbar!“

Die

Die Göttinnen wußten in der That ſchon um alles. Nun ſuchen ſie, durch Zureden, der Venus überwallenden Zorn in etwas zu beſänftigen.

„Was, o Göttin, ſagen ſie ihr, was hat „denn Dein Sohn ſo Großes verbrochen, um „ſein Vergnügen ſo gewaltthätig zu ſtören? um die, „die er liebt, ſo mit Haſſe zu verfolgen? Rech„neſt du ihm für Sünde, daß er einem hübſchen „Mädchen gut iſt? Er iſt ja einmal von männ„lichem Geſchlechte, und endlich ſchon Jüngling! „Oder vergißt Du, wie alt er iſt? und denkſt, „weil er noch immer ſo jung und zart ausſieht, „Er ſei auch immer noch ein Kind? Du biſt „Mutter, biſt eine kluge Frau; und willſt Dei„nes Sohnes kleinen Ausſchweifungen immer ſo „neugierig nachſpähen? ſeine Galanterien tadeln? „ſeine Liebeshändel ſtören? kurz, was Deine eig„ne Kunſt, Deine einzige Glückſeeligkeit iſt, bey „dem ſchönen Sohne ſtrafen? Welcher Gott, „welcher Menſch wird es hinfort ertragen „können, daß Du überall Liebe verbreiteſt; wenn „Du dieſelbe Liebe an Deinem eignen Sohne

ſo

„so bitter bestrafest? wenn Du ihm den Umgang
„mit gefälligen Schönen verwehrest? wenn
„Du Deinen Zorn gegen ein Mädchen auslässest,
„das sich der, ihr verliehenen Gabe zu gefallen,
„glücklich bedient hat?

Also sprachen Zeres und Juno zum Vortheil Kupido's, selbst in seiner Abwesenheit; denn sie fürchteten sich vor seinen Pfeilen.

Venus aber nimmt ihre Rede als Verspottung ihrer Schmach auf; verlässt die Göttinnen desto unwilliger, und wendet sich mit beschleunigten Schritten nach dem Meere hin.

Pſyche.

Drittes Buch.

Unterdeſſen trieb Pſychen Tag und Nacht raſtloſe Sehnſucht nach ihrem Gemahl aller Orten umher. Sie dachte denſelben noch irgendwo anzutreffen, und ſeinen Zorn, wo nicht durch zärtliche Liebkoſungen, doch wenigſtens durch demüthigſtes Bitten zu beſänftigen.

Auf dem Gipfel eines hohen Berges wird ſie izt einen Tempel anſichtig. „Ach! wenn da „mein Geliebter (z) ſich aufhielte!“ ruft ſie, und richtet ſogleich ihre Schritte dorthin. Hoffnung und Wunſch erneuen ihre ermatteten Kräfte; behend hat ſie die höchſte Spitze erreicht.

Als ſie in den Tempel tritt, ſieht ſie darin hin und wieder Weizenähren haufenweiſe zerſtreuet,

streuet, oder auch in Kränze gebunden, am Boden liegen, Aehrenähren mit darunter gemischet. Auch findet sie Sicheln, und alles andre Erndtegeräthe, ohne Ordnung untereinander hingeworfen; so wie nach vollendeter Arbeit, die müden Landleute es nachlässig hinfallen lassen.

Psyche macht sich gleich darüber her. Sorgfältig sondert sie jedes von einander und bemüht sich, alles in schickliche Ordnung zu bringen; denn sie glaubte, keines Gottes Dienst vernachlässigen zu dürfen, sondern aller Mitleiden und Dienst suchen zu müssen.

Mitten in dieser emsigen Beschäftigung trift die allernährende Ceres sie an.

„Ach arme Psyche! ruft diese ihr schon von „ferne zu — entrüstet sucht Venus Dich in der „ganzen Welt auf, drohet Tod Dir und Verderben, spannt keine Macht, ihren Muth nur „an Dir zu kühlen: Und Du, auf nichts wenniger bedacht, als auf Deine Rettung, stehest ge-

„ruhig hier, und trägst Sorge für das Geräthe „meines Heiligthums?“

Da warf Psyche sich vor ihr auf die Kniee nieder, nezte ihre Füsse mit einem Strom von Thränen, und flehete die Göttin mit den rührendsten Worten um ihren Schuz an. Ihre goldne Locken schlepten am Boden.

(aa) „Ich bitte Dich, o Göttin, spricht sie, „bei dieser, Fülle der Früchte ausspendenden „Rechten; bei den festlichen Erndtefesten; bei „Deinen heiligen geheimnißvollen Körben, bei „Deinem drachenbespannten Wagen; bei Sizi„lieus Fruchtbarkeit! Ich beschwöre Dich, bei „dem Raube Deiner Tochter; bei der Erde, die „sie verbarg; bei Deinem fackelerleuchteten Hin„abstiegen zu ihrer Hochzeit in der Unterwelt; „bei Deiner Wiederkehr; und bei allem übrigen, „was das Attische Eleusis (bb) in unverbrüch„liches Stillschweigen einhüllet: Erbarme Dich, „Du milde Ceres, hilf der unglückseligen Psy„che, die zu Dir ihre Zuflucht nimmt! Ver„statte mir, nur wenige Tage unter diesen zu„sam-

„sammengetragenen Aehren verborgen zuliegen;
„bis der mächtigen Venus Zorn durch Zeit sich
„besänftiget, oder bis wenigstens meine, so un-
„abläßig angestrengten und nun völlig erschöpf-
„ten Kräfte, durch einige Ruhe wieder herge-
„stellt sind!“

„Deine Thränen, antwortet ihr Ceres, und
„Deine Bitten rühren mich, und von ganzem
„Herzen wünschte ich, Dir helfen zu können;
„Allein die genauesten Bande der Verwantschaft
„und Freundschaft verknüpfen mich mit der Ve-
„nus, und sie ist auch sonst eine so gute Frau: Es
„ist mir unmöglich etwas zu thun, das mir (wie
„ich voraussehe) ihren bösen Danck zuziehen
„wird. Geh also nur gleich aus meinem Tem-
„pel, Psyche! Du kannst hier weder Schuz noch
„Herberge finden; und wirst es mir wohl selbst
„nicht verdenken.“

Abgewiesen zu werden, hatte Psyche keines-
weges erwartet; doppelte Traurigkeit beklemmt
also ihr Herz.

Sie geht den gekommenen Weg wieder zurück. Beim Herabsteigen vom Berge erblikt sie unten im Thale, in einem dämmernden Haine einen Tempel von künstlicher Bauart. Neue Hofnung belebt sie. Welcher Gottheit auch dieser Tempel geweihet sei; ze will die Huld derselben anrufen.

Als sie zu der heiligen Pforte naher: sieht sie an den Aesten naher Bäume und an den Thürpfosten viele reiche Geschenke aufgehenkt; bei jedem ein Tuch, dessen Goldstikerey die erhaltene Wohlthat, und den Namen der Göttin des Orts erzählet.

Nun wischt sie die Thränen von ihren Augen, kniet hin, umfaßt den noch kalten Altar mit beiden Händen, und betet also:

„Schwester und Gattin des großen Jupiter! „Du bewohnest nun den reichen Tempel von „Samos, das Deiner Geburt, Deines ersten „kindlichen Lauts, und Deiner Erziehung sich „rühmet! oder Du besuchest Deinen seligen Sitz

„um

„im hohen Karthago, das Dich als Jungfrau
„im löwenbespannten Wagen himmelan fahrend,
„verehrt! oder Du waltest an den Ufern des
„Inachus, über die hochberühmten Mauren (ec)
„der Argiver, die Dich als Vermählte des Don-
„nerers, und der Göttinnen Königin anrufen!
„Du, die der ganze Aufgang als „Vorsteherin der
„Ehe; und der ganze Niedergang, als Geburts-
„göttin anbetet: o hülfreiche Juno! Verlaß mich
„in meinem Drangsale nicht! Ich erliege unter
„der Last meines Elendes; siehe mir bei, ferne
„von mir die drohende Gefahr! Ich vertraue zu
„Dir, o Göttin! Deine Hülfe entstehet ja nie-
„mals nothleidenden Schwangeren!"

Kaum hat sie angebetet, so steht Juno in aller Majestät ihrer Gottheit vor ihr.

„Wie gern, o Psyche — so sagt sie — ge-
„währt' ich Dein Gebet! Allein Venus ist mei-
„nes Sohnes Weib, und ich habe sie von jeher
„(ich) wie mein eignes Kind geliebt: Ich müß-
„te mich schämen, wollt' ich mich Deiner, ihrer
„Feindin, gegen sie annehmen."

Pſyche, abermals in der Hofnung, Schuz und ihren Gemahl zu finden, getäuſcht, verzagt nun ganz und gar. Lauter Unglück ahndend, ſpricht ſie alſo bei ſich ſelbſt:

„Umſonſt! umſonſt! Für mich iſt keine Rettung mehr! Der Göttinnen beſter Wille ſelbſt „iſt ja für mich ohnmächtig! Was flieh' ich noch? „bin ich nicht überall mit Garne umſtellt, wie „ein gefangenes Reh? Und welches Dach, welche Finſterniß mag mich vor dem allſchauenden Auge der großen Venus verbergen? Auf „dann, Pſyche! Ermanne Dich! Hinweg mit der „eiteln Hofnung! Gieb, liefere der Göttin Dich „freiwillig in die Hände. Unterwürfigkeit mag „ſie vielleicht allein noch erweichen, mag ihren „Zorn mildern. Und ach! wer weiß: Trift Du „nicht gar Den bei jener Mutter an, den du „ſchon ſo lange allenthalben vergebens geſucht „haſt?“

So war Pſyche nun völlig zur unſichern Bemühung vor Venus, ja ſelbſt zum gewiſſen Verderben bereit. Sie kam nur noch auf den An-

Anfang ihrer bittenden Rede, den ersten Ausbruch des Zorns der Göttin doch wenigstens zu schwächen, wenn sie ihn nicht ganz vermeiden könnte.

Mittlerweile war Venus müde auf der Erde nach Psychen herumzuziehen. Sie erhebt sich gen Himmel. Schon läßt sie sich den Wagen rüsten, welchen Vulkan ihr zum Hochzeitsgeschenke gemacht hatte. Sauber und künstlich hatte ihn der Gott selber verfertiget. Er strahlte von Silanze. Was die nagende Feile ihm an Golde geraubt, hatte seine Kostbarkeit nur um so mehr erhöhet.

Alsbald flattern vier von den weissen Täubchen herzu, welche in unzählicher Menge um die Wohnung der Göttin nisten. Sie wenden girrend ihre farbewechselnde Hälse, streifen das von Edelgesteinen blitzende Joch über, nehmen ihre Gebieterin ein, und fliegen frölich mit ihr empor. Mit lautem Gezwitscher umgaukelt den Wagen ein Heer buhlerischer Spazen, andre kleine liebliche Sänger schweben vorauf, in süssen Weisen

der Göttin Ankunft verkündigend, sonder Furcht insgesammt vor den begegnenden Adlern, oder den räuberischen Habichten.

Die Wolken schwinden; es öfnet sich der Himmel vor seiner Tochter: mit Freuden empfängt der hohe Aether die Göttin.

Sie begiebt sich sogleich zu Jupiters königlicher Burg. Mit flehter Bitte fodert sie, als nothwendige Hülfe, den Merkur zum Herold. Sie bedürfe seiner höchst nothwendig. Zeus winkt ihr von den hohen schwarzen Augenbraunen Gewährung ihrer Bitte zu.

Frohlockend steigt sie nun augenblicklich in Begleitung Merkurs vom Himmel herab, und eröffnet ihm unterwegs ihr Anliegen.

„Bruder, sagt sie, du weißt, ohne Deinen „Beistand that Deine Schwester Venus überall „nichts. Auch ist weißt du, wie lang' ich schon „umher nach der versteckten Dirne suche. Um„sonst! sie entgehet allen meinen Nachforschungen. „Ich wende mich wieder zu Dir, lieber Merkur;

„mach-

„mo h' es doch auf der Erde bekannt, daß ich je„dem, der sie mir zuweiset, hohe Belohnung ver„spreche. Aber thu mir diesen Gefallen recht „bald; bezeichne sie dabey höchst genau; auf „daß sie allen Menschen kennbar werde, und „niemand, der sie verbirgt, hoffen dürfe, sich mit „der Entschuldigung zu schützen: er habe sie nicht „gekannt!"

Drauf giebt sie ihm einen Zettel mit Psyschens Namen und ihren übrigen Kennzeichen; verläßt ihn, und begiebt sich nach ihrem Pallaste.

Merkur erfüllt gewissenhaft ihren Auftrag. An allen Orten, bei allen Völkern des Erdbodens ruft er aus:

„Kund sei es jedermänniglich: Wie eine ge„wisse Königstochter, mit Namen Psyche, sich „an Venus schwer vergangen hat, (ee) und „heimlich nun entwichen ist, sich ihrer verdienten „Strafe zu entziehen! Sollte jemand seyn, der „diesen Flüchtling aufgefangen hat, oder nur

„nach-

„nachweisen kann, wo sie sich verborgen hält;
„der finde sich bei den Marzischen (ff) Pirami-
„den ein, und gebe es bei mir, dem Merkur,
„an, der ich dieses als Herold anizt bekannt
„mache. Er soll für seine Mühe von Venus
„in Person sieben Küsse zur Vergeltung bekom-
„men; und einen noch insbesondre, der mit al-
„len Süßigkeiten gewürzt ist, welche nur der
„Liebesgöttin Honigmund zu geben ver-
„mag.“

Auf diesem Ausrufe Merkurs beeiferten sich alsbald alle Sterbliche in die Wette, eine so hohe Belohnung zu verdienen. Um so mehr beschleunigt Psyche die Ausführung ihres vorgefaßten Entschlusses.

Und schon nahet sie zur Thüre der Venus, als ihr die Gewohnheit, eine von der Göttin Hofgesinde, begegnet, und so laut, als sie nur immer kann zu schreien anfängt:

„Ha, Du Nichtswürdigste! So erkennst Du
„endlich, mit wem Du es aufnimmst! und de-
„mü-

„mäßigst dich itzt! nachdem Du Dich in der „ganzen weiten Welt hast aufsuchen lassen, und „wir uns um deinetwillen Tag und Nacht ha„ben plagen müssen. Doch gut, daß Du gerade „mir in die Hände geräthst. In den Klau„en des Todes wärest Du nicht sicherer aufge„hoben! und besser, als ich, könnte Dich selbst „keine Furie bewillkommen!“

Und nun tek, mit beiden Händen zugleich, Psychen in die Haare! und so sie fortgeschleift! ohnerachtet sich diese nicht im mindesten ihr zu folgen sträubet.

So bald als Venus Psychen also zu sich herum schleppen sieht, schlägt sie das laute Gelächter auf, das der wüthige Zorn zu erheben pflegt: schüttelt den Kopf, und sagt zu ihr mit den höhnischsten Geberden: (gg)

„Ei! So würdigest Du mich doch noch „endlich, als Deine Schwiegermutter zu be„grüssen! Oder gilt der Besuch nur dem Herrn „Gemahl, denn das glühende Oel, womit „Du ihn gesalbet hast, so schlecht bekommen ist?

Gleich-

„Gleichviel! Nur näher! Es soll Dir darum „nicht weniger alle verdiente Ehre wider„fahren!“

„Angst! Sehnsucht! wo seid ihr?“ ruft sie itzt, sich zu ihrem Gefolge wendend. Sie erscheinen sogleich.

„Ich überlasse Euch diesen Gast, spricht sie „zu ihnen, und empfehle ihn Euch bestens.“

Beide verstehen nur zu gut ihre Gebieterin. Sie führen gleich Psychen mit sich hinweg, und sparen an der armen Unglücklichen weder Geißeln noch andere Qualen. Dann bringen sie sie wieder zur Göttin zurück.

Venus empfängt sie mit neuem Spottgelächter. „Seht nur, ruft sie aus, wie sie ihre „Schwangerschaft (Ich) so vortheilhaft zu zeigen „weiß, um unser Mitleiden damit zu erschleichen „Die Verschmitzte hat die schwache Seite meines „Herzens ausgespähet! Sie spiegelt mir das süße Glück vor, nun bald Großmutter zu heißen!

„Wie?

„Wie? Ich? Großmutter? in der Blüte meiner „Jahre? und durch wen? durch ein so schnödes „Geschöpf? Irre Dich nicht, Du Elende! Deine „Brut kann nie Kleinkind der Venus heißen. „Wer bist Du, daß Du Dich mit meinem „Sohne, vermählen könntest? Die Ehe wäre „zu ungleich! Auch ist sie überdieß nicht gültig! „Nur auf dem Lande, ohne Zeugen, ohne des „Vaters Einwilligung geschlossen! Sie ist null; „sie ist nichtig! Nur einen Bastard wirst Du „zur Welt setzen, wenn ich es anders noch so „weit kommen lasse!'

Mit den Worten fliegt sie Psychen ins Angesicht, zerrauft ihr das Haar, reißt ihre Kleidung in Stücken, und mißhandelt sie aufs erbärmlichste.

Dann nimmt sie Weizen, Gerste, Hirse, Mohn, Erbsen, Linsen und Bohnen, mischt es alles untereinander, und schüttet es auf Einen Haufen zusammen.

„Da

„Da, spricht sie nun, Du Scheusal! sieh zu, „ob Dir hier Deine Emsigkeit eben wie im „Buhlen will zu statten kommen! Lies mir dies „vermengte Gesäme aus einander! Mache von „jeglicher Art einen besondern Haufen, und eh' „es noch Abend wird, sei mir damit fix und fer„tig!"

Nach so angewiesener Arbeit, begiebt sie sich zu einem Hochzeitschmause.

Psyche bleibt stumm und starr vor ihrem aufgegebenen Geschäfte stehen. Die Unmöglichkeit es zu vollenden, benimmt ihr den Muth, nur Hand daran zu legen.

Allein eben hielt sich eine kleine Ameise da auf. Es jammerte sie so grosse Bedrükung der Gattin eines mächtigen Gottes, und erregte all ihren Abscheu gegen die Grausamkeit der Schwiegermutter. Straks läuft das gute Thierchen, und ruft und bittet in aller Geschwindigkeit sein ganzes benachbartes Geschlecht zusammen.

„Her-

„Herbei! ſchreiet es, herbei! Ihr arbeitſa-
„men Kinder der allgebährenden Erde! Kommt,
„erbarmt Euch Amors ſchönen Weibes, und ret-
„tet es durch ſchleunige Hülfe aus der ſonſt unver-
„meidlichen Gefahr!“

Wie ein Strom, ſtürzen die Ameiſen der Gegend alle, eine über die andre, in Eile herzu. Der Boden wimmelt. Sie fallen über den ungeheuren Getreidehaufen her; ſondern mit Sorgfalt Art von Art; machen von jeglicher einen eignen Haufen; und verſchwinden wieder, nachdem alles vollbracht iſt.

Als nun, bei einbrechender Nacht, Venus, von Weine triefend, und duftend von Balſam, und mit tauſend glühenden Roſen geſchmükt, vom Hochzeitgelage nach Hauſe zurükkehrt; erſtaunt ſie nicht wenig, da ſie Pſychens Aufgabe gethan findet. „O, ruft ſie, das iſt nicht Dein, nicht
„Deiner Hände Werk, Du Nichtswürdige!
„ſondern deſſen, dem Du zu Deinem und ſeinem
„Unglücke gefallen haſt!“ Hiermit wirft ſie ihr

nur ein Stück grobes Brot hin, und geht schlafen.

Aber Kupido war in dem nemlichen Pallaste: ganz im Innersten des Hauses, in einem besondern Zimmer, allein, unter äusserst strenger Aufsicht; damit er nicht etwa Muthwillen treiben, und seinen Schaden verschlimmern; oder gar entwischen, und seiner Geliebten zufliegen möchte.

So zusammen unter Einem Dache; einander so nahe; und darum nicht weniger getrennt: welche Nacht, welche abscheuliche Nacht für beide Liebende!

Kaum aber fährt Aurora herauf, so ruft Venus schon Psychen.

„Siehst Du den Wald da," — sagt sie ihr, mit der Hand nach demselben hinzeigend — „welcher sich (ii) längst den Ufern jenes Flusses „erstrekt, dessen Quellen dort auf dem nahen „Berge entspringen? Ungehüter weiden darinnen „fette Schafe mit goldenen Vliessen. Straks

„gehe

„gehe hin, und ſiehe zu, wie Du mir einen „Flocken von ihrer köſtlichen Wolle herbringeſt!“

Willig machte ſich Pſyche dahin auf den Weg. Zwar nicht in der Abſicht, den Befehl zu vollbringen; ſondern ſich vom Ufer in die Tiefe zu ſtürzen, um endlich einmal vor allen Leiden Ruhe zu haben. Allein bald wisperte ihr vom Fluſſe her, das grüne melodiſche Schilf, von einem Gotte durch ſanfter Lüfte lindes Geflüſter beſeelet, dieſe Worte entgegen:

„Beſiege Deine Verzweiflung, Pſyche! und „entweihe nicht mein heiliges Gewäſſer durch „Deinen Tod; noch begehe anizt, ich bitte, (bb) „dieſen furchtbaren Schafen! Sie pflegen, ſo „lange die Sonne im Mittage brennet, die Glut „derſelben zu theilen, und toben in unbändiger „Wuth; mit ſpitzem Gehörn, mit eiſernem Schä„del, ja mit giftigem Gebiſſe, jeglichem Sterbli„chen den Untergang drohend. Warte, bis der „nahende Abend die Sonnenhitze mildert, und dann „ſich dieſe Thiere im friſchen Wehen vom Geſtade „her abkühlen und beſänftigen. Verbirg Dich

„inzwiſchen unter dem breitblätterigen Platanus
„dort, der Einen Strom mit mir trinkt.
„Sobald ſich aber der Schafe Wuth gelegt hat,
„gehe hervor, und ſchleich Dich näher herzu in
„den Wald, wo Du, an Geſträuchen und Stäm-
„men, hin und wieder, Flocken wolligten Goldes
„wirſt hangen finden!“

Dieſen heilſamen Rath ertheilte das mitlei-
dige Schilf der verzweiflungsvollen Pſyche. Sie
verſchmähet ihn nicht; pünktlich befolgt ſie ihn,
und ſonder Mühe bringt ſie der Venus den
Schoos voll verlangter Goldwolle zurük.

Aber, ſo gefahrvoll auch dieſe zweite Arbeit
geweſen war, ſie beſänftigte dennoch die Göttin
ſo wenig, als die erſte; denn ſie ſchrumpfte
die Augenbraunen, und ſagte mit bitterm Lächeln:
„Du haſt Urſache, Dich bei Deinem Gehülfen
„zu bedanken; in der That! er hat Dir gute
„Dienſte geleiſtet. Doch anizt auch ein Pröbchen
„von Deinem unerſchrokenen Muth und Deiner
„groſſen Klugheit! Du ſiehſt doch auf dem hohen
„Berge da, die ſchroffe Felſenſpize ſo kühn em-

„por-

„vorſtreben? Oben auf derſelben ſtrömen ſchwarze
„Fluten aus einer finſtern Quelle, und ſtürzen
„ſich tief in ein verſchloſſenes Thal hinunter, wo
„ſie den ſtygiſchen Pful anfriſchen, und das
„dumpfe Getöſe des Kozyts unterhalten. Da
„gehe hin, und ſchöpfe mir mitten aus der Quel-
„le innerſtem Strudel dieſen Krug voll!“

Mit dieſen Worten reicht ſie ihr, unter den entſezlichſten Drohungen, ein glattes kryſtallnes Gefäß.

Pſyche nimmt es, und eilt mit beſchleunigten Schritten davon, des Bergs oberſter Spize zu. Dieß, denkt ſie, ſei nun gewiß ihr lezter mühſeliger Gang. Auch nahete ſie nur erſt von ferne dem Gipfel, ſo zeigte ſich ihr ſchon ganz deutlich unvermeidliche Todesgefahr bei Ausführung des ihr ertheilten Befehls. Denn der Fels, der unermeßlich hoch in die Luft raget, und überall ſchrof und unzugänglich iſt, ſpeiet nur erſt auf der äuſſerſten Höhe aus weitgeöfnetem Schlunde das fürchterliche Gewäſſer aus; und ſobald dieſes aus der Tiefe hervorgebrochen,

stürzt es gäh den Abhang schäumend hinunter in eine enge grundlose Felsenkluft, und wälzt sich mit Ungestüm da hindurch, zu dem benachbarten Thale hinab. Rechts und links lauren wilde Drachen in Höhlen. Sie drohen, und ziſchen, ihre langen Hälſe ſchrecklich emporreckend. Nimmer ſchließt der Schlaf ihre unermüdlichen Augenlieder; darum ſind ſie hieher zu ewigen Wächtern gebannet; wiewohl ſchon die heulenden Wellen allein, ſich Schutzes genug wären. „Hin„weg von hier!“ — lauter immerfort ihr wechſelſeitiges Gebelle — „Nicht zu nahe! Sieh „Dich vor! Was machſt Du? Nimm Dich in „Acht! Fleuch! Hier biſt Du verlohren!“

Der Anblick all dieſer unüberſteiglichen Schwierigkeiten verſteinert Pſychen. Wie entſeelt, ſteht ihr Körper da. Vor Uebermaaß des Schmerzens gebricht ihr auch der lezte Troſt — Thränen.

Aber die Noth der Unſchuldigleidenden war vor den Augen der allgütigen Vorſehung nicht verborgen. Denn ſiehe, es erſcheint des hohen

Ju-

Jupiters königlicher Vogel, der ſtarke Adler, hoch im Winde ſich wiegend auf ausgeſpreiteten Schwingen. Eingedenk, daß ihm einſt Kupido gefällig beiſtand, als er für den Zeus den Phrygiſchen Mundſchenken raubte; eilt er izt, aus Dankbarkeit, des Gottes Gattin in ihrer Bedrängniß zu helfen. Flugs verläßt er ſeine hohe Himmelsbahn, bleibt ſtill vor Pſychens Angeſicht ſchweben, und redet ſie alſo an:

„O blödſinnige, unerfahrne Pſyche! Wie „kannſt Du hoffen, dieſer heiligen furchtba„ren Quelle auch nur Einen Tropfen zu entwen„den, ja nur, Dich ihr zu nahen? Haſt Du „nie gehört, daß ſogar die Götter, und Ju„piter ſelbſt, dieß Styziſche Gewäſſer ſcheuen? „und daß, wie Ihr bey ihrer Gottheit ſchwört, „alſo ſie bei der Majeſtät des Styx zu ſchwören „pflegen? Aber gieb her Deine Urne!“

Straks nimmt er ſie ihr aus den Händen, und im Nu war ſie gefüllt! Denn dicht übern Schlund hängt' er ſich, und künſtlich ſich ſchwenkend, und mit immerregem Fittig, zu beiden

Seiten, der giftigen Drachen Biß und dreigespal-
ze Zunge meidend, schöpft' er ein, die widerstre-
bende scheltende Flut; nachdem er sie mit vor-
gegebenem Befehl der Venus getäuschet.

Mit Freuden empfängt Psyche den angefüll-
leten Wasserkrug wieder zurük, und überbringt
ihn eiligst der Venus.

Allein auch hierdurch wurde das rachsüchtige
Herz der Göttinn nicht gerührt. Vielmehr er-
grimmte sie izt um desto ärger gegen die arme
Psyche, und trachtete nur eifriger nach ihrem
Verderben.

Mit schnöddem Spotte hebt sie also zu ihr an:
„Ei! Ich glaube gar, Du bist eine Zauberin!
„Mag Dir doch Unsereins in der Welt nichts
„mehr aufgeben, was nicht blos Kleinig-
„keit für Dich wäre! Indeß, mein Kind! nur
„noch Einen kleinen Dienst! Da nimm die
„Büchse, geh damit in die Unterwelt, bis zu des
„Orkus finstern Burg hinunter, und stelle sie da
„Proserpinen zu. Sag' ihr dabei: Venus läßt

Dich

„Dich bitten, ihr doch soviel von Deiner Schön-
„heit zu schicken, als sie auf einen Tag wohl
„bedarf. Die übrige wäre bei der Wartung
„ihres kranken Sohns zu nichte gegangen. —
„Komm aber ja bald wieder zurük; denn ich will
„sie gleich noch auflegen, um damit in der Ver-
„sammlung der Götter zu erscheinen."

Nun erkannte Psyche mit Zuverläßigkeit der Göttin lezte grausame Absicht. Auch lag sie klar genug am Tage; der Befehl zum Tartarus hinunter zu wandern und zu den Manen, ist überall nur eindeutig.

Ungesäumt richtet sie izt ihren Weg nach einem sehr hohen Thurme hin, sich von da herab zu stürzen; denn kürzer und schöner, glaubt sie, könne sie zur Unterwelt nicht gelangen. Allein der Thurm bricht plözlich in diese Stimme aus:

„Und warum willst Du, Aermste! Dich von
„meiner Höhe herabstürzen, und Dich tödten?
„Warum so ohne Noth der allerlezten gefährli-
„chen Arbeit unterliegen? Ist Deine Seele ein-

„mal vom Leibe geſchieden, ſo kömmſt Du
„freylich in den tiefen Tartarus hinunter; allein
„von dort auch nie wieder zurück. Merk' alſo
„lieber auf meine Rede! Nicht weit von hier
„liegt Griechenlandes edles Lazedämon. In der
„Nachbarſchaft deſſelben, nur etwas abſeits und
„verſteckt, findeſt Du Tänar. Dort iſt der Ein-
„gang zum Dis; dort die Pforte, welche den
„rauhen Weg zur Unterwelt öfnet. Dahindurch
„begieb Dich, und verfolge dann den geraden
„Fußſteig; ſo gelangeſt Du unmittelbar zu des
„Orkus Burg. Leer indeſſen darfſt Du dieſen
„Weg der Finſterniß nicht antreten; in jeder
„Hand mußt Du einen Honigfladen, und im
„Munde zwei Stüber mitnehmen. Unterwegs
„wirſt Du einen hinkenden Eſel, mit Holze be-
„laden, antreffen, ſammt einem gleichfalls hinken-
„den Eſeltreiber. Letzterer wird Dich bitten, ihm
„die vom Eſel herabgefallenen Holzſcheite
„wieder auf zu heben; aber gehe Du, ohne ein
„Wort zu verlieren, ſtillſchweigends vorüber.
„Nun kömmſt Du gleich zum Todtenfluß, wo-
„rüber Charon geſetzt iſt. Ehe er die Ankömm-
„linge

„linge in seinem wandelbaren Nachen an das
„jenseitige Ufer hinüber sezt, fodert er sich erst
„Fährgeld von jedem ein. Gieb dann die-
„sem schmuzigen Greise Einen von Deinen bei-
„den Stübern Schifferlohn, oder vielmehr, laß
„ihn sich denselben aus Deinem Munde selbst
„nehmen. Kaum werdet ihr euch auf dem
„trägen Pfule eingeschift haben; so wird euch
„der Schatten eines Alten nachgeschwommen
„kommen, und seine nichtigen Hände zu Dir
„aufheben, und aufs erbärmlichste flehen, ihn
„doch in das Schif zu ziehen. Doch fern sei
„von Dir ein so unzeitiges Mitleiden! Seid ihr
„über den Fluß hinüber: dann wirst Du so gar
„weit eben nicht gehen, so werden Dich wieder
„alte Weiber, die mit Weben beschäftiget sind,
„bitten, doch auch einwenig Hand mit anzulegen,
„und ihnen zu helfen. Allein auch damit laß
„Dich unvermengt. Denn dieß, und noch weit
„mehreres geschieht alles auf Betrieb der Venus,
„um Dir nur Einen von den Kuchen aus den
„Händen zu spielen. Und das ließ ja nicht blos
„für einen geringen Teigverlust an! Wisse: mit

„eines

„eines einzigen Verſuche iſt Dir die Rükkehr
„zum Lichte auf ewig verſperret. Denn durch
„ſie allein kannſt Du Dich vor dem Zerberus
„ſchüzen. Gleich vorm Eingange zu den düſtern
„Gemächern Proſerpinens liegt dieſes ſchreckliche
„dreiköpfige Ungeheuer, und bewachet des Tie-
„fern Behauſung, indem es mit donnerndem,
„dreigeſpaltenem Rachen den Todten, denen es
„weiter nichts Böſes zufügen kann, Entſezen
„entgegen bellet. Zolle ihm einen Honichkuchen:
„ſo iſt ſeine Wuth bezämt, und ſonder Gefahr
„kannſt Du vorbeyſchlüpfen. Gehe ſofort zu
„Proſerpinen. Freundlich und huldreich wird ſie
„Dich empfangen; wird Dich einladen, neben
„ihr auf weichen Poiſtern Plaz zu nehmen,
„und an ihrer herrlichen Tafel mit zu ſpeiſen.
„Aber ſchlage Du alles aus, und ſetze Dich auf
„den platten Boden, und laß Dir nichts, als
„etwas ſchwarzes Brot reichen, und das iß. Da-
„rauf entledige Dich Deines Auftrags, nimm
„was ſie Dir dann geben wird, und kehre da-
„mit zurück. Und wenn Du wieder gehörig,
„mit dem annoch übrigen Honigfladen beym

„Höllen-

„Höllenhunde Dich löſeſt, nachher dem gei-
„zigen Schiffer den zurükbehaltenen Stüber
„giebſt, den Fluß herüberfäheſt, und auf dem
„gekommenen Wege zurükgeheſt: ſo wirſt Du
„zulezt zum Glanze der himmliſchen Sternen-
„heere wohlbehalten wieder herauf kommen;
„wofern Dich nicht lüſtet — ſei aber davor auf
„das kräftigſte von mir gewarnt! — die Büchſe
„zu eröfnen, um den darin verwahrten Schaz
„göttlicher Schönheit vorwizig zu beſichtigen,
„oder gar zu berauben.“

Alſo der weitſchauende Thurm. Pſyche ſäumt nicht Sie geht nach Tänar; verſieht ſich, vorgeſchriebener Weiſe, mit den Stübern und Fladen; ſteigt damit in den Höllenſchlund hinab; zieht ſtillſchweigend dem gebrechlichen Eſeltreiber vorüber; zollt dem Schiffer das beſtimmte Fährgeld; achtet nicht des nachſchwimmenden alten Geſpenſtes Begehren, nicht der tükiſchen Webertinnen hinterliſtige Bitte; ſchläfert des böſen Höllenhundes Wuth durch einen vorgeworfnen Kuchen ein, und dringet bis zu Proſerpinens Gemach.

Allda widersteht sie jeder freundlichen Einladung. Nicht der weichgepolsterte Thron der Königin der Hölle, nicht ihre Göttertafel verführt sie. Demüthig sezt sie sich zu den Füssen ihrer leutseligen Wirthin auf den harten Boden; begnügt sich mit schwarzem Brote, und richtet alsdann getreulich der Venus Gesandtschaft aus.

In kurzem bekömmt sie die Büchse, ungeheim mit dem Verlangten angefüllet, zurük.

Sie verschließt nun wieder mit dem andern Kuchen des Cerberus fürchterlichen Rachen; fährt für den andern Stüber zurük übern schleichenden Acheron; und schon verläßt sie hochgemuth die Hölle; schon erblikt sie, schon trinkt ihr Auge wieder mit Wonne das schimmernde Tageslicht; und befliegelt sich mit Eile ihr Fuß, im Nu das gefährliche Geschäft zu vollenden — — indem so beschleicht, bethört, verwegner Vorwiz ihren Sinn.

„Siehe, spricht sie, wäreſt Du nicht eine „Thörin, Psyche! Du hätteſt hier die Göttersch[illegible]

„Schönheit in Händen, und legteſt Dir nicht ein„mal ein ganz klein Wenig davon auf? Dadurch „könnteſt Du ja allein Deinem ſchönen Liebha„haber wiedergefallen!“

Gedacht, verſucht. Auf iſt die Büchſe! Allein wehe! Da iſt keine Schönheit! da iſt nicht das Geringſte darin. Nur ein hölliſcher Schlaf, ein wahrer Todtenſchlaf.

Sobald der Deckel geöfnet iſt, fährt er hervor, ergreift Pſychen, gießt ſich in einem Gewölke ſchwerer Schlummerdünſte um alle ihre Glieder, und ſtrekt ſie ſofort unbeweglich am Boden hin. Da liegt ſie auf dem Wege, eine ſchlafende Leiche!

Aber Kupido war allbereits wieder hergeſtellt von ſeiner Wunde, und vermochte nicht länger die langwierige Abweſenheit ſeiner Pſyche zu ertragen. Er entſchlüpft durch ein Fenſter aus der Kammer, worin er eingeſperret gehalten wurde: und ſeine Flügel, die deſtomehr Schwingkraft durch die lange Ruhe erhalten hatten, tragen ihn ſchnel-

ſchneller, als jemals davon, hin zu ſeiner Pſyche.

Sorgfältig nimmt er ſogleich den Schlaf von ihr hinweg, und verſchließt ihn wiederum in die Büchſe; und erweke dann Pſychen mit der Spize eines unſchädlichen Pfeils.

„Sieh, ſagt er zu ihr, warſt Du nicht „ſchon wieder durch Deinen Vorwiz verlohren? „Doch geh nur izt, und entledige Dich gefliſ„ſentlich Deines Auftrags bei meiner Mutter. „Ich will ſchon weiter für uns ſorgen.“

Mit den Worten hebt ſich der holde Flieger in die Luft, Pſyche aber trägt alſofort der Venus Proſerpinens Geſchenk hin.

Kupido, nicht minder von Liebe zu Pſychen, als von der Furcht genagt: eine Mutter möge ihn doch noch der Mäßigkeit übergeben, da ihr Blick noch immer zürne; nimmt hinwiedrum zu ſeinem gewöhnlichen Rückenhalter (11) ſeine Zuflucht. Er ſchwingt ſich auf ſchnellem Gefieder zum hohen Pole des Himmels, klagt

klagt da dem großen Jupiter seine Noth, und macht denselben alsbald seinen Wünschen geneigt.

Liebreich küßt ihn Zeus, mit der einen Hand den kleinen Mund sanft ihm zusammendrükkend, mit der andern ihn zu sich hinziehend; und spricht zu ihm also:

„Du kleiner loser Schelm! hast Dich zwar „jederzeit mehr, als mein Herr betragen, denn „als mein Sohn! hast mir nie die von allen Göt„tern mir einhellig zugestandene Ehre erzeigt! „So könnt' ich es denn nun wohl ahnden, daß Du „mich, den Gesezgeber der Elemente, mich „den Roller der Sphären, fast beständig zum „Ziele Deiner Pfeile genommen; und zu so vie„len Thorheiten mit irrdischen Schönen, zu so „vielen Verstossungen gegen alle Gesezze (mm) „der Zucht und Ehrbarkeit, verleitet hast: daß „ich beinah allen Anspruch auf Ehre und Glimpf „verlohren habe. — Hat mich doch Dein Muth„wille bis zu Drachen, zu Feuer, zu Vögeln,

„zu allerhand wilden und zahmen Thieren her„ab gewürdiget. Allein, ich will mich nur mei„ner Liebe zu Dir erinnern! Du biſt ja unter „meinen Augen aufgewachſen. Ich will alles „thun Dich glüklich zu machen; nur bleibt die „Sorge, Dich vor Nebenbuhler zu ſchüzen, Dein „eigen! Doch weißt Du, was ich mir bei „Dir kleinem Schalk für dieſe Huld zur Vergel„tung ausbedinge? Das hübſcheſte Mädchen auf „Erden!“

Er ſprach, und ertheilte dem Merkur Befehl: augenbliklich die geſammten Götter zur Verſammlung zu berufen, und anzukündigen, wer fehle, ſolle mit zehntauſend Nummen büſſen. Aus Furcht vor der Strafe iſt in kurzem kein Plaz im weiten himmliſchen Verſammlungsſaale mehr leer.

Majeſtätiſch, vom erhabenen Throne herab, ſpricht nun Jupiter alſo:

„Ihr

„Ihr ſämmtliche Götter und Göttinnen, de-
„ren Namen in den Denkbüchern der Muſen ver-
„zeichnet ſind! (nn) Ihr kennet alle dieſen
„Jüngling, der hier unter meinen Augen erzo-
„gen worden. Es iſt izt, meines Erachtens,
„Zeit, dem feurigen Ungeſtüm ſeiner erſten Ju-
„gend einen Zügel anzulegen. Schon übel
„genug iſt er durch allerlei böſe Nachrede von
„Ehebruch und andern Ausſchweifungen berüchti-
„get: Laßt uns ihm die Gelegenheit rauben, auf
„dem Wege weiter fortzugehen; laßt uns ſeinen
„jugendlichen Flatterſinn mit den Feſſeln der Ehe
„binden! Er hat ſich ſchon ſelbſt ein Mädchen
„gewählt, und mit ihr gebuhlt. Dieſe laßt uns
„zu eigen ihm geben! Er vermähle ſich mit ihr
„dieſen Augenblick! In Pſychens Umarmung
„genieße er forthin ewige Fülle der Liebe!“

„Du aber — fährt er fort, zur Venus ſich
„wendend — meine Tochter, darfſt Dich keines-
„weges darüber betrüben. Nicht im mindeſten

„soll Dein hohes Geschlecht, und Dein Stand,
„unter dieser Verbindung Deines Sohnes mit
„einer Sterblichen, leiden. Ich will strats allem
„abhelfen, was dabei dem Wohlstande, oder den
„Gesezen entgegen sein könnte.“

Izt winkt er; und Merkur verschwindet, holet Psychen, und führet sie in den Himmel ein.

Der Gott der Götter reicht ihr selbst den Becher der Unsterblichen (oo) dar: „Nimm
„Psyche! spricht er, und sei unsterblich! Niemals wird Kupido wieder von Dir weichen;
„denn Euch verknüpft von nun an ein ewiges
„Band!“

Fröhlich wird alsbald das herrlichste Hochzeitmal gerüstet.

Man lagert sich umher. Obenan Psyche, ihrem Neuvermälten (pp) im Schoos. Zu

gleis

gleicher Lage, Jupiter und seine Juno, daneben. Dann die sämmtlichen Götter nach der Reihe.

Jupitern reicht sein Mundschenk, Ganymed, der schöngelockte Hirt vom Ida, den Nektar. Die übrigen bedient Bachus. Vulkan legt vor. (71)

Die Horen bepurpuren Tafel, Polster und Fußboden, mit frischen Rosen und andern Blumen.

Die Grazien erfüllen die Luft mit Wohlgeruche des Balsams. Und die Musen ergözen die Gäste mit silbernen Stimmen.

Zuweilen singt auch Apoll in der gewölbten Leier melodische Saiten. Venus tanzet mit entzückender Anmuth; jede ihrer Bewegungen in bezaubernder Harmonie mit der angegebenen Weise: Die Musen stimmen alsdann dazu im Chore Lieder an, und wechselsweise begleitet sie,

izt die Doppelpfeife eines Satyrs, izt die Flöte eines jungen Pans.

Alſo ward Pſyche feierlich mit Kupido vermählt (rr). Sie brachte bald eine Tochter zur Welt, die in der Sprache der Sterblichen Wolluſt genannt wird. (ll)

An-

Anmerkungen.

(a)

Es ſteht eigentlich im Lateiniſchen: „Sie führ„ten die rechte Hand zum Munde, indem der „Zeigefinger auf dem ausgeſtrekten Daum ruhe„te, und beteten — an.“ So war nemlich, wie bekannt, der Hebräer, Griechen, und Römer Gebrauch beim Anbeten. Allein dieſe Umſtändlichkeit würde ſich in der Ueberſezung nicht gut leſen laſſen.

(b)

Dergleichen Küſſen, oder Polſter, (pulvinaria) waren in jedem Tempel. Man lagerte darauf das Bild der Gottheit, wann ihr, bei freudiger oder betrübter Begegniß, auf Befehl der Obrigkeit eine Mahlzeit (lectiſternium) geweihet wurde. Sonſt wurden ſie ſehr heilig gehalten.

Es ist ganz etwas außerordentliches, was wir beim Valerius Maximus im 2. B. 3. K. n. 1. unter den fremden Beyspielen, lesen: „Die ehe„nen Bildsäulen, welche man zu Athen dem „Harmodius und Aristogiton aus Dankbarkeit er„richtet hatte, weil sie ihr Vaterland von der „Hippias Herrschaft hatten befreien wollen; wur„den vom Xerxes, als er sich der Stadt bemäch„tigte, mit in sein Reich genommen. Lange Zeit „nachher ließ sie aber Seleukus wieder an ihre „alte Stelle bringen; und als man damit auf „Rhodos landete, so luden die Rhodier sie öf„fentlich zu einem Gastgebot ein, wobei sie die„selben auf geweihete Küssen lagerten.“ Ausser den göttlichen Bildsäulen durfte sonst nichts diese Polster einnehmen. Sie wurden dadurch entweihet; wie hier die Küssen der Venus. Proterumtur, sie werden zerdrükt, zerrieten; es lagerte sich darauf, wer wollte.

(c)

Plantisque roseis, übersez' ich wörtlich, mit rosigten Füssen. Kann man der Aurora ro-

sigte

ſigte Finger gelten laſſen; ſo ſehe ich nicht ab, warum man es mit den Füſſen der Göttin der Liebe genauer nehmen wolle?

(d) (e) (f)

Man findet allgemein: **Portunus**, oder **Portumnus**, ſei den Römern der griechiſche **Palämon**. Ovid ſagt es ausdrüklich im 6. B. 547 V. des Feſtkalenders; der Leukothea prophezeiht dort die Prieſterin der **Karmenta** von ihm:

„Also wird er Portunus, Palämon dem Vaterland heißen."

Jedoch da Apulejus, gleich darauf, des **Palämons** auch noch beſonders erwehnet; ſo iſt hier wol unterm **Portumnus**, **Neptun** ſelbſt zu verſtehen. Die Zuſammenſtellung deſſelben mit der Salacia (e), (welche des Neptuns Gemahlin iſt, mit der er den Triton erzeugt) macht dieſe Erklärung um ſo gewiſſer. **Palämons** (f) Geſchichte darf ich für bekannt annehmen. Wer hätte nicht Ramlers **Ino** geleſen? Daß er übrigens hier der kleine **Delphinenritter** genannt wird, bezieht ſich auf die Tradizion: ein

Del-

Delphin habe den Knaben, sammt der Mutter, auf seinen Rüken genommen, und an den Isthmus getragen, nachdem sie beide von den Scironischen Felsen ins Meer herunter gestürzt. S. Lucians Gespräch, Neptun und die Delphinen.

(g)

Der Milesische Gott ist Apoll. Er hatte bei Milet, der Hauptstadt von Jonien, einen Tempel und ein Orakel. „welches (nach dem „Plinius B. 5. K. 31.) erst das Orakel der „Branchiden (vom Priester Branchus „und sei„nen, ihm im Amte gefolgten Nachkommen), „nachher aber das Orakel des Didymäischen „Apolls, genannt worden."

(h)

Im Texte steht: „Allein Apoll, wiewol er „eigentlich ein Grieche, und, wegen des Erbauers „von Milet, ein Jonier ist, antwortete auf La„teinisch also." Aus der Uebersezung musste das weggelassen werden.

(i)

(i)

Modus Lydius, die lydiſche Weiſe, war bei den Alten, was heut zu Tage in der Muſik Adagio heißt. Amphion ſoll der Erfinder davon geweſen ſein. Er war der Gemahl der Niobe. Als Apoll und Diana ihm ſeine zwölf Kinder tödteten, erſtach er ſich ſelbſt, aus Schmerz über dieſen Verluſt. Ovids Verwandlung 6. B. V. 271 -- 72.

„Denn der Vater, Amphion, der harte die Bruſt ſich durchbohret,
„Und mit dem Leben zugleich den Schmerz im Tode geendet.“

Hygin aber ſagt, Fabel 9: er ſei vom Apoll erſchoſſen worden, weil er den Tempel deſſelben habe erobern wollen.

(k)

Der Fußboden war nach unſrer Art zu reden, moſaiſch, oder auch wol, was man florentiniſche Arbeit nennt.

(l)

(l)

Im Texte ist hier eingeschaltet: „o zweifach „und mehrmal glüklich diejenigen, die da Gold und „Edelgesteine mit Füssen treten!“ Dies ist im Originale eine Naivetät der Erzählerin, welche ein altes armes Weib in der Räuberhöle ist. In der Uebersezung, wo diese Beziehung wegfällt, konnte sie also nicht Plaz finden.

(m)

Ich lese hier lieber mit dem Beroald: valvae, Thürflügel, Thüren; als mit der Altenburgischen neuen saubern Ausgabe des Apulejus: balneae, Bäder.

(n)

Im Texte stehet, *virginitati* suae timens. Im Deutschen würde das Wort anstößig sein.

(o)

Mit folgender Stelle bin ich frei verfahren. Sie ist verfälscht. Die Lesearten weichen von einander ab, und thun alle kein Genüge.

(p)

(p)

Im Texte ist eigentlich nicht gesagt, warum der Alte das Haus so sehr verwahret, ob aus Geiz, oder aus Eifersucht? Beides dünkt mir gleich gut.

(q)

Die lateinischen Worte sind: ac per hoc rarissime venerem meam recolentem sustineo.

(r)

Ich habe die Ausdrüke etwas gemildert. Apulejus erregt hier Ekel mit seinen fomentis olidis & pannis sordidis & foetidis cataplasmatis.

(s)

Hic adhuc infantilis uterus gestat nobis infantem alium &c.

(t)

Sarcinae nescia, rudimenta miratur, de brevi punctulo tantum incrementulum locupletis uteri.

(u)

(u)

Quantum, putas, boni nobis geris in ista pertula?

(x)

Primisque veneris proeliis velitatus.

(y)

Ich will gern das: primae roseidae micanti flore candicant, mit dem Vereald durch: colore roseo splendicantes erklären. Denn Thau iſt wohl im Bette nicht an der rechten Stelle.

(z)

Dominus ſteht hier in eben ſolcher Bedeutung, als worin Tibull, Properz, Ovid, domina brauchen.

(aa)

Dieſe ganze Anrufung der Ceres iſt voller Anſpielungen auf den myſtiſchen Dienſt dieſer Göttin; wovon wir aber nichts Zuverläßiges wiſſen: weil Griechen und Römer dieſe Geheimniſſe für gar zu heilig hielten. Denn Alcibiades,

der

der angeklagt wurde, er habe sie in seinem Hause nachgeahmt, wurde für diese Entweihung von den Eumolpiden öffentlich verflucht (Man s. Thucydides 6. B. 28 K., Plutarch, und C. Nepos im Alcibiades). Und Horaz sagt in der 2. Ode des 3. B. 26 V.: Er würde nicht dulden, daß derjenige mit ihm unter Einem Dache sei, oder auf gerbrechlichem Kiele mit ihm vom Lande abstosse, der die heiligen Geheimnisse der Ceres verrathen. Kaiser August, der zu Athen darin war eingeweihet worden, ging so geheim damit um; daß, „als einst zu Rom vor Ge„richt die Privilegien der Priester der Attischen „Ceres untersucht wurden, und dabei etwas von „den Geheimnissen mit vorkam; er sogleich „das ganze Rathskollegium und alle andre Anwesende entließ, und die Sache ganz allein anhörte." (Sueton im 93 K. des Octavius.)

Im übrigen ist davon nachzusehen: Kallimachus in der Hymne an Ceres; Cicero in der 4. Rede gegen Verres, K. 48. 49. Und Ovid im Festkal. B. 4. V. 389 — 620; und in den Verwandl. B. 5. V. 341 — 662. u. a. m.

(bb)

Eine Stadt in Attika, wo die Sakristei der Feres war.

(cc)

Argos.

(dd)

Der Text sagt: „Ich müßte mich schämen, „wollt' ich mich deiner gegen sie annehmen; zu „mal auch die Gesetze verbieten, entlaufene „Leibeigne, wider Willen ihrer Herrschaft auf„zunehmen." Man weiß nicht, warum hier Psyche auf einmal zu einer Leibeignen, Magd, oder Sklavin der Venus wird. Es geschieht vielmehr aus einer uns unbekannten Spitzfindigkeit des Römischen Rechts. Ich habe hier und in der Folge allemal diese Benennung vermieden. Sie richtet nur Dunkelheit an, und würde überhaupt eine üble Wirkung thun.

(ee)

Merkur nennt Psychen: Veneris ancillam, eine Magd, Sklavin der Venus. So thut auch

auch kurz darauf die **Gewohnheit.** Man ſ. die vorige Anmerk.

(ff)

Metae Murciae hieß zu **Rom** in der großen Rennbahn (in circo maximo) das oberſte Ziel, gegen Morgen (meta orientalis). Venus Murcea oder Murcia, oder **Murtea**, oder Myrtea (alſo entweder vom nahe bei der Rennbahn liegenden Aventiniſchen Berge, der ſonſt Murcus geheißen, genannt: oder von **murcidus** faul, träge; oder von Myrtus, **Myrtenbaum**, wovon ſonſt ein Wald in der Gegend ſoll geweſen ſeyn: Plinius.) hatte dabei eine Kapelle. Die Ziele aber waren, wie bekannt, drei runde oben zugeſpitzte Piramiden, die auf Einem ſtarken Fußgeſtelle ruheten.

(gg)

Auricupens aurem dextram, **ſich hinterm rechten Ohr kratzen**; würde ſich im Deutſchen übel ausnehmen.

(hh)

Im Deutſchen würde das Lateiniſche, ecce nobis *turgidi montis* [illegible] commovet miſerationem, zu niedrig klingen.

(ii)

Im Original eine ſehr verfälſchte Stelle! Ich habe mir dieſe Lesart gemacht: Videsne illud nemus, quod fluvii praeterluentis ripis longe arrenditur; cuius imi gurgites vicino monte deiiiunt?

(kk)

Ich leſe hier: nec vero contra formidabiles oves illic, oro, feras aditum.

(ll)

Ad amile redit, das hier im Lateiniſchen ſteht, macht den Gelehrten viel zu ſchaffen. Man ſ. Gesneri thesaurum Stephanianum. Gesner erklärt es ſehr wahrſcheinlich durch eine ſprüchwörtliche Redensart, die aus dem Lucilius genommen ſei, und ſoviel ſagen wolle, als ad mores redit,

redit. Der Zusammenhang indessen, verträgt sich auch hier gut, wie's mir scheint, mit dem: zum Rutenhalter seine Zuflucht nehmen.

(mm)

Jupiter sagt scherzhaft im Lateinischen: contra leges et ipsum Juliam &c.

Da der Deutsche aber, der nicht eben ein Rechtskündiger ist, sich erst in einer Note muß sagen lassen, daß Augusts dies Julische Gesez gegen den Ehebruch u s w gegeben (s. Sueton K. 34 im Octavius): so habe ich diesen gelobten Witz lieber der einfachen Verständlichkeit aufgeopfert.

(nn)

Dei conscripti Musarum Albo! läßt Apulejus den Jupiter die Götter anreden. Beroald und nach ihm der Französische Uebersezer, erklären dies also: Album, sagen sie, sei eine weiße Tafel, worauf zu Rom die Namen der Mitglieder des Senats, oder anderer Kollegien, verzeichnet gewesen; so habe man album senatorum, iudi-

cum, auch civium gehabt. Recht! aber dies nun auf album Musarum angewendet, so hieße ja, dej conscripti Musarum also! Ihr Götter, die ihr in die Musenrolle eingeschrieben seid! — gleichsam als ob die Götter allzumal Mitglieder eines Musenkollegiums wären!

Es giebt noch eine andre Bedeutung des Wortes Album. Diese finden wir beim Cicero im 2 B. vom Redner, 12 K. Ich will die Stelle hersezen, weil sie merkwürdig ist.

„Aber sag einmal, sprach Antonius, muß der „nicht ein rechter Redner, ein rechter Mann „sein, der Geschichte schreiben will? — Aller„dings, antwortete Katulus, wenn er sie so schrei„ben will, wie die Griechen! Will er sie aber „schreiben, wie unsre Landsleute; so braucht er „ganz und gar kein Redner zu sein; da ist es „schon genug, daß er nur nicht lüget! — O, er„wiederte Antonius, sei nicht zu strenge gegen „unsre Landsleute! Die Griechen haben anfangs „auch nicht besser geschrieben, als unser Kato, „und Piktor, und Piso. Denn Geschichte

„schrei-

„schreiben hieß sonst nichts, als dürre Jahr-
„bücher verfertigen. So haben denn auch, —
„blos um das Andenken der Staatsangelegenhei-
„ten zu erhalten — vom Ursprunge des Römi-
„schen Reichs an, bis auf den Hohenpriester
„(Pontifex Maximus) Publius Mucius; alle
„Hohepriester die Begebenheiten jedes Jahres
„aufgezeichnet, auf eine weisse Tafel (Album)
„geschrieben, und diese in ihrem Hause öffentlich
„aufgehängt, damit das Volk sie lesen möchte.
„Das heißen nun noch die Jahrbücher der
„Hohenpriester annales maximi;“ (Ich folge
dem Festus, welcher sie lieber a pontifice *maximo*,
als a *magnitudine*, maximi nennet; Gellius ist
andrer Meinung.)

Hieraus nur läßt sich erst Album Musarum
deutlich und richtig erklären. Denn so wie al-
bum pontificum die weisse hölzerne Tafel war,
worauf die Pontifices alle Denkwürdigkeiten
des Staats verzeichneten: Eben so ist denn
auch Album Musarum eine Tafel, worauf die
Musen die Denkwürdigkeiten des Olymps,

und also auch die Namen der Götter, verzeichnet haben. Daß hierunter aber die Schriften der Dichter gemeint sind, versteht einjeder von selbst.

(oo)

Porrecto Ambrosiae poculo. Ambrosia wird gewöhnlich für die Götterspeise gehalten; Apulejus hat aber einen Trank darunter verstanden, sonst würde er nicht, einen Becher Ambrosia sagen. Homer erwehnt der Ambrosia auch als etwas Flüssigen. Ilias 14. V. 170. läßt er die Juno sich damit waschen:

„Mit Ambrosia reinigte sie den reizenden Körper."

Und Virgilen ist es im vierten Buche vom Landbau V. 415, eine Salbe:

„Spricht es, und geußt Ambrosiens flüssigen Wolgeruch auf ihn:
Hiermit salbt sie den Leib des Sohnes über und über.
Liebliche Düfte verhaucht nun das schöngeordnete Haupthaar,
Und die Glieder belebt sich nimmergefühltes Vermögen."

Uebri-

Uebrigens da αμβροσιος, göttlich, unſterblich heißt, habe ich der Deutlichkeit wegen lieber gleich Becher der Unſterblichkeit überſezt.

(pp)

Man lag vor Alters zu Tiſche auf Polſtern. Der auf dem erſten Platz Liegende hatte allemal ſeine Füſſe hinter dem Rüken des auf dem zweiten Plaze Liegenden, geſtrekt; daher ſah es aus, als ob dieſer jenem im Schoße läge. Hiedurch wird auch beiläufig, der bibliſche Ausdruk erklärt: Johannes lag Chriſtus im Schos. Siehe Friſchens Wörterbuch.

(qq)

Statt Vulcanus coenam coquebat; wie Beroald und die Altenb. Ausgabe, und auch Bellori in den Erklärungen unter des Piccolo Dorigny Kupfern von Raphaels Hochzeit der Pſyche, leſen: Mag ich lieber leſen: Vulcanus cibos carpebat; und habe auch danach überſezt. Carpere cibum, und coquere cibum ſind leicht verwechſelt. Uebrigens, daß carpere cibum, bei den

Lateiner das eigentliche Wort zum **Vorſchneiden** geweſen, iſt aus dem Petron. p. 40 Leipz. Ausgabe, zu erweiſen.

Alles was ſich für die **alte Leſeart** ſagen läſſt, iſt: 1) Es gezieret ſich wohl für den Vulkan, welcher Gott des Feuers iſt, coenam coquere. 2) Außer den angeführten Ausgaben, iſt ſogar auch Raphael in ſeinem Gemälde dieſer Leſeart treu geblieben.

Was ſich dagegen ſagen läſſt, iſt dieſes: 1) **Sie ſtöhrt die Ordnung der Erzählung, indem man** (coena affluens exhibetur. Accumbebat &c. bis Liber ministrabat.) **aus der Küche in den Speiſeſal; von hier wieder in die Küche** (Vulcanus coenam coquebat); **und von der Küche wiederum in den Speiſeſaal laufen muß** (Horae rosis purpurabant omnia &c.). **Und verwirret dadurch die Einbildungskraft, ſo daß die ganze Freude, die man von dem Göttermale haben kann, verdorben wird.** 2) **Da ausdrüklich geſagt worden: es wird angerichtet; man lagert ſich zu Tiſche; es wird eingeſchenkt:**

So

So muß nothwendig, wenn nicht etwas fehlen soll, auch hinzu gesezt werden: es wird vorgelegt, man beißt nun an; man müßte dann glauben die Götter würden vom Anschauen satt!

Ausserdem nun, daß diese beiden Unschicklichkeiten bei meiner neuen Leseart verschwinden; so ist sie auch 1) keinesweges der Mythologie zuwider. In der Ilias I. B. 584, 585, und 597 — 600 (in der Stollbergischen Uebersezung aber, die ich hier anführe, V. 575, 576, und 587 — 591) sehen wir Vulkan nicht allein der Juno den Nektar reichen:

„Also sprach er, und hub sich empor, und reichte der Mutter
„Einen doppelten Becher ꝛc.

Sondern auch den gesammten Göttern:

„Von der rechten Seite beginnend, schenket er allen
„Göttern aus einem Kelche die süssen Ströme des Nektars.
„Unauslöschlich entstand im Kreise der seligen Götter,
„Da sie den ämsigbedienenden Sohn der Hebä erblikten.

Und

Und beim Lucian, in einem Gespräche zwischen Juno und Jupiter, wird es gar ausdrücklich für sein Amt angegeben, die Götter bei Tische zu bedienen. Brauchte man seiner also einmal zur Bedienung bei Tische; so konnte ihm ja wol hier Apulejus sehr füglich zum Vorleger bestellen; da er das Mundschenkenamt durch den Ganymed und Bachus versehen ließ? 2) Beweißt das Ueberlei des Vulkans in Raphaels Gemälde: daß der Künstler besser gethan, er wäre der gewöhnlichen Lesart nicht so treu geblieben. Ich kann auch gar nicht begreifen, was Vulkan, wenn er coenam coquebat, im Tafelsaal will? Aber gesezt, er müßte dann nun nicht in der Küche, sondern im Saale sein: So sage man mir doch; was soll er da eigentlich an der Ekе der Tafel, mit dem vorsichhingesenkten Stabe (oder was soll das sonst bedeuten, was er in der Hand träat?) und mit dem sauren Seitenblick nach seiner tanzenden Frau hin — was soll er da vorstellen? Was würde man sich bei ihm denken, wenn nicht Bellori eine 5, über sein Haupt gesezt, und bei der Zahl unten, die Wor-

te

te des Apulejus nach der alten Leſeart angeführt hätte: Vulcanus coenam coquebat? Ich glaube, ein jeder würde darüber in Verlegenheit ſein.

(rr)

Was ich ſchlechtweg durch feierlich vermählt gegeben habe, iſt im Lateiniſchen durch rite convenir in manum Cupidinis ausgedrükt. Ein Ausdruk, der ſich eben ſo wenig genau erklären, als überſezen läßt! Soviel weiß man, dieſe conventio in manum, war eine eigne Art ſich zu vermählen. Die beſondern Gebräuche aber, die dabei beobachtet wurden, weiß man nur ſo halb und halb. Nonius Marcellus und Boethius ſind die einzigen, die uns einige beiläufige Nachricht davon geben.

„Die Braut, (ſagt der erſte) nahm, wann „ſie zum Bräutigam ging, drey Aß mit. Einen „davon hielt ſie in der Hand, und übergab ihn „dem Bräutigam, um denſelben gleichſam dafür „an ſich zu kaufen. Den andern trug ſie im „Schuh, und legte ihn auf den Herd der

„Schuz-

„Schuzgötter des Hauſes. Den dritten aber „hatte ſie in die Taſche geſteckt, und ließ ihn auf „dem nächſten Scheideweage klingen, d. i. ſie brach„te denſelben den öffentlichen Schuzgöttern dar.“ Und Boethius ſagt: „Braut und Bräutigam „kauften ſich gegenſeitig von einander. Der „Bräutigam fragte dabei die Braut: Willſt „du meine Frau werden? Sie antwortete: Ja! „und fragte ihn hinwiederum: Willſt du mein „Mann werden? Er antworte: Ja! Nun ging „die Braut in des Bräutigams Hände über „(in viri conveniebat manum), und dieſe Art „von Hochzeit wurde Ankaufshochzeit, An„kaufsvermählung (nuptiae per coemptio„nem) genannt. Die Braut erhielt dadurch die „Hälfte der Hausherrſchaft, und das Recht, den „Mann als ein Kind zu beerben.“ Siehe Berealds Kommentar, und Eillaus's Römiſche Alterthümer im 4. Th

(ll)

Zum Beſchluß merk' ich an, daß, nach des *) Fulgenzius Bericht, auch ein Ariſtophanes Athenäus dieſe Fabel ſehr weitläuftig erzählet hat. Ob dieſer aber dem Apulejus die Ehre der Erfindung ſtreitig machen möge, weiß ich nicht zu entſcheiden, da ich nirgends weiter einige Nachricht von ihm habe auffinden können.

*) Furii Publii Fulgentii Planciadis episcopi Carthaginiensis Mythologiarum libri III. Parisiis. 8. Blatt 144. Wer Luſt daran hat, kann auch die Allegorie da nachleſen, welche der Biſchof in der Fabel von Pſychen gefunden hat; weil Pſyche im Griechiſchen die Seele bedeutet. Banier hebt ſie ihm im vierten Bande ſeiner Mythologie Seite 89. nach; ohne ihr doch den Biſchof zu nennen.

PHILOSOPHISCHE
UND ANDERE
GEDICHTE
AUS
DEM LATEINISCHEN
DES

LUKREZ	:	HORAZ
KATULL	:	VIRGIL
OVID	:	LUKAN

in der Versart der Originale verdeutscht
und mit Anmerkungen versehen
vom Uebersezzer des Goldnen Esels
des Apulejus.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Hamburg,
bei Benj. Gottlob Hoffmann,
1785.

La nature m'a donné le goût de la simplicité, & je tâche de le perfectionner par la lecture des Anciens.

DIDEROT.

ZUSCHRIFT
AN DEN
HERRN HOFRATH
LE ROY,
aus Lüttich.

Ich habe meine Muſſe und die Zeit Ihrer öftern langen Abweſenheit angewendet, wieder Ueberſezzungen aus den Alten zu machen. Sie erhalten ſie anbei, lieber Le Roy, unter dem Titel: *Philoſophiſche und andere Gedichte u. ſ. w.* Es ſind lauter berühmte Stellen aus den angegebenen Römiſchen Dichtern; Stellen, zu denen jeder, der die Sprache der Römer verſteht, immer aufs Neue zurükkehrt; und auf welche von den Schriftſtellern aller Nazionen ſo vielfache Anſpielungen geſchehen, daſs mit Recht der Lateiniſchen Sprache unkündige Leſer unwillig werden müſſen,

ſich ſo oft nach etwas hinverwieſen zu ſehen, das vor ihrem Geiſte verborgen iſt.

Sie wiſſen, lieber Le Roy, was es für ein leidiges Ding um das Leſen der Alten iſt. Wie oft ſind nicht die Kunſtrichter (deren man leider! bei einer todten Sprache nicht entrathen kann) über die Leſearten uneinig (*)! Wie oft ſtreiten ſie ſich nicht herum, wie dies oder das, die Partikel, dieſes Zeitwort u. ſ. w. müſſe verſtanden werden? Wer eigentlich der Titius oder Kajus ſein könne, von welchem die Rede iſt?

Dennoch wird allenthalben ein groſses Aufheben von den Alten gemacht. Sie heiſſen — und warlich nicht ohne Grund! — unſere Muſter und Meiſter. Dies

(*) Als Beweiſe dieſes und des Folgenden führe ich Ihnen an: *Luc, Phars. l. IX. 5. Virg. Aen. l. VI. 467. 468. Lucr. de r. n. l. I. 91. Cat. LXIII. ad Hortalum.*

Dies brachte mich auf den Gedanken; *Mir* durch Ueberſezzungen, die Art zu fixiren, wie ich die mir wichtigſten Stellen der alten Römiſchen Schriftſteller verſtünde.

Ich fieng bei den Dichtern an und erſt unter der Arbeit bedachte ich, wie ich mir dadurch zugleich ein kleines Verdienſt um meine Landesleute erwerben könnte, ſowol um diejenigen, welche keiner gelehrten Erziehung genoſſen aber die Litteratur lieben; als auch um jene, die zwar durch die Lateiniſchen *Orbils* Gaſſengelaufen ſind, allein nicht ſo viel von denſelben erlernt haben, als erfodert wird, um Roms ſchöner und groſser Geiſter Schriften in der Urſprache zu leſen.

Dieſe Hofnung, ich geſtehe es, hat mir die Mühſeligkeiten des Ueberſezzens nicht wenig verſüſst. Ohne ſie hätte ſchwerlich

meine Geduld bis zur Vollendung dieſes Bändchens zugereicht!

Glauben Sie indeſſen ja nicht, lieber Le Roy, daſs ich der Meinung ſei, Ihnen in dieſem Sträuschen gerade die ſchönſten Blumen der Römiſchen Dichtkunſt gepflükt zu haben! Da ich, wie geſagt, hauptſächlich zu meinem eignen Behuf überſezte; ſo war wol nichts natürlicher, als daſs ich aus den bekannten vortreflichen Stellen der Sänger Auſoniens nur immer diejenigen heraushob, die mit den Gedanken und Empfindungen in Beziehung ſtanden, welche die Umſtände, worin ich mich befand, bei mir veranlaſsten.

Wie wahr dies ſei, kann niemand beſſer wiſſen, als Sie, der Sie der Vertraute meines Herzens ſind! Und um deswillen, lieber Le Roy, kann ich auch niemanden die Sammlung dieſer Gedichte füglicher

zu-

zuſchreiben als Ihnen! Wo der fremde Leſer nur mit dem Römer fühlt, da ſympathiſiren Sie zugleich mit Ihrem Freunde. Zwar, dehnen Sie dieſes nicht zu weit aus! Doch, warum bin ich ſchüchtern? Sie kennen ja die Grenze, wo die Geſinnungen meiner Urbilder aufhören die Meinigen zu ſein, und wo ſie mir dann nur als Veranlaſſung zu weiterem Nachdenken gedient haben.

Nach dem, was ich Ihnen von der Entſtehungsart dieſer Ueberſezzungen geſagt habe, werden Sie ſelbſt urtheilen, daſs ich ſie mit möglichſter Treue werde verfertiget haben; und in der That iſt dies der Fall! Da es mir nur um ein wahres Konterfei meiner Vorbilder zu thun war, und nicht um ein verſchönertes Ideal; ſo bin ich denſelben in allem gefliſſentlichſt gefolgt. Möchte der Erfolg meiner guten

Abſicht und meiner aufgewendeten Mühe entſprechen! Widrigenfalls, gelobe ich hiermit den ſeligen Geiſtern meiner Dichter ein feierliches Sühnopfer.

Nehmen Sie, lieber Le Roy, dieſe meine lezte Arbeit als ein Andenken unſrer treuen Freundſchaft hin, welche hier unſer vorzüglichſtes Glük ausmacht. Einſt — denn wer weiſs, welch Schikſal unſer wartet! — einſt, wann vielleicht weite Länder zwiſchen uns liegen: haben Sie denn doch immer etwas vor Augen, worin die Seele lebt

Ihres

Deſſau
den 9. Februar
1785.

Auguſt Rode.

Verzeichniſs der Gedichte.

I. Gedichte aus dem Lukrez:

1. Hymne an Venus: erſtes Buch von der Natur der Dinge, Vers 1-44. Seite 6
2. Abſcheulichkeit des Aberglaubens: Buch eins, Vers 81-102. - - 11
3. Aufmunterung zur Philoſophie: Buch zwei, Vers 1-61. - - 16
4. Troſtgründe wider die Schrekken des Todes: Buch 3. Vers 874-1107. - 23
5. Die Liebe: Buch 4. Vers 1099-1155. 47

II. Gedichte aus dem Katull:

1. Berenizens Haupthaar: LXIV. - 65
2. An Hortalus: LXIII - - 77
3. An Manlius: LXVI. - - 81
4. Opfer am Grabe ſeines Bruders: XCVIII. 86
5. Abſchied von Bithynien: XLIV. - 88
6. An die Halbinſel Sirmio: XXIX. - 89

III. Gedicht aus dem Ovid:

Niobe: Verwandlungen, Buch 6. Vers 155-313. - - - 94

IV. Gedicht aus dem Horaz:
Ueber die Reiselucht, an Bullatius, den ersten Buches eilfte Epistel. Seite 115

V. Gedichte aus dem Virgil:
1. Lob der Philosophie und des Landlebens: zweites Buch der Landwirthschaft, Vers 458-542. - - - 124
2. Alles liebet mit Wuth. Die Liebe ist allen dasselbe: drittes Buch der Landwirthschaft, Vers 219-285. - - 137

VI. Gedichte aus dem Lukan.
1. Der Druiden Lehre von der Unsterblichkeit der Seele: Pharsalia, Buch 1. Vers 450-462. - - - 151
2. Die Phönizier, Erfinder der Buchstabenschrift: Buch 3. Vers 220-224. - 154
3. Des Kato Glaubensbekenntnis: Buch 9. Vers 511-586. - - 156
4. Vergänglichkeit und Unsterblichkeit: Buch 9. Vers 950-986 - 165

I. Gedichte

I.

GEDICHTE AUS DEM LUKREZ.

Kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Lukrez. *)

Titus Lukretius Karus, ein Römischer Ritter, ge-bohren im Jahre Roms 659 (95 Jahr vor Christus), und 703, im 44. Jahre seines Alters durch Selbstmord gestorben. *Lucilia*, seine Gemahlin, brachte ihm einen Liebestrank bei, der ihn des Verstandes beraubte; doch hatte er gesunde Zwischenräume, worin er sein philosophisch Gedicht *von der Natur der Dinge*, in sechs Büchern verfertigte, welches er an den *Kajus*

*) Bei diesen Nachrichten, die ich um der Leser willen, welche keine Bekantschaft mit den Alten haben, den Gedichten eines jeden Dichters vorausschikke, liegt *Eschenburgs* vortreffliches Handbuch der klassischen Litteratur zum Grunde.

Memmius Gemellus gerichtet. Es enthält das Syſtem der Epikuriſchen Sekte, deren eifriger Anhänger er war, von der blühendſten Seite dargeſtellt, mit vieler Kunſt in ein Ganzes verwebt, und mit poetiſchen Farben ausgeſchmükt. Das Ganze iſt zwar nicht völlig frei von Monotonie und Trokkenheit, aber mehr durch Schuld des Inhalts, als des Dichters, deſſen Poeſie in einigen Stellen ſehr mahleriſch und blühend iſt, und zuweilen gleich einem Blizze aus einer finſteren Gewitterwolke, hervorbricht. Ohnerachtet der Grundſäzze, die Lukrez über Vorſehung und Unſterblichkeit behauptet; iſt ſein Gedicht reich an den vortreflichſten Sittenlehren, ſo wie er auch ſelbſt im Leben ein ſehr rechtſchaffener Mann geweſen. Er war vertrauter Freund des *Cicero* und *Attikus*. Erſterer hat nach deſſen Tode das Gedicht *von der Natur der Dinge* verbeſſert und bekannt gemacht.

Der Engländer *Thomas Creech*, der ſich gleich dem Lukrez das Leben nahm, hat die beſte Ausgabe deſſelben beſorgt. Ich habe mich ihrer bei dieſen Ueberſezzungen bedienet.

Die

Die Italiäner bilden sich viel auf die Ueberfezzung dieses Dichters durch *Alessandro Marchetti* ein, und nennen sie ein Meisterstück; wiewol schon *Domenico Lazarini* in seinen *osservazioni sopra la traduzione di Lucrezio di A. Marchetti* urtheilet, daß sie nur eine Jugendarbeit seines Landsmannes sei, die, um vortreflich zu sein, noch sehr vieler Verbesserungen bedürfe. Ein Urtheil, das ich bewährt gefunden, und wenn es darauf ankäme, selbst bei manchen Stellen dieser Fragmente bestättigen könnte.

I.

Hymne an Venus.

Erſtes Buch, von der Natur der Dinge.

Vers 1 — 44.

Vorerinnerung.

Mit dieſer Hymne an Venus eröfnet Lukrez ſein Gedicht von der Natur der Dinge. So ſchön ſie auch iſt, ſo gereicht ſie ihm doch bei einigen Kunſtrichtern zum Vorwurf, weil er ſie an die Spizze eines Werks geſezt hat, worin er die Götter gänzlich von der Regierung der Welt ausſchlieſst. Die Franzoſen haben von dieſer Hymne eine vortrefliche Ueberſezzung durch *Hainaut*.

Mutter der Æneaden, Luſt der Götter und Menſchen,
Hehre *Venus!* Die unter des Himmels rollenden Sternen
Das Schiftragende Meer, die der Früchteſpendenden Erde
Kreis

Kreis bevölkert; denn Dir dankt alles was athmet sein süsses
Dasein und des Lichts der Sonnen erfreulichen Anblik:
Vor Dir, Göttin, entfliehn mit den Stürmen die Wolken des Himmels;
Wann Du erscheinest, schmükt die schöpferische Tellus sich bräutlich
Mit süsduftenden Blumen; es lachen des Meeres Gefilde,
Und es glänzt von verbreiterem Lichte heiterer der Himmel.
Alsobald nur der Lenz in seiner Schönheit erwachet,
Und den belebenden Hauch der West aufs Neue verathmet:
Göttin, so singt Dich und feiret Deine Ankunft der Vögel
Luftiges Chor, das Herz von Deiner Allmacht durchdrungen;
Rüstig durchhüpfet das Wild die Strekken der grünenden Matten,
Sezzet durch reissende Ströme voll Lust; ein jeglich Geschöpfe,
Voll der Wonne, voll der unnennbaren Regung, die allen

Herzen Du einhauchſt, folgt mit Begier, wohin Du es leiteſt.
Ja, in den See'n, auf Bergen, in Klüften, in ſtürzenden Flüſſen,
Unter ſchattigem Laube, in blühenden Thalen, biſt Du's die
Allem was lebt eingeuſst die ſympathetiſche Liebe,
Daſs durch den Bund der Begattung ſich alle Geſchlechter erhalten.
O der ganzen Natur unumſchränkte Beherrſcherin! Göttin,
Ohne die Nichts an das Licht des Tages weder hervortritt,
Noch auch ſchön iſt; noch allgefälliger Anmuth ſich rühmet:
Dich ruft mein ernſtes Lied an, das ich vom Weſen der Dinge
Meinem *Memmiaden* wage zu ſingen, den immer
Du vor den ſterblichen Menſchen mit jeglichem Vorzug geſchmükt haſt!
Wolle meinem Geſang unſterbliche Schönheit verleihen!
Gieb, daſs indeſs verſtumme das wilde Getümmel des Krieges!
Daſs die verheerenden Waffen ruhen zu Waſſer, zu Lande!

Du

Du allein kannſt die Völker mit ſeligem Frieden erfreuen;
Denn es ruhet der Waffenmächtige *Mavors*, des Krieges
Waltender Gott, nicht ſelten ſchmachtend in Deinem geweihten
Schooſs, tief im Herzen beſiegt durch die Wunde der ewigen Liebe;
Aufwerts blikkend beugt er zurük den niedlichen Nakken,
Weidet mit Wolluſt ſein lüſternes Auge, die Lippen geöfnet,
Und es hanget an deinem Munde des Liegenden Seele.
Göttliche! wann er ſo ruht an Deinem geheiligten Körper,
Ach, dann umfleuſs, Hochberühmt', ihn und gieſſe liebliche Rede
Ueber ihn hin, für die Römer gefälligen Frieden erflehend;
Denn bei des Vaterlands Noth vermag ja nicht ruhigen Geiſtes
Ich zu vollbringen das Werk; noch des Memmius hoher Erzeugter
Sich dem Staat zu entziehn, um meinem Geſange zu horchen.

Anmer-

Anmerkungen.

Vers 1. *Aeneaden*, d. i. *Römer*, welche vorgaben vom *Aeneas*, dem Sohne der *Venus*, abzustammen.

Vers 7. *Tellus*, d. i. die Erde.

Vers 26. *Memmiaden*, d. i. des *Lucius Memmius* Sohn, *Kajus Memmius Gemellus*. Er verwaltete die Aedilität und Prätur; gieng darauf als Proprätor nach Bithynien, (wohin er den Dichter *Katull* mitnahm) und als er von da zurükkehrte, bewarb er sich um das Konsulat, ward aber angeklagt, er sei dabei mit Bestechung zu Werke gegangen, und ward verbannet. Hierauf lebte er mehrentheils in *Athen*. *Cicero*, von dem wir noch einige Briefe an ihn haben, sagt (Brutus c. LXX.), dass er in der *Griechischen* Litteratur vollkommen gewesen, aber aus der *Lateinischen* nichts gemacht habe; dennoch sei er ein beredter und angenehmer Redner gewesen, nur habe er sein Talent vernachlässiget. *Ovid* erwähnt seiner (Tristium II. 433.) auch, als eines galanten Dichters. Mit des M. Lukullus und des Knejus Pompejus Gemahlinnen soll er zu vertraut gelebt haben.

Vers 32. *Mavors*. d. i. *Mars*.

II.

Abſcheulichkeit des Aberglaubens.

Erſtes Buch, von der Natur der Dinge.

Vers 81 — 102.

Vorerinnerung.

Eine der dichteriſchſten Stellen des Lukrez! Nachdem er die Gegenſtände vorgetragen hat, welche er in ſeinem Gedichte abzuhandeln gedenkt; ſo begegnet er dem Vorwurfe, welchen *Memmius* ihm vielleicht machen könnte, als lehre er Irreligion und Laſter — alſo, daſs er durch das *Opfer der Iphigenia zu Aulis* zeigt, zu welchen Abſcheulichkeiten oft die Religion (d. i. die *heidniſche*, alſo der *Aberglaube*,) verleite. Die Fabel der Iphigenia iſt, nach dem *Euripides*, dieſe: Als die Griechen, wegen der geraubten *Helena* zu den Waffen gegriffen, und ſich zu *Aulis* (Hafen in Böotien) verſammelt hatten, um von da nach *Troja* über zu fahren; ſo wehete ein ſo anhal-

anhaltender ungünſtiger Wind, daſs ihre Flotte nicht auslaufen konnte. Endlich eröfnete der Wahrſager *Kalchas:* Wofern *Agamemnon*, der Oberbefehlshaber des Griechiſchen Heers, der Schuzgöttin dieſes Landes, der *Diana*, ſeine Tochter *Iphigenia* opferte; ſo würde den Griechen Wind und Wetter zur Abfahrt günſtig ſein, und ſie würden auch Phrygien erobern; allein thät er das nicht, ſo würde auch weder das Eine noch das Andre erfolgen. *Agamemnon* konnte ſich erſt zu dieſer Grauſamkeit nicht entſchlieſſen, und wollte lieber das Heer wieder aus einander gehen laſſen; aber durch vieles Zureden gewannen ihn endlich die Griechen. Unterm Vorwande, die *Iphigenia* mit dem *Achill* zu vermählen, lieſs er ſie von *Argos* kommen, und führte ſie zum Opfer in den Hain der *Diana*. Allein, ſo wie der Prieſter mit dem Opfermeſſer nach ihr geſtochen, war ſie verſchwunden: An ihrer Stelle lag eine Hindin blutend am Boden, und es weheten günſtige Winde zur Abfahrt.

Siehe

Siehe, dies Einzige fürcht' ich bei meinem Geſange: Du wähneſt,
Ich belehre dich gottloſer Weisheit und leite des Laſters
Bahn dich. Aber verbanne den Irrthum! Im Gegentheil, oftmals
Hat die Religion abſcheulichen Frevel geſtiftet.
Alſo beflekten zu *Aulis* der dreigeſtaltigen Jungfrau
Altar mit *Iphianaſſens* Blut, des Griechiſchen Heeres
Führer, auserwählete Männer, die erſten der Helden.
Jene — ihr jungfräulich Haar mit der heiligen Inſul umwunden
Die an den blühenden Wangen zu gleichen Theilen herabfloſs —
Als ſie den Vater nun ſah Betrübniſsvoll ſtehn am Altare;
Sah, ihm zur Seite, den Stahl von Prieſterhänden gezükket;
Sah in den Augen des Volks, bei ihrem Anblik, die Thränen:
Da ſank, Furchtverſtummt, ſie hin auf die Kniee zur Erde.
Nichts vermochte anizt der Unglükſel'gen zu helfen, Daſs

Daſs ſie den König zuerſt mit dem Vaternamen beſchenket!
Ach! von den Händen der Männer emporgehoben, ward zitternd
Sie zum Altare geführt: Nicht, daſs ſie, nach feirlichvollbrachtem
Opfer, des *Hymenäus* lauttönender Jubel geleite;
Sondern — o Jammer! — reif den hochzeitlichen Freuden, unſchuldig,
Daſs ſie dahinfiel, ein Opfer, unter den Händen des Vaters,
Für der langeverweileten Flotte glükliche Abfahrt!
Solchen Gräuel vermocht die Religion zu gebiethen?

Anmerkungen.

Vers 84. *Religion.* Man vergeſſe nicht, daſs hier ein *Epikuriſcher Philoſoph* von der *heidniſchen Religion* ſpricht.

Vers 85. *dreigeſtaltigen Jungfrau*, d. i. *Diana*, weil ſie zugleich auch *Luna* und *Hekate* iſt. Im Lateiniſchen ſteht *triviai virginis*, d. i. der *Kreuzwegwaltenden Jungfrau.* Allein ich habe *Dreigeſtaltigen* u. ſ. w. vorgezogen 1) weil das Beiwort *Kreuzwegwaltend* nicht hierher paſst, da

von

von der *Diana* die Rede ist, und nicht von der *Hekate*. 2) weil das Lateinische *trivia* von einigen auch für gleichbedeutend mit *triformis*, *dreigestaltig*, (ein gewöhnlich Beiwort der Diana) gehalten wird.

Vers 86. *Iphianasse*, ist einerlei mit *Iphigenia*.

Vers 88. *Insul.* Eine heilige Binde mit herabhangenden Zipfeln. Ein Kopfschmuk der Priester und auch der Opfer.

Vers 91. *gezükt.* Also übersezz' ich, indem ich die Lesart *celebrare* annehme, welches *Creech* durch *expedire*, *zükken*, erklärt. Dass die gewöhnliche Lesart *celare*, *verbergen*, falsch sei, giebt der Zusammenhang. *Domenico Lazarini* liest *celerare*, erklärt es durch *eilig herumtragen*, und glaubt, Lukrez deute damit auf eine Zeremonie, welche in der *Iphigenia des Euripides* mit dem Opfermesser beobachtet wird. *Kalchas* nemlich, enblösst das Messer, und legt es auf einen heiligen goldenen Korb; und *Achill* nimmt diesen Korb und lauft damit, betend, um den Altar. — Ich halte dafür, diese Auslegung ist wol zu weit hergehohlt.

III.

III.

Aufmunterung zur Philoſophie.

Von der Natur der Dinge, zweites Buch. *Vers 1—61.*

Vorerinnerung.

Lukrez leitet mit folgenden Verſen das zweite Buch ſeines philoſophiſchen Gedichts ein. Dieſs iſt ihr Inhalt: Wir armen Menſchen ſind ein jämmerlich Spiel der Leidenſchaften und des Aberglaubens, wo wir unſern Verſtand nicht durch die Philoſophie aufklären. Dieſe allein zeigt uns die wahre Beſchaffenheit der Dinge und ihr Verhältniſs zu uns, entdekt uns, worin eigentlich unſere Glükſeligkeit beſtehet, und befreiet uns von allen nichtigen Sorgen und Kümmerniſſen.

Süſs, wann tobender Sturm die Fluten des Meeres empöret,
Iſt es, vom ſicheren Ufer der Schiffenden Elend zu ſchauen; —
Nicht, daſs Anderer Noth uns zu herzlicher Freude gereiche,
Sondern, weil ſüſs iſt der Anblik des Uebels, von welchem wir frei ſind.
Süſs auch iſt, der Gefahr untheilhaft, des ſchrekklichen Krieges
Schachtengetümmel über das Feld ſich verbreiten zu ſehen;
Aber ſüſſer denn Alles iſt es, zu wandeln mit Weiſen
In der Philoſophie erhabnen, lichten Gefilden,
Und von droben herab zu ſchaun auf der Irrenden Schaaren,
Welche zerſtreuet, den Pfad des Lebens ſuchend, einherziehn;
Hier wetteifern um Wiz; dort Ahnen vergleichen mit Ahnen;
Ja, des Tages nicht ruhen, nicht ruhen des Nachts von der Arbeit,
Um nur Schäzze zu ſammlen, und zu erbeuten die Herrſchaft.

O der Menſchen! O der armen geblendeten Thoren!
Wie ſie, ihr Leben durch, tappen in Finſterniſs! Wie ſie die Spanne
Zeit ſich verkümmeren! Iſt es möglich, daſs ſie nicht ſehen,
Wie die Natur nichts anders erheiſch' als, daſs von dem Körper
Jeglicher Schmerz ſei entfernt, indeſſen die ruhige Seele
Froher Gefühle geneuſst, von Furcht und von Sorgen entblöſſet?
Ach, nur wenig bedarf es, den Körper völlig von Schmerzen
Frei zu erhalten, in einem geſunden behaglichen Zuſtand!
Ja, ſich Freuden zu ſchaffen die Menge, einfache Freuden,
Welche den Wunſch der Natur nach Vergnügen vollkommen befrieden!
Siehe den Landmann! Prangt ihm kein Saal mit goldenen Knaben,
Brennende Fakkeln haltend in hochgeſchwungenen Rechten,
Um beim nächtlichen Mal den ſchwelgenden Gäſten zu leuchten;

Blendet

Blendet kein ſtolzer Palaſt ihn mit ſchimmerndem Silber und Golde;
Hallet bei ihm kein künſtlicher Himmel von Tönen der Laute:
O ſo ruhet er ſanft, gelagert auf ſeidenen Raſen,
Beim Gemurmel des Bachs, im Schatten wankender Zweige,
Athmet Geſundheit, Entzükken und Luſt, und fühlet nicht Armuth;
Sonderlich, wann der Himmel lacht, und der kehrende Frühling
Wieder mit Blumen durchwirkt den Teppich der grünenden Wieſe.
Traun! Auch das hizzige Fieber verläſst den Körper nicht ſchneller,
Ob nun auf purpurgeſtikten Dekken der Kranke ſich wälzet,
Ob er auf duftendem Stroh in gröbere Laken ſich einhüllt!
Frommet denn alſo dem Leib, ſo wenig die Fülle des Reichthums,
Als der Dünkel des Adels, oder die Allmacht der Herrſchaft:
Siehe, ſo wähn' ich, ſie werden noch minder frommen der Seele;

Wo nicht anders dein Heer, das über das Blachfeld heranwallt,
Und, in raſcher Bewegung, des Treffens Ebenbild darſtellt;
Wo nicht die rüſtige Flotte, das Meer mit Ruderen peitſchend,
Aberglauben und *Furcht des Todes* (erſchrekket durch dieſen
Drohenden Anblik) flugs aus deinem Buſen verſcheuchen,
Und dich alſo hinfort vor Sorg' und Kümmerniſs wehren.
Doch iſt dieſes nur Wahn, nur Tand, nur thörigte Grille;
Scheuen mit nichten die *Furcht* und die immer uns folgenden *Sorgen*
Weder der Waffen Getön, noch die Wunden der treffenden Pfeile;
Sondern wandeln ſie kek einher in Mitte der gröſsten
Herrſcher und Könige; ſchrekt ſie, voll Ehrfurcht kein Schimmer des Goldes,
Kein Gewand zurük, getränket in glühendem Purpur:
Kannſt du denn zweifeln, daſs die Begierde nach jenen nur Blödſinn,
Welchen

Welchen die Finſterniſs zeugt, die uns in dem Leben umhüllet?
Denn, wie da zittert ein Kind, und vor allem und jedem ſich herzlich
Fürchtet bei dunkeler Nacht: So Wir beim Lichte des Tages!
Leider! Auch oftmal iſt das, was wir fürchten, nicht weniger eitel,
Als was die Knaben erſchrekt und ſie im Finſteren täuſchet!
Auf denn! Zerſtreue mit mir dies *Dunkel* und *Schrekken der Seele!*
Sie die dem Strale der Sonn' und den Pfeilen des Tages nicht weichen,
Sie verſchwinden wie Dunſt, wann *Philoſophie* ſie beleuchtet.

Anmerkung.

Vers 1—6. Dieſe ſechs Verſe haben dem Dichter von vielen den Vorwurf eines böſen Herzens zugezogen. Für mich, ich bin in dieſer Abſicht *Moſes Mendelſohns* Meinung: *Rohe* Gemüther, die mit andern Weſen nicht ſo leicht mitfühlen, können ſich an Schauſpielen vergnügen, in welchen ihre Mitgeſchöpfe leiden und elend ſind; und da ſie es thun, muſs es doch, ſo unſittlich es auch ſein möchte, ſeinen Grund in der Natur des Menſchen haben: Aber *zarte* Seelen ſympathiſiren zu lebhaft mit ihren Nebengeſchöpfen, ſezen ſich in die Stelle des Leidenden, fühlen ſeine Schmerzen wie ihre eigene, und ſchwächen dadurch die Vorſtellung, daſs ſie von dieſen Uebeln ſelbſt frei ſind, zu ſehr, als daſs ſie ihnen Vergnügen gewähren könne.

IV.

Troſtgründe wider die Schrekken des Todes.

Von der Dinge Natur. Drittes Buch.
Vers 874 — 1107.

Vorerinnerung.

Das dritte Buch des Lukrez iſt weltberüchtiget wegen der darin enthaltenen Argumente, mit welchen der Epikuriſche Dichter die Unſterblichkeit der Seele beſtreitet. Nachdem er dieſelben vorgetragen, geht er zu den Troſtgründen wider die Schrekken des Todes über, deren kurzer Inhalt folgender iſt:

Um unglücklich im Tode zu ſein, müſsten wir exiſtiren; aber der Tod iſt ein Zuſtand des Nichtſeins: alſo, da wir gar nicht ſind, können wir auch nicht elend ſein. Auch iſt der Tod die Beraubung aller Empfindung: darum dürfen wir nicht für

unſern Leichnam beſorgt ſein; es begegne ihm, was ihm wolle, er werde von Thieren zerriſſen, oder verfaule unbegraben, er fühlt nichts davon. Eben ſo wenig empfinden wir im Tode die Betaubung der Güter und Vergnügungen, deren wir im Leben genoſſen; mit dem Leben hört jeglicher Wunſch, jegliche Sehnſucht auf; der Tod iſt ein geruhiger Schlaf ſonder Erwachen. Warum begehren wir auch des Lebens ſo ſehr. Es iſt ja nichts anders, als ein ewiger Kreis der nemlichen Freuden und Leiden! Wem es angenehm geweſen, der ſtehe wie ein geſättigter Gaſt von der Tafel des Lebens auf: Wer aber keinen Gefallen daran gefunden, der gehe doch auch getroſt ab, denn etwas Neues würde er nicht erfahren, und wenn er Jahrhunderte hindurch, ja wenn er ewig lebte; weil Alles in Ewigkeit daſſelbe bleibt. Es iſt auch billig, daſs wir der Nachwelt Plaz machen, ſo wie die Vorwelt uns Plaz gemacht hat. Wir müſſen nicht verlangen, den ewigen Kreislauf der Beſtandtheile der Weſen zu hemmen. Willig müſſen wir uns dem Naturgeſez unter-

unterwerfen, vermöge welches immer das Alte vom Neuen verdrängt, und immerdar ein Ding durch das Andere erſezt wird, ſo daſs Nichts untergehet. Der beſte Begrif, den wir uns vom Zuſtande nach dem Tode machen können, iſt der, daſs er vollkommen dem Zuſtande vor dem Leben gleichen werde. Die Hölle, womit uns die Dichter drohen, iſt nirgends. Die wahre Hölle iſt das Leben der Thoren, welche an den Leidenſchaften jeglicher Art alle jene Qualen und Plagegeiſter des Tartarus finden. So viele groſſe Könige, Geſezgeber, Helden, Dichter und Weltweiſe haben ſich den Tod ſchon müſſen gefallen laſſen, warum wollten wir, unbedeutende Weſen, uns denn dagegen ſperren? Machen wir uns nur die rechte Vorſtellung davon, und wir werden nicht allein vernünftiger leben, ſondern ſo gar auch gern ſterben! Denn wer weiſs, welches böſes Geſchik morgen ſein harret? Kummer und Elend kann ja wol noch das Loos ſeiner übrigen Tage ſein! Aber im Tode iſt ewige Ruhe! Und etwas Leben mehr oder weniger, ja Jahr-

hunderte von Lehen, kommen nicht gegen die Ewigkeit des Todes in Betrachtung. Wer heute ſtirbt, iſt darum nicht weniger ewig todt, als jener, der viele Jahre früher geſtorben iſt.

Des *Philoſophe de Sans Souci* Nachahmung dieſer Stelle iſt jedermann bekannt.

Wen noch ausführlicher zu wiſſen verlangt, wie die Alten über dieſe Materie gedacht haben, der leſe nach *Meiners Betrachtungen über den Tod, und Troſtgründe der Alten wider die Schrekken deſſelben*, im zweiten Theile ſeiner *vermiſchten philoſophiſchen Schriften*.

Welchem Pein ſoll werden und Elend, ein ſolcher muſs da ſein
Zu derjenigen Zeit, wann dieſes Unheil denſelben
Möge betreffen; Allein der Sterbende höret zu ſein auf;
Ihn entrükket der Tod, und ſteuret der Menge der Qualen.

Die

Die uns Lebenden hier auf Erden beſtändig verfolgen.
Alſo iſt offenbar nichts für uns in dem Tode zu fürchten!
Wer nicht iſt, der iſt auch nicht elend; und eben ſo viel gilts,
Als ward derjenige Menſch zu keiner Zeit nicht gebohren,
Welchen der ewige Tod des ſterblichen Lebens beraubt hat!
Jammert denn jemand, daſs nach dem Tode vielleicht auf der Erde
Unbegraben ſein Leib da lieg' und verweſe gemächlich,
Oder werde der Fraſs der Raubbegierigen Thiere:
So iſt klar alſobald, daſs dem Blöden eine geheime
Furcht zernage das Herz, wie kühnlich er ſonſten auch leugne
Daſs er irgend Gefühl bei den Verſtorbenen wähne.
Sieh', er täuſchet ſich ſelbſt; er denkt aus dem Leben nicht gänzlich
Sich hinaus; er ſchaut ſich im Geiſte nicht wirklich geſtorben;
Er läſst unvermerkt von Sich noch irgend was übrig.

So

So er nun im Leben ſich vorſtellt, es werde ſein Körper
Einſt vom Gevögel zerfleiſcht und von den reiſſenden Thieren;
Jammert ſein ſelbſt ihn, weil vom hingeworfenen Leichnam
Er ſich nicht ſondert, nicht ſattſam ſich von demſelben entfernet,
Immer darinnen ſich ſieht, und ihm ſein eigen Gefühl leiht.
Darum verdreuſts ihn, daſs er zum ſterblichen Leben geſchaffen.
Thor! er bedenkt nicht, daſs im wirklichen Tode kein andrer
Er vorhanden, der lebend beklage den Todeserblichnen,
Stehend den Liegenden; Dem Sonn' oder Geier empfindlich.
Aber, dafern es ein Uebel iſt in dem Tode, von wilden
Thieren zerriſſen zu werden; ſo ſeh' ich nicht, wie's nicht auch ſchmerzhaft,
Lodernden Flammen ein Raub auf dem Scheiterhaufen zu braten;
Oder in Honig verſenkt und erſtarret vor Kälte zu liegen

In

In dem frostigen Schoofs des Marmorerbaueten Grabmals;
Oder unter der Last der drükkenden Erde zu modern?
"Ach! nun empfängt dich nimmer voll Freude dein Haus! Die geliebte
"Gattin, die süfsen Kinder eilen nicht mehr in die Wette
"Deinen Küssen entgegen, dein Herz mit schweigender Wonne
"Labend! Du kannst nicht mehr durch Tugend dir und den Deinen
"Dienen zum Schuz! Unseliger! O Unseliger! alle
"Güter des Lebens hat Ein traniger Tag dir geraubet!„
Welcher so klaget, vergifst, dafs des Verstorbenen Herz auch
Nicht gequälet mehr wird von Sehnsucht nach solcherlei Dingen.
Hätt' er dieses bedacht, er würde anders wol reden
Und von der Seelen Angst und grausamen Kummer befrei't sein.
Aber, wer spricht: "Du, du bist des Todes entschlafen und wirst nun
"Frei

"Frei in Ewigkeit ſein von allen menſchlichen Leiden;
"Aber wir, wir werden an deiner Gruft dich Zerſtäubten
"Unerſätlich beweinen, und keiner der kommenden Tage
"Wird in unſerer Bruſt der Betrübniſs Schmerzen vertilgen!„
Solchen möcht ich doch fragen: Wenn alles endlich im Tode
Auf ununterbrochene Ruh' und Schlummer hinausläuft,
Was denn ſo herbes dabei', daſs Er vor Leid zu vergehen?
Oft auch ſprechen gerührt die Menſchen beim frölichen Schmauſe,
Wann nun die Becher gefüllt und Kränze die Schläfe beſchatten:
"Auf! und trinket; es blühet die Freude dem Menſchen nur kurz, bald
"Ach! bald iſt ſie dahin! und nimmer kehret ſie wieder!„
Als ob im Tode für ſie, als das gröſste der Leiden zu furchten,
Daſs ein brennender Durſt ſie unaufhörlich verzehre!

Oder

Oder Gelüſt ſie ſteche nach irgend einem Genuſſe!
Aber iſt ſchon niemand ſein ſelbſt ſich bewuſst noch des Lebens,
Wann nur ein ruhiger Schlaf den Leib und die Seele gelöſet;
Würd' er, daurte der Schlummer auch fort bis in Ewigkeit, dennoch
Nie das mindſte Gefühl des Daſeins in ſich verſpüren
(Weichen die Elemente des Lebens gleich nicht ſo weit ab
Von der Bewegung, die in den Sinnen Empfindung hervorbringt,
Daſs nicht, gerüttelt, der Menſch alsbald aus dem Schlafe ſich ſammle):
So hat der Tod auch für uns weit minder noch zu bedeuten
(Wenn er noch minder zu ſein vermag, als was offenbar Nichts iſt);
Denn es entſtehet dadurch zu groſſe Zerſtreuung des Urſtoſs
Als daſs jemals ein Menſch zum Bewuſstſein wieder erwache,
Welchem der ſchaurige Lebens-Stillſtand Einmal ereilt hat.

Wie?

Wie? wenn die Mutter Natur die Stimme ſelber erhübe,
Alſo ſprechend zu Einem von uns mit ſcheltenden Worten:,
"Warum, du unzufriedener Sterbliche, brichſt du beſtändig
"Ueber den Tod in Klagen aus, und ſeufzeſt und weineſt?
"War es dir angenehm, dein vorgeführetes Leben;
"Sind nicht, wie in ein Sieb gegoſſen, die Freuden dir alle
"Unempfunden entronnen; genoſſeſt du jegliche frölich;
"Warum trittſt du denn nicht; wie ein Lebengeſättigter Gaſt, ab,
"Und ergiebſt dich, o Thor, mit Gleichmuth der ſeligen Ruhe?
"Haſt du aber das Theil, das dir beſchieden, verſchwendet;
"Iſt dir das Leben verhaſst: Warum begehrſt du noch Güter,
"Deren Gebrauch du nicht kennſt, und die du nur wieder vergeudeſt;
"Und machſt deinem Verdruſs und Leben nicht lieber ein Ende?

"Neue

"Neue Vergnügen für dich zu erfinden und neue Gefühle
"Ist mir unmöglich! Es bleibt in Ewigkeit alles dasselbe.
"So dein Körper noch frisch, und weder Alter noch Krankheit
"Dir die Glieder entkräftet: dein wartet derselbige Luftkreis,
"Ueberträfest du auch an Leben alle Geschlechter,
"Ja, wofern ich auch zuliefs, dafs du nimmermehr stürbest!"
Sagt, was könnten darauf wir erwiederen, als:
"O Natur, du
"Redest die Wahrheit! gerecht ist, was du eifernd uns vorwirfst!"
Aber, bleibet der Mensch gleichwohl beständig untröstlich,
Wird sie nicht also voll Zorns da schelten in grellerem Tone?
(Ist der Kläger zumal von greifenden Jahren gedrükket):
"Ungenügsamer, weg mit den Thränen! erstikke die Klagen!
"Nach dem vollen Genusse des Lebens, lechst du noch gierig!

"Ja, nach Fremdem gelüſtend, verſchmähend was du beſaſſeſt,
"Iſt mißfallig das Leben und ungebraucht dir entflohen,
"Und nun ſtehet der Tod dir wider Vermuthen am Haupte,
"Daſs du der Fülle der Freuden nicht ſatt kannſt ſcheiden von dannen:
"Aber hinweg! Laſs fahren, was deinem Alter nicht zuſteht!
"Mache nun anderen Plaz! Hinweg! So heiſcht es mein Wille!„
Traun! ich meine, mit Fuge verführe die Göttliche alſo;
Denn, von dem Neuen verdrängt, entweichet ja immer das Alte,
Und Ein Ding muſs ſofort erſezt durch das Andere werden,
Sintemal nichts in den Schlund des finſteren Tartaros ſinket.
Sieh' es bedarf ja des Stofs zur Bildung künftiger Alter,
Welche uns ebenfalls folgen nach endlich vollendeten Leben.
Gleich uns, fiel ſie, die Vorwelt, und wird die Afterwelt fallen;

Immer

Immer entſpringt ſo, die Ewigkeit durch, Ein Ding aus dem andern.
Keiner erhält das Leben zum Eigenthum, Alle zum Nieſsbrauch.
Schaue zurük, wie uns nichts der ungemeſſene Zeitraum,
Von der Dinge Beginn bis zum Augenblik unſrer Geburt, iſt.
In Dem Spiegel, den die Natur uns vorhält, erkenne,
Was die unendliche Zeit nach unſerem Tode uns ſein wird!
Wiſt du wol Angſt und Qual und Verzweiflung und ſeufzende Wehmut
Drinnen gewahrt Iſt alles nicht ſtiller, als ſelbſten der Schlummer?
Ja, im Leben, im Leben allein ſpükt jegliches Scheuſal,
Das in den Tiefen des Acherons der bethörete Menſch wähnt!
Kein unglüklicher *Tantalus* fürchtet den groſſen, in Lüften
Schwebenden Stein (wie verlautet), erſtauret von nichtigem Schrekken.
Aber alberne Furcht vor den Göttern ängſtigt im Leben

Alſo die Sterblichen, daſs ſie vor jeglichem Zufall erzittern,
Kein *Tityos* liegt im Acheron, Den Geier zerfleiſchen.
Warlich, ein Wunder! ſo dieſ' an ſeiner gewaltigen Leber
Finden des Fraſſes genug für alle noch kommende Zeiten!
Dekte des Rieſen Leib auch, wann er geſtrekket nun daliegt,
Nicht neun Morgen Landes mit ausgebreiteten Gliedern,
Sondern der Erde geräumige Himmelumwölbete Fläche!
Dennoch vermöcht' er, weder den ewigen Schmerz zu ertragen,
Weder mit eigenem Fleiſch die Freſſer immer zu ſpeiſen.
Aber jener iſt *Tityos*, dem die Geier der Liebe,
Melankoliſcher Gram und Eiferſucht nagen an Innern.
Oder anderer Leidenſchaft Zahn die Seele zerreiſſet.
Siſyphos mühet ſich auch ſchon im Leben vor unſeren Augen.

Der

Der iſts, welcher vom Volk die Faſces und ſchreckliche Beile
Aemſig erfleht, und ſtets verſchmähet und traurig zurükkehrt.
Denn, wer beſtändig nach Hoheit trachtet, nach eiteler Hoheit,
Die er nimmer erreicht, ſoviel er auch darum erduldet:
Wälzt Der nicht mühſelig ein widerſtrebendes Felsſtück
Immer bergan, das ſtraks, wann kaum es den Gipfel erreicht hat,
Wieder hinabrollt, hüpfend und eilig die Ebene ſuchend?
Endlich, die uns Undankbaren beſtändig ergözzen,
Die, ohn' uns zu erſättigen, Fülle der Wolluſt uns ſpenden;
Die zu uns zurük ſtets kehren in kreiſender Ordnung,
Immer aufs Neue beſchwert mit mannigfaltigen Schäzen
Welche dennoch bei uns den Durſt nach Leben nicht tilgen:
Sind nicht die Jahreszeiten des *Danaus blühende Töchter*,

Ewig bemüht ein durchlöchertes Faſs mit Waſſer zu füllen,
Das dem Boden ſofort in hellen Fluten entſtrömet?
Ja, ſelbſt *Cerberus*, die *Eumeniden*, der Sonnenberaubte
Tartarus, der aus ſcheuſslichem Rachen Flammen umherſprüht,
Traum! ſie befinden ſich nirgends, als hier in dem leidigen Leben.
Sie ſind: marternde Furcht vor verübeter Miſſethat Strafe;
Sie: abſcheuliche Büſſung des Frevels; finſterer Kerker;
Sturz von des *Tarpejiſchen* Fels erhabenen Gipfel;
Knallende Geiſſel; brennendes Pech; des Folterers Rüſtzeug;
Sie: entſetzliche Angſt des empöreten böſen Gewiſſens,
Welches den Uebelthäter mit rächendem Stachel verfolget,
Daſs er nirgendwo Raſt, und nirgendwo findet der Leiden
Ziel, und immer die Straf' auf den Ferſen ſich wähnet,
Ja,

Ja, ſie im düſteren Reiche der Todten noch ſchrecklicher ahndet.
Kurz, das Leben des Thoren iſt die gefürchtete Hölle.
Alſo ſollte mit ſich zuweilen der Sterbliche reden:
"Auch der biedere *Ankus* ſchloſs die Augen dem Lichte
"Der viel beſſer doch war, als du unbedeutendes Weſen!
"Andere Könige mehr und Völkerbeherrſchende groſſe
"Fürſten, ſind nicht minder des ewigen Todes erblichen.
"Er auch, der weiland, die bläuliche Fläche des Meeres
"Bahnend, mit Legionen über die Tiefe geſchritten;
"Der die ſalzige Flut mit trokkenem Fuſse betreten,
"Hohn der Wogen Geroll und brüllendem Ungeſtüm ſprechend:
"Er auch goſs verſcheidend aus ſterbendem Körper die Seele.
"Der *Scipiad'*, in der Schlacht Getümmel ein Blizſtral, Kartagens

"Schrekken; gab sein Gebein, gleich niedrigen Kriegern, der Erde.
"Alle die Lehrer der Weisheit, der Kunst, sind geschieden. Verschwunden
"Sind der Musen Genossen, samt ihrem König *Homêros*,
"Welcher so tief als andere schläft den eisernen Schlummer.
"*Demokritos*, nicht umsonst gemahnet vom reiferen Alter,
"Daß sie schwinde die Kraft der Wahrheitforschenden Seele,
"Strekte sein Haupt sogar dem Tode freiwillig entgegen.
"Selbst *Epikur* starb, als er die Schwelle des Lebens erreichet;
"Er, der über die Menschheit erhaben an Geist, sie verdunkelt,
"Wie der himmlischen Sonn' Aufgang die blinkenden Sterne.
"Und du, du stehst an, du weigerst dich murrend, zu sterben?
"Dessen lebendigstes Leben und Weben dem Tode nicht ungleich?
"Der den grössesten Theil des Daseins verpraßet im Schlafe?

"Der

"Der bei wachenden Sinnen schnarcht, von Träumen getäuschet,
"Daſs er beſtändig ein Herz voll eitler Bangigkeit führet?
"Du, der ſich oft nicht bewuſst, welch Uebel ihn eigentlich ängſtet,
"Wann der Sorgen ein Heer den armen Berauſchten umlagern
"Und er ungewiſſen Gemüths nach Rettung umhertappt?„ —
O daſs die drükkende Bürde der Seele die Menſchen wol fühlen;
Daſs ſie voll Schwermuth und ächzend und ſeufzend darunter erliegen;
Aber, daſs ſie nicht wiſſen, woher ſie entſtehet! nicht wiſſen,
Wie in ihrer Bruſt der Kummer alſo ſich häufet!
Anders ſähen wir ſonſt ſie leben, als meiſtens geſchiehet,
Da ſie, nicht wiſſend was ſie begehren, ſich tummeln, ſich treiben,
Bald hier ſind, bald dort, ſich jener Laſt zu entladen.
Aber oftmal verläſst aus Ueberdruſs dieſer den Pallaſt,

Sucht das Getümmel der Welt, und kehret den Augenblik wieder,
Weil er auswärts so schlecht, als immer daheim, sich befindet.
Jener eilet aufs Land, die flüchtigen Rosse beflügelnd,
Als sei das brennende Haus der schleunigsten Hulfe benöthigt;
Aber er hat nicht so bald die Schwelle betreten, so gähnt er,
Oder sucht bei dem Schlaf der Sorgen süsses Vergessen,
Oder kehret zur Stadt noch eiliger, als er gekommen.
Also fliehet ein jeder sich selbst; doch eitles Bestreben!
Niemand entflieht sich, er haftet wider Begehren, sich quälend,
Weil sein krankes Gemüth die Quelle des Uebels nicht kennet.
Säh' er sie ein; so fort entsagt' er dem übrigen allen,
Um mit gesammeltem Geist der Dinge Natur zu erforschen;
Denn auf einen Hui nicht, sondern auf ewige Zeiten

Kommts

Kommts hier an; auf den zu erwartenden Zuſtand der Menſchen
Nach dem Tode durch die Jahrtauſende künftiger Alter.
O der ſchändlichen Gier nach Leben! Frommet es jemand,
So er zittert und zagt beim Drohen naher Gefahren?
Eine gewiſſe Gränz iſt einmal dem Leben gezogen;
Unvermeidlich iſt uns der Tod: So ſterben wir muthig!
Drehen wir uns doch beſtändig in eben demſelbigen Zirkel
Und erfindet kein Tag uns irgend ein neues Vergnügen;
Nur daſs, was uns gebricht, uns wünſchenswürdiger ſcheinet,
Als das Uebrige, bis wirs erlangt und nach anderm uns ſehnen,
Und ſo des Lebens Durſt uns ſchmachtend erhalt bis zum Ende.
Weiſst du auch, welches Geſchik dein noch in der Folgezeit harret?
Unglük könnte mit Kummer vielleicht dich leiten zu Grabe!

Würde

Würde das Leben dir noch ſo lang' auch gefriſtet, es wäge
Darum des Todes Schale nicht leichter! Unmerklich iſts, was du
Alſo deſſelbigen Dauer an Langwierigkeit abziehſt.
Nimm; es ſei dir vergönnt, Jahrhunderte lebend zu enden:
Währet darum dein Tod nachhero weniger ewig?
Nein! Es bleiben des Seyns gleich lange beraubet, ſo wol Der
Heute den lezten Tag des Lebens vollbringet, als jener,
Welcher viel Monat' und Jahre zuvor iſt von hinnen geſchieden.

Anmerkungen.

Vers 883 *u. f.* In dieſen Verſen eifert Lukrez gegen einen damals allgemein herrſchenden Aberglauben. Man hielt es nemlich für ein groſſes Unglük, nach dem Tode nicht begraben oder verbrannt, ſondern von Thieren verzehrt zu werden, oder an freier Luft zu verfaulen. "Als wenn es dem Körper was hülfe

hülfe — ſagt *Petron* bei ähnlicher Gelegenheit — daſs er auf dieſe und keine andere Art aufgelöſet würde! Feuer, Wellen und Zeit iſt hier einerlei. Es mag ſein, was es will, ſo kommt es alles auf Eins hinaus. Aber dort zerfleiſchen wilde Thiere den Leib? Als wenn das Feuer barmherziger mit ihm umginge! Ja, wir halten dieſes ja für die härteſte Strafe, wenn wir auf unſere Sklaven zürnen!„ Siehe: *Begebenheiten des Enkolp, aus dem Satyrikon des Petron überſetzt*, 2 Bände. Rom, 1773. Eine Ueberſetzung Petrons, die, wegen der Vortreflichkeit und Eleganz ihres proſaiſchen Theils, verdiente bekannter zu ſein!

Vers 885. Ich leſe hier im Texte mit Creech, ſtatt *flammis interfiat malisve &c.* — *interfiat morſu malisve &c.*; weil ſonſt mit Vers 903 ein Widerſpruch entſtände, und der Sinn der ganzen Stelle verwirret würde. Die Italiäniſche Ueberſetzung des *Marchetti* kann zum Beweiſe dienen.

Vers 904. *In Honig verſenkt.* Honig verhindert die Fäulniſs. Es ſcheint, als ſein die Körper, welche

man in Särgen aufbehielt, in Honig gelegt worden, um der Verweſung deſto länger zu widerſtehen.

Vers 1009. *Faſces und ſchreckliche Beile.* Die Ehrenzeichen der Römiſchen vornehmen Obrigkeitlichen Perſonen, beſonders der Konſulen; welche von den Liktoren vor ihnen hergetragen wurden. Dieſe Zeichen werden hier vom Dichter für die Würde ſelbſt geſetzt.

Vers 1038. *Der biedere Ankus.* *Ankus Martius*, der vierte Römiſche König. *Livius* ſagt von ihm, daſs er jeden ſeiner Vorgänger, ſowol in den Künſten des Kriegs und des Friedens, als auch an Ruhm, gleich geweſen.

Vers 1042. *Er auch u. ſ. w.* *Xerxes*, der Perſer König, welcher eine Schifbrükke über den Helleſpont ſchlug und ſeine Armee darüber führte, als er aus Aſien in Griechenland einfiel.

Vers 1047. *Der Scipiade.* Der ältere P. Kornelius Scipio, der Afrikaner.

V.

Die Liebe.

Von der Dinge Natur. Viertes Buch.
Vers 1099 — 1185.

Vorerinnerung.

Auf dieſe Stelle des Lukrez ſpielt *Wieland* an, wann er im letzten Kapitel des 2. Theils ſeines *Agathons* ſagt: "Der Rath (in Abſicht der Liebe) welchen *Lukrez* nach den Grundſätzen ſeiner Sekte giebt, iſt in jeder Betrachtung weit ſchlimmer, als das Uebel, dem dadurch abgeholfen werden ſoll. Sogar die Grundſätze und das eigene Beiſpiel des weiſen *Sokrates* ſind in dieſem Stükke nur unter gewiſſen Umſtänden thulich; und (wenn wir nach unſrer Ueberzeugung reden ſollen) wir würſchten, aus wahrer Wohlmeinenheit gegen das Beſte der Menſchheit, nichts weniger, als daſs es jemals einem *Sokrates* gelingen möchte, den *Amor* völlig zu *entgöttern*, ihn ſeiner *Schwingen* zu berauben,

und

und aus der Liebe eine bloſſe regelmäſſige Stillung eines phyſiſchen Bedürfniſſes zu machen. Der Dienſt, welcher der Welt dadurch geleiſtet würde, müſste nothwendig einen Theil der ſchlimmen Wirkung thun, welche auf eine allgemeine Unterdrükkung der Leidenſchaften in der menſchlichen Geſellſchaft erfolgen würde.„ — Ferner hat *Thomſon in ſeinem Frühlinge* verſchiedene Schilderungen aus dieſem Fragmente des Lukrez entlehnet.

Wann dem Körper nun Kraft verlieha die reifende Jugend
Alſobald wird in uns der zeugende Saamen erreget.
Aber ein jegliches Ding entſteht durch beſondere Wirkung
Und nur allein ein Menſch erregt in dem Andern den Saamen.
Straks verläſst er den eignen Siz, worin er bisher ſich
Aufhielt, durchſtrömt die verwortenen Zweige der bläulichen Adern,

Bis

Bis er zulezt in gewisse Nervengefässe sich sammlet,
Wo er die Zeugungsglieder des Körpers immerdar reizet.
Diese schwellen sofort. Da entbrennt die Begier, uns beim Vorwurf
Unseres süssen Gelüsts der Fülle des Saam's zu entladen;
Denn nach dem Gegenstand strebt das Herz, der mit Lieb es verwundet.
Wie in der tobenden Schlacht fast jeder stürzt auf die Wunde
Und dorthinwerts sprizet das Blut, von wannen der Stoss kommt,
Dass der treffende Feind mit dem rothen Strome benezt wird:
Eben so der auch, der von den Pfeilen der Liebe getroffen,
Die auf ihn entweder ein niedlicher Knabe geschossen,
Oder ein Mädchen, das rings um sich Zauber der Liebe verbreitet.
Er neigt zu dem Vorwurf sich hin von dem er verlezet,
Will auf ihn sinken, in ihn den Saft des Lebens zu strömen,

Der durch den Körper geseigt; denn dem heissen Verlangen ahnt Wollust.
Dies ist die Liebe! Dies der Menschenvergötterte Amor!
Dies der Tropfen Wonne, der anfangs so süss in das Herz rinnt,
Aber leider! so bald in den bittersten Gram sich verwandelt.
Denn ist was du liebest entfernt, so schwebet sein Bild doch
Deinem Geiste stets vor, süss tönet im Ohre sein Name.
Aber folge der Warnung: Verscheuch das Gebild! ach! ernähre
Ja nicht die Liebe! Zerstreue durch Wechsel der Sinnes Bethörung!
Lieber verschwende bei vielen den aufgesammleten Saamen;
Als dass für Einen Gegenstand du ihn versparest, und deinem
Herzen verzehrende Pein und rastlosen Kummer bereitest!
Aehnlich einem Geschwür, frisst täglich die Liebe sich tiefer
Ein in das Herz, greift um sich; es steigt bis zum Rasen das Leiden,

Wo die Gefahr nicht der Mensch durch neue Leidenschaft wendet,
Zu dem Flattersinn flieht, und nach Genesung verlangend,
Sein betrübtes Gemüth durch frölichen Unbestand heilet.
Jener entbehret der Freuden der Liebe nicht, welcher die Liebe
Meidet! Vielmehr, unverfälscht von Leide geniesset er ihrer.
Reiner und lauterer trinkt der Unbefangne die Wollust,
Als der Kranke vor Liebe; denn im Moment des Genusses
Irrt des Verliebten Begier unentschlossen von einem zum andern;
Weiss nicht, wohin sie zuerst das Auge, die Hände soll richten;
Drüket, was sie ergreifet mit Macht, und schont der Geliebten
Körper nicht; der Zahn verletzet die zärtlichen Lippen;
Jeglicher Kuss lässt ein Mal. O der unlauteren Wollust,
Die mit verborgenem Sporn uns antreibt, dem Gegenstand, welcher

In uns der Liebe Keim hat entfaltet, Schmerz zu erregen!
Dank der *Venus!* die noch wohlthätig den Schmerz weiſs zu mildern
Und mit unnennbarer Wolluſt den Biſs der Liebe vermiſcht hat.
Liebe hoffet das Feuer, das ſie verzehret, zu löſchen
Mit dem Leib, von dem es entzündet. Doch nur vergebens!
Traun! der Dinge Natur ſteht dieſer Hofnung entgegen.
Denn nur allein die Lieb' iſt in dem Genuſs unerſättlich;
Stets gelüſtet nach mehr ihr, wie ſehr ſie auch immer geſchwelget.
Siehe, Speiſ' und Getränk verſchlinget der gierige Magen
Bis der Raum nun gefüllt, der in dem Innern ſich höhlet;
Dann iſt geſtillet der Durſt, dann iſt befriedigt der Hunger.
Aber des Menſchen Geſicht, des Menſchen Schönheit und Farbe
Weiden des Liebenden Herz mit nichts als eitelen Bildern,

Die,

Die, gleich wallendem Rauch, ein jegliches Lüftchen verwehet.
Wie dem Durſtigen dünket im Traum, er ſchau' in der Nähe
Silberne Fluten; ſtürz' in die Mitte des Stroms ſich und trinke
Lange Züge, die Glut des ſchmachtenden Schlundes zu tilgen;
Aber umſonſt! er lechzt; ach! ſchöpft nur des Waſſers Gebilde:
Alſo täuſcht die Verliebten auch Venus mit nichtigen Bildern.
Satt wird ihr Auge nie des Anbliks der Inniggeliebten;
Nimmer geſättigt die Hand, in ſüſſem Taumel zu irren
Ueber des zärtlichen Leibs nicht abzutaſtende Schöne.
Wann ſie die Glieder nun guten, zu brechen die Blume der Jugend;
Ihnen vom Vorgefühle der Luſt nun ſtrozen die Adern,
Und die allmächtige Venus den frölichen Liebesbund knüpfet:
Brünſtig heften alsdann ſie Körper an Körper; verwechſeln

Zungen und glühendem Hauch; es haften die Zähn' in den Lippen.
Ob sie vermöchten sich zu zermalmen, oder mit ganzem
Körper Einer überzugehn in den Andern; so strengt
Jeder sich an, so strebt er und kämpft mit gesammleten Kräften.
Beide liegen verschlungen in krampfender Liebesumarmung,
Bis von der Fülle der Lust den überspanneten Sennen
Aller Saamen entspritzt, und nun die Glieder erschlaffen.
Dann ist Stillstand; es ruhn die rüstigen Kämpfer ein Kleines.
Bald, so kehret die Wuth; sie ringen, sie rasen aufs Neue
In des Genusses Rausch, zu dämpfen die Flamme, die immer
Lodert im Busen und ach! unabkühlbar durch menschliche Künste!
Ganz die armen geblendeten Thoren richtet zu Grunde!
Denn sie entkräften den Leib; sie vergehn vor gehäufter Beschwerde.

Denn

Denn ſie leben nach fremdem Wink ein knechtiſches Leben.
Drob zerrinnt das Vermögen. Drob entſtehen Prozeſſe.
Pflichten werden verſäumt; es kranket der wankende Leumund.
Salben düften. Der Fuſs prangt im *Sicyoniſchen* Schuhe.
Grüne Smaragde von ſeltener Gröſſe ſchimmern am Finger,
Beſtändig werden Gewänder,
Meergrün und flattlich, getragen; in Schweiſſe der Wolluſt getränket.
Was nur mit Sorgen und Muh die Väter erworben, wird alles
Umgeſezet in Band, Flohr, Hauben in Stof und in Mäntel;
Köſtlich Geräth wird dafür geſchaft; Gaſtmäler gerüſtet;
Becher geleert bei Spiel und Tanz; umkränzet die Schläfe:
Alles ſonder Heil! Denn der Ueppigkeit mitten im Schooſse
Quillt ein bitteres Etwas, das jegliche Freude vergället.

Bald zernaget das Herz im Buſen ein heimlicher Vorwurf,
Daſs ſo in Trägheit das Leben und ſchnöder Wolluſt verpraſst wird.
Bald hat ein muthwilliges Wort die Geliebte geſprochen,
Das wie verzehrendes Feuer brennt in des Liebenden Seele.
Bald tobt Eiferſucht, Untreu ahndend im ſchweifenden Auge,
Jeden flüchtigen Blik und jedes Lächeln vergend.
So viel Elend erzeugt die erwiederte, glükliche Liebe!
Aber der Unglüklichen, der verſchmäheten Leiden,
Die bei verſchloſſenen Augen ein jeder mit Händen ergreifet,
Ach! ſind unzählige. Heil, wer meine Lehren ausübet,
Und in Zeiten ſich vorſieht, und wacht, nicht beſtriket zu werden!
Denn weit leichter iſts, zu vermeiden nicht in der Liebe
Garn zu fallen; als ſich, gefangen, dem Nez zu entwikeln,

Und

Und zu zerreiſſen ein Band, das *Venus* feſt ſchon geknüpft hat.
Dennoch, beſtriket, gefeſſelt, magſt du gleichwol dich retten,
So du, aus thörichter Schwachheit, nicht ſelber daran dich verhinderſt,
Und dir verbirgſt die Fehler, welche der Zärtlichgeliebten
Himmliſche Seel' entſtellen, und angebeteten Körper.
Leider! Oft ſind die Menſchen ſo ſehr von Liebe geblendet,
Daß Vollkommenheit ihnen bedünkt, was Andern Gebrechen.
Darum liebt ſo mancher mit herzlicher Inbrunſt ein Mädchen
Und verehret ſie hoch, die heßlich an Leib und Gemüthe.
Mancher heiſſet mit Spott den Freund die *Venus* verſöhnen,
Weil ſie ihm, bei der Wahl der Geliebten, ſich abhold erwieſen;
Der doch ſelber nicht merkt, welch ſchlimmeres Loos er gezogen.
Braun heißt ſolchem die Mohrin; die Schmuzige, Stinkende: *Puzſchen*.

Palladion, die grauäugige; *Rehchen*, die schmächtige Gerte.
Eine *Charis*, geknetet von Reiz, wird die winzige Zwergin,
Und die Riesin, *ein Wuchs von majestätischer Grösse.*
Welche kein Wort hervorbringt vor Stottern, *lispelt.* Die Stumme
Ist *verständig*, *beredt* und *lebhaft* der plappernde Irrwisch.
Schwankes Mädchen wird das Knochengerippe genennet,
Mager aber, welche stets keuchet und stirbt an der Schwindsucht.
Ceres, des Bacchus Geliebten, gleichet die quappichte Fette;
Einer *Silena* die Stumpfnas'. Es schwindet das Grosmaul zum *Mäulchen.*
Und dergleichen weit mehr, als Ich zu erwehnen vermögend!
Aber, es sei! Dein Mädchen strahle von göttlicher Schöne!
Liebreiz breche bei ihr hervor aus jeglichem Gliede!
Giebts doch solcher noch mehr! und ohne sie lebtest du vormals.

Traun!

Traun! sie verrichtet ja alles, was immer der Hefslichsten Line;
Auch Sie räuchert zuweilen sich ein mit schlimmen Gerüchen,
Dafs hinweg sich schleichen die Mägde und kicheln verstohlen!
Ausgeschlossen dekt oft ein Liebhaber die Schwelle
Weinend mit Blumen und Kranz, und salbet die prächtigen Pfosten
Mit Majoran; und küsset voll zärtlicher Sehnsucht die Thüre:
Der bald, eingelassen, von Einem Lüftchen beleidigt,
Nur auf schicklichen Vorwand, sich zu entfernen, bedacht ist;
Und, vergessend des tief aus dem Herzen gestöhneten Klaglieds,
Sich der Thorheit nun zeiht, belehrt, dafs er seiner Geliebten
Mehr Reiz angedichtet, als einer Sterblichen zukommt.
Dies ist den Schönen bewufst; darum verweigern mit Strenge
Zu des Lebens Hinterbühne den Zugang sie denen,
Die

den begehren.
Aber vergebens! Als ob du im Geiſte nicht all ihr Beſtreben
Mögeſt vereiteln, und ſichern Bliks das Verborgene ſchauen?
Doch, iſt dein Mädchen nicht böſes Herzens, dem Argwohn ergeben:
Beut ſie dir Anlaſs genug zur Nachſicht für menſchliche Mängel.

Anmerkungen.

Vers 1111. *Sicyoniſche Schuhe* waren bei den Alten, was bei uns die Kordowan Schuhe. Die Stadt *Sicyon*, wovon ſie den Namen hatten, lag in Griechenland.

Vers 1154. *Palladion*, d. i. *kleine Pallas*; wiewol *Paliat blauäugig*.

Vers 1155. *Charis*, d. i. Huldgöttin.

Vers 1162. *Silena*. Die mehr oder weniger *eingedrükte* Naſe iſt dem ganzen *Faunen-* und *Silenen*geſchlechte eigen, dahingegen das *Pauen*geſchlecht eine *gebogene* Naſe hat. (*ſ. Heynens antiquariſche Aufſätze*, 2 St. S. 68.) Dieſe Stelle des Lukrez beweiſet übrigens, daſs man ſehr unrecht thun würde, wenn man ſich alle Sileninnen, dieſer ihrer aufgeworfenen Naſen wegen, als heſslich vorſtellte.

II.

GEDICHTE AUS DEM KATULL.

Kurze

Kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Katull.

Kaius Valerius Katullus, Zeitgenoſſe des *Lukrez* und Freund des *Cicero* und des Geſchichtſchreibers *Kornelius Nepos*, welchem Lezteren er ſeine Gedichte zugeſchrieben hat. Er war von vornehmem Geſchlechte, von *Verona*, oder von der *Halbinſel Sirmio*, auf im Garderſee im Veroneſiſchen, gebürtig. *Manlius Torquatus* brachte ihn nach Rom. Dem *Memmius*, an welchen *Lukrez* ſein Gedicht gerichtet hat, folgte er nach *Bithynien* in Klein-Aſien, wo er ſeinen Bruder verlohren hatte, deſſen Tod er aufs rührendſte in ſeinen Gedichten beweint. Seine Geliebte, welche er unterm Namen *Lesbia* beſingt, ſoll die *Klodia*, die Tochter des *Metellus Celer* geweſen ſein. Katull hatte den Julius Cäſar durch ein Paar der beleidigendſten Epigrammen, auf ihn und deſſen Günſtling, Mamurra, (Ged. 27. 55.) äuſſerſt gegen ſich aufgebracht; als er dem-

demſelben aber Abbitte that, ſo verzieh Cäſar ihm ſo groſsmüthig, daſs er nicht allein ſelbigen Tags ihn zur Tafel zog; ſondern auch nach wie vor fortfuhr, das Gaſtrecht bei Katulls Vater zu nehmen. (Sueton im Cäſar K. 75.) Im Jahre 707 der Erb. Roms, lebte Katull noch, (Ged. 50. auf Vatinius.) und iſt wahrſcheinlich in den Vierzigen geſtorben. Ovid und andere Römiſche Dichter nennen ihn den *gelehrten Katull*, weil er ſich nach den Griechen gebildet und ſie auch überſezt hat, auch Bekanntſchaft mit der griechiſchen Litteratur vorausſezt, um verſtanden zu werden. Naivität, Wiz, blühende Einbildung, die gröſste Feinheit der Empfindung und des Ausdruks, ſind die Unterſcheidungszeichen ſeiner Gedichte; wiewol auch manche darunter ſind, welche ſehr die Schamhaftigkeit beleidigen. *Ramlern*, *Herdern* und *Werthes* haben wir einige Ueberſezzungen aus dem Katull zu verdanken.

I.

Haupthaar der Berenize.

LXIV.

Vorerinnerung.

Ptolemäus Philadelphus, König in Ägypten, hatte zwei Kinder, *Ptolemäus Evergetes* und *Berenize*. In einer Schlacht, worin Philadelphus vor den Feinden in Furcht gerieth und floh, schwang sich *Berenize* zu Pferde, stellte die Ordnung im Heere ihres Vaters wieder her, griff den Feind von neuem an, und schlug ihn aus dem Felde. Durch diese grose That gewann sie das Herz des *Evergetes*. Er vermählte sich mit ihr; aber gleich nach der Hochzeit trat er einen Feldzug nach Asien an. Berenize, die ihn zärtlichst liebte, *gelobte den Göttern ihr schönes Haar*, wenn Evergetes bald und siegreich zurükkäme. Es geschah, und sie erfüllte das Gelübde; sie hing ihr Haar in dem Tempel der *Asinoe* (*Venus Zephyritis*)

rttis) auf, wo es jedoch schon andern Tags nicht mehr zu finden war. Ptolemäus zürnte deshalb mit den Priestern; allein *Konon*, aus Samos, ein Mathematiker zu Alexandria, entschuldigte sie, indem er vorgab, er habe das schöne Haar der Königin, bei seinen lezten astronomischen Beobachtungen, als *ein Gestirn* am Himmel wahrgenommen. (Also *Hygin* im zweiten Buche seiner *poetischen Astronomie;* wogegen freilich die *Geschichte* allerlei einzuwenden hätte.) — Diese Galanterie des *Konon* gefiel am Alexandrinischen Hofe, wo, unter Philadelphus Regierung, Wiz, schöne Künste und Wissenschaften ihren Siz genommen hatten. *Kallimachus*, einer von den sieben Dichtern bei Hofe, welche *Pleias* d. i. das *Siebengestirn*, hiessen, — besang das neue Gestirn, und hinfort ist den funfzehn bis achtzehn Sternen in der Gegend des grosen Löwen, die vorher zu keinem Sternbilde mitgerechnet wurden, der Name *Berenizens Haupthaar* zu eigen geblieben. Das Gedicht des *Kallimachus* ist zwar nur in *Katulls* lateinischer Uebersezzung auf uns

ge-

gekommen; allein diese läst keine Art von Feinheit und Lieblichkeit zu vermissen übrig, und ist gewiss jegliches Originals würdig. Schade, dass der lateinische Text noch nicht kritischer bearbeitet worden! Doch weiss ich nicht, wie er in der Zweibrükker Ausgabe beschaffen ist; Dank der Nachlässigkeit der Subscriptions-Kommissionäres derselben, habe ich ihrer, troz alles Mahnens, noch nicht habhaft werden können. Ich bin bei meiner Verdeutschung der Lesearten der *Brindleyischen* Ausgabe des *Katulls*, und der *Thuillonneschen* des *Kallimachus* (worin sich das Katullische Gedicht auch befindet) gefolgt; auch habe ich wol eine eigene Muthmassung gewagt. Vom Abt *Antonio Conti* hat man eine Italiänische Uebersezzung des *Hauptwerks der Ewenizz*.

Er, der alle die Lichter der grossen Welt hat erforschet;
Eines jeglichen Sterns Aufgang und Niedergang weiss;

Weiſs, wie der rollenden Sonne Stralengeſicht ſich verfinſtert;
Wie zu beſtimmter Zeit jedes Geſtirn ſich verbirgt;
Wie insgeheim allmächtige Liebe Lunen hernieder
Zieht von der himmliſchen Bahn hinter den Latmiſchen Fels.
Konon hat auch Mich, Berenizens Scheitel geraubtes
Haar, am gewölbten Olymp ſtrahlend in Lichte geſehn;
Mich, das, empor die zärtlichen Arme ſtrekkend, die ſchöne
Königin unter Gebet vielen der Götter gelobt,
Als ihr junger Gemal gleich nach vollzogener Hochzeit
In das Aſſyriſche Land feindlich mit Heeresmacht zog —
Mit ihm zog das ſüſse Gedenken des Sieges, den über
Ihre jungfräuliche Schaam er in der Brautnacht erkämpft.
Sind denn wirklich die Freuden der Liebe den Bräuten ein Abſcheu?
Oder iſt es nur Trug, daſs ſie mit Schluchſen und Ach

Ein-

Eingehn ins Ehegemach und täuſchen die Freude der Eltern?
Traun! ihr Geberden heiſst lauter Verſtellung und Liſt.
Ich, ich ſah's an den Klagen, den bangen Klagen der armen
Königin, da der Gemal ſchied zu dem blutigen Krieg.
Ach, Berenize, wie weinteſt du bitterlich, als in dem Ehbett
Einſam du lageſt, von der Bruſt deines Geliebten getrennt!
Ach, wie nagte der Gram dir tief im Mark der Gebeine!
Aengſtlich ſtokte dein Herz; Schönheit und Leben ſchwand hin.
Wo, wo blieb izt dein Muth? der ſchon in Jahren der Kindheit
Unverkennbar hervorbrach aus Gedanken und Blik.
Oder vergaſst du der tapferen That (noch nie hat was gröſsres
Jemals begonnen ein Weib) die dich dem König vermählt?

Und du konnteſt ſo jammern beim Abſchied des neuen Vermählten?
Konnteſt die Augen ſo roth reiben mit troknender Hand?
Hatt' ein mächtiger Gott dich verwandelt? — Freilich! Die *Liebe*,
Sie, die zu ſcheiden verbeut Herzen, die Sie hat verknüpft.
Damals gelobteſt du Mich den Göttern ſammt Hekatomben
Herrlicher Stiere für Ihn, deinen geliebten Gemal,
Würd' ihm die Rükkehr vergönnt. In kurzem hatt' er glüklich
Aſien gänzlich beſiegt und mit Ägypten vereint.
Für den geleiſteten Shchuz dankbar, ward Ich nun den Göttern
In dem Olympe geweiht, und das Gelübde gelöſt.
Aber ungern, ach ungern, o Königin, wich ich von deiner
Scheitel! (bei deinem Haupt ſchwör' ichs, ich ſchwör' es bei dir!

Un-

Ungestraft mißbrauche niemand den heiligen Eidschwur!)
Aber was kann in der Welt wider das Eisen bestehn?
Wurde doch selber der Berg, der höchst' am Gestade, den *Thia's*
Herrlich Geschlecht bescheint, wurd' er doch selber gestürzt,
Als ein neues Meer die *Meder* einst schufen und mitten
Durch den *Athos* ihr Heer glitt auf den Fluten dahin!
Was vermögen nun Lokken? Gebirge weichen dem Eisen!
Ach, die *Chalibische* Brut tilge doch, Jupiter, ganz!
Ja, weh! wehe dem Mann, der zuerst durchwühlte der Erde
Eingeweid', und des Stals Härte zu bilden gelehrt! —
Es beweinten die Schwestern, die vordem entrissenen Lokken,
Alle mein traurig Geschik, sich! als im wehenden Flug

Zephyr, der Miterzeugte des Aethiopischen *Memnon*,
Schwebend in *Arsinoens* goldenen Tempel erschien.
Dieser erhob mich, durch die ätherischen Schatten sich schwingend,
Und in den keuschen Schoos *Cyprens* trug er mich hin.
Sie, *Zephyritis*, die hehre Bewohnin der Küste Kanopos,
Hatte den Diener sofort selber dahin abgesandt,
Dass an des Himmels gestirnetem Pol nicht allein Ariadnens
Schläfen entwendeter Kranz prangte mit goldenem Strahl;
Sondern, dass dort auch Ich erglänzte von ewigem Lichte
Ich, Berenizens Haupts blonder geweiheter Schmuk.
Feucht von der Auffahrt durch Wolken zum Sitze der Götter, ward von der
Göttin zum alten Gestirn Ich als ein neues gesezt.
Ich berühre der Jungfrau Stern' und des grimmigen Löwen,
Stehe gen Westen zunächst beim Lykaonischen Bär,

Und

Und vor dem trägen *Bootes*, der kaum ganz spät erst sich in den
Tiefen Ozean taucht, geh' ich als Führer einher.
Doch, drükt gleich tief mich bei Nacht der Fusstritt der seligen Götter,
Und empfängt mich, wann's tagt, *Tethys* geheiligter Schoofs:
(Hör es wolgefällig, ich bitte, *Rhamnusische* Jungfrau!
Denn aus niederer Furcht trag' ich der Wahrheit kein Hehl;
Ja, wenn die Sterne mich auch mit schmählichen Reden zerrissen,
Frei geständ, was das Herz wahres verbirget, ich doch!)
Minder erfreu' ich mich dess, als ich innigst mich härme, von meiner
Trauten Königin Haupt ewig getrennet zu sein;
Ach, mit dem, so lange sie Jungfrau, der köstlichen Salben,
Alles Grames entblöst, tausend und tausend ich trank!
Ihr, die der Brautfakkel erwünschter Schein mit getreuen
Gatten vermählt hat, hinfort gebet voll Liebe nicht ehr

Ihrer Umarmung euch hin, enthüllet den bebenden Busen
Ihr Sehnsucht nicht ehr, bis ihr mir Balsam geschenkt.
Aber von euch nur allein begehr' ich wohlriechenden Balsam,
Die ihr des ehlichen Betts heilige Rechte verehrt.
Staub, verächtlicher Staub verschlinge die Gaben der Unzucht!
Von ehbrechrischer Hand heisch' ich kein schimpflich Geschenk.
Immer aber, ihr Keuschen, wohne beständige Liebe,
Immer die Eintracht mit euch unter geruhigem Dach!
Und du, o Königin, wann an festlichen Tagen du, blikkend
Zu den Gestirnen empor, Venus, die hehre, verföhnst:
Lass mich Theil von dir, leer dann nicht ausgehn an Salben;
Sondern wolle auch Mir reichliche Gaben verleihn!
Weh mir! Weh mir am Himmel! O trüg mich der Königin Scheitel
Möcht' *Orion* ganz nah neben dem Wassermann stehn!

Anmer-

Anmerkungen.

Vers 6. Hinter den Latmischen Fels, d. i. hinter den Berg *Latmus*, in Karien in Klein-Asien, den Aufenthalt des *Endymion*.

Vers 27. Tapfere That, die dich dem König vermählt. Siehe die Vorerinnerung.

Vers 43. Athos. Berg an der Mazedonischen Küste. *Xerxes*, König der Perser, liess denselben durchstechen, um mit seiner Flotte hindurch zu fahren.

Vers 48. Chalibische Brut. Chalyben, Nazion in Asien am *Pontus Euxinus*, welche zuerst das Eisen entdekt und verarbeitet hat.

Vers 57. Zephyritis. Arsinoe. Ihr Gemal *Ptolemäus Philadelphus* hatte ihr einen Tempel gewidmet unterm Namen *Venus Zephyritis*, (wegen des Vorgebirgs *Zephyrion*, worauf der Tempel gelegen, und das, nach dem Ausdrukke: *Zephyritis, Bewohnerin der Kanopischen Küste*, nicht weit von *Alexandria* kann entfernt gewesen sein.) Noch einen Tempel — wie *Plinius der ältere*, Buch 34. K. 42 erzählt — hat Philadelphus der Arsinoe zu Alexandria zu erbauen angefangen,

dessen

dessen Kuppel mit Magnetstein hat sollen gewölbt werden, damit Arsinoens eiserne Statue unter derselben in der Luft zu schweben schien, (so wie noch mancher glaubt, dass Mahomets Sarg zu Medina zwischen Decke und Boden schwebe). Allein der König samt dem Baumeister *Dinocrates* starb, bevor das Werk vollendet worden.

Vers 71. *Rhamnusische Jungfrau.* Die Rachgöttin *Nemesis*; von *Rhamnus* in Attika, wo sie besonders verehrt ward.

Vers 81. *Bebenden Busen.* Ich lese anstatt *undantes*, *nutantes papillas.*

Vers 94. *Möcht' Orion ganz nah neben dem Wassermann stehn.* Das heisst: Möcht' auch die ganze Ordnung des Himmels zerstört werden; ich wollte mich nicht darum kümmern, wär ich nur auf meiner Königin Scheitel. Denn *Orion* und der *Wassermann* sind zwei Konstellazionen, die sehr weit von einander abstehen.

II.

An Hortalus.

LXIII.

Vorerinnerung.

Hortalus ist der Zuname der *Hortensischen* Familie, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist der *Hortalus*, an welchen diese Zuschrift gerichtet, der berühmte Redner und Nebenbuhler *Cicero's*, *Q. Hortensius*. Er hatte den Katull gebeten, ihm etwas Neues von seiner Arbeit zu schikken. Katull entschuldiget sich in dieser Elegie, dass es nicht eher geschehen; er habe seinen Bruder in Asien verloren, und dieser Tod betrübe ihn so sehr, dass er die Zeit her nichts gedichtet habe, als *das Haupthaar der Berenize nach dem Kallimachus*, welches er ihm bei überschikke. Die Klagen Katulls in diesem und den beiden folgenden Gedichten, über den Tod seines Bruders, sind so rührend, so ungekünstelt zärtlich — O Geist meines armen verstorbenen Bruders, sie sind, was oft schon mein Herz Dir, Geliebten, nachgeweint hat!

Melan-

Melankolischer Gram, unablässig die Seele mir nagend,
Hält mich, *Hortalus*, izt von dem neun Schwestern fern.
Es vermag nicht mein Geist der süsen Geburten der Musen
Sich zu entledigen, so treibt ihn der Kummer umher.
Ach! die finstere Flut, die *Lethe's* Strudeln entströmet,
Hat den erblassteten Fus meines Bruders benezt;
Meinem liebenden Blik auf ewig entrissen verschliesst in
Treischer Erde das Grab ihn auf *Rhötetischem* Strand ....
Ach! so hör ich von dir nie deiner Thaten Erzehlung?
Nimmer — o Bruder, noch mehr mir als das Leben geliebt —
Seh' ich dich wieder? Allein ich werde dich ewiglich lieben.
Ewig klaget mein Lied deinen so zeitigen Tod.

Dich

Dich beſeufz' ich ſtets, wie im dichteren Schatten des Laubes
Seufzet *Aedons* Schmerz um den ermordeten Sohn....
Doch, in Mitte des Herzleids, ſing ich dem Battiaden,
Hortalus, dieſes Gedicht nach, und ich ſend' es ſofort,
Daſs du nicht wähneſt, umſonſt den flatternden Winden vertrauet,
Sei entfallen dem Sinn dein ſo gefällig Gebot,
Wie da entfällt dem Schooſse der züchtigen Jungfrau der Apfel
Heimlich ihr zum Geſchenk von dem Geliebten geſandt;
Ach, ihn verbarg die arme Vergeſſene unter dem Kleide,
Und er entrollt, da ſie hüpft vor der Mutter empor!
Ueber den Boden dahin ſezt weit er in wirbelnden Sprüngen
Aber mit Röthe bedekt flauret ſie reuig beſchämt.

Anmer-

Anmerkungen.

Vers 1. *Troïſche Erde — — Rhöteïſcher Strand.* *Troas* hieſs die Landſchaft um die Stadt *Troja* in Klein-Aſien; und die Stadt und das Vorgebirge *Rhöteum* gehörten dazu

Vers 14. *Aedon.* *Aedon*, Tochter des *Pandareus*, war mit *Zethus*, *Amphions* Bruder, vermählt, und zeugte mit ihm nur Einen Sohn, Namens *Itylus*. Eiferſüchtig auf *Amphions* Gemahlin *Niobe*, die viele Kinder hatte, beſchloſs ſie, deren älteſten Sohn, der mit Itylus in Einem Bette ſchlief, zu ermorden. Aus Verſehen traf ſie, ihren eignen Sohn, rief die Götter um Mitleid an, und ward in eine *Nachtigall* verwandelt.

Vers 15. *Battiade*, d. i. der Griechiſche Dichter *Kallimachus*; weil er vom *Battus*, dem König und Erbauer der Stadt *Cyrenä* in Afrika abſtammte.

III.

An Manlius.

Vorerinnerung.

Manlius, an den dieser Brief gerichtet, ist wahrscheinlich derselbe *Manlius Torquatus*, der den Katull nach Rom gebracht, und auf dessen Vermählung mit einer *Julia* wir ein schönes Hochzeitgedicht unter den Gedichten Katulls finden. Er war nach Verona gekommen, wo Katull sich eben auch befand; hatte demselben durch ein Billet zu wissen gethan, dass ihm ein grosses Unglük (wir wissen nicht von welcher Art) begegnet sei; und hatte sich zur Zerstreuung und zum Troste etwas zu lesen und zu lieben von ihm ausgebeten. Dieser Brief ist Katulls Antwort. In der Brindleyischen Ausgabe, die ich vor mir habe, ist er noch um 120 Verse länger; allein der Inhalt derselben zeigt, dass sie nicht zu dieser Epistel gehören. Sie machen ein eignes

Lobgedicht auf den Manlius aus, welches eben nicht von der beſten Art iſt, und worin die Apoſtrophe an den verſtorbenen Bruder Katulls faſt wörtlich wiederholt wird. Ich habe mich berechtiget geglaubt, dieſen elenden Anhang weg zu laſſen.

Armer, durch herben Verluſt vom Schikſal Gebeugter, das Briefchen,
Welches mit Thränen benezt eben von dir ich erhielt;
Daß Dich Geſcheiterten, dich an den Strand von ſchäumenden Wogen
Hingeworfenen, ich tröſt' und dich errette vom Tod,
Da die göttliche Venus Dir nicht mit lieblichem Schlummer
In dem einſamen Bett dich zu erquikken erlaubt,
Noch durch erhabnen Geſang der Dichter voriger Zeiten
Deinem wachenden Gram milde die Muſen zerſtreun:
Werth iſt das Briefchen mir; mich freuet der Freundſchaft Vertrauen
Welches für Geiſt und Herz frei von mir Nahrung verlangt,

Aber

Aber damit du nicht wähnest, o Freund, ich schwimm' in der Wonne
Und der Gaſtfreundſchaft Pflicht ſei dem Bequemen verhaſst;
So vernimm, wie mich ſelbſt ein Abgrund des Elends verſchlungen,
Ach und heiſche von mir glükliche Gaben nicht mehr!
Als der wonnige Lenz der reſchen Jugend mir blühte;
Als das weiſſe Gewand feinlich gereichet mir ward:
Viel hab' ich damals geſpielt. Mich kennet die Göttin der Herzen
Die in der Leidenſchaft Kelch liebliche Bitterkeit miſcht.
Doch es erſtikte der Tod des geliebteſten Bruders die Luſt in
Wehmut. — O Bruder, um Dich klagt unaufhörlich mein Schmerz!
Sterbend zerſchlugſt du den Bau des mir hohllächelnden Glükkes;
Mit dir ſank zugleich unſer Geſchlecht in die Gruft.

Jegliche Freude, die mir durch deine Freundſchaft entſproſſen,
Da du noch lebteſt, die ſtarb mit dir Geliebten dahin.
Seit du mir geraubt biſt, verſchloſs mein Herz dem Vergnügen
Sich auf immer, und Wiz heitert den Geiſt nicht mehr auf. —
Alſo, wann du mir ſchreibſt, es ſei Schande für mich in Verona,
Daſs ſolch ein Weltling, wie du, hier müſſ' in Unmuth vergehn;
Müſſ' in ſchlafloſer Nacht einſiedeln auf froſtigem Lager:
So beſchämt mich dies nicht, aber betrübet mich, Freund!
Halt denn zu Gute mir Unvermögenden, daſs ich nicht gebe
Was durch Unglük und Gram längſtens ich ſelber verlohr.
Aber, daſs du der Bücher bei mir nur wenige antrifft,
Dieſs macht, weil ich zu Rom lebe. Allda iſt mein Haus;

Da iſt mein Siz; da flieſſen gemach mir die Jahre vorüber:
Nur Ein Kiſtchen allein folgt mir von vielen hierher.
Da nun dem alſo; ſo zeihe, ich bitte, mich nicht der Bosheit
Oder klage mich gar ſträflichen Undankes an,
Daſs unbefriedigt anizt dein zwiefacher Wunſch iſt geblieben,
Dem ich zuvor wär geeilt, ſtänd die Erfüllung bei mir.

Anmerkung.

Vers 16. *Das weiſſe Gewand* iſt der männliche Rok, den die Römiſche Jugend im 17. Jahre anlegte.

IV.

Opfer am Grabe ſeines Bruders.

XCVIII.

Vorerinnerung.

Als Katull den *Kajus Memmius Gemellus* nach Bithynien begleitete, beſuchte er in *Troas* das Grab ſeines Bruders, und brachte darauf ein Todtenopfer. Dieſes Gedicht iſt die Anrede an den Verſtorbenen.

Ueber die Flächen des Meers, aus weitentlegener Heimat,
Komm' ich, o Bruder, hieher an dein gehügeltes Grab;
Bring dir das lezte Geſchenk der Todten, und klage bethränet
Deinem ſtummen Gebein — ach, nur vergebens! — mein Leid.

Daſs ein grauſam Geſchik dich mir ſo früh hat entriſſen,
Dich, o Bruder, der du länger zu leben verdient!
Nimm denn das traurige Opfer, durch heilige Sitte der Vorzeit
Auf der erhöheten Gruft jedem Verſtorbnen geweiht,
Nimm gefällig es auf, benezt von den rinnenden Thränen,
Und gehabe dich wol, Bruder, auf ewig dich wol!

V.

Abſchied von Bithynien.

XLIV.

Schon, ſchon kehret der Lenz mit milder Wärme;
Des entweichenden Winters Ungeſtüm ſchweigt
Vor dem lieblichen Hauch des linden Zephyrs!
Auf, laſs Phrygiens Felder, laſs die fette
Flur Nicäa's, Katull, der Sonnerhizten!
Auf! nach Aſiens hochberühmten Städten!
Ach, wie hüpfet das Herz vor Luſt zu reiſen!
Wie ſpannt Sehnſucht die Kraft der muntern Füſse!
So leb wol, der Gefährten ſüſser Hauſe!
Unſre Heimat verlieſsen wir zuſammen,
Doch wir kehren dahin beſondre Wege.

Anmerkung.

Vers 5. Nicäa. Hauptſtadt von Bithynien.

VI.

VI.

An die Halbinsel Sirmio.

XXIX.

Vorerinnerung.

Auf der Halbinsel *Sirmio* im *Benazischen See* (izt *Garder See*) im Veronesischen hatte Katull ein Landgut, und nach einigen war er auch darauf gebohren. Dies Gedicht ist der erste Ausbruch der Freude Katulls, beim Anblik von Sirmio auf der Rükkehr aus Bithynien. Ich habe die *Skazontische* Versart des Originals in den *Heudekasyllabus* verwandeln müssen, welcher sonst dem Katull gewöhnlich ist. Die zwei lezten Füsse des *Skazon* verursachen im Deutschen eine unüberwindliche Schwierigkeit.

Der Halbinselen, *Sirmio*, der Inseln
Aeuglein, die nur in silbern Seeen, die im
Erdumgürtenden Weltmeer trägt *Neptunus*:
Ach! wie fröhlich erblik' ich, wie entzükt, dich!

Träum' ich? Hab' ich verlaſſen der *Bithyner*
Land und *Thynia?* Schau' ich wirklich dich? dich?
O der Seligkeit! der Gefahr entronnen,
So ſich leichter das Herz zu fühlen! und heim,
Von der Wanderſchaft Ungemach ermüdet,
Wieder im langvermiſsten Bett zu ruhen!
Ach! der einige Lohn ſo vieler Leiden!
Sei gegrüſst, o ſüſses Sirmio, und
Freue dich der Zurükkunft deines Herren!
O des Lariſchen Sees Wogen, freu't euch!
Lache jedes Geſicht mir Freud' entgegen!

Anmerkungen.

Vers 5. *Thynia.* Eiland vor Bithynien.

Vers 11. *Bayle* (art. Catulle *d*,) flieſst aus dieſem Verſe, daſs dem Katull ſeine Reiſe nach Bithynien, im Gefolge des *Memmius*, nichts müſſe eingebracht haben.

Vers 14. *des Lariſchen Sees Wogen.* Der *Lariſche* See heiſst izt der *Komer* See. Katull beſaſs an demſelben Landgüter.

III.

GEDICHT AUS DEM OVID.

Kurze

Kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften Ovids.

Publius Ovidius Naso, lebte unter *Augusts* Regierung bis zum 16ten Jahre nach Christi Geburt und war aus ritterlichem Geschlechte. Seine Lebensumstände beschreibt er selbst im 4. Buche, 10. Elegie der *Klagen*. Das merkwürdigste darunter ist seine Verbannung aus Rom nach *Tomi* am Schwarzen Meere Sein dichterisch Genie zeichnet sich vornehmlich durch eine sehr fruchtbare Einbildungskraft, durch lebhaften, blühenden Wiz aus, der nur oft zu üppig wird und dem wahren Ausdrukke der Empfindung Abbruch thut. Auch besas er die Gabe der leichtesten und wolklingendsten Versification. Sein schönstes und grösstes Gedicht sind die *Metamorphosen* oder mythologischen Verwandlungen in 15 Büchern; auserdem haben wir von ihm noch 21 *Heroiden*, 3 Bücher von der Kunst *zu lieben*; 3 Bücher *verliebter Elegien*; 1 Buch *Gegenmittel wider die Liebe*; 6 Bücher *Fasti*, oder poetische Beschreibung der Römischen Feste in der ersten Hälfte des Jahrs; 5 Bücher *Klagen*; 4 Bücher poetischer *Briefe aus Pontus*, und einige zweifelhafte kleinere Gedichte.

Niobe.

Niobe.

Verwandlungen Buch 6, Vers 115-313.

Vorerinnerung.

Die Fabel der Niobe iſt für die Liebhaber der Kunſt höchſt intereſſant wegen eines der ſchönſten Werke der Bildhauerei aus dem Alterthum, welches die Niobe mit ihren Kindern vorſtellt und ſich zu Rom in der *Villa Medicis* befindet. *Winkelmann* nennt dieſe Niobe mit ihren Töchtern *die höchſten Ideen der Schönheit*, (Geſch. d. Kunſt S. 170). An einem andern Orte behauptet er, daſs ſie als ungezweifelte Werke des hohen Stils anzuſehen, und giebt als Kennzeichen davon an, den gleichſam unerſchaffenen Begrif der Schönheit, vornemlich aber die hohe Einfalt, ſowol in der Bildung der Köpfe, als in der ganzen Zeichnung, in der Kleidung und in der Ausarbeitung. Dieſe Schönheit, ſagt er, iſt wie eine nicht durch Hülfe

der

der Sinne empfangene Idee, welche in einem hohen Verſtande, und in einer glüklichen Einbildung, wenn ſie ſich anſchauend nahe bis zur göttlichen Schönheit erheben könnte, erzeugt würde; in einer ſo groſſen Einheit der Form und des Umriſſes, daſs ſie nicht mit Mühe gebildet, ſondern wie ein Gedanke erwekket, und mit einem Hauche geblaſen zu ſein ſcheinet.

Cicero glaubt, man habe durch die Dichtung von der Verwandlung der Niobe *das ewige Verſtummen der Traurigkeit* andeuten wollen, (C. Tuskul: Unterredungen B. 3. K. 26.) Welch eine andere vortrefliche Erklärung *Engel* im 1. Th. S. 292. ſeiner *Mimik* davon giebt, wird meinen Leſern bekannt ſein.

Homer giebt der Niobe nur 12 Kinder; 6 Söhne, 6 Töchter. (C. Ilias B. 24.).

Die

Die beglükteſte Mutter
Prieſe man izt *Niobe*, wofern ſie nicht Dünkel bethöret.
Tireſias Erzeugte, die Zukunftkündige *Manto*
Hatte, durch göttlichen Antrieb erregt, in Mitte der Gaſſen
Thebens geweiſſagt: "Auf, *Ismeniden*, erhebt euch in Menge,
"Bringt *Latonen*, bringt *Latonens* unſterblichen *Kindern*
"Weihrauch; betet ſie an, und umkränzet die Haare mit Lorbeer;
"Alſo gebietet *Latona* durch mich!„ — Man gehorchet, und alle
Thebaiden, das Haupt mit gebotenem Laube geſchmükket,
Geben der heiligen Lohe Weihrauch unter Gebeten.
Sieh, da erſcheint *Niobe* im Kreiſe gewählter Geſäluten!
Blendend im Purpurgewand mit ſchimmerndem Golde durchwirket,
Und, ſo fern der Zorn es erlaubt, ſchön; bleibet ſie ſtehen;

Schüt-

Schüttelt das niedliche Haupt samt den zierlichen Lokken, die beide
Schultern umwallen; und voll Majestät die Blikke versendend
Ruft sie: "Welche Wut, verkündete Götter zu fezzen
"Ueber die sichtbaren! Oder warum verehrt ihr *Latonen*
"Und errichtet nicht *mir* auch Altäre? Mein Vater, ist er nicht
"*Tantalus*, welchem allein es vergönnt war mit Göttern zu speisen?
"Meine Mutter ist der *Plejaden* Schwester; mein Ahnherr
"*Atlas*, auf dessen Nakken die Feste des Himmels sich stüzzet.
"*Zeus* ist mein anderer Ahn; ja, ich rühme mich dessen, als Schwäher.
"Mich scheut *Phrygiens* Volk; des *Kadmus* erhabene Burg ist
"Unterthan mir; und die Stadt, die durch Saitenklang mein Gemal hat
"Mit der Ringmauer umgeben, wird von uns beiden beherrschet.
"Wo ihr in meinem Palast die Augen immer hinwendet

"Stralet des Goldes Glanz. Zu alle dem fügt noch ein Antliz
"Einer Göttin wol werth, und ſieben blühende Töchter
"Eben ſo viele Söhne, bald auch Eidam' und Schnüre.
"Fragt nun, worauf ſich der Stolz in dieſem Buſen hier gründe!
"Und ihr waget es, *mir* die Titanide, des Käos
"Tochter, *Latonen* vorzuziehen? ſie, welcher die Erde
"Selbſt ein Flekchen verſagt, ſich ihrer Geburt zu entbinden.
"Himmel, Land und Gewäſſer verſtieſsen die herrliche Gottheit.
"Weltverbannet zog ſie umher; bis endlich ſich *Delos*
"Ihrer erbarmte, und ſprach: Unſtätt, wie Ich auf den Wogen
"Alſo du auf Erden, komm' irre mit mir! — Da genaſs ſie
"Zweier Kinder; zweier — das Siebentheil meiner Erzeugten!
"Ja, Ich heiſſe beglükt mit Fuge. Beglükket das bleib ich!

"Oder

"Oder bedünkt euch, ich soll bei der Menge der Kinder noch zittern?
"Nein, ich stehe zu hoch; kein Unfall vermag mir zu schaden.
"Nimmt noch so viel auch das Glük, mir bleibet bei weitem mehr übrig.
"Ob der Fülle des Reichthums bin ich geborgen. Gesezt auch
"Meiner Erzeugeten Schaar erlitte irgend Verminderung:
"Darum schmilzt sie nicht flugs bis zum dürftigen Paare *Latonens;*
"Aber der Kinder nur zwei und kinderlos nenn' ich dasselbe!
"Fort denn! hinweg von dem Opfer! herunter vom Haupte den Lorbeer!„
Ab legt jeder den Kranz; läßt unvollendet das Opfer,
Still insgeheim — nur das ist vergönnet — betend zur Göttin.
Da entbrannte *Latona* vor Zorn, und sprach auf dem hohen
Gipfel des *Kynthos* zu ihren beiden Erzeugeten also:
"Hört, ach höret, o Kinder! Man wagt zu bezweifeln die Gottheit

"Eurer Mutter, die, ſtolz daſs ſie Euch hat geboren, der *Juno*
"Weichet allein, ſonſt keiner der Göttinnen! So ihr nicht helfet
"Bleib' in Ewigkeit Ich geweihter Altäre beraubet!
Höret des Leides noch mehr! Die *Tantalide* hat Läſtrung
"Zu dem Frevel gefügt: Sie hat ſich erfrecht, ihr Gezücht Euch
"Vorzuziehn; hat (O es treffe ſie ſelber dies Unglük!)
"Kinderlos mich genannt, die Zunge des Vaters bewährend."
Bitten wollte ſie nun zu dieſen Worten noch fügen;
Aber — "Verzögre durch Klagen nicht ihre Strafe" — ſprach *Phöbus*.
Eben ſo *Phöbe*; und beide durchglitten die Lüfte mit Eile
Hin zur Kadmeiſchen Burg, in Wolken gehüllt ſich begebend.
Nahe der Stadt erſtrekt ſich ein Blachfeld weit in die Ferne,
Unaufhörlich von Roſſen geſtampft; wo der rollenden Wagen
Meng'

Meng' und die ehernen Hufe jeglichen Erdklos zermalmet.
Dort beſtiegen ein Theil der ſieben Söhne *Amphions*
Rüſtige Renner, mit Dekken geſchmükt von Tyriſchen Purpur
Glühend, und mit Gezäume, ſchwer von gediegenem Golde.
Ismenos, den zuerſt von allen unter dem Herzen
Die Erzeugerin trug, kreiſtummelte eben ſein dampfend
Roſs, das ſchnaubend ſich hob, ſein Gebiſs mit Schaume bedekkend,
Als er "Wehe mir!" rief, und ein Pfeil in Mitte des Buſens
Ihm ſtak. Plözlich entfielen den ſterbenden Händen die Zügel;
Seitwerts ſank er gemach von dem Pferd' auf den Boden hinunter.
Neben ihm ritt *Sipylus*. Des Köchers Geraſſel vernimmt er
In der wehenden Luft, und ähnlich dem Schifferegierer
Welcher, Regen und Sturm verſpürend, die Buſen der Segel

Alle den Winden eröfnet, dafs auch kein Lüftchen entwehet;
Alſo verhängt er dem Roſſe die Zügel: Allein es ereilet
Dennoch der unvermeidliche Pfeil den Fliehenden. Bebend
Haftet der Schaft im Genik; das Eiſen ragt aus der Gurgel.
Ueber die Mähne des Pferds ſtürzt köpflings der arme Getroſne
Hin in den Staub, und wälzt ſich, die Erde mit Blute beſtrömend.
Der unglükliche *Phädimus*, des ahnherrlichen Namens
Erbe, *Tantalus*, als ſie des Tages Geſchäfte vollendet,
Uebten zuſammen im Ringen die Kräfte der blühenden Jugend.
Und ſchon waren ſie feſt in dem Kampfe verſchlungen, es drängten
Bruſt ſich an Bruſt; da entfliegt ein Pfeil dem geſpanneten Bogen
Und durchſchieſst ſie zugleich, den Einen im Arme des Andern.
Beid' erſeufzeten; beide ſanken dahin, ſich am Boden

Win-

Windend vor Schmerz; es rolleten beide ſterbende Blikke,
Und verhauchten zugleich die fliehende Seel' in die Lüfte.
Sie ſah Alphenor. Den Buſen ſich ſchlagend vor Leide
Stürzt er herbei, umarmt die erſtarreten Leichen der Brüder,
Und ſie umarmend erliegt er; denn *Delius* tödtliches Geſchoſs dringt
Tief in die Bruſt ihm, bis zum innerſten Wohnſiz des Lebens.
Straks ergreift ers, entreißt es dem Körper; da haftet die Lunge
An den Haken, und mit dem Geblüt entſtrömt ihm die Seele.
Zwiefach wird Dämäſichthon, der Schöngelokte, verwundet,
Da, wo das Schienbein beginnt, und das zähe Flächſengewebe
Bildet den Kniebug, trift ihn der Erſte der ſchwirrenden Pfeile;
Und indem er ſich bükt, aus der Wunde das Eiſen zu reiſſen,
Fühlt er den Zweiten, der bis ans Gefieder die Kehl' ihm durchdringet,

Aber, vom Blute verdängt, hinunter ſinket zur Erde,
Während daſs hoch in die Luft der röthliche Strom ſich emporhebt.
Ilioneus, der Lezte, erhob nun flehend die Hände,
Leider! umſonſt, und ſprach: "O ſchonet, ihr ſämtlichen Götter!
(Ach, er wuſste nicht, daſs er die Götter nicht alle zu bitten!)
"Schonet!„ rief er und rührte den Schüzzen — doch ſchon war vom Bogen
Abgeſchnellet der Pfeil! Er entſeelte den Betenden. Klein war
Gleichwol die Wunde; nicht mehr als die Spizze durchbohrte das Herz ihm.
Das Gerücht, des Volks Wehklagen, die Thränen der Ihren
Gaben der Mutter in kurzem Kunde des herben Verluſtes.
Sie erſtaunt' ob der Macht; ſie zürnt' ob der Himmliſchen Kühnheit;
Zürnte, daſs ihnen vergönnt mit den Menſchen ſo grauſam zu ſchalten.
Aber *Amphion*, der Vater, ſtieſs in Verzweiflung den Mordſtahl

Sich

Sich durch die Bruſt und endete ſterbend den Schmerz mit dem Leben.
Ach! wie verſchieden war itzt *Niobe* von jener Beglükten,
Die kurz zuvor noch das Volk vom Altare *Latonens* hinwegtrieb,
Und mit ſtolzem Gepränge durch *Thebens* Gaſſen einherging;
Damals den Freunden beneidenswerth, izzo ſelbſt Feinden ein Jammer!
Ueber die kalten Leichen ſtürzt ſie dahin, und umarmet,
Sonder Ordnung, bald dieſen, bald jenen ihrer Erzeugten;
Strekt dann zum Himmel empor die blaugerungenen Arme
Und ruft: "Grauſame *Titanide*, ſo weide denn, weide
"Dich an meinem Schmerz! Frohlokke! hier lieg' ich in Jammer;
"Bin dahin! Frohlokke, du haſt die Feindin beſieget!
"Doch, mich beſiegt? da ich mehr der Kinder noch übrig, als jemals
"Du nur gezeugt? Nein! Mein iſt der Sieg troz dieſem Verluſte!"

Sprachs, da ertönte laut die Senne des silbernen Bogens.
Schrekken durchbebte ein jegliches Herz. Allein *Niobe* blieb
Standhaft, durch Unglük stark. Es standen in Trauergewändern,
Aufgelöset das Haar, um die Betten der Brüder die Schwestern.
Eine entzog den haftenden Pfeil dem Körper des lieben
Bruders: über ihn sank sie dahin, und hauchte den Geist aus.
Eine Andere wagt die jammernde Mutter zu trösten:
Sie verstummt, sich krümmend, getroffen von heimlicher Wunde.
Diese entflieht, doch umsonst, todt stürzt sie darnieder; und jene
Stirbt auf der Schwester. Nun sah man Die sich verbergen, und ängstlich
Die dort irren umher, bis auch sie beide der Tod fand.
Nur die Jüngste war übrig. Die Mutter umfloss und bedekte
Sie mit Leib und Gewand und schrie: "Nur diese, die Jüngste,
"Lass

"Lass mir! Schone — ich flehe — der Einen, von Allen der Kleinsten!„
Sprachs — ach! entseelt sank auch diese zur Erde — Kinderlos — Witwe —
Sizt sie nun unter den Leichen der Söhne, der Töchter, des Mannes,
Jammer erstarrt. Es wallet kein Haar an den säuselnden Lüften.
Bläße bedekt das Gesicht. Voll Wehmut stehen die Augen
Unbeweglich — Der ganze Körper ein lebloses Bildniss!
Ja, selbst im Munde erstarret die Zunge, haftend am Gaume,
Und es stokket der Lauf des Geblüts in den bläulichen Adern.
Steif ist der Nakken. Kein Arm vermag sich zu regen, zu gehn kein
Fuss. Stein, unempfindlicher Stein, von aussen und innen
Weinet sie dennoch. Siehe, da fasst sie ein mächtiger Sturmwind;
Trägt sie zur Heimat. Geheftet an *Sipylos* zerrint sie
Gleichwol immer in Thränen. Noch izzo weinet der Felsen.

Anmer-

Anmerkungen.

Vers 156. *Niobe.* *Niobe*, Tochter des *Tantalus*, und Gemahlin des Thebiſchen Königs *Amphion*.

Vers 157. *Tireſias.* *Tireſias*, berühmter Thebiſcher Wahrſager. Seiner Tochter *Manta* Sohn, *Bianor*, ſoll *Mantua* erbauet haben.

Vers 159 *Thebens.* *Theben*, berühmte Stadt in Griechenland am Fluſſe *Ismenos*, weshalb im nemlichen Verſe die *Theber* vom Dichter *Ismeniden* genannt werden.

Vers 161. *Lorbeer.* Der Lorbeer war dem Apoll geweihet.

Vers 173. *Tantalus, welchem allein es vergönnt war, mit Göttern zu ſpeiſen.* *Tantalus*, König in Phrygien. *Ixion* und *Pelops* ſollen zwar auch mit den Göttern geſpeiſt haben; allein ſie ſind jünger als *Niobe:* Dieſe rühmt hier alſo mit Recht, daſs dieſe Ehre ihrem Vater allein wiederfahren ſei.

Vers 174. *Meine Mutter.* Nach einigen die Plejade Tayette, nach andern die Hyade Dione. Beide

Töch-

Töchter des Atlas, der vom Jupiter angewieſen, den Himmel zu unterſtützen.

Vers 176. *als Schwäher.* Weil er *Amphions* Vater war.

Vers 177. *Mich ſcheut Phrygiens Volk. Tantalus*, ihr Vater, war deſſen König.

Ebend. Des Kadmus erhabene Burg. Daſs Schloſs zu Theben hieſs *Kadmea*, vom *Kadmus*, der es erbauet. Es lag auf einem hohen Felſen.

Vers 178. *Die Stadt, die durch Saitenklang mein Gemahl hat mit der Ringmauer umgeben*, d. i. *Theben. Amphion* ſpielte ſo künſtlich auf der Harfe, daſs die Steine ſich von ſelbſt herbei wälzten und die Stadtmauer erbaueten.

Vers 189. *Delos.* Eines von den Kykladiſchen Eilanden im Archipelagus. Es ſoll vormals eine ſchwimmende Inſel geweſen ſein.

Vers 205. *Kynthos.* Berg in *Delos*, auf dem *Apoll* und *Diana* gebohren.

Vers 213. *Die Zunge des Vaters bewährend.* Es ſcheint, als habe ſich *Tantalus* der Gotteslästerung ſchuldig gemacht.

Vers

Vers 215. *Phöbus und Phöbe*, d. i. Apoll und Diana.

Vers 250. *Delius*, d. i. Apoll.

Vers 282 *und* 294. Sind untergeſchobene Verſe, welche die Kritiker ausmerzen; darum ſind ſie nicht überſezt.

Vers 311. *zur Heimat*, d. i. nach *Phrygien.*

Ebend. Sipylos. Gebirge in Phrygien.

IV.

GEDICHT AUS DEM HORAZ.

Wegen Horazens Lebensumstände und der zur folgenden Epistel nöthigen Erläuterungen, verweise ich auf *Wielands Uebersezzung der Briefe des Horaz*, die ich bei jedem der dies liest, vorausseze darf. — Fern ist von mir der Dünkel, in dieser meiner Uebersezzung mit *Wieland* wetteifern zu wollen. Ich habe sie blos in der Absicht verfertiget, um *mir* Horazens Gedanken über das Reisen (eine Materie, die mir von jeher höchst interessant gewesen ist) desto anschaulicher zu machen; da ich sie nach der Wielandschen Uebersezzung (vielleicht durch meine eigne Schuld) niemals in ihrem vollen Zusammenhange zu fassen gewußt habe. Wenn ich izt diesen Versuch öffentlich bekannt mache; so geschieht es, um belehrt zu werden, ob ich mich auch nicht selbst täusche? und dann auch, weil ich dadurch Gelegenheit erhalte, *Wieland* wegen des in der Einleitung zu dieser Epistel gebrauchten Ausdruks, *gaignon gegen etwas fassen*, bei sich selbst zu entschuldigen. Zwei Beispiele aus bekannten

Französischen Schriftstellern beweisen hinlänglich, daß *guignon* allerdings auch *Widerwillen* bedeute, wenn es gleich in keinem Wörterbuche angezeigt steht. Das erste ist aus *Diderot's Bijoux indiscrets, T. 2. c. 17. Je me souviendrai toujours de deux Emirs très-vaillans, qu'elle prit en guignon, & qui demeurerent perclus des bras pendant toute leur vie.* Das andere aus *Romans & contes de M. de Voisenon*, gleich im Anfange der Geschichte des Sultans Misapouf. *La premiere femme de mon pere, qui avoit les cheveux blonds, & qui étoit aussi vive que si elle les avoit eu crépus, informée de ma naissance par quelques-uns de ces méchants esprits de cour, au lieu de se venger en se faisant faire un enfant légitime par un autre que son mari, s'avisa de me prendre en guignon, & prit la fée ténébreuse d'honorer de sa protection l'antipathie qu'elle avoit pour moi.* Wieland hätte also der im November 1782 seines Merkurs desfalls gethanen *amende Honorable* überhoben sein können.

Ueber

Ueber die Reiſeſucht, an Bullatius.

Eilfter Brief des erſten Buches.

Wie hat dir *Chios* gefallen, *Bullatz*, und
das *Lesbiſche* Eiland?
Wie *Samos*? Wie *Sardes*, der Siz des Königes
Krösus?
Smyrna und *Kolophon* wie? Sind ſie über, unter
dem Rufe?
Ekelt alles dir an, mit *Tibur* und *Mansfeld* verglichen?
Oder iſt dein Wunſch der Städte des *Attalus*
Eine?
Oder lobſt du *Lebedos*, der See und des Reiſens
geſättigt?
Sprichſt: Iſt gleich *Lebedos* noch öder, als *Gabii*
ſelbſt
Und *Fidenä*; doch möcht' ich da leben; auf
ſicherer Feſte
(Aller der Meinen vergeſſend, und wieder vergeſſen von ihnen)
Zu zu ſchauen von fern der Wuth des erzürnten *Neptunus*! —

Aber, wer wandert gen *Rom* von *Kapua*, bleibt nicht Zeit Lebens
Liegen im Wirthshaus, weil er von Koth und Regen durchnäſſet;
Noch preißt, wer von dem Froſte gelitten, die Oefen und Bäder
Als das Alleinige an, was unſer Leben beglükket:
Alſo, trieb dich umher auf der See ein heftiger Südwind,
So verkauf drum dein Schif jenſeit des *Ägäiſchen* Meers nicht!
Dem Zufriedenen nüzzet *Rhodos* und *Mitylene*
Eben ſo viel, als ein Schurz bei Schneeluft oder ein Pelzrok
In dem Lenz, als die *Tiber* wenn's friert, und im Sommer der Ofen.
So lang es erlaubt, und das Glük holdſelig uns anblickt,
Loben wir *Samos* und *Chios* und *Rhodos*, zu *Rom* in der Ferne!
Freund, nimm jegliche Stunde, die Gott dir nur ſchenket mit Dank hin;
Laſs des Lebens Genuſs nicht anſtehn von Jahre zu Jahre:
Und du lebſt vergnügt, dein Aufenthalt ſei wo er wolle!

Denn

Denn, wofern Vernunft nur und Klugheit die Sorgen hinwegnimmt,
Nicht ein Ort, der weithin die Fläche des Meeres beherrschet:
Aendern zwar die Luft die Seefahrer; aber den Sinn nicht.
An geschäftigem Müssiggang krankend, jagen zu Schiffe,
Jagen zu Wagen dem Glüklichleben wir nach. Was du suchst, ist
Hier; ist zu *Ulubrä* — wenn dir kein ruhiges Herz fehlt.

Anmerkungen.

Vers 10. In Wielands Ueberſezzung iſt zu Ende dieſes Verſes der Strich vergeſſen, welcher anzeigt, daſs Bullazens Rede, welche mit dem ſiebenten Vers anfängt, hier aufhöre, und nun Horaz das Wort wieder nehme. Hierdurch geräth der Leſer in Verwirrung; weil er glaubt, daſs ſo ſehr ſich widerſprechende Gedanken von Einer Perſon geſagt werden.

Vers 15. 16. Dieſe beiden Verſe ſehe ich als den Nachſaz von den vier vorhergehenden an; alſo ſind ſie wenigſtens in der Bentleyſchen Ausgabe interpunktiret.

Vers 18. *Campeſtre* finde ich in allen Wörterbüchern nur durch *den Schurz* erklärt, welchen die nakten Kämpfer um die Lenden trugen zur Bedekkung der Schaamtheile. Der Text leidet auch dieſe Erklärung. Der *Schurz* iſt bei dem Schneegeſtöber *zu wenig*, wie ein *Pelzrok* bei warmen Sonnenſcheine *zu viel*.

Vers 24. Dieſer Vers iſt in meinen Editionen wiederum nur der Nachſaz der beiden vorhergehenden.

V.

GEDICHTE AUS DEM VIRGIL.

Kurze Nachricht vom Leben und den Schriften Virgils.

Publius Virgilius Maro lebte vom 684ſten bis zum 735ſten Jahre Roms. Er ward zu *Andes*, einem Dorfe unweit *Mantua*, von Eltern geboren, die zwar unberühmt, aber doch nicht niedern Standes waren. Er ſtudierte zu Neapolis. Vom *Auguſt*, *Mäzen*, *Pollio*, *Gallus*, *Varro*, *Horaz* und *Properz*, ward er, nicht weniger ſeines Herzens, als ſeines Geiſtes wegen, geſchäzt und geliebt. Zu *Rom* hielt er ſich ſelten auf; er lebte lieber auf'm Lande. Sein Ruhm ſezte ſeine Beſcheidenheit oft in Verlegenheit. Er flüchtete ſich in das erſte beſte Haus, ſobald er auf der Straſſe gewahr ward, daſs man ihn bemerkte. Seine Werke feilte er mit der äuſſerſten Strenge. Drei Jahr brachte er über ſeine Eklogen, ſieben über das Gedicht von der Landwirthſchaft, und zwölfe über die Æneis, zu. Ja, weil er an die Æneis nicht die lezte Hand legen

konnte; so befahl er auf seinem Sterbebette, dass man sie verbrennen möchte, welches August aber glücklicherweise verhindert hat. Er starb zu Brundusium im zwei und funfzigsten Jahre seines Alters, als er mit dem aus dem Orient kehrenden August von Athen zurükkam. Man zeigt noch sein Grab auf dem Berge Posilippo. Virgil ist der grösste Römische Dichter in den Gattungen der Schäferpoesie, des Lehrgedichts und der Epopöe. Seine zehn *Eklogen* sind Nachahmungen Theokrits, aber voller einzelner eigenthümlicher Schönheiten; sein Gedicht von der *Landwirthschaft*, in vier Büchern, ist reich an Unterricht und Anmuth; seine *Æneis* in zwölf Büchern, ist zwar Nachbildung der *Ilias*, aber zugleich die reifste Frucht des Genies und Geschmaks, vollendeter, und einem verfeinerten Zeitalter angemessener, als ihr, an sich vollkommneres und mehr originales Vorbild. Ich sehe den Homer und Virgil — sagt Robert Wood in seinem Versuche über Homer's Originalgenie — als die vollkommensten Muster an, die je ein Land oder Zeitalter hervorgebracht; mehr ihre Umstände, als ihr Genie, waren

ver-

verschieden; denn hätte Vögil zuerst gelebt, so zweifle ich nicht, Homer würde ihn kopirt haben. Der Umstand, welcher von beiden der Erste war, ist in der That wichtiger, als man sich wol einbildet. Wer bemerkt hat, wie wenige Menschen selbst denken, wie sehr unser Geschmak sich nach dem Urtheile anderer, und unser Beifal nach der Gewohnheit richtet: der mus einsehen, wie gros der Vortheil ist, zuerst im Besiz des allgemeinen Beifalls zu sein. In Erwartung der versprochenen *Hettingerischen Eneis*, hab' ich nur zwei Stüke aus den *Büchern von der Landwirthschaft* gewählt, von denen wir schon den Anfang des 1. Buchs durch *Voss* und die Episode des 4. Buchs von *Orpheus und Euridice* durch *Stollberg* verdeutscht haben.

I.

I.

Lob der Philoſophie und des Landlebens.

Landwirthſchaft Buch 2. Vers 458-542.

Vorerinnerung.

Nachdem Virgil im zweiten Buche von der *Landwirthſchaft* von der Baumzucht gehandelt, ſchlieſst er es mit dem Lobe des Landlebens.

Der Landmann, ſagt der Dichter, wäre zu glüklich, wenn er ſeine Vorzüge erkennte. In ſeliger Abgeſchiedenheit von der Welt und ihren nichtigen Sorgen, lebt er in Ruhe und genieſst der Natur, ſich ſelbſt, und ſeiner Familie. Nur dann würde ich mich glüklicher achten als er; wäre es mir vergönnt, in das Weſen der Dinge einzudringen, die phyſiſchen und moraliſchen Geheimniſſe der Natur zu errathen, und meinen Geiſt über die Gegenwart und die Zukunft zu beruhigen. Fehlen mir aber hierzu die Kräfte; ſo übertrift nichts die fromme Unwiſſenheit,

Ge-

Gelaſſenheit, Harmloſigkeit, Zufriedenheit und Unſchuld des Landmanns. Glükſelig die Menſchen, als ſie noch alle lebten wie Er! Als Habſucht, Ehrgeiz, Herrſchſucht und Ueppigkeit ſie noch nicht in tauſenderlei Sorgen ſtürzten und in Krieg gegeneinander!

Dies Stük iſt in jeglicher Betrachtung eines der allerſchönſten des Alterthums. Philoſoph und Poet dürfen gleich davon zufrieden ſein. Die Franzoſen haben davon zwei Ueberſezzungen, die dreiſt dem Originale zur Seite geſezt werden können. Eine vom Marquis *de la Fare*, die andere vom Abbé *de Lille*, der überhaupt die *Georgica* ganz überſezt hat.

O zu glüklich der Landman, erkennt' er ſein günſtig Geſchikke!
Ihm reicht, fern vom Getümmel des Kriegs, die wohlthätige *Tellus*
Reichlichen Unterhalt dar aus willig ſich öfnendem Schoſse.
Dränget ſich ihm nicht des Morgens in ſtolzem Pallaſte, von allen
Seiten ein Heer Klienten aus prächtigen Thüren entgegen;

Quälet

Qualet ihn nicht Gelüſt nach Schildkrötgezie-
reten Pfoſten;
Nach *Ephireiſchem* Erz, nach goldgewirketen
Dekken;
Röthet die Wolle ſich ihm nicht in *Aſſyriſchem*
Purpur,
Und verbreitet ſein Oel nicht ſüſſe Lavendel-
Gerüche:
O ſo genieſst er der Ruh; genieſst ein harm-
loſes Leben
Reich an mancherlei Schäzen; ergözt ſich am
wogenden Saatfeld;
Freu't ſich des Mooſes der Höhle, des ſpiegeln-
den See's, und gelagert
Unter dem Ahorn im Thal, beſchleicht beim
Gebrülle der Heerden
Ihn ein erquikkender Schlaf. Ihm duften die
Wieſen; die Wälder
Grünen ihm. Er zieht genügſame, thätige
Kinder.
Heilig ſind Ihm die Väter, verehrt die Götter.
Bei ihm hat,
Als ſie von Erden entwich, *Aſträa* den Fuſstritt
verweilet.
Mich entzükt ihr vor allen, ihr holdſeligen
Muſen!

Eurem

Eurem Dienſte bin ich aus Neigung des Herzens geweihet;
Nehmet mich auf, und entdekt mir des Himmels Bahnen und Sterne,
Die verſchiedenen Mängel der Sonne, die Nöthen des Mondes!
Lehrt mich die Kraft, die den Erdball erſchüttert, die macht, daſs das Weltmeer
Seinen Schranken entſchwillt und wieder in ſich zurükſinkt!
Zeiget mir an, warum in dem Winter die Sonne ſo eilig
Sich in den Ozean taucht? und die trägen Nächte ſo ſäumen?
Aber verbeut mir der Froſt des Blutes im Buſen, von ferne
Zu der Mutter Natur geheiligter Werkſtatt zu nahen:
Dann blüht Wonne mir nur in Fluren und Thälern voll Bäche.
Flöſſe mein Leben alsdann verborgen dahin an dem Ufer
Rauſchender Ström' und im Hain! O, wo iſt *Spercheos* Gefilde?
W'o der *Mänaden Taygetos?* W'er verſezt mich in Hämos

Thaler

Thäler voll Kühlung, und dekt mit der Nacht mich ſeiner Gebüſche?
Selig, deſſen Vernunft der Dinge Weſen erforſcht hat!
Der auf jegliche Furcht, auf unerbittliches Schikſal,
Auf *Acherons* Geräuſch, mit kalter Verachtung herabſieht!
Aber Heil auch dem, der da kennet die Götter des Landmanns,
Den betagten *Silvan*, den *Pan*, die verſchweſterten *Nymphen*!
Nicht die *Faſces* des Volks, nicht der Könige Purpur; noch Zwietracht
Rührt ihn, welche das Blut feindſeliger Brüder vergieſſet;
Nicht der *Dacier*, der vom verbündeten *Iſter* herabkommt;
Nicht das allherrſchende Rom; noch der Staaten Verfall; noch ſeufzet er
Kummervoll über des Dürftigen Noth; noch neidet er Reiche.
Was ihm willig ſein Feld, was ihm ſein Garten für Früchte
Trägt, die erndet er ein, unkundig der eiſernen Rechte

Wie

Wie des lermenden Markts und der Archive des Volkes.
Andere peitſchen unſichere Meere mit Rudern, und ſtürzen
Sich durch Schwerdter, an Höfen der König' als Sklaven zu kriechen.
Dieſer verheeret die Stadt, ſchont nicht der armen Penaten,
Um aus Schmaragden zu trinken, geſtrekket auf Tyriſchem Teppig.
Schäze ſammlet ein Andrer und wacht beim verſchurreten Golde.
Mancher horchet erſtaunt dem ſiegenden Redner, und manches
Sinne bethöret der Empfang des klatſchenden Volks und der Väter
In dem Schauplaz. Tauſend' erfreun ſich der Mordes der Brüder.
Tauſende ſuchen, verbannt vom geliebten, vertraulichen Herde,
Neues Vaterland ſich in Himmelverſchiedenen Zonen.
Mit gekrümmetem Pflug zerſpaltet den Boden der Landmann:
Dies ſein Reichthum, ſein Wunſch! Dies Ueberflus für den alten

Vater, die Enkel, den helfenden Stier und die Heerden der Rinder!
Sonder Raft beut izo das Jahr ihm Segen an Obſte;
Izo an blökenden Lämmern; und izo an Halmen der Ceres;
Giebt Gedeihen der Saat; macht ſeine Scheuren zu enge.
Kommt der Winter: Wird *Sicyons* Beer' in Keltern zermalmet:
Kehren die Schweine feiſt aus der Maſt: Giebt Schlehe der Hagdorn:
Leget der Herbſt bei, allerlei Vorrath: Und oben am Hügel
Reifet erquikkender Wein am milderen Strale der Sonne.
Süſſe Knäblein hangen indeſs ihm an küſſenden Lippen;
Unter dem keuſchen Dache wohnt Zucht; es ſtrozen der Kühe
Euter von Milch; und frölich weidend auf grünenden Auen
Ringen die wolbeleibeten Bökke mit feindlichen Hörnern.
Er ſelbſt feiret Feſte. Rings um das lodernde Feuer
Hingegoſſen ins Gras mit den Arbeitsgeſellen, bekränzet

Er

Er den Becher und ruft Dich opfernd, *Vater Lenäus.*
Dann ſtekt Hirten an Ulm er ein Ziel des fliegenden Wurfſpeils;
Oder er heißt ſie zum Kampf die nervigten Glieder entblöſsen.
Alſo verlebten dereinſt die alten *Sabiner* ihr Leben.
Alſo wuchs *Remus* heran und ſein Bruder; ward *Tuſcien* mächtig;
Und ſchwang *Rom* ſich empor zu der Herrlichkeit ſtolzeſten Gipfel,
Sieben Berge zugleich mit thürmenden Mauren umgebend.
Ja, vor des *Diktäiſchen* Königes eiſernem Zepter,
Ehe der ſündige Menſch Fleiſch als geſchlachteter Stiere:
Führte der goldne *Saturn* ein ſolches Leben auf Erden.
Damals erſcholl noch nicht der Krieges Drommete Getöſe.
Damals ward noch kein Schwerdt auf hartem Ambos geſchmiedet.
Doch wir ſind emſigen Laufs ein weites Gefilde durchſtrichen,
Zeit iſts, izo vom Joch die dampfenden Roſſe zu löſen.

Anmerkungen.

Vers 461. *drängt ſich ihm nicht des Morgens.* Es war Sitte zu Rom, daſs die Geringeren bei den Vornehmern, zumal die Klienten bei ihren Schutzherren, *Morgens früh* ihre Aufwartung machten. Uebrigens haben hier bis zum 471 Vers die Gedanken Virgils in der Darſtellung und im Ton eine ſo auffallende Ähnlichkeit mit den oben Seite 18. 19. ſtehenden 24-33 Verſen des Lukrez; daſs man ſie mit dem *Makrobius* für eine Nachahmung derſelben erkennen muſs.

Vers 464. *nach Ephireïſchem Erz*, d. i. *Korinthiſchem* Erz; denn die Stadt *Korinth* hatte ehmals *Ephyre* geheiſſen. Uebrigens ſoll das Korinthiſche Erz ein vortreffliches in einer künſtlichen Vermiſchung der Metalle beſtehendes Erz geweſen ſein, woraus koſtbares Geſchirr verfertiget wurde, das man ſo theuer bezahlte, als Gold.

Vers 465. *Aſſyriſchem Purpur.* Steht für *Syriſchen*, d. i. *Phöniziſchen* Purpur, wegen der Freiheit der Dichter, ſich nicht ſo ſtrenge an die Gränzen der Geographie zu binden.

Vers 473-474. *Aſträa* u. ſ. w. Göttin der Gerechtigkeit. Die Fabel ſagt von ihr: Sie habe ſich auf

auf Erden ſo lange unter den Menſchen aufgehalten, bis dieſe gar zu arg geworden; dann ſei ſie gen Himmel geflohn. Virgil will hier ſagen: Da *Aſträa* ſich länger beim Landvolke verweilet hat, als an den Höfen und in den Städten; ſo herrſcht auch bei ihm noch mehr Gerechtigkeit, als dorten.

Vers 478. *Mängel der Sonne, Nöthen des Monds*, (im Text Seite 127. ſteht aus Verſehen *Röthen*) d. i. Sonnen- und Mondfinſterniſſe. Des Dichters Ausdruk bezieht ſich auf den Aberglauben des Volks.

Vers 483. *verbeut mir der Froſt des Blutes im Buſen.* Dies iſt nach der Meinung derjenigen Philoſophen geſprochen, welche die Seele im Blute ſuchen. Es will nichts anders ſagen, als: Iſt mein Geiſt zu ſchwach ſo tief in die Geheimniſſe der Natur einzudringen? u. ſ. w.

Vers 487 - 488. *Sperchcos — Taygetos — Hämos.* Um bildlicher zu ſprechen, nennt der Dichter die berühmteſten ſchönen Gegenden Griechenlandes *Sperchcos*, Strom, der an der *Theſſaliſchen* Gränze unterm Berg *Oeta* in den *Maliäiſchen* Buſen fällt; izt *Melas*. *Taygetos*, Gebirge, das ſich von *Arkadien* durch ganz *Lakonien* erſtrekt, und dem

Bakchus heilig war, deſſen Feſt auch auf demſelben von den Lazedämonierinnen begangen wurde; daher der *Mänaden* (d. i. Bakchantinnen) *Taygetos*: izt *il monte di Maina*. *Hämos*, Gebirge zwiſchen *Möſien* (Bulgarien) und *Thrazien* (Romanien); izt *il monte argentaro*.

Vers 495-498. *Faſces des Volks — der Könige Purpur.* Faſces waren Bündel Stekken, die vor den höchſten Magiſtratsperſonen als ein Zeichen der oberlichkeitlichen Gewalt hergetragen wurden. In Proſa heiſſen dieſe Verſe: Ihn beunruhiget nicht Ehrgeiz, noch Herrſchſucht; nicht einheimiſche noch auswärtige Kriege; nicht Glük noch Unglük der Staaten; ſelbſt Mitleid gegen Arme, und Neid gegen Reiche nicht; aber nicht aus Hartherzigkeit oder Stoiſcher Affektloſigkeit; ſondern, weil er entfernt lebt von Menſchlicher Noth und Ueppigkeit, ſo müſſen auch dieſe Leidenſchaften fern von ihm ſein.

Vers 497. *Dazier — vom verbündetem Iſter herabkommt.* Die Dazier wohnten am linken Ufer des *Iſters* (Donau) auf Gebirgen; von welchen ſie oft in die Römiſchen Provinzen Einfälle thaten. *Verbündete Iſter*, d. i. die am Iſter wohnenden Völ-

Volker, die ſich mit den Daziern verbündeten.

Vers 501. 502. *unkundig der Rechte — des Marktes, der Archive des Volks*, d. i. Unerfahren in jeglicher Art Geld zu gewinnen, es ſei durch Prozeſſiren, oder durch Handel, oder durch Pachtungen. *Das Archiv des Volks* war zu Rom in der Halle der Freiheit. Man legte in demſelben die Kontrakte von den Zollpachtungen u. a. m. bei.

Vers 506. *Aus Schmaragden zu trinken*, d. i. aus, mit Schmaragden oder andern Edelgeſteinen beſetzten koſtbaren Pokalen. Dies zielt auf die Urheber der bürgerlichen Kriege, die ihr Vaterland verheerten, um nur den ungeheuren Aufwand fortzuführen, zu dem ſie verwöhnt waren.

Vers 509. *Empfang des klatſchenden Volks im Schauplatz.* Das Römiſche Volk empfing zuweilen ſeine Lieblinge mit lautem Händeklatſchen, wann ſie zum Schauſpiele kamen. Dieſe Ehre war dem *Mäzen* auch wiederfahren.

Vers 510. Deutet auf die *Veteranen*, denen zur Belohnung für die im Bürgerlichen Kriege geleiſtete Dienſte, Æker in Italien waren angewieſen wor-

den. Und Vers 511. 512. auf diejenigen Römer, welche als Kolonisten versendet wurden.

Vers 519. *Sicyons Beere.* Die Olive, die zu *Sicyon* am vorzüglichsten war.

Vers 529. *Vater Lenäus*, d. i. *Bakchus.*

Vers 536. *Vor des Diktäischen Königs u. s. w.*, d. i. vor Jupiter (der auf dem Berge *Dikte* in *Kreta* geboren und verehrt ward); unter der Regierung *Saturns* im goldenen Weltalter, lebten die Menschen nicht also.

II.

Alles liebet mit Wuth. Die Liebe iſt allen daſſelbe.

Landwirthſchaft, Buch 3. Vers 219-285.

Vorerinnerung.

Im Anfange des dritten Buches von der *Landwirthſchaft*, handelt Virgil von der *Pferde- und Rindervucht*. Bei der Gelegenheit der Regel, daſs man Hengſte und Mutterpferde, und Stiere und Kühe nicht müſſe bei einander weiden laſſen, wenn ſie gedeihen ſollen; ſchweift er über die Gewalt der Liebe auf alle Geſchöpfe überhaupt aus; und das mit einem Enthuſiasmus, mit einer Poeſie, die dahinreiſſen, und der Einbildungskraft Bild auf Bild im lebendigſten Leben vorhalten.

Aber kein Fleiß bringt beſſer Gedeihn, ſtärkt alſo die Kräfte,
Als Abwendung der Brunſt und des Stachels verborgener Liebe;
Dir behage die Zucht nun des Rindviehs oder der Roſſe.
Darum verweiſet man gern die Farren auf einſamentlegne
Weiden, hinter Gebirg' und jenſeit ſich breitender Flüſſe;
Oder verſchließt ſie im Stall bei angefülleten Krippen.
Denn der Anblik der Sterk entzündet das Blut und verzehret
Heimlich die Kraft. Sie machet des W'alds und des Grases vergeſſen.
Ja, ihr lokender Reiz treibt oftmals trozige Buln,
Scheeler Eiferſucht Zwiſt mit ſtarkem Gehörn zu entſcheiden.
Sieh, in den Schatten des *Sila* weidet die ſtattliche Färſe:
Wild ſtürzt das eifernde Paar zu grauſem Gefechte zuſammen
Häufige Wunden ſich bohrend. Es badet Geblüte die Körper.

Nun

Nun ſchon geſtemmt ſie und ringen mit krachenden Hörnern und drohn mit
Lautem Gebrüll, daß der Forſt erſchallt ſamt dem weiten Olympus.
Forthin ſtallen nicht mehr mit einander die Kämpfer. Es ziehet
Sich der Beſiegte zurük in ferne verborgene Gründe.
Tief beſeufzend die Schmach der fliehend empfangenen Wunden,
Ach! und ſeine ſo trozlich ihm entriſſene Liebe:
Blikt nach den Ställen er hin und entweicht aus dem Reiche der Väter.
Dorten übt er ohn Unterlaß ſeine Kraft. Auf den harten
Felſen ruhend des Nachts, entſaget er ſanfterem Lager.
Schneidendes Rietgras und Laub von Geſträuchen dient ihm zur Nahrung.
Bald verſuchet er ſich. Er prüfet den Nachdruk der Hörner
Spaltend die Stämme voll Grimm; verwundet mit Streichen die Winde;
Reizet ſich an zum Kampf durch Wolken erhobenen Staubes.

Izo

Izo fühlt er sich stark; fühlt sein gekehret Vermögen:
Straks bricht er auf und stürzet über den sicheren Feind her.
Also erhebet in Mitte des Meers die Woge sich schäumend;
Ziehet gehölt sich höher und höher empor, zu dem Ufer
Treibend mit lautem Getös; bricht sich an den Klippen und stürzet
Wie ein Gebirge darnieder. Es brauset der unterste Abgrund
Wirbelnd, und trift mit schwärzlichem Sande die hangenden Wolken.
Ja, ein jeglich Geschöpf auf Erden, die Menschen, die wilden
Thiere, des Meeres Bewohner, das Vieh, die bemaleten Vögel:
Alles liebet mit Wut. Die Liebe ist allen dasselbe.
Von ihr entbrannt vergisst der Jungen die Löwin, und irret
Grimmig auf Feldern umher; und häufiger füllen mit Leichen
Dann und mit Blut die ungestaltenen Bären entlegne

Dörfer

Dörfer und Wald. Dann tobet der Eber und ſteiget des Tigers
Mordluſt aufs höchſte. Dann wehe dem Wandrer in *Lyzens* Wüſte!
Siehe das Roß, wie ſo gleich ihm Schauer den Körper durchbeben,
Als ein bekannter Geruch es im wehenden Winde gereizet!
Izt wirds durch kein Gebiß, durch keine Geiſſel gebändigt;
Nicht Gebirge, nicht Thal hält es auf, nicht ſchnelles Geſtade
Reiſſender, laut mit ſich Stukke von Felſen fortwälzender Ströme.
Auch der *Sabellifche* Keuler bricht hervor aus dem Dikkicht;
Fletſchet die Zähne und ſcharrt in dem Boden und reibet die Seiten
An den Bäumen, zum Kampf die borſtigen Schultern ſich panzernd.
Und was beginnet nicht erſt der Jüngling, in deſſen Gebeinen
Feuer der Liebe tobt? In den Sturmerregeten Sund ſtürzt
Er bei finſterer Nacht. Hoch über ihm brüllet des Himmels
Pforte;

Pforte; die Klippen des Meers von wüthenden Wellen geſchlagen
Hallen wieder: Dennoch ruft nicht der Jammer der Eltern
Ihn zurük, noch die über dem Leichnam erblaſſende Jungfrau,
Eurer geſchweig' ich, des *Bakchus* geflekter Luchſe, der Wölfe
Und der Hunde; geſchweige der Kämpfe der furchtſamen Hirſchen:
Aber vor allen erwehn' ich des Kollers der lüſternen Stuten,
Den *Venus* in ihnen erregt, zu der Zeit als den *Glaukos*
Das *Potniad'ſche* Geſpann mit rächenden Zähnen zerfleiſchet.
Ueber den *Gargara* hin treibt Brunſt ſie und über den lauten
Askanios; ſie erklimmen Berge und ſezen durch Flüſſe.
Alſobald in dem Mark ſich der Trieb nach Wolluſt entzündet,
(Insgemein in dem Lenz, denn im Lenz kehrt Wärm' in die Adern)
Stehn ſie auf hohen Felſen und öfnen dem Weſte die Mäuler

Athmend

Athmend nach Luft; und oftmals sonder Begattung, o Wunder!
Trächtig vom Wind', entfliehen mit flatternden Mähnen sie wiehernd
Ueber felsichte Höhen, durch Sumpf und niedrige Thäler,
Nicht, o *Eurus*, zu Dir, nicht zu dem Aufgang der Sonne:
Sondern zum *Boreas*, zum *Caurus*, zur Gegend, wo *Auster*,
Mit nasskaltem Hauch' entsteht, und den Himmel verfinstert.
Dann nur tröpfelt der zähe Gift (von den Hirten mit rechtem
Namen *Hippomanes* benannt) von ihrem Geburtstheil,
Hippomanes, das ach! so vielmal verruchete Mütter
Für Stiefkinder gesucht und bei Flüchen zu Kräutern gemischet.
Doch es enteilet die Zeit in nimmer sich wendendem Fluge
Während, getäuschet von Lust, zulang' ich beim Einzeln verweile.

Anmer-

Anmerkungen.

Vers 219. *Schatten des Sila.* Ich habe nach *Heynens* Lesearт übersetzt: *in magno Sila.* *Sila* ist ein Berg im untern Theil von Italien.

Vers 248. *tobt der Eber.* Da Virgil der Wut der wilden Schweine in der Brunstzeit unten Vers 255. 256 mit mehreren erwehnet; so scheint mir wahrscheinlich, daſs er hier wol ein anderes Thier wird genannt haben. Ich habe aber keine Mutmaſsung deswegen gewagt, weil keiner der Kunstrichter diese Wiederholung des Dichters angemerkt hat.

Vers 255. *Sabellische Kouler*, von dem *Apenninischem* Gebirge in *Samnium*. Die Einwohner dieser Landschaft wurden auch *Sabeller* genannt, nach *Cluveri Introduct. geogr. l.* 3. *c.* 28. *VII.*

Vers 258. *der Jüngling, in dessen Gebeinen Liebe tobt.* Anspielung auf den *Leander*, der die *Hero* liebte, und oft des Nachts durch den *Hellespont* zu ihr hin nach *Sestus* schwamm, bis er endlich einmal bei einem Sturme ertrank.

Vers 264. *Des Bakchus Luchse.* Des Bakchus Wagen wird gewöhnlich von Luchsen gezogen vorgestellt.

Vers 267. 268. *Glaukos — Potniadischer Gespann. Glaukos*, des *Sisyphos* Sohn, ernährte zu *Potniä* in *Boetzien* vier Stuten, *die er nicht zuliſs*, um sie desto mehr bei Kräften zu erhalten. Venus machte deshalb dieselben so kollernd, daſs sie ihren Herrn mit Zähnen zerrissen.

Vers 269. *Gargara.* Eine Spize des Berges *Ida* in *Mysien.*

Vers 270. *Arhanios.* Fluſs in *Mysien.*

Vers 278. *Kaurus.* Nordwestwind.

VI.

GEDICHTE AUS DEM LUKAN.

Kurze Nachricht von dem Leben und den Schriften Lukans.

M. Annäus Lukanus, ein Dichter des ersten Jahrhunderts nach C. G. gebohren im J. 38, gestorben im J. 65; Neffe des Philosophen *Seneka*, und aus *Kordova* gebürtig. Er stand beim *Nero* sehr in Gnaden (s. Suet. Leb. Lukans); bis dieser auf seine dichterische Vorzüge eifersüchtig wurde, und, um den Ruhm seiner Gedichte zu unterdrüken, die Bekanntmachung derselben verbot. Lukan wurde hierdurch so aufgebracht, dafs er sich in eine Verschwörung wider den Kaiser einliefs (s. Tac. Annal. 15. K. 49); die aber entdekt wurde. Lange weigerte sich Lukan, zu gestehen, dafs er Theil daran gehabt; allein endlich, durch Verheifsung der Straferlassung verführt, bekannte er es dennoch, und nannte gar seine leibliche Mutter unter den Mitschuldigen, um sein hartnäkiges Leugnen zu beschönigen (Tac. Annal. 15. K. 56). Nero verurtheilte ihn dem ohnerachtet zum Tode;

gestattete ihm aber, sich die Todesart zu wählen. Er liess sich die Adern an den Armen öfnen (Suet. in Lukans Leb.). Als er bemerkte, dass bei hinwegströmendem Blute Hände und Füsse ihm kalt wurden, und das Leben allgemach aus den äussersten Theilen entwich, ob gleich das Herz noch frisch war und er bei völligem Bewusstsein blieb: So fiel ihm eines seiner Gedichte ein, worin er einen verwundeten Soldaten auf die nemliche Art hatte sterben lassen. Er sagte die ganze Stelle (*) her, und das waren seine lezte Worte — (Tac. Ann. 15. K. 70). Er starb in seinem 27. Jahre.

Sein

(*) Man hält gewöhnlich für diese Stelle, V. 806-814, des 9. Buchs der Pharsalia:

Eine Hämorrhois drükte den giftigen Zahn ein dem *Tullus*,
Diesem edelgesinneten Jüngling, des *Kato* Bewundrer.
Wie durch künstlichen Druk der *Korycische* Safran auf Einmal
Sprizt aus den Röhren hervor: Nicht anders entströmet den Gliedern
Straks ein röthlichtes Gift anstatt des lautern Geblütes.
Blutige Thränen weint das Auge; aus jeglicher Oefnung
Stürzet ein purpurner Strom; Blut rinnet aus Mund und aus Nase;

Sein Heldengedicht *Pharsalia*, oder von dem durch die Pharsalische Schlacht entschiedenen bürgerlichen

 Kriege

Roth ist der fliessende Schweiss; es nezen die offenen Adern
Ueber und über den Leib: Der ganze Körper ist Wunde.

Nach meinem Bedünken, irrt man sich. Wenn ich die obenangeführten Worte des *Tacitus* recht verstehe: so ist des Lukans Punkt der Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem verwundeten Soldaten, keineswegs *das hinwegfliessende Blut*; sondern *das aus den äussersten Theilen nach und nach sich verliehrende Leben, während dass das Herz frisch und Er bei völligem Bewusstsein blieb*, so dass er sich gleichsam selbst sterben sehen konnte; und hiervon ist ja kein Wort in den angezogenen Versen befindlich! — Allein auch dann, wenn Lukan sein Augenmerk nur auf das *ausfliessende Blut* gerichtet, liegt doch in diesen Versen keine Ähnlichkeit zwischen ihm und den Soldaten. Lukan liess sich ja nicht alle Adern am ganzen Leibe öffnen, sondern nur an den Armen, wie *Sacton* mit ausdrücklichen Worten sagt: *brachia ad secandas venas medico praebuit*. Wie kann also: *der ganze Körper ist Eine Wunde*, auf ihn angewendet werden? Der übrigen Umstände zu geschweigen, die noch in den Versen erwehnet werden, und die noch weit weniger anwendbar sind!

Kriege zwiſchen *Cäſar* und *Pompejus*, enthält vortreffliche Schilderungen der Charaktere, und eine Menge einzelner Schönheiten.

Lukan hat unter den Alten und Neueren viele enthuſiaſtiſche Bewunderer gefunden; Von den letzteren nenn' ich vorzüglich den *groſſen Corneille*, wie er bei ſeinen Landsleuten heiſst. *Brebeufs* poetiſche und *Marmontels* proſaiſche Ueberſetzung der *Pharſalia* im Franzöſiſche ſind bekannt.

I.

Der Druiden Lehre von der Unſterblichkeit der Seele.

Pharſalia, Buch 1. Vers 451-462.

Vorerinnerung.

Druiden hieſſen die Weiſen und Prieſter der alten *Celten* (d. i. der nördlichen und weſtlichen Bewohner Europens; beſonders aber der *Gallier* und *Britten*). In ihren Händen war nicht allein das Religionsweſen, ſondern ſelbſt auch das Staatsruder. Siehe von ihnen, *Jul. Cäſar vom Galliſchen Kriege*, Buch 6. K. 13. 14.

Traun! ihr *Druiden*, allein euch
Iſt es vergönnt, die Götter und Sterne des Himmels zu kennen;
Oder allein euch verſagt. Bewohner des einſamen Dunkels
Heiliger Haine, ihr lehret: Es wallen die Schatten der Todten

Nicht zu des *Erebos* Siz, noch zu des finſteren *Pluto*
Bleichen Gefilden hinab; der Geiſt belebe die Glieder
Wiedrum in einem anderen Weltkreis. Singt ihr die Wahrheit,
So iſt der Tod nur ein Uebergang von Leben zu Leben.
Selig in dieſem Wahn, ihr Völker, die *Arktos* beleuchtet!
Euch beängſtet die Furcht nicht, zu ſterben, die gröſste der Furchten.
Ihr, ihr ſtürzet als Helden, dem Tode trozzend, ins Eiſen.
Euch heiſsts Feigheit und Schmach, des kehrenden Lebens zu ſchonen.

Anmerkungen.

Vers 452. *Allein Euch u. ſ. w.* d. i. Euer Gottesdienſt und eure Meinungen über die Welt haben ſo viel tröſtliches, wahrſcheinliches, erhabenes; daſs ich geneigt bin, euch für die einzigen zu halten, welche die Götter kennen. Allein, wenn ich bedenke, daſs ihr *Menſchen opfert* (denn das thaten die Druiden, ſ. Jul. Cäſar Gall. Kr. B. 6. K. 16.)

K. 16.) so möcht' auch sagen: ihr seid die Einzigen, welche die Götter nicht kennen.

Vers 453. *Bewohner des einsamen Dunkels heiliger Haine.* Die Druiden pflegten in Hainen und Wäldern ihren Betrachtungen nachzuhängen und den Gottesdienst zu verrichten.

Vers 456. *Der Geist u. s. w. Julius Cäsar* macht uns einen andern Begrif von der Art, wie sich die Druiden die Unsterblichkeit der Seele gedacht haben. Er sagt angeführten Orts im 14. Kapitel: "Sie lehren, die Seele sterbe nicht, sondern gehe nach dem Tode von einem zum andern über."

Vers 459. *Völker, die Arktos beleuchtet*, d. i. die nördlichen Nazionen, die *Celten*. *Arktos* ist der *große Bär*.

II.

Die Phönizier, Erfinder der Buchſtabenſchrift.

Pharſalia, Buch 3. Vers 220-224.

Vorerinnerung.

Dies iſt die Stelle des Lukan, welche *Brebeuf* durch die berühmten Verſe gegeben hat:

C'eſt de lui que nous vient cet art ingénieux
De peindre la parole, & de parler aux yeux;
Et par des traits divers de figures tracées,
Donner de la couleur & du corps aux penſées.

Inzwiſchen findet der *Kardinal Bernis*, dieſe Ueberſetzung ſei mehr Definition der *Poeſie*, als der *Schrift*. Man ſehe *Diſcours ſur la poéſie*, der deſſen *oeuvres mêlées* anfängt.

---

220 Die *Phönizier*, glaubt man der Sage, verſuchten zuerſt es,
Eine bleibende Rede durch rauhe Figuren zu bilden.

Damals

Damals verſtand noch nicht *Memphis* den *Nil-*
Baſt zu leimen;
Und nur auf Stein erhielten die Vögel, das
Wild und ein jedes
Eingehauenes Thier, verſtändliche magiſche
Zungen.

Anmerkungen.

Vers 222. *Memphis.* Ehemalige Hauptſtadt in Ägypten, wo das Papiermachen ſcheint erfunden worden zu ſein.

Ebend. Nil-Baſt, d. i. der Baſt der *Papierſtaude*, (*biblus* oder *papyrus*) die in und an dem Nil ſehr häufig wächſet. Dieſe Staude hat, wie eine Zwiebel, verſchiedene Häute. Man ſonderte dieſelben mit einer Nadel ſauber von einander, breitete ſie aus und leimte ſie mit Nil-Waſſer zuſammen. So wurde die älteſte und erſte Art Papier verfertiget.

Vers 224. *magiſche Zungen*, d. h. Vor Erfindung der Buchſtabenſchrift, bediente man ſich einer *ſymboliſchen* Abbildung der Gegenſtände, um ſeine Gedanken dem Auge zu bezeichnen; und auch dies nur auf Stein, weil damals das Ägyptiſche Papier noch nicht erfunden war.

III.

Des Kato Glaubensbekenntniſs.

Pharſalia, Buch 9. Vers 511-586.

Vorerinnerung.

Nach der Niederlage des *Pompejus* bei *Pharſalus*, vermuthete *Kato* (der *jüngere*, welcher ſich nachmals zu *Utika* entleibte), daſs Pompejus entweder nach Ægypten oder nach Afrika geflohen ſein würde; Er ging alſo von *Korzyra* aus mit der Flotte unter Segel, und eilte zu ihm zu ſtoſsen. Als er ſich der Afrikaniſchen Küſte näherte, begegnete ihm *Sextus*, der jüngere Sohn des *Pompejus*, und brachte ihm die Nachricht, daſs ſein Vater in Ægypten umgebracht ſei. Jedermann war über dieſen Fall empfindlichſt gerührt, niemand aber wollte nach dem Tode des Pompejus, ſo lange noch *Kato* da war, unter eines andern, als deſſelben Kommando ſtehen. *Kato*, der mit dem Schikſale ſo vieler rechtſchaffener Männer,

von

von deren Treue ihm die bewährteſte Probe verſicherte, Mitleiden hatte, und ſich ſchämte, ſie in einem fremden Lande dürftig und hülflos zu verlaſſen, übernahm das Kommando und ſchifte nach *Cyrene*. Er erfuhr hier, daſs *Scipio*, der Schwiegervater des *Pompejus*, vom Könige *Juba* aufgenommen worden, und *Attius Varus*, welchem Pompejus das Kommando in *Afrika* aufgetragen hatte, zu ihnen geſtoſsen ſei. So gleich entſchloſs er ſich, ſich mit dieſen zu vereinien, und zu Lande zu marſchiren. (*Siehe Schirecks Plutarch, im Leben Kato's des jüngern.*) Auf dieſem Marſche nun *läſst Lukan* den *Kato* zu dem *Orakel des Jupiter Hammons* kommen. *Labienus* liegt ihm an, den Gott zu befragen; allein *Kato* weigert ſich deſſen: "Die Sprache der Natur, ſagt er, die in den Geſchöpfen Gottes redet, nebſt Vernunft und Gewiſſen iſt allein die Sprache, wodurch Gott ſich dem Menſchen offenbaret." und zieht vor dem Tempel vorüber.

Man gelangte zum Tempel, dem Einzigen, den in den Wüſten
Libyens die *Garamanten* erbaut. Es lautet die Sage:
Jupiter — doch nicht der Blizſchleudrer, noch ähnlich dem Unſern;
Sondern der Widderhörnige *Hammon* — weiſſage darinnen.
Prachtlos haben die Libyſchen Völker den Tempel errichtet.
Keine Geſchenke prangen allda mit *Eoiſchen* Gemmen.
Ob der ſeligen *Araber*, der *Æthiopen* Geſchlechter
Und der *Inder* alleinige Gott iſt *Jupiter Hammon*,
Iſt er dennoch nur arm, ſein Haus unentweihet durch Reichthum
Haltend von Anbeginn. Ein Gott nach Sitte der Vorzeit
Schüzet vor Römiſchem Gold' er ſeines Heiligthums Wände.
Daſs der Himmliſchen Einer hier hauſe bezeugt ein entſproſsner
Hain, der Einz'ge, der *Libyen* ſchmükt; denn die ſandige Oede,

Die

Die *Berenizis* Glut trennt von dem lueren *Leptis*,
Kennet kein Laub. Nur *Hammon* allein erfreut
sich des Waldes.
Es gedeihen die Bäume von einer Quelle genähret,
Die das Erdreich verbindt, iſt der Sand nun ge-
bändigt durch Waſſer.
Dennoch ſchüzt vor dem *Phöbus* hier nichts, wenn
er mitten am Himmel
Gleichwägt den Tag. Kaum mögen den Stamm
die Zweige beſchirmen;
So ſehr verkürzen die Stralen den Schatten und
treiben ihn Mittwärts.
Kund iſt dem Weiſen, daſs dies der Ort, wo
der Zirkel der obern
Sonnenwende den Kreis der Sternenbilder be-
rühret. —
Völker, die *Eos* geſandt, umſtanden die Pfor-
ten des Tempels,
Kunde des künftigen Geſchiks vom gehörneten
Jupiter flehend.
Vor dem Römiſchen Held weicht jeder zurük,
und die Freunde
Bitten den *Kato*, zu fragen den Gott, den Li-
byens Welttheil
Hochrühmt, und zu prüfen den Ruf lang' ver-
floſſener Jahre.

Ihm

Ihm lag vor allen an *Labienus*, den Aufſchluſs der Zukunft
Von dem Orakel zu heiſchen. — "Siehe, ſo ſprach er, Verhängniſs
"Und Weg bieten uns *Jupiters* Antliz, bieten des Hohen
"Rath uns dar! Auf, laſs uns den Gott zum Führer erwählen
"Durch die *Syrten*, und hören des Kriegs beſchiedenen Ausgang!
"Denn wem ſollten die Himmliſchen ehr das Geheime vertrauen,
Eh' entdeken die Wahrheit, als dem biederen *Kato?*
"Du haſt beſtändig dein Leben nach höhern Geſezen gemodelt:
"Gott war dein Vorbild beſtändig. Ergreif die Gelegenheit izo
"Mit ihm zu reden. Laſs des ruchloſen *Cäſars* Geſchik dir
"Offenbaren; frag nach des Vaterlands künftigen Zuſtand;
"Ob nun hinfort die Völker werden leben in Freiheit?
"Oder ob fruchtlos der Bürgerkrieg? Füll mit der heiligen Antwort

"Dein

"Dein Herz! Wenigſtens frage, ſtrenger Tugendverehrer,
"Was ſie denn ſei die Tugend? und foder' ein Vorbild des Guten!„ —
Jener, des Gottes voll, den er trug im Innern des Herzens,
Goſs aus geheiligter Bruſt des Dreifuſses würdige Rede: —
"Was ſoll ich fragen, o *Labienus?* Ob lieber den Waffen
"Frei erliegen ich woll', als beugen mich unter der Herrſchaft?
"Ob das längeſte Leben mehr ſei, denn leidige Todesfriſt?
"Ob von Gewalt der Biedermann nichts zu befahren; und gegen
"Tugend das Glük verliehre die Tüken? Ob es genug ſei
"Gutes zu wollen, und nie der Erfolg erhöhe die Tugend?
"Selber weiſs ich das ſchon? ja, ſtärker bekräftiget's nicht *Hammon.*
"Siehe, wir leben und weben in Gott! Ob ſchweigen die Tempel
"Thun wir doch alles auf Gottes Geheiſs; denn nicht Stimmen bedarf er.
"Als

"Als er uns ſchuf, verkündete Einmal für allmal der Vater
"Was uns zu wiſſen erlaubt. Er ſollte Wüſten erkieſen,
"Wenigen ſich zu enthüllen? Im Sande verſcharren die Warheit?
"Gottes Siz iſt die Erde, das wogende Weltmeer, der Luftkreis!
"Iſt der Himmel, die Tugend! Gott iſt, wo Du nur hinblikſt!
"Iſt was du denkſt, empfindeſt, und was die Sinne dir kund thun!
"Horche dem Seher der Blöde, der wegen der Zukunft in Zweifel!
"Mich beſtimmt kein Orakel; ſondern des Todes Gewiſsheit.
"Feig' oder tapfer, du fälſt! Dies des Allwaltenden Ausſpruch;
"Und er genügt." — So redet voll Weisheit der göttliche *Kato*,
Und dem Bekänntniſs getreu, geht er dem Tempel vorüber,
Hammon unbefragt überlaſſend den Völkern des Aufgangs.

Anmer-

Anmerkungen.

Vers 511. *in den Wüſten Libyens*, d. i. Afrika.

Vers 512. *die Garamanten.* Volk in Afrika, zwiſchen den Gätulen und Æthiopen, am Fluſſe *Gir*; heut zu Tage etwa in der *Wüſte Saara.*

Vers 513. *Jupiter Hammon.* Abgott der alten Afrikaner. Er wurde in Menſchengeſtalt, mit Widderhörner am Haupte, vorgeſtellt. Sein Tempel, worin ein berühmtes Orakel war, lag in dem ehemaligen *Marmarika*, der heutigen *Wüſte Barka*; wiewol Lukan denſelben hier, zwiſchen *Cyrene* und *Leptis* hinverlegt.

Vers 516. *Eoiſche Gemmen*, d. i. Edelgeſteine des Morgenlandes.

Vers 523. *Libyen.* Landſchaft in Afrika.

Vers 524. *Berenizis.* Gegend um die Stadt *Berenize*, bei *Cyrene* in Afrika.

Ebendaſ. Leptis. Stadt in Afrika, zwiſchen den beiden *Syrten*, etwa in der Gegend von *Tripoli.*

Vers 533-543. Dieſe Verſe habe ich ausgelaſſen, weil ſie ein langweilig aſtronomiſches Detail enthalten.

Vers 544. *Los.* Morgenröthe; hier, *Morgenl*
Orient.

Vers 545. *Röm. Held.* Kato.

Vers 549. *Labienus.* Einer von *Cäsars* gröfsten Fre
den und einer seiner *Legaten* in Gallien.
aber *Cäsar* übern *Rubikon* gieng und mit
Armee gen Rom zog, verliefs ihn *Labienus*
gieng zum *Pompejus* über. *Cäsar* bezeigte
gleichwohl so grofsmüthig gegen ihn, dafs er i
seine Gelder und Bagage nachschikte. Er bl
nachher in Spanien, im Treffen bei Munda.

IV.
Vergänglichkeit und Unſterblichkeit.

Pharſalia, Buch 9. Vers 950-986.

Vorerinnerung.

Nach dem in den *Pharſaliſchen* Feldern, in Theſſalien, erfochtenen Siege, läſst Lukan den *Cäſar*, in Verfolgung des *Pompejus*, an der *Trojaniſchen* Küſte landen, und dort alle jene Oerter beſehen, die durch die Dichter berühmt ſind — faſt nichts als der Name, iſt davon noch übrig! Darauf bricht der Dichter in das Lob der Dichtkunſt aus, die der vertilgenden Zeit zum Troz, alles der Vergeſſenheit entreiſst; und verheiſst dem *Cäſar* durch ſich, durch ſeine Pharſalia, Unſterblichkeit.

Da ich mit Gewiſsheit voraussezzen darf, daſs meine Leſer mit dem *Homer* bekannt ſind; ſo habe ich nicht alle in dieſem Stükke häufig vorkommende Mythologiſche Anſpielungen erklärt.

Als, bluttrunken, *Cäsar* verliefs das Emathische Schlachtfeld,
Warf er von sich die Last der übrigen Sorgen, auf nichts denn
Auf den Eidam bedacht. Vergebens spürte zu Lande
Er dem Flüchtigen nach. Er folget dem Ruf auf die Wogen,
Schiffet durch Thraziens Sund, durch die Liebe durchschwommenen Fluten,
Längs hin der Küste, der Thränenerregenden Küste, wo *Hero's*
Thurm sich erhub; wo *Helle* dem Meere den Namen geraubet,
Nirgends dränget das Meer, das Asien trennt von Europa,
Mehr sich zusammen, als hier; wie schmal auch die Flut sei, die zwischen
Byzanz hindurchbricht und dem Austernreichen *Chalkedon!*
Wie eng die Mündung, aus welcher *Euxinus* entströmt dem *Propontis!*
Ein Verehrer des Ruhms, besucht er *Sigeum's* Gestade;
Und des *Simois* Strom; dich, berühmt durch das Grabmal des *Ajas*,
Rhöteum;

Rhoeteum; und euch, ihr Dichterverewigte Schatten.
Er irrt umher nach dem Namen der eingeäscherten *Troja*;
Suchet Spuren der Maur, die *Phöbos Apollon* erbauet —
Wildverwachsene Gesträuch und Stämme vermoderter Eichen
Drüken *Assarakos* Burg und hasten in Tempeln der Götter
Mit verjähreten Wurzeln! Dornengebüsche bedeken
Pergamos vorige Stätte! Verwesset sind selber die Trümmern!
Er betrachtet den Fels *Hesionens*; *Anchises* verborgnes
Brautgemach, den Wald; und die Höhle, wo *Paris* gerichtet;
Schauet, wo *Ganimedes* gen Himmel geraubet; die Klippe,
Wo *Oenone* geweint (denn nahmhaft ist jeglicher Stein hier):
Siehe! Einen Bach, der still durch Kiesel dahinkroch,
Hatte unwissend er überschritten — und dieser war *Xanthus*!

Achtloſen Tritts durchſtreift' er wallendes Gras: Der einheimiſche
Phrygier bat; nicht mit Füſsen zu treten die Mauen des *Hektors.*
Steine lagen umher, zertrümmert, ohne ſcheinbares Anſehn
Eines Heiligthums: Schau — rief der Führer — *Herkeos* Altäre!
O der Dichter erhabene, göttliche Kunſt! du entreiſſeſt
Alles dem Tode! du ſchenkſt die Ewigkeit ſterblichen Völkern!
Cäſar, es rühre dein Herz nicht Neid des Ruhmes der Vorzeit!
Trau der Verheiſſung (du darfſt es) der jungen *Latiiſchen* Muſe:
Ewig, wie da blühen die Kränze des Smirniſchen Sängers,
Lieſt auch die Afterwelt Dich, Mich! Meine *Pharſalia* lebet!
Nimmer erſcheinet der Tag, der Sie in Vergeſſenheit ſenket!

Anmer-

Anmerkungen.

Vers 950. *Emathiſche: Schlachtfeld*, d. i. das *Pharſaliſche* in *Theſſalien*, welches Land bei den Dichtern auch *Emathien* heiſst.

Vers 953. *Eidam*, d. i. *Pompejus*, welcher des Cäſars Tochter *Julia* zur Gemahlin gehabt hatte.

Vers 954. *Thraziens Sund*, der *Helleſpont*, Meerenge zwiſchen Europa und Aſien, die ihren Namen von der *Helle*, des *Athamas* Tochter, haben ſoll, welche darin ertrank, als ſie mit ihrem Bruder *Phryxus* auf dem Widder mit dem goldenen Vlieſs hindurchſchwimmen wollte.

Ebendaſ. Liebedurchſchwommene Fluten. Leander ſchwamm bei Nacht durch den Helleſpont von *Abydos* nach *Seſtos* zu ſeiner Geliebten, *Hero*.

Vers 958. *die Flut zwiſchen Byzanz und Chalkedon*, d. i. der *Bosporus Thracius*; heut, der Konſtantinopolitaniſche Kanal.

Vers 960. *Boſporus Cimmerius*; heut, Meerenge bei Kaffa.

Vers 967. *Aſſarakos*. Sohn des *Tros*, Königs zu *Troja*.

Vers 969. *Pergamos*, die Stadt *Troja*; eigentlich aber nur, das dazu gehörige Schloſs.

Ebendaſ. Verweſet. Das Zeitwort *verweſen* ſtammt ab von *weſen*, ſein, welches noch im Niederdeutſchen völlig gangbar, und noch in unſerm *geweſen* und *das Weſen* vorhanden iſt. Vermittelſt der deſtruirenden Bedeutung der Partikel *ver*, bedeutet *verweſen*, aufhören zu ſein, untergehen, welche weitere Bedeutung es ehedem wirklich gehabt hat. So ſteht zum Beiſpiel *Sprüchw.* 10, 7. *Der Gottloſen Name wird verweſen.* Siehe *Adelungs Wörterbuch.*

Vers 970. *Heſione.* Tochter des Trojaniſchen Königs *Laomedon.* Sie ſollte, an einen Felſen geſchmiedet, von einem Meerungeheuer verſchlungen werden, weil *Laomedon* dem *Neptun* nicht den für die Erbauung der Stadtmauer von Troja bedungenen Lohn bezahlen wollen. *Herkules* befreiete ſie.

Vers 973. *Oenone geweint*, um den *Paris*, der ihr Geliebter geweſen, und ihr um der Helena willen untreu geworden war.

Vers

Vers 979. *Herkeos.* Griechischer Beiname *Jupiters*, in so fern er im *Innersten des Hauses* verehrt wurde.

Vers 984. *Smirnische Sänger.* *Homer*, der, nach einigen, zu *Smirna* gebohren.

E N D E.

Hamburg, gedruckt bei G. F. Schniebes.

Beſchreibung

des

Fürſtlichen Anhalt-Deſſauiſchen

Landhauſes

und

Engliſchen Gartens

zu

Wörlitz;

von

Auguſt Rode.

Mit 5 Kupfern.

Deſſau,

Auf Koſten des Erziehungs-Inſtituts, und in Commiſſion

bei S. L. Cruſius, in Leipzig.

1788.

DU - [illegible]
D
15.4.54
NK
Kunstgesch/ Deutschland/ Orte

Nachricht.

Das Deſſauiſche Erziehungs-Inſtitut *verlegt dieſes Werk; da es die Grund- und Aufriſſe des Gartens und Schloſſes zu Wörlitz von der* Verlagskaſſe für Gelehrte und Künſtler *als ein urſprünglich ihm zuſtändiges Unternehmen zurück erhalten, das Manuſcript der Beſchreibung aber von dem Verfaſſer erkauft hat.*

Inhalt.

Inhalt.

Verzeichniſs der Kupfer.

Erklärung des Grundriſſes des Gartens.

Vorläufige Nachrichten Seite 1 — 10

a. Wege von Deſſau nach Wörlitz (Guſtav-Adolph; Elbwall) 1
b. Gegend von Wörlitz (Drehberg) 2 — 7
c. Wörlitz 8
d. Fürſtl. Amt daſelbſt. 8
e. Wirthshäuſer. 8
f. Altes Fürſtl. Haus. 8
g. Erbauung des neuen Fürſtl. Schloſſes. 9
h. Was beim Beſehen des Schloſſes und Gartens zu beobachten. 9
i. Wo Fremde ſich zu melden, um Schloſs und Garten zu beſehen. 9
k. In Kupfer geſtochene Ausſichten von Wörlitz. 10

Erſter Theil.

Beſchreibung des Schloſſes. 13 — 92

Erſtes Kapitel.

Aeuſsere des Schloſſes. 13 — 19

Zweites Kapitel.

Innere des Schloſſes. Haupt-Etage. 20 — 75

1. Runder Vorſaal. 20
2. Corridor. 25
3. Chineſiſches Zimmer No. 1. 27
4. Chineſiſches Zimmer No. 2. 29
5. Speiſe-Saal. 30
6. Eckzimmer neben dem Speiſe-Saal. 36
7. Langes Zimmer. 41
8. Groſser Saal. 44
9. Langes Zimmer. 53
10. Concertzimmer der Fürſtin Königl. Hoheit. 54
11. Cabinet. 57
12. Schlaf-Zimmer. 58
13. Bibliothek des Fürſten Hochfürſtl. Durchl. 62
14. Schlaf-Zimmer Höchſtdeſſelben. 69

Seite

Drittes Kapitel.

Zweite Etage. 76—84

1. Corridor. — Von den Zimmern im zweiten Geſchoſſe überhaupt. 75
2. Wohn- und Schlaf-Zimmer des Prinzen Albrecht Durchl. 78
3. — — — — des Oberhofmeiſters Herrn von Berenhorſt. 79
4. — — — — des Herrn von Erdmannsdorf. 81
5. — — — — der Hofdamen der Fürſtin Königl. Hoheit. 81
6. — — — — des Erbprinzen Durchl. 82
7. — — — — des Prinzen Hans-Georg Durchl. 83

Viertes Kapitel.

Geſchoſs im Gebälke. 85—87

1. Corridor. 85
2. Bedientenzimmer. 85
   a. Zimmer für die Bedienung der in der zweiten Etage wohnenden Herrſchaften.
   b. Zimmer für die Mädchen, welche für die Reinlichkeit des Schloſſes zu ſorgen haben.
3. Zimmer und Vorzimmer des Herrn Grafen von Walderſee. 86
4. Zimmer und Vorzimmer der Miſs Goddar. 87
5. Saal. 87

Fünftes Kapitel.

Oberſter Theil des Schloſſes. 88

1. Boden. 88
2. Palmen-Saal. 88
3. Laterne. 89
4. Plateforme. 89

Sechſtes Kapitel.

Souterrain. 90—92

1. Wohnung der Caſtellanin. 90
2. Bad. 90
   a. Corri-

Seite
a. Corridor; Waſſermaſchine. 90
b. Badeſtube. 90
c. Nebenſtube. 90
3. Kammer für den Mundſchenken. 91
4. Keller. 91
5. Zimmer des Fürſtl. Kammerdieners. 91
6. Zimmer der Kammerfrauen der Fürſtin. 91
7. Eßzimmer der Kammerleute. 91
8. Vorrathsgewölbe. 91
9. Unterirdiſcher Gang. 91

Zweiter Theil.

Beſchreibung des Gartens. 97 — 211

Erſtes Kapitel.

Von dem Garten überhaupt. 95 — 121

a. Lage und Gröſse des Gartens. 95
b. Wörlitzer-See. 95
c. Canäle. 96
d. Verzeichniſs der vorzüglichſten, im Garten befindlichen ausländiſchen Gewächſe. 97 — 120
e. Eintheilung des Gartens. 121

Zweites Kapitel.

Garten dieſſeits des See's. 121 — 141

a. Eingänge. 121
b. Wand von Bäumen zwiſchen dem Garten und Städtchen. 121
c. Proſpect des Schloſſes. 122
d. Denkmal des Fürſten Dietrichs. 123
e. Der Fürſtin Blumengarten. 124
f. Weg dahin. 124
g. Der grüne Berg. 125
h. Ueberfahrt nach dem Neumarkiſchen Garten. 126
i. Laube. 126
k. Faſanerie. 127
l. Wohnung des Gondoliers. 127
m. Glashaus. 127
n. Pumpe in Geſtalt einer runden Ara. 127
o. Ufer des See's. 128
p. Nymphe. 128
q. Anfurt der Schiffe. 128
r. Ausſicht nach Coswig. 129
s. Proſpect der Hinteransicht des Schloſſes. 129

Seite
t. Offener Gartenſitz. 130
u. Antiken, marmornes *officium*. 131
v. Façade, die das Kuchengebäude verſteckt. 132
w. Bogenſtellung. 134
x. In dem Saale befindliche Statuen. 133
y. Auf den Conſolen ſtehende Gipsbüſten. 134
z. Niſchen zu beiden Seiten der Bogenſtellung. 135
aa. Statuen darin. 135
bb. Steinerne Waſſerpumpe in Geſtalt einer runden Ara. 136
cc. Ställe. 136
dd. Kirchhof. 136
ee. Monument. 137
ff. Kuchengebäude. 139
gg. Cedernberg. 139
hh. Ueberfahrt nach den Garten auf dem Weidenheger. 140
ii. Laube. 141

Drittes Kapitel.

Garten auf dem Weidenheger. 142 — 147

a. Lage und Charakter des Gartens. 142
b. Beſchaffenheit deſſelben. 142
c. Weg zur Rechten. 142
d. Hütte von Wurzelſtücken. 143
e. Weg zur Linken. 143
f. Venus aus dem Bade. 143
g. Schwimmende Brücke. 144
h. Canal nach dem rothen Wachhauſe. 144
i. Jenſeitiges Ufer des Canals. 144
k. Statue des *ſpinarius*. 144
l. Ueberbleibſel der im Jahr 1770 durch Durchbruch der Elbe zerſtörten erſten Anlage. 146
m. Gränzen des Gartens. 146
n. Ruhebank. 146

Viertes Kapitel.

Schochiſcher Garten. 148 — 176

a. Lage und Charakter. 148
b. Beſchaffenheit. 148
c. Wachhaus. 149
d. Elbwall. 149
e. Bank auf dem Walle. 150
f. Grabhügel mit der Urne. 150
g. Drehbrücke. 151
h. Schochiſche Inſel. 152

i. Dianen-

Seite
i. Dianen-Hain. 153
k. Weg der Drehbrücke zur Linken. 153
l. Brücke beim Nymphäum. 155
m. Fahrweg. 155
n. Bänkchen. 156
o. Berg. 157
p. Vormalige Eisgrube. 157
q. Sitz. 158
r. Gipfel des Berges. 158
s. Nymphäum. 158
t. Statuen darin. 159
u. Anfurt. 160
v. Blumengestelle. 160
w. Wall in der Schochischen Insel. 161
x. Oeffnung durch den Wall gegen das Gothische Gebäude. 161
y. Wege auf und an dem Walle. 161
z. Anfurt. 162
aa. Gothisches Gebäude. 162
bb. Aussicht vor der Hinteransicht des Gothischen Gebäudes. 164
cc. Aussicht vor der Hauptansicht des Gothischen Gebäudes. 164
dd. Brücke von einer gespaltenen Eiche. 165
ee. Englischer Heu-Dimen. 165
ff. Stufenbrücke. 165
gg. Gebüsch am anderen Ufer. 166
hh. Bogenbrücke. 167
ii. Sitze neben der Bogenbrücke. 167
kk. Anfurt. 167
ll. Laube am Elbwalle. 168
mm. Rotonde. 168
nn. Aussicht. 168
oo. Neue unvollendete Anlage. 169
pp. Höhle. 170
qq. Betplatz des Eremiten. 170
rr. Treppe neben der Höhle. 171
ss. Kettenbrücke. 172
tt. Eiland neben der Kettenbrücke. 172
uu. Canal. 173
vv. Umnauerter Baumgarten. 173
ww. Einsiedelei. 174
xx. Bogen von Wurzelstücken. 174
yy. Schochischer Obst- Kuchen- und Blumengarten. 175
zz. Teich darin. 175
aaa. Pflanzung an den beiden Ufern des Canals. 175
bbb. Brücke über die Mündung des Canals in den See. 175
ccc. Aussicht nach dem grosen Wachhause. 175

Seite
ddd. Ende des Schochiſchen Gartens. 176
eee. Fähre. 176

Fünftes Kapitel.

Neumarkiſcher Garten. 177—200

a. Charakter und Lage. 177
b. Der Fürſtin Inſel. 177
c. Gegenwärtiger Zuſtand derſelben. 177
d. Ueberfahrt nach der Roſen-Inſel. 178
e. Roſen-Inſel. 178
f. Laube. 178
g. Ueberfahrt nach dem eigentlich ſogenannten Neumarkiſchen Garten. 179
h. Eigentl. ſogenannter Neumarkiſcher Garten. 179
i. Wall. 179
k. Partien innerhalb dem Walle. 180
l. Eisgrube. 180
m. Baumgarten. 180
n. Grasweg. 181
o. Anfurt. 181
p. Pappel-Inſel mit Rouſſeau's Denkmale. 181
q. Weg nach dem Labyrinthe. 183
r. Allegoriſche Partie. 183
s. Labyrinth. 184
t. Rundung mit Büſten. 184
u. Inſchrift. 185
v. Gewölbe. 185
w. Inſchrift. 186
x. Statue. 186
y. Inſchrift. 186
z. Elyſium. 186
aa. Acazien-Niſche. 187
bb. Ende der allegoriſchen Partie. 187
cc. Damen-Platz. 188
dd. Terraſſe. 189
ee. Treibmauer. 189
ff. Berceau auf der Terraſſe. 190
gg. Antinous. 190
hh. Freitreppe. 191
ii. Ausſicht über dem Schwibbogen. 191
kk. Pavillon, worin die Gartenbibliothek. 191
ll. Vorhalle. 192
mm. Gipsabgüſſe darin. 192
nn. Gartenbibliothek. 192
oo. Stuben unter der Bibliothek. 193
pp. Freier Platz. 193
qq. Treppe. 193
rr. Grotte. 193

		Seite
ss.	Pavillon, worin die Otaheitischen und andere Seltenheiten.	194
tt.	Verzeichniß dieser Seltenheiten.	195
uu.	Aussicht.	196
vv.	Hof.	197
ww.	Wall.	197
xx.	Seerbender Fechter.	198
yy.	Rampe.	199
zz.	Aussicht.	200
aaa.	Ueberfahrt.	200
bbb.	Ausgang aus dem Garten.	200

Sechstes Kapitel.

Wasserfahrt. 201—211

a.	Günstigste Zeit.	201
b.	Abfahrt.	201
c.	Ufer des Gartens diesseits des See's	202
d.	Ufer des Schochischen Gartens.	202
e.	Bucht hinter dem Nymphäum.	202
f.	Ende des See's.	202
g.	Aussichten in der Bucht hinter dem Nymphäum.	203
h.	Canal hinter dem Nymphäum.	203
i.	Grab-Urne.	203
k.	Trümmern einer vormaligen Brucke.	204
l.	Drehbrücke.	204
m.	Damen-Hain.	204
n.	Großes Wasserstück.	204
o.	Bogen- und Kettenbrücke.	204
p.	Getraidefeld.	205
q.	Canal von der Stufenbrucke bis in den See.	205
r.	Gothisches Gebäude.	205
s.	Aussicht bei der Brucke, die aus der Schochischen Insel ins freie Feld führt.	206
t.	Eilande.	207
u.	Berg, worunter die Eisgrube.	208
v.	See-Engen.	208
w.	Rousseau's Denkmal.	208
x.	Canal.	209
y.	Bleiche.	209
z.	Landung	210
		211

Verzeichniſs der Kupfer.

I. Grundriſs des Gartens.
II. Grundriſs der erſten und zweiten Etage des Schloſſes.
III. Orthographiſcher Aufriſs der Hauptanſicht des Schloſſes.
IV. Profil der langen und kurzen Hälfte des Schloſſes.
V. Aufriſs des Gebälkes, der Säulen, und der Thüren, Fenſter und Niſchen.

Erklärung des Grundriſſes des Gartens.

Die Zeichen mit vorſtehenden Zahlen in der untern Ecke rechter Hand, bedeuten

1. Die höchſten Sorten in- und ausländiſcher Bäume und Blatthölzer.
2. Alle Arten guter Obſtbäume, ſowol hochſtämmig als Franzobſt.
3. Italieniſche Pappeln.
4. Alle Arten von immergrünen Tannen, Fichten und Kiefern.
5. Wachholder, Taxus, Cedern und dergleichen.
6. Hecken von Blatt- und immergrünen Hölzern.
7. Baumſchulen.
8. Clumps und Shrubs von immergrünen- und Blatt-Hölzern und Stauden.
9. Küchengarten.
10. Acker und Feld.
11. Gras und Raſen.
12. Berge und Anhöhen.
13. Waſſer, Canäle und Gräben.
14. Brücken.
15. Statüen und Bänke.
16. Gebäude, Tempel, und überbauete Sitze.

Die hin und wieder befindlichen *groſsen Lateiniſchen Buchſtaben* bezeichnen, ein jeder den Standort des Zeichners der *Ausſichten von Wörlitz*, bei Verfertigung der mit dem nehmlichen Buchſtaben bezeichneten Ausſicht.

Vor-

Vorläufige Nachrichten.

Es führen zwei Wege von *Deſſau* nach *Wörlitz*. Der gewöhnlichſte iſt anfangs eine Chauſſée, welche über *Naundorf*, vor *Guſtav-Adolph* *) vorbei, bis zu dem groſsen *Elb-Walle* **) hinter *Vockerode* führt. Man bleibt

Wege von Deſſau nach Wörlitz.

*) *Guſtav-Adolph* wird ein in Gothiſchem Geſchmacke gebauetes *Wach-Haus* genannt, an deſſen nach der Straſse hingekehrter Seite ſich ein in Sandſtein gehauenes Basrelief befindet, welches *Guſtav-Adolph*, König in *Schweden*, den Erretter der Deutſchen Freiheit, zu Pferde, und von einer fliegenden Victorie mit einem Lorberkranz gekrönt, vorſtellt. Der hieſige Bildhauer Herr *Pfeifer* hat dieſes Basrelief nach dem von dem Herrn Profeſſor *Doel*, zu *Gotha*, verfertigten Modelle gehauen. Uebrigens dienen dergleichen *Wach-Häuſer* zur Aufbewahrung der bei Ueberſchwemmungen zur Beſchützung der Wälle nöthigen Werkzeuge, wie auch zum Aufenthalte der Wächter, wenn Waſſer-Gefahr zu befürchten iſt.

**) Dieſer groſse *Elb-Wall* erſtreckt ſich von dem *Sieberberg* bis an die Sächſiſche Gränze und

bleibt bis zu *Bertings Ueberfahrt* auf dieſem Walle; hier verläſst man endlich denſelben indem man ſich in eine Pappel-Allee wendet, welche ſich über den *Wörlitzer* Anger bis hin nach *Wörlitz* ſchlängelt.

Der andere Weg iſt der ſogenannte *Neue Weg*. Es iſt eine Chauſſée, die hinter *Tellnau*, wohin der *Pötnitzer-Wall* führt, ihren Anfang nimmt, und zwiſchen Wald und Wieſen bis hinter die *Kapenmühle* fortläuft. Hier erhebt ſie ſich dergeſtalt, daſs ſie die ganze Gegend beherrſcht; und, zu beiden Seiten mit Frucht- und andern Bäumen beſetzt, leitet ſie bis an *Wörlitz* hinan.

Gegend von Wörlitz.

Welche Straſse man auch wählet, ſo erblickt man *Wörlitz* immer in einer Lage, die dem Auge wol gefällt. Die ganze Gegend iſt eine angenehme Landſchaft. Sobald man den Wald verläſst breitet ſich, wie der ſchönſte grüne Teppig, ein weiter Anger vor dem Geſichte aus. Mancherlei Heerden ſind auf demſelben zerſtreuet. Hier und dort glänzen ſpiegelhelle Gewäſſer unter einander durch Canäle

und iſt 25016 Schritte lang. Da wo er die höchſte Höhe hat, iſt er 10 bis 11 Fuſs hoch. Die Breite deſſelben iſt durchgehends oben 12 und unten 60 Fuſs.

Canäle vereinigt, die natürlichen Bächen gleichen und worüber Brücken von verschiedenen Formen sind, theils von Holz, theils von Stein. In der Mitte erhebt sich das Fürstliche Grabmal, der *Drehberg* *) Auf den Sei-

 ten

*) Dieses Grabmal liegt mitten auf einer geräumigen Wiese. Der Ort heißt von Alters her *der Drehberg*, weil er höher als die übrige Gegend liegt, und daher bei Ueberschwemmungen trocken (*trenge*, welches der hiesige Landmann *drehe* ausspricht) bleibt.

Die Gruft ist ein rundes von acht Dorischen Säulen getragenes Gewölbe, unter einem künstlichen, mit allerlei immergrünem Gehölze bepflanzten Berge. Drei weite Ausschnitte, die aus dem Berge gemacht, und deren Seiten mit Eisenhart ausgesetzt und von Epheu umkrochen sind, führen, indem sie immer enger werden, zu eben so vielen mit eisernen Gattern verwahrten Eingängen. Dem mittelsten Eingange gegenüber ist die Haupt-Nische, worin einst der Fürstliche Sarg gestellt werden soll.

Oben auf dem Berge, über der Gruft, erhebt sich ein rundes massives Gebäude mit einer Laterne und Kuppel, zu welchem zwei gekrümmte Gänge führen. Es ist ein Saal, der unten durch 3 grose Fenster, welche Bogen haben und an den Seiten mit Jonischen viereckigen Säulen verziert sind; oberhalb aber in der Laterne durch 4 kleine Fenster erleuchtet wird. Die Laterne ist mit tanzenden *Horen* — dem Sinnbilde des beständigen Krein-Laufes des Jahrs — gemahlt, und ruhet auf 8 Säulen Dorischer Ordnung, welche in einer Entfernung von 6 Fuß von der Wand abstehen. Zwischen diesen Säulen und der Wand, ziehen sich Bänke

und

ten begränzt, hier ein Kranz von Büſchen den Hori-

und eine Tafel rings umher. Mitten im Saale erhebt ſich der Schenktiſch. In der Decke iſt der Aufgang und Untergang der Sonne nach angezeigter Mittags-Linie vorgeſtellt. Der Fuſs-Boden iſt von Stuc.

Ueber dieſem runden Saale läuft eine mit einem Geländer verſehene offene Gallerie um die Laterne rings umher; von wo man der anmuthigſten Ausſicht genieſst. Die Treppe, die zu dieſer Gallerie führt, iſt auſserhalb neben der Saal-Thüre, und kann abgenommen werden.

Ohngefähr auf der Mitte der Seite des Berges, wo der Eingang in den runden Saal iſt, liegt eine länglichte Laube von Lattenwerk. Man gelangt auf eben den gekrummten Gängen, welche zum Saale führen, dahin. Auf der andern Seite derſelben leiten zwei gemauerte Treppen, zwiſchen welchen ſich eine Grotte von Eiſenhart befindet, aus derſelben wieder auf einen geräumigen Platz hinunter, wo, bei der Anweſenheit des Hofes, ein Zelt aufgeſchlagen zu werden pflegt.

Den Fuſs des Berges umgiebt ein breiter mit Hecken eingefaſster Weg. Mit dieſem Wege parallel beſchreiben zwei hohe mit *Italiäniſchen* Pappeln und Obſtbäumen beſetzte Wälle, oder Terraſſen, zwei Zirkel, die aber von vier Pappel-Alleen, die auf das Grabmal, als auf ihren Mittelpunct (die eine von *Deſſau*, die andere von *Wörlitz*, die dritte von der *Elbe*, und die vierte von *Oranienbaum* her) ſtoſsen, ein jeder viermal durchſchnitten werden.

Zwiſchen der Terraſſe, welche den engern Zirkel bildet, und eben erwähntem breiten Wege, ſind durch lebendige Hecken und dar-

Horizont; dort ſchmücken niedliche Wach-

 Häuſer

aus hervorragende Bäume, acht Abtheilungen zu Tanz-Plätzen für eben ſo viele Dorfſchaften bei der Geburtstags-Feier der Fürſtin Königl. Hoheit, gemacht. Mitten in einer jeden dieſer Abtheilungen erhebt ſich ein kleiner von einem Baume beſchatteter Raſen-Hügel, der Sitz der Muſikanten; und längſt den Seiten zieht ſich eine ununterbrochene Raſen-Bank, wo die Vater und Mutter der tanzenden Jugend ſich mit Speiſe und Trank gütlich thun, während daſs in einem Winkel die jüngern Kinder ihrem ältern Geſchwiſter nachäffen und alſo ſich geſchickt machen, einſt ſelbſt unter den Tanzenden zu figuriren.

Allein zwiſchen dieſer und der äuſerſten Terraſſe, befindet ſich eine vertiefte *Rennbahn* für die, an erwähntem Feſte nach Preiſen laufende, männliche und weibliche Jugend. Für die Zuſchauer ſind auf den beiden gegeneinander gekehrten Seiten der Terraſſen, Sitze, wie in den Amphitheatern der Alten, ſtaffelweiſe übereinander angebracht.

Diejenige der viererwähnten Pappel-Alleen, welche nach *Wörlitz* führt, iſt zu dem Pferde-Rennen, beſtimmt.

Da, wo die innere Terraſſe von dieſer Allee durchſchnitten wird, iſt an jedem Ende der Terraſſe ein kleines zu einer Loge dienendes, Gebäude, 22 Fuſs lang und 16 Fuſs tief, errichtet. Es ſind zwei, dem Gedächtniſſe der beiden verſtorbenen Schweſtern des Fürſten gewidmete Denkmäler. Ihre Fronte iſt nach *Wörlitz* zu gerichtet. Sie haben das Anſehen der Vorderſeite eines Tempels, der eine mit einem Vordache bedeckte Vorhalle, und auf den Seiten eine Säulen-Laube hat. Die Säulen

Häuſer den mit Bäumen bepflanzten Wall. Hier wiegen ſchlanke *Lombardiſche* Pappeln ihre hohen Wipfel im Winde; dort ſticht der ſpitze

ſind Korinthiſcher Ordnung. Zwei unterſtützen den Giebel, und eben ſoviel bilden auf jeder Seite den Anfang der Seiten-Halle. Pilaſter gleicher Zahl ſtehen ihnen an der Hauptmauer gegenüber. Man ſteigt auf 4 Stufen zur Vorhalle empor. Anſtatt der Thure ſieht man eine groſse Niſche, mit einer in Stein gehauenen Inſchrift, die der Furſt ſelbſt verfertiget hat.

Zur Rechten.

DEM ANDENKEN MEINER SCHWESTER
LEOPOLDINE
ZUBALD WARD SIE MIR
DIE MICH LIEBENDE
ENTRISSEN
SIE GIENG ALL IHREM GESCHWISTER
VORAN
IN IENEM GLÜCKLICHEN LEBEN
DER BELOHNUNG IHRES GUTEN HERZENS
THEILHAFTIG ZU WERDEN
UND UNS
WENN WIR UNSRE LAUFBAHN TREU
VOLLENDET
DORT ZU EMPFANGEN
FRANZ.

Zur

ſpitze Thurm von *Oranienbaum* hervor. Hier wechſelt der Anblick durch ein Vorwerk ab, oder durch Dörfer; dort durch Windmühlen. Im Hintergrunde endlich — *Wörlitz*.

Zur Linken.

DEM ANDENKEN MEINER SCHWESTER
CASIMIRE
SIE LEBTE NACH GÖTTLICHER VORSCHRIFT
EIN MENSCHLICHEN KRÄFTEN NACH
FAST UNTADELHAFTES LEBEN
GENOSS BALD DIE BELOHNUNG
DER GUTEN THATEN
DIE SIE NACH IHREM VERMÖGEN
STETS AUSÜBTE
GOTT GEBE
ZUM GLÜCK DER ERDE
IHR
VIELE BEWOHNER WIE SIE
MIR
SOLCHEN BEISPIELEN HIER ZU FOLGEN
UND SIE DORT WIEDER ZU SEHEN
FRANZ.

Aus dieſen Hallen ſieht gewöhnlich der Hof dem Wettrennen zu, deſſen Preis ein ſilberner Treſſen-Hut iſt, welcher nahe davor, auf eine hohe Stange geſteckt, den Reitern zum Ziele dient.

Ein weiſs angeſtrichenes hölzernes Stacket und ein breiter Graben umgeben das Ganze, welches 1230 Fuſs im Umfange hat.

Wörlitz. *Wörlitz* iſt ein Amts-Flecken oder Städtchen anderthalb Meile von *Deſſau* an einem See gelegen, mit einer Kirche, die von *Albrecht dem Bären*, nachdem er die *Wenden* vertrieben, geſtiftet worden.

Amt. Das *Fürſtliche Amt*, von Grunde auf neuerbauet, verdient von jedem Liebhaber der Baukunſt und Landwirthſchaft beſucht zu werden.

Wirthshäuſer. Es ſind in dem Städtchen zwei Wirthshäuſer. Ein altes, der *Rathskeller* genannt; und ein neues, ſo erſt vor kurzem von des Fürſten Durchlaucht erbauet und ſehr geſchmackvoll meublirt worden iſt. Es heißt der *Eichenkranz*. Den Gäſten wird darin täglich die Rechnung gebracht, und die Bezahlung derſelben abgefordert. Auch müſſen ſie jeden Schaden, den ſie durch Unreinlichkeit oder ſonſt durch Verwahrloſung im Hauſe anrichten, ſogleich wieder erſetzen.

Altes Fürſtliches Haus. Schon von alten Zeiten her haben die Fürſten zu *Anhalt*, wegen der Bequemlichkeit zum Jagen, zu *Wörlitz* ein Haus gehabt. Das Letzte, das ſich daſelbſt befand, war im Jahre

Jahre 1698 erbauet worden. Im Jahre 1768 wurde es von dem itztregierenden Fürſten abgeriſſen, und an deſſen Stelle dasjenige errichtet, deſſen Beſchreibung hier folget. Erbauung des neuen Fürſtlichen Schloſſes.

Das Schloſs und deg daſſelbe umgebende Theil des Gartens, können an den gewöhnlichen Tagen nur von 10 bis 12 Uhr Vormittags, und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags beſehen werden. An Sonn- und Feſttagen, Vormittags gar nicht, aber Nachmittags wie gewöhnlich. Wie beim Beſehen des Schloſſes und Gartens zu beobachten.

Es iſt nicht erlaubt in mit Eiſen beſchlagenen Stiefeln noch mit dergleichen Stöcken weder in das Schloſs noch in die Gärten zu gehen. Auch darf man in den Gärten nicht über den Raſen gehen; ſondern muſs beſtändig in den Wegen bleiben. Endlich iſt auch der Fremden Frühſtück- Mittags- und Abend-Mahl-Halten, und das Thee- und Kaffe-Trinken in dem Schloſſe und den Gärten verboten.

Um das Schloſs zu beſehen, meldet man ſich bey der Frau Caſtellänin *Shröder*, die im Souterrain, rechter Hand, wohnet. Wo Fremde ſich zu melden, um Schloſs und Garten zu beſehen.

Die Gärten zu beſehen, wendet man ſich an die Herren Gärtner, deren einer (Herr *Neumark*) im *Küchen-Gebäude*, und der andere (Herr *Schoch*) im *Gothiſchen Gebäude* jenſeits des See's logiret.

In Kupfer-geſtochene Ausſichten von Wörlitz.

Drei Stück in Kupfergeſtochener *Ausſichten von Wörlitz*, nach der Zeichnung des Herrn *Raths Krauſt* zu *Weimar*, ſind bei den Verlegern dieſer Beſchreibung für 4 Rthlr. zu haben.

Erſter Theil.

Beſchreibung des Schloſſes.

Erſter Theil.

Beſchreibung des Schloſſes.

Erſtes Kapitel.

Aeuſsere des Schloſſes.

Das Schloſs iſt ein auf allen Seiten freiſtehendes, drei Geſchoſs hohes, maſſives, Gebäude. Es bildet ein länglichtes Viereck, deſſen lange Seiten 112, die kürzern 75 Fuſs halten. Die Höhe deſſelben bis zum Dache beträgt 43 Fuſs. Gröſse des Schloſſes.

Eine vor der Hauptanſicht ſich befindende, 26 Fuſs breite Freitreppe, fuhrt zu einer Saulen-Laube von vier freiſtehenden Korinthiſchen Säulen mit ihrem ganzen Gebälke, welche einen Giebel tragen. Hauptanſicht.

Die Saulen, welche Attiſche Säulenfüſse haben, halten mit dem Capitale in der Höhe zehen Durchmeſſer des unterſten Endes der Saule, welcher 3 Fuſs beträgt. Das oberſte Ende der Säulen hat nur 2 Fuſs 6 Zoll im Durchmeſſer.

Die

Die mittlere Säulen-Weite ist von 11½ Fuſs; aber die auf den Seiten von 9¾ Fuſs.

Den zwei äuſsersten Säulen gegenüber sind in der Hauptmauer zwei Pilaster angebracht.

Das Giebel-Feld ist leer.

Am Frieſe steht mit erhabenen vergoldeten Buchstaben folgende Inschrift, die der verstorbene D. *Ernesti* in *Leipzig* verfertiget:

FRANCISCUS PR: AEDIF. INSTRUXIT
LUDOVICAE CONIUGI DIGNISS. D.

(Fürst Franz erbauete, meublirte und weihete dieſes Haus seiner würdigen Gemahlin Louise.)

Die Decke der Säulen-Laube ist blau gemahlt und mit weiſsem Laubwerke von Gipsarbeit verziert. In der Mitte derselben ist das Ziffer-Blatt der unter dem Giebel-Dache befindlichen Schloſs-Uhr angebracht. Es ist mit den zwölf Zeichen des Thier-Kreises umgeben.

Innerhalb der Säulen-Laube sieht man oben, zwischen zwei Fenstern über dem Eingange, in einem viereckigen, weiſsen, mit Laubwerke eingefaſsten Felde, diese von Sr. Durchl. dem Fürsten selbst gemachte Inschrift:

LIEBE

LIEBE UND FREUNDSCHAFT HABEN
ES GEBAUT,
EINIGKEIT UND RUHE MOEGEN ES
BEWOHNEN,
SO WERDEN HAEUSLICHE FREUDEN
NICHT FEHLEN.

In zwei Niſchen, neben dem Haupt Eingange, befinden ſich zwei ſteinerne Statüen, von des verſtorbenen Fürſtlichen Bildhauers *Ehrlich* Arbeit. Die zur Rechten — Kornähren und Mohnköpfe um das Haupt und in der Hand — iſt die *Ceres*, die Göttin, der nicht allein die Erfindung des Ackerbaues, ſondern auch der Geſetze, und alſo die Anordnung der bürgerlichen Geſellſchaft, zugeſchrieben wird. Die zur Linken — eine Blüte des Vergeſſenheit einhauchenden Lotos zum Hauptſchmucke; das Füllhorn in der linken, und ein Steuerruder in der rechten Hand — iſt *Fortuna*, die Göttin des Glücks, die Lenkerin guter und böſer Schickſale. Statuen.

Unter der Säulen-Laube, zu beiden Seiten der Frei-Treppe, ſind die Eingänge in das Keller-Geſchoſs *(Souterrain)*, dieſes iſt als ein *Soubaſſement*, mit den Gliedern des Poſtaments verziert. Die Höhe dieſes *Soubaſſement* iſt 6 Fuſs über dem Horizonte. Es beſteht

beſteht aus Pirnaiſchen Quader-Steinen, die mit weiſser Oelfarbe dick übermahlt ſind. Die übrige Mauer bis zum Gebälke, iſt ſauber mit geſchliffenem Gipſe bekleidet und blaſsgelb angeſtrichen.

Die Verzierung des Frieſes beſteht aus Pfeifen mit eingeſetzten Stäben bis an das Drittheil derſelben.

Zwiſchen der Kranz-Leiſte und dem Frieſe ſind verzierte Sparren-Köpfe angebracht. Das Kinn der Kranz-Leiſte iſt nicht ausgekehlt.

An dem Kranz-Geſimſe ſtehen in beſtimmter Weite Löwen-Köpfe mit offenen Mäulern, wodurch die Traufe abläuft. Das Waſſer fällt unten in Oefnungen, die mit durchlöchertem Bleche bedeckt ſind, und wird durch eine unterirdiſche Ablauf-Röhre bis in den See geleitet.

Das Dach iſt ziemlich flach und verhält ſich zur Höhe des Schloſſes wie 8½ zu 45. Es iſt mit Schiefern belegt.

Die Fenſter des Hauptgeſchoſſes haben dreieckige mit Zahnſchnitten verzierte Giebel, und ringsumher eine ſteinerne Einfaſſung mit Gliedern.

Ueber den Niſchen, neben der Hauptthüre, ſind die Giebel oben gebogen. Die

Fenſter

Fenſter des zweiten Geſchoſſes haben blos ein Hauptgeſims. Ihre Einfaſſung beſteht übrigens aus einem Sturze mit Verkröpfung, aus glatten Seitengewänden, und aus doppeltem Sohlſtücke mit Verkröpfung. Die Fenſter der Kellergeſchoſſes aber haben gar keine Einfaſſung.

Die Hauptthüre hat ebenfalls blos ein Hauptgeſims, das von verzierten Conſolen getragen wird. Der Fries derſelben iſt, ſo wie der untere Theil des Unterbalkens zwiſchen den Säulen, mit einem dicken Kranze von Lorbeer-Blättern geziert. Die ſteinerne Einfaſſung aber ſtimmt mit der von den Fenſtern des Hauptgeſchoſſes überein.

Die drei andern Auſſenſeiten des Schloſſes haben das Beſondere, daſs der Fries durch Fenſter unterbrochen iſt, weil im Gebälke noch Zimmer angebracht ſind. *Die drei andern Auſſenſeiten des Schloſſes.*

Auf der rechten Auſſenſeite, unten an der Ecke, lieſt man in der Plinthe folgende Inſchrift:

EINGEWEIHET
MDCCLXXIII DEN XXII MAERZ

MDCCLXIX DEN V APRIL
LEGTEN HIERUNTER DEN GRUNDSTEIN
FRANZ FÜRST ZU ANHALT
LOUISE DESSEN GEMAHLIN
UND VON ERDMANNSDORF
ALS BAUMEISTER.

Die der Hauptanſicht entgegengeſezte Seite hat weder Freitreppe, noch Säulenlaube; ſondern blos eine Auffahrt, welche, ſtatt eines Geländers, mit Vaſen verziert iſt, und von welcher man in das Hauptgeſchoſs tritt.

Plateforme. Anſtatt des Giebels, erhebt ſich über dem Gebälke, ſo hoch als das Dach, eine Attike, welche, nach dem erſten Plane, ein Altandach (*plate-forme*) zu tragen beſtimmt war; nach welchem erſten Plane auch, ſowol die zu dieſer Beſchreibung gehörigen Kupfer, als auch die Ausſichten von *Wörlitz* vom Hrn. Rath *Krauſt*, verfertiget ſind. Allein ſeit einigen Jahren iſt hiermit eine Veränderung vorgenommen worden. Die Attike unterſtützt anitzt

itzt einen Saal, der auf allen vier Seiten Fenſter hat. Ueber dieſem Saale befindet ſich eine mit Blech gedeckte und mit einem Geländer umgebene Plate-Forme; und mitten auf derſelben erhebt ſich eine mit einer Kuppel bedeckte Laterne.

Der innere Hof iſt 46'—10½" lang, und 18 Fuſs breit. Ein bedacheter Säulengang von 4 Korinthiſchen Säulen und eben ſo vielen Pilaſtern mit vollem Geſimſe, macht die Communication zwiſchen der vordern und hintern Seite des Schloſſes. Die Höhe der Säulen iſt 18 Fuſs; der Durchmeſſer des unterſten Endes 1⅝', des oberſten 1½ Fuſs, und die Säulenweite 6 Fuſs. Die Säulenſtühle laufen ununterbrochen von einer Mauer bis zur andern fort, und geben alſo den Uebergang von Thüre zu Thüre ab. Hof.

Zweiter Kapitel.

Innere des Schloſſes.

Haupt - Etage.

1. Runder Vorſaal, 18 Fuſs im Durchmeſſer.

Durch die Haupt-Thüre*) — welche 6 Fuſs breit und 12 Fuſs hoch, eichen, zweiflügelicht, oben gebrochen, und mit runden Füllungen iſt — tritt man in einen *runden Vorſaal.* Eine Laterne, die über dem Nabel der Kuppel ſteht, und die mit Glasſcheiben bedachet iſt, giebt demſelben das Licht von oben. Das Innere des Tambours iſt weiſs; der an denſelben anſtoſsende Theil des Gewölbes iſt mit Lichtſtralen, Grau in Grau gemahlt; der Ueberreſt der Kuppel aber mit dergleichen Roſetten geziert. Die Wände ſind über und über von weiſsem Gipſe. Ringsumher an denſelben ſtehen Bänke.

Auf jeder der beiden Seiten befindet ſich ein groſses viereckiges Feld, zwiſchen zwei Niſchen. In dieſen Feldern, welche eben ſowol, als die Niſchen, mit Geſimſen verziert ſind,

*) Dieſe Haupt-Thüre, wie überhaupt faſt alle übrige Tiſchlerarbeit im ganzen Schloſſe, hat Mſtr. *Joh. Andreas Irmer* allhier, verfertiget. Dieſer geſchickte Tiſchler hat ſich gröſstentheils unter den Augen des Fürſten durch die mancherlei Zeichnungen und Modelle, welche ihm zum Ausführen vorgelegt worden ſind, gebildet.

sind, ist folgende, aus dem *Versuche mit Gott zu reden* *) genommene Inschrift zu lesen: Inschrift.

Auf dem Felde zur Rechten.

WIE SCHÖN, O GOTT, IST DEINE
WELT GEMACHT
WENN SIE DEIN LICHT UMFLIESST!
IHR FEHLTS AN ENGELN NUR UND
NICHT AN PRACHT
DASS SIE KEIN HIMMEL IST.
JEDOCH SIE GLÄNZT AUCH FÜR DIE
TUGEND NUR;
DER UNSCHULD IST SIE SCHÖN.
UMSONST SCHMÜCKT SICH MIT HIM-
MELN DIE NATUR
DEN AUGEN DIE NICHT SEHN.

Auf dem Felde zur Linken.

ACH JEDE BLUME WIRD VERSENGT
UND STIRBT
AUF DIE DAS LASTER TRITT!
DIE GANZE PRACHT DER BLÜHNDEN
FLUR VERDIRBT
SCHWARZ UNTER SEINEM SCHRITT.
ALLMÄCHTIGER! LASS MICH, DER
WAHRHEIT TREU,
MEIN HERZ DER UNSCHULD WEIHN.
O! DANN, DANN WIRD MIR DIE NATUR
STETS NEU
UND EWIG REIZEND SEIN!

*) Der Verfasser dieses Buches hat sich nicht genannt.

Statuen. In den Nischen stehen Gipsabgüsse, zur Rechten:

1) Die sogenannte *Venus Urania*, die Himmlische, die Schutzgöttin der Keuschheit und der unbefleckten Liebe. Das Original befindet sich in der Tribune zu *Florenz*.

2) Ein nackender *Merkur*. Er hat einen beflügelten Hut auf dem Kopfe, hält in der Hand, dem Vermuthen nach, ein Stück von einem *Caduceus*, dem Stabe „womit er „die Augen der Menschen zuschliesst welcher er will, und wieder vom Schlummer „erwecket„ — und stützt sich auf einen Stamm, worüber eine Haut gehangen ist. Nach dem *Merkur* in *Villa Ludovisi*.

Zur Linken:

1) Der *tanzende Faun*, dessen Original sich in der Tribune zu *Florenz* befindet. In den Händen hat er Cymbeln oder blecherne Becken, deren man sich bei den Bacchus-Festen bediente, und tritt mit dem einen Fuss auf ein Scabillum, ein Instrument, das man mit einem Blasebalge vergleichen kann, und das ungefehr einen solchen Ton von sich gab, wie die hölzernen Guckgucke, womit die Kinder spielen.

2) Die

2) Die *Mediceiſche Venus.*

Sowol über den Niſchen als über den Feldern mit der Inſchrift und über den Thüren ſind kleinere, theils runde, theils viereckige Felder mit Gemählden auf Kalk, Grau in Grau, von Hrn. *Fiſcher*, nach Kupfern von antiken Denkmälern, gemahlt.

In den Feldern *rechts*, iſt vorgeſtellt:

Freſco-Gemälde.

1) *Ein Opfer der Diana*, nach einem Basrelief auf dem *Bogen Conſtantins*, welches in *Admirand. &c. Bartoli* ſteht. Der zum Opfer gebrachte Kopf eines Ebers ſteckt auf einem Aſte eines neben dem Altare ſtehenden Baumes.

2) *Merkur*, der Bringer des Heils und Geber des Guten, wie *Homer* ihn nennt, und *Fortuna.*

3) *Opfer Merkurs. Merkur* ſitzet, den Schlangen-Stab in der Hand. Neben ihm ſteht ein Widder; denn *Merkur* ſollte vor allen Göttern für die Schaafheerden ſorgen und ſie vermehren. Siehe *Pauſanias*, *Korinth*, *K.* 3. *Pauſanias* ſetzt hinzu: Er wiſſe gar wol, was man vom *Merkur* und dem Widder bei der geheimen Verehrung der *Ceres* ſage; aber er mache es nicht bekannt.

In den Feldern links:

1) *Opfer Apolls*; auch nach einem Basrelief, auf dem Bogen *Conſtantini*, welches ſich in *Admir. Bartoli* befindet.

2) *Opfer Aeskulaps*, oder der *Hygiea*, der Göttin der Geſundheit.

3) *Opfer Sylvans. Sylvan* ward als Schutzgott der Cäſaren verehrt, und führte den Beinahmen *Auguſtus*. Er trägt einen Baumaſt auf der Schulter, und den Schoofs ſeiner Löwenhaut voller Früchte, weil er zugleich der Gott des Feldes war. Siehe *Admir. Bart.*

Ueber der Thüre, welche in den Corridor führet, iſt vorgeſtellt:

Eine Hochzeit. Der Bräutigam ſitzt auf der einen Seite und auf der andern die Braut, und hören beide dem Hochzeitsliede zu, welches ihnen Mädchen, von der Muſik einer Flöten- und Leier-Spielerin begleitet, vorſingen. Die in der Mitte ſitzende Figur ſchreibt entweder die Verſe oder die Weiſe des Geſanges nieder. Die Braut ſitzt auf einer Wolfshaut, welcher man bei den Alten, ſo wie dem Wolfsfette, womit die Hausthüre der Braut beſtrichen wurde, die Fruchtbarkeit befördernde, und vor Zaube-

rei

rei bewahrende Kräfte beilegte. Siehe *Admir. Bart.*

Ueber dem Haupt-Eingange:

Eine Niederkunft. Die Entbundene ſitzt rechter Hand und ſieht das neugebohrne Kind von der Hebamme baden. Linker Hand ſtehen zwei weibliche Figuren mit dem Gemahle der Entbundenen. Die eine ſcheint demſelben Glück zu wünſchen, während daſs die andere im Begrif iſt, ihm Feierkleider anzulegen. In der Mitte ſchreibt das *Fatum* das Schickſal des Neugebohrnen auf eine Kugel.

Der Fuſsboden beſtehet aus Stuk, welcher in wechſelnden Kreiſen allerlei Marmorarten nachahmt.

In der Mitte ſteht ein Dreifuſs, von Holze und vergoldet. Eine Schlange windet ſich an demſelben, wie an dem *Delphiſchen* Dreifuſse, hinan. Er trägt eine hohle kupferne Kugel, in deren obern Hälfte ſich verſchiedene Löcher befinden, woraus 5 gläſerne Lampenröhren hervorragen. Dreifuſs.

2. Corridor. 5 zu 66¼ Fuſs.

Aus dem runden Vorſaale kommt man, durch eine hölzerne ſchwarz angeſtrichene, ungefehr 5 Fuſs in die Höhe haltende, Gatterthüre, in einen ſchmalen *Corridor.*

Er wird durch zwei Fenſter, die in den innern Hof gehen, und ſich auf den beiden Seiten der Hofthüre befinden, erleuchtet. In der Embraſüre der Fenſter ſind Kaſten angebracht, wovon der eine zu einem Holz- und der andere zu einem Waſſerbehältniſſe dient.

Oefnet man die Decke des Waſſerbehälters, ſo findet man einen Keſſel, an deſſen einem Ende ein Hahn befindlich, durch deſſen Aufdrehen man nach Belieben Waſſer erhält, welches vermittelſt einer Maſchine (die unten näher beſchrieben wird) aus dem Souterrain kommt. Das überflieſſende Waſſer fällt in den Keſſel, an deſſen Boden wiedrum ein Hahn befindlich, durch welchen das Waſſer in den Hof abgelaſſen werden kann, von wo es durch unterirdiſche Röhren in den See abgeleitet wird.

Zwei *gerade* Treppen, welche gleich auf den beiden Seiten des Ausganges aus dem Vorſaale befindlich ſind, führen aus dem Souterrain zu dem *Corridor;* und ebenſoviele *gebrochene* Treppen führen von demſelben wieder in die zweite Etage. Die Treppen ſind von Eichenholz; die Handgriffe derſelben aber, nebſt Zierrathen, von Birnbaum.

Die Wände ſind ganz glatt, von weiſsem, geſchliffenem Gipſe.

Abends

Abends wird dieſer *Corridor* durch zwei gläſerne Laternen erleuchtet, welche die Geſtalt von umgekehrten Glocken haben, und, den Fenſtern gegenüber, von der Decke herabhangen.

Das erſte Zimmer auf der rechten Seite des Schloſſes, wohin der ſchmale Corridor leitet, iſt das *Chineſiſche Zimmer No. I.* Es iſt das zu dem *Chineſiſchen Zimmer No. II.* gehörige Schlafgemach. Die Decke iſt blaſs blau, oder aſchgrau gemahlt. In der Mitte, ein halber Mond, und in einem Viereck um ihn her vier Sterne, von boſſirtem Gipſe. Von den vier Sternen hangen an grünen ſeidenen Schnuren, die unten mit Troddeln verſehen ſind, eben ſo viele viereckige hölzerne Laternen herab, welche mit Gaze überzogen ſind, die mit bunten Figuren von Papiere zierlich beklebt iſt. Die Tapete beſteht aus länglich viereckigen Feldern, abwechſelnd mit Peking und mit Chineſiſchem bemahltem Papiere bekleidet.

1. Chineſiſches Zimmer No. I. 14½ Fuſs Breite zu 14 Fuſs Länge, und wie alle Zimmer der Haupt-Etage, 18 Fuſs hoch.

Zwiſchen dieſen Feldern, und unter denſelben rings im Zimmer umher, läuft eine dem Holze völlig ähnliche Einfaſſung von braunroth gemahlten, erhabenen, ineinander greifenden Ringeln aus Stuk. In dem Raume unter den Fenſtern iſt jedoch dieſe Verzierung wirklich

wirklich von Holze, weil ſie daſelbſt Thüren bekleidet. Denn da in dieſem einzigen Zimmer die Brüſtung der Fenſter die ganze Mauerdicke behalten hat, ſo iſt unter dem einen Fenſter ein Schrank, und unter dem andern das Behältniſs des Bedientenbettes angebracht. Vor die Fenſter (die in der ganzen Haupt-Etage mit Schiebern in Gewichten ſind, und deren Sproſſen eiſerne Nacken haben) kann eine Art von durchbrochenen und mit Papier überzogenen Laden vorgemacht werden; welche ſonſt das Fenſterfutter gleich der Tapete ſchmücken. Die Ausſchnitte der Fenſter ſind gerade.

Die Thüren ſind, wie überhaupt in der ganzen erſten Etage, zweiflüglicht und eichen. Sie haben doppelte Breite zur Höhe; ſind auf beiden Seiten rechts, und mit Geſimſen. Beim Eröfnen ſchlagen ſie in die Zarge ein.

Die Tiſchplatte unter dem Spiegel iſt mit Schneckenmarmor (*lumachella*) incruſtirt; und das Tiſchgeſtelle übereinſtimmend mit den Stühlen, welche von Italiäniſchem Rohre ſind und Pekingpolſter haben, verziert.

Noch ein anderer Tiſch befindet ſich in dieſem Zimmer; welcher nebſt dem Porzellanen Aufſatze in Chineſiſchem Geſchmacke, ein Geſchenk Sr. Durchl. des Kurfürſten von Sachſen

fen iſt. Es iſt ein Dejeuné-Tiſchgen von ovaler Figur, mit vier Füßen, von lackirtem Holze. Ein durchbrochener vergoldeter metallener Rand ſchlieſst in vergoldetem Metalle eingefaſste und mit Chineſiſchen Gemälden gezierte runde Platten von Sächſiſchem Porzellan ein, welche das Obere des Tiſches decken.

Der Fußboden iſt getäfelt, ſo wie überhaupt in der ganzen erſten und zweiten Etage.

4. Chineſiſches Zimmer No 2. 15 zu 15 Fuſs.

Daneben iſt das *Chineſiſche Zimmer No. II.* Es iſt dem erſten in den Verzierungen ähnlich. Der Plafond iſt himmelblau gemahlt, mit einer groſsen, halberhabenen, ſtralenden Sonne in der Mitte vier goldener Drachen, von denen vier Laternen, in etwas von denen im vorigen Zimmer verſchieden, herabhangen. Die Tapete iſt grüner Peking mit bunten Blumen; nur über den Trumeaux und Thüren iſt Chineſiſches Papier. In den Ecken neben den Fenſtern, befinden ſich Conſolen mit Gefäſsen von Chineſiſchem Porzellan. Die zwei Tiſchplatten unter den Trumeaux ſind mit viereckigen 3 — 4 Zoll haltenden Stücken von allerhand Arten *Lava des Veſuvs*, welche mit Streifen weiſsen Marmors eingefaſst ſind, incruſtirt. Unter dieſen Tiſchen ſtehen Näpfe und Potpourris gleichfalls von Chineſiſchem Porzellan.

Aus

c. Speisesaal, 18 zu 32 Fuß, ohne das Buffet.

Aus diesem Zimmer tritt man in den *Speisesaal*.

Er wird von zwei Seiten erleuchtet; durch ein Fenster, das in den Hof geht, und durch drei andere, welche die Aussicht nach dem Dorf *Kliecken* haben.

Plafond.

Der *Plafond* ist mit kleinen und grossen vier- und achteckigen und runden Feldern verziert, welche mit bossirter Gipsarbeit eingefaßt, und mit dergleichen Bildwerk ausgefüllt sind. Das Ganze hat Beziehung auf Krieg und Sieg. In der Mitte bemerkt man eine *Victorie* auf einer Biga. Vier andere *Victorien* mit Kränzen und Trophäen und Palmenzweigen, stehen nach den Ecken zu. Auch Heldenköpfe sieht man, und Vasen, welche, wie bekannt, die ältesten Preise der Ringerspiele waren.

Zwei gläserne Kronleuchter, deren oberer Theil mit einer porzellanen blühenden Lilie geschmückt ist, hangen an beiden äußersten Enden herab.

Das Gesims ist reich mit Laub- und Blumenwerk von Gips verziert.

Die Hauptverzierung der Wände sind die Gemählde der Fürstlichen Familie.

1) Ueber

1) Ueber der Thüre, durch welche man aus der *Chineſiſchen Kammer* kommt, ein Knieſtück, Fürſt *Dietrich*, der Onkel und Vormund des Fürſten; von *Liſiewsky*. Gemählde

2) Rechter Hand dieſer Thüre, Fürſt *Leopold Maximilian*, in Lebensgröſse, von *Pesne*.

3) Neben dieſem, über dem Kamine, Fürſt *Leopold* als Kind, auf dem Schoſse ſeiner Mutter; einer Prinzeſſin von *Oranien*, nebſt zwei ſeiner Schweſtern.

4) Dem Portrait des Fürſten *Dietrich* gegenüber, gleichfalls über einer Thüre, Fürſt *Johann George II.* Ein Knieſtück.

5) Daneben, Fürſt *Leopold*, in Lebensgröſse.

6) Daneben, über dem andern Kamine, Fürſtin *Margarita*, Herzogs *Heinrichs* zu *Münſterberg* in *Schleſien* Tochter, und Gemahlin des Fürſten *Ernſt* zu *Anhalt*. Nach Ableben ihres Gemahls im J. 1516. führte ſie die Vormundſchaft ihrer Kinder, und richtete während derſelben die Adminiſtration des Landes ſo ein, daſs ſie in kurzer Zeit die von dem Fürſtenthume verſetzten Häuſer und Aemter wieder eingelöſet, worunter inſonderheit das *Amt Wörlitz* geweſen.

7) Am

7) Am Trümeau zunächſt dem Portraite des Fürſten *Johann George II, Sr. Hochfürſtl. Durchl. der regierende Fürſt*, in Lebensgröſse, von *Maron* zu *Rom*.

8) Am andern Trümeau, *Ihre Königl. Hoheit die regierende Fürſtin*, in Lebensgröſse, von *Liſiewsky*.

Alle dieſe Gemählde haben Gipsrahme. Oben und an den Seiten ſind ſie mit zwei Streifen Grotesken eingefaſst, wovon ein Streifen Grün in Grün gemahlt und der andere von buſſirter Gipsarbeit iſt, das Ganze aber hat, wie die Verzierung der Decke, gleichfalls Beziehung auf Krieg und Sieg. Unter denſelben, ſind theils gleichfalls Grotesken *en camaïeu*, theils Spiegel, theils leere viereckige Felder.

Ein weiſses hölzernes Täfelwerk zieht ſich unterwerts ſo hoch als die Brüſtung der Fenſter iſt, rings umher.

Kamine. Die beiden Kamine haben eine *ſerpentino antico* nachahmende Einfaſſung von Stuk. Auf dem weiſsen Gipsgeſimſe derſelben iſt ein Aufſatz von nachgemachten ſogenannten *Hetruriſchen* Gefäſsen aus der *Wedgwood* und *Bentley'ſchen Fabrike* in *England*. Der Kaminherd iſt mit eiſernen Platten verkleidet, an welchen ſich Medaillons

lons befinden. Dergleichen verzierte Kaminherde giebt es überhaupt in der ganzen Haupt - Etage.

Unter den Gemählden in Lebensgröße ſtehen weiße Marmortiſche mit mahagony Geſtellen, und auf denſelben porzellanene Vaſen, Punſch- Eis- und Blumennäpfe und Leuchter, auch eine kleine Gipsbüſte des regierenden Herzogs von *Weimar*. Unter den Punſchnäpfen zeichnet ſich inſonderheit einer von *Meiſniſchem* Porzellane aus, worauf einige Parforcejagdſcenen gemahlt ſind. Der verſtorbene Fürſt *Eugen* iſt dabei mit einigen von ſeiner Suite ſehr kenntlich vorgeſtellt.

Vor dem mittelſten Fenſter erhebt ſich auf einem viereckigen mahagony Poſtamente — worin ein Schrank und verſchiedene Schubladen angebracht ſind — ein Gipsabguſs eines *Ganymeds*, der einem neben ihm ſitzenden Adler einen Vogel vorhält.

Die Stühle ſind, wie größtentheils im übrigen Schloſſe, birnbaumene Engliſche, mit ſchwarzen Pferdshaarnen Polſtern.

Vier freiſtehende Korinthiſche Säulen ſondern das *Büffet* vom übrigen Saale ab. Dieſe Säulen ſind 15¼ Fuſs hoch. Der Durchmeſſer

Das Büffet. 8 zu 18 Fuſs.

ihres unterſten Endes iſt 1¼ Fuſs, und des oberſten 1¼ Fuſs. Die mittlere Säulenweite beträgt 5½, die aber auf den beiden Seiten nur 4½ Fuſs. Die Säulen ſtehen mit der Baſe auf dem Parket, und ſind gereift, mit eingeſetzten Stäben bis an das Drittheil derſelben.

Das *Büffet* bildet einigermaſsen einen halben Zirkel, mitten in deſſen Peripherie ſich das Fenſter befindet, welches in den Hof geht. Die Decke iſt blafsroth und mit boſſirter Gipsarbeit verziert, welche geſchmückte Thyrſusſtäbe, Epheuranken, Trinkſchalen, und Schwäne vorſtellt.

Auſserdem befindet ſich darin, Grün in Grün gemahlt, ein länglichtviereckiges Feld mit zwei ſchwimmenden Schwänen; und zwei kleine ovale Felder mit Liebesgöttern.

An den Wänden zu beiden Seiten des Fenſters ſind Conſolen von Gips angebracht, welche die Geſtalt von Blaſehörnern, Blumenkörben, Blumenkelchen und Masken haben, und mit Weinreben, woran Crotalen und Panflöten hangen, umſchlungen ſind. Sie tragen allerlei Gefäſse ſowol von Porzellan ſelbſt, als auch von einer Porzellan- oder Marmorähnlichen Maſſe aus erwähnter *Wedgwood*- und *Bentleyſchen Fabrike* in *England*.

Das

Das übrige der Wand iſt blafsroth gemahlt, mit einer Einfaſſung von grünen Weinranken und anderen Fruchtſchnuren.

Dem Eingange in den Corridor gegenüber, iſt eine gemahlte blinde Thüre. Ueber derſelben, und erwähntem Eingange, und dem Fenſter, ſind in drei länglichtviereckigen Feldern, Bäume und Vögel, Grün in Roth gemahlt. Auf den an der Wand umherſtehenden Tiſchen befindet ſich vielerlei Silbergeräth.

Auch ſind zur Verwahrung des Trinkgeſchirres und alles deſſen, was zur Beſtellung der Tafel gehört, Schränke in der Mauer hinter Blendung verſteckt.

Ein mit Epheu bekränzter *Bacchus* von Gips *), der in der herabhangenden Rechten Weintrauben, in der aufgehabenen Linken aber eine Trinkſchale hält, und zu deſſen Füſsen ein kleiner *Satyr* ſitzt — erhebt ſich, den Rücken nach dem Fenſter gekehrt, auf einem Saulenfuſse, der von einem viereckigen Poſtamente getragen wird.

*) Wahrſcheinlich nach dem zu Florenz, von dem *Winkelmann* Vorrede z. G. d. K. S. XIX ſagt, der Kopf deſſelben ſei neu und abſcheulich ſchlecht.

Durch den Säulenfuſs iſt eine aus der im Souterrain befindlichen bereits erwähnten Waſſerkunſt heraufgeleitete Röhre gezogen, welche über einem Becken von Sächſiſchem Marmor, das auf einem mit Bildhauerarbeit verzierten Fuſsgeſtelle von Sandſtein ruhet, hervorragt.

6. Eckzimmer neben dem Speiſesaale. 18 Quadratfuſs.

Das Eckzimmer neben dem Speiſesaale iſt mit einer grünen Damaſtenen Tapete, mit goldenen Leiſten ausgeſchlagen, und mit Gemählden geſchmückt.

Die Mauern zwiſchen und neben den Fenſtern; die Einfaſſungen der Deckengemählde; das umherlaufende Tafelwerk, hinter welchem in der Mauer ein eiſerner Ofen verborgen iſt: ſind blaſs gelb gemahlt, mit weiſsen Gipsverzierungen.

Plafond.

In Mitte der Decke iſt von Gips eine groſse architectoniſche Roſe zwiſchen vier gemahlten Laubſchnuren, an welchen die Spitzen der Blätter vergoldet ſind. Von jeder dieſer Laubſchnuren ſcheint ſich ein grauer Adler mit ausgebreiteten Flügeln aufzuſchwingen.

Acht Freſcogemählde (von *Fiſcher*) ſtehen in einem Vierecke um erwähnte Roſe. Die vier Eckgemählde ſtellen vor:

1) Das

1) Das zunächſt der Thüre, durch welche man aus dem Speiſeſaale gekommen, den *Mucius Scävola*, der ſeine rechte Hand in das Feuer hält und ſie verbrennen läſst, um dem *Porſenna*, dem Könige der *Tuſcier*, einen Beweis zu geben, wie *Livius* ſagt, welch ein geringſchatziges Ding der Körper für die ſei, welche nach groſsem Ruhme ſtreben; und daſs es eines Römers ſei, als Held zu leiden und zu handeln.

2) Dieſem zur Rechten; die allegoriſche Vorſtellung der Römer, einer *unterjochten Provinz*.

3) Dieſem gegenüber; den *L. Quinctius Cincinnatus*, der, vom Pfluge zur Dictatur gerufen, im Begriffe iſt, ſich zu waffenen, um *Rom* gegen die *Sabiner* zu ſchützen.

4) Dieſem zur Linken; die Göttin *Roma*.

Dieſe vier Eckgemählde ſind rund, ſtehen aber in viereckigen Gipsrahmen, die mit vergoldeten Leiſten, gemahlten und hin und wieder vergoldeten Eichblättern, Gefäſen, und Aasköpfen, verziert ſind; ſo wie die vier anderen gröſsern Gemählde, welche von ihnen eingeſchloſſen werden, und *Römiſche Ruinen* vorſtellen. Alle dieſe Deckengemählde ſind

durch Streifen boſſirter Gipsarbeit von einander abgeſondert.

Auch das Geſims iſt mit dergleichen Arbeit geziert.

Die Spiegel in den beiden Trümeaux haben Gipsrahmen. Ueber denſelben ſieht man in halbrunden Feldern, *Wagenrennen in einer Rennbahne.* Der eine Wagenführer kommt ſiegreich, mit der Palme in der Hand, an. Daneben hangen wie an einem herabhangenden Bande von Gips, bronzene Armleuchter.

Unter denſelben auf, mit vergoldeter Bildhauerarbeit verzierten, Tiſchgeſtellen mit Platten von Sicilianiſchem Jaspis, ſtehen zwei
Büſten. weiſse marmorne Büſten von *Cavaceppi*, nach Antiken, die ſich im Campidoglio befinden. Die zunächſt dem Eingange in den Speiſeſaal iſt die jüngere *Fauſtina*, Gemahlin des *Marcus Aurelius*; und die andere, die ältere *Fauſtina*, Gemahlin des *Antoninus Pius*. In der Ecke zwiſchen dieſen beiden Marmortiſchen, ſieht man, auf einem viereckigen Piedeſtalle, eine weiſse marmorne antike *Venus* mit einer Muſchel. Nichts als der Kopf iſt daran von Cavaceppi ergänzt.

Gemählde. Die halben Eckpfeiler ſind oben mit kleinen leeren Niſchen geziert, unter dieſen aber

mit

mit Gemählden von *Studio*, welche theils Aussichten, theils Ruinen von *Rom* vorſtellen. Die anderen Gemählde, welche ſich in dieſem Zimmer befinden, ſind folgende:

1) Ueber der Thüre des Einganges in den Speiſeſaal, *Cicero* entdeckt vor *Syracus* des *Archimedes* Grabmal; von *Zuccarelli.*

2) Das Gegengemählde über der andern Thüre; eine Landſchaft mit einem Bacchanale, von *Zuccarelli.*

Zwiſchen dieſen beiden Gemählden und jedem der beiden Thürgeſimſe, befinden ſich von Gipsarbeit, zwei mit den Rücken gegeneinandergekehrte *Sphinxe*, welche Leuchter zwiſchen ihren Klauen halten, und Blumenkörbe auf den Köpfen tragen. Oben an der Tapete: 3. 4. 5. 6.

Diana, von *Locatelli;* ſie „die (nach *Homers Hymne*, *Stollb.* Ueberſetzung) „das „Jagdgeſchrei liebt und die goldenen Pfeile; „und Gefallen hat am Bogen und an der tödtenden Wildjagd, und an der Leier, dem „Reigen, dem weiterſchallenden Jauchzen „und an den ſchattigen Hainen; beluſtiget „ſich mit ihren Geſpielen, den ſechzig Nymphen des Meeres, alle geſchmückt mit der „Blüte der zarten unſchuldigen Jugend; in-

„deſs ihre zwanzig Dienerinnen, Krätiſche „Nymphen, ihr die Jagdgewande bewahren, „und pflegen ihre ſchnellen Hunde.„ Zugleich iſt auch der Göttin Rache am *Actäon* vorgeſtellt, der ſie im *Gargaphiſchen* Thale im Bade überraſchte, und von ihr in einen Hirſch verwandelt wurde.

7) Rechter Hand der Thüre des Eingangs in den Saal *Cadmus*, der auf *Minervens* Geheiſs des von ihm getödteten Drachens Zähne geſäet hat, und bereits die Krieger aus der Erde hervorwachſen ſieht, deren Ueberreſt ihm *Theben* ſoll erbauen helfen. Eine Skizze von *Paul Veroneſe*.

8) Daneben *Magdalena*, von *Mengs* Tochter.

9) Daneben das Gegenſtück zu No. 7. *Europa*, die den Stier bekränzt, der ſie nachmals entführte. Gleichfalls eine Skizze von *Paul Veroneſe*.

10) Daneben, an der andern Wand, eine Landſchaft. Angeblich ein *Claude le Lorrain*.

11) Daneben *Maria*, von *Maron* nach einem Originale in einem Kloſter.

12) Eine Landſchaft. Angeblich auch ein *Claude le Lorrain*.

Die

Die Stühle und Canape's in dieſem Zimmer ſind mit demſelben Zeuge, wovon die Tapete iſt, überzogen.

7.
Langes Zimmer
15½ Fuſs zu 24 Fuſs.

Das *Lange Zimmer* iſt mit einer grünen mohrnen Tapete und mit Gemahlden geſchmückt.

Ein zierlicher Gipsrahm faſst die Tapete jeder Wand ein.

Der Pfeiler zwiſchen beiden Fenſtern iſt mit *verde antico* nachahmendem Stuk bekleidet. Neben dem darin eingeſetzten Spiegel ſind bronzene Armleuchter befeſtiget. Ueber demſelben, in einer ovalen Niſche, ſteht ein *Haut relief*, ohngefahr 10 Zoll hoch, welches angeblich den *Papirius Curſor* mit ſeiner Mutter, nach *Winkelmann* aber *Phädra und Hyppolyt* vorſtellt.

Der Tiſch unter dem Spiegel, hat eine viereckige Platte von *verde antico*. Das Tiſchgeſtelle iſt mit vergoldetem, Weinreben und Weintrauben vorſtellendem, und nach der Natur gemahltem Schnitzwerke, geziert. Auf dieſem Tiſche ſteht ein antiker coloſſaliſcher, weiſsmarmorner Kopf einer Unbekannten; und unter demſelben ein Faïencenes Becken, woran die Mahlerei von *Raphael* ſein ſoll. Es iſt Weinblattförmig. An jeder der drei Seiten be-

finden ſich, gleichſam zum Ablaufe des Waſſers, Masken ohne Kinn. Der Rand iſt gelb gemahlt, als wäre er vergoldet. Der Grund des Gefäſses iſt blau. Die Mahlerei ſtellt eine am Meere gelegene Stadt vor. Auf dem Meere ſieht man einen Triumph der *Venus Aphrodite*. In den Lüften ſchweben Amoretten. Die Tradition iſt: *Raphael* habe ſich in eines Töpfers Tochter verliebt, und bei der Gelegenheit ſei dieſes und noch andere Gefäſse durch ſeinen Pinſel verſchönert worden.

Kamin. Der Kamin iſt von weiſsem Italiäniſchen Marmor, und mit Laubwerk, Eyern und Zahnſchnitten und *Fuſaruoli* verziert. Der Aufſatz auf demſelben beſteht aus Gefäſsen, Leuchtertragenden *Sphinxen*, und aus einem *Ganymed* 6 — 8 Zoll hoch; alles insgeſamt von ſchwarzer Baſaltähnlicher Maſſe, aus der *Wedgwood*- und *Bentley'ſchen* Fabrike. Ueber dem Kamine ſind vier, etwa eine Elle hohe, und eine halbe Elle breite, Spiegel in die Wand eingeſetzt, und mit grünen Laubſäulen, deren Baſen, Capitäle und Gebälke vergoldet ſind, eingefaſst.

Laubwerk von Gipsarbeit ſchmückt das Geſimſe.

Decke. Die Verzierung der Decke iſt aus den *Pitture antiche d'Ercolano Tomo III. p.* 161. und

Tomo

Tomo IV. p. 221. genommen. Seiltänzer, als *Faunen* verkleidet, Leyern und Flöten in den Händen, tanzen in mannigfaltigen Stellungen auf Thyrſusſtäben, von welchen Feſtons und Körbe herabhangen, und auf welchen goldene Schalen ſtehen. Dieſes alles, gemahlte Gipsarbeit. In der Mitte aber, in zwei mit gemahltem Laubwerke und vergoldeten Leiſten verzierten viereckigen Gipsrahmen, befinden ſich zwei Gemählde, welche auf Himmelblauem Gipsgrunde zwei Hirten oder Bacchanten vorſtellen, die ein jeder einen Bock an den Hörnern nach einem Altare hinziehen, um ſelbigen allda vielleicht dem *Bacchus* zu opfern, welchem der Bock geheiliget iſt.

Die Gemählde in dieſem Zimmer ſind: Gemählde.

1 und 2) Ueber den beiden Thüren, zwiſchen 3 Thyrſusſtäben, mit Epheu umwunden, von gemahlter Gipsarbeit

Landſchaften von *Horizonte.*

3) Rechter Hand der Thüre aus dem Eckzimmer *oben*, und

4) das Gegenſtück an der entgegengeſetzten Wand

Landſchaften von *Horizonte.*

5) Rechter Hand erwähnter Thüre *unten*, *Danae*, in deren Schooſs *Jupiter* in einen goldenen

denen Regen verwandelt durch das Dach herabfliefst. Nach *Tizian.*

6) Das Gegenſtück gegenüber *Venus.* Nach *Tizian.*

7) Ueber dem Kamine *Europa*, die vom *Jupiter* unter der Geſtalt eines Stiers entführt wird. Von *Maron* nach *Guido Reni.*

8) Dem Kamine Links *oben*, *Herodias* mit dem Haupte *Johannis* auf der Schüſſel, nach *Guido.*

9) Das Gegengemählde, *die heilige Cäcilia*, die Erfinderin der Orgel; nach *Dominichino.*

10) Unter n. 8. eine *Landſchaft* von *Zuccarelli.*

11) Das Gegengemählde auch eine Landſchaft von *Zuccarelli.*

12) Unter n. 10. ein Portrait, von *Barozzi.*

13) Das Gegengemählde, eine Mutter mit ihrem Kinde, von *Benvenuto Garofano.*

8.
Groſser Saal. 24 zu 32 Fuſs.

Der *Groſse Saal* hat die Höhe der erſten und zweiten Etage zuſammen; ſie beträgt 30 Fuſs. Unten wird er nur von Einer Seite, durch zwei Fenſter, die nach dem See hin gehen; oben aber von Zwei Seiten, doch ebenfalls nur durch zwei Fenſter, wovon eines nach dem Hof, das andere nach dem See geht, erleuchtet.

Zwei

Zwei grofse Thüren ſtehen mitten in den langen Seiten des Saals, einander gegenüber. Die eine, zwiſchen den beiden Fenſtern, iſt der Haupteingang des Schloſſes auf der Hinternanſicht. Die andere führt in den Hof.

Auf jeder der beiden ſchmalen Seiten des Saales befindet ſich ein Kamin zwiſchen zwei gewöhnlichen Thüren, wovon die beiden neben dem Hofeingange blind ſind.

Die Wände ſind mit vier grofsen und ſechs kleinern Gemählden, und mit allerhand Arten nachgemachten bunten Marmor gezieret. Der Fries iſt breit. Er beſteht aus Bronzeähnlichen gemahlten Grotesken, und es ſind darin bronzene Armleuchter angebracht. Ueber dem Friefe ſpringt eine Corniſche von Gips mit Blätterwerke geziert, hervor.

Die Decke iſt ein nach einem gedruckten Bogen gemachtes Gewölbe. In den vier Ecken deſſelben ſind die vier Jahrszeiten, nach der Erfindung des Herrn von *Erdmannsdorf*, von *Fiſcher*, *al Freſco*, in blau und goldener Einfaſſung, gemahlt. Der *Frühling* wird durch das Feſt vorgeſtellt, welches unter dem Nahmen *Floralien* der *Flora*, der Göttin der Blumen und Blüthen, zu *Rom* vom 28. April an bis zum Abende des erſten Mays gefeiert wurde.

der

der *Sommer* durch eine Kornerndte; der *Herbſt* durch eine Weinleſe, und der *Winter* durch eine Schweinehatze.

Den Raum zwiſchen dieſen Gemählden füllen viereckige *Caſſettoni* mit Roſen, desgleichen vier Felder von derſelben Form, worin halberhobene Gipsgruppen. Die Mitte der Decke nimmt ein groſses Gemählde ein.

Gemählde. Alle Gemählde, die dieſen Saal zieren, ſind Copien der Freſco-Gemählde des *Annibal Carraccio* in der Gallerie des Pallaſts *Farneſe* zu *Rom* von *Robillard*; insgeſamt in Oelfarbe, auf Leinwand.

a. Groſse Gemählde. n. 1.) Das *Deckengemälde* ſtellt einen Triumph des *Bacchus* und der *Ariadne* vor. *Bacchus* fährt auf einem goldenen mit Tigern beſpannten Wagen, und *Ariadne* auf einem ſilbernen, von Böcken gezogen. *Silen*, der Erzieher und Begleiter des *Bacchus* auf ſeinem Eſel von Satyren unterſtützt, reitet vor ihnen her; und Satyren und Nymphen umſchwärmen ſie.

Der Inhalt der zwei groſsen Gemählde zwiſchen den Fenſtern und der hintern Hauptthüre, iſt aus der Fabel des *Cyclopen Polyphems* genommen. Dieſer lebte auf der Inſel Sicilien, war ein Sohn *Neptuns*, ein Rieſe; ein einziges Auge

Auge glühete schrecklich mitten auf seiner Stirne, so grofs als ein Schild. Er liebte die *Nereïde Galatea*, welche gegen ihn unempfindlich war; aber dafür desto zärtlicher den Sohn des *Faunus*, *Acis*, liebte und von diesem wieder geliebt ward. Auf

n. 2.) zunächst der Thüre, durch welche man aus eben beschriebenem Zimmer kommt, ist *Polyphem* am Gestade des Meeres auf einer Felsenspitze sitzend vorgestellt. Neben ihm liegt die grofse Keule. Er singt und spielt wechselsweise auf der Flöte, verzehrt von Liebe. *Galatea* auf einem Muschelwagen von Delphinen gezogen, ist mit zwei Nymphen, die sie unterstützen, etwas zur Seite zu sehen. Ihr purpurnes Gewand fliegt, gleich einem Segel, in der Luft. Auf

n. 3.) trift *Polyphem Galatea* und *Acis* bei einander. Vor Eifersucht wüthend, wirft er ein ungeheures Felsenstück nach ihnen. *Galatea* rettet sich in das Meer; aber *Acis* wird davon zerschmettert. Nachmals wurde *Acis* in einen Flufs verwandelt.

Von den beiden grofsen Gemälden auf der gegenüberstehenden Wand stellt

n. 4.)

n. 4.) dem Hofeingange zur Linken, vor: wie *Cephalus* seiner Schönheit wegen von der *Aurora* entführt wird. Der auf dem Vordergrunde schlafende Alte scheint mir *Tithon*, und nicht *Morpheus*.

n. 5.) Das Gegengemählde ist ein Aufzug der *Galatea*. Ein *Triton*, der sie um die Mitte des Körpers umfaßt, hält sie auf einem Meerungeheuer.

b. Gemählde Grun in Grun.

Unter den vier letzten Gemählden ist Grün in Grün auf Kalk gemahlt. Unter

n. 2.) Zwei *Amors*, zwei *Nereiden* und ein *Triton*, welche aus vorgehaltenen Schalen Meerungeheuer trinken lassen. Unter

n. 3.) *Venus Marina*, oder eine *Nereide*, auf einem Meerrosse, das ein fliegender *Amor* am Zügel führet; ein anderer fliegender Amor will ihr einen Spiegel vorhalten. Vor ihr her scherzen *Tritonen*, wovon zwei unterwerts in zwei Fischschwänzen enden. Unter

n. 4.) *Proteus*, der *Aegyptische* Meergott, ist durch des *Atreus* Sohns, *Menelaus*, heimliche List erhascht worden, und weissagt diesem den Weg und die Mittel der Rückreise in sein Vaterland, und alles, was in

ſeiner Abweſenheit ihm Böſes und Gutes in ſeinem Hauſe geſchehen iſt. Unter

n. 5.) Ein Aufzug der *Venus Marina*, oder der *Amphitrite*.

c. Gemählde mittler Gröſse

Die ſechs Gemählde mittler Gröſse ſind folgende:

1) Ueber der Thüre des vorbeſchriebenen Zimmers,

Juno, mit dem Gürtel der *Venus* geſchmückt, beſteigt *Jupiters* Bette.

2) Gegengemählde, über der gegenüberſtehenden Thüre:

Diana liebkoſet den ſchlafenden *Endymion*.

3) Ueber dem Kamine, neben n. 1 *Pan*, der Gott der Viehzucht und des Hirtenlebens, und das Sinnbild, bald der Natur überhaupt, bald der Zeugungskraft, opfert der *Diana* die Wolle ſeiner Heerde.

4) Gegenüber, *Merkur* bringt dem *Paris* den goldenen Apfel der *Eris*.

5) Neben n. 3. *Herkules*, in den Kleidern der *Omphale*, ſpielt ihr etwas aufm Tympanum vor, unterdeſſen dieſe, mit der Löwenhaut umgeben, ſich auf deſſen Keule ſtützt und ihm zuhört.

6) Gegenſtück: *Anchiſes*, löſet der *Venus* die Sohlen. Als *Anchiſes*, ſagt *Homer*

in der Hymne an *Venus*, die Lächelnliebende *Cypris*, die ihn auf dem *Ida* beſuchte,
zu dem zierlichbereiteten Lager geführt,
nahm er zuerſt von ihrem Leibe, das Stralengeſchmeide,
Ihre Spangen, und Halsgehäng', und köſtliche Kettlein;
Ach und es löſte den Gürtel *Anchiſes!* Die ſchönen Gewande
Zog er ihr aus, und legte ſie hin auf den ſilberbeſchlagnen
Seſſel. Und dann — das Schickſal gebots und der Wille der Götter,
Schlief, kaum ahndend, der ſterbliche Mann bei der himmliſchen Göttin.
Aber als er ſich rühmte mit thörichtem Herzen,
Daſs er *Aphrodite* in ſüſser Umarmung gekuſſet,
Da hat zürnend *Kronion* mit flammendem Blitz' ihn getroffen.

Die beiden Kamine.

Die beiden Kamine ſind von weiſsem Marmor. Nur der Fries und das Innere der Seiteneinfaſſung iſt mit Porphyr ausgelegt und mit Widderköpfen und Guirlanden von Bronze geziert. Auch faſst eine mit Laubwerk verzierte bronzene Leiſte den innern Rand der Oeffnung ein. In der Mitte des Frieſes ſieht man

man in halberhobener Arbeit auf einer weifsen Marmortafel, so noch nicht Einen Fufs lang und ungefähr halb so breit ist,

a) an dem Kamine neben der Thüre des vorbeschriebenen Zimmers: *Neptuns* Gemahlin *Amphitrite* oder eine *Venus Marina*, oder eine *Nereïde*, von einem Meerthiere getragen; ein Amor fliegt vor ihr her.

b) An dem gegenüberbefindlichen Kamine: Gleichfalls eine *Amphitrite*, von zwei Meerrossen getragen, welche sie mit Zügeln lenket.

Auf beiden Kaminen befindet sich ein bronzener, nach Antiken verfertigter, Aufsatz. Kaminaufsätze.

Auf dem vorletzt erwähnten Kamine befindet sich

1) Ein *Marcus Aurelius* zu Pferde, etwas über Einen Fufs hoch.

2) Ein Apoll.

3) Ein Faun. Er blickt aufwärts; hält mit der Rechten eine Weintraube in die Höhe, und in der Linken tragt er einen krummen Stab. Ein Ziegenfell hängt ihm, wie ein Mantel, über die linke Schulter nebst Arme, und in dem darin gebildeten Schoofse liegt ebenfalls eine Weintraube. Neben ihm steht ein Bock, der mit dem ei-

nen Beine auf einen geflochtenen Korb voller Weintrauben kniet.

4) Zwei Vasen, jede mit zwei Handhaben, und mit erhobener Arbeit geziert, welche ein *Bacchanal* vorstellt.

Auf dem anderen Kamine aber befindet sich

1) *Ein Merkur.* Er scheinet aufzufliegen. Ein blasender Zephyrs-Kopf dient ihm zum Fufsgestelle.

2) Eine bekleidete weibliche Figur. In der einen Hand hält sie einen Kranz; in der andern einen Zipfel ihres Gewandes. Die *Farnesische Flora.*

3) Eine nackende männliche Figur; die linke Hand etwas erhaben und geöfnet; in der Rechten einen Stab.

4) Zwei den erwähnten ähnliche Vasen, nur, dafs die erhobene Arbeit auf der einen, das *Opfer der Iphigenia*, und auf der andern, einen Reigen weiblicher Figuren vorstellt. Das Original der ersteren Vase befindet sich zu Rom im Garten des Grofsherzogs von Toscana.

Büsten. Die Tische sind *giallo antico*; die zwei antiken marmornen Büsten darauf, *M. Aurelius*, und *L. Verus.*

Die Tafeln sind von mahagony Holze.

Das

9.
Langes Zimmer.
15½ zu 24 Fuſs.

Das lange Zimmer giebt das Gegenzimmer zu n. 7. ab. Nur in Folgendem ſind ſie von einander verſchieden.

Die hocherhobene Arbeit in dem Ovale über dem Spiegel ſtellt ein Opfer vor.

Die antike Büſte unterm Spiegel iſt ein *Ptolemäus*.

Auf dem Faïencenen Becken mit vermeinter *Raphaëliſcher* Mahlerei, iſt eine belagerte Stadt vorgeſtellt. Die Belagerten zeigen von der Mauer herunter den Belagerern einen abgehauenen Kopf.

An der Decke ſind zwar gleichfalls Seiltänzer vorgeſtellt, nur in anderen Stellungen und mit anderen Attributen. In den beiden Gemählden auf blauem Grunde, in der Mitte, ſtoſsen ſich *Satyren* mit Böcken.

Gemählde.

Die anderen Gemählde in dieſem Zimmer ſind folgende:

1) Ueber dem Kamine:

Merkur ſieht die *Herſe*, des *Cecrops* Tochter, in dem feierlichen Aufzuge am *Panathenäen-Feſte* zu *Athen*, wobei die Jungfrauen Blumenkörbe auf dem Haupte tragend erſchienen, und verliebt ſich in ſie. Von *P. Thys*.

2. 3) Oben, zu Seiten des Kamines: *van Dyk* und deſſen *Frau*, nach ihm von *Pesne.*

4. 5) Landſchaften von *Moucheron.*

6) An der erſten Seitenwand, die *Matrone von Epheſus*, deren Geſchichte gewiſs jedem meiner Leſer bereits entweder aus dem *Petron* oder *La-Fontaine* bekannt iſt. Von *Pesne.*

7) Darunter, *Clölia*, eine *Römerin*, die dem Könige der *Etruſker*, *Porſena*, mit anderen zur Geiſsel gegeben worden, hintergeht die Wacht, und ſchwimmt mit allen ihren Gefährtinnen durch die *Tiber* nach *Rom* zurück. Nach van *Dyk.*

8) An der Wand gegenüber oben: Die Vermählung *Alexanders* mit der *Roxane*, der Tochter des *Cohortanus*, eines Perſiſchen Statthalters. Von *Rubens.*

9) Darunter: Eine heilige Familie. Von *Erasmus Quellinus.*

10. 11) Ueber den beiden Thüren: Waſſerfalle. Von *Chev. Facin.*

10. Concertzimmer Ihrer Königl Hoheit der Fürſtin. 18 Quadrat-Fuſs.

Das Concertzimmer Ihrer Königl. Hoheit der Fürſtin iſt das Gegenzimmer zu n. 6. Auch hier darf ich nur die Verſchiedenheiten angeben; alles übrige iſt ſonſt gleich.

Die

Die Deckengemählde die auf Tanz und Muſik der Alten deuten ſollen, ſind aus dem 1. Theile der *pitture d'Ercolano* genommen, *Tab. XX. &c.* und auf dunkelbraunen Grund gemahlt. Die Ausleger wiſſen ſie nicht ganz beſtimmt zu erklären. Sie muthmaſsen nur, daſs ſie auf die *Myſterien des Bacchus*, welche den Uebergang der Menſchen aus dem Waldleben zu einer geſitteten Lebensart faſt pantomimiſch vorſtellten, Beziehung haben. Das Eine halten ſie für einen *Thiaſus*, (*Reigen des Bacchus;*) das andere für *die feierliche Proceſſion*; das dritte für etwas gleichfalls dahingehöriges; zu dem vierten aber fehlt ihnen ſogar eine Muthmaſsung. Die einzeln Figuren in runden Feldern, ſtellen Tänzerinnen vor. Deckengemählde.

Ueber den Spiegeln iſt, gleichfalls aus den *pitt. d'Ercol. Tab.* 8. 9., auf dunkelbraunem Grunde, vorgeſtellt: Gemählde über den Spiegeln.

1) Der *Satyr Marſyas* auf einem Steine ſitzend, unterrichtet den *Olymp*, ſeinen Schüler und Liebling, auf der Flöte.

2) Der *Centaur Chiron* lehrt den jungen *Achilles* auf der Leier ſpielen.

Die Büſten auf den Marmortiſchen, ſind ein *Apoll* und ein *junger Hercules*. Sie ſind Büſten.

von weiſsem Marmor, nach Antiken; von *Cavaceppi.*

Vaſe. Zwiſchen denſelben in der Ecke, ſteht eine weiſse marmorne antike Vaſe mit erhobener Arbeit, auf einem dreiſeitigen Poſtamente, das nach einem antiken Candelaber-Fuſse gemacht iſt. An den drei unterſten Ecken iſt das Poſtament durch geflügelte *Sphinxe*, und an den drei oberſten Ecken durch Widderköpfe, woran Feſtons feſtgemacht ſind, verziert.

Statuen. Oberhalb in den vier kleinen Niſchen ſtehen von Gyps

1) Der *Farneſiſche Herkules.*

2) *Venus Callipyga.*

3) *Flora.*

4) *Amor und Pſyche.*

Gemählde. Die Gemählde in dieſem Zimmer ſind folgende:

1. 2) Ueber den Thüren, Portraits des Prinzen *Heinrichs von Oranien*, und deſſen Gemahlin, Originale von *van Dyk.*

An der Wand der Thüre zur Rechten,

3. 4) Ein *Bertin* und ein *Gori;* beide ſtellen Scenen aus der Liebesgeſchichte der *Venus* und des *Adonis* vor.

5) Das Mittelſtück ein *Verkelie.*

6) Obendrüber ein *Ruysdaal.*

An der anderen Wand,

7. 8) Die Gegenſtücke, *Wouwermanns.*

9) Mittelſtück, ein *Verkolie.*

10) Obendrüber, eine Prinzeſſin von *Oranien, von H. von Roos.*

11) Darunter, die Gräfin *von Walderſee,* von *F. Rehberg.*

Die Tiſche ſind von Alabaſter.

11. Cabinet der Fürſtin Königl. Hoh. 10 zu 18 Fuſs. Plafond.

Der Grund des Plafonds im *Cabinette der Fürſtin* iſt himmelblau. Mitten in demſelben befindet ſich von gemahlter Gipsarbeit der *Gürtel der Venus* nebſt einem Myrtenkranze; und daneben, desgleichen in jeder der vier Ecken, eine gemahlte, weibliche, fliegende Figur.

Die Wände ſind mannigfaltig verzieret, theils durch gemahlte Arabesken, theils durch Freſco-Gemählde von allerlei Gröſse und Geſtalt, aus den *Pitture d'Ercolano;* theils durch boſſirte Gipsarbeit, und durch *bas reliefs en médaillon.*

Neben den wirklichen und ſcheinbaren Thüren (denn der verkleideten geheimen Thüre nach der geheimen Treppe gegenüber, befindet ſich eine dergleichen blinde Thüre) hangen *vier Landſchaften* von *Vollaire.* Gemählde.

Ueber dem Kamine ſieht man eine nackte ſitzende *Venus*, die ſich einen Dorn aus dem Fuſse zieht. Das aus der Wunde tröpfelnde Blut der Göttin färbt die Roſe, die vorher nur weiſs war, roth. *Amor* drückt ſich an ſeine Mutter an, und leidet von ihrem Schmerze. Von *Pavona*, in Paſtell.

Kamin. Der Kamin iſt von antikem weiſsem zierlich gearbeitetem Marmor zuſammen geſetzt.

Die kleine antike Büſte auf dem Kamine, iſt *Marciana*, *Trajans* Schweſter.

Die zwei in die Wand eingeſetzten groſsen Spiegel haben Einfaſſungen von künſtlichem *Lapis Lazuli*.

Dieſes Zimmer wird nur durch Ein Fenſter erleuchtet.

Durch erwähnte geheime Thüre kommt man zu einer *geheimen Treppe*, die in das Souterrain zu dem Zimmer der Kammerfrauen der Fürſtin führet.

12. Schlafzimmer der Fürſtin Königl. Hoheit. 8 zu 21 Fuſs. Neben dem *Cabinette* iſt das *Schlafzimmer der Fürſtin*. Dieſes iſt mit einer grünen Damaſtenen Tapete ausgeſchlagen. Neben dem Spiegel und den Fenſtern iſt die Wand mit gemahlten Arabesken geziert. Ueber denſelben aber ſieht man auf dunkelbraunem Grunde *al Freſco* gemahlt:

a) über

a) über dem Spiegel, einen Jüngling in einem weifsen fliegenden Gewande, dem männliche und weibliche Figuren, kniend und ſtehend Mohn darreichen.

b) über dem erſten Fenſter: das unter dem Nahmen der *Aldovrandiniſchen Hochzeit* bekannte alte Gemählde, ſo aber eigentlich *die Heimführung der Braut in die Wohnung des Bräutigams*, oder wenn wir *Winkelmann* (S. VIII. der Vor. zu d. Anm. üb. die Geſch. d. K.) glauben, die Vermählung des *Peleus* mit der *Thetis* vorſtellt. Die Braut ſitzt auf dem Bette und eine Frau ſcheint ihr zuzureden. Der Bräutigam ſitzt unten am Bette und erwartet das Ende des Geſprächs. Bei der Braut lehnt ſich eine andre Frau auf einen Altar und ſchüttet Weirauch in ein Gefäſs. Auf der rechten Seite ſpielt eine weibliche Figur auf der Leier, und zwei andere ſchütten Weirauch auf ein Gefäſs; zur Linken ſtehen drei Matronen um ein Weihgefäſs.

c) über dem zweiten Fenſter: Neuvermählte, denen man Geſchenke bringt.

Ueber den beiden Thüren ſtehen Medaillons, auf einem lichtbraunen Grunde nach Art der *bas reliefs* gemahlt. Sie ſtellen vor

a) über

a) über der erſten Thüre: *Die Hochzeit der Pſyche.* *Hymen* mit erhobener Fackel, leitet den *Cupido* und die *Pſyche* an einer Kette hinter ſich her. Dieſe beiden ſind verſchleiert, und tragen Turteltauben in Händen. Hinter ihnen trägt ein Liebesgott einen Korb mit Früchten auf dem Haupte. Vor ihnen aber bereitet ein anderer das hochzeitliche Lager.

b) über der andern Thüre: *Liebesgötter*, die einen flammenden Altar umtanzen und zum Theil Thyrſusſtäbe und Kränze in Händen tragen.

Plafond. Die Decke ſchmückt der *Aufgang der Sonne*, nach *Guido*. *Helios* auf einem vierſpännigen Wagen, von den *Horen* umtanzt, beginnt ſeine Laufbahn. Vor ihm her fliegt *Lucifer* mit der Fackel in der Hand und *Aurora* in ihrem Safran-Gewande ſtreuet Blumen auf die Erde.

An der Tapete befinden ſich folgende Gemählde:

Ein Blumenſtück }
Ein Fruchtſtück } von *Schneiers.*

Zwei Landſchaften, welche die *Neapolitaniſche Küſte* vorſtellen, von *Fabris.*

Die

Die Büſte auf dem Marmortiſche unter dem Spiegel, der aus einem Stücke Aegyptiſchen Granits beſteht, iſt eine *Julia Sabina*, Tochter der Nichte *Trajans*, und Gemahlin *Hadrians*.

Das Bette ſteht dem Spiegel gegenüber in einer 9 Fuſs tiefen und 10 Fuſs breiten Niſche, zu der man auf 3 Stufen emporſteigt. Es iſt nach einer Zeichnung aus *Rom;* von Lindenholz, weiſs gemahlt; mit Medaillons und Bildhauerarbeit geziert. Am Kopfende liegt von ſchwarzer, Baſaltähnlicher Maſſe, ein ſchlafendes Kind. Bett - Niſche.

Die Niſche iſt mit einer breitgeſtreiften ſeidenen Tapete ausgeſchlagen, um welche oberwärts ein mit gemahlten Roſenkränzen und mit Fackeln, die in ein verſchobenes Kreuz zuſammengebunden ſind, verzierter Borten herumläuft. In Mitte der Decke ſteht in einem himmelblauen Medaillon *Venus*, in der Hand Weinlaub und Mohn haltend, welche *Amor* zu ergreifen trachtet.

Vor der Niſche iſt ein grünſeidener Vorhang mit goldenen Franzen. Auf der unterſten Stufe tragen zwei bunte hölzerne Gueridons, an welchen ſich Schlangen hinanwinden, zwei porzellanene Waſchbecken.

Die

13.
Bibliothek Sr. Hochfürſtl. Durchl. des Fürſten.

Die *Bibliothek* iſt ein Eckzimmer.

18 Quadrat-Fuſs.

Rings umher, in gleicher Höhe mit den Thüren, gehen Schränke, ſo daſs damit ſelbſt die Fenſter (Eins ausgenommen, wovor ſich jedoch auch eine Thüre in gleicher Linie und Höhe mit den Schränken befindet) bis zu ihrer Mitte zugeſetzt ſind.

Bücherſchränke.

Die Schränke ſind von Lindenholz, und haben oberwärts Glasthüren mit Korinthiſchen Pilaſtern. Unterwärts ſind die Thüren ganz von Holz, mit Schnitzwerk geziert, welches die Attribute der Göttin der Weisheit, *Aegis* und *Eule;* des Gottes der Beredſamkeit, *Caduceus* und *Hahn;* und des Gottes der Dichtkunſt, *Schwan* und *Leier*, vorſtellt.

In der Mitte eines jeden Schrankes befindet ſich eine groſse Niſche; ausgenommen auf der Seite, wo der Ofen ſteht. Hier iſt die Niſche auf die Wand gemahlt, und hat das Anſehen des Profils eines runden Tempels mit Säulen, zwiſchen welchen ein goldener

Ofen.

Dreifuſs ſteht. Der Ofen ſelbſt, der vor der Niſche ſteht, iſt ein dreieckiger Kaminofen; die untere Hälfte von Eiſen, die obere aber irden, in der Geſtalt eines dreiſeitigen Altars, mit der Inſchrift:

DEM WINTER GEWIDMET.

Die

Die Hörner des Altars sind mit Widderköpfen geziert, von denen Festons herabhangen. Oben auf steht eine, gleichfalls irdene, flammende Urne.

In erwähnten drei grossen Nischen befinden sich antike marmorne Büsten. In der Büsten und Statüen.

a) rechter Hand des Einganges aus dem Schlafzimmer Ihrer Königl. Hoheit, eine *Diana*. Nase, Oberlippe, und die rechte Seite des Kinns sind daran ergänzt.

b) Linker Hand des Eingangs, eine *verwundete Amazone*. Die rechte Brust ist entblösst und unterhalb derselben die Wunde zu sehen. Uebrigens ist die Brust selbst, so wie ein Theil des linken Backens und die Nase ergänzt.

c) Dem Eingange gegenüber, eine *Cybele*, die sogenannte *grosse Mutter der Götter*. Sie ist mit einer Thurmkrone geziert. Nase, Kinn und Mund sind ergänzt.

In den vier Ecken der Bücherschränke sind eben so viele kleine Nischen angebracht, worin kleine nicht viel mehr als einen Fuss hohe thönerne Modelle zu Bildsäulen aufgestellt sind. Sie sind von *Cavaceppi*.

1) Erwäh-

1) Erwähnter Thüre zur Rechten, ein *Apollo*, der ſich nachläſsig an einen Baum lehnet, mit einem Schwane ihm zur Seite.

2) Zur Linken, ein unbekleideter *Faun*, der ſtarr vor ſich hinſieht.

3) Gegenüber, eine *Canephora*, d. i. *Korbträgerin*. Bei den *Eleuſinien*, *Panathenäen* und andern Feierlichkeiten zu *Athen* pflegten Jungfrauen gewiſſe Heiligthümer in geflochtenen Körben auf dem Haupte zu tragen.

4) In der Ecke neben dem Eingange in des Fürſten Schlafzimmer eine *Nymphe* mit einem Waſſerkruge.

Oben auf den Schränken, ſtehen vier weiſse marmorne Büſten der vier Römiſchen Kaiſer, *Trajan*, *Hadrian*, *Antoninus Pius*, und *Antoninus Philoſophus*. Der Erſte und Letzte in einer Chlamys, d. i. Feldherrn-Mantel; die beiden andern gepanzert. Von *Cavaceppi* nach Antiken, die im Capitole befindlich.

Mitten im Zimmer, auf dem Schreibtiſche, ein antiker *Muſenkopf*, woran nichts als die Naſe ergänzt iſt.

Verzierung der Wände über den Schränken.

Die Wand über den Schränken iſt mit den Köpfen der gröſsten Männer, die ſich in den Wiſſenſchaften hervorgethan haben, gezieret.

Sie

Sie ſind nach Art der halberhobenen Arbeit gemahlt. Unter jedem Kopfe befindet ſich der Name deſſen, den er vorſtellt, mit goldenen Buchſtaben.

a) Auf der Seite, auf welcher ſich der Eingang in das Schlafzimmer der Fürſtin befindet, und welche der *Dichtkunſt* und *Beredſamkeit* gewidmet iſt, ſieht man:

Demoſthenes, Horaz, Homer, Virgil, Cicero, Arioſt, Shakespear, Sterne, Young, Pope, Thomſon, Milton, Taſſo, Caniz, Uz, Zachariae, Cronegk, Gesner, Denis, Karſchin, Kleiſt, Ramler, Hagedorn, Stolberg, Haller.

b) Auf der Seite, rechter Hand, welche der *Geſetzgebung* und *Sittenlehre* gewidmet:

Numa, Solon, Moſes, Lycurgus, Juſtinianus, Friedrich, Peter, Luther, Sydney, Penn, Fenelon, Boromaeus, Calvin, Erasmus, Locke, Lyttelton, Montesquieu, Rouſſeau, Zwingel, Bünau, Moeſer, Rabener, Abbt, Baſedow.

c) Auf der Seite zur linken Hand, welche der *Geſchichte* und den *Schönen Künſten* gewidmet iſt:

Herodot, Xenophon, Strabo, Pauſanias, Plutarch, Tacitus, Sleidan, Boſſuet, Millot, Livius, Robertſon, Schroeckh, Hume, Schmidt, Vitruvius, Palladio, Clériſſeau, Hamilton, Mengs, Caylus, Montfaucon, Winkelmann, Leſſing, Lippert, Sulzer.

d) Auf der Seite jenem Eingange gegenüber, welche der *Philoſophie* und *Theologie* gewidmet:

Zeno, Pythagoras, Epiktet, Plato, Socrates, Ariſtoteles, Seneca, Bacon, Tom. Morus, Montagne, La Bruyere, Newton, Wolf, Otto Guerike, Segner, Leibnitz, Moſes Mendelsſohn, Engel, Euler, Iſelin, Gellert, Lavater, Linneus, Leſs, Zollikoffer.

Hiernach wird jeder von ſelbſt erwarten, daſs auch die Bücher dieſer Eintheilung gemäſs in den Schränken geordnet ſind.

An den beiden Wänden, wo keine Fenſter, ſind dieſen gegenüber, auf der einen Seite zwei Muſen, *Kalliope*, und *Thalia*, und auf der andern *Themis*, die Göttin der Gerechtigkeit, und eine Mutter mit zweien Kindern, als

das

das *Sinnbild der öffentlichen Glückſeligkeit*, gleichfalls auf Art halberhobener Arbeit, gemahlt.

In der Mitte der Decke befindet ſich eine goldene Sonne, vom Thierkreiſe umgeben. In Dreiecken mit vergoldeter Einfaſſung, die umher in einem Vierecke ſtehen, ſieht man auf blauem Grunde die Winde gemahlt. Der Ueberreſt der Decke beſteht aus vier Stücken erhobener Gipsarbeit, wovon Decke.

a) das auf der Seite des mehrerwähnten Eingangs, den *Orpheus* vorſtellt, wie er, durch die Macht ſeines Geſanges, Thiere, Bäume und Felſen rührt und nach ſich zieht;

b) das zur Rechten, die *Geſetzgebung*, die einen Staatsmann unterrichtet;

c) das zur Linken, die *Geſchichte*, welche die Thaten eines Helden, den eine Victorie bekränzt, auf einer Tafel verzeichnet;

d) und das Vierte *die Weltweisheit*, die einen Philoſophen die Unſterblichkeit der Seele lehrt.

Von der Decke herab hängt eine ſchöne kriſtallene Leuchte mit Wachslichtern gerade über dem *Schreibtiſche*, welcher von mahagony Holze, und des Fürſten eigener Erfindung iſt. Auf der Vorderſeite hat er bis zur Hälfte ſeiner Höhe Schubladen, wie eine Schreibtiſch.

Commode; und man kann Tiſchblätter, zum Aufſchlagen groſser Bücher, oder wenn mehrere Perſonen daran zu ſchreiben haben, auf allen 4 Seiten herablaſſen. Das Schreibzeug iſt mit einem Auszuge.

Schwefelabdrucke.

Die Flügel der Thüren in dieſem Zimmer gehen alle auswärts auf. Man hat ſich daher der Thürwangen zur Aufbewahrung einer anſehnlichen Sammlung von Abdrücken geſchnittener Steine, in rothen Schwefel, bedient. Auch ſind die Wangen des Einen Fenſters, vor welchem kein Bücherſchrank ſteht, zu demſelben Gebrauche angewendet. Die Schwefelabdrücke ſtehen hinter Glasthüren, und ein leichter ſeidener Vorhang, der mit einer Schnur zurück gezogen werden kann, ſchützt ſie vor den Sonnenſtrahlen. Auſser dieſen Schwefelabdrücken, welche der Fürſt aus Italien mitgebracht, ſieht man in erwähntem Fenſter auch noch eine kleine Elfenbeinplatte mit erhobener Arbeit, welche den *Amor* und die *Pſyche* im Genuſſe der Liebe vorſtellt.

Elfenbeinplatte.

Bronzene Platten.

Ferner befinden ſich dort zwei gröſsere und zwei kleinere bronzene Platten mit erhobener Arbeit.

1) Auf

1) Auf der einen gröſsern Platte, wird die Erziehung des *Jupiters* von der *Amalthea* in der *Diktäiſchen* Höhle vorgeſtellt. Am Eingange der Höhle ſitzt *Jupiter*, als Kind. Die Tochter des *Meliſſeus*, Königs in *Kreta*, giebt ihm aus einem Horne Ziegenmilch zu trinken. Hinter ihm ſpielt ein junger *Satyr* auf der Flöte. Ueber der Höhle zerreiſst ein Adler, der dem *Jupiter* geweihete Vogel, einen Haſen; und ein Drache plündert ein Vogelneſt.

2) Auf der andern, *Andromeda und Perſeus.* (Siehe in der zweiten Etage n. 7.)

3) Auf der einen kleinern Platte iſt *Bellerophon* vorgeſtellt, der den *Pegaſus* aus einem rinnenden Bache tränket.

4) Auf der anderen, *Paris*, dem *Merkur* den Apfel der *Eris* bringt.

14. Schlafzimmer des Fürſten Hochfürſtl. Durchl. 14½ zu 15 Fuſs. Decke.

Das *Fürſtl. Schlafgemach* iſt mit grünem Damaſt ausgeſchlagen.

Das Deckengemählde ſtellt den *Ganymedes* vor, der von dem Adler *Jupiters* geraubt wird; nach *Annibal Carraccio* von *Maron.*

Rings umher ſtehen von boſſirtem Gipſe die Attribute *Jupiters*, Donnerkeile und Adler; und in den vier Ecken, Freſco-Gemählde, grau in grau, welche Begebenheiten

aus der Geſchichte *Jupiters* zum Gegenſtande haben.

1) Wenn man aus der Bibliothek heraustritt Rechts: *Jupiters* Geburt. Seine Mutter *Rhea* ſitzt auf einem Throne; neben ihr ſäugt den Neugebohrnen die Ziege *Amalthea*; zur Seite machen die *Curetes* Muſik, um zu verhindern, daſs *Saturn*, der alle Kinder ſeiner Gemahlin zu verſchlingen pflegte, das Geſchrei des Kindes nicht hören möchte.

2) *Jupiters Erziehung* in der *Diktäiſchen* Höhle auf der Inſel *Kreta*; völlig der Vorſtellung gleich, die ſich davon auf der bronzenen Platte in der *Bibliothek* befindet.

3) *Jupiter* erſcheint der *Semele*, des *Cadmus* Tochter, in ſeiner ganzen Herrlichkeit, wie er zur *Juno* zu kommen pflegt.

4) *Jupiter* unter der Geſtalt eines Stiers, entführt die *Europa*, des *Agenors*, Königs in *Phönizien*, Tochter.

Spiegel. Ueber dem Spiegel im Trümeau, befindet ſich in erhobener Arbeit von Gips, in einem runden Felde, *Ganymedes*, der nackend auf dem Stocke eines Baumes, oder auf einem Hügel ſitzet, und den Adler tränket, der mit einer Klaue auf die Schale tritt.

Zu beiden Seiten des Spiegels ſtehen in achteckigen Feldern männliche und weibliche Figuren grau in grau gemahlt, die, da ſie alle theils Waffen theils muſikaliſche Inſtrumente in Händen tragen, für *Kureten* zu halten, bei welchen *Jupiter* erzogen worden.

Die Tiſchplatte vor dem Spiegel iſt blu- Herkules.
michter Alabaſter. Auf derſelben ſteht eine ungefähr zwei Fuſs hohe antike weiſse marmorne Statüe eines *trunknen Herkules*. Der Kopf, der linke Arm mit der Keule, die beiden Bruſtwarzen und die Beine von den Knien an — ſind daran ergänzt. Dieſe Antike iſt ein Geſchenk des ſeligen Cardinals *Alexander Albani* zu *Rom*.

Der Kamin iſt von buntfärbigem Stuk, Kamin.
worin aber die Fleiſchfarbe die Herſchende iſt. Mitten im Geſimſe iſt er mit einem *bas relief* auf blauem Grunde, von Biscuit geziert. Es ſtellt den *Meleager* und die *Atalante* vor, die den *Kalydoniſchen* Eber tödten.

Den Kaminaufſatz macht aus:

1) Eine kleine antike Büſte eines trunkenen *Faunen*, von weiſsem Marmor.

2) Zwei kleine Vaſen, und

3) Zwei Becher von *Spark*, einem Steine, der in *Derby Shire* gefunden wird.

4) Zwei kleine Bronzen, wovon die Eine einen *tanzenden Faun*, die andere aber eine *Venus mit dem ſchönen Hintern* vorſtellt.

Ein anderer Aufſatz befindet ſich in dieſem Zimmer noch auf einem Schranke mit einem Geſtelle.

Aeltes Gefäſs.

Hier ſieht man jenes alte Gefäſs von gebrannter und bemahlter Erde, das der Fürſt zu *Rom* erſtanden, und deſſen *Winkelmann* in *ſeinen Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt* Seite 29 als einer Seltenheit, wegen eines noch nicht bemerkten Umſtandes, gedenkt. „Eine „weiblich bekleidete Figur, ſagt er daſelbſt, „die vor einem geflügelten Genius ſteht, hält „vor ſich einen runden Spiegel an einem run„den Stiele, und in demſelben zeigt ſich das „Profil des Geſichts derſelben, aber nicht mit „Farbe gezeichnet, ſondern mit einer glän„zenden Glaſur oder Glatte, die bleifarbig er„ſcheinet. Da die Mahlerei dieſes Gefäſses „ganz und gar mit Tarter bedecket war, und „ſich kaum entdeckte, da es zum Kaufe ange„tragen wurde, ſo findet kein Verdacht einer „Künſtelei ſtatt.“ Eine genaue Abbildung dieſes Gefäſses findet ſich in Herrn Pr. *Huber's* Franzöſiſcher Ueberſetzung der *Winkelmanniſchen* Geſchichte der Kunſt.

Ferner

Ferner bemerkt man hier eine bronzene Büſte eines *Vitellius* (der Nahme iſt oberwärts am Poſtamente zu leſen), und eine dergleichen Büſte eines *Faunen*. Auſſerdem, noch einige kleine Vaſen von *Spark*, gleich denen auf dem Kamine; und zwei Engliſche Gefäſſe nach antiker Art, von *terra cotta* und gemahlt. Bronzene Büſten

Das Bette iſt von Mahagony mit acht Toscaniſchen Säulen, deren Schafte von Taxus-; die Knaufe und Schaftgeſimſe aber von Buchsbaum-Holze ſind. Aus dem Fuſsende zieht ſich ein Schreibetiſch heraus. Im Kopfende ſind Schubladen. Beide aber ſehen wie zwei Commoden aus, zwiſchen welchen ein Bette ſteht. Der Beſchlag iſt im Feuer vergoldet. Die Erfindung dieſes Bettes iſt von dem Fürſten ſelbſt. Bette

Das Mahagonyhölzerne Piedeſtal in der einen Ecke iſt ein Holzkaſten.

Der Feuerſchirm iſt mit Auſſichten der Stadt *Rom* beklebt. Feuerſchirm

An Gemählden befindet ſich in dieſem Zimmer Gemälde.

A) Ueberm Kamine

1) Ein Seeſtück von *Vernet*.

2) *Jupiter* der um die ſchöne *Jo*, die Tochter des *Inachus*, einen Nebel gezogen,

und sie zu seinem Willen gebracht. Die eifersüchtige *Juno*, welche dieses merkt, kommt vom Himmel, zerstreuet den Nebel, und findet ihren *Jupiter*. Von *Ph. Lauri*.

B) Ueber der Thüre aus der Bibliothek.

3) Landschaft von *Ch. Facin*.

C) An der Wand gegenüber

4. 5) Zwei Landschaften von *Hackert*.

6) Ein Göttermal von *Bulenburg*.

D) An der Wand dem Spiegel gegenüber

8) Eine nackende *Venus* von *Dominichino*.

Kupferstiche. Die Kupferstiche, die sich in diesem Zimmer befinden, sind folgende berühmte Stücke:

1) *Regulus* Abreise von *Rom* nach *Carthago* zurück, von *V. Green*, nach *B. West*.

2) *Hannibal* schwört in Gegenwart des *Hamilcars* den Römern einen ewigen Hass. Von demselben, nach *B. West*.

3) Der Tod des General *Wolfs*. Von *W. Woollett*, nach *B. West*.

4) Der Tod des Epaminondas, von *V. Green*, nach *B. West*.

5) Der Tod des Ritters *Bayard*, von demselben, nach *B. West*.

6) *W.*

6) *W. Penns* Unterhandlung mit den *Indianern* wegen der Provinz *Penſylvanien*, von demſelben, nach *B. Weſt*.

7) *B. Weſt* nebſt Familie, von *I. G. Factur*, nach *B. Weſt*.

Wenn man zu der andern Thüre, die ſich in dieſem Zimmer befindet, hinaus geht, ſo tritt man in einen Raum 3½ Fuſs in der Breite. Zur Seite, links befindet ſich eine geheime Treppe, die zu der Stube des Kammerdieners im Kellergeſchoſſe hinabführt. Gerade vor iſt der Ausgang in den *Corridor*.

Drittes Kapitel.

Zweite Etage.

1. Corridor.

Der *Corridor* in dem zweiten Geſchoſſe, zieht ſich nicht durch alle vier Seiten des Gebäudes rings umher; ſondern geht nur durch die Vorder- und die beiden Nebenſeiten, und bleibt an der Hinterſeite ſtehen; weil der *Groſse Saal* unten, durch zwei Geſchoſſe gehet.

Es befinden ſich darin unter den Fenſtern zwei Waſſer- und eben ſo viel Holzkaſten, mit Bildhauerarbeit verziert; auch eine Bank.

Auſserdem ſind zwei Behältniſſe, die das Anſehen von Sarcophagen haben, angebracht; worein die Commoditäten geſetzt, und, vermittelſt einer Winde, in das Souterrain hinabgelaſſen werden.

Vor jeder Treppe hängt, wie unten, eine Lampe in einer kriſtallenen Glocke.

Von den Zimmern in dem zweiten Geſchoſſe überhaupt.

Alle Zimmer in dem zweiten Geſchoſſe ſind nicht höher, als 11 Fuſs. Je zwei und zwei gehören zuſammen, wovon das Eine zu einem Wohn- und das Andere zu einem Schlafzimmer eingerichtet iſt.

Das

a.

Das *Wohnzimmer* iſt gewöhnlich auf Kalk gemahlt. Die Mahlerei iſt mit Rähmen von gezogener Gipsarbeit eingefaſst; und die Wand um und zwiſchen den Rähmen mit ſanften Farben angeſtrichen. Wohnzimmer.

Unter den Meublen zeichnet ſich beſonders eine Art von *Commoden* aus. Sie iſt von Birnbaum, mit Auszügen und Pulpeten zum Hoch- und Niedrigſtellen, beim Leſen oder Schreiben, oder Muſik machen. Commode.

Die Oefen ſind irden, blaſsgelb glaſirt, und haben die Geſtalt eines Poſtements, worauf der Tronk einer gereiften Säule, und auf dieſem Tronk eine Vaſe ſteht, um welche ſich vergoldete Weinranken ſchlingen. Am Poſtemente ſtehen halberhobene Figuren. Oefen.

b.

Die Wände des *Schlafzimmers* ſind mit Holzwerk bekleidet, das mit dem Wohnzimmer übereinſtimmend angeſtrichen und mit Kupferſtichen geziert iſt. Hinter dieſer Bekleidung, die geöfnet und verſchloſſen werden kann, befinden ſich Schränke; Behältniſſe für die Nothwendigkeiten; auch ein Bette für die Bedienung, das zum Gebrauche heruntergelaſſen, hernach aber wieder in die Höhe geſtellt und in der Wand verſchloſſen wird, ſo daſs niemand deſſen Daſein vermuthet. Schlafzimmer. Wandbetten für Bedienten.

Die

c. Plafonds beider Zimmer.

Die Plafonds beider Zimmer ſind gleich denſelben angeſtrichen, und mannigfaltig mit ſchöner, weiſser, ſcharf boſſirter Gipsarbeit geziert.

2. Wohn- und Schlafzimmer des Prinzen Albrechts Durchl.

Das erſte Zimmer auf der rechten Seite iſt das Wohnzimmer des Prinzen *Albrechts* Durchl. Es iſt Abrikoſenfarbe gemahlt. Die Freſco-Gemählde ſtellen Ausſichten von der *Neapolitaniſchen Küſte* vor.

a. 15 zu 15½ Fuſs.

Ueber den Thüren ſieht man, grau in grau, eine ruhende *Venus* und *Liebesgötter*, die Muſik machen; desgleichen mit einem Löwen ſpielende *Liebesgötter*.

Die Figuren in dem Plafond ſind eine kniende *Pſyche*, die Hände auf dem Rücken gebunden; und wiedrum mit Löwen ſpielende *Liebesgötter*.

b. 18 Quadratfuſs.

Das *Schlafzimmer*, durch vier Fenſter erleuchtet, weil es ein Eckzimmer, iſt mit zwei langen Spiegeln mit vergoldeten Rahmen geziert. Die Verzierung der Decke, hat Beziehung auf die *Bacchiſchen Myſterien*.

Auſser den Larven, Vaſen und Roſen, bemerkt man noch vier kleine Gemählde, gelb in gelb, wovon

1) einen ſogenannten *Bacchiſchen* Löwen vorſtellt, der einen Korb trägt, worin ſich eine Schlange befindet;

2) einen

2) einen Tyger mit einem Thyrſusſtabe;

3) eine männliche Figur, die ein Gefäſs bekränzt;

4) einen, dem Bacchus opfernden Landmann. Er leeret einen Weinſchlauch in ein Gefäſs aus.

3. Wohn- und Schlafzimmer des Oberhofmeiſters Hrn. v. Berenhorſt. 2. 18zu21½ Fuſs.

Die *Zimmer des Oberhofmeiſters, Herrn von Berenhorſt*, ſind darin von den übrigen verſchieden, daſs die Wände des Wohnzimmers anſtatt der Freſco-Gemählde mit himmelblau angeſtrichenem Holzwerke bekleidet, und mit Kupferſtichen, in blauen und vergoldeten Rahmen, geziert ſind.

Die Verzierungen dieſes Zimmers haben Beziehung auf das Seeweſen.

Decke.

In der Mitte der Decke fährt *Neptun*, den Dreizack in der Hand, auf einem vierſpännigen Wagen über die Fluten des Meeres. Er ſcheint ſich nach dem *Olymp* zu begeben, um dem *Jupiter* gegen die drachenfüſsigen *Giganten* beizuſtehen, welche in einem Kreiſe umher bewafnet, *en camaïeu* gemahlt ſind. An den beiden Seitenenden der Decke ſieht man gleichfalls *en camaïeu* gemahlt, hier einen Aufzug des *Neptuns*, und dort einen Aufzug der *Amphitrite*. Zwiſchen dieſen Vorſtellungen ſind, von Gipſe, Dreizacke, Schilf, Ruder, und

und an geflochtenen Tauen hangende Anker angebracht.

Wände. Mit dieſen letzten Verzierungen iſt auch die Wand neben dem Spiegel geſchmückt. An der Wand aber, in den beiden Ecken neben den Fenſtern, prangt die berühmte *Columna roſtrata*, welche vormals dem Römiſchen Conſul *Caius Duillius* zu Ehren, wegen des erſten erfochtenen Seetreffens über die *Carthager* und des dadurch bewirkten Entſatzes der Stadt *Segeſta* in *Sicilien* — zu *Rom*, zunächſt der Rednerbühne, errichtet worden. Sie führet folgende Inſchrift:

C. DUILIOS. M. F. M. N.
CONSOL. SEGESTA
OPIDON OBSIDIONE D.

(Dem *C. Duilius*, des *Marcus* Sohn und des *Marcus* Enkel, der die Stadt *Segeſta* entſetzet.)

Die *Kupferſtiche* an den übrigen Wänden, ſtellen theils berühmte Engliſche Admirale, theils Engliſche Seehäven vor. Die Rahmen derſelben ſind gleichfalls mit Ankern, Tauen, und Rudern in einem verſchobenen Kreuz verziert.

b. Schlafzimmer. 21 zu 20 Fuß. Das Schlafzimmer iſt mit einer blaubunten Cattuntapete ausgeſchlagen.

Ueber der Thüre hangen zwei Landſchaften von *Horizonte*.

Die

Die Farbe der *Zimmer des Herrn von Erdmannsdorf* iſt blaſsgelb.

4. Wohn- und Schlafzimmer des Herrn von Erdmannsdorf.

Die Freſco-Gemählde im Wohnzimmer ſtellen *Ausſichten von Venedig* vor.

Ueber den Thüren iſt grau in grau eine *Weinleſe* gemahlt. *Bacchanten* zieren die Decke.

a) 15½ zu 24 Fuſs

Im *Schlafzimmer* ſieht man die vornehmſten Ueberreſte der alten Baukunſt in Kupfer geſtochen.

b. 18 Quadratfuſs.

Die geflügelte weibliche Figur in der Mitte der Decke, eine Himmelskugel in der Hand, zur Seite eine Fackel, über welcher ein Schmetterling flattert, iſt die *himmliſche Venus*, welche der *Seele*, deren Sinnbild der Schmetterling iſt, die Nativität zu ſtellen ſucht.

5. Wohn- und Schlafzimmer der Hofdamen.

Das erſte Zimmer auf der linken Seite des Schloſſes in dem zweiten Geſchoſſe iſt das *Wohnzimmer der Hofdamen.*

a. 15 zu 12½ Fuſs.

Es iſt blaſsroth.

Den Plafond zieren *Amor* und *Pſyche* und einige tanzende Liebesgötter.

Die Freſco-Malerei an den Wänden ſtellt Ausſichten von *Florenz* vor.

Ueber den Thüren ſind Arabesken, grau in grau gemahlt

Im Trümeau befindet ſich ein ovaler Spiegel. Der Rahm iſt von Gips. Zu beiden Seiten Wandleuchter.

und an geflochtenen Tauen hangende Anker angebracht.

Wände. Mit dieſen letzten Verzierungen iſt auch die Wand neben dem Spiegel geſchmückt. An der Wand aber, in den beiden Ecken neben den Fenſtern, prangt die berühmte *Columna roſtrata*, welche vormals dem Römiſchen Conſul *Caius Duillius* zu Ehren, wegen des erſten erfochtenen Seetreffens über die *Carthager* und des dadurch bewirkten Entſatzes der Stadt *Segeſta* in *Sicilien* — zu *Rom*, zunächſt der Rednerbühne, errichtet worden. Sie führet folgende Inſchrift:

C. DUILIOS. M. F. M. N.
CONSOL. SEGESTA
OPIDON OBSIDIONE D.

(Dem *C. Duilius*, des *Marcus* Sohn und des *Marcus* Enkel, der die Stadt *Segeſta* entſetzet.)

Die *Kupferſtiche* an den übrigen Wänden, ſtellen theils berühmte Engliſche Admirale, theils Engliſche Seehäven vor. Die Rahmen derſelben ſind gleichfalls mit Ankern, Tauen, und Rudern in einem verſchobenen Kreuz verziert.

b. Schlafzimmer. 21 zu 20 Fuſs. Das Schlafzimmer iſt mit einer blaubunten Cattuntapete ausgeſchlagen.

Ueber der Thüre hangen zwei Landſchaften von *Horizonte*.

Die

4.
Wohn- und Schlafzimmer des Herrn von Erdmannsdorf.

Die Farbe der *Zimmer des Herrn von Erdmannsdorf* iſt blaſsgelb.

Die Freſco-Gemählde im Wohnzimmer ſtellen *Ausſichten von Venedig* vor.

2)
15½ zu 14 Fuſs.

Ueber den Thüren iſt grau in grau eine *Weinleſe* gemahlt. *Bacchanten* zieren die Decke.

b.
18 Quadratfuſs.

Im *Schlafzimmer* ſieht man die vornehmſten Ueberreſte der alten Baukunſt in Kupfer geſtochen.

Die geflügelte weibliche Figur in der Mitte der Decke, eine Himmelskugel in der Hand, zur Seite eine Fackel, über welcher ein Schmetterling flattert, iſt die *himmliſche Venus*, welche der *Seele*, deren Sinnbild der Schmetterling iſt, die Nativität zu ſtellen ſucht.

5.
Wohn- und Schlafzimmer der Hofdamen.

a.
15 zu 12½ Fuſs.

Das erſte Zimmer auf der linken Seite des Schloſſes in dem zweiten Geſchoſſe iſt das *Wohnzimmer der Hofdamen*.

Es iſt blaſsroth.

Den Plafond zieren *Amor* und *Pſyche* und einige tanzende Liebesgötter.

Die Freſco-Mahlerei an den Wänden ſtellt Ausſichten von *Florenz* vor.

Ueber den Thüren ſind Arabesken, grau in grau gemahlt

Im Trümeau befindet ſich ein ovaler Spiegel. Der Rahm iſt von Gips. Zu beiden Seiten Wandleuchter.

Das Kanape iſt ſo eingerichtet, daſs es zugleich auch zu einem Bette dienen kann.

5. 18 Quadratfuſs. Des *Schlafzimmers* Decke iſt ſehr zierlich. In der Mitte deſſelben *Apoll*, die Leier ſpielend; ein Greif ihm zur Seite. In den vier Ecken, zwei Leiern und zwei Pan-Flöten. Aufserdem viel Roſen und Laubwerk.

In den zwei Trümeaux (denn es iſt ein Eckzimmer), gleichfalls ovale Spiegel mit Wandleuchtern zu beiden Seiten. Unter den Spiegeln ſieht man von boſſirtem Gipſe zwei weibliche Figuren zwiſchen zwei Bäumen mit einem Feſton, den ſie aufhängen zu wollen ſcheinen.

6. Wohn- und Schlafzimmer des Erbprinzen Durchl. *Die Zimmer des Erbprinzen Durchl.* ſtimmen mit n. 3. in dieſem Geſchoſſe überein.

2. 15zu21½ Fuſs. Im Wohnzimmer ſind keine Freſco-Gemählde auf die Wand gemahlt, ſondern dieſe iſt mit Holzwerke bekleidet, himmelblau angeſtrichen, und mit Kupferſtichen in ſchönen Rahmen, blau und vergoldet, geziert. Auf der Seite der Fenſter ſind 3 Spiegel; ein groſser langer mit vergoldetem Rahme in der Mitte, und zwei runde in der Wand feſtgemachte auf den Seiten.

Neben denſelben ſind Wandleuchter angebracht, und unterhalb Blumenkörbe, mit Blumen von boſſirter Gipsarbeit.

Die

Die Decke iſt gleichfalls mit Blumenkörben und Blumen von Gips verziert; in der Mitte derſelben aber ſieht man die *Erziehung Jupiters in der Dikteiſchen Höhle*, und umher, *ſpielende Liebesgötter*.

b. 11 zu 20 Fuſs.

Das Schlafzimmer iſt mit einer blau und weiſs-geſtreiften Tapete ausgeſchlagen. Im Frieſe läuft ein Kranz gemahlter Roſen umher. In einem runden blauen Felde in der Mitte der Decke ſind *zwei ſchwebende, bekränzte und Blumenkränze tragende weibliche Figuren;* in den vier Ecken, gleichfalls in blauen, aber viereckigen Feldern, *ſpielende Liebesgötter*, und zwiſchen dieſen Gemählden Roſen und andere Blumen gemahlt.

Ueber den Thüren hangen zwei Landſchaften von *Horizonte.*

Das Bette iſt von Lindenholz und hat eine ſehr gefällige Geſtalt. Es wird von ſechs Löwenklauen getragen, und iſt mit Akantusblättern und Lorbeerkränzen und anderem Schnizwerke verziert.

7. Wohn- und Schlafzimmer des Prinzen Hans-Görge Durchl.

Die *Zimmer des Prinzen Hans-Görge Durchl.* ſind blafsgrün.

a. 15½ zu 24 Fuſs.

Die Freſco-Gemählde, im Wohnzimmer, deren Gipsrahmen braun gemahlt ſind und vergoldete Leiſten haben, ſtellen einige der be-

rühmten Ueberreſte der alten Baukunſt zu und bei *Rom* vor; das *Panthron*, das *Coliſäum*, d. i. *Amphitheater des Veſpaſians*, das *goldene Haus des Nero*, die *Villa des Mäcenas zu Tivoli*, das *Grabmal der Cäcilia Metella*.

Ueber den Thüren ſieht man, grün in grün gemahlt, zwei *Faunen die ein Gefäſs tragen*. *Tanzende und Muſik machende Figuren* zieren die Decke.

b. 18 Quadratfuſs.

Die Mitte der Decke im Schlafzimmer ſtellt den *Perſeus* mit dem Flügelhute und den Fuſsflügeln des *Merkurs* vor. Er ſtützt die *Andromeda* mit ſeiner Hand, indem ſie von dem Felſen herab ſteigt, auf dem ſie einem Seeungeheuer ausgeſetzt geweſen. Das von ihm getödtete Ungeheuer liegt zu ſeinen Fuſsen.

Umher ſtehen, grün in grün gemahlt, mit Seeungeheuern kämpfende *Tritonen*.

Die übrige Verzierung der Decke beſteht aus Seemuſcheln, Schilfe, Ankern, und aus Tritonen.

Die Kupferſtiche an den Wänden in zierlichen Rahmen, ſtellen Franzöſiſche Seehäven vor.

Viertes Kapitel.

Geſchoſs im Gebälke.

Die dritte Etage hält nicht mehr als 6¼ Fuſs an Höhe. Die Fenſter haben keine (Embraſüre) Ausſchnitte.

1. Corridor.

Der *Corridor* zieht ſich in einem Viereck durch alle vier Seiten des Schloſſes, rings um den dazwiſchen liegenden Hof her. Er wird mit durch die Fenſter der zweiten Etage, vor deren Oefnungen Geländer vorgezogen ſind, gleichſam von untenherauf erleuchtet. Auf der Hinterſeite des Schloſſes erhebt ſich der Fuſsboden um 1 Fuſs, wegen des Gewölbes des durch die beiden unteren Etagen gehenden *Groſsen Saals.*

2. Bedienten-Zimmer.

Die meiſten Zimmer dieſer Etage ſind für die *Bedienung der in der zweiten Etage wohnenden Herrſchaften*, und für die *Mädchen, welche für die Reinlichkeit des Schloſſes ſorgen müſſen*, beſtimmt.

a) Erſtere ſind mit denſelben Farben ausgemahlt, wie die Zimmer der Herrſchaften, und auf den geſchliffenen Gipsgrund

ſind Kupferſtiche mit geſchmackvollen, in Kupfergeſtochenen, Einfaſſungen gezogen.

b) Die Anderen ſind theils auf gleiche Weiſe geziert, theils auf weiſsem Grunde mit Bogen von Blätterwerke gemahlt.

In den Einen ſowohl als in den Anderen ſteht eine fichtene, mahagonyfarb angeſtrichene Commode, ungefähr 4 Ellen lang und 1½ breit. Oben ſind darin zwei Schubkaſten für die Bequemlichkeit der Bedienten angebracht; in der Mitte iſt ein Schubkaſten mit einem Bette, und unten ein Schubkaſten zu Kleidern. Dergeſtalt, daſs auch dieſe Zimmer beſtändig ordentlich ſind, da alle Habſeligkeiten der Bewohner verwahret werden können und nicht herum zu liegen brauchen.

3. Zimmer des Herrn Grafen v. Walderſee.

Auſser dieſen Zimmern aber befinden ſich in dieſer Etage noch zwei Piecen, die den Nahmen *des Grafen von Walderſee;* und zwei andere, welche den Nahmen der *Miſs Goddar* führen; und ein Saal.

Die Ausrierung der Zimmer des *Gr. von Walderſee* beſteht in einem paille Anſtriche.

Unter der Decke zieht ſich ein breiter violetter Fries umher, und von dieſem laufen bis zum Fuſsgeſimſe violette Leiſten hinab, welche die Mauern in viereckige Felder theilen

und

und zwiſchen welchen, wie in den andern Zimmern dieſer Etage, Kupferſtiche aufgezogen ſind.

4. Zimmer der Miſs Goddar.

Der Miſs Goddar Zimmer ſind auf dieſelbe Art ausgeziert; nur iſt der Fries ſchwarz, und, anſtatt der Leiſten, machen Epheuranken die Abtheilung der Felder.

5. Saal.

Der Saal iſt nach Chineſiſcher Art mit groſsen Gewächſen und Blumen und bunten Vögeln ausgemahlt. 9 zu 15 Schuh.

Treppe.

In der Decke, der Thüre gegenüber, entdeckt man einen meſſingenen Handgrif, vermittelſt deſſen die hölzerne Treppe herniedergezogen wird, welche auf den Boden und die Plate-Forme führet. So lange ſie nicht herabgezogen iſt, macht ſie einen Theil der Decke aus, und wird ſie durch ein Gegengewicht gehalten. Iſt ſie aber herniedergelaſſen, ſo berührt ſie mit dem einen Ende den Fuſsboden, mit dem andern aber bleibt ſie an der Decke vermittelſt eines Gelenkes befeſtiget.

Auf den Seiten iſt von Gurt und Band ein ſcheinbares Geländer angebracht. Es erfordert keine Stärke, dieſe Treppe herniederzuziehen, oder ſie wieder in die Decke einzulegen.

Fünftes Kapitel.

Oberſter Theil des Schloſſes.

1. Boden.

Auf dem *Boden* ſind zwei Geräthekammern angebracht.

Unter dem Dache des Giebels befindet ſich die *Schloſsuhr*.

Auſserdem bemerkt man hier noch ein *groſses kupfernes Gefäſs*, das bei Feuersgefahr, vermittelſt der im Souterrain befindlichen Maſchine, in wenigen Minuten ganz mit Waſſer angefüllt werden kann.

2. Palmenſaal. 13 zu 14½ Schritt.

Vom Boden führt eine Wendeltreppe zu dem *Palmenſaale*, der auf jeder der vier Seiten durch drei Bogenfenſter erleuchtet wird, und die herrlichſte Ausſicht hat. Er hat den Nahmen von der Verzierung. Sechs und dreiſsig Palmenbäume mit ihren Blättern und Früchten, von Holze ganz der Wahrheit gemäſs (die Gröſse ausgenommen) gebildet, und mit den natürlichen Farben angeſtrichen, ſtehen rings umher zur Hälfte aus den Wänden hervor. Sieben dergleichen zieren den Verſchlag der Wendeltreppe, die ſich mitten im Saale befindet. Der untere Raum zwiſchen dieſen Palmenbäumen iſt gleich einer Granatenhecke, die

die Decke aber Himmelblau gemahlt; ſo daſs man leicht ſich täuſchen und einbilden kann, in einem Walde oder Garten zu ſein.

Verlaſst man den *Palmenſaal* wieder, und ſteigt auf der Windeltreppe höher, ſo gelangt man in die *Laterne*, welche 13 Schritt im Umfange hält, und durch 8 kleine Bogenfenſter erleuchtet wird. Die Kuppel und Wände ſind leicht mit Blumenwerk gemahlt. Ein Kanape, deſſen Rückenlehne das Treppengeländer abgiebt, zieht ſich rings umher. Auswendig iſt die *Laterne* mit Blech bekleidet und mit weiſser Oelfarbe angeſtrichen. Eine Thüre führt auf die *Plateforme*, in deren Mitte ſich die Laterne erhebt. 3. Laterne.

Die Plateforme iſt mit Kupfer gedeckt, und mit einem hölzernen, weiſs angeſtrichenen Doggengeländer umgeben. Man überſchauet daſelbſt eine mannigfaltige Ebene von einigen Quadratmeilen. Die Städte, *Deſſau*, *Coswig*, *Wittenberg*, und *Oranienbaum*, fallen darauf vorzüglich ins Geſicht. Plateforme. 13 zu 15 Schritt.

Sechſtes Kapitel.

Souterrain.

Zum *Souterrain*, oder Kellergeſchoſſe, führen von aufsen zwei Eingänge, die zu beiden Seiten der groſsen Freitreppe unter der Säulenlaube angebracht ſind; von innen aber zwei Treppen, die ſchon oben beſchrieben ſind.

Von der rechten Seite angefangen, iſt im Souterrain enthalten:

1. Wohnung der Caſtellanin.

Die *Wohnung der Caſtellanin*, worin nichts zu beſchreiben iſt.

2. Bad.

Das Bad. Es beſteht

3. Corridor.

a) aus einer Art von *Corridor*, worin ſich zwei Feuerheerde befinden, das Waſſer zum Bade heifs zu machen; nebſt einer *Waſſermaſchine* mit einem Druckwerke, welche das Waſſer aus einem ſieben Ellen tiefen Brunnen ausſaugt, und es bis unter das Dach in die Höhe drückt; dergeſtalt, daſs in jeder Etage des Schloſſes, vermittelſt dieſer Maſchine, in den daſelbſt befindlichen und oben beſchriebenen Waſſerbehältern Waſſer zu haben iſt. Waſſerma-ſchine.

Dieſe Maſchine iſt aus England. Sie geht ſo leicht, daſs eine 10 bis 12jährige Perſon ſie ohne

ohne Mühe in Bewegung ſetzen kann. Sie hat das Beſondere, daſs die Friction wegen des ſchiefen Zuges vermindert wird. Der Kolbenhub iſt 6 Zoll; der Stiefel 2 Engliſche Zoll; das Triebrad verhält ſich zum Hubrad, wie 2 zu 3. Das Hubrad hält im Diameter 9 Zoll.

b) Aus der *Badeſtube*, welche von erwähntem *Corridor* auf drei Seiten umgeben wird. Auf der Seite, wo die Waſſermaſchine ſich befindet, iſt auſserhalb ein groſser Trichter angemacht, welcher das kalte Waſſer, durch angebrachte Röhren, ſogleich aus der Maſchine empfängt; das warme Waſſer aber muſs aus dem nahe dabei befindlichen groſsen Keſſel Eimerweiſe hinein gegoſſen werden. Inwendig iſt ein Hahn angebracht, durch welchen der Badende ſo viel Waſſer einläſst, als er braucht. *Badeſtube* ſowol als *Badewanne* ſind durchaus mit weiſsen Flieſen ausgelegt. Oben ſchlieſsen die beiden Seitenwände der Badeſtube nicht an die Decke an, ſondern laſſen eine, einige Zoll hohe, Oefnung zum Abzuge des Brodems. Es ſind doppelte Thüren vor der Badeſtube, wovon die innere zwiefach mit ſtarker Leinwand überzogen iſt. Aus der Badewanne kann das Waſſer, vermittelſt eines Hahns, ſofort in eine unterirdiſche Röhre, die es in den nahen See leitet, abgelaſſen werden.

b. Badeſtube.

c) Aus

c. Nebenſtube.

c) Aus einer *Nebenſtube*, zum Ruhen nach dem Bade; die aber noch nicht vollendet iſt.

3. Kammer für den Mundſchenken.

Aufserdem befindet ſich noch auf dieſer Seite eine *Kammer für den Mundſchenken*, und

4. Keller.

der Keller, wovon nichts beſonderes zu ſagen iſt; ſo wenig als auf der andern Seite von

5. Zimmer des Fürſtl. Kammerdieners.

den daſelbſt befindlichen *Zimmern des Fürſtl. Kammerdieners* und der *Kammerfrauen der Fürſtin*, von dem *Eſszimmer* der *Kammerleute*, und

6. Zimmer der Kammerfrauen der Furſtin.

dem *Vorrathsgewölbe*.

7. Eſszimmer der Kammerleute.

Das Einzige, was auf der linken Seite des Souterrains noch zu bemerken, iſt *ein unterirdiſcher Gang*, der nach dem Küchengebäude

8. Vorrathsgewölbe.

führt.

9. Unterirdiſcher Gang.

Sieben Stufen leiten zu demſelben hinunter. Der Eingang iſt mit einer Gatterthüre verſehen. Die Höhe dieſes unterirdiſchen Ganges beträgt 6 Fuſs; die Breite 4½ Fuſs; und die Länge 63 Schritte. Er iſt mit gebrannten Steinen gemauert, aber nicht gerade geführt. Das Licht fällt durch drei Oefnungen hinein, die mit Glasſcheiben und einem Netze von Eiſendrathe bedeckt ſind.

Ende des erſten Theils.

Zweiter

Zweiter Theil.

Beſchreibung des Gartens.

Zweiter Theil.

Beſchreibung des Gartens.

Erſtes Kapitel.

Von dem Garten überhaupt.

Der Garten liegt in einer fruchtbaren Ebene, in der Nachbarſchaft groſser Waldungen. Ohngefahr in zwei Stunden iſt er ganz zu umgehen. *Lage und Groſse des Gartens.*

Er iſt weder durch eine Mauer noch durch eine Verzäunung eingeſchloſſen. Die Gränzen ſind theils natürlich durch den See bezeichnet; theils künſtlich durch Canäle, Wälle, Alleen, Hecken verſteckt; theils auch unbeſtimmt gelaſſen. Ein Fremder rechnet daher die den Garten umgebenden ſchönen Triften, Aecker, Wälder und Wieſen dazu, und täuſcht ſich alſo in der Vorſtellung von deſſen Umfange.

Die Hauptzierde, welche der Garten der Natur zu verdanken hat, iſt der ſpiegelhelle *Wörlitzer See*, der ſich darin von einem bis *Wörlitzer See.*

zum

zum anderen Ende erſtreckt, und den die Kunſt auf das vortheilhafteſte zu nutzen gewuſst hat. Wahrſcheinlich war er einſt ein Arm der *Elbe*.

Canäle. Verſchiedene von dieſem See ausgehende *Canäle* verknüpfen nicht allein zwei groſse *Waſſerflücke* *) mit demſelben; ſondern bringen auch eine Communication unter den von einander entfernten Theilen deſſelben hervor, und verſchaffen alſo die Bequemlichkeit, daſs man faſt den ganzen Garten umſchiffen kann.

Dem Liebhaber der Botanik glaube ich durch folgendes Verzeichniſs der *vorzüglichſten* im Garten befindlichen *ausländiſchen Gewächſe*, einen angenehmen Dienſt zu leiſten. Zugleich aber erwarte ich auch den Vortheil davon, daſs vermittelſt deſſelben die Einbildungskraft meiner Leſer um deſto fähiger werde, die verſchiedenen Gebüſche, Haine, Luſtwäldchen und Wildniſſe, deren ich in der Folge nur immer im allgemeinen erwähnen kann, nach eigenem Wohlgefallen mit Wahl und Geſchmack zu ſchattiren.

Ver-

*) Auf dem Garten-Riſſe iſt nur eines derſelben zu ſehen, weil das andere an dem *rothen Wachthauſe*, eigentlich auſser dem Bezirke des Gartens liegt.

Verzeichniſs der vorzüglichſten im Garten befindlichen ausländiſchen Gewächſe.

Bäume.

I. Acer.

1. pſeudo platanus.	Der gemeine Ahorn.
2. opalus.	Italiſcher Trauben A.
3. opalus foliis variegatis.	Italiſch. Trauben A. mit ſchwarz gefleckten Blättern.
4. platanoides.	Die Lehne.
5. campeſtre.	Die Weiſsbuche.
6. rubrum.	Der rothblühende virginiſche A.
7. Negundo.	A. mit dem Eſchenblatte aus Virginien.
8. ſtriatum.	Penſilvaniſcher geſtreifter A.
9. tataricum.	Tatariſcher A.
10. penſilvanicum.	Amerikaniſcher Berg A.
11. penſilvanicum foliis variegatis.	Mit gefleckten Blatt.
12. ſacharinum.	Zucker A.

II. Aeſculus.

1. Hippocaſtanum.	Gemeine Roſs-Caſtanie.
2. pavia, flore rubro.	Rothblühende Roſs-Caſt.

III.

*) Dieſes Verzeichniſs ist mir von einem Liebhaber der Botanik, dem Hrn. *Dietz*, Prof. am hieſigen Erziehungs-Inſtitute, mitgetheilt worden.

III. Amygdalus.

1. communis. Groſse Mandel: trägt eſsbare Früchte.
2. pumila. Einfache Zwerg M.
3. nana. Gefüllte Zwerg M.

IV. Aralia.

1. ſpinoſa. Angelica-Baum.

V. Berberis.

1. vulgaris. Berbers-Beere.

VI. Betula.

1. alba. Die gemeine Birke.
2. nana. Die Zwerg B.
3. lenta. Canadenſiſche B.

VII. Bignonia.

1. radicans. Groſse Trompet-Blume.
2. americana minor. Kleine Tr. B.
3. Catalpa. Trompets-Baum.

VIII. Buxus.

1. arboreſcens. Baumartiger Buxbaum.
2. foliis ex luteo variegatis. Mit gelb geſchäcktem Blatte.

IX. Carpinus.

1. Betulus. Gemeine Weiſs-Buche.

X. Celaſtrus.

1. ſcandens. Kletternder Spindel-Baum. Baum-Mörder.

XI. Cephalanthus.

1. occidentalis. Der Knopf-Baum.

XII.

XII. Cercis.

1. ſiliquaſtrum. Der Judas-Baum.
2. canadenſis. Der Canadenſiſche Judas-Baum.

XIII. Chionanthus.

1. virginica. Schneeflocken-Baum.

XIV. Clematis.

1. Vitalba. Herrenſtrang, Teufels-Zwirn.
2. Viticella. Blaue virginiſche Wald-Rebe.

XV. Colutea.

1. arboreſcens. Blaſen-Baum.
2. orientalis. Colutea mit offenen Blaſen.

XVI. Cornus.

1. ſanguinea. Gemeiner Hart-Rigel.
2. alba. Siberiſcher H. mit weiſſer Frucht.
3. alba foliis varicgatis. Geſchäcktes Laub.
4. amomum. H. mit blauer Frucht.
5. maſcula. Cornel-Kirſche.

XVII. Coronilla.

1. Emerus. Wächſt urſprüngl. bey Wien.

XVIII. Corylus.

1. avellana. Haſelnuſs.
2. ſtipulis oblongis obtuſis, ramis erectioribus. Zellernuſs.

XIX. Crataegus.

1. Oxyacantha.	Gemeiner Weiſs-Dorn.
2. Oxyacantha; caroliniana apii foliis; vulgari ſimilis, major, fructu luteo.	Hagedorn mit gelber Beere, Eppich-Blatt.
3. torminalis.	Els-Beere. Bauchweh verurſachend.
4. Aria.	Oxelbaum, amerikaniſcher Thee-Baum.
5. coccinea.	amerik. groſser Hagedorn.
6. lucida.	ſchmalblättriger H.
7. Crus galli.	Miſpel mit Pflaumen-Blättern und rother Frucht.

XX. Cupreſſus.

1. Thyoides.	Die weiſſe Ceder.
2. diſticha.	Waſſer-Cupreſſe, Waſſer-Acacia.

XXI. Cytiſus.

1. Laburnum.	Bonen-Baum.
2. ſeſſiliſolius.	Italiſcher Cytiſus.
3. nigricans.	Schwarzer Geis-Klee.

XXII. Daphne.

1. Mezereum.	Kellerhals, Berg-Pfeffer.
2. Laureola.	Mit dem Lorbeerblatt. Iſt immer grun.

XXIII. Elaeagnus.

1. anguſtiſolia.	Wilder Oelbaum.

XXIV. Evonymus.

1. europaea. gemeiner Spillen- od. Spindel-Baum.
2. latifolia. Breitblättriger Sp.

XXV. Fagus.

1. ſylvatica. gemeine Roth-Buche.
2. ſanguinea, fol. purp. Blut-Buche.
3. Caſtanea. der ächte Caſtanien-Baum.
4. Caſtanea nana. Zwerg-Caſtanie.

XXVI. Fraxinus.

1. excelſior. gemeine Eſche.
2. rotundifolia. Die Manna-Eſche.
3. novae Angliae. ſchwarze E. aus Neu-Engl.
4. paniculata-ornus. Blumentragende E.
5. caroliniana. Caroliniſche, weiſſe E.

XXVII. Geniſta.

1. ſagittalis. Kriechender Geniſter.

XXVIII. Gleditſia.

1. triacanthos. Dreyſtachlichter amerik. Schotendorn.
2. inermis. Am. Sch. D. ohne Stachel.

XXIX. Hedera.

1. Helix. Epheu.
2. quinquefolia. Wilder Wein, od Jungfer-Wein.

XXX. Hibiſcus.

1. ſyriacus. Syriſcher Pappel-Baum, Keimia.
2. flore purp. violaceo. K. mit purpurfarb. Blumen.

XXXI. Hippophae.

1. Rhamnoides. Weidendorn.

XXXII. Hypericum.

1. repens. Kriechendes Immergrün, Johannis-Kraut.
2. majus recto. Hochgewachſenes I.
3. canadenſe. Canadiſches I.

XXXIII. Jaſminum.

1. fruticans. gelber Jaſmin.

XXXIV. Ilex.

1. aquifolium. Hilſedorn, Stechpalme.

XXXV. Juglans.

1. regia. Die gemeine Wallnuſs.
2. nigra. ſchwarze amerik. W.
3. alba. Hikerynuſs, amerikan. weiſſe W.
4. oblonga. Lange amer. ſchwarze W.
5. glabra.

XXXVI. Juniperus.

1. communis. gem. Wachholder.
2. ſuecica. Schwediſche Wachholder.
3. a. virginiana Milleri. Die rothe Ceder.
   b. virginiana Linnei. Millers caroliniſche Ceder.
4. bermudiana. Bermudiſche Ceder.
5. ſabina. gem. Sade-Baum.
6. ſabina variegata.

XXXVII. Laurus.

1. Benzoin. Benzoin Lorbeer-Strauch.

Laurus.

2. vulgaris. gemeiner Lorbeerbaum.
3. nobilis.
4. aeſtivalis.

XXVIII. Liguſtrum.

1. vulgare. Rein-Weide.
2. ſempervirens. immergrüne Rein-Weide.

XXIX. Liriodendron.

1. Tulipifera. Der Tulpen-Baum.

X. Lonicera.

1. Periclymenum germanicum. gem. Geisblatt.
2. P. Caprifolium. Roſe von Jericho.
3. P. Caprifolium foliis variegatis. mit geſchäktem Blatt.
4. P. italicum flore luteo. gelbblühendes G.
5 Xyloſteum. Hecken-Kirſche.
6. tatarica flore rubro. Tatariſche K.
7. alpigena. H. mit punctirten Beeren.
8. Diervilla.
9. Symphoricarpos.
10. Sempervirens. Immer grünes virgin. G.

XLI. Lycium.

1. europaeum. Faſanen-Strauch.

XLII. Meniſpermum.

1. canadenſe. ſchlingendes Mondſaamen-Kraut.

XLIII. Meſpilus.

1. pyracantha.	Immergrüner Hage Dorn.
2. Amelanchier.	Quandelbeer B.
3. hybrida, nova ſpecies.	Aus Eltern von verſchiedenen Arten.
4. cotoneaſter.	Zwerg-Meſpeln.
5. arbutifolia.	
6. canadenſis.	

XLIV. Morus.

1. alba.	Weiſſe Maulbeere.
2. nigra.	Schwarze M.
3. papyrifera.	Chineſiſche Papier-M.

XLV. Myrica.

1. cerifera.	Der Wachs Baum.

XLVI. Periploca.

1. graeca.	Indiſche Wald-Rebe. virginiſche Seide.

XLVII. Philadelphus.

1. coronarius.	Welſcher Jaſmin. riechet ſtark.
2. inodorus.	Carolinſcher wilder I.
3. nanus.	gefüllter wilder I.

XLVIII. Phytolacca.

1. decandra.	Kermes. amerik. Scharlach-Beere.

XLIX. Pinus.

1. ſylveſtris.	Gemeine Kiefer. Deutſche Fichte.

2. rubra.

2. rubra.	Die Schottiſche Fuhre.
3. montana.	Alpen-Kiefer, oder Krumholz-Baum.
4. Strobus.	Weimooths-Kiefer.
5. Cembra.	Die Zirbelnuſs.
a. Pinus taeda.	3 bl. Frankincenſe Fuhre,
b. — rigida.	virgin. Buſchel-F.
c. — echinata.	ſtachlichte F.
d. — paluſtris.	amer. Sumpf-F.
Pinus Abies.	
6. picea.	Die Lichte- oder Roth-Tanne.
7. alba.	Die Weiſs- oder Edel-Tanne.
8. tenuiore folio.	
9. balſamea.	Balſam T. von Gilead.
10. a. Canadenſis. L.	Die Hemloks T.
b. Abies americana. M.	
11. mariana.	Schwarze amerikaniſche Pech T.
12. laxa.	amerikaniſche Weiſs-Pech-T.
13. acutiſſima.	amerikaniſche Roth-Pech-T.
14. Pinus Larix.	Der Lerchen-Baum.
15. P. Larix rubra.	Der rothe L. B.
16. P. L. chinenſis.	Chineſiſcher L. B.
17. Pinus Laricina.	

L. Platanus.

1. orientalis foliis lobatis.	Der ächte orient. Platanus.

2. occidentalis fol. palmatis.	gem. od. amerik. P.

LI. Populus.

1. nigra.	Die gem. Pappel-Weide.
2. alba.	Die Silber-Pappel.
3. balſamifera.	Die Balſam P.
4. tremula.	Eſpe oder Zitter P.
5. nigra italica.	Italiſche P.
6. virginiana.	Die ſchwarze virginiſche P.
7. canadenſis.	Canadenſiſche P.
8. heterophylla.	Caroliniſche Pappel.

LII. Potentilla.

1. fruticoſa.	Baumartiges Fünf-Finger-Kraut.

LIII. Prunus.

1. ſpinoſa.	Schlee oder Schwarzdorn.
2. cerafus.	Twieſelbeer oder Zwieſel-Kirſche.
3. virginiana.	
4. fructu cerafi-formi.	
5. — Pado virginiana.	Trauben-Kirſche.
6. —— Lauro cerafus.	Kirſch-Lorbeer.
7. —— luſitanica.	Portugiſiſcher Lorbeer.
8. alpigena.	Zwerg-Padus.
9. cerafus Mahaleb.	Steinweichſel oder Mahaleb Dintenbeer.
10. nana.	

LIV. Ptelea.

1. trifoliata. Carolinſcher Staudenklee.

LV. Pyrus.

1. communis. Gemeine Birne.
2. irregularis. Die Lazarolen B.
3. Malus ſilveſtris. Der gem. Apfel-Baum.
4. Cydonia maliformis. Quitten-Apfel.
5. — — oblonga. Quitten-Birne.

LVI. Quercus.

1. femina. Die gem. Sommer-Eiche.
2. Robur. Die gem. Winter-E.
3. Prinos. Amerik. E. mit dem Caſtanien-Blatte.
4. foliis variegatis. E. mit weiſs geſchäkten Blattern.
5. Ægilops. Levantiſche E.
6. rubra. Die groſse amerik. oder groſse ſpaniſche E.
7. coccinea. Die Scharlach-E.
8. Phellos. E. mit dem Weiden-Blatt aus Virginien.
9. Ilex. Stein-Eiche.
10. paluſtris. Zwerg Sumpf-E. mit Kaſtanien Bl.
11. alba.
12. nigra.
13. marilandica. Die Mariländiſche E. mit Saſſafrasblättern.

LVII. Rhamnus.

1. catharticus. Gemeiner Kreuz-Dorn.
2. Frangula alnus. Faul-Baum.

LVIII. Rhus.

1. Coriaria. Der Gerber-Baum oder Sumach.
2. glabrum. Der glatte S.
3. Copallinum. S. mit geflügelten Stielen.
4. Cotinus. Der Perüken-Baum, Färber-Baum.
5. typhinum. am. groſier Sumach.
6. radicans. Gift-Baum.

LIX. Ribes.

1. rubrum. gem. Johannis-Beere.
2. fructu albo. weiſſe J.
3. nigrum. Gichtbeere. Schwarze J.
4. Groſſularia, baccis hirſutis. gem. Garten-Stachelbeere.

LX. Robinia.

1. pſeudo-acacia. Amerikaniſcher Schoten-Dorn.
2. hispida. rothblühende Acacia.
3. Caragana. Siberiſcher Erbſen-Baum.

LXI. Roſa.

davon ſind 80 Arten da.

LXII. Rubus.

1. flore albo pleno. gefülltblühende Brombeere.
2. idaeus. gemeine Himbeere.

3. hispi-

3. hispidus.	
4. odoratus.	Amerikan. rothblühende Himbeere.

LXIII. Ruscus.

1. aculeatus.	Mäuſe-Dorn. Mirten-Dorn.

LXIV. Salix.

1. vitellina.	Goldgelbe Weide.
2. pentandra.	Lorbeerblättrige Berg-W.
3. caprea.	Palm W. Streich-Palmen. Hirſch W.
4. fusca buxi folia.	Buxbaumblättrige W.
5. babylonica.	Die babyloniſche W.
6. foliis variegatis.	W. mit geſchäktem Blatt.
7. viminalis.	Schlanke Holländiſche Fiſcher W.

LXV. Sambucus.

1. nigra.	gem. Hollunder.
2. racemoſa.	rother Berg H.
3. laciniata.	Holl. mit dem Peterſilgen-Blatt.
4. fructu in umbella viridi.	Weiſſer H.
5. canadenſis.	Canadenſiſcher H.
6. foliis ex albo variegatis.	H. mit weiſsgeſchäkten Blättern.
7. Ebulus.	Sommer H. oder Attig-Beere.

LXVI. Sorbus.

1. aucuparia.	Ebereſchen.

2. domeſtica.	Spierlings- oder Agath-Baum.
3. hybrida.	
4. ſativa.	Sorb-Apfel.

LXVII. Spartium.

1. ſcoparium.	Rehheide. Geniſter.
2. junceum. Geniſta hiſpanica.	Spaniſche Geniſta.

LXVIII. Spiræa.

1. ſalicifolia.	gem. Spier-Staude.
2. hypericifolia.	S. mit Johanniskraut Blatt.
3. opulifolia.	S. mit Waſſerholder Blatt.
4. crenata.	Spaniſche S.
5. tomentoſa.	Niedrige S.

LXIX. Staphylea.

1. pinnata.	Pimpernuſs. Todten-Kopf-Baum.
2. trifolia.	amerikan. dreiblättrige Pimpernuſs.

LXX. Syringa.

1. vulgaris.	Blauer ſpaniſcher Hollunder.
2. flore albo.	Weiſſer ſpan. H.
3. flore ſaturato purpureo.	Rother ſpan. H.
4. Perſica.	Niedrige, vollblühende Syringa.

LXXI. Tamarix.

1. germanica.	Deutſcher Tamarisken B.
2. gallica.	Franz. T.

LXXII.

LXXII. Taxus.

1. baccata. Der Eiben, oder Taxus-Baum.

LXXIII. Thuja.

1. occidentalis. gem. Lebens-Baum.
2. orientalis. Chineſiſcher L.

LXXIV. Tilia.

1. europaea. gem. groſsblättrige Linde.
2. cordata. Die Stein L. od. Wald L.
3. americana. Am. ſchwarze L.
4. Caroliniana. Caroliniſche L.

LXXV. Ulex.

1. europaeus. Scorpionenpfriemen; Genista-ſpinoſa.

LXXVI. Ulmus.

1. campeſtris. gem. breitblattrige Ulme.
2. foliis variegatis. U. mit geſchakten Bl.
3. minor. Ruller od. ſchmalblätt. U.
4. americana. Virginiſche U.

LXXVII. Viburnum.

1. opulus. Waſſer-Flieder. Wilder Schneeball.
2. roſeum. Schneeballen, Roſenholder
3. Lantana. Der Schlingbaum
4. Pirifolium. mit dem Birn-Blatt.

LXXVIII. Vitex.

1. Agnus caſtus. Mönchspfeffer. Abrahams-Baum.

LXXIX. Zanthoxylum.

1. Clava Herculis. Zahnweh-Baum.

Perennirende Geſträuche und Staudengewächſe.

I. Aconitum.

1. Lycoctonum. Gelber Sturmhut, gelbes Eiſenhütlein.
2. Napellus. Blauer St. — blaues E. Narrenkappe.

II. Anemone.

1. hepatica. Blaue Leberblume. Edles Herzkraut.

III. Antirrhinum.

1. Linaria. Flachskraut mit gelber Blume.
2. majus. Löwen-Maul.
3. Cymbalaria. Zimbelkraut, wächſt am Felſen u. alten Mauern.
4. molle. Dorant mit Weihrauch wolligten Blatt u. Stengel.
5. flore albo pleno. Gefüllter, weiſſer Garten-Dorant.
6. bellidi folium. Niedriger, kriechender, weiſſer Dorant. Liebes-Kraut.

IV. Aquilegia.

1. vulgaris. Gem. Akoley, Tyriaks-Kraut.
2. Alpina. Alpen A.
3. canadenſis. Canadiſcher A.

V. Arum.

V. Arum

1. Dracunculus.	Aronſtaab, Drachenwurz.

VI. Asclepias.

1. ſibirica.	Sibiriſche Eſculapiſche Pflanze.
2. ſyriaca.	Seiden-Pflanze.

VII. Aſphodelus,

1. luteus.	Goldwurz, Königs Zepter, Peitſchenſtab.

VIII. Aſter.

1. alpinus major.	Der groſse blaue Aſter.
2. Amellus.	Virgils Sternblume.
3. linariifolius.	St. mit den Leinkraut-Blatt.
4. tardiflorus.	ſehr langſam und ſpät blühende St.

IX. Aſtragalus.

1. galegiformis.	Geisrautenförmige Tragant.
2. grandiflorus.	groſsblumigter T.

X. Calendula.

1. canadenſis: auricula amoris.	

XI. Campanula.

1. Rapunculus-Viola mariana.	Groſse Glocken-Blume.
2. flore albo.	Weiſſe gr. G.
3. pyramidalis.	Blaue pyramiden. G. — Turm-Glocke.

Campanula.

4. pyramidalis flore albo pleno.	weiſſe gefüllte T.
5. pyramidal. flore albo ſimplici.	weiſſe einfache T.
6. pyramidal. flore violaceo ſimplici.	blaue einfache T.

XII. Caſſia.

1. marilandica.	Maryländiſche Caſſia.

XIII. Chelone.

1. purpurea.	hell purpurrothe. Schildkröten-Blume.

XIV. Clematis.

1. erecta.	Gleich in die Höhe wachſendes Clematis.

XV. Coreopſis.

1. tripteris.	Virginiſches Wanzen-Geſichte, gelber unächter Aſter.

XVI. Cynogloſſum.

1. officinale.	gem. Hundszunge.
2. virginicum.	virginiſche H.

XVII. Delphinium.

1. grandiflorum.	groſsblumigter perennir. Ritterſporn.
2. Staphiſagria.	Stephanskörner, Läuſe-Saamen.

XVIII. Dianthus.

1. niger.	Die ganz ſchwarze, Pech-Nelke.
2. Carthuſianorum.	Cartheuſer N.
3. Chinenſis.	Chineſiſche N.
4. plumarius.	Feder N.

XIX. Dictamnus.

1. albus.	Weiſſer Diptam, oder Fraxinella, Eſch-Wurzel.

XX. Digitalis.

1. ferruginea.	Eiſenrothfarbiger Fingerhut.
2. purpurea.	purpurrother F.

XXI. Eupatorium.

1. altiſſimum.	Höchſte Eupators-Pflanze.
2. cannabinum.	Waſſer-Doſte mit gefingerten Blättern.

XXII. Fritillaria.

1. Corona imperialis.	Kayſer-Krone.
2. flore luteo.	gelbe Kronblume.
3. Méléagris.	Kiewitz-Ey.

XXIII. Galega.

1. purpurea.	Purpurrothe Geisraute.

XXIV. Glycine.

1. Apios.	Amerikaniſche Glycine.

XXV. Hedyſarum.

1. canadenſe.	Canadiſ. Schildfuſs-Klee.

XXVI. Heliantlius.

1. giganteus.	Höchſte Sonnen-Blumen-Staude, perenn.
2. multiflorus: flos ſolis.	vielblumige kleine Sonnen-Blume.

XXVII. Helleborus.

1. latifolius.	Breitblättrige Nieſswurz.
2. viridis.	grünblühende N. oder Chriſtwurzel.

XXVIII. Heſperis.

1. inodora.	geruchloſe einfache blaue Nachtviole.
2. matronalis.	weiſſe gefüllte Viola-Matronalis.
3. matronalis flore purpureo.	gefüllte purpurrothe Matronalis.
4. triſtis.	traurige, wohlriechende N.

XXIX. Iris.

1. germanica.	Deutſche Schwerdt-Lilie. Deutſche blaue Lilie.
2. graminea.	Grasartige S.
3. bicolor.	Zweyfarbige S.
4. pſeudo-acorus.	Waſſer S. — gelbe. deutſche L.
5. pumila.	Zwerg S.
6. ſativa.	Groſse gelbe Garten S.

XXX. Lathyrus.

1. perennis.	Die immerwähr. Wicke.

XXXI.

XXXI. Lilium.

1. Martagon.	wilder, purpurrother Türkiſcher Bund.
2. peregrinum, candidum.	Weiſſe Lilie.
3. Pomponium.	Hochrother T. B.
4. ſuperbum.	Gelber T. B.
5. convallium flore albo pleno. *Tournefort.* convallaria majalis *Linne.*	Die gefüllte weiſſe Mayblume.

XXXII. Linum.

1. perenne.	Perennirender Lein.

XXXIII. Lychnis.

1. chalcedonica flore ſimplici.	Einfaches Lychnis.
2. chalc. flore pleno.	Gefülltes L.
3. luſitanica.	Portugiſiſches fleiſchfarbes L.

XXXIV. Malva.

1. hortenſis.	Die Stokroſe. peren. hochwachſende Malva.
2. americana.	Die ſchöne Wiener M.

XXXV. Monarda.

1. ciliata.	gefranzte Monarde.
2. clinopodia.	virginiſche weiſſe M.
3. didyma.	penſilvaniſche M.
4. fiſtuloſa.	canadiſche röhrichte M.
5. punctata.	gedüpfelte M.

XXXVI. Myosotis.

1. scorpioides. Scorpion-artiges Mausöhrlein. Vergiss mein nicht.

XXXVII. Napæa.

1. hermaphrodyta. Mannl.- weibl.- und Zwitterblumen stehen beisammen auf einem Stiel.

XXXVIII. ? Thymus Acines *Lin.* Das Ocymastrum.

XXXIX. Phlox.

1. maculata. Gefleckte stenglichte Flammen-Blume.
2. glaberrima. glatte F.
3. minor. ganz kleine F.

XL. Physalis.

1. Alkekengi. Juden-Kirsche mit rother Frucht.

XLI. Polymnia.

1. tetragonotheca. Sonnen-Blume, wo der Stengel durch die Blätter gewachsen.

XLII. Ranunculus.

1. erecta flore luteo. Höchstähnliche kleine gelb gefullte Ranunkel.

XLIII. Rudbekia.

1. flore purpureo. rothe Rudbekia oder rothe Sonnenblume.
2. laciniata flore luteo. R. mit zerschlizten Bl.

XLIV.

XLIV. Saxifraga.

1. Cotyledon.	Jehovablümlein. Jungfrauen-Nabel.
2. craſſifolia.	Dikblättrichter Steinbrech.

XLV. Scabioſa.

1. alpina.	Perennirende Alpen-Scabioſe.

XLVI. Senecio.

1. ſaracenicus.	Saraceniſche Kreuzpflanze.

XLVII. Sigillum Salomonis. *Gerſn.* Convallaria Polygonatum. *Lin.*

1. majus.	Groſses Sigillum.
2. minus.	Kleines S.

XLVIII. Solidago.

1. canadenſis.	Canadiſche Goldruthe. Klapperſchlange Kraut.
2. altiſſima.	Höchſte Goldruthe.
3. virga aurea.	gem. G. St. Petersſtab.

XLIX. Sophora.

1. lupinoides.	von einigen Gärtnern der falſche Indigo gen.

L. Thalictrum.

1. flavum.	Grose wolriechende Wiesenraute.
2. sibiricum.	Sibirische W.

LI. Trollius.

1. europaeus.	Engelblume. bluhet gelb.
2. Asiaticus.	Asiatische E.

LII. Valeriana.

1. rubra.	Rothblühender Baldrian.

LIII. Vinca.

1. major.	grosses Sinngrün.
2. minor.	Kleines S. oder Vinca pervinca.
3. minor flore pleno.	Kl. gefülltblühendes S.

LIV. Viola.

1. odorata.	Blaue wolriechende Merz-Viole.
2. canaria.	Gelbbaum. Pfennigbaum.

Der Garten wird *in vier Theile* eingetheilt: Eintheilung des Gartes

I. In den *Garten diſſeits des See's.*

II. In den *Garten auf dem Weidenheger.*

III. In den *Schochiſchen Garten.* *)

IV. In den *Neumarkiſchen Garten.*

Zweites Kapitel.

Garten dieſſeits des See's.

Die Eingänge in den Garten ſind in dem *Theile dieſſeits des See's.* Es ſind ihrer zwei. Zu dem Einen führet ſofort *der Wall*, und dieſer iſt offen. Der Andere, ohngefähr 100 Schritt davon, liegt nach dem Marktplatze des Städtchens hin, und iſt mit einem Engliſchen Gartenthore, das nach innen und aufsen geöfnet werden kann, verwahrt. a. Eingänge.

Eine hohe Wand verſchiedener Gattungen immergrüner und anderer Bäume, ſcheidet den Garten von dem Städtchen, und verſteckt die nahe gelegenen Häuſer. Nur unterwärts wird ſie von aufsen durch ein niedriges Stacket geſchützt. b. Wand von Bäumen zwiſchen dem Garten und dem Städtchen.

*) Dieſer und der folgende Garten ſind nach den Namen der Gärtner alſo benannt, deren einer *Schoch* und der andere *Neumark* heiſst.

c. Prospect des Schlosses.

Beim Eintritte in den Garten, dessen Haupt-Charakter *Heiterkeit* und *Anmuth* ist, ist der vorzüglichste Gegenstand, auf den das Auge trift, das *Schloss*, dessen vollen, heitern Anblick man in Mitte des Weges, der sich durch erwähnte Pflanzung schlängelt, geniesst. *)

Vor dem Schlosse verbreitet sich ein grosses ungleichförmiges Rasenstück, längst dessen beiden langen Seiten zwei breite Kieswege laufen, die mit hohen Linden und hin und wieder mit Rosengesträuchen eingefasst sind. Die schmale Seite aber dicht vor dem Schlosse, zieren einige grosse Vasen von gegossenem Eisen, worein gewöhnlich im Sommer junge Orangenbäume gesetzt werden. Hier stolzieren bunte und weisse Pfauen, und verfolgen einander weisgemischte Perlhühner.

Nahe bei dem Garteneingange, zu welchem der Wall führet, erhebt sich zur Linken, in der Mitte eines geräumigen Rasens, auf einem kleinen grünen Hügel, dessen Stirn in allen Jahrszeiten ein Kranz von Blumen schmückt, das *Denkmal des Fürsten Dieterichs.*

Es

*) Siehe Hrn. *Krausens* Aussicht A.

d. Denkmal des Fürsten Dietrichs.

Es ist eine spiralmäfsig gereifte, steinerne Urne auf einem viereckigten Postamente, ohngefahr 9 Fufs hoch. Auf der, nach der Linden-Allee hingekehrten Seite des Postaments liest man in dem Würfel folgende Inschrift:

DEM ANDENKEN
DIETRICHS
DES FREIGEBIGEN
MANNES
TAPFERN KRIEGERS
GUTEN OHEIMS
REDLICHEN VORMUNDS
FRANZ.
MDCCLXXV.

Auf derselben Seite, unten auf dem Grundsteine, bemerkt man noch folgende Worte:

HIER WAR EHEMALS
IN EINER KLEINEN WOHNUNG
SEINE SCHLAFSTATT.

Die drei anderen Seiten des Würfels sind mit Basreliefs von des Herrn *von Erdmannsdorf* Erfindung, und von des verstorbenen Bildhauers *Ehrlich* Arbeit geziert. Sie deuten insgesammt auf die Hauptneigungen des Prinzen, dem zu Ehren das Denkmal errichtet worden.

Wann

Wann man links um das Denkmal herum gehet, ist auf der *ersten Seite* vorgestellt:

Ein unter einer Eiche auf einem Stein sitzender, und von der Ermüdung der Jagd ausruhender *Jäger*. Er hält in der Linken einen Jagdspiefs, neben welchem das Jagdhorn am Boden liegt. Zu seiner Rechten weidet das freie Rofs, und zu seinen Füfsen sitzen die Hunde.

Auf der *zweiten Seite:*

Ein auf seinen Pflug gelehnter, unter einem Baum sitzend ruhender *Landmann;* seine ausgespannten Stiere ihm zur Seiten; neben ihm auf der Erde eine Hacke.

Auf der *dritten Seite* endlich:

Ein im Schatten eines Lorbeers ruhender *Krieger*. Seine Linke hält einen runden Schild, in dessen Mitte ein Preufsischer Adler. Zu den Füfsen liegt sein Panzer; Helm und Schwerdt ihm zur Seite. Abseits erblickt man die Pferde, sich selbst überlassen.

e. Der Fürstin Blumengarten.

Diesem Denkmale zur Linken, liegt, von inn- und ausländischen Bäumen, Sträuchern und Stauden, und dem See umschlossen, der *Fürstin Blumengarten*.

f. Weg dahin.

Der Weg, der dahin führt, geht erst tiefer unten, schon ganz dem Schlosse zur Seite,

von

von dem grosen Hauptwege ab. Er schmiegt sich anfangs durch ein kleines Gebüsch, an dessen Eingang und Ende sich eine weibliche *Herma* erhebt, nach der *Anfurt der Schiffe* hin; von hier aber wendet er sich links in einer leichten Biegung nach dem Garten. Ehe man zu diesem Wege gelangt, kreuzt man vier *Linden-Alleen*, die sich zu beiden Seiten der Hauptansicht des Schlosses befinden, und durch die man rechts einen *offenen Sommersaal*, links aber, über Rasen und See hin, in der Entfernung das sogenannte *grosse Wachhaus* erblicket.

8. Der grüne Berg.

Rechter Hand dem Eingange in der *Fürstin Blumengarten* erhebt sich ein künstlicher Berg mit drei Spitzen, der wegen des lebhaften Rasens, womit dessen jäher Abhang nach dem See bekleidet ist, der *grüne Berg* genannt wird. Jede der drei Spitzen dieses Berges ist auf eine eigene Art verziert. Auf der Einen befinden sich Ruhebänke, die von allerlei immergrünen Bäumen beschattet sind, ohne dass darum dem darauf Sitzenden die angenehme Aussicht benommen wird. Die zweite, welche mit jener in gleicher Höhe, ist in der schönen Jahrszeit mit Orangenbäumen geschmückt. Und die dritte und höchste Spitze ist oben zu einer Rundung gebildet, welche mit Blumen einge-

eingefafst ist, und worüber zwei junge Linden ihre Zweige ausbreiten. Hier geniefst man einer muntern, ausgedehnten, abwechselnden Aussicht: Zu den Füfsen, der Spiegel des See's; darüber hin, das freie Feld, eine Brücke, die Mündung eines Canals, und der *Schochische Garten* mit seinen Erhöhungen und Vertiefungen, mit seinen Rasenflächen und Wäldchen, samt den daraus hervorstechenden Spitzen des *Gothischen Gebäudes* und dem im See wiederholten *Nymphäum*.

h. Ueberfahrt nach dem Neumarkischen Garten.

Dem *grünen Berge* zur Seite befindet sich die Ueberfahrt nach dem *Neumarkischen Garten*.

i. Laube.

Mitten in der *Fürstin Blumengarten* steigt man auf einigen Stufen zu einer runden Laube von Lattenwerke empor, welche auf einer kleinen Anhöhe liegt, und über eine kleine Rasenvertiefung und Blumenbeete die Aussicht auf die im See gelegenen Eilande hat. Von hinten zu, wird sie durch das den Garten umschliefsende Wäldchen beschattet, ja halb versteckt, wodurch sie zu einem ganz von der übrigen Welt abgeschiedenen stillen Plätzchen wird, das durch den Contrast des nahen Schlosses nur desto mehr anzügliches erhält.

Neben

Neben dieſer Laube iſt zur linken Hand eine *Faſanerie* und zur rechten Hand ein *Glashaus* angebracht.

k. Faſanerie.

Die *Faſanerie* iſt mit einem Netze überzogen, und mit einer bretternen Wand umgeben, welche Gebüſche verbergen. Ungefähr in der Mitte kann man durch ein Stacket hinein ſehen. Es ſind Silber- und auch Goldfaſanen darin befindlich.

l. Wohnung des Gondoliers.

Mitten in der Faſanerie ſteht *die Wohnung des Gondoliers*, der zugleich Faſanenwärter iſt. Ein eigener Weg führt aus derſelben ſowol nach der *Ueberfahrt*, als auch nach dem Städtchen.

m. Glashaus.

Nach dem *Glashauſe* gelangt man aus der Laube durch einen ſchattigen Gang. Es iſt ein 100 Fuſs langes und 16 Fuſs tiefes ſteinernes Gebäude.

Zwiſchen dem Glashauſe und dem äuſseren Wäldchen liegt ein halb ovaler Platz, der mit allen Blumen prangt, die jede Jahrszeit hervorbringt.

n. Pumpe in Geſtalt einer runden Ara.

Am Ende deſſelben erhebt ſich in der Mitte einer im Wäldchen angebrachten Rundung eine *ſteinerne Pumpe, in Geſtalt einer runden Ara*, deren Fuſs und Kranz mit flachem Schnitzwerk verziert iſt. Es giebt verſchiedene

ſolche Brunneneinfaſſungen in *Rom;* auch ſind dergleichen in *Herculanum* gefunden worden. (ſ. Winkelm. Geſch. der Kunſt S. 97.)

Von hier führt eine kurze Platanen-Allee wiedrum zum Eingange.

o. Ufer des See's.

Man geht bis an vorerwähnte *Anfurt der Schiffe* zurück, zunächſt dem Ufer des See's, das mit einzelnen Italiäniſchen Pappeln, und zwei ſteinernen Vaſen auf Poſtamenten, zwiſchen welchen ſich eine ſteinerne, nur mit einem dünnen Gewande bedeckte, *halbliegende weibliche Figur*, die ſich mit der einen Hand auf eine Schildkröte ſtützt, in der andern aber eine Muſchel hält, befindet, geſchmückt iſt.

p. Halbliegende weibliche Figur, eine Nymphe.

q. Anfurt der Schiffe.

Die Anfurt der Schiffe iſt von Quaderſteinen gemauert. Sechs Stufen führen bis zur Oberfläche des Waſſers hinab.

Der Boden iſt von dem Fuſse der auf der rechten Seite des Schloſſes befindlichen Bäume an bis hierher abhängig, und verſchaft alſo den unteren Zimmern dieſer Seite unter den Bäumen hinweg die Ausſicht nach dem *Anhalt-Zerbſtiſchen* Dorfe *Klicken*. Itzt erhebt ſich aber der Weg nach und nach, und windet ſich durch ein bis an den See ſtoſsendes Gebüſch von blühenden Stauden. Am Ende deſſelben,

auf der Höhe, öfnet sich mit einmal zu beiden Seiten die Aussicht.

7. Aussicht nach Coswig.

Links entdeckt man, jenseit des See's, hinter dem Garten, am Ende einer Stunde langen Allee durch den *Wörlitzer Forst*, den am Ufer der *Elbe* liegenden Thurm von *Coswig*.

8. Prospect der Hinteransicht des Schlosses

Rechts aber erblickt man in einer Entfernung von hundert Schritten *die Hinteransicht des Schlosses*. Eiserne Vasen mit Blumen zieren die Raseneinfassung, die sich auf den Seiten zwischen dem Schlosse und dem breiten Sandwege befindet. Von der, mit steinernen Vasen besetzten Auffarth, bis zu dem Wege hin, wo man steht; ja bis jenseit des Weges, das abgeflächte Ufer hinunter, bis zum See, ist ein Rasenteppich ausgebreitet. Um diesen her stehen vieljährige, 66 Fuss hohe Tannen in einem weiten, unsymmetrischen, halben Zirkel, der selbst noch die beiden Seiten des Schlosses mit einschliesst. Ihre tiefherabhangenden Zweige berühren einander, gleich aufgehangten Halbkränzen, und lassen nur gegen *Coswig* eine Oefnung.

Bei dem Verschlossenen des Platzes; bei dem finsteren Grün der Tannen und dem beständigen, selbst bei dem stillsten Wetter hör-

baren Laute des Windes oben in den wankenden Wipfeln: fühlt sich die Seele von einer sanften Schwermuth angehaucht.

Indem man den Weg, der sich bald wieder senket, über die kleine *Zugbrücke über den Schwanenteich*, und an dem Ufer dieser Bucht, dicht an dem Fuse des *Cedernbergs* durch ein mannigfaltiges Gehölz, welches das Ende der Bucht überschattet, fortsetzt; kommt man zu einem *offenen Gartensitz*, der auf der linken Seite des Schlosses, hinter Charmille, die sich noch von der vorigen Anlage sowol als die vorerwähnten Tannen, und die Linden-Alleen, herschreibt, versteckt liegt.

8.
Offener Gartensitz.

Es ist ein massives Gebäude, vorn mit einem Giebel und vier *Jonischen* viereckigen Säulen; wovon die zwei mittelsten den Eingang bilden und einen Bogen tragen, an dessen Schlufssteine der Kopf eines *Jupiter-Ammons*. Die beiden andern Säulen hangen mit diesen durch ein Doggengeländer zusammen. Oben, zu beiden Seiten des Bogens, sind runde Oefnungen mit Büsten des *Apolls* und einer *Madonna*. Die hintere Seite des Gebäudes deckt Gebüsch. Unter demselben ist ein Keller. Inwendig gehen Bänke rings umher. Ueber denselben sind kleine viereckige Nischen angebracht.

gebracht. In drei derselben stehen antike weisse marmorne Bruchstücke mit halberhobenen Figuren, die zu einem *Bacchischen Zuge* *) gehören; in den beiden andern aber, in der Einen, irdene Aschenkrüge, welche in hiesigem Lande ausgegraben worden; und in der Anderen, ein *antikes ossuarium* von weissem Marmor. Es ist länglich-viereckig, ungefehr ¾ Fuss hoch, eben so breit und 1 Fuss lang. Nur die eine lange Seite ist mit erhobener Arbeit geziert. Ein dicker Feston, der an den Hörnern zweier *Satyr-Larven*, welche sich an den Ecken der Urne befinden, festgemacht ist, hängt um folgende Inschrift:

11. Antikes marmornes ossuarium.

D. M.

A R G A E I

S.

ARGIA FIL.

(Dem unsterblichen Geiste des *Argäus* gewidmet, von dessen Tochter *Argia*.)

Unter den beiden Satyr-Larven, an den beiden Ecken des Fusses der Urne, stehen zwei Adler mit erhobenen Fittichen. Und

 zwischen

*) Dergleichen *Züge* wurden, theils als Bilder der Fröhlichkeit, theils bisweilen als Anspielungen auf die Vergötterung der *Ariadne*, oder auf die Freuden der anderen Welt, bei Todtenmahlen sehr geliebt. S. *Herder, wie die Alten den Tod gebildet?*

zwiſchen den winkelförmigen Ecken des Deckels ſieht man, gleichfalls auf erwähnter langen Seite, in einem kleinen Giebel, zwei Vögel von den in einem Korbe befindlichen Früchten koſten.

Durch dieſe Auszierung ſowol als durch die hohe Hecke, die dieſen Sitz wie eine Mauer zu beiden Seiten einſchlieſst; und durch die überhangenden Tannen, erhält derſelbe das düſtere Anſehen eines Begräbniſſes. Vor demſelben neigt ſich eine Raſenfläche nach dem See hinunter. Da, wo die Charmille aufhört, erhebt ſich allmalig auf der einen Seite der oben hin und wieder mit Bäumen beſetzte Grasboden, und bildet alſo eine Art grüner Böſchung; auf der andern Seite aber erblickt man, faſt ſeiner ganzen Länge nach, den *Schwanenteich*. Jenſeit des See's zeigt ſich das *Nymphäum*.

Verläſst man dieſen Gartenſitz wieder und ſetzt rechts den Weg fort; ſo befindet man ſich nach wenigen Schritten neben einer 106 Schuh langen, blaſsgelb und weiſs angeſtrichenen

v. Facade, welche das Kuchengebäude verſteckt.

Facade, welche das ſogenannte Küchengebäude verſteckt. Sie iſt in der Mitte mit einer *Bogenſtellung*, an den Seiten aber mit *Niſchen* geziert, worin Statüen befindlich; oben wird ſie von einer *Attike* gekrönt.

Die

IX.

Die *Bogenstellung* macht einen offenen Sommersaal aus, der im Winter mit Glasthüren verschlossen wird und zu einem Gewächshause dienet. Sie besteht aus drei Bogen zwischen vier Pfeilern, welche mit halb aus der Mauer stehenden *Jonischen* Säulen verziert sind. Die Säulen, deren Capitál nach alter Art verfertiget ist, so dass nemlich die Schnecken an zwei Seiten des Knaufs nach Art aufgewickelter Rollen gemacht sind, haben Postamente. Zwei Stufen leiten zum Saale. Er ist 47 Fuss lang und 16 Fuss breit. Die Decke ist gewölbt. Die Wände sind mit Nischen geziert. Man zählt ihrer drei in der Wand, die den Bogen gegenüber steht, und in jeder Seitenwand Eine. Neben der mittelsten Nische in der langen Wand, ist eine mit einer Thüre versehene Oefnung angebracht, durch welche die Speisen sogleich aus der Küche in den Saal gereicht werden können. An den Pfeilern neben den Bogen sind, in der Höhe der Kämpfer, vier Consolen befindlich. Bogenstellung.

X.

Folgende Gipsabgüsse befinden sich in dem Saale. In dem Saale befindliche Statuen.

1) In der mittelsten Nische der langen Wand: Eine *Vestalin*, nach dem zu *Dresden* befindlichen Originale.

2) Rechts daneben: ein *Athlet*.

3) Links: *Apoll*, die Rechte auf das Hinterhaupt gelegt, und mit dem linken Arm an einen Stamm gelehnt, woran sein Köcher hängt.

4) Auf einem runden Postamente in der Ecke neben n. 2. *Thalia*, die Comische Muse.

5) In der Ecke neben n. 3. gleichfalls auf einem runden Fussgestelle: Eine *halbbekleidete weibliche Figur*, in der linken aufgehabenen Hand ein Salbengefäss haltend.

6) Daneben, in der Nische der Seitenwand; *Meleager* nackend, in der Rechten ein Jagdhorn, in der Linken einen Strick.

7) In der entgegenstehenden Nische: *Ein junger Faun*, nackend, die Rechte aufgehaben, als giesse er aus einem darin haltenden Gefäse etwas in die untergehaltene Linke.

y.

Auf den Consolen stehende Gipsbusten.

Auf den Consolen stehen folgende vier Gipsbüsten, bei dem Eingange zur Rechten angefangen:

1) *Ulysses.*

2) *Dejanira.*

3) *Niobe.*

4) *Achilles.*

Auf

7. Nischen beiden Se der Boge stellung.

Auf jeder der beiden Seiten der Bogenstellung ist die daselbst befindliche Nische mit einem von Consolen getragenen Gesimse verzieret. Daneben sieht man zwei glatte, weisse, viereckige Tafeln von gleicher Grösse mit der Nische; oben darüber aber dergleichen drei kleinere Tafeln, deren mittelste sich durch ein daran zierlich aufgehängtes Tuch auszeichnet.

88. Statuen da

In der Nische zur Rechten befindet sich ein *Apoll* mit übereinander geschlagenen Beinen, einen Lorberkranz um das Haupt, nachlässig an einen Baum gelehnt. In der Linken den Bogen, nach dessen Senne die Rechte zu greifen scheint; unter sich den Schwan, der einen Zipfel des von dem Arme herabhangenden Gewandes in dem Schnabel hält. Das Original ist im *Pallast Farnese* befindlich.

In der Nische zur Linken:

Ein *junger Faun;* mit dem rechten Arm auf einen Stamm gestutzt, und in der Hand ein Horn haltend; ein Tygerfell über die rechte Schulter geworfen; die linke Hand ist auf die Hüfte gestämmt.

Beide Statüen sind von Stein, und die Arbeit des Professors *Knöfler* zu *Dresden.*

b b. Steinerne Waſſerpumpe in Geſtalt einer runden Ara.

Am Rande des ſich vor dieſer Façade unter Linden ausbreitenden Raſens, erhebt ſich linker Hand eine ſteinerne *Waſſerpumpe*. Sie hat die Geſtalt einer runden Ara, welche (gleich jener in der *Villa Borgheſe*, welche in *Winkelmanns Monum. ant. P. I. pag.* 24 - 25. beſchrieben und n. 21. abgebildet iſt) eine erhobene Arbeit zieret, die den *Aufgang und Untergang des Mondes* unter den Bildern der *Luna*, des *Morgen- und Abendſternes* und des mit Krebsſcheeren bekranzten *Oceans*, vorſtellt.

Um zu den *Küchengebäude* zu gelangen, gehe man den ſchmalen Seitenweg neben dieſem Brunnen, durch eine Pflanzung.

c c. Ställe.

Sobald man aus der Pflanzung heraustritt, ſieht man Rechts die in *Gothiſchem* Geſchmacke erbaueten *Holz- und Pferdeſtälle und Wagenſchuppen* ſich bis nach der Straſse hin erſtrecken. Sie haben ein klöſterliches Anſehen; weil ſie den *Kirchhof*, den vormaligen Gottesacker des Städtchens, mit ihrer Hinterſeite begränzen. Der Weg führt zwiſchen den Ställen und dem

d d. Kirchhof.

rechten Flügel des Küchengebäudes zu dem *Kirchhofe* hin. Dieſer hängt mit dem Garten zuſammen, und iſt, gleich dieſem, mit Raſen und Bäumen geſchmückt, erwartet aber übrigens noch neue Veränderungen. Sobald man hinter

hinter den Ställen hervorkommt, erblickt man gerade vor sich am Wege, einen nach *Gothischer Art verzierten Brunnen;* rechter Hand die *Wörlitzer Kirche*, und ungefähr 30 Schritt hinter dem Brunnen auf einem niedrigen Rasenhügel ein *Monument*, und hinter diesem das *Predigerhaus*.

ee. Monument

Erwähntes Monument ist ein grosser steinerner *Sarcophagus* (Begräbnisskiste) 11 Fuss lang, 5½ Fuss breit und ungefähr 6 Fuss hoch. *Korinthische* Pilaster zieren die vier Ecken. Auf den beiden langen Seiten halten zwei geflügelte *Genien* eine Schrifttafel. Die von dem Fürsten selbst verfertigte Inschrift auf der nach der Kirche hingekehrten Seite ist folgende:

ANGEFUELLT MIT UEBERBLEIBSELN
DER GEBEINE
VOR UNS VERSTORBENER
DIE UNS ZU UNSEREN WOHNUNGEN
PLATZ EINRAEUMEN
WIE WIR
ANDEREN WIEDER PLATZ MACHEN
WERDEN.

Auf der Seite, nach dem Predigerhauſe hinwärts, erblickt man einen Eichenkranz von halberhobener Arbeit, worin die Jahrzahl

MDCCLXXIII.

und darunter die Worte zu leſen:

AUS NAECHSTUMLIEGENDEM BODEN
HIER ZUSAMMENGEBRACHT.

Auf der folgenden Seite befindet ſich nachſtehende Inſchrift:

DIE NOCH STERBLICHEN KINDER
DER ERDE
WERDEN GESCHLECHT AUF
GESCHLECHT AUCH SO SICH ALLE
VERSAMMELN
BIS SIE DEREINST VOLLENDET MIT
NEUEM LEBEN UMGEBEN
NACH VOLLBRACHTEM GERICHT ZU
EINER SELIGKEIT KOMMEN.

KLOPSTOCK.

Auf der ſchmahlen Seite, nach dem Brunnen hin, ſieht man in flachem Schnitzwerke eine Urne mit Weinranken und Trauben gezieret, woran Tauben picken; zu beiden Seiten derſelben ſtehen zwei geflügelte Genien, mit über einander geſchlagenen Beinen, auf

umge-

umgekehrte, verlöschende Fackeln gestützt. Die Alten pflegten so den *Tod* und den *Schlaf* vorzustellen; als schützende Genien der Verstorbenen.

Der Deckel des *Sarcophagus* gleichet einem Giebeldache, nur dass dessen Ecken winkelförmig und mit geschnitztem Laubwerke verziert sind. In dem Felde des an den beiden schmalen Enden sich erhebenden Giebels, steht eine architectonische Rose.

ff. Küchengebäude.

Wendet man sich von dem zuletzt angegebenen Standpunkte links, so gelangt man mitten vor die Hauptansicht des *Küchengebäudes*. Dieses Gebäude besteht aus einem übersetzten Hauptgebäude mit zwei dergleichen Flügeln. Nur in der obern Etage befinden sich einige Zimmer für Fremde; sonst ist dieses Haus einzig zur Küche, zu Officen, und zur Wohnung des Kochs und des Gärtners bestimmt.

Vor und neben demselben ist nichts als ein Baum- und Küchengarten, welche durch eine sogenannte *Wildniss* und durch eine hohe *Verkleidungsmauer*, hinter welcher der *Cedernberg* liegt, von dem übrigen Garten abgesondert werden.

ff. Cedernberg.

Ein Gang, der neben dem linken Flügel des Küchengebäudes beginnt, leitet in Krümmungen

mungen zu erwähntem *Cedernberge*, der diesen Namen führt, weil er hauptsächlich mit Virginischen, Carolinischen und rothen Cedern bepflanzt ist. Auf dem Gipfel desselben, wo die Bäume in eine halbe Rundung zurückweichen, hat man blos nach der Kirche und nach dem Kirchhofe hin die Aussicht. Von hier führt ein schlängelnder Weg zu einer *Ruhebank* hinab, die sich etwas unter der Mitte des Berges im Schatten der Cedern befindet. Ein Rasenweg, der sich vor ihr weg, in einem Bogen um einige am Fusse des Berges stehende hochstämmige Fichten und niedrige Staudengewächse herumzieht, verschaft zur Linken die Aussicht nach der mit Reben bepflanzten Seite des *Nymphäums* und der Grab-Urne, zur Rechten aber nach dem *Garten auf den Weidenheger;* und unten vereiniget er sich doppelt mit dem, von der *Zugbrücke über den Schwanenteich* herkommenden breiten Kieswege.

hh. Ueberfahrt nach dem Garten auf dem Weidenheger.

Letzterer, indem er sich sanft biegt, bringet zu der *Fähre*, welche nach dem gegenüber liegenden *Garten auf dem Weidenheger* überführt. Rechts ist die sich allmählig erhebende Wildniss, welche den *Küchengarten* von dem *Lustgarten* scheidet; links aber ein, vom See bespülter, abhangiger Grasteppich, der vorne hin

hin und wieder mit Fruchtbäumen, in der Mitte mit einzelnen von Epheu oder Geisblatt umwundenen hohen Kirschbäumen auf kleinen blumichten Hügeln; und am Rande des Wassers mit Gruppen schlanker Pappeln und breitblättriger Platanen geziert ist. Jenseit des See's erblickt man die Brücke über den Canal zwischen dem *Nymphäum* und dem *Weidenhügel*.

Die *Fähre* geht an einem an beiden Ufern befestigten Seile, und ist so eingerichtet, dass man sich darauf ohne Mühe, vermittelst der angebrachten Winden, selbst überfahren kann.

ii. Laube.

Der Fähre zur Seite ist in der Wildniss eine Kunstlose Laube versteckt, neben welcher im Frühlinge die Nachtigall so gern ihr gefühlvolles Lied singt.

Drittes Kapitel.

Garten auf dem Weidenheger.

a. Lage und Charakter des Gartens.

Der Garten auf dem Weidenheger liegt am Oſtſüdlichen Ufer des See's, und hat ſeinen Nahmen von ſeiner vormaligen Beſchaffenheit. Der Charakter deſſelben iſt *Oede und Verſchloſſenheit.*

b. Beſchaffenheit deſſelben.

Er beſteht aus einer in den See hineingehenden Landſpitze, die von einem Canale durchſchnitten wird; hat mehr Länge als Breite und erfüllt vollkommen ſeine Beſtimmung: nicht allein einen ſchicklichen Uebergang aus dem *Fürſtlichen Luſtgarten* in die *Felder der Unterthanen* — von denen er an manchen Orten nur durch einen kaum 1½ Fuſs breiten Grasrain geſchieden iſt — zu bewirken; ſondern auch den übrigen Theilen des Gartens einen gefälligen Anblick zu gewähren.

Das Ufer, wo man anlandet, iſt offen; nur zur Rechten zeigt ſich ein kleines dichtes Wäldchen.

c. Weg zur Rechten.

Der von der Anfurt auslaufende Weg ſcheidet ſich ſogleich. Rechts läuft er in faſt unmerklicher Biegung durch eine ganz von Wur-

zel-

zelſtücken erbauete Hütte; über Raſen, die mit Platanen oder Pappeln in geſünſter Ordnung beſetzt ſind; hier vor einer freien Ausſicht in die Gegend vorbei; dort mitten durch ein Wäldchen — bis zu dem *Canale* hin.

d. Hütte von Wurzelſtücken.

Links zieht er ſich in der Geſtalt eines halben Zirkels um ein mit Roſen eingefaſstes Raſenbeet, in deſſen Mitte ſich, auf einer mit Blumen bepflanzten und mit Eiſenhart umſetzten Erhöhung, die ſteinerne Bildſäule *einer Venus aus dem Bade*, erhebt *). Es iſt eine Figur in übernatürlicher Gröſſe, die halb kniend auf der rechten Ferſe ruhet. Darneben ſtehen im Schatten überhangender Pappeln *Ruhebänke* von Bruchſteinen zuſammen geſetzt, auf welchen man eine erfreuliche Ausſicht nach dem gegenüber liegenden Ufer hat. Von hier folgt der Weg den natürlichen Krümmungen des Ufers; bald hinter Geſträuche hinweg; bald unverſteckt am offenem Geſtade. Auch leitet er zu einer Ruhebank mit einem muntern Proſpecte in der Mitte eines Waldchens. Darauf faſst er eine Bucht ein, die ſich unter einem geräumigen *grünen Saale* in einem runden Baſſin endiget, welches gleichſam als das Bad anzuſehen iſt, aus welchem

e. Weg zur Linken.

f. Venus aus dem Bade.

*) Von *Pfeifer*.

chem gedachte *Venus* geſtiegen. Endlich vereiniget er ſich auf einem runden offenen Raſenſtücke, das von einem Luſtwäldchen umgeben iſt, mit jenem anderen Wege, der nach dem *Canale* führt.

g. Schwimmende Brücke.

Man ſteigt einige Stufen nach dem Canale hinunter, und geht auf einer *ſchwimmenden Brücke* darüber. Der Boden dieſer Brücke liegt auf dem Waſſer auf, und iſt an beiden Enden am Ufer mit Ketten befeſtiget.

h. Canal nach dem rothen Wachhaule.

Beim Hinübergehen ſieht man rechts den umpflanzten *Canal* hinunter, und am Ende deſſelben, das *rothe Wachhaus*, das ſich in dem davor liegenden groſsen *Waſſerſtücke* ſpiegelt; Links aber überſchauet man den See faſt ſeiner ganzen Länge nach.

i. Jenſeitiges Ufer des Canals.

Am jenſeitigen Ufer des Canals iſt eine *Baumſchule*, durch welche ſich einige Wege ſchlängeln, mit überraſchenden, weiten Ausſichten, theils nach reizenden Partien des Gartens, theils nach umliegenden Dörfern.

k. Statüe des Spinarius.

Indem man die äuſserſte Spitze der Baumſchule verläſst, zieht eine erhaben ſtehende ſteinerne Statüe, eine Copié des *Spinarius* von Bronze, im *Capitol* *), die Augen auf ſich. Es iſt

*) Von *Pfeifer*.

iſt die ſitzende, unbekleidete Figur eines jungen Menſchen. Er hat den linken Fuſs auf das Knie des rechten gelegt, hält ihn mit der linken Hand, ſieht, vor ſich gebückt, genau auf die Fuſsſohle und ſucht mit der rechten Hand einen Dorn heraus zu ziehen. *F. J. Riedel*, in der Vorrede zum zweiten Theile des *Oreſtrio*, hält dieſe Statüe für die eines *Hemerodromus* (Eilboten) oder eines Landboten, dergleichen *Auguſt*, nach dem Zeugniſſe des *Sueton*, angeſtellt hatte. *Volkmann* aber führt dieſelbe im zweiten Theile ſeiner *Nachrichten von Italien*, Seite 518, unter der Benennung der Statüe eines *jungen Hirten* an, welchen einige *Martius*, und andere *Cnejus Pecorarius* nennen. Er erzählt davon: es ſei demſelben dieſe Statüe zur Dankbarkeit geſetzt worden; weil er mit wichtigen Briefen an den *Senat zu Rom* abgefertiget geweſen, und ſich nicht Zeit gelaſſen, den Dorn unterwegs aus dem Fuſse zu ziehen, welches ihm das Leben gekoſtet.

Vor dieſer Statüe eröfnet ſich eine Ausſicht durch eine Pappel-Allee hindurch, über den See hinüber, bis nach dem *grünen Berg* in der *Fürſtin Blumengarten*, und eine andere zur linken Hand, durch die Bäume hindurch, welche den *Canal nach dem rothen Wachhauſe* ein-

faſſen, über groſse Saatfelder hin, nach dem *Neuen Amte.*

l. Ueberbleibſel der im Jahr 1770. durch Durchbruch der Elb zerſtörten Anlage.

Eben gedachte Pappel-Allee, und daneben befindliche, über zwei Drittheile des Stammes verſandete Weiden, nebſt den zwei äuſserſten ſteinernen Widerlagen einer vormaligen Brücke, mitten in einem geräumigen Raſen, ſind ſchaudervolle Ueberbleibſel der von dem Fürſten gemachten erſten Anlage des Gartens, welche im Jahre 1770, durch einen Durchbruch der *Elbe* dergeſtalt zu Grunde gerichtet worden, daſs da, wo ſonſt tragbarer Boden, itzt Waſſer, und da, wo ſonſt Waſſer war, itzt Land iſt.

m. Gränzen des Gartens.

Ein Fahrweg, der von der Rampe des äuſserſten *Elbwalles* zwiſchen dieſen Denkmälern der Zerſtörung hindurch, bis hin zu dem *Canale* läuft, welcher das andere groſse *Waſſerſtück* mit dem See vereiniget, macht die Gartenſcheide zwiſchen dieſem und dem *Schochiſchen Garten.* Der *Elbwall* aber beſtimmt des *Gartens auf dem Weidenheger* äuſserſte nordöſtliche Gränze.

n. Einſames Plätzchen mit einer Ruhebank.

Mitten in der dicken Pflanzung, welche des Walles nach dem Garten gekehrte Seite deckt, befindet ſich ein einſames Plätzchen mit

mit einer Ruhebank von Eisenhart, auf welcher man vor sich hin, über niedriges Gesträuch und unter den Zweigen vorstehender Bäume hinweg, wie durch ein Fenster, den Prospect nach der Seite des *grünen Berges* und den an dem Fuse desselben befindlichen *Vasen* samt der *liegenden Nymphe* hat.

Ein Weg umschlingt das davor liegende Gehölz.

Viertes Kapitel.

Schochiſcher Garten.

Der *Schochiſche Garten* hat von allen vier Theilen des Gartens den gröſsten Umfang, und, bei dem einfachſten Anſehen, die gröſste Mannigfaltigkeit.

a. Lage und Charakter.

b. Beſchaffenheit.

Er liegt am nord-öſtlichen Ufer des See's. Sein Charakter iſt zuſammen geſetzt. Den anſehnlichſten Theil deſſelben macht eine *Inſel* aus, welche durch zwei Canäle, die das *groſse Waſſerſtück beim Tempel* mit zwei verſchiedenen Enden des See's vereinigen, gebildet wird. Das übrige beſteht theils aus zerſtreueten, unvollendeten Partien, und Baum- und Blumengärten, zwiſchen ausgedehnten Kornfeldern; theils aus einem Stücke des groſsen eckigen *Elbwaldes*, der das äuſserſte Ende des ganzen Gartens begränzet.

Itzt kehre ich zu meinem Leſer nach der Gränzſcheidung dieſes und des *Gartens auf dem Weidenheger* zurück, wo ich denſelben am Ende des vorigen Kapitels verlaſſen habe.

Von

Von beſagter Gartenſcheide führt rechts ein Weg ab. Gleich neben demſelben zur Rechten verſtecken allerlei immergrüne Bäume und Weiden, Platanen und Pappeln, ein *Wachhaus*, zu deſſen offener Vorderſeite ein kurzer Seitenweg leitet. Sie iſt von weiſſem Sandſteine und 16 Fuſs breit. Das ganz einfache Untertheil unterſtützt einen Aufſatz mit vier *Joniſchen* Pilaſtern, welche ein Gebälk mit einem Giebel tragen. In dem Raume zwiſchen den beiden mittelſten Säulen, ſieht man von halb erhobener Arbeit eine leicht bekleidete männliche Figur mit einem Lorbeerkranze in der Hand neben einem Pferde ſtehend; nach einer Vorſtellung auf einem ſogenannten *Hetruriſchen* Gefäſse. Wach

4.

Der fortlaufende Weg erreicht den *Elbwall*. So weit dieſer den Garten berührt, iſt deſſen innere Böſchung mit einer dichten Pflanzung immergrüner Bäume bekleidet. Der Ausſicht wegen wird dieſe Pflanzung hin und wieder unterbrochen oder niedrig gehalten; um dieſelbe herum aber, und mitten hindurch, windet ſich wechſelsweiſe auf- und abſteigend, ein Kiesweg. Auf der dem Garten entgegenſtehenden Seite des Walles, faſſen hohe ſchattige Blattbäume, wilde Caſtanien, Platanen Elbwall.

und Pappeln, von Zwiſchenraume zu Zwiſchenraume deſſelben obern Rand ein, während daſs ihn unterhalb dicke Weidengebüſche gegen die ſpühlenden Wellen der überſtrömenden *Elbe* ſchützen.

e. Bank auf dem Walle.

Auf dem Walle, an dem auf dem Gartenriſſe mit R. bezeichneten Orte, befindet ſich eine *Bank*. Vielfach wiederholt hier das Echo den Schall geblaſener Waldhörner, und die mannigfaltigſte Ausſicht erfreuet das Auge. Auſserhalb dem Garten ſieht man über die ausgedehnteſten herrlichſten Wieſen hin, welche durch Teiche und Gräben erfriſcht, und von zahlreichen Heerden belebt werden. Den weiten Geſichtskreis ſchlieſst der *Wörlitzer Forſt*.

f. Grabhügel mit der Urne.

Wendet man ſich nach dem Garten zu, ſo erblickt man dicht vor ſich, am Ufer des Canals, auf einem kleinen grünen Hügel, zwiſchen vier *Virginiſchen* Cedern, die an Geſtalt den Cypreſſen gleichen, und zwiſchen eben ſo vielen *Lombardiſchen* Pappeln *eine Urne* von Stein, vergoldet und unterwärts geſchupt, unter welcher eine erſtgebohrne Prinzeſſin des regierenden Fürſtenpaares, welche zu früh zur Welt gekommen, begraben liegt. Dem Grabhügel zur Linken, erhebt ſich in der Entfernung der *Wörlitzer Kirchthurm*, und zur Rechten

ten ſchlüpft der Blick neben einem kleinen Gebüſche von heiterem lieblichem Laube vorbei, und entdeckt, über Raſen und See hin, den entlegenen *grünen Berg en Face*, mit den *Vaſen* und der *Nymphe*, und den Pappeln am Ufer.

Zu beiden Seiten der erwähnten *Bank* ſieht man in, die Böſchung des Walles hinablaufende Wege, und den Wall lang hinunter; wo denn, zur Linken, der vorgenannte *junge Held am Wachhauſe* auf dem Walle zu ſtehen und den Weg zu hemmen ſcheint.

Wir ſteigen, zur Rechten, den Weg neben der Pflanzung hinab. Er iſt auf der andern Seite mit Hollunder- Roſen- und Geisblatt-Geſträuchen beſetzt, und führet zur *Drehbrücke*. Dieſe Brücke geht über den Canal, nach der *Schochiſchen Inſel*. Sie drehet ſich auf einem am andern Ufer befeſtigten Pfeiler und iſt mit geringer Kraft in Bewegung zu ſetzen, da das Gleichgewicht gut vertheilt iſt. Ihre Länge iſt ungefähr 10 Ellen und ihre Breite 3 Fuſs. Das Geländer iſt nur von leichtem, vierzölligem Holze gemacht und weiſs angeſtrichen, ſo wie überhaupt alle übrigen hölzernen Brücken im Garten. 8. Drehb

Mitten auf der *Drehbrücke* hat man Rechts die Ausſicht den Canal hinunter, über das *groſse Waſſerſtück* hin, nach einer auf der Höhe des Walles vor einer Oefnung der Bäume liegenden *Rotonde*; Links aber nach der *Wörlitzer Ziegelſcheune*.

h. Sehochiſche Inſel.

Beim Heruntertreten von der Brücke ſteht ein groſses rundes Gebüſch entgegen. Geht man Rechts, neben demſelben hin; ſo wird man am Ende deſſelben auf einmal durch den Anblick der *Hinteranſicht des Schloſſes* überraſcht, das in der Entfernung, da der See nicht ſichtbar, wie auf einem allmälig ſich erhebenden grünen Berge, zwiſchen ſeinen finſtern Tannen hervorbricht.

i. Dianen-Hain.

Von hier verfolgen wir den ſich rings um den, rechter Hand nach dem *groſsen Waſſerſtücke* hin, auf einer Landſpitze liegenden *Dianen-Hain* herumwindenden Weg, und kehren dann auf dieſelbe Stelle wieder zurück. Der *Dianen-Hain* macht eine unregelmäſsige, länglichrunde Figur, und beſteht aus Silberpappeln, Platanen, Eberäſchen, Ulmen und andern Blattbäumen, auch aus einigen runden, niedrigen Taxushaufen. In der Mitte erhebt ſich auf einem viereckigen Fuſsgeſtelle die, noch nicht 4 Fuſs hohe, ſteinerne Statüe der *Göttin*

der

der Jagd, einen Jagdhund zur Seite. Ein Weg führt um einen breitſchattigen Baum herum, der ſich am Rande des Haines befindet, und um welchen ſich rings umher Sitze von Eiſenhart ziehen. Auf jedem derſelben hat man eine abwechſelnde, reizende Ausſicht, welche durch den entfernten *See*, und das *Schloſs*, durch die mancherlei in dieſem Garten angebrachten *Brücken* und durch die mannigfaltigen *Ufer des nahen groſsen Waſſerſtücks* hervorgebracht werden.

Setzt man von dem vorher angegebenen Standorte den Weg nach linker Hand fort, ſo verbergen in einiger Entfernung hinter dem genannten *runden Gebüſche an der Drehbrücke* in gefünfter Ordnung ſtehende Pappeln auf dieſer Seite den Anblick des Schloſſes gänzlich. Nirgends täuſcht uns die Einbildungskraft mehr, als hier. Man glaubt ſich auf einmal in ein einſames *Arcadiſches* Thal verſetzt. Der Anblick der *Urne auf dem Grabhügel* erinnert an *Pouſſins*: *Auch ich lebte in Arcadien.* Man wandelt zwiſchen weichen Raſen dahin. Angenehmes Gehölz beſchränkt die Ausſicht. Nur in weiter Ferne erblickt man zur Rechten über Baumen die Spitze eines Daches; es iſt der *Pavillon* an der äuſserſten Ecke des *Neu-* Weg Dreht zur Li

markiſchen Gartens, worin ſich die Seltenheiten aus den Inſeln im Südmeere befinden. Der See läſst ſich mehr ahnden, als ſehen.

Und woher alles dies? Welche Zauberei hat die ganze Gegend ſo unwiederkenntlich verändert? — Nur wenige Pflanzungen und Erhöhungen; hier, wie von ungefähr aufgewachſene Geſträuche, dort einzelne, oder paar- oder haufenweiſe zerſtreuete Bäume; welches alles nicht allein Mannigfaltigkeit in die Scene bringt; ſondern auch ſcheinbar das Nahe entfernet, das Getrennte vereint, das Ferne nähert, das Zuſammenhängende theilt, das Freie verſteckt, und das Verborgene ſichtbar macht; kurz den ganzen Schauplatz umwandelt.

Bei Fortſetzung dieſes ſich ungezwungen ſchmiegenden Weges, wird zur Linken die Ausſicht durch Bäume und Geſträuche verſchloſſen; zur Rechten aber dafür deſto offener. Man ſieht Thurmſpitzen über dem Gebüſche emporragen. Der See, den man zuvor noch ahndete, verſchwindet itzt gänzlich aus dem Geſichte, und die Raſenebene gewinnt dadurch, dem Scheine nach, an Ausdehnung, indem das Auge nun auch das höhere jenſeitige Seegeſtade dazu rechnet. Bald biegt der Weg

ſich

ſich um einen Strauch, und man erblickt den *Kirchthurm* gerade vor ſich. Der See wird nun zu beiden Seiten eines dichten Waldes wieder ſichtbar, und man iſt befremdet, ſich demſelben zur linken Hand ſo nahe zu finden.

l. Brücke Nymph

Ein Gebüſch von Tannen, Eſpen, Fichten und Aeſchen öfnet ſich itzt zur Linken; da zieht ſich eine zierliche Brücke von einem zum andern buſchichten Ufer. Es iſt dieſelbe Brücke, zu welcher der *Fahrweg* fülrt, der die Gränzſcheide zwiſchen dieſem und dem *Garten auf dem Weidenheger* macht. Mitten auf der Brücke ſind zu beiden Seiten Bänke. Linker Hand hat man die Ausſicht den Canal hinauf, geradehin nach dem *Grabhügel der Prinzeſſin*, der mit ſeiner, von den Händen der traurenden Mutter bekränzten Urne, zwiſchen ihren Cedern und Pappeln, ſich unten im Waſſer ſpiegelt. Rechter Hand ſchaut man durch die Mündung des Canals — die zu beiden Seiten, bis noch jenſeits der Brücke, mit überhangenden Gerberbäumen, Laburnum, und Hollunder bepflanzt iſt — auf den *See*, den *Weidenheger*, und auf den ſich über den *Cedernberg* erhebenden *Kirchthurm* ſamt der alten *Kirche*.

m. Fahrweg.

Der *Fahrweg*, der, wie geſagt, von der Rampe des äuſerſten Walles zu dieſer Brücke fülrt;

führt, ſchlängelt ſich wieder, von hier an, mitten durch die *Schochiſche Inſel* hindurch, und führt über eine andere Brücke, die ſich über die Mündung des Canals, welcher auf der andern Seite das *groſſe Waſſerſtück* mit dem See vereiniget, befindet — aus dem Garten heraus in das benachbarte Feld.

Wir kehren von der Brücke zurück, und im Angeſichte — links des See's; rechts aber eines groſsen hin und wieder mit Baumgruppen geſchmückten, und mit Gebüſche eingefaſsten Raſens und einiger Brücken von verſchiedener Form — folgen wir beſagtem *Fahrwege* bis mitten in ein Wäldchen. Hier verlaſſen wir denſelben wieder, um uns auf einem ſich ſchlängelnden Seitenwege zur linken Hand, in das Wäldchen zu verlieren. Aber bald kommen wir auf einer Grasvertiefung hervor, die mit Obſt- und anderen Bäumen beſetzt iſt, und der zur Seite ſich ein runder mit Wymouthsfichten bewachſener Berg erhebt.

n. Bänkchen.

Neben dem Wege iſt ein kleines *Bänkchen*, von welchem man den am Ende des Raſens befindlichen *See* nur wie einen Silberfaden erblickt. Man kann unmöglich der Verſuchung widerſtehen, hier niederzuſitzen, und ſich auf einen Augenblick ſeinen aufſteigenden Gedanken

ken zu überlaſſen; ſo mächtig iſt der Einfluſs der an dieſem entlegenen Orte herrſchenden melankoliſchen Einſamkeit.

Noch eine kurze Strecke geht der Weg durch das dunkele Waldchen, ſo kommt er auf der offenſten heiterſten Landſchaft heraus. Wie iſt man erſtaunt beim nahen Anblicke des groſsen *Spiegels des See's*; und des ganzen jenſeitigen anmuthigen *Geſtades* mit allen ſeinen *Krümmungen*, *Ungleichheiten* und *Buſen*, mit dem *Schloſſe* und mit einem *Theile des Städtchens!* Doch bleibt dem ſchweigenden Auge noch ein Wunſch übrig, bei Erblickung der verſchiedenen ſich verbergenden Arme des See's.

o. Berg

Zur Linken führt ein Weg in das Wäldchen zurück, läuft über den Rücken des erwähnten mit Wymouthsfichten und anderen immer grünen Bäumen und Gewächſen beſetzten *Berges* hinweg, zwiſchen einer See-Bucht und dem Waldchen hin, bis zum *Fahrwege*. Ein ſchmalerer Weg geht mitten auf dem Berge von demſelben ab, und ſchlingt ſich bis zum Gipfel deſſelben hinauf. Bevor er dieſen erreicht, leitet er neben einer mit Epheu bekleideten Niſche hin. Hier war ſonſt die Einfahrt in eine *Eisgrube*, welche aber, weil ſie dem

p. Vormalige Eisgrube.

dem darunter ſtehenden Gewölbe ſchadete, nicht mehr gangbar iſt, und itzt das Anſehen eines Schachts hat. Die *Statüe eines auffahrenden Bergmanns* ſteht darin auf einer Leiter.

q. Sitz. Daneben iſt ein von einer Aeſche beſchatteter *Sitz*, wo man die *mit Reben bepflanzte Seite des Berges* hinab, auf den *See*, in die *Mündung des Canals nach dem rothen Wachhauſe*, und in die kleine von einem Kieswege eingefaſste *Bucht auf dem Weidenheger* ſieht.

r. Gipfel des Berges. Oben auf dem Berge iſt ein viereckiger mit einer lebendigen niedrigen Hecke eingefaſster, und von allerlei Bäumen beſchatteter Raum mit einer reichen, frölichen Ausſicht auf *Schloſs*, *Garten*, *See*, *Städtchen*, *Flur* und *Dörfer*.

s. Nymphäum. Am Fuſse des Berges, linker Hand dem Wege, der aus dem Wäldchen herausführt, iſt das *Nymphäum*. Es iſt ein offenes halbrundes, 21 Fuſs tiefes Gebäude, auf deſſen Gewölbe jener Berg ruht. In der Länge hat es 26 Fuſs. Zwei runde, gereifte, ſandſteinerne, *Joniſche* Säulen alter Art und ohne Schaftgeſims, zwiſchen zwei dergleichen Pilaſtern, tragen ein Gebälk, deſſen Fries mit Greifen von flachem Schnitzwerk verziert iſt, zwiſchen welchen ſich mit Laubwerk geſchmückte Leuchter erheben.

Die

Die Wände inwendig ſind mit weiſsem geſchliffenem Gipſe bekleidet, und der Fuſsboden iſt mit Quaderſteinen gepflaſtert. Im Grunde bemerkt man eine groſse bis zum Boden hinabgehende Niſche; auf jeder Seite derſelben aber drei kleine geblendete Niſchen, unter welchen Ruhebänke ſtehen.

t. Statuen darinnen.

In der groſsen Niſche befindet ſich auf einem viereckigen, ſteinernen Fuſsgeſtelle der Gipsabguſs *einer ſitzenden Venus, die ſich die Füſse abtrocknet*, wovon das Original zu *Florenz* iſt, und aus Irthum von vielen für eine *Venus* gehalten wird, *die ſich den Dorn aus dem Fuſse zieht*, den ſie ſich eingetreten haben ſoll, als ſie, den *Adonis* aufzuſuchen, die Walder durchſtrich. Siehe *Heynens Antiq. Auff. I. St. Seite* 147. Im vorderſten Würfel des Fuſsgeſtelles ſieht man ein flaches Schnitzwerk, welches die Büſte eines *Faunen* vorſtellt, vor welcher ein Kranich eine Eidechſe verſchlingt.

Mitten im *Nymphäum* erhebt ſich auf einem hölzernen viereckigen Poſtemente der Gipsabguſs des, in der Antiquitäten-Sammlung zu *Dresden* befindlichen *ſich ſalbenden Ringers*, der durch falſche Ergänzung zu einem *Merkur mit dem Beutel in der Hand* gemacht worden. An dem Sturze des vom Künſtler zur Haltung

angebrachten Baumes, ſieht man die *Badeſtrie-gel* und das *Gefäſs zum Oel* hängen. Siehe *Potters Griechiſche Archäologie, von Rambach überſetzt*, 3. *Th. S.* 504. und die daſelbſt angeführte *Abhandlung Caſanova's über die Denkmäler der Antiq. Somml. zu Dresden, S.* 36.

Ueber dem Gebälke, und auf den Seiten des *Nymphäums* erhält der Berg durch über einander geſtellten Eiſenhart das Anſehen eines Felſen. Hin und wieder ſind Fichten daraus hervorgeſproſſen; hier iſt er mit Epheu, dort mit Moſe oder Hauslaube überdeckt; auch ſind darin gleichſam natürliche Sitze gebildet.

Vor dem *Nymphäum* erheben ſich auf abhangendem Raſen einige der höchſten Pappeln; und neben demſelben iſt im Schatten eines alten, über das ſchilfichte Ufer hangenden Platans, eine *Anfurt*.

u. Anfurt.

Der von dieſer *Anfurt* auslaufende Gang leitet in einem Bogen vor dem *Nymphäum* vorbei, nach einem, linker Hand, mitten auf dem freien Raſen liegenden, runden *Blumengeſtelle*. Dieſes iſt mit ſechs in der Runde ſtehenden Platanen umgeben, welche unterwärts wieder mit einer niedrigen Hecke von Taxus und allerlei blühenden Staudengewächſen umkränzt ſind. Zwiſchen den Platanen und dem Blumengeſtelle läuft der Weg in einem Zirkel hin.

v. Blumengeſtell.

Indem

Indem man auf der entgegen geſetzten Seite aus dieſem Zirkelgange heraustritt, ſieht man mit Ueberraſchung die *Hinteranſicht eines Gothiſchen Gebäudes*, welche auf die Oefnung eines mit einer dichten Pflanzung immergrüner Bäume gekrönten Walles trift.

w.
Wall in der Schochiſchen Inſel.

Dieſer *Wall* umgiebt rings umher den gröſsten Theil der noch übrigen *Schochiſchen Inſel*. Er iſt in der Abſicht verfertiget, um, wenn je, aller Vorſicht ungeachtet, die *Elbe* wieder einmal den äuſserſten Wall durchbrechen ſollte, doch wenigſtens dieſes Stück des Gartens vor der Wuth der Wellen zu ſichern.

x.
Oefnung durch den Wall gegen das Gothiſche Gebäude.

Zu beiden Seiten der Oefnung des waldigen Walles befinden ſich Bänke von groſsen Bruchſteinen, welche des Walles beide Enden maskiren, und wo man auszeichnende Ausſichten hat.

Neben der Bank zur Rechten erhebt ſich ein kleiner mit Orangenbäumen und Blumen geſchmückter Hügel. Gegenwärtig dient er zur Zierde, allein im Falle der Noth, giebt er ein Magazin von Erde ab, die in dem Walle befindliche Lücke augenblicklich auszufüllen.

y.
Wege auf und an dem Walle.

Rechts und links ſchlängeln ſich auf und neben dem Walle, durch die darauf befindliche

Pflanzung, breite und ſchmählere Wege, mit abwechſelnden Ausſichten. Einige dieſer Wege verlaufen ſich in kleine Rundungen mit Bänken; andere ſtreifen grüne Säle mit Grasvertiefungen; zwei leiten, der Eine rechts, nach der *Stufenbrücke* ab, welche nahe bei dem *groſſen Waſſerſtücke* über den Canal geht, und der andere links nach einer *Anfurt*, unweit der Brücke, welche aus der *Schotbiſchen Inſel* auf das freie Feld führt; die übrigen vereinigen ſich insgeſamt mit dem breiteren Wege, welcher das *Gothiſche Gebäude* umſchlingt.

z. Anfurt.

22. Gothiſches Gebäude.

Es iſt gleichviel, von welcher Seite man *zur Hauptanſicht dieſes Gebäudes* gelange, nach deſſen Betrachtung man ſchon, von dem erſten Augenblicke an, da man es von ferne entdeckt, nur allzu begierig iſt. Leider! kann ich gegenwärtig die Neugier meiner Leſer in Rückſicht deſſelben nicht befriedigen. Da das Gebäude noch unvollendet, und es vor Vollendung des Ganzen niemand gezeigt wird; ſo ſehe ich mich bei meiner davon zu machenden Beſchreibung für itzt lediglich auf das Allgemeine eingeſchränkt.

Es iſt ein groſſes Gebäude von weit mehr Tiefe als Länge, das mit vielen Thürmchen und Spitzen geziert iſt, und völlig das Anſehen eines

nes Kloſters hat. Man bemerkt daran alle das Mühſame, Gezierte, Seltſame und einigermaſſen Abentheuerliche, mit der unbegreiflichen Verſchwendung der Arbeit, welches den *Gothiſchen* Geſchmack charakteriſirt.

Zu beiden Seiten der Hauptanſicht zieht ſich eine *Mauer* mit Zinnen und daran angebaueten *Ställen* bis zu einer hohen undurchdringlichen *Pflanzung* immergrüner Bäume und Gewächſe, welche auf der einen und der andern Seite des Gebäudes einen *Hof* einſchlieſst, hinten an die *Hinteranſicht* anſtöſst, und äuſserlich von einem *Bogenwege* begränzt wird. Nahe bei dem Anfange der Pflanzung, machen zwei *Drehthore* den Eingang in die beiden Höfe, welche durch einen, mitten durch das unterſte Geſchoſs des Gebäudes durchgehenden, hohen *Spitzbogen*, unter einander Communication haben.

Auſser der *Wohnung des Gärtners* und dem *Treibhauſe*, ſind in dieſem Gebäude noch einige *Säle*, *Zimmer* und *Cabinete* enthalten; alles aber, ja auch das Allerkleinſte, was nur in deſſen Bezirke anzutreffen, iſt bis zur Täuſchung im Geiſte des *Gothiſchen* Zeitalters eingerichtet.

bb.
Aussicht vor der Hintersicht des Gothischen Gebäudes.

Vor der *Hintersicht* übersieht man den von dem bepflanzten Walle eingeschlossenen Raum. Es ist ein ausgedehnter, ungleichförmiger Rasen, der viele Biegungen und Busen macht; hin und wieder mit einzelnen und in gefünfter Ordnung stehenden Frucht- und anderen Laubbäumen, und mit runden Haufen immergrüner Bäume geschmückt; aber am Rande allenthalben mit Rosen, Geisblatt, Hollunder, Jesmin und Schneeball und anderen Gesträuchen eingefaßt ist. Durch die Wallöfnung hindurch hat man die Aussicht auf den See, an dessen entferntem Ufer, ausser der *Ziegelei*, sich noch eine *Windmühle* darstellt, deren Bewegung der Scene Leben giebt.

cc.
Aussicht vor der Hauptsicht des Gothischen Gebäudes.

Ein offener, abhangender Rasen, der in der Mitte von dem vorbeilaufenden *Fahrwege* durchschnitten wird, zieht sich vor der *Hauptansicht* bis zu dem Ufer des Canals hinab, jenseit desselben sich eine *Baumschule* befindet. In der Entfernung sieht man rechts eine *Rotonde* und links das *grosse Wachhaus*.

Wir folgen dem Wege, der rechts, neben dem Rasen, den Abhang hinunter zu dem *Fahrwege* leitet. Immer nach rechter Hand hin, gehen wir auf letzterem durch ein Gebüsch, in welchem zur linken Hand eine höl-

zerne

dd.
Brücke v
einer
enen Eich

zerne *Bogenbrücke* über den Canal verſteckt iſt, welche das Anſehen einer umgeſunkenen Eiche hat. Sie iſt aus einem der Länge nach von einander gefägten Eichbaume verfertiget; zwiſchen den beiden Hälften ſind Bohlen befeſtiget; und gekrümmte Zweige des Baums bilden das Geländer.

ee.
Engliſcher Kleedimen.

Weiter hin, zur Rechten, erhebt ſich auf ſteinernen Bilzen ein *Engliſcher Kleedimen* zur Futterung des im *Gothiſchen Gebäude* befindlichen weiſsen Rindviehes. Neben dieſem *Dimen* wird der *Fahrweg* von dem ſchmaleren Kieswege gekreuzet, der, wie oben erwähnt worden, nach der *Stufenbrücke* hinführt. Wir laſſen uns dahin von dieſem Seitenwege, unweit dem Ufer des Canals, längſt Raſen und blühenden Stauden, Angeſichts des *Dianen-Hains*, leiten.

ff.
Stufenbrücke

Die *Stufenbrücke* führt dieſen Nahmen, weil, wegen der hohen Sprengung derſelben, faſt bis zur Mitte Stufen angebracht ſind. Die Länge ihrer ganzen Sprengung beträgt an die 20 Ellen; die Höhe 2 Ellen 8 Zoll bis 2½ Elle. Die Breite der Brücke hält 4 Ellen. Sie iſt in 12 Binder abgetheilt, deren jeder aus einem Stegſtück und 2 Geländerſäulen, welche aufser der Verzapfung noch mit Ankereiſen aneinan-

der befeſtiget ſind, beſteht. Die Zwiſchenräume zwiſchen dieſen Bindern, deren 11 ſind, ſind mit Unter- und Oberriegel, deren Letzterer 1¼ Elle lang iſt, und übers Kreuz liegenden Bändern ausgebunden, woraus zugleich das Geländer der Brücke mit gebildet wird. Die Verbindung unterhalb zwiſchen den Stegen beſteht ebenfalls aus 11 dergleichen übers Kreuz liegenden Bändern. Das Holz zu dieſer Brücke iſt nicht ſtärker als 6 Zoll, aber ſehr genau gearbeitet. Alle Bänder und Riegel ſind mit Verſatzung in den Säulen und Stegen eingebunden. Die Widerlagen ſind von *Pirnaiſchen* gehauenen Steinen.

Mit der *Stufenbrücke* verlaſſen wir die *Schochiſche Inſel.*

88. Gebüſch am andern Ufer.

Am andern Ufer befindet ſich zu beiden Seiten der Brücke ein Gebüſch von Blattbäumen und blühenden Stauden. Sobald man aus demſelben hervortritt, ſtößt man auf einen Raſen, der faſt rings umher mit Gebüſch eingefaſst iſt, wodurch hier und da Oefnungen die Ausſicht nach einem *groſſen Kornfelde* und einer *Einſiedelei* geben.

Der Weg ſchlängelt ſich rechts neben dem *groſſen Waſſerſtücke* hin. Da, wo linker Hand von demſelben ein anderer Weg nach dem

Schochi-

Schochiſchen Obſt- Küchen- und Blumengarten ableitet, beginnt eine doppelte Allee von mancherlei Blattbäumen, die nach der *Bogenbrücke* führt, die ſich über die Mündung eines Canals wölbt, welcher eine Communication zwiſchen dem *groſſen Waſſerſtücke* und dem *Krägen* hervorbringet.

hh. Bogenbrücke.

Die *Bogenbrücke* beſteht aus einem einzigen von Werkſtücken gemauerten Bogen, der an den Widerlagen, an den Seiten und oben anſtatt des Geländers, mit Eiſenhart verziert iſt. Man ſteigt auf 11 Stufen von Bruchſteinen bis zur Mitte, wo von denſelben Steinen zu beiden Seiten Sitze ſind, und man rechts das ganze *groſſe Waſſerbecken* überſchauet; links aber die Ausſicht den, ſich zwiſchen Wald, Saatfeld und Raſen krümmenden *Canal* hinauf, nach der *Kettenbrücke* hat.

ii. Sitze neben der Bogenbrücke.

Beim Herabſteigen trift man rechts und links neben der Brücke Sitze, die, wegen ihrer Lage und eigenen Ausſicht, Aufmerkſamkeit verdienen.

Weiter hin befindet ſich ein Wäldchen, das ſich bis zu dem äuſerſten *Elbwall* erſtreckt. Beim Anfange deſſelben führt ein Weg zur rechten Hand nach einer *Anfurt*; ein anderer zieht ſich an dem *Waſſerſtücke* hin nach einer

kk. Anfurt.

Bank auf dem Walle, über einen offenen Abhang, der an der Seite mit alten Weiden, die bis hochhinauf von Epheu und Geisblatt umschlungen sind, im Grunde aber mit einer *Laube* geziert ist, neben welcher die Kuppel der *Rotonde* hervorragt; ein dritter Weg endlich schlangelt sich zur linken Hand durch das erwähnte Wäldchen. Am Ende desselben führen sieben steinerne Stufen die noch übrige Höhe des Walles hinauf. Man glaubt hier die Anhöhe vergebens erstiegen zu haben, denn man erblickt vor sich nichts, als die mit Stangen eingeschlossene *Nachtlaubichte* der Unterthanen; indem man sich aber links um die weit hervorstehende Spitze des Wäldchens wendet, erschrickt man fast vor dem ganz nahen Anblicke der mit Rosen umpflanzten *Rotonde*.

11. Laube am Elbwalle.

m m. Rotonde.

Dieser runde Tempel erhebt sich am äussersten Ende des Gartens auf 8 Säulen Dorischer Ordnung, die eine mit Bleche gedeckte Kuppel tragen. Er hat 14 Fuss im Durchmesser, und ist von Holz. Man steigt auf 3 Stufen zu demselben empor.

n n. Aussicht.

So wie die *Rotonde* an vielen Orten des Gartens zu einem angenehmen Gesichtspunkte dient; so geniesst man auch in derselben einer sehr

ſehr anmuthigen Ausſicht. Vor der von dem Garten weggewendeten Seite ſtehen zwar hohe Weiden und Roſengebüſche; allein das Auge wird dafür auf der anderen Seite deſto mehr ſchadlos gehalten. Hier ſchauet man gerade vor ſich hin, die grüne Schräge des Walles hinunter bis zum Canale; jenſeit deſſelben erblickt man am Ende eines groſsen Saatfeldes einen Theil der Hauptanſicht des *Gothiſchen Gebäudes*, und dieſem zur Rechten, mehr in der Entfernung, die Oefnung des *Berceau's auf der Roſeninſel*. Rechts verhindert ein Wäldchen die Ausſicht; links aber ſchieſst das Auge durch eine Oefnung der Bäume auf das *Waſſerſtück* und die *Drehbrücke* hinab, und wird erſt in weiter Ferne durch die *Ziegelei* aufgehalten.

In dieſer Gegend des Gartens treffen wir eine neue Anlage, die aber noch nicht einmal völlig entworfen iſt, und alſo keine ausführliche Beſchreibung leidet. Uebrigens hängt ſie mit der beſchriebenen *Bogenbrücke* zuſammen, und ſcheint mit derſelben Beziehung auf das *Gothiſche Gebäude* zu haben. Nur einzelne, unzuſammenhangende Scenen kann ich davon ſchildern. 99. Neue unvollendete Anlage.

Man folge mir längſt dem *Wäldchen zur Rechten* (in welches ein Weg führt) bis zum

äuſserſten Gange des Gartens hin. Hier führen einige Stufen den Wall hinab. Man entdeckt rechts das Feld ſamt der *Cosuigker Allee;* links beginnt eine Kette künſtlicher Felſen mit Gebüſche gekrönt.

pp. Hölle.

Bald, ſo entdeckt man in dieſem Felſen eine *Höhle.* Man geht hinein. Sie führt zu einer *Grotte* mit Fenſternähnlichen Oefnungen nach dem Garten. Man glaubt ſich in der Zelle eines *Eremiten.* Am Ende der Grotte iſt ein Ausgang, von dem einige Stufen zum Canal hinab leiten. Hier erblickt man faſt gerade über ſich die *Kettenbrücke,* welche dieſe Felſenwand mit der am andern Ufer gegenüberſtehenden verbindet. Kein Gang führt dahin; man kehrt den gekommenen Weg zurück. Ehe man den Ausgang der Höhle wieder erreichet, verräth ſchimmerndes Tageslicht zur Rechten einen anderen Gang. Von Neugier gereizt folgt man demſelben, und kommt auf einem offenen, runden Platze hervor, welcher der *Bethplatz des Eremiten* genannt wird. Dieſer tiefliegende Platz iſt von Platanen und Aeſchen und noch anderen Bäumen beſchattet, und rings umher, gleich einer Mauer, mit Felſenwerk, umgeben, über welches hohes, dunkeles, immergrünes Gehölz

qq. Bethplatz des Eremiten.

hölz hervorragt. Feierliche Einſamkeit und Andacht herrſchen hier. Die Fantaſie erhält vollends ihre Richtung, indem man zur Seite kenntliche Ueberreſte eines ungekünſtelten Altars aus Bruchſteinen bemerkt, nebſt einem Altarblatte von ſcheinbarer architectoniſchen Arbeit, worin folgende Inſchriften zu leſen:

DU NUR STILLE KANNST MIR GEBEN
WAS MIR KEIN VERTRAUTER GIEBT
SELBSTGEFÜHL UND NEUES LEBEN
UND GEFÜHL DASS GOTT MICH
LIEBT.

LAVATER.

EINSAMKEIT UND STILLE FÜHRT ZU
GOTT
WIE EINIGES UNGLÜCK ZUM GUTEN
FÜHRT.

---

71. Treppe nebe der Hohle.

Verläſst man dieſen Platz wieder und tritt zur vorerwähnten Oeſnung der Höhle heraus; ſo bemerkt man gleich zur linken Hand eine Art von *Treppe*, welche vermittelſt rechts und links abwechſelnder, gleichſam in den Felſen eingehauener Stufen auf den buſchichten Felſen über der erwähnten Grotte führet. Auch

der

der von der *Rotonde* abgehende, durch das Wäldchen laufende Weg leitet hierher. Die Einbildungskraft findet hier in den aufrecht ſtehenden Felſenſtücken, und in einem angebrachten bedeckten Sitze Ueberbleibſel eines vormaligen Gebäudes.

99. Kettenbrücke.

Indem man den Weg nach einer Felſenkluft hinrichtet, befindet man ſich auf einmal vor der *Kettenbrücke*, und ſchwindelt bei der Betrachtung dieſes hohen in der Schwebe hängenden Werks. Dennoch iſt bei dem Uebergange nicht die mindeſte Gefahr zu befürchten. Von einer zur anderen Felſenwand ſind vier ſtarke eiſerne Ketten geſpannt, welche an Pirnaiſchen Steinen, ſo an beiden Ufern, als Gegengewichte im Felſen verborgen liegen, mit geſchmolzenem Blei feſtgemacht ſind. Querüber liegen Bretter, wovon ein jedes mit einer Krampe an jeder Kette befeſtiget iſt; ſo daſs ſie, wenn man darüber geht, unmöglich nach einer oder der anderen Seite ausweichen können, ſondern unverrückt ihre Lage behalten müſſen. Zwei andere, auf beiden Seiten gezogene Ketten, dienen ſtatt des Gelanders.

100. Eiland neben der Kettenbrücke.

Nahe bei der *Kettenbrücke* erhebt ſich im Canale ein kleines rundes Eiland mit einem einzigen Baume in der Mitte. Zwei auf dem Waſſer

Waſſer aufliegende Brücken führen von beiden Ufern zu demſelben. Hier ſieht man faſt beſtändig Leute; denn die Fuſsgänger, welche die *Coswigker Straſse* gehen, pflegen gewöhnlich dieſen Weg der Nähe und der beſſeren Beſchaffenheit halber zu wählen.

uu. Canal.

Zu beiden Seiten des Eilandes theilt ſich der Canal in zwei Arme. Der Eine erſtreckt ſich durch Pflanzungen nach der *Coswigker Allee*; der Andere längſt Feldern nach dem *ummauerten Baumgarten*, zu welchem der von der *Kettenbrücke* herkommende, bald auf- bald abſteigende, mit Roſen- Jesmin- Geisblatt- und anderen wolriechenden Geſträuchen beſetzte Weg, zwiſchen erwähntem Canale und einem ausgedehnten Saatfelde hinleitet.

vv. Ummauerter Baumgarten.

Ein groſser Thorweg führt in dieſen *Baumgarten*. Er hält ungefähr 85 Schritt in der Länge und 75 Schritt in der Breite, und bildet ein verſchobenes Viereck. Die Mauer, die ihn umgiebt, iſt auswärts terraſſirt und mit immergrünen Bäumen bepflanzt. Rings umher iſt ein breiter Graben gezogen, mit welchem vielleicht einmal der auf den Garten ſtoſsende *Canal* vereiniget werden dürfte, welcher gegenwärtig nahe davor, neben Alleen die mit der *Coswigker Allee* einen Winkel machen,

chen, aufhört. In dieſem Garten iſt der Haupt-Reichthum der *in Wörlitz* befindlichen ausländiſchen Pflanzen enthalten; aber ſo mancher Unarten wegen, welche Fremde ausgeübt, iſt er verſchloſſen, und nicht ohne ganz beſondere Erlaubniſs zu ſehen.

ww. Einſiedelei.

Linker Hand, an der Ecke dieſes Baumgartens, befindet ſich eine *Einſiedelei*, die von Wurzelſtücken erbauet und mit Rohr gedeckt iſt. Inwendig iſt ſie mit Brettern ausgeſchlagen, welche mit Rohr bekleidet ſind, das durch, gleichfalls aus Rohr geflochtene Seile daran befeſtiget, und einen Fuſs hoch vom Boden mit einer Reihe darauf genagelter Tannenzapfen verziert iſt. Eine ebenfalls aus trockenen Tannenzapfen zuſammengeſetzte architectoniſche Roſe ſchmückt die Mitte der Decke. Uebrigens beſteht die ganze Geräthſchaft dieſer kleinen Hütte in nichts, als zwei groſsen Armſtühlen aus rohem Holze. Aus dem ſpitzbogigen Fenſter hat man eine angenehme Ausſicht auf das Feld und nach dem *Gothiſchen Hauſe*.

xx. Bogen von Wurzelſtücken.

Neben dieſer *Einſiedelei* geht man durch einen Bogen, der gleichfalls aus Wurzelſtücken aufgeführt iſt, aus dem *Baumgarten* wieder heraus.

Ein

yy. Schochiſcher Obſt-Kuchen- und Blumengarten.

Ein Weg ſchlängelt ſich itzt durch eine ſchmale Pflanzung, welche durch eine niedrige lebendige Hecke vom Ackerlande der Unterthanen abgeſondert iſt; und führt zu dem *Schochiſchen Obſt- Kuchen- und Blumengarten*, am Ufer des Canals, dem *Gothiſchen Hauſe* gegenüber. Er hängt durch oben erwähnte *Brücke aus einer geſpaltenen Eiche* mit der *Schochiſchen Inſel* zuſammen; von aufsen aber wird er von einer lebendigen Hecke umgeben.

zz. Teich darin.

In der Mitte dieſes Gartens dehnet ſich ein länglicher, ſchmaler, ſchilfichter *Teich* aus. Wir folgen dem Wege, der längſt demſelben hinführt, und gelangen bald in eine dicke *Pflanzung* hoher Erlen, Birken, Eichen und anderer Blatt- auch Obſtbäume. Dieſe überwölbt den Canal und bildet an den beiden Ufern deſſelben ſchattige Gänge. Da wo ſie aufhört geht linker Hand über die Mündung des Canals in den See eine mit ſchwarzen Blumenvaſen gezierte *Brücke*. Die Haupt-Gegenſtände, welche man auf derſelben erblickt, ſind linker Hand die *Rotonde* am Ende des dunkeln Canals, und rechter Hand der *neue Gaſthof* beim Anfange des See's.

aaa. Pflanzung an den beiden Ufern des Canals.

bbb. Brücke über die Mündung des Canals in den See.

ccc. Ausſicht nach dem groſsen Wachhauſe.

Kehrt man von dieſer Brücke wieder zurück, ſo hat man das freie Feld vor ſich, an deſſen,

deſſen, mit Walde bekränztem Ende ſich das *groſſe Wachhaus* mit ſeinen zu beiden Seiten ſtehenden Ställen und Pappelwänden, gleich einer Theaterdecoration darſtellt.

ddd. Ende des Schochiſchen Gartens.

Der *Schochiſche Garten* hat hier ein Ende.

Der von der Brücke auslaufende breite Weg iſt der mehrmal erwähnte *Fahrweg*, der ſich durch die *Schochiſche Inſel*, vor dem *Gothiſchen Gebäude* vorbei ſchlängelt, und ſich itzt zwiſchen dem buſchichten Seeufer und den Hopfen- und Kornfeldern der Unterthanen hindurch bis hin zur *Coswigker Allee* windet. Bevor er dahin gelanget, leitet ein Nebenweg nach einer *Fähre* ab, auf welcher man ſich ſelbſt nach der *Roſeninſel* überſetzen kann.

eee. Fähre.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Neumarkiſcher Garten.

a. Charakter und Lage.

Der *Neumarkiſche Garten*, deſſen Charakter *Einſamkeit* und *Ruhe* iſt, hat eine weſt südliche Lage, und beſteht aus Einem groſsen und vier kleinen Eilanden.

b. Der Fürſtin Inſel.

Die Letzteren bildeten bis 1770 nur Eine gröſsere Inſel, welche den Nahmen, der *Fürſtin-Inſel*, trug; weil Ihro Königl. Hoheit darauf ein Fiſcherhaus und eine Grotte erbauet, und einen kleinen Garten angelegt hatten. Im erwähnten Jahre aber erfolgte jene groſse Ueberſchwemmung der *Elbe*, welche den groſsen Wall durchbrach, und den ganzen neu angelegten *Wörlitzer* Garten verwüſtete. Bei dieſer Gelegenheit wurde *der Fürſtin Inſel* von den Fluthen zerriſſen, und Fiſcherhaus und Grotte bis auf wenige Trümmern zerſtört.

c. Gegenwärtiger Zuſtand derſelben.

Gegenwärtig liegen von den vier daraus entſtandenen Eilanden, drei wüſt, (auf Einem derſelben ſind noch die erwähnten Trümmern zu ſehen); das vierte und gröſste aber iſt bebauet, und führt, von den vielen Roſen die es ſchmücken, den Nahmen der *Roſen-Inſel*.

d. Ueberfahrt nach der Rosen-Insel.

Die am Ende des vorigen Kapitels erwähnte *Fähre* führt nach dieser *Rosen-Insel*. Beim Eintritte in die Fähre sieht man, nahe neben sich im See, jene drei kleinen, runden, von Schilf umgebenen, und mit Gebüschen wildbewachsenen *Inseln;* und diesen zur Seite, in der Ferne, auf hohem, buschichtem Ufer, zwischen Tannen, die *rechte Seite des Schlosses*.

e. Rosen-Insel.

Man landet auf der *Rosen-Insel* an einer Anfurt, welche sich beim Anfange eines *Reben-Berceau's* befindet. Dieses Berceau, dessen Ständer von Stein sind, führt nach einer *Geisblatt-* und *Jesminlaube* hin, über welche eine grosse Linde ihre Zweige ausbreitet. Hier hat man die eben so unerwartete, als angenehme Aussicht nach der *Rotonde*. Vor der Laube gehen rechts und links Wege aus dem Berceau nach Anfurten. Sie führen insgesamt durch dichtes Gebüsch; denn die ganze Insel ist über und über mit allerlei blühenden Stauden und Blattbäumen bedeckt. Der Weg, welcher rechter Hand aus dem Berceau geht, leitet zu einer andern *Fähre*, vermittelst welcher man nach dem *grossen Eilande des Neumarkischen Gartens*, (welches eigentlich im engeren Verstande der *Neumarkische Garten* genannt wird) überfährt.

f. Laube.

Beim

g. Ueberfahrt nach dem eigentlich ſogenannten Neumarkiſchen Garten.

Beim Anfange der Ueberfahrt genieſst man der Ausſicht zur rechten Hand auf das freie mit Walde umſchloſſene Feld, und zur linken Hand, auf *drei Alleen*, am Fuſse des *grünen Berges*, welche gerade auf den *Joniſchen offenen Sommerſaal* führen, und deren Mündungen durch vier hohe *Italieniſche* Pappeln, zwiſchen welchen ſich mehrerwähnte *liegende Nymphe* und *zwei Vaſen* befinden, bezeichnet ſind. Mitten in der *See-Enge* hat man hauptſächlich die *Trümmern der Grotte* im Geſicht; und am Lande endlich den *Kirchthurm*, die *Venus aus dem Bade*, und das *Nymphäum*.

h. Eigentlich ſogenannter Neumarkiſcher Garten.

Der *eigentlich ſogenannte Neumarkiſche Garten* wird dadurch zu einer Inſel, daſs ein *Canal* die zwei denſelben umfaſſenden Arme des See's vereinigt.

i. Wall.

Von der Anfuhrt führt ein Weg zu einem *Walle*, der ſich *in einiger Entfernung vom grünen Ufer* erhebt, und rings um den ganzen Garten herumzieht. Er iſt hin und wieder mit Bänken gezieret, und zu beiden Seiten mit immergrünen und Fruchtbäumen bepflanzt. Um nach Belieben bald in der Sonne, bald im Schatten ſpazieren zu können, gehen von dem Walle Wege ab, laufen in einem halben Zirkel um die Pflanzungen herum und kehren wieder zum Walle zurück.

k. Partien innerhalb dem Walle.

Innerhalb dem Walle befinden sich mannigfaltige Partien. Da sind grüne Säle mit Grasvertiefungen, offene Rasen, Baumgärten, Baumschulen, Küchengarten und Wäldchen. In der Mitte läuft ein breiter zu beiden Seiten mit Obstbäumen besetzter *Grasweg* quer hindurch.

Wir wenden uns, wenn wir den Weg von der Anfurt her heraufkommen, nach rechter Hand. Bald, so finden wir einen buschichten *Berg* vor uns. Ein Bogenweg, bei dessen Anfange man in der Entfernung das *Bertings-Wachhaus* erblickt, leitet hinauf. Auf dem düstern Gipfel findet man einen grosen weissen hölzernen *Sarcophagus*, unter welchem die *Eisgrube* ist. Umher ist eine Hecke von dem wohlriechenden Rosenstrauche; und durch eine Oefnung zwischen den Zweigen der hohen Wymouthsfichten, welche den Gesichtskreis einengen, sieht man gleichsam wie in einem Rahmen eingefasst das *Nymphäum*.

l. Eisgrube.

Indem man auf der andern Seite wieder von dem Berge herunter steigt, kreuzt man den Wall, und kommt zu dem *Baumgarten* hinab. Dieser *Baumgarten* ist ein geräumiger Grasplatz, der rings umher mit einer Pflanzung immergrüner Bäume, durch welche sich

m. Baumgarten.

Wege

Wege winden, eingefaſs, von drei ſich kreuzenden Obſt-Alleen durchſchnitten, und hin und wieder mit groſsen Haufen immergrüner und mit Gruppen ausländiſcher Blattbäume geziert iſt.

n. Grasweg.

Wir gelangen aus demſelben nahe bei dem breiten *Grasswege* wieder zum ſchattigen Walle. Bald, ſo treten wir auf das Freie heraus; denn da zu Anfange und Ende des Grasweges der Wall zu beiden Seiten nicht bepflanzt iſt; ſo hat man daſelbſt links, dieſen Weg hinauf, die Ausſicht nach dem *Kirchthurme*, rechts aber, die grüne Böſchung des Walles hinunter, nach der *Pappel-Inſel* mit *J. J. Rouſſeau's* Denkmale im ſpiegelhellen See. Wir richten unſern Weg über den Raſen dahin.

o. Anfurt.

Dem kleinen runden Eilande gegen über iſt eine *Anfurt*; doch muſs man, um überzufahren, vorher für einen Kahn ſorgen.

p. Pappel-Inſel mit J. J. Rouſſeau's Denkmale.

Unter Italieniſchen in der Runde gepflanzten Pappeln erhebt ſich mitten auf der Inſel das Denkmal von Sandſtein, eine auf Stufen erhöhete antike Ara mit einer Urne. Auf der nach der Anfurt gekehrten Seite der Ara lieſt man folgende von dem Fürſten ſelbſt verfertigte Inſchrift.

DEM ANDENKEN

J. J. ROUSSEAU'S

BÜRGERS ZU GENF

DER

DIE WITZLINGE ZUM GESUNDEN VERSTANDE

DIE WOLLÜSTLINGE ZUM WAHREN GENUSSE

DIE IRRENDE KUNST ZUR EINFALT DER NATUR

DIE ZWEIFLER ZUM TROST DER OFFENBAHRUNG

MIT MÄNNLICHER BEREDSAMKEIT ZURÜCKWIES.

ER STARB

DEN II. JUL. MDCCLXXVIII.

Auf der entgegenſtehenden Seite ſieht man *Rouſſeau's Bruſtbild*; und auf den beiden anderen Seiten, hier eine *Leier*, und dort einen *Eichenkranz*, wovon jene auf *Rouſſeau's* dichteriſche Talente, dieſer aber auf deſſen bürgerliche Tugenden deutet. Jenſeit des See's geht der Weg nach der *Cowiger Ueberfahrt;* und bei der Mündung des Canals beginnt,

ginnt, neben einer Brücke von Eiſenhart, eine Pappe-Allee, welche gerade nach *Wörlitz* hineinführt.

9. Weg nach dem Labyrinthe.

Ein mit Bäumen beſetzter und allmählig ſteigender Weg ſchlängelt ſich von der *Anfurt* über den zwiſchen Wall und See ſich ausbreitenden, ſchrägen, grünen Raum, und leitet nach dem *Labyrinthe.* Ohngefähr in der Mitte dieſes Wegs erblickt man zur Rechten die glänzenden *Gewäſſer* auf dem *Wörlitzer Anger;* zur Linken aber durch eine Oefnung in der Pflanzung aufm Walle, den *Kirchthurm.*

10. Allegoriſche Partie.

Das *Labyrinth* und die damit zuſammenhängenden Partien ſind eine Allegorie des menſchlichen Lebens überhaupt, und vielleicht auch des Lebens des Fürſten insbeſondere.

Sie lehrt: Wie erſprieſslich es ſei, früh, beim Eintritte in das Leben, Bekanntſchaften zu machen, die das Nachdenken über die zu haltende Bahn erwecken; durch klugen Rath vor verderblichen Verirrungen warnen, und durch ihr Beiſpiel überzeugen, wie auch die rauheſten, verworrenſten, gefährlichſten Wege, wenn nur Klugheit und Geduld nicht ermüden, am Ende durch eine verborgene, nicht voraus zu ſehende Wendung zum Glücke führen.

2. Labyrinth. Das *Labyrinth* ſtellt ſich gleich einem waldigen Felſen dar, durch welchen tiefe, offene, von düſterem Gehölze beſchattete Gänge gehauen ſind. Der hineinleitende Weg ſenkt ſich. Bald, ſo ſieht man denſelben ſich zur Rechten wieder erheben und über eine *Rundung mit Bänken* zu einer *rauhen Brücke* führen, welche über einen hohlen Weg nach dem Walle geht. Wir folgen aber dem linker Hand fortlaufenden Wege, und gelangen in eine von

1. Rundung mit Büſten. Acazien beſchattete *Rundung*, welche gleichfalls das Anſehen hat, in den Felſen gehauen zu ſein. An die künſtlichen Felſen-Wande, welche durch drei Wege getrennt werden, lehnen ſich ebenſoviele mit *Korinthiſchen* Pilaſtern gezierte Niſchen von Sandſtein, unter und neben welchen Sitze angebracht ſind. Eine Niſche ſteht noch leer; in den beiden anderen aber ſieht man, rechts die *Büſte Gellerts* mit folgender Inſchrift im Poſtamente:

HEIL DIR, DENN DU HAST MEIN LEBEN,
DIE SEELE MIR GERETTET, DU!

und links die *Büſte Lavaters* mit folgender Inſchrift im Poſtamente:

DASS MEIN SINN DEM DEINEN
GLEICHE!

Beide

Beide Büſten ſind von *Klauer*, in *Weimar*, aus einem grauen Steine, der im *Weimariſchen* gefunden wird.

Der Weg zwiſchen der leeren und derjenigen Niſche, worin *Lavater* ſteht, führt in einer Krümmung bei dem *breiten Graswege*, wo wir nach der *Pappel-Inſel* hinabgiengen, wieder aus dem *Labyrinthe* heraus; allein der Weg zwiſchen den beiden Büſten leitet weiter in daſſelbe hinein. Wir folgen dieſem.

Nach einer anſehnlichen Krümmung befindet man ſich zwiſchen Felſenwänden, vor einem *Bogen*, der vorerwähnte *raube Brücke* trägt, und über welchem man in einer weiſsen Schrifttafel folgende Worte lieſt:

WÄHLE WANDERER DEINEN WEG MIT VERNUNFT. Inſchrift.

Schüchtern geht man hindurch. Der Weg wird rauher und rauher; macht öftere Winkel; hier und dort drohen Felſenſtücke herabzuſtürzen. Stufen führen itzt in einen mit Geisblatte überwölbten, engen, hohlen Weg, der, nach vielmals veränderter Richtung, endlich ſich wieder erweitert und öfnet, und zu einem *Gewölbe* führt, über welchem, gleich- Gewölbe.

falls auf einer weiſsen Schrifttafel, folgende Worte zu leſen ſind:

w. Inſchrift. HIER WIRD DIE WAHL SCHWER ABER ENTSCHEIDEND.

Zu beiden Seiten ſind Sitze angebracht.

Nach einigem Nachdenken geht man in das Gewölbe. Ohnerachtet es 35 Schritte lang iſt, ſo hat es dennoch nichts ſchreckliches, weil es hoch und breit iſt, auch am Ende durch eine Seitenöfnung Licht hinein fällt, welches ſchon von ferne eine im Hintergrunde befindliche *Statüe* ſichtbar macht.

x. Statüe. Dieſe Statüe iſt von Gips, und ſtellt eine *Leda mit dem Schwane* vor.

Indem man ſich dieſer Statüe nähert, entdeckt man, der erwähnten Oefnung zur Seite, folgende Worte auf der Mauer:

y. Inſchrift. KEHRE BALD WIEDER ZURÜCK.

Tritt man näher hinzu und blickt durch die Oefnung, ſo ſchreckt man zurück, weil man ſich nahe am Rande eines breiten Canales befindet.

Itzt kehrt man zurück und entdeckt ungefähr in der Mitte des *Gewölbes*, zur Rechten, einen ſchregen, engen, halbfinſtern, grauen *Seitengang*. Der Boden darin iſt ungleich.

Die

Die Wände ſehen ſchmutzig aus. Die Decke ſcheint trügeriſch.

Ueberwindet man die Scheu hindurch zu gehen; ſo gelangt man bald in ein dichtes, düſteres Gebüſch. Man folgt dem Wege nach dem dämmernden Tagslichte und tritt endlich freiathmend in *Elyſium*.

z. Elyſium.

Elyſium heiſst ein groſser, oraler, luſtiger Platz, ganz von angenehmen Gebüſchen umſchloſſen. In der Mitte breitet ſich ein länglichrunder Raſen aus, deſſen Rand Rundungen mit mannigfaltigen Blumen und die lieblichſten Bäume ſchmücken. Da ſind Tulpanen- und Orangenbäume, rothblühende Acazien, Mandeln, gefüllte Kirſchen, Engliſche Dornen; da prangen Blumen jeglicher Jahrszeit. Rings um dieſen Raſen zieht ſich ein breiter Kiesweg. Dem Wege, welcher in *Elyſium* einführt, zur Rechten, bilden halb ins Runde gepflanzte weiſsblühende *Acazien*, zwei *Lauben oder Niſchen*, worin ſich Ruhebänke befinden. Wir wählen der Niſchen Hinterſte zum Ausruhen, weil hier zugleich der dichteriſchſte Anblick Auge und Fantaſie erfreuet. Durch einen hohen, offenen *Schwibbogen*, deſſen Fuſs von Waſſer beſpühlt wird, erblickt man hier in heiterer Ferne das *Fürſtliche Grabmal*, den

aa. Acazien-Niſchen.

Drch-

Drehberg. Man glaubt itzt ſich wirklich in die lachenden Gefilde der Seligen verſetzt, und die Pforten *Elyſiums* und den *Styx* zu ſchauen; man fühlt gleichſam eine Ahndung von jener Ruhe, mit welcher die abgeſchiedenen Seelen im Aufenthalte ewiger Freuden nach ihrem vorigen, mühſeligen Wohnſitze, der Erde, zurückblicken.

bb. Ende der allegoriſchen Partie.

Dieſer *Acazien-Niſche* zur Rechten führt ein Weg durch das Gebüſch; und hier hat die *allegoriſche Partie* ein Ende.

Man ſtreift itzt zur Rechten eine *Baumſchule* und einen Theil des *Küchengartens*; ſieht, gerade vor ſich hin, durch einen überwachſenen Gang in der Entfernung das *groſſe Wachhaus*; und ſchwenkt ſich links wieder in ein kleines natürliches Berceau, das nach dem *Damen-Platze* führt.

cc. Damen-Platz.

Der *Damen-Platz* führt dieſen Nahmen, weil die meiſten Bäume, die ihn zieren, von Damen gepflanzt worden. In der Mitte iſt ein viereckiger Raſen, hin und wieder am Rande mit Bäumen geſchmückt, und auf allen Seiten von einem Kieswege umzogen. Das Ganze umſchlieſst eine immer grüne Pflanzung, durch welche nach allen Seiten Wege laufen. Wir kommen aus derſelben auf dem *Walle*, neben dem

dem *breiten Graswege*, heraus; gehen linker Hand den von Kirſchbäumen überwölbten *Wall* hinunter vor der *Brücke*, die über den hohlen Weg im Labyrinthe führt, vorbei; bis zu einem *Fuſsſteige*, der ſich zur Rechten an einer bepflanzten *Terraſſe* hinaufwindet.

dd. Terraſſe.

Dieſe *Terraſſe* ruhet auf *Gewölben*. Eines davon iſt das vorher in der *allegoriſchen Partie* erwähnte. Die übrigen dienen zur Aufbewahrung des Obſtes und Küchengewächſes und des Gartengeräths. Die äuſsere, nach dem Anger, d. i. nach Süd-Weſt hingekehrte Mauer dieſer Gewölbe, hat 4 Fuſs in der Dicke, und dient zu einer *Treibmauer*, welche 84 Schritte lang und 16 Fuſs hoch iſt. In der Mitte dieſer *Treibmauer* öfnet ſich jener hohe Schwibbogen, durch den wir in *Elyſium* nach dem *Drehberg* geblickt haben. Auf jeder Seite dieſes hohen Schwibbogens befinden ſich zwei kleinere und ſechs kleine Bogen. Im Winter werden dieſe mit Glasfenſtern zugeſetzt, und durch Oefen, die an den beiden auſserſten Enden der Mauer angebracht ſind, geheitzet. Die ganze *Treibmauer* iſt von gebrannten Steinen aufgeführt, und unverappt; nur der obere Rand derſelben, desgleichen des mittleren Schwibbogens, und des 5 Fuſs vom Fuſse der Mauer befindlichen

ee. Treibmauer.

Canals

ff.
Berceau auf der Terraſſe.

Canals Einfaſſung, iſt mit *Pirnaiſchen* Steinen geziert. Von demſelben Steine erheben ſich oben auf der Mauer, von Zwiſchenraume zu Zwiſchenraume, Säulen, welche unter einander und mit einer dergleichen anderen, am obern Rande der *Terraſſe* ſtehenden Reihe durch Weinreben verbunden ſind, und alſo einen *Berceau* bilden.

Erwähnter *Fuſsſteig*, der ſich an der *Terraſſe* hinauf windet, führt zu dieſem *Berceau*. Gleich zur Rechten, als am Anfange des *Berceau's*, ſieht man in einer von Eiſenhart errichteten und inwendig getünchten *Niſche* mit Bänken, den Gipsabguſs des *Antinous*. Dieſer Liebling des Kaiſers *Hadrian*, ſtarb freiwillig, um eine abergläubiſche Grille des Kaiſers, der ſich auf Wahrſagerei und Zauberkünſte legte, zu vergnügen. *Hadrian* machte zwar nachher bekannt, *Antinous* ſei von ungefähr im *Nil* ertrunken; ehrte deſſen Andenken aber aus Liebe und Dankbarkeit ſo hoch, daſs er an dem Orte, wo ſein Liebling geſtorben war, eine neue Stadt anlegte und nach ihm *Antinoia* benannte, und Bildſäulen faſt im ganzen Römiſchen Reiche und noch mehr Bruſtbilder zu ſeiner Ehre aufſtellen lieſs. Ja er gab ſogar vor, einen neuen Stern am Himmel zu bemerken, der ohnſtrei-

gg.
Antinous.

tig

tig der jetzige Aufenthalt des *Antinous* ſei. Siehe *Dio Caſſius* B. 69. K. 11. Das Original dieſes Abgufſes befindet ſich anitzt zu *Berlin*.

In der Mitte iſt das *Berceau* durch eine ſteinerne doppelte *Freitreppe* unterbrochen, welche, vermittelſt ſieben Stufen auf jeder Seite, über den mittleren offenen Schwibbogen hinwegführt. Sie iſt auf beiden Seiten mit einer Geländermauer verſehen, welche mit Blumen-Vaſen in guter Ordnung beſetzt iſt. Auf dieſer *Freitreppe* erblickt man zur Linken, wie über ein waldiges Thal hin, den *obern Theil des Schloſſes*, und in der Tiefe das *Dieterichiſche Denkmal*. Rechts aber überſchaut man in ſeiner ganzen Ausdehnung den *Wörlitzer Anger* mit allen ſeinen Alleen und ſpiegelnden Gewäſſern, dem *Steig*, dem *Fort* und dem *Krügen*; desgleichen mit dem *Drehberg*.

hh. Freitreppe.

ii. Ausſicht über dem Schwibbogen.

Am Ende des *Berceau's*, und alſo auch am Ende der *Treibmauer*, erhebt ſich ein *Pavillon*, worin eine kleine *Gartenbibliothek* enthalten iſt. Er hält 36 Fuſs in der Länge und 25 Fuſs in der Tiefe, und iſt im Gebälke und an den Pilaſtern auf eine eigene Art mit Eiſenhart verziert. Drei groſse, bis auf den Boden hinabgehende Bogenfenſter ſind nach dem *Berceau* hingerichtet; doch trift nur das an der linken Ecke auf

kk. Pavillon worin die Gartenbibliothek.

die

ll. Vorhalle. die Mitte deſſelben. Dieſes Fenſter dient zugleich mit zur Thüre einer ſchmalen *Vorhalle*, welche zur Rechten mit zwei, den erwähnten ähnlichen Fenſtern, an den beiden andern Wänden aber mit ſechs Korinthiſchen *Pilaſtern* und drei *Niſchen* geziert iſt.

mm. Gipsabgüſſe darin. Die drei *Gipsabgüſſe* in den Niſchen ſind:

1) *Ein Bacchant*, ein Bocksfell um die Schulter, in der Linken eine Schale, und in der Rechten eine Traube.

2) *Eine Bacchantin*, ein Hirſchkalb in einem um den Hals gehängten Bocksfelle tragend, und in der Rechten eine Traube.

3) *Ein Faun*, einen Rehbock auf dem Nacken. Das Original iſt in dem *Capitol*.

nn. Gartenbibliothek. Zur Linken, zwiſchen dem *Bacchanten* und der *Bacchantin* iſt der Eingang in die *Bibliothek*. Sie iſt noch unvollendet. Die Decke iſt mit boſſirter Gipsarbeit verziert, und wird gleichſam von dergleichen *Caryatiden* getragen, welche auf einem auf Korinthiſchen Pilaſtern ruhenden Gebälke ſtehen. Der Thüre gegenüber erhebt ſich ein pyramiden-förmiger Ofen, und rings an den Wänden hin, ziehen ſich zierliche Büchergeſtelle, welche unterwärts in Schränken enden, oberwärts aber mit Gipsbüſten beſetzt ſind. Nur die Bogen der Fenſter

ragen

ragen über den Büchergeſtellen hervor, und erleuchten das Zimmer von drei Seiten.

oo. Stuben unter der Bibliothek.

Unter der *Bibliothek* ſind zwei Stuben, die mit den *Gewölben hinter der Treibmauer* zuſammen hängen, auch zu ähnlichem Gebrauche dienen.

pp. Freier Platz.

Aus der *Vorhalle der Bibliothek* tritt man auf einen 13 Schritte breiten und 22 Schritte langen, *freien Platz*. Er iſt mit einer Art von Geländermauer von Eiſenhart umgeben, und mit Raſen, allerlei blühendem Geſträuche und einer Allee von Blattbäumen, die auf einen anderen Pavillon ſtöſst, ausgeſchmückt.

qq Treppe.

rr. Grotte.

Der von der *Vorhalle* gerade ausgehende Weg führt zu einer ſteinernen *Treppe*, die zu einer *Grotte* von bäuriſchem Werke, auswärts mit Niſchen und Sitzen verſehen, hinableitet. Zwei Ausgänge ſind aus dieſer Grotte. Der Eine zur Rechten, mit einer eiſernen Gatterthüre, geht auf die groſse *Pappel-Allee*, nahe bei einer ſteinernen Brücke, die eben erſt vollendet worden iſt, und folgende Inſchrift führt:

PRINZESSIN FRIEDERIKE
VON PREUSSEN
FUHR ZUERST
UEBER DIESE VOLLENDETE BRUECKE
UND ERLAUBTE
SIE NACH IHR ZU NENNEN
AM XX. AUGUST MDCCLXXXVIII.

Der andere Ausgang zur Linken, führt zu dem *Canal*, welcher vom Ende der *Treibmauer* an, bis zu ſeiner Mündung in den See überwölbt iſt, und alſo den Fahrzeugen im Winter zum Schutze vor der Witterung dienet. Gewölbe und Grotte geben die Baſe ſowol zu dem obern *freien Platz*, als zu dem daranliegenden *zweiten Pavillon* ab.

58. Pavillon worin die OTaheitiſchen und andere Seltenheiten.

Dieſer *zweite Pavillon* hält 20 Fuſs in der Breite, und 25 Fuſs in der Länge. Es prangt die nach der kleinen Allee von Blattbäumen gerichtete Seite mit vier *Toſcaniſchen* Pilaſtern, zwiſchen welchen ſich der Eingang nebſt zwei Niſchen befindet. Ueber dem Eingange iſt ein ſteinerner Giebel mit Zahnſchnitten. Von der Seite des Einganges iſt die entgegenſtehende

nur

nur darin verſchieden, daſs ſie in der Mitte, anſtatt der Thüre, ein Fenſter hat; die beiden übrigen Seiten aber haben zwar auch vier Pilaſter, allein keine Niſchen, ſondern in der Mitte nur ein Fenſter. In dieſem Pavillon werden in vier gläſernen Eckſchränken Seltenheiten aus den *Inſeln im Südmeer* und aus *Nord-Amerika* aufbewahret. Erſtere ſind ein Geſchenk der beiden berühmten Weltumſegler, *Forſter*, und beſtehen in folgenden Stücken:

ff. Verzeichniſs der Seltenheiten aus den Inſeln im Süd-Meere.

1) *Aus O Taheite* und den *Societäts-Eilanden.*

Eine ſteinerne Axt.

Ein Bruſtſchild.

Geflochtenes Haar, welches zum *Zierrath* beim Tanze getragen wird.

Ein Gefenke für die Fiſchangeln, aus Muſcheln gemacht.

Dreizehn verſchiedene Arten Zeug von einer Baumrinde durchs Schlagen bereitet.

Eine Matte.

Ein Unterrock für die Tänzerinnen.

2) *Aus den Freundſchaftlichen Inſeln, und namentlich aus der Inſel Amſterdam, oder Tongatabu.*

Ein Fiſchnetz.

Ein kleiner Stuhl, den man zum Kopfküſſen gebraucht.

Zwei Körbe.

Eine Syrinx, oder Doriſche Pfeife.

Drei Fiſchangeln.

Zwei Halsſchmücke.

Zwei Keulen.

Ein Bogen und Pfeil.

Zwei Kämme.

Zwei Stücke Zeug.

Keule, womit ſie die Brodtfrucht zu Brei ſchlagen.

3) *Aus Neu-Seeland.*

Ein Ohrring und eine Axt von grünem Nephritiſchen Steine.

Ein Kleid.

Ein kleiner beinerner Streitkolben.

Eine Fiſchangel, von Menſchenbein gemacht.

Ein Bündchen Hanf.

Eine nähere Beſchreibung dieſer Stücke iſt dabei handſchriftlich, vom jüngern *Forſter* verfertiget, zu finden.

Der

tt. Verzeichniſs der Seltenheiten aus Nord-Amerika.

Der Seltenheiten aus *Nord-Amerika* ſind nur wenige an der Zahl. Sie beſtehen aus folgenden Stücken:

Mützen eines Richters der Iroqueſen.

Ein Tabaksbeutel.

Schuhe einer Canadienſerin.

uu. Ausſicht

Dieſes Cabinet wird auſser den drei Fenſtern, die ſich auf den Seiten befinden, auch noch durch die Decke, welche ſpitz zuläuft und in der Mitte eine Oefnung hat, welche mit Glasſcheiben bedeckt iſt, erleuchtet. Uebrigens hat man hier nach jeder Seite hin die herrlichſte Ausſicht; vorzüglich aber im mittelſten Fenſter: Gerade über der *neue Gaſthof;* mehr zur linken Seite das halbverſteckte *Städtchen*, mit dem daraus emporragenden *Kirchthurme*; endlich *Kuppel* und *Fuſs* des *Schloſſes*; zwiſchen allem dieſem aber ein Arm des *See's* mit des Himmels Abglanze prangend, und eingefaſst mit dem zurückgeworfenen bald hellen, bald dunkeln Grün des Ufers.

vv. Hof.

Beim Austritte aus dem *Pavillon* wenden wir uns rechts, und gehen einen Abhang hinab. Ein verſteckter Seitenweg leitet zur Linken in einen kleinen vertieften *Hof*, der rings umher,

theils mit den unter der *Bibliothek* befindlichen Stuben eingefaſst iſt; theils mit dem Gewölbe über dem Canal, worein auch eine Thüre geht; und mit Schuppen und Ställen, die unter der Anhöhe, welche wir herabkommen, angebracht ſind.

Ohne zu dem Hofe hinab zu ſteigen, gehen wir den ſich ſanft neigenden Abhang weiter hinunter, bis wir den *Wall* wieder erreichen. Auf dieſem Wege aber ſtreifen wir zur Linken eine kleine Partie, die einem Thale gleicht, und welche dem Auge durch ihre mannigfaltigen Erhöhungen und Vertiefungen Vergnügen macht.

* *
Wall.

Der *Wall* läuft bis zum mittelſten breiten *Grasweg* zwiſchen *See* und *Küthengarten* fort, und iſt auf jener Seite mit Taxus und anderen immer grünen Bäumen; auf dieſer aber mit Franzbäumen beſetzt.

Beim *Grasweg* hat man die offene Ausſicht auf den *See*, den jenſeit deſſelben am Markte des Städtchens gelegenen *Rathskeller*, und den ſich dahinter erhebenden *Stadtthurm*.

Jenſeit des *Grasweges* folgen wir einem Bogenwege, der uns von dem Walle ab, durch Gebüſch, nach einem grunen Saale von Kirſchbäumen

bäumen und Platanen, die in gefünfter Ordnung ſtehen, führet.

XX. Sterbender Fechter.

Auf einer kleinen Erhöhung ſehen wir, am Rande dieſes grünen Saals, zwiſchen acht *Virginiſchen* Cedern, den ſogenannten *ſterbenden Fechter* liegen. Das Urbild dieſer Statûe, das vormals in den *Ludoviſiſchen Gärten* ſtand, vom Pabſt *Clemens XII.* aber ins *Muſeum Capitolinum* gekauft worden, iſt eigentlich *) nur der Sturz eines auf ſeinem Schilde ruhenden *Kriegers*, welcher in den neuern Zeiten falſchlich in dem Sinne eines *Fechters* ergänzt worden. Gegenwärtige Kopie in Stein iſt von *Ehrlich*.

Von dieſer Statûe führt ein ſchmaler Weg wieder zum *Walle*, deſſen nach dem See hingekehrte Seite nur hin und wieder mit einzelnen hohen Wymouths-Fichten oder mit Pappeln bepflanzt iſt.

Bald, ſo erreichen wir eine Ecke des Walles, wo wir in einiger Entfernung zur Linken den Ort unſerer Landung auf dem *Neumarkiſchen Garten* wieder erblicken, und ſofort gewahr werden, daſs wir nunmehr den ganzen Umfang des groſsen Eilandes in Augenſchein genommen haben.

*) nach *Heyne*, (*Samml. antiq. Aufſätze*, 2tes St. Seite 230-237.)

yy. Rampe.

Wir ſteigen itzt eine *Rampe* hinab, welche ſich bis zu einer *Fähre* hinzieht. Hier ſowol, als beim Ueberfahren erfreuet man ſich des

zz. Ausſicht.

allerreichſten Proſpects. Faſt alle Hauptgegenſtände der ganzen Anlage ſind ſichtbar. Ich mache nur auf die einzige Ausſicht nach linker Hand aufmerkſam, weil ſie zu leicht unbemerkt bleibt. Ueber der letzten Brücke im *Schochiſchin Garten* ſieht man in der mahleriſchſten Perſpective die *Rotonde* zwiſchen Gebüſchen in einem heiligen Dunkel ſich darſtellen.

aaa. Ueberfahrt.

Die Fähre führt nach *der Fürſtin Blumengarten* hügelichtem Ufer über. Man wähle beim Ausſteigen den Weg, der ſich rechter Hand am Ufer unter Hangeweiden und Platanen hinweg, um die *Faſanerie* herum nach dem Städtchen hinwindet; ſo verläſst man den

bbb. Ausgang aus dem Garten.

Garten, nachdem man ihn ganz durchlaufen, wieder an demſelben Orte, wo man zu demſelben eingegangen iſt.

Sechſtes

Sechstes Kapitel.

Wasserfahrt.

Um das gegenseitige Verhältniss der Theile unter einander, und die Wirkung des Ganzen desto besser zu beobachten; fahre man zu Wasser.

a. Günstigste Zeit.

Der günstigste Augenblick dazu ist Morgens früh, und Abends beim Untergange der Sonne, oder bei Mondenschein; weil alsdann der Zauber des Schattens und Lichts am mächtigsten wirkt.

b. Abfahrt.

Man spreche den Gondolier um einen Kahn oder eine Gondel an (denn ohne Anfrage sich eines Fahrzeugs zu bedienen, ist nicht erlaubt) und im Anblicke der Spitzen des *Gothischen Gebäudes*, welche über den waldigen Wall in der *Schachischen Insel* hervorstechen, fahre man von der *Anfurt dem Schlosse zur Rechten* ab.

In der Mitte des See's wende man sich rechts, und fahre zwischen den beiden con-

c. Ufer des Gartens dieſſeits des See's.

traſtirenden Ufern, nach der buſchichten Spitze des *Weidenhegers* hin. Zur Rechten ſieht man nach einander ſich darſtellen und wieder verſchwinden, dicht bewachſene *Abhänge*, die zwiſchen Tannen durchſchimmernde *Seite* des *Schloſſes*, deſſelben *Hinteranſicht*, den dunkeln *Engliſchen Sitz*, den *Schwanen-Teich* mit ſeiner kleinen *Zugbrücke*, auf welchen der alte *Kirchthurm* über den *Ceciernberg* herabblickt: Zur Linken aber, zwiſchen dem mit Walde gekrönten *Walle*, und den von lichten Platanen beſchatteten *Nymphäum*, die *Raſen-Ebene* in der *Schochiſchen Inſel*, mit der *Stufenbrücke* am entfernteren Ende.

d. Ufer der Schochiſchen Inſel.

e. Bucht hinter dem Nymphäum.

Lenket man in einiger Entfernung vom *Weidenheger* das Fahrzeug nach linker Hand; ſo blickt man vor ſich hin in eine *groſſe Bucht* hinein, deren ſchilfichtes Geſtade mit immergrünem Gehölze bedeckt iſt, das ſich allmählig bis zur Höhe des äuſerſten *Elbwalles* erhebt, wo ſich durch hohe Platanen ein weiter *Bogen* öfnet. Zur Rechten ſieht man zwiſchen dem Städtchen, Gärten und Feldern den *See*, wie einen breiten Strom, ſich weiter hin erſtrecken; da, wo er ſich dem Auge entzieht, ſchwingt am Ufer eine *Windmühle* ihre Flügel,

f. Ende des See's.

und

und in der Ferne ſcheinen die rothen Dächer der *Ziegelei* hervor. Zur Linken findet man ſich angenehm durch den Anblick der *Hinteranſicht des Gothiſchen Gebäudes* überraſcht, welche ſich durch die Oefnung des daſſelbe umgebenden Walles zeigt.

Nun laufe man zwiſchen dem *Weidenheger*, und dem *Weinberge*, welcher die linke Seite des *Nymphäums* ſchmückt, in die Bucht ein.

g. Ausſichten in der Bucht hinter dem Nymphäum.

Bald, ſo erreicht man einen Punkt, wo man mit einmal eine dreifache Ausſicht hat; zur Rechten einen langen offenen Canal hinunter, an deſſen Ende das *rothe Wachhaus*, ſich in dem davor liegenden Waſſerſlücke ſpiegelnd, ins Auge fällt; gerade vor ſich durch eine Pappel-Allee, nach der *Statüe des jungen Hirten* hin, der ſich einen Dorn aus dem Fuſse zieht; und zur Linken endlich nach einer zierlichen *Brücke* über die Mündung eines Canals.

h. Canal hinter dem Nymphäum.

Man richte den Nachen auf die *Brücke*, und fahre darunter hin, in den *Canal* ein. Die Ausſicht iſt auf beiden Seiten durch hohes buſchichtes Ufer beſchränkt. Vor ſich, auf dem kleinen grünen Hügel, zwiſchen Cypreſſen ähnlichen Cedern und vier hohen Pappeln, ſieht man

i. Grab-Urne. man in traurigem Schatten die *Grab-Urne* der zu früh gebohrnen Prinzessin. Bevor man dieselbe erreicht, wird das Ufer zu beiden Seiten flacher und offener; aber nur destomehr Gegenstände des Trübsinns bieten sich dem Auge dar. Da erscheinen jene *Trümmern einer vormaligen Brücke*; die *versandeten Weiden*, und das *Wachhaus*, dessen Vorderseite mit dem jungen Helden neben seinem Pferde geschmückt ist, und vollkommen das Ansehen eines *antiken Begräbnisses* hat.

k. Trümmern einer vormaligen Brücke.

Doch bald wechselt die Scene. Ist man am Fuse des *Grabhügels* vorüber geschiffet, so zieht die *Drehbrücke* den Blick an sich, und so bald man nur unter derselben wieder hervorkommt, stellt sich auf ihrer sanften grünen Höhe zwischen dunkelm Gehölze, jenseits des *grosen Wasserstücks*, die *Rotonde* dar; zur Linken flistert am Ufer der liebliche *Hain der Diana*. Mit Vergnügen sieht man sich in dem dichterischen Lande der Fabel.

l Drehbrücke.

m. Dianen-Hain.

n. Grosses Wasserstück.

Unterdessen gleitet der Nachen bis in die Mitte des *grosen Wasserstücks*, das mit den mannigfaltigsten Gegenständen und Aussichten umkränzt ist. Hier sieht man *Stadtthurn* und *Schlos*; dort *Stufen-Brücke* und einige *Thürmchen*

chen des Gothiſchen Gebäudes; weiter hin, *Bogenbrücke* und *Kuppel der Rotonde;* auf dieſer Seite ein *Saatfeld*, auf jener ein langes *waldiges Geſtade*, und endlich die *Drehbrücke* ſamt der, dahinter in der Ferne liegenden *Ziegelei.*

O. Bogen- und Kettenbrücke.

Man nähere ſich der *Bogenbrücke*, und wie durch eine groſse runde Oefnung hindurch, ſchaut das getäuſchte Auge, die in der Luft ſchwebende *Kettenbrücke.* Ein Anblick, der die Einbildungskraft trift, und den Geiſt nach *China* zaubert, wo die Kühnheit der Menſchen zuerſt luftige, durch einen reiſſenden Strom geſchiedene Felſenwände durch dieſes Mittel vereiniget hat.

P. Getraidefeld.

Aus dieſer weiten Entfernung wird die Seele ſofort durch das nahe Geräuſch des, auf einem ausgebreiteten Getraidefelde arbeitenden Landmannes, in unſere vaterländiſchen Fluren zurück gerufen.

Q. Canal von der Stufenbrücke bis in den See.

Man ſchwimmt nun unter dem Anblicke ländlicher Scenen längſt dem Ufer hin, und fährt endlich unter der *Stufenbrücke* hinweg, in einen gekrümmten Canal ein, der zu beiden Seiten mit Ellern, Eichen, Pappeln, Birken und anderen Bäumen dergeſtalt bewachſen iſt, daſs ihre Aeſte von beiden Ufern ſich in ein-

einander ſchlingen, und eine gewölbte Decke ausmachen.

In dieſem dunkeln natürlichen Berceau wird die Erwartung neuer Auftritte erregt. Der Anblick, der ſich über den Canal in einem Bogen ziehenden *Brücke aus einer geſpaltenen Eiche*, läſst die Gattung der kommenden Gegenſtände ahnden. Nicht lange, ſo hört das, den Canal einſchlieſsende Gebüſch auf. Man fährt unter dem grünen Gewölbe hervor, und erblickt zur Linken, etwas ableits vom Ufer, zu dem ſich ein ſanfter, grüner Abhang hernieder neigt, die *Hauptanſicht des Gothiſchen Gebäudes.*

r. Gothiſches Gebäude.

Gleichſam mit tauſend Erinnerungen aus jenen finſtern Zeiten der Pfaffenherrſchaft überſchüttet, fährt man vor dieſem Gebaude vorüber und wieder in einem Berceau em, an deſſen Ende ſich eine *Brücke* befindet, unter welcher hindurch man den, gleichfalls in Gothiſchem Geſchmacke erbaueten, *neuen Gaſthof* in der Ferne, am Ufer des See's entdeckt. Schauet man, nahe vor dieſer *Brücke*, rückwärts; ſo ſieht man vor dem engen Berceau, wie am Ende eines langen Sehrohrs, den freiſtehenden *runden Tempel* von ſeiner Höhe herab, die ganze Gegend beherrſchen.

Je

Je nachdem man unter der Brücke hervorfährt, erweitert ſich zu beiden Seiten des entfernteren *neuen Gaſthofs* der Geſichtskreis, und treten immer mehr und mehr ferne und nahe Gegenſtände hervor; bis man ganz und gar den dunkeln Canal verlaſſen hat, und ſich, wie zwiſchen zwei Himmeln ſchwebend, auf dem freien, heiteren See befindet, der auf ſpielenden Wellen das Bild aller ihn umgebenden mannigfaltigen Gegenſtände wiegt. Der umherſchweifende Blick mag ſich hier der Fülle der reizenden Ausſichten nicht erſättigen.

5. Ausſicht bei der Brücke, die aus der Schochiſchen Inſel ins freie Feld führt.

Zuerſt erſcheint das Geſtade des *Blumengartens der Fürſtin* mit ſeinen langzweigigen Weiden und niedrigen grünen Hügeln: Gegenüber, des *Neumarkiſchen Gartens* erhöhete, mit ſchwankenden Bäumen geſchmückte Spitze. Itzt ſtellt ſich *der grüne Berg* dar, und das *Schloſs* ſamt dem ganzen, reichen, ausgedehnten, anmuthigen See-Ufer bis zu den *Säulen des Herkules* hin, neben der vorerwähnten *Windmühle*. Endlich, ſo erblickt man, zur Rechten die im See zerſtreueten *kleinen Eilande*; zur Linken aber die *Venus* auf dem *Weidenheger*, das *rothe Wachhaus*, und das *Nymphäum*.

Man

Man fahre nach rechter Hand. Ein hohes wildes Ufer verbietet anfangs alle Ausſicht, und nöthiget uns Blick und Sinn auf die zur Linken liegenden *Eilande*, dieſe Denkmäler der Verwüſtung, zu heften; bis endlich zur Rechten ſich die Ausſicht nach dem freien Felde öfnet, und ſich zuerſt *das groſſe Wachhaus*, und nachher auch der *hintere Eingang in den Schochiſchen ummauerten Baumgarten*, und die *Rotonde* zeigt.

t. Eilande.

Bald, ſo beugt ſich der See nach weſt-ſüd. Auf dem linken Ufer erhebt ſich der buſchichte *Berg* an der nördlichen Spitze des *Neumarkiſchen Gartens*, worin ſich die *Eisgrube* befindet; und vom Fuſse des Berges zieht ſich ein grüner Abhang bis ganz zum Ende des See's hin. Das rechte Ufer iſt mit dichtem Gehölze bedeckt, wodurch der See eingeengt zu werden ſcheint, und das Anſehen eines ſchmalen Fluſſes erhalt.

u. Berg, worunter die Eisgrube.

Indem man aus der nördlichen *See-Enge*, welche die *Roſen-Inſel* mit dem gegenüber liegenden Ufer bildet, in dieſen *ſchmalen Fluſs* einläuft, kreuzet man die andere ſüdliche Enge, welche die andere Seite derſelben Inſel mit dem gegenüber gelegenen *Neumarkiſchen Garten* hervorbringt, und genieſset alſo derſelben Ausſicht,

v. See-Engen.

ſicht, welche oben, bei der *Ueberfahrt aus der Roſen-Inſel in den Neumarkiſchen Garten*, beſchrieben worden.

Wendet man den Blick von dieſer Ausſicht ab; ſo entdeckt man gerade vor ſich, nicht weit vom Ende des See's, die *Pappel-Inſel mit dem Denkmale J. J. Rouſſeau's*. Zur Rechten, der runden Inſel gegenüber, iſt das Ufer offen. Längſt demſelben hin geht die Heerſtraſe nach *Coswigk*, die beſtändig, entweder durch Vorübergehende, oder durch Reiſende, oder durch von der nahen Weide kehrende Heerden belebt iſt. W. Rouſſeau's Denkmal.

Hinter der *Pappel-Inſel*, unweit von der Mündung des mit *Lombardiſchen* Pappeln beſetzten *Canals*, trift man auf einen Punkt, wo man, wenn man ſich umkehrt, gerade vor ſich, die ganze *Coswigker Allee* hinunter, auf der einen Seite aber das *groſſe Wachhaus*, und auf der andern, den *Wörlitzer Thurm* ſieht.

Im *Canale* ſelbſt hat man deſſelben *überwölbtes Ende*, ſamt dem darauf ſtehenden *Pavillon* nebſt der daran ſtoſsenden *Grotte* im Geſicht. Zur Linken fährt man neben einem Theile des *Labyrinths* und neben der *Treibmauer* hin; zur Rechten aber überſieht man, das Auge dem Boden gleich, den *Wörlitzer* X. Canal.

Anger. Vor dem mittleren offenen Schwibbogen der *Treibmauer* blickt man rechts nach dem *Drehberge*, und links in *Elyſium*. Unter dem *Gewölbe* ſieht man den gegenüber liegenden *neuen Gaſthof*, erſt verkehrt im Waſſer vorgeſtellt, und je nachdem man weiter fährt, ſich vom Grunde auf bis nach und nach zum Gipfel erheben.

Kommt man unter dem *Gewölbe* hervor, und wendet ſich links; ſo liegt die herrliche Landſchaft vor Augen da, welche bereits oben aus dem *Cabinete der Seltenheiten aus den Inſeln im Südmeere* geſchildert worden.

Wir fahren zwiſchen dem friedſamen *Neumarkiſchen Garten* dahin und dem *Walle*, auf deſſen breiter, bis an den See laufender, grüner Böſchung hochaufgeſchürzte *Wörlitzerinnen* Leinwand bleichen, während daſs ihre Kinder, unter dem Obdache einer auf den Rand geſtellten Wanne, des ſüſsen Schlafs genieſsen, oder ſpielen.

V. Bleiche.

Da, wo der See enger zuſammenläuft, verrathen ausgeſpannte Fiſchernetze, und am Fuſse *Babyloniſcher* Weiden, deren lange Zweige ſich in des See's Silberfluth baden, feſtgemachte Kähne und Fiſchkaſten, die Bevölkerung des See's.

Gleich

Gleich daneben iſt in einem *Hain*, deſſen mannigfaltiges Grün die ſchönſte Schattirung hervorbringt, die *Faſanerie* und die *Wohnung des Gondoliers* verborgen.

Itzt folgt das hügelichte Ufer des *Blumengartens der Fürſtin*, und die *Ueberfahrt in den Neumarkiſchen Garten*.

Der See breitet ſich wieder aus. Man befindet ſich zwiſchen dem *grünen Berge* und den *Eilanden*, in dem offenen See, der *Brücke, welche aus der Schochiſchen Inſel ins freie Feld führt*, gegenüber. Mit Freuden erkennt man hier, die bei der Abfahrt gehabte Ausſicht wieder.

Man nähert ſich zur Rechten dem Ufer; blickt in die *drei Alleen*, deren Mündungen mit *Vaſen* und der *Statüe einer liegenden Nymphe* geſchmückt ſind, durchläuft noch einmal mit entzücktem Blicke die ganze reizende Gegend, und ſchmeckt alles genoſſene Vergnügen in einem einzigen groſsen Gefühle.

Dankbar landet man itzt wieder bei der Anfurt, von welcher man abgefahren. 2. Landung

Dessau,

Gedruckt bei Heinrich Heybruch, Hochfürstl.
Hof- und Regierungs-Buchdrucker.

Wegweiser

durch die

Sehenswürdigkeiten

in und um

Dessau.

Erstes Heft.

Von

August Rode.

Dessau

bei Heinrich Tänzer

1795.

Priſca juvent alios: ego me nunc denique natum

Gratulor; — — —

— — quia cultus adeſt; nec noſtros manſit in annos

Ruſticitas, priſcis illa ſuperſtes avis.

Ovidius.

Wegweiser

durch die

Sehenswürdigkeiten

in Dessau;

enthaltend die Beschreibung

I. des fürstlichen Schlosses,
II. " " Lustgartens,
III. der neuen fürstlichen Reitbahn,
IV. des fürstlichen Marstalles,
V. der Schloß- und Stadtkirche,
VI. des neuen Begräbnißplatzes,

nebst einem Kupfer.

Von

August Rode.

Dessau
Bei Heinrich Tänzer
1795.

Erklärung der Kupfertafel.

I. Fürſtl. Luſtgarten mit den Grundriſſen der daran ſtoßenden Gebäude.

A. Schloß.

B. Alte Reitbahn.

C. Schloßthor.

D. Orangerie.

E und F. Pavillons.

G. Neue Reitbahn.

H. Gärtnerwohnung.

I. Wagenſchuppen.

K. Mehlſtall.

L. Stall N. 3.

M. Stall N. 2.

I. Garten neben dem Schloſſe.

N. Mulde.

II. Garten hinter dem Schloſſe.

III. Garten vor dem Schloſſe.

1. Circus.

2. Schlangengang.

3. Ausgang nach der Straße.

4. Eiche an der äußeren Mauer.

5. Großer Kaſtanienbaum.

II. Grund- und Aufriß der neuen Reitbahn.

III. Aufriß des Fürſtenchors in der Schloß- und Stadtkirche.

IV. Emporkirchen der nördlichen Seite der Schloß- und Stadtkirche.

V. VI. VII. Verschiedene Verzierungen des Predigerstuhls ꝛc. ꝛc.

VIII. Vorderfronte des Eingangsgebäudes des Begräbnißplatzes.

IX. Grundriß des Begräbnißplatzes.

X. Hinterfronte des Eingangsgebäudes des Begräbnißplatzes.

XI. Grundriß desselben.

a. Wohnung des Todtengräbers.

b. Behältniß zur Aufbewahrung der Baaren ꝛc.

c. Offene Vorhalle.

XII. Grabmal der Gräfin zu Anhalt, nebst drei gewöhnlichen Gewölben zu jeder Seite.

a. Gewölbe der Gräfin von der Schulenburg.

I.

Das Fürſtliche Schloß.

I. Das Fürſtliche Schloß.

Das Fürſtliche Schloß liegt an der Oſt-Seite der Stadt, nahe bei dem Marktplatze; die Vorderfronte nach Norden, die Hinterfronte nach der Mülde gerichtet. Lage.

Es bildet ein Corps de Logis und zwei gerade hervorgehende Flügel. In des Schloßhofes Mitte iſt ein Springbrunnen. Geſtalt.

Der linke oder weſtliche Flügel iſt noch ein Ueberbleibſel des Schloſſes, welches im Jahre 1341. durch die Fürſtlichen Brüder Albert II. und Woldemar I. erbauet wurde, und zu welchem die Materialien von dem alten Fürſtl. Hauſe zu Walderſee, welches wegen der oftmaligen Ergießungen der nahen Elbe und Mülde hatte verlaſſen werden müſſen, ſollen genommen worden ſein. Zwar brannte dieſes Schloß ſamt der Stadt unter George I. im J. 1467 ab; warſcheinlich aber iſt nicht das ganze Gebäude durch die Flammen verzehrt worden; da noch im Anfange dieſes Jahrhunderts über dem mittleren Thore des Einganges zu dem Schloſſe folgende Inſchrift ſtand, welche auch gegenwärtig noch vorhanden iſt, und aufbewahret wird: Alter Flügel.

ANNO. DNI. MCCCXLI. INCLITI. PRINCIP.
ALB. ET. WOLD. D. G. ANH. ME.
CONSTRUXE.

Ueberdies findet sich von einem neueren Schloßbaue in der Landeschronick keine Meldung; vielmehr wird von den drei Fürstlichen Brüdern, Johann IV. George III. (dem Frommen) und Joachim, den Söhnen des Fürsten Ernst und der Fürstin Margarethe von Münsterberg, welche lange Zeit in unzertheilter Herrschaft gelebt und gemeinschaftlich regiert haben — erzählt, daß sie in den Jahren 1533 bis 1537 die westliche Seite des Schlosses erneuert und überhaupt zur Verbesserung und mehreren Ausbauung des Schlosses viel beigetragen haben. Ihr Werk ist auch noch der achteckige Thurm im Mittel des linken Flügels, in welchem oben die Schloßuhr und unten der große Fürstl. Hofkeller angebracht ist, über dessen Eingange das Anhältische und Münsterbergische Wapen steht nebst den Worten:

A. IHESU. CHRISTI. NATIVITATE. ANNO 1533. HABENAS. IMPERII ROMANI CAROLO. QUINTO. PACIFICE. ET FELICITER. MODERANTE. ILLUSTRISS. PRINCIPES. JOHANNES. GEORGIUS. ET. JOACHIMUS. AB. ANHALT. FRATRES. ERNESTI. QUONDAM. PRINCIPIS. ET. MARGARETAE E. PROGENIE DUCUM MUNSTERBERGENSIUM FILII. HANC TESTUDINEM EXTRUERE FECERUNT.

Dieser alte Flügel besteht aus zwei Geschöcken, eingezimmer von Giebeln, welche gleichfalls aus zwei

Geschöcken

Geſtöcken beſtehen, gekrönt. Auf jeder der beiden langen Seiten des Flügels erheben ſich ſechs dieſer Giebel; auf der kurzen aber, nach dem Markte zu, nur Einer, der jedoch breiter iſt als die übrigen. Ein jeder Giebel hat die Geſtalt eines großen länglichen Vierecks, auf deſſen Mittel ſich ein kleineres Viereck erhebt, an den Seiten mit Viertelzirkeln, zuoberſt aber mit einem, nicht ganz einen Zirkel bildenden, Bogen geziert, deſſen Umfang, gleichwie der der Viertelzirkel, mit Sandſteinen eingefaßt iſt. Die äuſſere Verzierung beſteht in zwei übereinander ſtehenden Reihen ſehr dünner Pilaſter, deren Fußgeſtell und Schaft mit Wapen, Figuren und Docken ausgefüllt, das Geſims aber mit Blumen und Laubgehängen und Bändern geſchmückt iſt. Bemerkenswerth iſt oben, an dem, nach dem Markte hingekehrten einzelnen Giebel, das Kaiſerl. Wapen mit darunter in goldenen Buchſtaben ſtehender Inſchrift: Carolus Quintus Romanor. Imperator. 1530. Es iſt warſcheinlich ein Zeichen des Burgfriedens.

Uebrigens befindet ſich in dieſem Flügel, der faſt ganz verfallen und unbrauchbar iſt, außer dem erwähnten großen Fürſtl. Hofkeller, nichts als, gleich vorn die Fürſtl. Schloßwacht; im Winkel aber beim Corps de Logis, die Conditorei.

Corps de Logis und rechter Flügel.

Das Corps de logis und der rechte oder östliche Flügel des Schlosses sind, in den Jahren 1577 bis 1580 vom Fürsten Joachim Ernst neu erbauet worden. Allein im J. 1748 fieng Fürst Leopold Maximilian an, beide wieder zu erneuern, und sie nach einem Plane zu verändern, welchen Hans Georg Wenceslaus Freiherr von Knobelsdorf, der berühmte Baumeister des Opernhauses zu Berlin, entworfen hatte. Ja, nach diesem Entwurfe sollte das ganze Schloß eingerichtet werden: Es sollte das Corps de Logis nebst den beiden Flügeln, (Keller und Untergeschoß nicht mit inbegriffen), drei Etagen erhalten, und das Dach ringsumher, in Vorder- und Hinterfronte, durch eine falsche Attica versteckt werden: Die mittlere Etage sollte die Bel-Etage sein, und im Corps de Logis, im Mittel mit drei Thürfenstern verziert werden, welche zu einem auf sechs Säulen ruhenden Balcon führten: Zwei achteckige Thürme sollten in den beiden Ecken zwischen dem Corps de Logis und den Flügeln sich erheben; und vorn sollte ein gebogener Säulengang die beiden Flügel vereinigen und einen stattlichen Eingang in einen geräumigen Schloßhof gewähren.

Jedoch, nichts von allem diesen ist ausgeführt worden, als der rechte Flügel. Das Corps de Logis ist weder vollendet, noch, nach dem Schloßplatze zu, abgeputzt. Der Tod des Fürsten unterbrach den Bau.

Aus dem vorderen Ende des ausgebaueten rechten Flügels, tritt ein Riſalit hervor. In deſſen Ecke, dem Corps de Logis gegenüber, iſt der Eingang zu den Zimmern des regierenden Fürſten. Rechter Flügel.

In der Ecke aber, wo dieſer Flügel aus dem Corps de Logis hervorgeht, erhebt ſich ein achteckiger, innerlich mit einer Wendeltreppe verſehener, Thurm, der Kupferthurm genannt; weil deſſen Obertheil ganz mit Kupferblech beſchlagen iſt. Hier iſt durch eine Bogenthüre der Haupteingang des Schloſſes.

Es befinden ſich in dieſem rechten Flügel

I. im Kellergeſchoſſe: Das Waſchhaus ꝛc.

II. im gewölbten Untergeſchoſſe:

a) Das große Geſammtarchiv der Fürſtl. Häuſer Anhalt.

b) Das kleine Archiv, d. i. das Archiv des Fürſtl. Hauſes Deſſau.

c) Die Wohnung des Kaſtellans (H. Ehrenberg.)

III. in der erſten Etage.

a) Die Wohn- Audienz- und Geſellſchaftszimmer des regierenden Fürſten und

b) der regierenden Fürſtin.

IV. in der zweiten Etage:
die ſogenannten Königszimmer, d. i. Zimmer für hohe Fremde. Sie ſind Fürſtl. anſtändig; aber nicht neumodig meublirt.

V. in der dritten Etage: Die Wohnungen der Hofdamen ꝛc.

VI. Auf dem Boden ſind Waſſerbehältniſſe angebracht, welche bei Feuersgefahr vermittelſt einer Maſchine augenblicklich mit Waſſer zum Löſchen angefüllt werden können.

Corps de Logis.

Das Corps de Logis enthält.

I. im Untergeſchoſſe: Die Fürſtl. Rentcammer, das Forſtamt und die Fürſtl. Küche ꝛc.

II. in der erſten Etage:
a) Einige Zimmer der Fürſtin.
b) Zimmer für Fremde.
c) Den gewöhnlichen Speiſeſaal.

III. in der zweiten Etage.
a) Den großen Saal.
b) Das Theater.
c) Noch einige Zimmer für Fremde.

IV. In der dritten Etage, ſo viel, als der große Saal und das Theater davon noch übrig laſſen, — Fremdenzimmer, welche zum Theil erſt noch ganz neuerlich eingerichtet worden ſind.

Blos der groſſe Saal nebſt dem Theater verdienen die nähere Aufmerkſamkeit der Fremden. Beider Baumeiſter iſt Herr von Erdmannsdorf. *)

Der

*) Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf, von jeder Muſe begünſtiget, wurde im J. 1737 zu Dresden geboren. Unter den Augen ſeines verſtorbenen Hrn Vaters, Königl. Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächßl. Hausmarſchalls, erzogen, und durch den verſtorbenen Hrn Prof. Wüſtemann auf das Sorgfältigſte in der alten und neuen Literatur und in den ſchönen Künſten unterrichtet, beſuchte er im J. 1753 die Univerſität zu Wittenberg, wo er 3 Jahr verweilte. Bei einem zufälligen Beſuche erwarb er ſich darauf die Liebe und Freundſchaft des reg. Fürſten zu Deſſau, und fixirte ſich bei demſelben. Von dieſem Zeitpunkte an, machte er theils allein, theils mit dem Fürſten und jüngſt noch mit dem Erbprinzen von Braunſchweig wiederholte Reiſen durch Deutſchland, Italien, die Niederlande, England, Frankreich und die Schweitz. Ueberall waren die Künſte einer der Hauptgegenſtände ſeiner Aufmerkſamkeit. Die Namen der erſten Gelehrten und Künſtler jeder Art

Quique pii vates, et Phoebo digna locuti,
Inventas aut qui vitam excoluere per artes,
Quique sui memores alios fecere merendo,

finden ſich in der Liſte ſeiner vorzüglichen Bekannten, ja Freunde, z. B. Sterne, Ceſarotti, Winkelmann, Mengs, Azara, Angelica Kaufmann, Hamilton, Hackert, Viſconti, La Vega, Hirt ꝛc. Zu ſeiner Kenntniß in der Architectur legte er den Grund zu Rom im Jahre 1763 unter dem berühmten Clériſſeau.

Im

2. Groſser Saal.

Der groſse Saal wurde im Jahre 1767 von des regierenden Fürsten Durchl. erbauet. Er nimmt die Ecke des Corps de Logis und des östlichen Flügels des Schlosses ein, und geht durch zwei Etagen.

Der gewöhnliche Eingang ist auf der Nordseite durch zwei Thüren, deren Eine aus einem Vorzimmer das mit der Wendeltreppe des Kupferthurms communicirt; und die Andere aus den Königs- und anliegenden Kammern, hereinführt.

Bei einer Höhe von 27 Fuß 9 Zoll, hat dieser Saal 45 Fuß ins Gevierte; durch eine Säulenstellung auf der westlichen Seite aber, gewinnt er das Ansehen eines länglichen Vierecks.

Auf der Ostseite wird er durch zwei Fenster, und auf der Südseite durch ihrer drei erleuchtet; auf allen beiden aber hat er eine herrliche Aussicht, so

Im Jahre 1786 wurde er zum Ehrenmitglied der Königl. Academie der Künste ꝛc. zu Berlin ernannt. Außer dem, was nach seiner Erfindung und Angabe in und um Dessau gebauet und angeordnet worden ist, und wovon in diesem Wegweiser Nachricht gegeben wird — bewundert man von ihm auch zu Potsdam in Sans-Souci, und zu Berlin im Königl. Schlosse, die Einrichtung und Auszierung der Königl. Wohn- und Audienzzimmer. Das Orakel des Geschmacks, lebt er hier in geschäftiger Muße, allgemein geliebt, allgemein geehrt.

ſo wohl auf die ſich darunter hinſchlängelnde Mülde ſamt ihren beiden Brücken, als auf den Schloß- und Thiergarten und eine mannigfaltige ſchöne Landſchaft.

Die Wände ringsumher ſind mit weißem künſtlichem Marmor bekleidet.

Die Säulenſtellung beſteht in 6 gerieften Säulen Korinthiſcher Ordnung, aus künſtlichem giallo antico, nur Baſe und Kapitäl aus Weißſtuck. Eine jede hat 21 Riefen. Ihre Höhe iſt 17 Fuß 9½ Zoll, ihr unterer Durchmeſſer 1 Fuß 8½ Zoll, der obere 1 Fuß 6 Zoll. Die Baſe, welche die ſo genannte Korinthiſche Baſe iſt, ſteht auf dem Parket auf, hält 10 Zoll Höhe; das Kapitäl aber 2 Fuß. Die mittlere Säulenweite beträgt 11 Fuß 3 Zoll; die auf den Seiten nicht mehr als 7½ Fuß.

Auf der Säulenſtellung ruhet ein Chor zur Muſik, deſſen Bruſtlehne aus dem vollſtändigen Gebälke beſteht. Dieſes Gebälk iſt 4½ Fuß hoch, und reich mit boſſirter Gipsarbeit verſehen. Es hat 2 Fuß Ausladung. Die Höhe des Unterbalkens iſt 1½ Fuß. Die Streifen ſind von einander durch Fruchtſchnuren geſchieden, die Kehlleiſte aber iſt mit Eiern geziert. Blumenzüge füllen den 1 Fuß hohen Fries, und an dem 2 Fuß 3 Zoll hohen Kranze wechſeln zierliche Sparrenköpfe mit mannigfaltigen Roſen. Auch der Rinnleiſte fehlt es nicht an Zierathen.

An

In dem 5 Fuß 2½ Zoll tiefen Säulengange unterm Chore erheben ſich zwiſchen drei zierlichen Thüren, welche über der obern Einfaſſung mit Hauptgeſimſen geſchmückt ſind, zwei weiße, 12 Fuß hohe, irdene Oefen in Geſtalt großer antiker Candelaber. Dieſe drei Thüren ſind, gleich wie die beiden übrigen im Saale befindlichen, viereckig und zweiflüglich. Die Thürflügel ſind eichen, und gelb lackirt. Vergoldete Fruchtſchnüre zieren die vergoldeten Rahmen der Füllungen, ingleichen die vergoldeten Schlußleiſten. Die mittlere Thüre ſtellt den Haupteingang vor. Ihre Oefnung hat 11 Fuß 9½ Zoll Höhe zu 5 Fuß 11 Zoll Breite. Die Breite der Einfaſſung iſt 1½ Fuß: Die Höhe des Frieſes über dem Sturze 9 Zoll. Der Kranz iſt glatt und 1½ Fuß hoch bei einer Ausladung von 1 Fuß 3 Zoll. Die Kragſteine, oder Seitenrollen, ſind mit Schnitzwerk verziert und hängen unten mit dem Sturze waagrecht herab.

Der Nebenthüren Oefnung hat 4 Fuß Breite; doppelte Breite zur Höhe; und eine 11 Zoll breite Einfaſſung. Ueber dem Sturze iſt ein Giebel angebracht, deſſen Feld an Höhe 1 Fuß, d. i. ⅓ der Grundlinie deſſelben, hält. Die Rinnleiſte des Giebels iſt um ⅓ höher als der Kranzleiſten. Die Ausladung beträgt 6 Zoll.

Die übrigen drei Seiten des Saals haben eine jede

a) ſechs

a) ſechs geriefte Korinthiſche Pilaſter, an Maſſe, Höhe, unterm Durchmeſſer, und an Stellung und Gebälk, den Säulen gleich, nur unverjüngt:

b) in dem oberen Raume zwiſchen den Wandpfeilern, abwechſelnd mit viereckigen Abalen aus künſtlichem Porphyr, angebrachte viereckige auch runde Tafeln aus Weißſtuck mit halb erhobener Arbeit nach antiken Basreliefs, welche Bacchanaliſche Feierlichkeiten und Tänze vorſtellen.

Sonſt befindet ſich

I. Auf der Seite der Säulenſtellung gegenüber:

a) zwiſchen den beiden Fenſtern im Mittel, ein 6 Fuß hoher und 3 Fuß 7½ Zoll breiter Spiegel mit einem 1 Fuß breiten Rahmen aus Glas, das mit zierlichem, vergoldetem Schnitzwerk eingefaßt und überlegt iſt. Erhaben gearbeitet und in natürlichen Farben, krönen dieſen Spiegel zwei kreuzweis gelegte Thyrſusſtäbe; über deren Mittel auf einen, mit vergoldeten Buckeln und Riefen gezierten, Sims eine braune Larve aufrechts geſtellt iſt. Ein Gehänge von Weinreben umſchlingt Thyrſusſtäbe und Larve.

Auf einem viereckigen Marmortiſche unterm Spiegel, zwiſchen zwei kriſtallenen Armleuchtern die weiße marmorne Büſte des Marcus Marcellus,

des Stiefſohns Auguſts von dem Virgil Aen. VI. 870 ſagt:

Oſtendent terris hunc tantum fata, neque ultra
Eſſe ſinent. (d. i. Dieſem wird das Geſchick der Erde nur zeigen, aber nicht länger vergönnen.) Von Cavaceppi nach einer Antike im Muſeo P. Clement.

Das weiße und vergoldete Tiſchgeſtelle iſt mit gemaltem Schnitzwerk von Weinranken verziert, welche die Füße umſchlingen und ſich oberhalb en feſton vereinigen.

b) zwiſchen den Fenſtern und den Winkeln, im Mittel zwei gewölbte Niſchen aus künſtlichem verde antico: in der zur Rechten

Apollino nach dem antiken in der Gallerie zu Florenz: In der zur Linken

die Mediceiſche Venus. Beide Statüen aus Cararíſchem Marmor.

II. Auf den beiden übrigen Seiten befinden ſich:

a) In den mittleren Zwiſchenweiten der Wandpfeiler, im Mittel, anſtatt des Spiegels, Gemälde vom Conte Rotari, 5 Fuß breit, 6 Fuß 7½ Zoll hoch, mit einem breiten vergoldeten Rahmen, oben im Mittel mit einer aufrechtsgeſtellten braunen Larve verziert, um deren Stirn ſich, wie ein Kranz, ein bunter Weinranken windet, und dann zu beiden Seiten des Rahmen herabhänat.

Das

Das Gemälde auf der Seite des gewöhnlichen Eingangs:

Angelica und Medoro.

Wie könnte ich den, dieſer Geſchichte unkundigen, Leſer beſſer damit bekannt machen, als mit Arioſts Worten, die auch der kundige Leſer gewiß gern hier wieder findet: *)

— — Medoro —
D'oſcura ſtirpe nato in Tolomitta — —
aven la guancia colorita,
E bianca, e grata ne la età novella;
E fra la gente a quella impresa uſcita
Non era faccia più gioconda, e bella.
Occhi avea neri, e chioma crespa d'oro;
Angel parea di quei del sommo Coro.

Orlando fur C. XVIII. s. 165. 168.

(Medor, einem unberühmten Stamme zu Tolomitta entſproſſen, im Lenz der Jahre, hatte friſche blühende Wangen. Im ganzen Volke, das zu dieſem Abentheuer ausgezogen war, gab es weder ein angenehmeres noch ein ſchoneres Geſicht.

Sein

*) Leider! hat Hr. von Nicolai nicht, wie ich dachte, auch die hier erwähnte Epiſode des raſenden Rolands dem Arioſt nachgeſungen. Der, des Italiäniſchen unkundige, Leſer wird alſo gebeten, mit einer ſelbſtgemachten proſaiſchen Ueberſetzung der angeführten Stellen fürlieb zu nehmen.

Sein Auge war ſchwarz; golden ſein lockiges Haar. Er ſchien ein Engel der höchſten Ordnung.)

Bei Rettung des Leichnams ſeines Herrn und Königs Dardinello wird er ſchwer verwundet und liegt für todt da:

Gli sopravenne a caſo una Donzella
Avvolta in paſtorale, et umil veste,
Ma di real preſenza, e in viſo bella,
D'alte maniere, e accortamente oneſte.
— — — Angelica era,
Del gran Can del Catai la figlia altiera.
Poi che 'l ſuo anello Angelica riebbe,
Di che Brunel l'avea tenuta priva;
In tanto faſto, in tanto orgoglio crebbe,
Ch'eſſer parea di tutto 'l mondo ſchiva.
Se ne va ſola, e non ſi degnerebbe
Compagno aver quel più famoſo viva.
Si ſdegna a rimembrar, che già ſuo amante
Abbia Orlando nomato, o Sacripante.
— — —
Tanta arrogenza avendo Amor ſentita
Più lungamente comportar non volſe.
Dove giacea Medor ſi poſe al varco,
E l'aſpettò, poſto lo ſtrale a l'arco.

C. XIX. s. 17. 18. 19.

(Auf ihn traf durch Zufall ein Fräulein, zwar in niederer Hirtentracht, aber von königlichem Anſehen, ſchön von Geſicht und von hoher, überlegt höflicher Gebehrde. — — Es war Angelica, des großen Chan von Katai ſtolze Tochter.

Tochter. Seitdem Angelica den Ring wieder beſaß, den Brunello ihr geraubt hatte, nahm bei ihr Hochmuth und Stolz ſo ſehr überhand, daß ſie die ganze Welt zu verſchmähen ſchien. Sie geht ganz allein, und würde zum Gefährten nicht den berühmteſten Helden, der nur lebt, anzunehmen würdigen. Mit Unwillen erinnert ſie ſich, daß einſt Roland und Sacripante ihre Liebhaber hießen. — — Amor ward dieſes Uebermuths gewahr und mochte ihn länger nicht dulden. Da wo Medor lag, ſtellte er ſich an den Weg hin, und lauerte auf ſie mit auf dem Bogen eingelegtem Pfeile.)

Man kann denken, daß Angelica dieſer Nachſtellung nicht entgieng. Sie ſieht den verwundeten Medoro, und verliebt ſich in ihn.

— — a Medoro fu per la Donzella
La piaga in breve a ſanità ritratta.
Ma in minor tempo — —
Aſſai più larga piaga, e più profonda
Nel cor ſentì da non veduto ſtrale;
Che da' begli occhi, e da la teſta bionda
Di Medoro avventò l' Arcier, c' ha l' ale. — — 8. 27. 28.

(Dem Medor heilt das Fräulein in kurzem die Wunde zu; aber in noch kürzerer Zeit fühlt ſie ſelbſt eine weit größere, tiefere Wunde in ihrem eigenen Herzen von einem ungeſehenen Pfeile, welchen von Medors ſchönen Augen und blonden Locken der geflügelte Schütze abſchoß.)

Umſonſt bekämpft ſie ihre Leidenſchaft,

„Se di deſio non vuol morir, biſogna,
Che ſenza indugio ella ſe ſteſſa aiti — —
Dunque rotto ogni freno di vergogna
La lingua ebbe non men, che gli occhi arditi — s. 29.

(Will ſie vor Verlangen nicht ſterben, ſo muß ſie ſonder Verzug ſich ſelbſt helfen. — — Sie zerreißt alſo alle Bande der Schamhaftigkeit, und nicht minder als ihr Mund, wird ihr Blick kühn.)

Kurz

Angelica e Medor la prima roſa
Coglier laſciò, non ancor tocca innante:
Nè perſona fu mai sì avventuroſa,
Ch' in quel giardin poteſſe por le piante.
Per adombrar, per oneſtar la coſa,
Si celebrò con ceremonie ſante
Il matrimonio, ch' Auſpice ebbe Amore
E Pronuba la moglie del Paſtore.
Fersi le nozze ſotto a l'umil tetto
Le più ſolenni, che vi potean farſi:
E più d'un meſe poi ſtero a diletto
I duo tranquilli amanti a ricrearſi.
Più lunge non vedea del Giovanetto
La Donna, nè di lui potea ſaziarſi,
Ne per mai ſempre pendergli dal collo,
Il ſuo diſir ſentia di lui ſatollo.
Se ſtava a l'ombra, o ſe del tetto uſciva,
Avea di e notte il bel Giovane a lato.
Mattino, e ſera, or queſta, or quella riva
Cercando andava, o qualche verde prato.

Nel

Nel mezo giorno un antro li copriva,
Forſe non men di quel comodo, e graro,
Ch'ebbero, fuggendo l'acque Enea, e Dido,
De'lor ſecreti teſtimonio fido.
Fra piacer tanti, ovunque un'arbor chiuto
Vedeſſe ombrare o fonte, o rivo puro,
V'avea ſpillo, o coltel ſubito fitto;
Coſì ſe v'era alcun laſso men duro.
Ed era fuori in mille luoghi ſcritto,
E coſì in caſa in altri tanti il muro,
Angelica, e Medoro, in varj modi
Legati inſieme di diverſi nodi.
Poi che le parve aver fatto ſoggiorno
Quivi più ch'a baſtanza, fe diſegno
Di fare in India del Catai ritorno,
E Medor coronar del ſuo bel regno.

B. 33. 34. 35. 36. 37.

(Angelica läßt den Medor die erſte, nie zuvor berührte Roſe brechen; denn nie war jemand ſo glücklich geweſen, den Fuß in jenes Gärtchen zu ſetzen. Die Sache zu bemänteln, zu beſchönigen, feiert man mit heiligen Gebräuchen die Hochzeit, wobei Amor Zeuge und des Hirten Frau Vorſteherin iſt. Das Beilager wird unterm niedern Dache ſo feierlich gehalten, als es nur immer angeht; und länger als einen Monat blieben dann ruhig die Liebenden bei einander ſich in Wonne zu letzen. Weiter als den Jüngling ſah die Vermählte nichts. Sie vermochte weder ſeiner ſatt zu werden, noch fühlte

ſie, indem ſie unabläßig am Halſe ihm hieng, ihr Verlangen nach ihm geſättigt. Ruhete ſie im Schatten; gieng ſie aus dem Hauſe; Tag und Nacht hatte ſie den ſchönen Jüngling zur Seite. Morgens und Abends beſuchte ſie mit ihm bald dieſes, bald jenes Geſtade, oder eine grüne Wieſe. Zu Mittage verbarg ſelbander ſie eine Höhle nicht minder bequem und angenehm vielleicht, als jene, welche bei der Flucht vorm Regen Aeneas und Dido zu verſchwiegenen Zeugen ihrer Geheimniſſe hatten. Unter ſo vielen Freuden grub ſie, wo ſie nur einen geſchlanken Baum ſah, der eine Quelle oder einen klaren Bach beſchattete; wo ſie nur einen weicheren Felſen antraf — mit einer Nadel, mit einem Meſſer ihre Namen ein; und außen an tauſend Orten ſtand geſchrieben, ſo wie innen im Hauſe an eben ſo vielen — Angelica und Medor, in mancherlei Zügen verſchränkt und mannigfaltig ineinander geſchlungen. Endlich, als es ihr ſchien, daß ſie hier lange genug verweilet, faßt ſie den Entſchluß nach Katai in Indien zurückzukehren, und dem Medor die Krone ihres ſchönen Königreichs aufzuſetzen.)

Zur Vollendung des Intereſſe bei Betrachtung dieſes Gemäldes ſtehe hier auch noch die Inſchrift, welche Medoro aus Dankbarkeit für die Fülle der genoſſenen Freuden über eine Höhle ſchrieb, und bei deren Anblick der große Roland den Verſtand verlor!

Lieto

Liete piante, verdi erbe, limpide acque,
Spelonca opaca, e di fredde ombre grata,
Dove la bella Angelica, che nacque
Di Galafron, da molti in vano amata,
Spesso nelle mie braccia nuda giacque;
De la comodità, che qui m'è data,
Io povero Medor ricompensarvi
D'altro non posso, che d'ognor lodarvi:
E di pregare ogni Signore amante,
E Cavalieri, e Damigelle, e ognuna
Persona, o paesana, o viandante,
Che qui sua volontà meni, o Fortuna;
Ch'a l'erbe, a l'ombra, a l'antro, al rio, a le piante
Dica: Benigno abbiate e Sole, e Luna,
E de le Ninfe il coro, che provveggia,
Che non conduca a voi Pastor mai greggia.

C. XXIII. s. 108 — 9.

(Ihr lieblichen Bäume, grünen Kräuter, klaren Gewäſſer, und Du, dunkele Höhle mit kühlem Schatten erquickend! wo die ſchöne Angelica, die Tochter Galofrons, die unglückliche Liebe ſo Vieler, oft nackt in meinen Armen lag — Euch vermag ich armer Medor für die Gemächlichkeit, welche Ihr mir hier gewährtet, mit nichts anderem zu lohnen, als daß ich immerdar Euch preiſe; und daß alle liebende Herren, Ritter und Fräulein, ja jeden, er ſei einheimiſch oder fremd, welchen Vorſatz oder Zufall hieher führt — ich bitte, zu Euch, Kräuter, Schatten, Höhle, Bach und Bäume, zu ſprechen: „Gnädig ſei Euch Sonne

»und Mond, auch der Nymphen Chor, welches »verfüge, daß nie ein Hirt zu Euch ſeine Herde »treibe!«)

Das Gemälde auf der entgegengeſetzten Seite:

Thetis, die Nereïde, in ein meergrünes Gewand mit einem Purpurmantel gekleidet, und von zwei Nymphen bedient, hält ihren Sohn, den kleinen Achill an der Ferſe, um ihn in ein groſſes Gefäß voll Ambroſia zu tauchen; nachdem ſie ihn vorher, um ihn unſterblich zu machen, in einem daneben ſtehenden Kohlfeuer geläutert hatte. Ein Amor ſchwebt eben in den Lüften, einen Speer und Helm in den Händen, als Anzeigen der Beſtimmung des künftigen Helden.

Ein Marmortiſch gleichwie der vorige, nur die Platte aus künſtlichem Porphyr. Die Büſte, unter Angelica und Medoro, eine jüngere Fauſtina, Gemahlin des Marcus Aurelius Antoninus. Unter Thetis, ein junger Commodus, Sohn des Marcus Aurelius Antoninus und der Fauſtina. Beide von Cavaceppi nach Antiken im Campidoglio.

b) Im Mittel der vier gegeneinander überſtehenden Zwiſchenweiten der Pilaſter zunächſt der Säulenſtellung und den Niſchen: Vier antike unbekannte Büſten, gleich Feldherren gekleidet, auf Conſolen von künſtlichem Porphyr.

c) In

c) In den beiden äußerſten Zwiſchenweiten der Pilaſter unter dem Säulengange: Nur zu oberſt ein viereckiger Abacus aus künſtlichem Porphyr; die übrige Wand iſt glatt, blos mit weißem künſtlichem Marmor bekleidet; in der aber nach Süden, das bereits erwähnte dritte Fenſter.

Der Fußboden des groſſen Saals iſt getäfelt.

Die Decke iſt ein Spiegelgewölbe. Das mittlere Feld iſt viereckig. Im Mittel deſſelben glänzt eine ſtralende, goldene Sonne, von einem goldenen Kreiſe umgeben: Allein aus jeder der vier Ecken erſtrecken ſich nach der Mitte hin drei ausgeſpreitete, mit Weinranken umſchlungene, auch mit Bändern gezierte Thyrſusſtäbe, bunt gemalt. Zwiſchen dieſen erheben ſich goldene Blumenzüge worin verſchiedene antike muſicaliſche Inſtrumente angebracht ſind, z. B. Leier, Panflöte, Krotalen, Cymbeln.

Fünf groſſe kriſtallene Kronleuchter hangen von der Decke herab und erleuchten Abends bei Feierlichkeiten das Ganze.

b. Theater.

Das Theater nimmt den, durch zwei Etagen gehenden, und 100 Fuß langen, 44 Fuß breiten Saal ein, welcher, nach dem Knobelsdorfiſchen Plane, im Mittel der Vorder- und Hinterfronte mit drei groſſen Fenſterthüren, welche zu einem auf Säulen ruhenden Balcon führten, verziert werden ſollte; aber unvollendet geblieben iſt.

Es wurde aus Holz im Jahre 1777, während der ſtrengſten Kälte, bei Gelegenheit eines erwarteten Beſuchs des Prinzen Heinrichs von Preußen, in 20 Tagen und Nächten erbauet. Als darauf Prinz Heinrich durch eine ſchwere Krankheit zu Braunſchweig zurückgehalten wurde, wurde das Theater erſt einige Monate nachher bei Anweſenheit des verſtorbenen Markgrafen von Schwedt, der regierenden Fürſtin Herrn Vaters, eingeweihet.

Die Bühne ſteht an dem weſtlichen Ende des Saals, und hält 45 Fuß Tiefe und 20 Fuß Höhe. Bei 32½ Fuß vorderer und 26 Fuß hinterer Breite, iſt ſie vorn 5 Fuß, hinten aber 6½ Fuß über dem Fußboden erhaben. Zu jeder Seite derſelben ſind 7 Couliſſen angebracht, welche 5½ Fuß von einander ſtehen und geſchoben werden. Hr. Maler Fiſcher aus Berlin hat die Decorationen gemalt. Die Höhe der Oefnung der Bühne iſt 18½ Fuß. Sowohl vom linken als rechten Flügel des Schloſſes her, giebt es Zugänge zur Bühne.

Das Orcheſter iſt 8½ Fuß lang und 33½ Fuß breit. Der Fußboden deſſelben ſteigt allmählig bis zur Höhe von 9 Zoll. Zwei Seitenthüren führen in daſſelbe.

Ein Parterre, faſt von gleicher Größe als das Orcheſter, erhebt ſich hinter demſelben, mit 3 Reihen gerader Bänke. Der Fußboden ſteigt von 9 Zoll

nach

nach und nach bis zur Höhe von 11 Fuß. Bei Vorſtellungen ſitzen im Parterre nur Mannsperſonen. Es führen gleichfalls zwei Seitenthüren in daſſelbe.

Zu den beiden Seiten des Orcheſters und Parterre's ſind zwei Seitenlogen angebracht, in Geſtalt zwei gewölbter Niſchen 7 Fuß breit und 15 Fuß hoch, zwiſchen 4 Korinthiſchen Pilaſtern, auf einem fortlaufenden Poſtamente von 8 Fuß Höhe. Die Tiefe dieſer Seitenlogen beträgt 4 Fuß.

Das Uebrige des Theaters iſt im Kleinen und ſo weit es die Enge des Raums geſtattete, vollkommen nach der Art eingerichtet, welche Vitruv B. V. 6. zur Anordnung eines lateiniſchen Theaters vorſchreibt. Nach vier gleichſeitigen, gleich weit von einander entfernten Triangeln in einer beſchriebenen Zirkellinie, iſt eine Orcheſtra angeordnet. Die keilförmigen Abſchnitte der ſich ſtufenweiſe erhebenden Sitze (cunei ſpectaculorum) ſind alſo eingetheilt, daß die Ecken der Triangel, da wo ſie die Zirkellinie berühren, die Treppen zwiſchen den keilförmigen Abſchnitten bis zum erſten Abſatze (praecinctio, diazoma) anweiſen. Wenn man von der unterſten bis zu der oberſten Sitzſtufe eine Schnur zieht, ſo berührt dieſe alle Spitzen oder Ecken der Stufen. Ueber dem Abſatze ſind zwiſchen den Treppen Eingänge (itinera, vomitoria) angebracht; und

und oben, über der Stufenerhöhung (gradatio) zieht ſich ein Säulengang (porticus) umher.

Der Halbmeſſer der Orcheſtra d. i. des von den unterſten Sitzſtufen umgebenen halbrunden Raums — iſt von 6 Fuß. So wie einſt bei den Römern die Plätze in der Orcheſtra für die Seſſel der Senatoren beſtimmt waren: ſo ſtehen bei Vorſtellungen hier die Stühle der Fürſtlichen Perſonen. Keine Zocke trennt die Orcheſtra von der Stufenerhöhung.

Die Stufenerhöhung erhebt ſich von 2 Fuß 3 Zoll nach und nach bis zu 8 Fuß über den Fußboden, und bildet einen halben Zirkel, deſſen Halbmeſſer 20 Fuß beträgt. Sie enthält fünf Sitzreihen, jede zu 1½ Fuß Höhe und 1½ Fuß Breite. Die zwei unterſten Sitzreihen ſind durch drei in Radiallinien angelegte Treppen, 1 Fuß 6 Zoll breit, in zwei keilförmige Abſchnitte eingetheilt. Die drei oberſten Sitzreihen aber, welche von jenen durch einen Abſatz, 1 Fuß 9 Zoll breit, geſchieden werden, haben — wegen der, im Mittel zwiſchen den drei Treppen befindlichen, Eingänge — — der Abſchnitte vier. Bei Vorſtellungen ſind die Sitzſtufen die beſtimmten Plätze wohlangezogener Frauenzimmer

Jede Treppenſtufe hält an Höhe 10½ Zoll; ſo daß allemal ihrer zwei mit der Höhe Einer Sitzſtufe übereinkommen.

Die

Die Eingänge ſind 6 Fuß 9 Zoll hoch, und 2 Fuß 9 Zoll breit.

Der Säulengang, welcher oben die Stufenerhöhung umkränzt, beſteht aus 10 Tiſchler-Säulen Korinthiſcher Ordnung. Sie ſind nach Art des verde antico angeſtrichen, und tragen ein vollſtändiges Gebälk nebſt einer Attica. Die mittlere Säulenweite iſt von 7 Fuß. Die übrigen Säulen ſtehen nur 6 Fuß aus einander.

Jede Säule, mit Inbegrif ihrer Attiſchen Baſe und des Kapitäls, hält 16 Fuß Höhe. Der untere Durchmeſſer beträgt 1 Fuß 9 Zoll; der obere 1 Fuß 6 Zoll. Das Gebälk iſt 3 Fuß 3 Zoll hoch; die Attica aber nur 2 Fuß 3 Zoll.

Die vier mittleren Säulen begränzen die große Hofloge. Dieſe iſt röthlich angeſtrichen und mit Kronleuchtern und Spiegeln verziert; auch mit einem Ofen verſehen. An Tiefe hält ſie 6 Fuß 9 Zoll, und an Breite 18 Fuß. Ihr Fußboden iſt über dem Fußboden des Saals, worin das Theater ſich befindet, 8 Fuß erhaben.

Zur Rechten und Linken der großen Hofloge ſind noch zwei untere und ebenſoviele obere Nebenlogen angebracht. Es haben nemlich die drei Säulen zur rechten, ſo wie die drei zur linken Hand der Hofloge, 8 Fuß hohe Pilaſter hinter ſich, welche die

Balken

Balken tragen, worauf der Fußboden der oberen Logen ruhet.

Die Bruſtlehnen zwiſchen den Säulen ſind durchgängig von Holz und weiß angeſtrichen, gleichwie die Baſen und Kapitäle der Säulen, ingleichen das Gebälke nebſt der Attica.

Die Decke iſt flach, von Brettern, und blau gemalt.

Von dem hinterſten Grunde der Bühne bis an das entfernteſte Ende der Hofloge gelangt die Stimme des Acteurs klar und vernemlich zu den Ohren der Zuſchauer.

Die hölzerne Unterlage der Stufenerhöhung iſt rings umher mit Brettern verſchlagen.

Vier Zugänge führen in den Saal, welcher das Theater enthält.

II.

Der Fürstliche Lustgarten.

II. Der Fürſtliche Luſtgarten.

Zwiſchen des Schloſſes rechtem Flügel und der alten Reitbahn iſt eine Mauer gezogen, oben mit ſteinernen Bildſäulen verziert; aber, nach dem Markte zu, im Sommer, durch Orangenbäume welche auf den Rand zweier davorliegender Raſenplätze in Bogen geſtellt werden, ziemlich verſteckt. Im Mittel dieſer Mauer iſt durch das Schloßthor der öffentliche Eingang in den Luſtgarten, welchen im Jahre 1775 der itzt regierende Fürſt durch den Obergärtner Herrn Eiſerbeck *) angelegt hat. Oeffentlicher Eingang.

Die

*) Friedrich Eiſerbeck, der Vater der ſchönen Gartenkunſt in dieſen Gegenden, wurde im J. 1734 zu Klicken bei Coswig geboren. Seine ausgezeichneten Naturgaben hat er durch Fleiß und Reiſen ausgebildet. Nachdem er zu Zerbſt gelernt, hat er 3 Jahre in Deutſchland, 6 Jahre in Holland und 2½ Jahr in England, theils conditionirt, theils als Gärtner geſtanden. Im Jahre 1762 kam er nach Deſſau, wurde dem Fürſten bekannt, und von dieſem als Gärtner auf Louiſium angenommen. Das Jahr darauf mußte er demſelben durch Frankreich nach England folgen. Nach einer Abweſenheit von 6 Monaten kehrte er über Hamburg zurück. Seit der Zeit iſt er nicht müßig geweſen. Er hat Louiſium ganz umſchaffen und den Garten zu Wörlitz zweymal anlegen helfen; ingleichen zur Anlage von Sieliſzerberg, vom Luſtgarten und von Georgenhaus die Riſſe geliefert und die erſte Hand angelegt. Er unterſcheidet ſich durch Geſchmack, Einbildungskraft, Kenntniß in der Botanik und Geſchicklichkeit im Zeichnen.

Eintheilung. Die öffentliche Straße, welche durch das Schloßthor nach den Mühlen, dem ſogenannten Geſtänge oder Lachsfange, und nach der großen Muldbrücke führt — theilt den Luſtgarten in zwei ungleiche Hälften, deren Anordnung ganz von einander verſchieden iſt: In den Garten unter dem Schloſſe, und in den Garten vor dem Schloſſe.

I. Garten unter dem Schloſſe.

Der Garten unter dem Schloſſe theilt ſich füglich wieder in den Garten neben dem Schloſſe und in den Garten hinter dem Schloſſe.

a. Garten neben dem Schloſſe.

Dieſer Garten ſtößt an die Mulde. Da wo er am breiteſten iſt hält er ungefähr 380 Fuß. Deſſen Länge iſt größtentheils 220 Fuß.

Vor Zeiten hieß er das Rondel. Er war nemlich, nach damaliger Sprechart, ein Ziergarten (d. h. ein von Alleen eingefaßter und in Quartiere eingetheilter Blumengarten) welchen ringsumher ein 6 Ellen breiter Erdwall, auf beiden Seiten mit Futtermauern verkleidet, umgab: Zuoberſt der Futtermauern wechſelten ſteinerne Statüen und Vaſen auf Poſtamenten mit einander ab. Von dem Erdwalle iſt zwar heut zu Tage nichts mehr übrig; jedoch ſchreiben ſich noch von jener alten Einrichtung die Reihen ſchöner Linden her, welche Wege und Raſenſtücke

ſtücke dieſer Partie ſchmücken und ihr ein falſches Anſehn von Regelmäßigkeit geben.

Gerader Gang am Fuße des Schloſſes.

Gleich beim Heraustreten zum Schloßthore folge man dem breiten Wege zur Rechten. Er führt zwiſchen einem, von einer alten Eiche beſchatteten, Raſenſtücke und der Mauer hin, und macht mit dieſer und dem Schloſſe einen ſpitzen Winkel: Aber von der Schloßecke an läuft er rechts in gerader Linie neben einer Johannisbeerhecke am Fuſſe des Schloſſes bis zur Mulde hin.

Ausſicht.

Hier hat man die Ausſicht auf den Lachsſang oder das Geſtänge, nebſt dem Dammeiſterhauſe und der Stampfmühle, welche an deſſen beiden Enden liegen; und in drei entfernte Alleen, welche ſich jenſeit des Fluſſes im Thiergarten nach verſchiedenen Geſichtspunkten öffnen.

Länglicher Bogengang.

Von dieſem Punkte an links beſchreibt der Weg, in einem länglichen Bogen, den ganzen Umfang des Gartens neben dem Schloſſe, und läuft am Ende, indem er ſich um ein geringes ſeitwärts ſchmiegt, in die öffentliche Straße nach den Mühlen ꝛc. aus.

Ufer.

Der äußere Saum dieſes Bogenweges beſteht, bis an die kleine Brücke, welche zur Stampfmühle führt, aus dem Ufer der Mulde, welches, von einer Reihe Linden beſchattet, für jetzt noch mit ſtarken Brettern bekleidet iſt, worauf zur Befeſtigung lange Querbalken gelegt ſind, welche zugleich den Spaziergehenden beim Genuſſe der herrlichen Ausſicht

den Strom hinauf zu Ruheſitzen dienen. Allein von der kleinen Brücke bis zum Ausgange, begränzt dieſen Bogengang ein dichtes Gebüſch von allerlei immergrünem Gehölz, auch anderen Bäumen und Geſträuchen.

Mittelgang. Unweit dieſer nemlichen kleinen Brücke, dem Mittel des Schloßflügels gegenüber, verbindet ein gerader, mit zwei Reihen Linden beſetzter Gang den Vogenweg mit dem, am Fuße des Schloſſes gerade hin laufenden Wege. Hiedurch wird der mittlere Raſen in zwei Theile getheilt, und der ganze Garten gewinnt die Geſtalt zweier unregelmäßiger Triangel, deren Grundlinien im Sommer mit Oranienbäumen beſetzt werden.

b) Garten hinter dem Schloſſe.

Indem man von dem Punkte am Ufer, von welchem man in die drei entfernten Alleen jenſeit der Mulde im Thiergarten ſieht, ſich nach rechter Hand wendet; ſo überſieht man den ganzen Garten hinter dem Schloſſe.

Er bildet ein länglichtes Viereck, deſſen lange rechte Seite von dem Corps de logis des Schloſſes (woraus auch ein Eingang hineingeht) begränzt wird; die lange linke Seite aber von einer, über und über mit Wintergrün bekleideten und von einer Reihe Linden beſchatteten — gleichwie die kurze untere Seite von einer, durch ein Gebüſch von immergrünen Bäumen, hohen Pappeln und allerlei Geſträuch verſteckten

Eingang aus dem Corps de logis.

verſteckten — Mauer: Die kurze obere Seite ſtößt an den Garten neben dem Schloſſe.

Drei breite gerade Wege umziehen das große Raſenſtück, welches das innere dieſes Gartens einnimmt, und an den beiden ſchmalen Enden im Sommer mit Oranien- Citronen- und Myrthenbäumen beſetzt wird.

Ehemals befand ſich an der Stelle dieſes Gartens der Holzhof nebſt dem Hundezwinger.

II. Garten vor dem Schloſſe.

Beim Austritte aus dem Garten neben dem Schloſſe geht man, auf der andern Seite der, mit eine Reihe Linden beſetzten, öffentlichen Straße nach den Mühlen ꝛc., in den Garten vor dem Schloſſe über.

Dieſer Garten hat zwei breite offene Eingänge. Der Raſenabhang zwiſchen dieſen iſt, gleichwie die Grenze des gegenüberſtehenden Gartens, durch runde, weiß angeſtrichene, in einiger Entfernung von einander geſtellte, und durch ein hindurchgezogenes Seil verbundene, Pfähle von der Straße geſchieden. Eingänge.

Der Weg ſenkt ſich ſanft in den Garten hinab.

Die Länge des Gartens iſt 525 Fuß. Vorn iſt er 225 Fuß, gegen das Ende aber 425 Fuß breit. Drei Viertel deſſen Breite nimmt ein Circus (Rennbahn) ein, der zu einer offenen Reitbahn dient. Nemlich gleichſam in der Geſtalt der Spina (Mittelmauer) eines Circus, ungefehr 35 Fuß vom Eingange Circus

gange, ſtreckt ſich ein 380 Fuß langes und 100 Fuß breites Raſenſtück der Länge nach hin: Auf jedem der beiden abgerundeten Enden erheben ſich, von geſchnittenen Eibenbäumen, auf einem gleichartigen Poſtamente, drei Kegelſäulen oder Zielkegel (metae): Jede der langen Seiten zieren 6 pyramidenförmige Cedern; gleichwie 3 ovale Blumenhügel, als Körbe verziert, und 85 Fuß einer von dem andern entfernt, das Mittel. Um drei Seiten dieſer Spina laufen 25 Fuß breite Sandwege, welche auf der oberſten vierten Seite ſich in einem 70 Fuß langen und 160 Fuß breiten freien Platze verlieren. Dieſer Platz endet mit des Gartens Länge an der Hinterſeite der, durch einen 40 Fuß weiten Zwiſchenraum von einander getrennten, Ställe N. 1 und 4; und erinnert alſo um deſto lebhafter an die geradlinige Seite der alten Rennbahnen, wo neben einem großen Eingange die carceres (d. h. die vergatterten Stände, aus welchen beim Wettrennen, nach gegebenem Zeichen, mit dem Kampfwagen oder Rennpferden ausgefahren wurde) befindlich waren.

Pavillons.

Die Ställe ſind zu beiden Seiten hinter einem dichten, ſtufenweiſe ſteigenden Gebüſche von allerlei ausländiſchen Gewächſen und mit wilden Kaſtanien wechſelnden Lombardiſchen Pappeln verborgen, und treten nur mit den beiden äuſterſten Enden hervor. Dieſe bilden Riſalits in Geſtalt zweier Pavillons mit Walmdächern. Die nach dem Circus hingekehrten

ten Seiten derſelben ſind eine jede mit zwei gerieften Wandſäulen zwiſchen zwei glatten Wandpfeilern Doriſcher Ordnung, mit dazugehörigem Gebälke, jedoch ohne Sparrenköpfe mit Tropfen, verziert; alles aus Sandſteine. Wandſäulen und Wandpfeiler haben Attiſche Baſen; auch ſind die Wandpfeiler gleich den Säulen verjüngt, und ſtehen nicht ganz auf den Ecken. Die Triglyphen, deren über der mittleren Säulenweite drei, über jeder der beiden Nebenzwiſchenweiten nur zwei ſtehen, treffen auf das Mittel ſowohl der Wandſäulen als Wandpfeiler. Die Metopen ſind glatt. Die grüngelb angeſtrichene Mauer zwiſchen den Wandſäulen und Wandpfeilern iſt ſo mit Kalk abgeputzt, daß ſie wie aus Quaderſtücken zuſammengeſetzt ſcheinet; oberhalb aber iſt ſie mit Basreliefs aus Weißſtuck geziert. Dieſe ſtellen vor,

I. am Pavillon zur Rechten, Basreliefs.

a) in der mittleren Säulenweite auf einem länglichviereckigen Felde: Einen Wagenführer, der in einer Biga im Circus wettrennt.

b) in der rechten Säulenweite, in einem Medaillon: Einen bärtigen Centaur einen bebänderten Thyrſußſtab ſchwingend.

c) in der linken Säulenweite Einen jungen Centaur auf einer doppelten Tibia blaſend.

II. am Pavillon zur Linken

a) in der mittleren Säulenweite: Einen Deſultor oder Kunſtreiter im Circus (Siehe mehr

davon unten in der Beſchreibung des Hausreliefs N. 7. der neuen Reitbahn.)

b) zur Rechten: Einen jungen Centaur in der Linken einen gefangenen Haſen bei den Hinterläufen, in der Rechten aber einen großen belaubten Zweig haltend.

c) zur Linken: Einen alten Centaur mit dem Bogen rückwärts ſchießend.

In den Nebenzwiſchenweiten erheben ſich auf Statüen. Fußgeſtellen vier ſteinerne Bildſäulen von Nymphen mit Waſſerkrügen insgeſamt nach Antiken; die beiden am linken Pavillon von des verſtorbenen Fürſtl. Bildhauers Ehrlich; die beiden andern aber, von Hrn. Pfeifers zu Dresden Arbeit.

In den beiden Mittelzwiſchenweiten liegen auf Einem Arme ruhend, ebenfalls von Stein zwei Flußgötter, — gleichſam Elb- und Muldſtrom — beide von Ehrlichs Arbeit, nach der Idee des zu Rom befindlichen Oceans, Nils, Tibers, nur nicht coloſſaliſch. Hinter dem Einen befindet ſich ein Eber; neben dem Andern ein Biber. Ihr Fußgeſtell iſt Rocaille. Dieſes tritt über die Zocke des Gebäudes auf einen unterwölbten und dicht mit Seekreuzdorn beſetzten Hügel heraus. Davor ſteht ein großer ſteinerner Waſſertrog. Der, noch nicht ausgeführten, Abſicht des Anlegers gemäß, ſollen unter jedem dieſer Flußgötter Waſſerſtralen hervorſpringen und ſchäumend

mend und rauſchend ſich über die Rocaille in die Waſſertröge ergieſſen.

In einer Entfernung von 25 Fuß von dem Eingange, durch welchen wir in den Garten vor dem Schloſſe gekommen ſind, öfnet ſich, halb von Gebüſchen verſteckt, ein Gang, welcher ſich längſt der äuſſern Gartenmauer hinſchlängelt. Dieſe iſt theils mit Gebüſchen von immergrünem Gehölze, belebt durch Hollunder, Acacia, Laburnum, Schneeball, Sumak (Rhus) Berberitzen ꝛc., verkleidet; theils, zur Oefnung einer freien Ausſicht auf den Strom oder die Brücke, durch Stakete (in deren zweitem ein Ausgang nach der Straße, mit zwei Hermen verziert, angebracht iſt) unterbrochen: Da aber, wo ſie ſichtbar wird, iſt ſie zugleich durch den allmählich erhöheten Boden ſo niedrig, daß man darüber hin, von einer ſich ausbreitenden Eiche beſchirmt, auf die vom Fluſſe gebildete Bucht ſamt dem Mühlſchwalle, und auf das entferntere buſchige Ufer der Mulde ingleichen auf das mitten im Strome auf einer Inſel unter einem Bouquet von hohen Pappelweiden maleriſch liegende Brückhaus zu ſehen vermag. Schlangengang.

Auf der anderen Seite begränzt dieſer Schlangengang einen ſich weit ausdehnenden Raſenplatz, welcher nicht überall eben, ſondern hin und wieder mit Hügeln unterbrochen iſt, auf denen einzelne Lerchenbäume, Platanen, Holzkirſchbäume, auch

Klumpen von Cedern und dergl. stehen; ingleichen sind hie und da einige Blumengruppen angebracht.

Nachdem dieser Schlangengang sich endlich durch ein dunkles Gebüsch, duftend von Rosen, Jesmin, und Geisblatt gewunden hat; läuft er zuletzt in den Platz am Ende des Circus unter Orangenbäumen aus.

Grosser Kastanienbaum

Gerade gegenüber führt zwischen dem, durch Gebüsch verkleideten, Stall N. 4. und einer Reihe Orangenbäume, ein geschweifter Weg zu einem bejahrten wilden Kastanienbaum, welcher schon seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts die westliche Grenze des Lustgartens mit seinem erhabenen runden Laubdache beschattet und schmückt. Von beiden Seiten desselben ziehen sich, zur Verkleidung der Mauer, undurchdringliche Gruppen von Gesträuchen hinweg. Unter demselben aber steht eine steinerne Ruhebank, vor welcher sich ein unregelmäßiges Rasenstück, mit einzelnen zerstreueten Bäumen besetzt, ausbreitet. Hier ist unstreitig der schönste Punkt dieses Gartens. In stiller Zurückgezogenheit genießt man hier der muntern Thätigkeit der Reiter beim Bändigen der jungen, und beim Tummeln der schon schulgerechten Pferde: Zugleich erfreuet man sich der Aussicht

Aussicht.

a) gerade vor sich hin, über den ganzen Garten und über das mit einer Thüre versehene Staket, auf das Thorhaus der großen Muldbrücke und

b) zur

b) zur Rechten, über das erſte Staket hin auf die mit alten Weiden überhangene Bucht der Mulde nebſt der daranliegenden Mühle.

Von dem großen Kaſtanienbaume geht links ein ſchmaler Seitenweg ab, neben dem Stalle N. 4. weg, nach der neuen Reitbahn hin; rechts aber leitet der vorige Weg wieder in den großen geraden Weg auf der linken Seite der Spina des Circus hinein.

Fünf und ſiebzig Fuß weiter hin von dieſem Punkte, beginnt die neue Orangerie. Sie hat nicht das gewöhnliche Anſehen der Treibhäuſer; ſondern iſt ganz in demſelben Stile gebauet, als die ſeitwärts daranſtoßende und mit derſelben zwei Seiten eines ſtumpfwinklichten Triangels bildende ſogenannte alte Reitbahn, deren Fronte dem Corps de logis des Schloſſes gegenüber liegt. Sie macht ein groſſes 35 Fuß tiefes, mit einer Freitreppe verſehenes, maſſives Gebäude von zwei Geſtocken nebſt einem Souterrain aus, das in neuerer Doriſcher Manier verziert, und oben mit einer falſchen Attica gekrönt iſt. Die Fronte iſt 200 Fuß lang. Neue Orangerie.

Die Hälfte der zu Anfange erwähnten mit ſteinernen Statüen und Vaſen verzierten Mauer zwiſchen der alten Reitbahn und dem rechten Schloßflügel, mit Wein und Pfirſchbäumen bekleidet, begränzt endlich den Weg von der neuen Orangerie bis zu dem ſich allmählig erhebenden Eingange des Gartens vor dem Schloſſe zunächſt dem Schloßthore. Ausgang.

Angenehm

Spatziergang im Lustgarten.

Angenehm ist der Spatziergang im Lustgarten Morgens, wenn die langen pyramidenförmigen Schatten der Lombardischen Pappeln und der Cedern sich über den offenen betaueten Circus wankend hinstrecken; die Linden im Garten unterm Schlosse die sonnigen Rasenplätze gleichsam mit einer golddurchwirkten Schattenkante einfassen, und alles im heiteren Strale des Morgens lacht: Angenehmer noch ist die Promenade, wann die niedergehende Sonne über den Strom und über die Gebäude, welche den Garten begränzen, ihren sanften Purpur gießt, und in jedem ihr entgegenstehenden Fenster gleich lodernden Flammen brennt; indem das sie verbergende Schloß Dunkel über den Garten an seinem Fuße verbreitet: Allein nichts übertrift den Genuß, bei stillem Mondscheine, unter dem Geräusch des nahen Wasserfalls, am Ufer des Flusses zu sitzen, und den langen silbernen Strom mit den sich in ihm spiegelnden Häusern und Gärten samt der Graziengruppe von Pappeln hinter dem kleinen, durch sein Lichtchen erleuchteten Dammeisterhause — hinauf zu blicken; während daß in den dämmernden Gängen umher, gleich den Schatten Elysiums, alle Stände vermischt lustwandeln, und so einen Tag der Mühe, der Langenweile, froher Geschäftigkeit, dumpfer Trägheit, in erquickender Erholung beschließen.

Jetziger Fürstl. Lustgärtner.

Der jetzige Fürstliche Lustgärtner ist Hr. Klewiß. Dessen Wohnung liegt der neuen Reitbahn zur linken Hand.

III.

Die Neue Fürstliche Reitbahn.

III. Die Neue Fürſtliche Reitbahn.

Die neue Reitbahn iſt in den Jahren 1790 und 1791 erbauet worden. Die vordere Fronte iſt nach der Straße, das Muldthor genannt, gerichtet, und 72 Fuß Rheinl. lang. Sie gleichet einem Triumphbogen: ein ſehr großes und hohes Portal, zu deſſen beiden Seiten ſich noch zwei kleinere befinden. Vorderfronte.

Die Oefnung des mittleren Portals nimmt nur die Hälfte deſſen Höhe ein. Die obere Hälfte iſt vermauert und macht einen Theil der Rückenwand der inneren Loge aus. In der Höhe der Kämpfer iſt im Bogen ein Fenſter in der Geſtalt eines halben Zirkels angebracht.

Die Nebenportale haben zwar ebenfalls oben im Bogen ein dergleichen Fenſter; aber gar keine Oefnung. Sie ſtellen Niſchen vor, für welche Nachbildungen der berühmten antiken Pferdebändiger auf dem Quirinaliſchen Berge zu Rom, in Hautrelief von Hrn. Profeſſors Doell Arbeit, in Gips beſtimmt ſind.

In der Mitte ſpringt die Hauptfronte etwas hervor. Sie iſt mit Pilaſtern verziert, welche ein vollſtändiges Gebälk mit einer darüber geſetzten falſchen Attika tragen, in neuerer Doriſchen Manier.

Die äußerſten Pilaſter ſtehen nicht ganz an den Ecken; ſondern zwiſchen denſelben und den Ecken iſt ein Zwiſchenraum von 2½ Fuß gelaſſen.

Das

Das Poſtament der Pilaſter iſt nicht fortlaufend; es tritt unter jedem Pilaſter beſonders, in der Geſtalt eines einzelnen Säulenſtuhls, heraus.

Die Seiten. Jede Seite der Reitbahn iſt 160 Fuß lang, und auf jeder befinden ſich: erſtlich, gleich neben der Fronte eine Thüre, welche zu den Logen führt; und dann acht viereckige Fenſter, 5 Fuß breit, und 10 Fuß hoch.

Hinterfronte. Die Hinterfronte, 66 Fuß lang, iſt ohne alle Verzierungen. Dem Haupteingange gegenüber iſt ein, mit zwei Thürflügeln und Einem Bogenfenſter verſehenes, Portal, und zu jeder Seite deſſelben ein Fenſter angebracht. Eine einfache Mauer von Brandſteinen mit 3 kleinen Fenſtern, welche dem Boden Licht geben, verkleidet das Dach bis an den Giebel, welcher über die falſche Attika, die ſich auf dem Mittel der Mauer erhebt, emporragt.

Materialien. Das ganze Gebäude iſt aus Bruchſteinen in der Art von Mauerwerk, welches Vitruv B. II. K. 8. das antike oder ungewiſſe nennt, erbauet, und mit einem Deutſchen, aber unter dem rechten Dach. Winkel erniedrigten, Dache verſehen. In den Mauern über der Erde iſt es 20 Fuß hoch.

Haupteingang. Man geht in der vordern Fronte durch ein zierliches Gitter von Eiſen, welches den Haupteingang verſchließt, ein.

Der

Der Raum vom Eingange bis zu den Schranken der Bahn, hält 11¼ Fuß. Rechts und links wird er von Bogen eingenommen. Das Innere.

Die Bahn ſelbſt iſt im Lichten 142½ Fuß lang, 60 Fuß breit, und 19 Fuß 9 Zoll hoch.

Die Höhe von dem Fußboden bis zu den Fenſtern beträgt 7 Fuß. In derſelben iſt rings umher die Wand mit Brettern bekleidet.

Die Fenſter ſtehn 11 Fuß auseinander. Ihre Oefnung hat einen Ausſchnitt. Der Sturz iſt gebogen. Das Sohlſtück hat einen Abhang.

Die Decke iſt brettern, am Rande herum auf Gewölbeart geſchalt; im Mittel aber gerade, und in ſechs gleiche Streife eingetheilt. Je zwei und zwei dieſer Streife haben, von jedem Ende bis zur Mitte, die Bretter in ſchräger Richtung gegeneinander geſtellt, gleichwie die Gräthen am Rückgrathe eines Fiſches; beim Zuſammentreffen in der Mitte bilden ſie alſo drei zierliche Vierecke.

Zwei und zwanzig Hautrelieſe in Stück machen die innere Verzierung der Bahn aus. Sie befinden ſich in den Feldern neben den Fenſtern und liefern einigermaßen eine Geſchichte der Reitkunſt. Hr. Pr. Doell in Gotha hat die Idee dazu, nach der Auswahl und Angabe des Fürſten, in Gipsmodellen zu 2 Fuß 9 Zoll Breite und 2 Fuß 6 Zoll Höhe ausgearbeitet; Hautrelieſe.

gearbeitet; welche im Groſsen von deſſen Schüler Hr. Schulz ausgeführt worden ſind.

Die Hautreliefs auf den beiden langen Seiten halten an Höhe 6 Fuß 6 Zoll, an Breite 7 Fuß 6 Zoll, und folgen auf einander, links von oben anfangend und rechts von unten nach oben zurückkehrend, in nachſtehender Ordnung:

I.

Die Erſchaffung des Pferdes.

Auf der langen linken Seite oben.

Der Schöpfer des Pferdes, Neptun, der Gott des Meers, ſteht neben ſeinem neuen Geſchöpfe, das er ſo eben durch einen Schlag mit dem Dreizacke aus der Erde hat entſtehen laſſen. Nach einer Zeichnung einer antiken Bildſäule des Neptun.

Die Veranlaſſung zu dieſer Begebenheit iſt, nach der Römiſchen Mythologie, folgende: Erſt als Kekrops, der erſte König in dem nachmaligen Attica, die zerſtreuet wohnenden Menſchen in Städte und Dörfer ſammelte, ſollen die Götter beſchloſſen haben, ſich zu Beſitzern gewiſſer Städte zu machen, in denen jeder von ihnen auf eine eigene Art verehrt werden möchte. Bei dieſer Gelegenheit geriethen Neptun und Minerva untereinander in Streit, wer von ihnen beiden die Hauptſtadt von Attica benennen und in ſeinen beſonderen Schutz nehmen ſollte? Die Sache wurde vor den Götterrath gebracht und dieſer entſchied: Derjenige, der für die Menſchheit das allernützlichſte

nützlichſte Geſchenk hervorbrächte! Da ſchlug Neptun die Erde mit ſeinem mächtigen Dreizacke, und ſchnaubend ſprang das Pferd hervor (ſ. Virgils Georgica *I.* 12. ꝛc.). Minerva aber warf ihren Speer und es entſproß der Stelle, wohin er fiel, der friedliche Oelbaum. Dies Geſchenk erkannte der Ausſpruch der richtenden Götter für das heilſamſte, und die Stadt bekam der Minerva Griechiſchen Namen Athene.

Die Mythologie der Griechen weicht von dieſer Erzählung darin ab, daß Neptun durch den Schlag mit dem Dreizacke nicht ein Pferd, ſondern ein Meer hervorſpringen ließ. Sie legt die Scene der Begebenheit auf die Burg von Athen, und Pauſanias *I.* 26. erzählt, daß noch zu ſeiner Zeit (d. i. im zweiten Jahrhundert nach C. G.), als Denkmal dieſes Streites der Götter, im Erechtheum auf der Akropolis zu Athen ein Brunnen mit Seewaſſer, und an dem Felſen die Figur einer dreizackigen Gabel, in dem daranſtoßenden Tempel der Minerva Polias aber, ein Oelbaum gezeigt wurde.

Von der Erſchaffung des Pferdes führt Neptun den Griechiſchen Beinamen Hippios und den Römiſchen Equeſtris. Erſteren ſoll er jedoch (nach Pauſanias B. 8. K. 25.) zuerſt von den Arkadiern erhalten haben, als er in ihren Fluren mit der, in eine Stute verwandelten Ceres, als Hengſt den Arion erzeugt hatte, das mit Schnelligkeit des Windes,

mit Verstand und Sprache begabte Roß, das; nachdem Neptun es vor seinem eigenen Wagen gebraucht hatte, verschiedenen Helden und Königen, und unter anderen auch dem Herkules zum Theile ward, von welchem es Adrastus erhielt, dessen Schwiegersohn, Polynikes, es zwar bei den Nemeischen Spielen abwarf und für sich allein den Preis davon trug, ihm selbst aber in der Belagerung Thebens durch seine Schnelligkeit das Leben rettete. Die Griechen weiheten dem Neptun die Isthmischen Spiele, und die Römer die Consualien. Am Tage der Consualien waren Pferde und Maulesel der Arbeit entbunden und mit Blumen bekränzt (s. Dion. von Halikarnaß l.); und unterm Romulus wurden während der Feier derselben die Sabinischen Jungfrauen geraubt, (s. Livius l. 9.).

2.

Kastor, an der ihm und seinem Bruder Pollux eigenen Art von Mütze oder Helm kennbar — zähmt den, ihm von der Juno geschenkten, Cyllarus, das Roß von göttlicher Abkunft, welches die Harpyie Podarge dem Zephyr geboren, eilend im Lauf, wie Hauche des Windes. Von Hrn. Doell componirt; doch die Idee dazu aus antiken Basreliefs genommen.

Leda, Gemahlin des Tyndareus Königs in Lacedämon, die zugleich vom Jupiter (welcher am Ufer des Eurotas in der Gestalt eines Schwans zu ihr herabgestiegen) und von ihrem Gemale schwanger war,

war, gebar zwei Eier, deren Eines den Kaſtor und Pollux, und das andere die Klytemneſtra und Helena enthielt. Pollux und Helena waren aus Jupiters Umarmung erzeugt; Kaſtor aber und Klytemneſtra aus der Umarmung des Tyndareus. Ungeachtet der Verſchiedenheit ihrer Abſtammung waren dennoch Kaſtor und Pollux unzertrennlich.

Kaſtor war vorzüglich in der Kunſt zu reiten und Pferde zu bändigen berühmt; Pollux hingegen in der Kunſt des Fauſtkampfes: Beide aber waren überhaupt in jeder edlen Leibesübung, in jeder Art des Kampfes geſchickt; daher ihnen Herkules, als er nach dem Olymp gieng, die Aufſicht über die Wettſpiele zu Olympia übertrug.

Sie waren Zeitgenoſſen der berühmteſten Helden und gehören mit zu den Argonauten. Sie ſtarben frühzeitig und wurden beide als Heroen unter die Götter verſetzt; oder vielmehr, mit dem Homer (Odyſſee XI. 301. ꝛc. der Voſſ. Uebſ.) zu reden:

Dieſe leben noch beid' in der allernährenden Erde;
Denn auch unter der Erde beehrte ſie Zeus mit dem Vorrecht,
Daß ſie beid' abwechſelnd den Einen Tag um den andern Leben und wieder ſterben, und göttliche Ehre genießen.

Als nemlich Kaſtor und Pollux um die Töchter des Leukippus, Phöbe und Ilaira, mit ihren Nebenbuleren, den Söhnen des Aphareus, Idas und

Lynkeus, kämpften, — wurde Kastor vom Idas getödtet, und Pollux erschoß zwar den Lynkeus mit einem Wurfspieße, wurde selbst aber vom Idas mit einem Steine geworfen, daß er ohnmächtig darnieder fiel. Jupiter tödtete darauf den Idas mit dem Blitze, führte den Pollux in den Himmel und schenkte ihm die Unsterblichkeit; diese wollte aber Pollux nicht annehmen, wenn Kastor todt bliebe. Also verlieh ihm Jupiter, mit seinem Zwillings-Bruder die Unsterblichkeit zu theilen. Nun stieg Pollux wechselnd den Einen Tag mit dem Kastor in das Schattenreich hinab, um sich des andern Tags mit demselben unter dem Antlitze des Himmels wieder des Lebens zu erfreuen.

Beiden waren häufig Tempel und Altäre geweihet. Ovid (III. Amor. II. 54.) sagt: „Den Pollux mache sich der Faustkämpfer, den Kastor der Reiter geneigt.“

Uebrigens ist dieses Stück, durch ein Versehen der Arbeiter, beim Aufmachen, vor das Folgende gestellt worden. Der Ordnung und Zeitrechnung nach ist es das Dritte.

3.

Bellerophon, der Erfinder der Kunst Pferde zu zäumen und zu reiten, schwinge sich auf den Pegasus, um von ihm herab die Chimära zu bekämpfen. Die Idee dazu von einer kleinen erho-

benen

benen Arbeit auf einer antiken Lampe, durch Santi Bartoli in den Antiche Lucerne Sepolcrali geſtochen.

Neptun ſchenkte dem Bellerophon das geflügelte Pferd Pegaſus, welches er mit der Gorgone Meduſa gezeugt hatte; oder welches aus dem Blute derſelben entſtanden war, und ſeinen Namen von ſeinem Geburtsorte hatte; denn es war an den Quellen des Oceans geboren. Als Bellerophon — ſagt Pindar — den Pegaſus beritten machen wollte, konnte er damit nicht zu Stande kommen. Auf den Rath des Sehers Polyidus ſchlief er darauf in der Minerva Tempel. Die Göttin weckte ihn auf, gab ihm einen Zaum und befahl ihm, dem Neptun einen Stier zu opfern. Bellerophon erfüllte nicht allein ſo fort dieſes Geheiß; ſondern errichtete auch, aus Dankbarkeit wegen des ihm verliehenen Geſchenks, der Minerva einen Altar. Nun zäumte er den Pegaſus, beſtieg ihn, flog damit in die Luft, und beſiegte mit deſſen Hülfe die Chimära, die Amazonen, und die Solymer, indem er auf ſie aus der Luft herab ſchoß. Endlich wollte er gar auf dem Flügelroſſe nach dem Olymp fliegen; allein dieſes warf den Uebermüthigen ab, und ſchwang ſich ohne ihn zu den Göttern empor, wo es an Zeus olympiſche Krippen aufgenommen wurde.

Homer erwähnt zwar des Pegaſus bei keiner einzigen der Bellerophontiſchen Expeditionen; gleich-

wohl kann ich, zur Unterhaltung des Leſers, Bellerophons Lebensgeſchichte nicht beſſer als mit Homers Worten in der berühmten Rede des Glaukos zum Diomedes, deren Schönheit jedes Herz trift, erzählen:

(Ilias, VI. 144 ꝛc. nach Voſſens Ueberſ.)

Ihm antwortete drauf Hippolochos edler Erzeugter:
Tydeus muthiger Sohn, was fragſt du nach meinem Geſchlechte?
Gleich wie Blätter im Walde, ſo ſind die Geſchlechte der Menſchen;
Einige ſtreuet der Wind auf die Erd' hin, andere wieder
Treibt der knoſpende Wald, erzeugt in der Frühlings-Wärme:
So der Menſchen Geſchlecht, dies wächſt, und jenes verſchwindet.
Soll ich dir aber auch dieſes verkündigen, daß du erkenneſt
Unſerer Väter Geſchlecht; wiewohl es vielen bekannt iſt:
Eſyra heißt die Stadt, in der roſſenährenden Argos,
Wo einſt Siſyfos war, der ſchlaueſte unter den Männern,
Siſyfos, Aeolos Sohn; der zeugte ſich Glaukos zum Sohne;
Glaukos darauf erzeugte den herrlichen Belleroſontes,
Welchem Schönheit die Götter und reitzende Männer-ſtärke
Schenketen. Aber Prötos erſann ihm böſes im Herzen;

Der

Der aus dem Land' ihn vertrieb, dieweil er mächtig beherrſchte
Argos Volk, und Zeus ihm Gewalt und Zepter vertrauet.
Jenem entbrannt' Anteia, des Prötos edle Gemahlin,
Daß ſie in heimlicher Lieb' ihm nahete; doch er gehorcht' ihr
Nicht, der edelgeſinnte verſtändige Bellerofontes.
Jetzo mit Lug erſchien ſie, und ſprach zum Könige Prötos:

Tod dir, oder, o Prötos, erſchlage du Bellerofontes,
Welcher frech zu Liebe mir nahete, wider mein Wollen.

Jene ſprachs; und der König ereiferte, ſolches vernehmend.
Dennoch vermied er den Mord, denn grauvoll war der Gedank' ihm.
Aber er ſandt' ihn gen Lykia hin, und traurige Zeichen
Gab er ihm, Todesworte geritzt auf gefalteten Täflein:
Daß er dem Schwäher die Schrift darreicht', und das Leben verlöre.
Jener wandelte hin, im Geleit obwaltender Götter.
Als er nunmehr gen Lykia kam, und dem ſtrömenden Xanthos;
Ehrt' ihn gewogenes Sinns der weiten Lykia König,
Gab neuntägigen Schmaus, und erſchlug neun Stiere zum Opfer.
Aber nachdem zum zehnten die roſige Eos emporſtieg:
Jetzo fragt' er den Gaſt, und hieß ihn zeigen das Täflein,

Welches ihm ſein Eidam, der herrſchende Prötos geſendet.
Als er nunmehr vernommen die Todesworte des Eidams,
Hieß er jenen zuerſt die ungeheure Chimära
Tödten, die göttlicher Art, nicht menſchlicher, dort emporwuchs:
Vorn ein Löw', und hinten ein Drach, und Geis in der Mitte,
Schrecklich umher aushauchend die Macht des lodernden Feuers.
Doch er tödtete ſie, der Unſterblichen Zeichen vertrauend;
Weiter darauf bekämpft' er der Solymer ruchtbare Völker;
Dieſen nannt' er den härteſten Kampf, den er kämpfte mit Männern.
Drauf zum Dritten erſchlug er die männliche Hord' Amazonen.
Aber dem Kehrenden auch entwarf er betrügliche Täuſchung:
Wählend die tapferſten Männer des weiten Lykierlandes
Legt' er im Hinterhalt; allein nicht kamen ſie heimwärts,
Alle vertilgte ſie dort der untadliche Belleroſontes.
Als er nunmehr erkannte den Held aus göttlichem Samen;
Hielt er dort ihn zurück, und gab ihm die blühende Tochter,
Gab ihm auch die Hälfte der Königsehre zum Antheil.
Auch die Lykier maßen ihm auserleſene Güter,
Schön an Ackergefild' und Pflanzungen, daß er ſie baute.
Jene gebahr drei Kinder dem feurigen Belleroſontes,
Erſt Iſandros, Hippolochos dann, und Laodameia.

Laodameia ruht' in Zeus des Kroniden Umarmung;
Und ſie gebahr Sarpedon, den Götterähnlichen Streiter.
Aber nachdem auch jener den Himmliſchen allen verhaßt ward;
Irrt' er umher einſam, ſein Herz von Kummer verzehret,
Durch die Aleiſche Flur, der Sterblichen Pfade vermeidend.
Seinen Sohn Iſandros ermordete Ares der Wütrich,
Als er kämpft' in der Schlacht mit der Solymer ruchtbaren Völkern.
Artemis raubt' ihm die Tochter, die Lenkerin goldener Zügel:
Aber Hippolochos zeugete mich, ihn rühm' ich als Vater.
Dieſer ſandt' in Troja mich her, und ermahnte mich ſorgſam,
Immer der erſte zu ſein, und vorzuſtreben vor andern;
Daß ich der Väter Geſchlecht nicht ſchändete, welches die erſten
Männer in Efyra zeugt', und im weiten Lykierlande.
Sieh aus ſolchem Geſchlecht und Blute dir rühm' ich mich jetzo.

Uebrigens machen nicht alle Traditionen den Bellerophon zum Erfinder des Zaums. Virgil (Landbau III. 115. ꝛc. der Voß: Ueberſ.) ſagt:

Zaum und Kreiſ' erfand Pelethronions Schaar, die Lapithen,
Feſt auf den Rücken geſchmiegt, daß mit Kunſt der bewafnete Reiter

Durch

Durch das Gefild hinſprengt, und in ſtolzerem Trabe ſich tummelt.

Und Plinius (B. VII. K. 57.) ſagt: „Das Reiten ſoll Bellerophon erfunden haben; Zaum und Decke Pelethronius (ein Lapithe); zu Pferde zu ſtreiten, die Theſſalier, welche Centauren hießen, und um den Berg Pelion wohnten. Zwei Pferde ſpannten zuerſt die Phrygier; vier aber Erichthonius zuſammen.“

4.

Chiron, den Jagdſpieß in der Rechten, lehrt den Achilles reiten, indem er ſich von ihm wie ein Pferd gebrauchen läßt.

Flav. Philoſtratus, im 2. Buche ſeiner Beſchreibung einer Gemälde-Gallerie zu Neapel, Gemälde 2, ſchildert denſelben Gegenſtand; zu dieſer Vorſtellung aber iſt die Idee von einer Zeichnung des berühmten Barons von Stoſch, nach einem antiken geſchnittenen Steine, genommen. In dieſer Zeichnung, welche Herr von Erdmannsdorf beſitzt, trägt Achill in der Rechten noch eine Keule, gleich der des Herkules; auch iſt er etwas erwachſener vorgeſtellt. Darunter befinden ſich die Worte: Chiron Achilleum venationem docens. Hic dorſo geſtans partibus equinis diſcipulos docebat venationem. Vide Tzetae Chil. VI. 94 et 98.

Chiron, halb Menſch, halb Pferd, ein Centaur, war ein Sohn Saturns, welcher, in ein Pferd

Pferd verwandelt, ihn mit der Nymphe Philyre erzeugte. Er wohnte in einer Höhle am Pelion und war wegen ſeiner menſchenfreundlichen Gemüthsart berühmt. Ein Meiſter in der Muſik, ein groſſer Arzt, Sternkundiger und Seher, war er zugleich im Jagdweſen, der Kriegskunſt und in den Geſetzen erfahren, und galt für den beſten Erzieher junger Helden. Herkules, Aeskulap, Jaſon, Cephalus, Neſtor, Peleus, Telamon, Meleager, Theſeus, Hippolytus, Ulyſſes, Diomedes, Kaſtor, Pollux, Machaon, Podalirius, Achill ꝛc. werden insgeſamt für ſeine Zöglinge angegeben.

Chiron war unſterblich; allein, vom Herkules von ungefehr mit einem vergifteten Pfeile verwundet, wünſchte er ſich vor Schmerz den Tod. Aus Mitleid erhörten ihn die Götter. Nach ſeinem Tode wurde er in den Thierkreis als Bogenſchütze verſetzt.

Das Wort Centaur läßt ſich von Griechiſchen Wörtern ableiten, welche einen ſchnellen Lauf bedeuten.

Achill, Sohn des Königs der Myrmidonen Peleus und der ſchönen Nereide Thetis, war der ſchönſte und tapferſte von allen Griechen, welche gen Troja zogen. Seine Mutter wollte ihn unſterblich machen, und ſalbte ihn, als ſie ihn geboren, bei Tage mit Ambroſia, und Nachts legte ſie ihn ins Feuer, um alles, was er ſterbliches vom Vater ge-

erbt

erbt hatte, zu vertilgen. Allein Peleus kam dazu, hielt dieſen Proceß für zu gefährlich, und riß das Kind aus den Flammen. Augenblicklich ſchied Thetis vor Unwillen von ihm, und kehrte wieder in das Meer zurück. Peleus übergab nun den Knaben dem Chiron, der ihn mit Eingeweiden von Löwen und mit dem Marke von wilden Schweinen und Bären nährte, und ihn in allen Heldenkünſten erzog. —

Die neuere Fabel läßt Thetis das Kind in die Waſſer der Stix tauchen und ihn alſo, bis auf die Ferſe des Fußes, wobei ſie ihn gehalten, unverwundbar machen. —

Als Achill das neunte Jahr erreicht hatte, verkleidete ihn die Mutter in ein Mädchen, und brachte ihn an den Hof des Königs in Skyros Lykomedes, wo er mit den königlichen Töchtern erzogen, Eine derſelben aber, Deidamia, durch ihn Mutter des Neoptolemus wurde. Die Abſicht der Thetis war, durch dieſe Verkleidung das Daſein ihres Sohnes zu verbergen, und alſo zu verhindern, daß er nicht mit aufgefordert werden möchte gen Troja zu ziehen, wo ihm vom Schickſale zwar großer Ruhm, aber auch der Tod beſtimmt war. Jedoch ohne Achill konnte, nach dem Willen des Verhängniſſes, Troja nicht erobert werden. Die Griechen ruheten alſo nicht, bis ſie den Ort des Aufenthaltes des Peleiden ausgekundſchaftet hatten; und nun wußte der liſtenreiche

reiche Ulyſſes bald den jungen Helden — nach einigen vermittelſt der Kriegstrompete, welche er blaſen ließ; nach andern vermittelſt Waffen, welche er, als Handelsmann verkleidet, ihm unter anderen Waaren vorzeigte — aus der Familie des Lykomedes auszufinden und auch zu überreden dem Ruhme zu folgen. So ſang (ſ. Horazens 13te Ode des 5ten Buches, nach Ramlers Ueberſ.) beim Abſchiede

Chiron, der weiſe Centaur dem feurigen Jünger:
„O Thetis unbezwungener Sohn,
„Sterblich geborener Gott!
„Dich erwartet Aſſarakus Flur, die der kalte Skamander
„Durchſchneidet, wo der Simois
„Brauſend vom Ida ſich wälzt;
„Aber der Parze beſtimmtes Gewebe verſagt Dir die Heimkunft,
„Und deiner Mutter blauer Schooß
„Bringt Dich nicht wieder zurück!
„Dort verſüße Du Dir Dein Leid durch Wein und Geſänge!
„Sie zaubern jede Sorge weg,
„Welche die Seele bewölkt.“

Vor Troja verrichtete Achill jene tapfern Thaten, welche Homer beſungen hat. Endlich im zehnten Jahre dieſer berühmten Belagerung fiel er durch einen Pfeil des Paris. Seine Aſche wurde zu der ſeines Freundes Patroklos in die goldene, gehenkelte

Urne

Urne gelegt, welche, ein Werk des Hephäſtos, Dionyſos der Thetis verehrt hatte, und vor einigen Jahren Hr. le Chevalier in der Ebene von Troja unter dem darüber errichteten Ehrenhügel wieder gefunden zu haben vermeint.

5.

Eine Amazone zu Pferde, in der Rechten eine Streitaxt, und in der Linken den Schild in der Geſtalt eines Indiſchen Feigenblatts; nach der in antiken Denkmälern gewöhnlichen Vorſtellung; ſiehe Deſcript. du cab. de Stoſch, par Winkelmann p. 358. n. 205—212, 214—216, 245. Monumenti ined: &c. n. 124. 126.

Die Amazonen wurden von den Alten mit zu den erſten gerechnet, welche auf Pferden ritten. Alles, was ſich ſonſt über ſie ſagen läßt, iſt in folgenden klaſſiſchen Stellen enthalten.

„Um die Mitte des Zeitraums als die Scythen „ſich Aſien zinsbar gemacht hatten (ungefehr 1500 „Jahr vor Ninus, Könige in Aſſyrien) wurden bei „ihnen zwei königliche Prinzen Ylinos und Skolo„pitus durch eine Faction der Vornehmen vertrieben. „Dieſe nahmen eine groſſe Anzahl junger Leute mit „fort, ließen ſich an der Kappadociſchen Grenze, „am Fluſſe Thermodon nieder, und eroberten die „daranſtoßenden Themiſcyriſchen Gefilde. Hier, „viele Jahre lang gewohnt ihre Nachbaren zu beraun„ben.

»ben, wurden ſie endlich durch Uebereinkunft der »Völker in einem Hinterhalte niedergemacht. Ihre »Weiber, welche zur Vertreibung aus der Heimat »nun noch die Beraubung ihrer Männer hinzugefügt »ſahen, ergreifen die Waffen, treiben den Feind »erſt zurück, fallen ihn dann ſogar in ſeinem eigenen »Lande an, und decken ſo ihre Grenzen. Weit ent»fernt, ſich mit ihren Nachbaren zu verheirathen, »heißen ſie vielmehr die Ehe eine Sklaverei. Ohne »Männer — ein Beiſpiel in allen Jahrhunderten »einzig! — vergrößern ſie ihren Staat; ja, mit »Verachtung der Männer, behaupten ſie ſich, und »damit nicht manche unter ihnen glücklicher als die »anderen ſcheinen möchten, bringen ſie auch noch »die übriggebliebenen Männer um. Gleichwohl »rächen ſie die Ermordung ihrer Gatten durch die »Aufreibung ihrer Nachbaren.

»Nach erfochtenem Frieden ließen ſie ſich end»lich zur Fortpflanzung ihres Geſchlechts von den »benachbarten Völkern beiwohnen. Die geborenen »Söhne brachten ſie um. Die Töchter hingegen »übten ſie, gleich ſich ſelbſt, nicht in Müßiggange »und Spinnen; ſondern in Waffen, Reiten, Jagen; »und verbrannten ihnen, als Kindern *), die rechte Bruſt,

*) Doch haben ſich die alten Künſtler wohl gehütet, dieſen Umſtand in ihren Vorſtellungen von Amazonen zu befolgen der eine unerträgliche Verunſtaltung machen

„Bruſt, damit ſie nicht dadurch am Werfen des „Wurfſpießes gehindert werden möchten, weshalb „ſie auch Amozonen (Bruſtloſe) heißen.

„Sie hatten zwei Königinnen, Marpeſia und „Lampedo. Berühmt wegen ihrer Macht, theilten „dieſe das Heer in zwei Theile, und wechſelten unter„einander in Führung des Kriegs und in Vertheidi„gung der Grenzen ihres Reichs ab; auch gaben ſie „ſich für Töchter des Mars aus, damit es ihrem „Glücke nicht an Anſehen gebrechen möchte. Nach„dem ſie den größten Theil von Europa überwältiget „hatten, eroberten ſie auch einige Staaten Aſiens. „Hier erbaueten ſie Epheſus, und noch viele andere „Städte, und ſchickten dann einen Theil der Armee „nebſt großer Beute nach Hauſe; der zurückbleibende „Theil ſollte die gemachten Eroberungen decken, wurde „aber ſamt der Königin Marpeſia in einem Zuſam„menlauf der Barbaren erſchlagen.

„Der

würde. Es exiſtiren noch einige vortrefliche antike Bildſäulen von Amazonen, welche ſich durch den eignen Charakter ihrer Geſichtsbildung auszeichnen, worin ſich mit edlen weiblichen Zügen ein ſonderbar ernſter, etwas finſtrer Blick vereinigt, ohne dennoch ins zu Männliche überzugehen. Mit wie feinem Gefühl arbeiteten doch jene alten Künſtler, und welch Talent beſaßen ſie, in ihren Formen den Geiſt der Sache auszudrücken!

Anmerkung des Hrn. von Erdmannsdorf.

„Der Marpeſia folgte ihre Tochter Orithya in „der Regierung. Dieſe beſaß groſſe Kriegswiſſen„ſchaft; vorzüglich aber wurde ſie wegen ihrer, wäh„rend ihres ganzen Lebens beobachteten, Keuſchheit „bewundert. Durch ihre Tapferkeit ſtieg der Ama„zonen Ruhm ſo hoch, daß der König (zu Mycen, „Euryſtheus) dem Herkules unter den zwölf Arbei„ten, welche er ihm auflegte, gleichſam als etwas „Unmögliches, die Waffen der Königin der Amazo„nen ihm zu bringen, anbefahl. Herkules aber „ſchifte mit neun Kriegsſchiffen, in Begleitung der „vornehmſten jungen griechiſchen Helden dahin und „überfiel die Amazonen unvermuthet. Von den „beiden regierenden Schweſtern, Antiope und Ori„thya, war letztere eben in einem auswärtigen Kriege „begriffen. Als nun Herkules an der Küſte der „Amazonen landete, befand die Königin Antiope, „keines feindlichen Ueberfalls gewärtig, ſich nur mit „einer ſehr geringen Anzahl allein. Dieſe wenigen „ergriffen nun zwar in einem plötzlichen Auflaufe die „Waffen, vermochten aber weiter nichts, als daß „ſie dem Feinde einen leichten Sieg verſchaften. „Viele blieben; viele wurden zu Gefangenen gemacht; „unter dieſen der Antiope Schweſtern, Menalippe „vom Herkules, und Hippolyte vom Theſeus. „Theſeus, der ſeine Gefangene zur Belohnung er„hielt, ehelichte ſie, und zeugte mit ihr den Hippo„lyt. Herkules aber gab nach dem Siege die gefan-

»gene Menalippe der Schweſter zurück, und empfing »dafür der Königin Waffen zum Lohne; und nachdem »alſo des Königs Befehl erfüllt war, kehrte er wie»der zu ihm zurück.

»Allein ſobald Orithya vernimmt, ihre Schwe»ſtern ſein mit Krieg angefallen, und Eine ſei von »dem Fürſten der Athener geraubt worden: So wie»gelt ſie ihre Gefährtinnen durch die Vorſtellung auf, »daß ſie nur vergebens den Pontiſchen Buſen und »Aſien überwältigt hätten, wenn ſie ferner nicht ſo»wohl den Kriegen, als den Raubereien der Griechen »bloß geſtellt blieben. Sie bittet darauf den König »der Scythen, Sagillus, um Hülfe, indem ſie ſich »auf ihre Scythiſche Abkunft beruft. Sie entdeckt »ihm zugleich die Ermordung der Männer, die »Nothwendigkeit der Waffen, und die Urſachen des »Krieges; und ſetzt hinzu, blos ihrer Tapferkeit ſei »es zuzuſchreiben, wenn nun allgemein die Scythi»ſchen Weiber für nicht weniger kriegeriſch als die »Männer gehalten würden.

»Durch Nationalſtolz verführt ſchickt Saaillus »ſeinen Sohn Panaſagerus mit einem anſehnlichen »Corps Reiterei ihr zu Hülfe. Allein, unter ihnen »entſteht vor dem Treffen Zwiſt, und die Amazonen, »von ihren Hülfsvölkern verlaſſen, werden von den »Athenern geſchlagen. Das Lager der Bundesge»noſſen dient ihnen jedoch noch zur Zuflucht; auch

gelangen

»gelangen ſie mit deren Hülfe, von anderen Völkern »unangetaſtet, wieder in ihr Reich zurück.

»Nach der Orithya bemächtigte ſich Penthesilea »der Regierung. Dieſe that ſich im Trojaniſchen »Kriege als Verbündete gegen die Griechen, unter »den tapferſten Helden durch denkwürdige Thaten »hervor. Als aber Penthesilea endlich blieb und »ihr Heer aufgerieben ward; ſo vermochten die weni»gen, im Reiche zurückgebliebenen Amazonen nur »noch mit Mühe und Noth ſich gegen die Nachbaren »zu vertheidigen. Sie dauerten dennoch aber bis »auf die Zeiten Alexanders des Großen fort. Mit »der Königin Minithya, oder Thaleſtris — welcher »Alexander dreizehn Tage, um mit ihr Nachkom»menſchaft zu erzeugen, gewährte — erloſch, kurze »Zeit nach ihrer Rückkehr ins Reich, auch ſelbſt »der Name der Amazonen.« Siehe Juſtin's Geſch. B. *II.* K. 4.

Beim Strabo B. *XI.* hingegen heißt es:

»Mit der Tradition von den Amazonen hat es »eine eigene Bewandtniß. Trotz des Unterſchieds, »daß alles Alte, Falſche, Wunderbare — Fabel »heißt; Geſchichte hingegen, ſie ſei nun alt oder »neu, Warheit verlangt; Wunder aber entweder »ganz und gar nicht, oder höchſt ſelten zuläßt: wird »von den Amazonen dennoch immer das Nemliche

»wie ehedem erzählt, ſo wunderbar und äuſſerſt un»glaublich es auch klingt. Denn wer wird wohl »glauben, daß je ein Heer, eine Stadt, ein Volk »blos aus Weibern beſtand? ja, nicht allein für ſich »beſtand, ſondern auch noch Fremde anfiel? nicht nur »die Nachbaren beherrſchte, und bis nach Jonien vor»drang; ſondern auch eine Armee über den Pontus bis »nach Attica ſchickte? Es iſt ja eben ſo viel, als wenn »man ſagte, die Männer wären damals Weiber und »die Weiber Männer geweſen! Gleichwol hört man »nicht auf gerade dieſes von den Amazonen zu rüh»men. Warſcheinlich gewinnt dieſes Mährchen da»durch Anſehen und, bei allem ſeinen Alter, Glau»ben — daß einige Städte von den Amazonen erbauet »und nach ihnen benannt zu ſein vorgeben; auch »noch ſonſt vielerlei Denkmäler von ihnen vorhanden »ſein ſollen. So ſoll auch Themiſcyra, ingleichen »das Gebirge dieſer Gegend den Amazonen gehört »haben, und ſollen ſie daraus vertrieben worden ſein. »Wo ſie itz: ſich aufhalten, weiß jedoch niemand mit »Zuverſicht anzugeben. Gleich unzuverläßig iſt »ſicherlich auch das Geſchichtchen, daß die Königin »der Amazonen Thaleſtri: in Hyrkanien dem Alexan»der, um Nachkommenſchaft von ihm zu haben, bei»gelegen habe! denn diejenigen Geſchichtſchreiber, »denen es am meiſten um Warheit zu thun iſt, und »welche für die allerglaubwürdigſten gehalten wer»den, erwähnen gar nichts davon; diejenigen aber,

welche

»welche davon etwas erwähnen, ſtimmen nicht mit »einander überein. «

Die, von Dichtern und Geſchichtſchreibern nach Gefallen ausgeſchmückte Fabel von den Amazonen iſt, aller Warſcheinlichkeit nach, daher entſtanden, daß die Weiber der Barbariſchen Nationen oft ihren Männern zur Seite zu kämpfen pflegten.

6.

Der junge Alexander drehet den Bucephal gegen die Sonne, um ſich auf ihn zu ſchwingen. Iſt von Hrn. Doells Compoſition, ihm aber ein Kopf Alexanders dazu gegeben.

Bucephal heißt den Worten nach Ochſenkopf. Das Leibpferd des nachmaligen Eroberers des Orients führt dieſen Namen, nach einigen, weil deſſen Kopf die Geſtalt eines Ochſenkopfes hatte; nach anderen aber, weil ihm ein Ochſenkopf, als Zeichen vorzüglicher Vortreflichkeit in den Theſſaliſchen Stutereien, auf den Schenkel gebrannt war. (S. Plinius VIII 64.)

Bucephal war aus Theſſalien, welches vormals wegen ſeiner Pferdezucht im gröſten Rufe ſtand, aus der Stuterei des Philonikus aus Pharſalus. Wegen vorzüglicher Schönheit wurde es dem Könige von Macedonien Philipp, Vater Alexanders, für dreizehn Talente (nach einigen Leſearten gar für 16 Talente, d. i. 16000 Thaler!) zum Verkauf gebracht;

allein niemand durfte ſich ihm nähern um aufzuſitzen, ſo wild, ſo unbändig war er. Schon wollte Philipp das edle Roß als unbrauchbar wieder fortſchikken, als der junge Alexander ſeufzend und unwillig ausrief: „Die Stümper! die Memmen! ein ſo herrliches Thier aus den Händen zu laſſen! “

„Wie? — nahm da der König das Wort — Getraueteſt Du Dir etwa mehr Geſchicklichkeit zu, als dieſe alten Reiter? “

„Allerdings! — erwiederte Alexander mit Zuverſicht — und ſo Du willſt, ſteht die Wette gleich um das Pferd ſelbſt. “

„Es ſei! “ — verſetzte lachend Philipp.

Augenblicklich faßt Alexander das ſchnaubende Pferd in den Zügel, und drehet es gegen die Sonne — denn er hatte bemerkt, daß es blos durch den vor ſeine Füße hinfallenden Schatten derer, die aufſteigen wollten, ſcheu wurde —; darauf ſtreichelt er es und ſpricht ihm zu, bis es ſich zu beſänftigen und ruhig zu werden anfängt: Itzt aber wirft er ſeinen Mantel unvermerkt ab, und ſchwingt ſich behend auf des Pferdes Rücken. Dieſes, wild und erſchrocken bäumt ſich hoch, ſchlägt mit den Hinterfüßen in die Luft, und verſucht alle Künſte der Bosheit, um ſich ſeines Reiters zu entledigen; aber umſonſt! Endlich reißt es ſich fort und rennt, gleichſam fliegenden Laufs, in die weite Ebene: Feſt und ruhig, verhängt

hängt Alexander ihm die Zügel, und giebt ihm volle Freiheit. Schon läßt die ungeſtüme Hitze nach; ſchon hätte es, ermüdet, inne gehalten und geruhet: Nun läßt der Reiter mit Bedacht es Peitſche und Sporn fühlen; nun zwingt er es, wider Willen den Lauf zu verdoppeln, bis endlich ſein Uebermuth gänzlich gebrochen, und es gebändigt, und lenkſam jedem, auch noch ſo willkürlichen, Gebote des Zügels willig gehorcht. Itzt ſchnaubend und dampfend und trieſend von Schweiße, erſt itzt hält es der ſieghafte Reiter an, lenkt um und kehrt mit hochaufpochendem Herzen zum König zurück. Alle Anweſende empfingen ihn mit fröhlichem Zurufe, und als er abgeſtigen, umarmte ihn der Vater unter Freudenthränen und mit den Worten: „O ſuche dir ein ander Königreich, mein Sohn! Macedonien iſt für Dich zu „klein!“

Unter den Eigenheiten des Bucephals wird erzählt: daß er gewöhnlich einen jeden Reiter aufſitzen ließ; aber ſo bald er zur Schlacht gerüſtet und ihm der königliche Reitſchmuck aufgelegt war — niemand als Alexandern: ferner daß er in dem Treffen ſeinen königlichen Reiter zu vertheidigen pflegte.

Zuletzt ritt Alexander den Bucephal in Indien, in der Schlacht gegen den Porus. In der Hitze des Gefechts gerieth der Held zu tief in die Feinde und von allen Seiten gedrängt wurde Bucephal von

vielen Pfeilen und Spießen verwundet; dennoch erlag das edle Roß nicht. Es sammelte alle seine Kräfte bis es seinen König der Gefahr entführt hatte; dann erst stürzte es zu Boden und hauchte seine großmüthige Seele aus.

Andere Geschichtschreiber melden jedoch, Bucephal sei nicht auf der Stelle geblieben; sondern an den empfangenen Wunden gestorben. Oneſikritos, wie Plutarch anführt, hat sogar behauptet, Bucephal sei vor Alter und Entkräftung gestorben und 30 Jahr alt geworden.

Alexander trauerte um den Bucephal als um einen Freund. Er ließ ihn am Hydaspes stattlich begraben, und erbauete um dessen Grab eine Stadt, welcher er zu dessen Andenken den Namen Bucephalia beilegte.

Siehe Plinius VIII. 64. Plutarch im Leben Alexanders, Aulus Gellius V. 2. und Freinsheim in den Suppl. zum Curtius I. 4.

7.

Ein *Desultor*, d. i. ein Römischer Kunstreiter, welcher im Circus mit zwei Pferden zugleich (equi desultorii) wettrannte, und im Wettrennen behend sich von Einem Pferde auf das andere schwang.

Nach dem Hygin unterschied bei den Römern der Desultor, sich durch eine Mütze gleich der des Kastors;

Kaſtors; und nach dem Properz (B. IV. El. 2. V. 35.) wurde er auch Vertumnus genannt.

Die Griechen in den älteſten Zeiten hatten bereits dergleichen Kunſtreiter. Homer beſchreibt Einen, welcher ſeine Kunſtſtücke auf vier Pferden zugleich machte:

(Ilias XV. 673 ꝛc. nach Voſſens Ueberſ.)

So wie ein Mann mit Roſſen daher zu ſprengen verſtändig,
Der, nachdem er aus vielen ſich vier Reitroſſe vereinigt,
Raſch aus dem flachen Gefilde zur großen Stadt ſie beflügelt
Auf dem gemeinſamen Weg; und viel' anſtaunend ihm zuſchaun
Männer umher und Weiber: denn ſicher ſtets und unfehlbar
Springt er vom anderen Roß aufs andere, und ſie entfliegen.

Bei den Olympiſchen und Pythiſchen Spielen hieß das Wettrennen mit deſultoriſchen Pferden Synoris (S. Pauſanias III. 17. V. 8. VI. 1. X. 7.)

Livius (B. XXIII. 29.) erwähnt, bei Gelegenheit der Schlachtordnung, worin Aſtrubal — vor der Hauptſchlacht, welche er den beiden Scipionen in Spanien lieferte, und worin er geſchlagen ward — ſeine Armee ſtellte, einer Art Numidiſcher Reiterei,

wo

wo jeder Mann, nach Art der Deſultoren, zwei Pferde hatte, und oft mitten im hitzigſten Gefechte, bewafnet wie er war, von dem müden Pferde auf das friſche zu ſpringen pflegte. So groß, ſetzt er hinzu, war die Behendigkeit der Reiter, und die Gelehrigkeit der Pferde.

Ganz daſſelbe erzählt Aelian (de inſtruendis aciebus liber, Pariſiis 1553. p. 264.) von, nicht weit vom Iſter (Donau) wohnenden, Nationen, welche deswegen den Beinahmen Amphippi (Zweipferde) führten.

8.

Der Kaiſer Trajan — der Römiſche Nacheiferer Alexanders des Großen — als Beiſpiel der Reiterei der Römer; nach einer Vorſtellung auf dem Triumpfbogen Conſtantins. (S. Admiranda Romanorum &c. Bellorii. Tab. 11.)

Die Römer ſo wenig, als die Griechen, hatten Steigbügel. Anſtatt des Sattels bedienten ſie ſich eines, durch Bruſt- und Schwanzriemen auch Gurt gehaltenen, Küſſens, welches mit einer weiten, doppelten, über den Leib des Pferdes tief herabhangenden Decke (hier aber mit einer Löwenhaut) behangen war.

Hals- Bruſt- und Schwanzriemen waren, bei den Vornehmen, reich mit metallenen Zierrathen — öfters, und zumal vor der Bruſt des Pferdes, in Geſtalt eines halben Mondes — phalerae genannt — geſchmückt.

9.

9.

Ein Sarmatiſcher Kataphraktos (S. Aelian. de inſtr. a. p. 246.) d. i. ein ſamt dem Pferde gepanzerter Reiter; nach einer Vorſtellung auf der Columna Trajani tab. 23. n. 147.

Die Sarmaten d. i. die nomadiſchen Völker, welche ehedem das heutige Preußen, Litthauen, Liefland, Polen, Rußland, die Kleine Tartarei, Moſkau ꝛc. bewohnten — hielten ſich, ſagt Pauſanias B. I. K. 21., viele Pferde. Sie bedienten ſich derſelben nicht allein zum Kriege; ſondern auch zur Nahrung und zu Opfern. Die Hufe ſammelten ſie, machten ſie rein, ſpalteten ſie, und machten daraus kleine Scheiben, ähnlich den Schuppen groſſer Schlangen, oder denen eines Tannenzapfens. Dieſe durchbohrten ſie, hefteten ſie mit Pferde- oder Kuh-Sehnen aneinander, und brauchten ſie zu Panzern. „Dergleichen Panzer — ſetzt Pauſanias, der Einen im Tempel des Aeſkulap zu Athen ſah, hinzu — geben den Griechiſchen weder an Schönheit, noch an Feſtigkeit nach; denn ſie halten in der Nähe einen Schlag und in der Ferne einen Schuß aus: Die Panzer aus Leinwand ſind im Gefecht bei weitem nicht ſo nützlich, weil ſie der Gewalt des Eiſens nicht widerſtehen: Auf der Jagd leiſten ſie gute Dienſte, denn die Zähne der Löwen und Parbel können nicht hindurchdringen.

10.

10.

Auf der lanzen rechten Seite unten.

Ein Daciſcher Reiter, vielleicht Decebalus, König der Dacier d. i. der alten Bewohner der Länder zwiſchen dem Nieſter, der Teyß, der Nieder-Donau, und dem Schwarzen-Meere; nach einer Vorſtellung auf der Columna Trajani, tab. 21. n. 142.

Die Dacier ritten auf bloßem Pferde.

Decebalus widerſtand mit Glück dem Domitian, und zeigte ſich als ein würdiger Gegner Trajans in den, durch dieſen gegen ihn unternommenen, und durch die erhabene Arbeit auf Trajans Ehrenſäule verewigten, Feldzügen. Erſt, nachdem er jede Quelle der Klugheit und Tapferkeit erſchöpft hatte, nachdem er ſeine Hauptſtadt und ſein ganzes Reich in des Feindes Händen, ſich ſelbſt aber in Gefahr lebendig gefangen zu werden, ſah — verzweifelte er an ſeiner und ſeines Volkes Wohlfahrt, und fiel in ſein eigen Schwerdt. (S. Plinius des jüng. Briefe. VIII. 4. und Dio Kaſſius B. 68. K. 14.).

11.

Ein vornehmer Türke — ein Woiwode zu Athen — zu Pferde, im Begriffe in vollem Galoppe das Jereet gegen ſeinen Gegner abzuwerfen. Nach der erſten Kupfertafel des zweiten Theils der antiquities of Athens by Stuart and Revett, we,

zur

zur Belebung der Gegend unter der Akropolis, der Disdar (Commandant in der Burg) und der Woiwode (Gouverneur der Stadt) zu Athen, mit ihrer Lieblingsübung, dem Jereet-Werfen, ſich beluſtigend vorgeſtellt ſind.

Das Jereet oder Djerid, iſt ein Stab oder Rohr ungefähr 2 Ellen lang, womit die Türken und Araber im geſtreckten Laufe des Pferdes entweder nach einem beſtimmten Ziele, oder, wenn, was öfters geſchieht, zwei Geſchwader mit einander Krieg ſpielen, — gegen ihre Gegner mit großer Geſchicklichkeit werfen.

Die Türkiſche Art zu reiten, ſo wie die Einrichtung ihres Reitzeugs, weichen ganz von der unſrigen ab. Die Türken ſitzen auf einem ſehr hohen Sattel und ihre breite Steigbügel ſind ſo kurz, daß ſie die Knie faſt eben ſo gebogen halten müſſen, als ob ſie auf einem Sopha ſäßen. Sporen haben ſie gewöhnlich nicht, und ſtatt der Gerte halten ſie einen Steck in der Hand, womit ſie das Pferd lenken. Dabei iſt ihre Zäumung ſehr unvollkommen. Deſſen ungeachtet, ſitzen ſie nicht allein ſehr feſt zu Pferde; ſondern machen auch mit vieler Behendigkeit allerlei Uebungen.

12.

Ein Deutſcher Graf; aus einem alten Buche, welches zum Titel führt: „Ritterliche Reutter-Kunſt, darinnen ordentlich begriffen, wie man zuvörderſt die

Ritterliche

Ritterliche und adeliche Ubung der Reutterey, bevorab in Teutſchland, mit muſterhafftigem Geſchmuck, Ritterſpiel, Mummerey, Kleidung und allem anderen, ſo vero beides in Schimpf und Ernſt anhängig, gebrauchen und unterſcheiden möge: Auch wie die Röm. Keyſ. Majeſtät, Geiſtliche und Weltliche Chur- und Fürſten, Groven, Freyherrn, und die vom Adel in vorhabenden Solennitäten und gewöhnlicher Herrlichkeit ſich zu Pferd erzeigen pflegen. Deßgleichen ein überaus nützlicher und eigentlicher Underricht der Marſtallerey und Roßarzney ꝛc. Allen Rittermeſſigen und Adelichen Perſonen, auch andern ſo mit Pferden und der Reutterey umgehen ꝛc. zu beſonderen Nutzen und Ehren jetzt aufs neuw an tag geben: und mit ſchönen artigen Figuren gezieret: dergleichen nie im Truck außgangen. Durch den edeln geſtrengen Herrn L. V. C. geweſener Keyſerlicher Majeſtät Stallmeiſter. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, Anno Domini 1584.“ In Folio.

Ueber und unter der Figur lieſt man:

Ein Graff.

Eins edlen Graven Stand ich führ,
Mein Underthan ich ſo regier,
Daß es niemand beſchwerlich ſei.
Den Händeln wohn ich ſelber bey,
Laß nicht alls an Diener und Rath.
Da man vor mir zu ſchaffen hat,
Gib ich gut Audienz allzeit,

Und

Und nach der Sachen Gelegenheit,
Zeig ein untädlich Urtheil an.
Ohn alls anſehen der Perſon
Straf das Ubel, belohn Tugent,
Schaw daß die herwachſend Jugent
Zu Gottes Forcht erzogen werd.
Laß mein arme Leut unbeſchwert,
Hab deß ein gut Gewiſſen darvon,
Und Gunſt und Lob beim Underthan.

13.

Ein Deutſcher Küraſſier des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts in voller Rüſtung (Corassier armé de toutes ses pieces.). Nach Fig. 9. Par. 1. cap. 3. der Instruction des principes et fondements de la cavallerie et de ſes quatre especes, A ſcavoir Lances, corasses, Arquebus et drageons, avec tout ce qui est de leur charge et exercice &c. avec plusieurs belles Figures entaillées en cuivre. par Jean Jaques De Wallhauſen, Principal capitaine des gardes et capitaine de la louable ville de Dantzik. à Francfort. L'an M.DC.XVI. in Folio.

Son armure — heißt es p. 30 — est harnois fin, soustenant le coup de l'arquebus. Son espée (sans les bottes et espérons) est une pedarme, ou espée courte et trenchante, avec la pointe

forte et propre tant au trenchant qu'a l'estoc. Propre pour s'en servir es esquadrons enfoncez et rompus. A l'arçon de la selle il aura deux pistolr tousiours prests, chargez et montez pour la defensive, comme aussi pour l'offensive, combien que l'armature pour la part n'est que defensive. Au fourreau des dits pistols il aura pendant le flasque à pouldre, avec deux clefs. Quant au cheval, il n'est besoing qu'il soit des meilleurs: car pour cette armature on se peut servir de chevaulx communs, moyennant qu'ils soient forts et obéissants à la bride.

14.

Ein Lanzirer, oder Speerreiter des 16. und 17ten Jahrhunderts, welcher seinen Speer bereits gebrochen hat, und seinen Gegner nun mit der Pistole in der Hand anfällt. Nach Fig. 7. Part. I. cap. 1. No. 6. des eben angeführten Buchs. Zur Erläuterung dienen folgende Worte p. 10.

Le lancier ayant fait son exploit et effect par la lance, de sorte qu'il ne s'en puisse plus servir, il s'aydera de son pistol — — Ayant affaire à un ennemy, qui n'est couvert des armes fines, tu luy présenteras le pistol sur la poitrine vers le coeur ou sur l'espaulle, la teste, le col, ou autre lieu que tu trouveras le plus commode et avantageux. —

15.

15.

Pluvinel bei einem ritterlichen Gefecht zu Pferde, *son cheval demeurant en une place en la belle action des courbettes.* Nach Fig. 48. 3. partie de L'Instruction du Roy (Louis XIII.) en l'exercice de monter à cheval, par Messire Antoine de Pluvinel, son Soubsgouverneur, Conseiller en son Conseil d'Etat, Chambellan ordinaire et son Ecuyer principal. &c. Le tout enrichy de grandes figures en taille douce &c. à Paris M.DC.XXV. in Folio.

16.

Ein Spaniſcher Toriador zu Pferde, oder Picador, im Zuſammentreffen mit dem Stiere. Nach einer Figur, welche ſich in Travels through Portugal and Spain, in 1772 and 1773 by Richard Twiſs Esq. F. R. S. &c. London 1775. 4. — befindet, auf der ſiebenten Kupfertafel, welche ein Stiergefecht im Amphitheater zu Cadix, nebſt den dabei vorfallenden vornehmſten Scenen vorſtellt.

„Ich bin nun — ſagt H. Swinburne, in ſeinen Travels through Spain in the years 1775 and 1776 &c. London 1779. 4. page 342 — 347. — „Zuſchauer verſchiedener fiestas de Toros (Stierfeſte) „geweſen; kann aber dieſer Luſtbarkeit eben keinen „Geſchmack abgewinnen. Was ſie auch immer in „vorigen Zeiten geweſen ſein mögen, ſo ſind ſie doch

»itzt zuverlässig nur ein armseliges Schauspiel; wie»wohl ich zugeben muß, daß die im Kreise versam»melte Menge Volks, dessen Regungen sich immer »auf die geräuschvollste Weise äußern, einen interes»santen, herrlichen Anblick gewähre.

»Niemand von der königlichen Familie erscheint »je bei diesen Lieblingsbelustigungen der Spanischen »Nation; der Adel macht weiter keine Ansprüche »mehr, Stärke, Muth und Geschicklichkeit in diesen »rauhen Uebungen zu zeigen; und die Schönen lassen »sich herab, Herz und Person solchen Liebhabern zu »ergeben, welche nur in Kämpfen milderer Art Be»weise ihrer Tapferkeit abgelegt haben: Die Folge »davon ist, ein gänzlicher Mangel an Nacheiferung. »Wie sollte noch ein Edelmann sich einkommen lassen, »sein Leben bei einer Geschicklichkeitsprobe zu wagen, »wobei auf keinerlei Weise Vortheil für ihn zu erwer»ben ist!

»Das Schauspiel wird mit großer Oekonomie, »ja mit Knickerei angeordnet. Nur die allerschlech»testen Mähren werden zu diesem Tage gekauft; und »die Lohnkämpfer sind nicht so wohl auf die geschick»teste, als auf die sicherste Art die Stiere zu erlegen, »bedacht, da kopfweise etwas bestimmtes für jedes »getödtete Thier ausgesetzt ist. Das Geld, welches »für Logen und Sitze einkömmt, ist der Erbauung »oder Begabung irgend eines Spitals gewidmet. —

»Uebrigens

„Uebrigens iſt die gewöhnliche Verfahrungsart „bei einem Stierfeſte folgende: Ein oder zwei Toria„dors, in reichen Jacken, breiträndigen Hüten, „Beinkleidern und Stiefeln aus einem zähen undurch„dringlichen Leder, unterm rechten Arme eine lange „eſchene Lanze mit einem breiten kurzzugeſpitzten Eiſen „beſchlagen, das nicht tiefer als durch die Haut ein„zubringen vermag, — paradiren zu Pferde in den „Schranken ringsumher, und bezeugen dem Stadt„gouverneur ihre Ehrerbietung. Darauf begeben „ſie ſich auf ihren Poſten, faſt gerade einem großen „Thore gegenüber, welches zur Einlaſſung des Stie„res geöfnet wird. Der Kerl, der das Thor öfnet, „trägt Sorge, eiligſt zur Gallerie hinauf zu klettern; „denn es iſt gar nichts ungewöhnliches, daß die „Stiere gleich beim Hereintreten ſtehen bleiben und „dem Pförtner einen tüchtigen Stoß verſetzen.

„Einige Stiere ſtürzen mit dem äußerſten Un„geſtüm hervor, und rennen gerade auf die Reiter „loß. Andere gaffen wohl erſt bedachtſam ringsum„her und nehmen ihre Maßregeln mit mehr Vorſicht.

„Der Reiter richtet den Kopf ſeines Pferdes „dem Stiere entgegen, und da er deſſen Schultern „der Länge nach mit der Lanze zerſchneidet, treibt er „ihm nach der rechten Seite hin, indem er zu gleicher „Zeit ſein Pferd links herumwirft. Sein Gegner, „auf ſolche Weiſe durch die Heftigkeit des Stoßes aus

»seiner Direktionslinie gebracht, stößt mit seinen »Hörnern zu weit hinterwärts, und trift also weder »Pferd noch Reiter. Reitet der Kämpfer ein behen»des, muthiges und gelenksames Roß, so ist bei »einer solchen Schwenkung nicht die mindeste Schwie»rigkeit, da der beiden Thiere gleichzeitige Bewegung »nur desto mehr zur Verstärkung des wohlabgezielten »Stoßes beiträgt. Hingegen, ist der Gaul steif »und ungelenksam, so ist nichts leichter, als daß »der Stier denselben in die Seite faßt, und also »Mähre und Mann auf den Boden hinstreckt.

»Es giebt noch eine Art des Angrifs mit einer »Art von zweizinkichtem Dolche. Der Reiter steht »dicht neben dem Thore, und so wie der Stier aus »demselben vorwärts in die Schranken setzt, pflanzt »er ihm jenes Gewehr hinten in das Genick und tód»tet ihn auf der Stelle. Verfehlt er jedoch sein Ziel, »so ist fast keine Möglichkeit für ihn vorhanden, der »Wuth des Thieres zu entgehen, weswegen auch »diese Art des Gefechts wenig gebräuchlich ist.

»Die Aufmerksamkeit des Stiers zu zerstreuen, »und Kurzweil zu treiben, rennen mehrere behende »Bursche zu Fuß umher, und werfen den Stier mit »Wurfpfeilen an deren Ende krauses Papier gebun»den ist. Hiedurch, in Kopf und Schultern ver»wundet, wird das Thier bis zur Tollheit gereizt, »und verliert viel Blut. Indessen schwebt diese

»leichte

„leichte Infanterie auch oft in gröſter Lebensgefahr,
„und muß durch Laufen noch dem Tode zu entrinnen
„ſuchen; oder ſich in Winkel hinter Paliſſaden flüch-
„ten, oder über die Bruſtlehne ſpringen. Ja, zu-
„weilen vermag weder das Geſchrei der Menge, noch
„der Angrif anderer Fußkämpfer den Stier von Ver-
„folgung eines beſonderen Burſchen abzuziehen; dieſer
„muß ſich denn lediglich auf ſeine eigene Gewandheit
„verlaſſen, da er weder mit offenſiven noch defenſiven
„Waffen verſehen iſt.

„Hat ein armes Schlachtopfer endlich, nach
„des Stadtgouverneurs Meinung, Beluſtigung ge-
„nug gewährt; ſo wird Erlaubniß ertheilt, deſſen
„Leben ein Ende zu machen. Itzt ſchreitet ein wohl-
„gebildeter Kämpfer hervor, einen kurzen braunen
„Mantel, über einen Stock gehängt, in der linken;
„und ein ſchmales zweiſchneidiges Schwert, deſſen
„Klinge allezeit von dem feinſten Toledoer Zeuge, das
„Gefäß aber mit Leder überzogen iſt, in der rechten
„Hand.

„Dieſer Matador geht dem Stiere entgegen,
„und reitzet ihn gegen ſich an. So wie der Stier
„auf ihn zu ſchießt, und mit verſchloſſenen Augen
„ſeitwärts nach ihm ſtößt; wendet er den Stoß mit
„dem Mantel ab, und tritt ein wenig zur Seite,
„um bei deſſen Wiederkehr in Bereitſchaft zu ſein.
„Beim zweiten Anfalle aber hält er das Schwert in

»einer horizontalen Lage ſo ſtät vor ſich hingeſtreckt,
»daß das wüthende Thier in das Eiſen läuft, und
»durch ſeinen eigenen Ungeſtüm es bis an das Heft
»in ſich hineintreibt. Das Schwert geht beim Hals-
»beine hinein, und durchbert entweder das Herz,
»oder zerſchneidet die groſſe Schlagader. Zuweilen
»ſtürzt der Stier augenblicklich todt darnieder: Zu-
»weilen bleibt er noch einige Minuten ſtehen, und
»ſprutzt und ſpeiet aus Maul und Naſe Ströme
»Bluts von ſich.

»Allein wird ein Stier durch Abmattung und
»Blutverluſt ſo feig, oder ſo erſchöpft, daß er den
»Matador nicht mehr annehmen will; ſo wird er
»auf welche Weiſe es auch ſei niedergeſtochen, oder
»gar von Bullenbeißern gewürgt.

»Der allerletzte Stier bei jedem Stiergefechte
»iſt ein embobado, das heißt, deſſen Hörner um-
»hüllt ſind — und der ganze Pöbel wird herein gelaſ-
»ſen, mit Stöcken in der Hand um zu zu lernen,
»das Thier zu ſchlagen, oder ſich untereinander
»ſelbſt wacker herum zu ſtoßen und zu bläuen.

»Drei Maulthiere, mit Fähnlein und Glocken
»geſchmückt, ſchleppen die getödteten Stiere und
»Pferde zwiſchen jedem Kampfe fort.

»Ich bin darum ſo umſtändlich in meiner Nach-
»richt von einem Stiergefechte geweſen, weil die
»mehreſten Beſchreibungen, welche ich davon geleſen
»habe — und man findet dergleichen faſt in allen
»Büchern

„Büchern die von Spanien handeln — nur immer „von königlichen Feſten und Feierlichkeiten ſprechen, „welche ganz etwas anders ſind, als die gewöhn„lichen Schauſpiele, welche heut zu Tage gehalten „werden.“

Twiß beſtimmt die Sache näher.

„Eine fiesta de toros — ſagt er p. 288. — „heißt ein Stierfeſt und wird nur bei außerordent„lichen Gelegenheiten gegeben, z. B. bei der Krönung, „beim Geburtstage eines Kronerben, bei Vermäh„lungen in der königl. Familie. Die gewöhnlichen „Stiergefechte aber heißen regocijos de toros, Stier„luſtbarkeiten. Dergleichen giebt es jährl. in Porto „St. Maria 10, zu Cadix 12, zu Sevilla 4, zu „Granada 4, und zu Madrid ſowohl als zu Aran„juez 6, an den Sontagen der Monate Juni, Juli, „und Auguſt, denn nur in der heißen Jahrszeit „kämpfen die Stiere.“

Auch darin iſt Twiß beſtimmter als Swinburne, daß er die Kämpfer beim Stiergefechte in drei Claſſen eintheilt: neml. in Picadores, Kämpfer zu Pferde; mit Lanzen bewafnet; in Wanderilleros, Kämpfer zu Fuße, mit Wurfpfeilen bewafnet; und endlich in Matadores, welche dem Stiere den Todesſtoß geben, gleichfalls Fußkämpfer, wovon bereits oben mehr.

Wann aber Twiß dem Picador in eine Weſte und kurzen Mantel kleidet, und wann er behauptet,

daß ein ſolcher niemals gegen den Stier anrennen, ſondern nur deſſen Anfall erwarten dürfe: So widerſpricht beides nicht allein der obigen Nachricht Swinburne's; ſondern auch ſeinem eigenen Kupferſtiche, welcher bei dieſem Relief zum Vorbilde gedient hat.

17.

Ein Engliſcher Jockey auf einem Rennpferde. Nach einem Kupferſtiche.

„Jockies ſind in England beſondere Leute, die nichts anders thun, als Rennpferde zu erziehen, zu beſorgen und dann zu reiten. Dies ſind manchmal blos Knaben; oft aber auch alte Männer, die ihr ganzes Leben hindurch Profeſſion davon gemacht haben.“

„Bekanntlich iſt das Pferderennen (race) noch immer ein Hauptvergnügen der Engliſchen Nation. In den mehreſten anſehnlichen Orten von England wird jährlich Eins gehalten, worunter die zu Newmarket, Ipswich, und Ascot, am meiſten beſucht werden.“

„Die Rennpferde (race horſes) werden mehrentheils von reichen Leuten gehalten, welche Liebhaber davon ſind; bisweilen aber auch von Leuten, welche Profeſſion davon machen. Dieſe Pferde werden mit ungemeiner Sorgfalt erzogen und ſonſt zu nichts gebraucht. So ein Pferd wird manchmal mit tauſend Pfund bezahlt; man läßt öfters deſſen Porträt malen, kennt das Jahr ſeiner Geburt, den Na-

men

men und die Landsmannſchaft ſeines Vaters und ſeiner Mutter, ſeiner Groſseltern, ja oft Urgroſseltern, und weiß durch gerichtliche Zeugniſſe, wie oft es den Sieg davon getragen hat. Wenn man dieſe Pferde genau unterſucht, ſo haben ſie kein Pfund Fleiſch mehr auf dem Leibe, als nöthig iſt, und doch ſehen ſie überaus gut aus, und ihre Haut iſt äußerſt fein und zart. Ihr ganzer Körper iſt beſtändig in ſtarke, wollene Zeuge gehüllt, ſie werden oft purgirt, gerieben, und ohne Unterlaß gewaſchen. Alles dieſes macht ſie äußerſt gelenk, aber auch höchſt fühlbar, empfindlich und kitzlich, welches wohl auch die Urſache iſt, warum die mehreſten derſelben voller Mucken und Capriken ſind. Eine ſo außerordentliche Sorgfalt muß freilich etwas außerordentliches hervorbringen. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daß ein Rennpferd über vier Engliſche Meilen nie länger als acht Minuten, ja auch wohl noch weniger als acht Minuten läuft.“

„Die Laſt, die ein Rennpferd zu tragen hat, wird durch die Stewards beſtimmt. So giebt man z. B. einem Pferde von 5 Jahren neun Stones d. h. 126 Pfund; mehr darf alſo der Jockey mit ſeinen Kleidern, Sattel und Zaum nicht wiegen. Alles wird daher ſo leicht als möglich gemacht. Der Sattel z. B. iſt nicht gröſser als ein Teller ins Gevierte, und die Kleidung des Jockey beſteht, aus leichten Stiefeln von gewöhnlicher Länge, dünnen Beinkleidern

dern und einer runden abgeſchnittenen Weſte mit Ermeln, die dicht am Leibe ſitzt, und von Taft oder von einem andern leichten Stoffe iſt. Der kleine Hut iſt auch von leichtem Stoffe, und gewöhnlich vom nemlichen Zeuge überzogen, von welchem die Weſte iſt. Jeder Jockey weiß die Laſt, die er haben muß; er bereitet ſich alſo ein halb Jahr lang dazu vor, indem er magere Speiſen ißt, Brandwein und Waſſer trinkt, ſich oft purgirt, in dicken warmen Kleidern ſich heftige Bewegung macht und zwiſchen zwei Federbetten ſchwitzt. Findet es ſich, daß er etwas leichter iſt, als das vorgeſchriebene Gewicht, ſo hängt man ihm ſoviel, als am Gewichte fehlt, Blei an. Iſt er aber ſchwerer, ſo iſt er gewiß, daß ſein Pferd nicht gewinnen kann; denn man hat berechnet, daß, wenn zwei Pferde einander gleichlaufen, und man dem Einen ſieben Pfund mehr auflegt, als dem Andern, es am Ende von 4 Meilen, 30 oder 40 Yards (ein yard hat 3 Fuß) zurückbleiben muß. "

„Die Art zu reiten iſt auch beſonders. Der Jockey ſteht in den Steigbügeln etwas vorwärts und berührt ſein Pferd mit keinem Theile ſeines Körpers, als mit den Knien, mit denen er ſich ſo feſt anklammert, daß er das Pferd bisweilen verwundet. Den Zaum hält er gewöhnlich mit beiden Händen und mit aller Kraft ſo ſtark, daß man ſagt: a good rider carjes his own weight in the mouth of the horſe,

d. h.

d. h. ein guter Reiter ſteht auf eine ſolche Art, daß ſein ganzes Gewicht nicht auf dem Rücken, ſondern in dem Munde des Pferdes liegt. Das Pferd, das ſeinen Kopf gegen die Erde drückt und gegen das Zurückziehen oder vielmehr Aufwärtsziehen des Reiters wirkt, bringt dadurch des Reiters Laſt in ſein Maul. — Aus dieſer Art zu reiten begreift es ſich leicht, daß die Pferde ihre Köpfe gegen die Erde hängen, manche ſo tief, daß ſie die Erde beinah zu berühren ſcheinen. Auch ihre Bäuche kommen dem Boden ſehr nahe. So ſtark aber auch der Reiter den Zaum hält, ſo muß er doch der Bewegung des Pferdes folgen, und gerade ſo anziehen und nachlaſſen, wie das Pferd ſeine Sätze macht.“ Siehe Küttners Beiträge zur Kenntniß vorzüglich des Innern von England und ſeiner Bewohner.

18.

Als neuer Deutſcher Cavalleriſt, der Erbprinz Friedrich von Anhalt-Deſſau, in Preuſſ. Uniforme, als Commandeur des Königl. Leib-Küraſſier-Regiments, — nach dem Leben.

Auf der kurzen Seite deuten die vier Hautreliefs auf die Turniere, dieſe Ritterſpiele, von welchen zwar ein Türkiſcher Geſandter zu Zeiten Karls VII. von Frankreich urtheilte: „daß ſie für Spaß zu viel, und für Ernſt zu wenig wären“ — welche aber Kaiſer Heinrich der Vogler nach dem Jahre 933 in Deutſchland angeordnet hat „des Verhoffens. Auf der kurzen Seite.

Verhoffens, daß hiedurch Ehr und Tugend beneben Ritterlicher Ubung unter dem Adel füglichen gepflanzt und erhalten werden könne; wie es denn auch eine gute nützliche und nöthige Policeyordnung geweſen, indem zu ſolcher Geſellſchaft oder Ordnung keiner, der nicht eines ehrbaren aufrichtigen und untadelhaftigen Lebens und Wandels war, zugelaſſen wurde; und iſt hoch zu beklagen, daß ſolche herrliche Ordnung ſo gar gefallen, denn daher ſein ſoviel Laſter und Sünden häufig und ohne Schew eingeriſſen."

Siehe die XII. Thurniers-Artikel der von Keiſer Heinrich dem I. und Finckler genannt, in Deutſchland geſtifteten Turnierordnung — im Stammbuche durch M. Balthaſarum Mentzium. Wittenberg 1598. 8.

Die zwei kleineren Hautreliefs in den beiden Ecken — jedes 6 Fuß breit — ſtellen Fußknechte vor, welche bei den Turniern, zur Beobachtung der Ordnung, zunächſt den Schranken ihren angewieſenen Platz hatten:

19.

der zur Rechten, ein Hellebardier, und

20.

der zur Linken, ein gemeiner Fußknecht mit einem Spieße.

Die zwei groſſen mittleren Hautreliefs — jedes 12½ Fuß breit, und zwei Hauptfiguren enthaltend — ſtellen nach dem, bei n. 12. angeführten Buche, woraus

aus ſie genommen ſind, ritterliche Kämpfe, ſo zu Roß gehalten werden, vor.

21.

In dem Hautrelief zur Rechten fechten zwei Ritter mit Schwerdtern und ſuchen einander das Helmkleinod abzuputzen. Folgende Reime lieſt man im erwähnten Buche daneben:

Wohlauf in Gottes Namen her,
Wers wagen darf, dem iſt die Ehr.
Wagen verliert, wagen gewindt,
Wer weiß wies kompt, das Glück iſt blind.
Ein Reutersmann ſoll unverzagt
All ſeine Sachen han gewagt,
Mit Leib und Leben allezeit
Ehr zu erlangen ſein bereit.
Gleich wie allhier auch dieſe beid
Sich Ritterlich in dieſen Streit
Mit ihren Waffen wohlgeruſt
Begeben, daß es iſt ein Luſt
Zu ſehen und zu hören an,
Drum wollt wir ſie zuſammen lan,
Damit ſie nicht lang dürfen warten,
Haw einer in den andern Scharten,
Daß man Fäuſt darein legen thu,
Viel lieber will ich ſehen zu,
Denn ſelbſt mit ſein in dieſem Spiel
Eim andern ichs gern gönnen will.

22.

22.

In dem Hautrelief zur Linken ſtehen zwei Ritter im hohen Zeuge; der Eine hat die Lanze verloren — im Kupfer ſieht man ſie ihm noch zur Seite fliegen — und zum Schwerte gegriffen. Folgende Reime, welche die Vorſtellung in angezeigtem Buche begleiten, mögen, wie dort, auch hier die Beſchreibung beſchließen:

Wenn einer kann ſchleifen und wenden
Zugleich, der iſt an allen Enden
Ein Schalk; oder welcher kann tragen
Auf beiden Achſeln, und kann zwagen
Eim jeden recht nach ſeiner Weiß,
Der iſt ein Bub mit ganzem Fleiß.
Derhalben, weil die Reutter nun
Zum End jetzt underkommen thun,
So muß ich auch die Reimen gleich
Beſchließen, und bitt arm und reich,
Man wöll ſie alſo hie verſtehn,
Gleich wie es alles iſt geſchehn.
Denn alles was ich hab erzehlt
Daran iſt nicht ein Wort gefehlt,
Iſt alles wahr und anders nicht,
Auch von kein anders nie erdicht.
Hab keinem nichts zu Lieb geredt,
Sondern wie es geſchehen thet:
Alſo muß man es auch beſchreiben,
Und ſoll hinforder darbey bleiben.

Die

Die Bogen ſind äußerlich grau in grau; in den, zwiſchen den Bögen gerade hinauflaufenden, Streifen mit ritterlichen Rüſtungen; und in den, im Mittel zwiſchen jenen befindlichen Feldern, mit Genien gemalt, welche im Circus als Desultoren wettrennen. Nach Zeichnungen des Herrn von Erdmannsdorf, wozu die Idee aus den antiche Lucerne sepolcrali genommen iſt. Die Logen äußerlich.

Der unteren Logen ſind nur zwei; eine größere Links, und eine kleinere Rechts. Sie ſehen durch drei offene Bogen in die Bahn; der vierte Bogen giebt der Treppe der obern Logen das Licht. Einige Stufen führen aus dem Platze zwiſchen dem Haupteingange und den Schranken zu ihnen empor. Die hölzernen Sitze in dieſen Logen erheben ſich ſtufenweiſe über einander. Unter dieſen hinweg führt auf jeder Seite ein, auf Gewölbeart getäfelter, Gang zu den Seitenthüren der Reitbahn, ingleichen rechts zur Treppe der oberen Logen. Die unteren Logen.

Der obern Logen ſind drei. Sie ſehen durch fünf Bogenfenſter in die Bahn hinab, und werden noch durch drei Bogenfenſter — die nemlichen, welche in den Bogen des Portals und der Niſchen angebracht ſind — von der Straße her erleuchtet. Neben dieſen letzten Fenſtern haben die zwei hinterſten Logen, jede noch einen Spiegel von gleicher Geſtalt mit den Fenſtern; auch ſind ſie mit einer himmelblauen Tapete Die oberen Logen.

mit schmaler bunten Einfassung ausgeschlagen: und theils mit den Originalmodellen von Hrn. Pr. Doell, theils mit Kupfern berühmter Stallmeister oder nahmhafter Pferde ausgeziert. Die vorderste Loge ist blos mit grauer Leinwand ausgeschlagen. An der Stelle des Spiegels befindet sich die Bodentreppe.

Der Boden.

Der Boden wird, auf jeder langen Seite, durch eine doppelte Reihe von sechs Dachfenstern; auf der hinteren, kurzen Seite aber, durch die, eben bei der Hinterfronte erwähnten, drei kleineren Fenster erleuchtet.

Der Dachstuhl.

Der Dachstuhl ist ein stehender Dachstuhl, unverschwellt, mit Hängewerk versehen. Von diesem Hängewerke wird das Gebälke getragen, welches sich zwar über die ganze Breite des Gebäudes erstreckt; dennoch aber weder aus ganzen, noch aus gesprengten, sondern aus solchen Balken besteht, deren jeder auf eine besondere Art aus drei kürzeren Stücken zusammengesetzt ist. Der Erfinder und Verfertiger dieses künstlichen Werks ist der hiesige Zimmermeister, Herr F. Leideritz, der ältere, der Baumeister der eben so festen, als zierlichen Brücke über die Elbe unweit der Stadt.

IV.

Der Fürstliche Marstall.

IV. Der Fürſtliche Marſtall.

Der Fürſtliche Marſtall liegt der neuen Reitbahn zur rechten Seite und im Rücken; iſt aber von derſelben vorn durch einen offenen Thorweg, und hinten durch einen 25 Fuß breiten Zwiſchenraum, der mit der Hinterfronte der Reitbahn von gleicher Länge iſt, geſchieden. Beide ſchließen einen großen dreieckigen Hof ein, deſſen lange nordöſtliche, und kurze ſüdliche Seite der Marſtall; die kurze weſtliche aber die Reitbahn einnimmt. Lage.

Der Marſtall beſteht aus vier beſonderen Ställen, welche ſich in eben ſo viel beſonderen maſſiven Gebäuden, jedes von 110 Fuß Länge bei 15 Fuß Tiefe, befinden. Theile.

Die beiden Ställe auf der langen Seite des dreieckigen Hofs heißen die Ställe No. 2 und 3; liegen an der Straße, der Steinweg genannt; und machen die Hauptaußenſeite des Marſtalls aus. Sie haben beide gegeneinander eine ſchräge Lage, ſind aber vorn im Mittel, bei einem Zwiſchenraume von 12 Fuß, durch eine geradlinige 35 Fuß lange und 2½ Fuß ſtarke Mauer mit bäuriſchem Werke, zuſammen verbunden. Von der geraden Linie dieſer Vereinigungsmauer weichen die beiden äußerſten Ecken derſelben um 6 Fuß zurück. Im Mittel dieſer Mauer iſt ein offener Bogen, 10 Fuß weit und 20 Fuß hoch, Hauptaußenſeite.

Haupteingang. mit einem dreieckigen Giebel gekrönt, angebracht: Dieſer bildet den Haupteingang des Marſtalles.

Verzierung. Die Länge der Hauptaußenſeite beträgt 240 Fuß, und die Höhe bis unter das Hauptgeſims 23 Fuß 9 Zoll. Ein jedes der beiden Gebäude iſt von Einem Geſchoſſe mit einer eigentlichen Attica (d. h. es iſt von Einem und einem halben Geſchoſſe): Ein jedes hat in einer Reihe 9, mit einer glatten weißen Einfaſſung verzierte viereckige Fenſter; und im Mittel eine Thüre mit einem Bogenfenſter, gleichfalls mit einer glatten weißen Einfaſſung verziert, oben aber mit einem Giebel gekrönt. Die Wände ſind geſtippt und röthlich angeſtrichen.

Thüren im Eingange. Beim Eintritte in den angezeigten offenen Haupteingang zeigen ſich ſowohl zur Rechten, als zur Linken zwei Thüren, deren beide vorderſten in die Ställe; die beiden hinterſten aber zu den, durch ein Fenſter erleuchteten, Treppen nach der Attica führen.

Die ſämtlichen Ställe. Die ſämtlichen Ställe ſind friſch, hell, einfach, 14 Fuß hoch, nicht gewölbt, mit Brandſteinen auf der hohen Kante gepflaſtert, reinlich. Eine hölzerne Bogenſtellung ſondert die Pferdeſtände von dem, hinter denſelben befindlichen Gange ab; indem zwiſchen jedem zweiten Stande ſich eine Säule bis zur Decke erhebt, und je zwiſchen zwei Säulen ein Bogen geſchloſſen iſt. Der Gang, oder freie Platz hinter den

den Pferdeſtänden, iſt 7 Fuß breit. Jeder Stand hält, mit Inbegrif der Krippe, 8 Fuß Länge; iſt von dem anderen durch eine bretterne, oberhalb zum Theil mit Eiſenbleche beſchlagenen Wand geſchieden; 6 Zoll abhängig, und mit Brandſteinen auf der hohen Kante gepflaſtert. Die Krippen haben Abtheilungen, ſind aus Eichenholz, und ſo weit als die Pferde ſie benagen möchten mit Eiſenbleche beſchlagen. Unter den Krippen ſind Verſchläge mit Klappen angebracht, worin die noch trockene und reinliche Streue aufbewahrt wird. Die Rauſen ſtehen aufrecht, nicht ſchräg, und haben eiſerne Sproſſen. An dem Geſimſe der Rauſe hängt, im Mittel eines jeden Standes, eine kleine hölzerne Tafel mit dem Namen ſowohl des in dem Stande ſtehenden Pferdes als deſſen Reiters. Der Name des Reitknechts aber, welcher die Pferde zu warten hat, befindet ſich an einer der Säulen, welche ſich am Ende der Scheidewände der Stände erheben. An denſelben Säulen, ingleichen an den Säulen der Bogenſtellung hängen zugleich eines jeden Pferdes Sattel und Zaum hinter demſelben an Haken; ferner Zurückbindeleinen, und Ketten mit Gürteln, zum Anlegen der Pferde, wann ſie umgekehrt und geſattelt und gezäumt im Stande ſtehen müſſen.

Die Pferde — durch lederne Halfter mit Ketten vermittelſt zweier eiſernen Ringe an der Krippe befeſtiget — ſtehen mit dem Rücken nach den, im Sommer

mit Vorhängen verſehenen Fenſtern, deren Rahmen von Eiſen ſind, gekehrt. Zwar befinden ſich den großen Fenſtern gegenüber, über den Köpfen der Pferde, in den Ställen No. 2. und 3. auch kleinere Fenſter mit Vorhängen; in den Ställen aber No. 1. und 4. nur zwei dergleichen Fenſter nebſt eben ſo vielen Zuglöchern in jedem Stalle: allein das Licht fällt dennoch den Pferden nicht ins Geſicht, ſondern auf den Rücken.

Die Thüren werden, zur Beförderung des freien Durchzugs der Luft, in der guten Jahrszeit offen gehalten, und, zur Verhinderung des Hereinlaufens der Hunde ꝛc., nur mit einer niederen Gitterthüre verſchloſſen.

Bei jedem Stalle iſt eine geräumige Stube für die Knechte. In jedem Stalle hängt eine mit ſchwarzer Oelfarbe angeſtrichene hölzerne Tafel, worauf täglich der Name des wachthabenden Knechts angeſchrieben wird.

Der Stall No. 3. Die vorderſte Thüre zur Rechten des Haupteingangs führt in den Stall No. 3. Dieſer enthält 19 Stände, einen jeden 5 Fuß breit. Die Stallſtube iſt am entgegengeſetzten Ende.

In der Attica, d. i. im Halbgeſchoſſe über ihm, liegen an einem Corridor fünf, zum Theil mit Kammern verſehene Zimmer; deren einige zur Wohnung

des

des zweiten Bereiters (Hrn Timm), die übrigen aber, gleichwie der Boden, zu Aufbewahrung von Modellen und anderen Sachen beſtimmt ſind.

Im Stalle No. 2. befinden ſich nur 18 Stände, jeder zu 4 Fuß Breite. Er hat mit dem darauſloßenden Stalle No. 1. eine gemeinſchaftliche, zwiſchen beiden liegende Stallſtube. Der Stall No. 2.

Oben in der Attica, welche übrigens gleichwie die vorige eingerichtet iſt, befinden ſich, eine Montirungskammer, eine Vorrathskammer, eine Geſchirrkammer, eine Sattel- und Zaumkammer, und eine Schreibeſtube zu den Stallgeſchäften. Ueberall iſt Ordnung, Nettigkeit und Reinlichkeit in die Augen fallend und muſterhaft. Das Inventarium wird monatlich nachgeſehen, und aller Abgang unverzüglich erſetzt.

Darüber iſt der Haferboden.

Die beiden Ställe No. 1. und 4. auf der ſüdlichen Seite des dreieckigen Hofs, liegen in einer geraden Richtung, durch einen 40 Fuß breiten Zwiſchenraum im Mittel getrennt, am Ende des Fürſtl. Luſtgärtens. Da ſie hier, bis auf die Pavillons an den beiden einander gegenüber ſtehenden Enden, mit Gebüſch verkleidet ſind (ſiehe oben Seite 38 ꝛc.); ſo werden ſie von der Hofſeite her, ein jeder durch ſechs Fenſter erleuchtet, und haben auch von dort her ein jeder zwei Eingänge. Die Ställe No. 1. und 4.

Beide Ställe ſind nur von Einem Geſtecke; blos die erwähnten Pavillons ſind mit einem Halbgeſchoſſe überſetzt. Dieſes enthält Fourage-Behältniſſe und öfnet 3 Fenſter nach dem Hofe und eben ſo viel nach dem 40 Fuß breiten Zwiſchenraum. Die Thüren zu den Aufgängen nach demſelben und dem Boden ſtehen, nebſt noch 2 Stallthüren in dem ebengenannten Zwiſchenraume.

Der Stall No. I. Der Stall No. I. macht oſtwärts nach der Straße hin, eine Fronte von 45 Fuß, welche ſich in einem ſtumpfen Winkel an die Ecke des Stalles N. 2. anſchließt. Sie iſt in demſelben Stile als die Hauptanſicht des Marſtalles verziert, und hat unten eine Bogenthüre zwiſchen zwei Fenſtern, oben aber drei Halbfenſter. Ueber der Thüre ſpringen zwei ſtarke eiſerne Stangen hervor, worauf beim Heu-Abladen Bretter gelegt werden; denn das Halbgeſchoß dient zum Heuboden. Eine eiſerne Thür führt zu demſelben aus der Attica über dem Stalle No. 2. Der Strohboden iſt darüber.

Sonſt enthält der Stall No. 1. 23 Stände, jeden zu 4 Fuß Breite. Zu Anfange und Ende deſſelben ſind 5 Stände vermittelſt einer vom Fußboden bis zur Decke aufgeführten Mauer von der Tiefe der hölzernen Bogenſtellung, welche die darüber befindlichen Halbgeſchoſſe tragen hilft, von den übrigen Ständen abgeſondert. Ein Verbindungsgang leitet

in

in denſelben aus dem Stalle No. 2., neben der angezeigten gemeinſchaftlichen Stallſtube weg. In dieſem Verbindungsgange hängt an der Wand eine ſchwarze Tafel mit den darauf verzeichneten Namen 1) derjenigen der Fürſtl. Dienerſchaft, welche bei entſtehendem Feuerlärm aus dem Fürſtl. Marſtalle beritten gemacht werden. 2) der, einem jeden derſelben beſtimmten Pferde; damit dieſe Pferde ohne Verzug, ſo bald ein entſtandener Feuerlärm von der Fürſtl. Schloßwacht gemeldet wird, geſattelt und zu ihrer Beſtimmung fertig gehalten werden können.

In dem Stalle No. 4. ſind 18 Stände, jeder 5 Fuß breit. Zu Anfange deſſelben befindet ſich gleichfalls eine ſolche Mauer als die kurz zuvor erwähnte, welche auch 5 Stände abſendert. Die Stallſtube liegt am äußerſten Ende. Der Stall No. 4.

Am Ende dieſes Stalles, der neuen Reitbahn zur Linken, befindet ſich ein kleiner unregelmäßiger Hof, welcher durch den Zwiſchenraum zwiſchen dieſem Stalle und der Hinterfronte der neuen Reitbahn mit dem großen dreieckigen Hofe zuſammenhängt. Ein Thorweg zwiſchen des Fürſtl. Luſtgärtners Wohnung und der neuen Reitbahn, führt in denſelben aus dem Mühlthore hinein. Kleiner Hof.

In dieſem kleinen Hofe iſt hinter dem Stalle No. 4 der Reitſtall angebracht, und gleich daneben der Pfeiler, zur Bearbeitung der Pferde an der Hand: Reitſtall. Pfeiler.

Zwiſchen

Zwiſchen dieſen aber und des Luſtgärtners Wohnung
Waagenſchuppen. ſind in einer ſchrägen nordöſtlichen Richtung 3 Schuppen, jeder zu 4 Wagen, angelegt.

Groſſer Dreieckiger Hof. Springmaſchinen. Allein in dem groſſen dreieckigen Hofe befinden ſich, zunächſt der Hinterſeite des Stalles No. 3, die Maſchinen zur Uebung der Pferde im Ueberſetzen, es ſei über eine Barriere oder über einen Graben.

Pumpe. In dem Winkel zwiſchen den Ställen No. 1 und 2 ſteht eine Pumpe mit einem groſſen ſteinernen Troge.

Miſtgrube. In einiger Entfernung von der Pumpe liegt die Miſtgrube nebſt zwei Abtritten, welche jedoch in zwei groſſen Pfeilern, in der Geſtalt zierlicher Fußgeſtelle mit groſſen ſteinernen Kugeln, verſteckt ſind.

Hinterſeite der Ställe No. 1. und 2. Von den, dieſen dreieckigen Hof begrenzenden Hinterſeiten der Ställe *No.* 2 und 3, hat die des letzteren Stalles oben 12 Fenſter und eben ſo viel unten; allein die des erſteren Stalles ſo wohl oben als unten nur ihrer 11: Bei beiden aber ſind von den unterſten nur die Eckfenſter, welche den Treppen nach der Attica Licht geben, ganze Fenſter; die übrigen hingegen, welche die, über den Köpfen der Pferde angebrachten, kleinen Fenſter ſind, — ſind um ½ der Höhe blind. Pfirſchbäume bekleiden ſowohl dieſe beiden Seiten, als auch die hintergekehrte Seite der neuen Reitbahn.

Vier

Vier geräumige Zugänge leiten auf dieſen dreieckigen Hof. Der erſte durch den Thorweg zur Rechten der neuen Reitbahn; der zweite durch den Haupteingang in der Hauptaußenſeite des Marſtalles; der dritte durch den Zwiſchenraum zwiſchen den Ställen No. 1 und 4; und der vierte endlich durch den Zwiſchenraum zwiſchen der Hinterfronte der neuen Reitbahn und dem Stalle No. 4. Zugänge zum dreieckigen Hofe.

Der Chef des Fürſtl. Marſtalles iſt gegenwärtig der Jägermeiſter Herr von Harling. Chef des Fürſtl. Marſtalles.

Der Bereiter ſind zwei: Die Herren Schröter und Timm. Bereiter

Unterbediente und, als ſolche, Vorgeſetzte der ſämtlichen Stallleute, ſind folgende: Unterbediente.

1 Wagenmeiſter,
1 Curſchmid,
1 Oberſattelknecht, und
1 Geſtütmeiſter.

An Stallleuten aber ſind beim Marſtalle Stallleute

1 Sattelknecht,
2 Futterknechte,
4 Kutſcher,
2 Vorreiter,
4 Poſtillons und
22 Reitknechte.

Ein

Stallordnung. Sie werden zur Pünktlichkeit im Dienſt, zur Ordnung, Reinlichkeit Höflichkeit, Beſcheidenheit und Verträglichkeit angehalten, und fleißig bei Kirchenparaden gemuſtert. Auf das gegebene Signal mit der Trommel müſſen ſie ſich täglich, Abends eine Stunde vor Abfütterung der Pferde, vor dem Stalle *No.* 1 verſammeln; wo, in Gegenwart einiger oder eines der Vorgeſetzten, ein jeder derſelben das beſtimmte Heu und Stroh für ſeine Pferde von dem Futterknechte empfängt. Zu jeder anderen Zeit aber dient das Signal mit der Trommel dazu, daß die Knechte aus allen Ställen, die Wache ausgenommen, in demjenigen Stalle wo getrommelt wird, zuſammenkommen, und daſelbſt die zuerhaltenden Befehle erwarten.

Bei Gewittern, ſie mögen bei Tage oder bei Nacht entſtehen, gleich wie bei Feuerlärm in der Nachbarſchaft des Marſtalles, müſſen die Knechte die Pferde auf der Decke völlig geſattelt, und aufgezäumt, herumſchnallen; damit bei entſtehendem Unglück, die Pferde nebſt ſämtlichem Zeuge leicht gerettet werden mögen.

Fütterung der Pferde. Die Pferde bekommen täglich vier Futter: Im Sommer, Morgens um 4 Uhr, Vormittags um 11 Uhr, Nachmittags um 2 Uhr, und Abends um 6 Uhr: Im Winter, blos Morgens um Eine Stunde ſpäter; Abends aber um eben ſo viel früher.

Immer

Immer muß der Wagenmeiſter und in deſſen Abweſenheit einer der anderen Vorgeſetzten bei der Fütterung gegenwärtig ſein; denn, bevor es nicht ein Vorgeſetzter befielt, darf der Futterknecht nicht füttern. Da die Pferde während der Fütterung unruhig zu werden pflegen: So muß jeder Reitknecht ſo bald die Fütterung angeht hinter ſeine Pferde treten um ihnen das in die Ketten Hauen zu verwehren; und ſo lange daſelbſt ſtehen bleiben bis ſie das Futter bekommen haben, und wieder ruhig ſind. Vor dem erſten Futter, d. h. um 11 Uhr Vormittags, wird allemal im Stalle getrommelt, ſo wohl um den Stallleuten das Signal zu geben die Pferde ſämtlich von den Zurückbindeleinen loßzuknebeln; als auch um die Pferde an Lärm und Geräuſch zu gewöhnen. Ein jedes Pferd bekommt in 24 Stunden, in der Regel, 2 auch 3 geſchlichte Metzen Hafer Berl. Maß; und 8 Pfund Heu, ingleichen 4 Pfund Stroh zum friſchen Unterſtreuen.

Ich darf glauben, dem Leſer einen angenehmen Dienſt zu leiſten, indem ich ihm hier zugleich von der Einrichtung des hieſigen Landgeſtüts einige Nachricht gebe.

Landgeſtut.

Der Fürſt hält eine hinlängliche Anzahl Beſchäler von guter Race; und jeder Unterthan, der mit dieſen Hengſten Eine oder mehrere Stuten belegen zu laſſen wünſcht, muß ſich durch ſeines Namens

Unter-

Unterſchrift zu Erfüllung folgender Bedingungen verbindlich machen:

1) Keine ſeiner Stuten mit einem andern, als mit einem der Fürſtlichen Beſchäler belegen zu laſſen.

2) Keine einmal mit einem Fürſtl. Beſchäler belegte Stute ehr zu verkaufen, als bis ſie völlig abgeſäugt hat; oder ſechs Monat nachdem ſie belegt worden iſt, und man gewiß weiß, daß ſie ſich nicht bezogen hat.

3) Da, wo das Geſtütregiſter befindlich iſt, es anzuzeigen:

a) Wenn die belegte Stute crepiret iſt.

b) Wenn ſie ſich nicht bezogen hat.

c) Wenn ſie gefohlt hat;

d) Von was für Geſchlecht, Farbe, und Abzeichen das Fohlen iſt;

e) Wenn das Fohlen crepirt iſt.

4) Jedes ½ jährige Fohlen, dem Fürſten, wofern es dieſem anſteht, für 24 ℔ zu überlaſſen.

5) Falls der Fürſt das jährige Fohlen nicht kauft und der Eigener es bis in das 4. oder 5te Jahr behält alsdann aber es verkaufen will, — dem Fürſten darauf das Vorkaufsrecht zu laſſen.

Dieſer

Dieſer Contract eingegangen, iſt es dem Unterthan erlaubt, gegen Erlegung eines Beſchälgeldes von 5 ℛ für jede Stute, ſeine Stuten, ſelbſt wenn ſie ſchlecht ſind, mit einem der Fürſtlichen Hengſte belegen zu laſſen.

Derjenige, der über das Landgeſtüt die Aufſicht hat (der Jägermeiſter Herr von Harling) trägt im Monate Februar den Namen eines jeden Contrahenten in das Geſtütregiſter ein; und bemerkt dabei, nach angegebenen Abzeichen und Farbe ꝛc. die Stute oder Stuten, welche derſelbe belegen laſſen will. Er vertheilt darauf die zu belegenden Stuten unter die Hengſte, und giebt dem Eigener darüber ein gedrucktes, mit dem Geſtütſiegel verſehenes, Billet.

Die Beleggzeit, nimmt den 1ten März den Anfang, und dauert ſo lange, bis alle vertheilten Stuten belegt ſind, fort.

Alle im Jahre geborene Fohlen der Unterthanen werden am 1ten September dem Chef des Landgeſtüts gezeigt. Dieſer wählt davon, nach Gutbefinden, viel oder wenig für den Fürſten zu dem ausgemachten Preiſe der 24 ℛ das Stück, aus. Die übrigen werden im Regiſter aufgeführt und bekommen das Geſtützeichen. Dieſe mögen die Unterthanen

nach Belieben ſelbſt behalten, oder an wen, und zu welchem Preiſe ſie wollen, verkaufen. Verſchieben ſie jedoch den Verkauf bis zum 4 oder 5ten Jahre des jungen Pferdes, ſo tritt der, in der 5ten Bedingung beſtimmte Fall ein, worin dem Fürſten das Vorkaufsrecht vorbehalten iſt.

Die von dem Chef des Landgeſtüts ausgewählten und erkauften Fohlen werden nach Wörlitz in die, zum Landgeſtüt eingerichteten, Ställe gebracht. Dieſe Ställe umgeben einen mit Sand befahrenen geräumigen Hof, worauf die jungen Pferde, bei gutem Wetter oder wann die Ställe rein gemacht werden, herumlaufen können. Außer den gewöhnlichen Krippen, woran die Fohlen täglich dreimal gefüttert werden, befinden ſich in dieſen Ställen noch Waſſerkrippen, mit einem Zapfen, um täglich das übriggebliebene Waſſer abzapfen und friſches wieder hinein tragen zu können.

Das halbjährige Fohlen bekömmt mit dem 3½ jährigen gleiches Futter, nämlich täglich 1 Metze Hafer mit Einer Metze Häckerling vermiſcht, und 10 Pfund Heu; auch nach dem 1ten Januar Grummet, da ſolches, bevor es einen Froſt bekommen hat, zur Fütterung für nachtheilig gehalten wird. So bald es die Witterung geſtattet, und Gras genug vorhanden

vorhanden iſt, etwa Anfangs Mai's, werden ſämtliche junge Pferde, welche nicht Hengſte ſind, auf die Weide in den Thiergarten bei Deſſau gebracht. Hier bleiben ſie ſo lange als es nur die Witterung zuläßt, öfters bis in den October; alsdann aber kehren ſie wieder nach Wörlitz zurück, ausgenommen die 4½ jährigen, welche zu Deſſau aufgeſtellt werden.

Was die Hengſtfohlen betrift, ſo werden unter den jährigen diejenigen, welche nicht Hengſte bleiben ſollen, acht oder vierzehn Tage vor der Weidezeit geriſſen. Die übrigen werden auf eine beſondere Weide bei Louiſium gebracht, und gleich den anderen behandelt; jedoch mit dem Unterſchied, daß ſie während der Weidezeit das halbe harte Futter behalten, auch bei übler Witterung Nachts eingeſtallt werden; da hingegen die anderen die ganze Weidezeit hindurch gar kein hartes Futter bekommen und beſtändig unter freiem Himmel bleiben.

Geputzt werden die jungen Pferde nicht; allein man beſichtiget und unterſucht zum öftern ihre Augen und Naſenlöcher; auch rändet man wohl, wenn es nöthig iſt, die Hu[illegible] ab.

Vorgeſchichte.

Auf der Stelle des jetzigen Gartens vor dem Schloſſe, der neuen Reitbahn und des Marſtalls befanden ſich vormals: ein, durch ſich kreuzende gerade Wege in Quadrate eingetheilter, und im Mittelwege durch drei Baſſins mit Springbrunnen gezierter, Luſtgarten; ein Treibhaus in Geſtalt eines halben Zirkels; ingleichen fünf bis ſechs alte unanſehnliche Bürgerhäuſer.

V.

Die Schloß- und Stadtkirche.

V. Die Schloß- und Stadtkirche.

Die Stiftung der Schloß- und Stadtkirche geht bis zum Anfange des dreizehnten Jahrhunderts zurück. Stiftung.

Im Jahre 1467, bei dem großen Brande unter George I., blieb diese Kirche nebst einer Thorbude von allen Gebäuden der Stadt allein übrig.

Endlich, vor Alter baufällig, auch zu klein für die Stadt, wurde sie im Jahre 1506 vom Fürsten Ernst neu erbauet. Am Montage nach Exaudi dieses Jahres legte dieser mit seinem ältesten, damals zweijährigen, Prinzen Johann dazu den ersten Stein auf der Südseite in der Ecke am Pfeiler nach dem Glockenthurme zu. Im September 1512 war der Bau vollendet. Als Baumeister wird Ulrich, Baumeister des Raths zu Halle, genannt. Selbst dessen Polirer Hans Wach ist unvergessen. Abermalige Erbauung.

Die Schloß- und Stadtkirche steht nicht weit vom Schlosse, im Herzen der Stadt. Vom großen Markte wird sie durch eine, mit einem Gestocke übersetzte, Bogenstellung, die Buden genannt, abgesondert. Ihr zur Seite rechts und links, laufen die Stein- und die Schloßstraße. Hinter ihr liegt ein freier Platz, ein vormaliger Kirchhof, worauf aber bereits seit Anfange dieses Jahrhunderts niemand mehr begraben worden ist. Lage.

Ehemals ſtand dieſe Kirche ganz frei: Jetzt hängt ſie durch zwei bedeckte Gänge mit den Buden zuſammen. In einer ſchrägen Richtung laufen dieſe bedeckten Gänge von den Kirchthüren n. 2 und 3 nach einer Thür hin, welche im Grunde des mittelſten Bogens der, nach dem Markte offenen, Buden angebracht iſt.

Geſtalt. Die Schloß- und Stadtkirche iſt gleich einem griechiſchen Kreutze geſtaltet. Sie liegt von Abend gegen Morgen. An der Abendſeite erhebt ſich der Glockenthurm. Als dieſer im J. 1550 blos erneuert worden war, vermochte der alte Grund die darauf geſetzte neue Laſt nicht zu tragen. Der Thurm ſtürzte ein, und beſchädigte durch ſeinen Fall das Gewölbe der Kirche anſehnlich. Dieſes wurde ſo fort durch die Fürſten George III und Joachim wieder hergeſtellt; der Thurm aber im folgenden Jahre vom Grunde aus neu erbauet. Fürſt George ſtarb während des Baues; nur Joachim ſah ihn im J. 1554 vollendet. In hocherhabenen gelben Ziffern iſt dieſe Jahrszahl oben an der Nord- und Südſeite des Thurms zu ſehen.

Die Länge der Kirche iſt 110 Fuß, und die Breite am weſtlichen Ende 66 Fuß, am öſtlichen Ende aber, wo ſie ſich ablänglich ründet, nur 31 Fuß. Die beiden, ſüdlich und nördlich hervorſpringenden Enden des Kreutzes halten, ein jedes, 20 Fuß Länge und eben ſo viel Breite.

Oben,

Oben, im Mittel zwiſchen den beiden Enden des Kreuzes, erhebt ſich auf der Firſte des hohen ſteilen Ziegeldachs der Kirche ein ſpindelförmiges mit Schiefer gedecktes Thürmchen.

Auf der Nord- Oſt- und Südſeite der Kirche ſind, zum Widerſtande des Seitendrucks des Gewölbes, 14 Strebepfeiler angebracht.

Siebzehn Fenſter, 25 Fuß hoch und 4 Fuß 2 Zoll im Lichten, erleuchten das Innere.

Der Eingänge ſind ſechs: Zwei nördlich, zwei ſüdlich, und zwei öſtlich. Letztere führen zu dem Fürſtenchore und zu den Sitzen des Hofſtaats. Sie, nebſt den erwähnten bedeckten Gängen, ſind erſt durch den itzt regierenden Fürſten bei Gelegenheit der im J. 1779 unternommenen innern Auszierung der Kirche, angelegt worden. Beide werden durch zwei Riſalite gebildet, welche mit hohen Gothiſchen Giebeln und Giebelzinnen geziert, und mit ſpitzbogigen oben durchbrochenen Thüren verſehen ſind. Zwiſchen dieſen Riſaliten ſind Cedern gepflanzt; vorn aber zieht ſich von einem zum anderen ein eiſernes Gitter, oberhalb mit dem Anhaltiſchen Wapen nebſt zierlichem Laubwerke gekrönt. Ein drittes Riſalit, höher als jene, aber ſonſt, bis auf die Giebelzinnen, ihnen gleich, tritt hinterwärts zwiſchen beide ein und giebt den Treppen zu den Chören durch ein ſpitzbogiges Fenſter Licht. Neben dieſen Riſaliten verſchließt ein Eingänge.

anderes eisernes Gitter den, mit Acacien, Frucht- und immergrünen Bäumen, auch Blumen bepflanzten, Raum zwischen der Kirche, dem östlichen bedeckten Gange, und einem zu den Buden gehörigen Gebäude.

Inneres. Was einzig und allein diese Kirche sehenswerth macht, ist die innere Auszierung derselben. Sie ist das Werk des itzt regierenden Fürsten. Im Jahre 1779 wandelte er, mit Hülfe des bekannten geschickten Tischlermeisters, Hrn. Joh. Andreas Irmer des älteren, die darin herrschende eben so unbequeme als geschmacklose alte Anordnung und Verzierung gänzlich um.

Beim Eintritte in das Innere der Kirche fühlt man sich durch ein Ansehen von Neuheit und Nettigkeit, und durch die vereinte Wirkung einer edeln Einfalt, einer schicklichen Zierlichkeit, und einer bezaubernden Wohlgereimtheit, überrascht. Mit feiner Auswahl ist das Alte genutzt, und mit Geschmack ihm das Neue angepaßt. Das Ganz steht vollkommen mit sich selbst in Uebereinstimmung. Der Stil, worin alles angeordnet ist, ist ächt Gothisch.

Zehn achteckige, in zwei Reihen stehende, aber ostwärts näher zusammentretende Pfeiler, 50 Fuß hoch und 4½ Fuß im Durchmesser, ingleichen zwei Wandpfeiler, tragen das Gewölbe der Kirche und bilden ein Schif und zwei Seitennavaten.

Das

Das Gewölbe iſt ſpitzbogig, nach zwei zuſammen laufenden Zirkelſtücken, und zwiſchen den Ribben mit Laubwerk bemalt. Ein kleines rundes Gemälde, welches die Himmelfahrt Chriſti vorzuſtellen ſcheint, bezeichnet das Mittel. Die Kämpfer der Spitzbogen ſind mit darauf gemalten Wappen verziert.

Die beiden Seitenenden des griechiſchen Kreuzes ſind durch die Emporkirchen von künſtlicher Tiſchlerarbeit, die ſich längſt den Wänden ringsumher ziehen, verbauet. Das ſüdliche enthält die Sacriſtei nebſt Treppen zu den Emporkirchen dieſer Seite: Das nördliche eine Vorhalle und gleichfalls Treppen zu den Emporkirchen dieſer Seite.

Die Zwiſchenweite der freiſtehenden Pfeiler iſt ungleich. Von Weſten nach Oſten gerechnet, beträgt die des 1 und 2ten Pfeilers jeder Reihe, 19 Fuß; des 2 und 3ten, 20½ Fuß; des 3 und 4ten, 16½ Fuß; endlich des 4 und 5ten, 11½ Fuß.

Von der nördlichen und ſüdlichen Seitenmauer der Kirche ſtehen die 3 weſtlichen, freiſtehenden Pfeiler jeder Reihe in einer Entfernung von 15 Fuß ab: Die beiden öſtlichen jeder Reihe aber, der Vorletzte in einer Entfernung von 14½ Fuß, und der Letzte von 19 Fuß; weil hier die Seitenmauern der Kirche von der geraden Linie abzuweichen anfangen, um ſich endlich in einer ablangen Rundung zu vereinigen; zugleich aber auch weil jene Pfeiler, der Erſte um

1 Fuß,

1 Fuß, und der Letzte um 4½ Fuß, der Mittellinie der Kirche näher gestellt sind.

Schif. Vermittelst dieser Stellung der Pfeiler erhält in dieser Gegend das mittlere Schif der Kirche, eine Breite von 20 Fuß, da sie sonst 29 Fuß beträgt. Uebrigens ist das mittlere Schif, gleichwie die Kirche überhaupt, in zwei ungleiche Theile getheilt: Der Kleinere, vormals das Chor, liegt um 4 Fuß höher, als der Größere.

Der größere Theil des Schifs wird von 16 Reihen ganz einfacher weiß angestrichener, Frauenstühle, welche im Mittel, der Länge nach, durch einen 3 Fuß breiten Gang von einander geschieden sind, ingleichen von einem mit Bänken besetzten Platze nebst einem Quergange vor der Kanzel, eingenommen.

Kanzel. Die Kanzel ist am mittelsten freistehenden Pfeiler der südlichen Reihe angebracht. Aus großen Werkstücken erhauet, und mit karmesinrothem Sammet bekleidet, ruht sie auf einer steinernen Bildsäule Moses, welche die beiden Gesetztafeln in der Hand hält. Ein großer Löwe, ebenfalls aus Stein, trägt die Treppe. Die Decke ist von Holz, weiß und vergoldet, und mit allerlei zierlichem Schnitzwerke in Gothischem Geschmacke geziert.

Chor. Zu dem kleineren, höher liegenden Theil des Schifs und der Kirche überhaupt, steigt man in den

Seiten-

Seitennavaten auf vier Stufen empor. Deſſen nach der Kanzel hingekehrte Hälfte iſt mit zierlichen Kirchſtühlen von durchbrochener weiß angeſtrichener Tiſchlerarbeit beſetzt. Im Mittel derſelben zeichnet ſich der Predigerſtuhl aus; mit violettem Tuche ausgeſchlagen, fällt die Zierlichkeit der durchbrochenen Arbeit um deſto mehr in die Augen. Die von der Kanzel weggewandte Hälfte iſt frei; nur im Mittel derſelben erhebt ſich mit Karmeſin-Sammet bekleidet, der Taufſtein. Taufſtein.

Nicht weit davon, in der Mitte des freien Raums zwiſchen den beiden letzten Pfeilern und dem Fürſtenchore, befindet ſich der Altar. Er iſt ganz von künſtlichem Marmor und hat die Geſtalt eines 4 Fuß hohen, 6 Fuß langen, und 3 Fuß breiten Tiſches. Ein Geſtelle von künſtlichem giallo antico — die Füße in Geſtalt Gothiſcher Säulen — trägt eine Platte aus künſtlichem Porphyr. Altar.

Zur Seite des letzten Pfeilers der nördlichen Reihe ſteht das Denkmal des Fürſten Joachim Ernſt, des gemeinſchaftlichen Ahnherrn der ſämtlichen Fürſten zu Anhalt. Es iſt von Stein und reich vergoldet, ungefähr 5 Fuß lang, 3 Fuß breit, und eben ſo viel Fuß hoch. Es gleichet einem hohen viereckigen Grabſteine, oder einer platten viereckigen Lade. Oben auf liegt, faſt in Lebensgröße, das geharniſchte Bild des Verſtorbenen in hocherhobener Denkmal Joachim Ernſts.

Arbeit,

Arbeit, umschrieben mit der Anzeige seines Namens ꝛc. und Sterbetags, in goldner Schrift. Sechs Bildsäulen von der Höhe Eines Fußes, Tugenden vorstellend, stehen aufrecht am Rande. Auf den vier Seiten prangen die verschiedenen Wappen des Hauses, nicht ohne dazwischen gestellte Sprüche aus der Bibel, in Lateinischer Sprache.

Zur Seite des letzten Pfeilers der südlichen Reihe soll ein Platz zu einem Denkmale der verstorbenen Prinzessin Henriette Amalie, der Stifterin der Amalienstiftung bestimmt sein.

Fürstenchor. Das Fürstenchor ziert das ganze östliche Ende der Kirche. Es ist übersetzt; 29½ Fuß lang und 11 Fuß tief; bis zur Spitze des über dem Mittel sich erhebenden Kreuzes, 41½ Fuß hoch; ganz aus Holz, und weiß angestrichen.

Die Fronte ist geradlinig; nur die Ecken sind im Bogen ausgeschnitten.

Auf einer Zocke, 1 Fuß hoch, erheben sich sechs Gothische Säulen, die wie Bündel von Stangen aussehen (colennes en faisceau), mit 1½ Fuß hohen Kapitälen, welche mit zwei Reihen zusammengerollter Blätter verziert sind, und Gothische Thürmchen mit vielen zierlichen Spitzen tragen.

Die beiden mittleren Säulen halten durchaus 1 Fuß im Durchmesser; die übrigen nur 10½ Zoll.

Die

Die Mittlere Säulenweite iſt von 9 Fuß; die Säulenweite auf beiden Seiten daneben von 5 Fuß 9 Zoll; die aber auf den ausgeſchnittenen Ecken nur von 5 Fuß 3 Zoll.

Eine offene Thüre, 5 Fuß breit und 11 Fuß hoch im Lichten, nimmt unten die mittlere Säulenweite ein. Zwei Gothiſche Nebenpfeiler, die einen Spitzbogen tragen, bilden die Einfaſſung derſelben. Alle übrige Säulenweiten prangen, ſo wohl unten als im oberen Geſtocke, mit Fenſtern, welche mit ihnen von gleicher Weite, und deren Spitzbogen mit durchbrochener Tiſchlerarbeit und blauem und gelbem Glaſe, die Brüſtung aber mit Gothiſchem Schnitzwerke geziert ſind.

Zuoberſt verbindet ein durchbrochenes Geländer, Zinnen gleich, die von den Säulen getragenen Thürmchen. Ueber dem Mittelfenſter, das ſich 7 Fuß 9 Zoll höher als die anderen Fenſter erhebt, ſteigt, zwiſchen den gleichfalls verhältnißmäßig höhern Thürmchen, ein zierlicher Gothiſcher Giebel empor, auf deſſen Mittel ſich ein, 5½ Fuß hohes, Kreuz erhebt, und dem Ganzen die Krone aufſetzt.

Sowohl unten, als im oberen Geſtocke des Fürſtenchors ſind die Wände mit violettem Zeuge bekleidet; ſo wie ebenfalls die Gothiſchen Stühle und Bänke nebſt den Fenſterpolſtern.

Im

Gemälde. Im unteren Gestocke hängt der Thüre gegenüber ein Gemälde auf Holz 7 Fuß 11 Zoll hoch, und 6 Fuß 4½ Zoll breit; den Rahmen nicht mit inbegriffen. Es ist so frisch, als ob es nur eben erst vollendet wäre, und stellt die Einsetzung des heil. Abendmals vor. Sowohl Christus als die Apostein scheinen Portraits zu sein; wenigstens sind unter den Aposteln Fürst George III (in einem karmesinsammetnen Pelze, Christus zur Rechten) Luther (dem Fürst George zur Rechten) und Melanchthon (Christus zur Linken) nicht zu verkennen. Fürst Joachim, der Bruder Georgs III, schwarz mit Gold gestickt gekleidet, einen Degen an der Seite, kniet rechter Hand im Vordergrunde, so wie die Geber gewöhnlich auf den Weihgeschenken vorgestellt zu werden pflegen.

Aus allen diesen Umständen zusammen genommen; ingleichen aus dem Sterbejahre des Fürsten Joachim 1561; ferner aus der, links in der Ecke des Gemäldes angegebenen Jahrezahl 1565, nebst einem dabei befindlichen Zeichen des Malers, welches gleichfalls unter einem, den jüngsten Tag vorstellenden, Gemälde in der nördlichen Seitennavate der Kirche, mit der Beischrift Lucas Cranach der Mitler, Maler, zu sehen ist — aus allem diesen, sage ich, möcht' ich schließen: Daß diese Einsetzung des heil. Abendmals eine Kopie nach Lucas von Cranach (geb. 1472. † 1553.), aber eine von dessen Sohne verfertigte

verfertigte Kopie sei. Es sei denn, daß der Sohn, der gleichen Namen als der Vater führte, und mit eben dem Ruhme arbeitete, auch völlig des Vaters Manier angenommen habe: In diesem Falle könnte dieses Gemälde auch ein Original des Sohnes sein. Sonst ist bekannt, daß Lucas von Cranach (eigentl. Müller oder Sunder genannt) öfters in seinen biblischen Gemälden Bildnisse berühmter Gelehrten seiner Zeit anzubringen pflegte; auch seine Farben so wohl zu gründen, in einander zu schmelzen und dauerhaft zu machen wußte, daß dessen Gemälde noch itzt ganz frisch sind. Er war Churfürstl. Sächßl. Hofmaler und Bürgermeister der Stadt Wittenberg. Dessen Sohn, †. 1586, war gleichfalls Bürgermeister zu Wittenberg.

Im oberen Gestocke hängen drei Gemälde. Das mittlere, mit Inbegrif des Rahmen 8 Fuß 8½ Zoll hoch, und 6 Fuß 4½ Zoll breit, stellt Christus am Kreuze vor. Die Scene ist der hiesige Marktplatz. Im Hintergrunde erblickt man links das alte Schloß (jedoch nicht ganz nach der Wahrheit), und rechts die Schloß- und Stadtkirche nebst dem Glockenthurme. Im Vordergrunde knien zu beiden Seiten des Kreuzes Fürst Joachim Ernst und dessen 18 Kinder aus zwei Ehen, 8 Söhne und 10 Töchter. Goldne Kreuze, die über dessen und über dem Haupte Eines Prinzen und zweier Prinzes-

sinnen zu sehen sind, zeigen an, daß das Gemälde erst nach deren Tode verfertiget worden ist. Der Meister ist unbekannt.

Zur Rechten hängt das Brustbild Luthers; zur Linken das von Calvin: beide von unbekannten Meistern.

Sitze und Chöre zu beiden Seiten des Fürstenchors.

Dem Fürstenchore rechts und links stehen unten auf jeder Seite, längst den sich schmiegenden Seitenmauern der Kirche, 11 freie Sitze mit violetten Polstern für die Säckelträger und Kirchenvorsteher; oben aber ziehen sich, so weit als jene Stühle reichen, gleichfalls sich schmiegend, zwei unbedeckte Chöre hin. Der zur rechten ist für die Hofstaats-Officianten, der zur Linken aber für den Fürstlichen Marstall bestimmt. Die Füllungen der Brüstung beider Chöre sind mit verschiedenen theils dem Fürstl. Hause, theils auch adelichen Familien gehörigen Wappen geschmückt. Im Mittel aber über einem jeden dieser Chöre ist an der Kirchmauer ein Gemälde auf Holz befestiget: Das zur Rechten 3 Fuß, 5 Zoll hoch, 6 Fuß 4½ Zoll breit, Christus am Kreuze. Die Fürstin Margaretha — Gemahlin des Fürsten Ernst; Mutter der Fürsten Johann IV, George III, und Joachim; und Tochter des Schlesischen Herzogs Heinrichs zu Münsterberg, Sohns des berühmten Königs von Böhmen George Podiebradsky; † 1530 — umfaßt kniend und anbetend das Kreuz. Vor ihr

Gemälde, und Grabschriften.

steht

ſteht Johannes; hinter ihr Johannes der Täufer; und Johannes zu Seite ein Kapuciner Mönch. Der Meiſter iſt unbekannt. Unter dem Bilde lieſt man auf einer vergoldeten metallenen Platte folgende Grabſchrift des Fürſten Joachim:

Illuſtriſs. Princ. ac D. D. Joachimo Prin. Anh. Comit. Asca. D. Servesti et Bernburgi, qui pie decessit ex hac vita Anno Christi M.D.LXI. VIII. Idus Decembr. cum V. ann. I.II. m. III. d. XXX. h. V. scr. VI. Principi optimo et sapientissimo, inclyti Principes Joachimus Ernestus, et Bernhardus fratres Patruo S. dilectiſs. H. M. P.

Hierauf folgt noch ein ſchlechtes Gedicht Joh. Majoris, in gutem Latein, welches aber im Beckmann V. Theil, Seite 176 zu leſen iſt.

Das Gemälde zur Linken, 8 Fuß hoch, 6 Fuß 4½ Zoll breit: Chriſtus auf dem Oelberge. Zur Seite Fürſt George III. kniend und betend. Der Meiſter iſt unbekannt. — Auf der, unter dieſem Bilde befindlichen vergoldeten metallenen Platte lieſt man folgende Grabſchrift des Fürſten George III., nebſt dem darauf folgenden Gedichte Philipp Melanchthons von ächter Römiſchen Eleganz, welches jeder Leſer mit Vergnügen hier finden wird:

Georgio D. G. Principi Anhalcino Comiti Aſcanioo et Domino in Zerbſt et Bernburg, Praeposito Magdeburgensi et Misnensi, Pietate Erudirione et virtutum omni genere ornatissimo, deque Ecclesiis et Politiis harum Regionum optime merito. Joachimus Princeps in Anhalt ex germano Fratri dulcissimo carissimoque suo lacrimans posuit placide pieque

morruo XVI. Cal. IXbris Anno Christi, M D.LIII. cum vixisset Annos XLVI. Menses II. Dies IIII. Horas XIIII.

Principis, Ascanios nati de stirpe, *Georgi*
Quem cernis tumulus proximus ossa tegit.
Huic fuit *Ernestus* genitor, qui pacis amore
Promeruit Patriae rotius esse pater.
Matris erat castae Monsterbergensis origo,
Sincera coluit quae pietate Deum.
Ascaniae Gentis virtus est clara triumphis
Ordine quos numerent secula longa Patrum.
Sed fuit huic fontes doctrinae discere curae,
Quam nobis Gnatus tradidit ipse Dei.
Hoc ad majorum decus addidit inclyta facta,
Praebuit et patriae commoda magna suae.
Esdras ceu quondam populo *Jus* dixit, et Idem
Interpres Solymae *Legis* in Urbe fuit.
Principis hic munus simul et *Pastoris* obivit,
Ipsius et mentem rexit et ora Deus.
Justificaque fide capiens Tua munera Christe,
Solius est cujus parta cruore Salus,
Vera luce Deum agnovit precibusque vocavit,
Numinibus fictis Mens inimica fuit.
Nec virtutum umbras habuit, sed pectora rexit
Ipse Dei vivens adfimilata λόγῳ.
Urbibus in multis flavus quas alluit Albis,
Et quas cerulei praeterit unda Salae,
Agmina collegit Christum celebrantia, spargens
Pura Evangelii semina voce sua.
Fidus et actati venienti testis ut esset,
De Christo Patriae publica scripta dedit.
Hic Frater lacrimans Joachimus condidit ossa,
Vivit conspectu mens fruiturque Dei.
O Deus Ascaniam Stirpem servesque regasque,
Nulla venit nobis te nisi dante salus.

De,

Da, wo die äußeren Mauern der Kirche wieder geradlinig zu werden anfangen, beginnen die zierlichen Emporkirchen, welche, bei einer Tiefe von fünf Fuß, in verschiedener Höhe ringsumher die Wände der Kirche bekleiden. Seitenmauern. Emporkirchen.

Die Emporkirchen sind sämtlich weiß angestrichen, und haben das Ansehen Gothischer übersetzter Bogenstellungen, zuoberst mit einer Brustlehne gekrönt, über welche zu Anfang und zu Ende einige Gothische Säulen hinausragen, die, gleich den Thürmen auf einer Stadtmauer, mit Zinnen versehen sind.

Ueber den beiden, nach Gothischer Art verzierten, Eingängen No. 2 und 5 haben diese Emporkirchen drei Gestöcke (d. i. sie sind dreimal übersetzt), und 25 Fuß Höhe. Alle übrigen sind nur zweimal übersetzt und 18 Fuß hoch.

In den dreigestöckigen Emporkirchen befindet sich im zweiten Gestocke, rechts das Hofdamenchor, links das Hofcavalierchor. Die Füllungen der Brüstung derselben tragen Wappen. Unter diesen Chören sind andere für Familien aus der Stadt, jedoch anstatt der Wappen tragen die Füllungen der Brüstung derselben mancherlei zierliche Züge von Schnitzwerk: Oben aber über denselben sind die Bühnen für das Fürstliche Jägercorps angebracht. Hofdamen- und Hofcavalierchor.

Rathschor ꝛc. Von den zweigeſtöckigen Emporkirchen ſind die in der nördlichen Seitennavate gröſtentheils dem Magiſtrate ingleichen den Mitgliedern der Fürſtl. Collegien beſtimmt: die in der ſüdlichen Seitennavate gehören Stadtfamilien: die aber weſtlich, dem Fürſtenchor gegenüber ſtehenden, gebn gröſtentheils das Schüler- und Orgelchor ab.

Gemälde in den Füllungen der Brüſtung der Emporkirchen. In der erſten Etage aller dieſer zweimal überſetzten Emporkirchen ſind ringsumher die Füllungen der Brüſtung mit alten, im 16ten Jahrhunderte der Kirche geſchenkten, Gemälden geziert. Dieſe Denkmäler des Coſtume's, der Sinnesart und der geringen Kunſt ihres Zeitalters, ſtellen bibliſche Geſchichten beſonders die Geſchichte Chriſti; und den Märtertod der Apoſteln; ingleichen die Taufe, das Abendmal und das jüngſte Gericht vor. Merkwürdig iſt die, bei der Hinrichtung eines Märterers gebrauchte, Köpfmaſchine, welche in unſeren Tagen unter dem Namen der Guillotine regenerirt worden iſt. Unter jedem Gemälde ſteht Wappen und Name des Gebers: Warſcheinlich iſt auf jedem auch des Gebers Portrait angebracht; jedoch blos die der Fürſten George III und Joachim, am Schülerchore, ſind uns noch kenntlich. Unter dem jüngſten Tage — welches Gemälde ſich neben dem Eingange No. 5. befindet — ſieht man nicht allein das bereits erwähnte Zeichen nebſt der Beiſchrift Lucas Cranach der Mitler, Maler;

Maler; sondern auch noch ein Wappen, worin das nämliche Zeichen ebenfalls befindlich ist.

Orgel.

Die Orgel, über dem zweiten Gestocke der Emporkirchen dem Fürstenchore gerade gegenüber, ist ein altes Werk, in den J. 1543 — 1548. unter Joachim Ernst von einem Leonhard gebauet.

Orgel- und Schülerchor.

Das Orgelchor und das darunter befindliche Schülerchor zeichnen sich von den Emporkirchen in den Seitennavaten blos dadurch aus, das sie im Mittel von der geraden Linie nach und nach bis zu 3 Fuß hervortreten, so daß ihre Tiefe von 9½ Fuß bis zu 12½ Fuß anwächst.

In der schlichten weißen Brüstung des Orgelchors ist gegen die Mitte des mittleren Schiffes und jeder Seitennavate eine mit einem goldenen Rahmen versehene Füllung gerichtet, welche gleich einer Thüre auf- und zugemacht werden kann. Zwischen Leisten werden darauf, vermittelst eingeschobener Täfelchen mit großen schwarzen Römischen und anderen Zahlen, die Nummern der vor und nach der Predigt, ingleichen bei der Communion zu singenden, Gesänge angegeben. Zu beiden Seiten der Füllung in der Mitte liest man in goldener Schrift:

Singet dem Herrn — lobet seinen Namen.

Unter dem Schülerchore befinden sich, außer den gewöhnlichen Kirchstühlen, die zu dem Schülerchore ꝛc.

chore ꝛc. führenden Treppen zur Seite der einander gegenüberstehenden Eingänge N. 3. 4.; im Mittel aber, einige Reihen Bänke neben vier hölzernen freistehenden Säulen, welche hier das Chor tragen; und zwischen diesen Säulen und Bänken ein Gang, welcher zu einer mit Eisen beschlagenen Thür in der westlichen Mauer der Kirche leitet. Diese Thüre ist der Eingang zu einem kleinen Gewölbe unterm Glokkenthurme, worin die jüngst verstorbene Prinzessin Henriette Amalia in einem zinnernen Sarge beigesetzt worden ist; weil sie es sehr zu wünschen geschienen hatte, zu ihren Vorfahren in der Kirche begraben zu werden, die Fürstl. Gruft aber bereits geschlossen war.

Freibänke.

Gewölbe der Prinz. Henriette.

Zwei im Mittel des Schiffes der Kirche vom Gewölbe an Ketten herabhangende Bären mit dem Anhaltischen Wappen, tragen zwei messingene Kronleuchter, welche bei den Frühpredigten im Winter ꝛc. die Kirche erleuchten.

Der Fußboden prangt mit einem bunten Aesterich, das aus wechselnden brandsteinenen und gipsenen Sternen, Sechs- und Vierecken und Kreuzen künstlich zusammengesetzt ist.

Aesterich.

Nach alter Sitte, da man Gott am geziemendsten auf Gräbern zu verehren glaubte, befinden sich unter der Kirche die Begräbnisse der Fürstlichen Familie.

Grüfte der Fürstl. Familie unter der Kirche.

Im

Im ſo genannten Chor ſind beigeſetzt worden:

A) vor dem Altare

a) geſammelt in einem beſonderen Kaſten, die, beim Bau der Kirche im Jahr 1506 berührten, Gebeine des Fürſten Woldemars, des letzten Markgrafen und Churfürſten zu Brandenburg des Anhalt. Stammes †. 1320: des Fürſten George I., †. 1474, ingleichen noch anderer Fürſtl. Vorfahren.

b) Fürſt Ernſt, der Erbauer der Kirche, †. 1516.

c) deſſen Gemahlin Margaretha, von Münſterberg, †. 1530.

d) deſſen Sohn George III, Domprobſt zu Magdeburg †. 1552.

e) deſſen Sohn Joachim, †. 1561.

f) deſſen Enkel Bernhard VII. †. 1570.

B) in einem Gewölbe, welches Fürſt Joachim Ernſt noch bei ſeinen Lebzeiten für ſich und die Seinigen zum Begräbniſſe eingerichtet hat, und deſſen Eingang in der nördlichen Seitennavate, unter den Stufen verborgen iſt, auf welchen man zum Chore emporſteigt; das ſich aber bis unter das erwähnte Denkmal Joachim Ernſts erſtreckt, insgeſamt in zinnernen Särgen:

1) Fürst Joachim Ernst, †. 1586.
2) dessen Sohn Bernhard, †. 1596.
3) " " Johann Ernst, †. 1601.
4) " " Fürst Johann George I. †. 1618.
5) Des Letzteren Sohn Joachim Ernst, †. 1615.
6) " " " Friedrich Moritz, †. zu Lion 1610.
7) " " Tochter Anna Maria, †. 1637.
8) " " " Eva Catherina, †. 1679.

C) in einem anderen Gewölbe, dem Altare südwärts, dessen Eingang sich gen Osten unter der südlichen Ecke des Fürstenchors befindet, gleichfalls in zinnernen Särgen:

1) Fürst Johann Casimir, †. 1660.
2) dessen erste Gemahlin, Agnes †. 1650.
3) dessen zweite Gemahlin Sophie Margarethe †. 1673.
4) dessen Tochter Juliane †. 1652.
5) Fürst Johann George II. †. 1693.
6) dessen Gemahlin Henriette Catherina geb. Prinz. von Oranien †. 1708.
7) " " Tochter Marie Eleonore Herzogin von Radzivil †. 1756.
8) " " Sohn Friedrich Casimir †. 1665.
9) " " Tochter Henriette Amalie †. 1662.

10) deſſen Tochterkind, Johann Auguſt Graf zu Barby †. 1688.
11) . . . . . Johann Auguſt, Graf zu Barby †. 1689.
12) Henriette Marie Louiſe viertägige Tochter des Fürſten Leopold †. 1707.

Im Schiffe der Kirche, in einem dritten Gewölbe, welches Fürſt Leopold erbauet hat, und deſſen Eingang gen Oſten unter der Ecke der nördlichen Abtheilung der Frauenſtühle welche nach der Kanzel zu gerichtet iſt, ſich befindet — ſind ebenfalls in zinnernen Särgen beigeſetzt:

1) Fürſt Leopold †. 1747.
2) deſſen Gemahlin Anne Louiſe. †. 1744.
3) . Sohn Wilh. Guſtav †. 1737.
4) . . Fürſt Leopold Maximilian. †. 1751.
5) . . Dietrich. †. 1769.
6) . . Moritz. †. 1760.
7) . . Tochter Wilhelmine †. 1780.
8) Fürſtin Giſela Agnes, Gem. Leopold Maximilians †. 1751.
9) Louiſe Agnes Margarethe, Tochter Leop. Maximilians †. 1743.

Alle dieſe Gewölbe ſind itzt vermauert und mit dem Aeſtriche bedeckt. Ueberzeugt, daß Andacht und innige Gottesverehrung nicht einzig und allein, noch auch vorzüglich aus der Vorſtellung des Todes entſpringen;

ſpringen; und daß es alſo, um den Geiſt mit Dank und Anbetung zu Gott zu erheben, keineswegs nöthig ſei, den Leib durch die Ausdünſtung der Todtengrüfte zu vergiften: hat der itzt regierende Fürſt das Fürſtliche Familien-Grabmal auf eine geräumige Wieſe, nahe bei Wörlitz, der Drehberg genannt, hinverlegt.

Einführung des evangeliſchen und reformirten Gottesdienſtes.

Der erſte evangeliſche Gottesdienſt iſt in dieſer Schloß- und Stadtkirche am grünen Donnerstage des Jahrs 1534 gehalten; die reformirte Religion aber iſt darin am 10ten October des J. 1596 eingeführt worden.

Prediger.

An der Schloß- und Stadtkirche iſt

a) ein Hofprediger, welcher zugleich Superintendent iſt (Hr. de Marées),

b) ein Archidiaconus (Hr. Hofmeier), und

c) ein Kirchencandidat (Hr. Böttcher).

Wohnung des Küſters.

Der Küſter (Hr. Siebigk) wohnt unweit der Kirche in der Töchterſchule.

VI.

Der neue Begräbnißplatz.

VI. Der neue Begräbnißplatz.

Quoi de plus frappant et de plus fait pour servir d'aliment aux réflexions d'un voyageur philosophe, que la vue de la demeure derniere de nos semblables!

Gorani.

Der neue Begräbnißplatz, für alle und jede Glaubensgenossen der Stadt, ausgenommen die Juden, bestimmt, wurde im Jahre 1787 angelegt. Seit dieser Zeit wird niemand mehr innerhalb der Ringmauern der Stadt begraben; und die alten Gottesäcker werden zu anderem Gebrauche genutzt.

Lage.

Der neue Begräbnißplatz liegt vor dem Spitalthore, ungefähr drittehalbhundert Schritt von der Stadt, gegen Abend; dessen Fronte aber ist gegen Mitternacht gerichtet.

Vordere äußere Mauer.

Die vordere äußere Mauer ist durch eine Pflanzung immergrüner Bäume verkleidet, welche von ihren beiden äußersten Spitzen sich in einen weiten halben Zirkel nach dem Eingangsgebäude zurückzieht.

Eingangs-Portal.

Der Eingang ist ein massives Portal, 38 Fuß breit und 25 Fuß hoch. Der, in einen vollen halben Zirkel abgerundete, Bogen im Mittel hält 10 Fuß Weite und 18 Fuß Höhe. Die zwei Pfeiler springen dicht neben der 20½ Zoll breiten Einfassung des Bogens um 1 Fuß hervor, und lassen zwischen

sich

ſich und den äußeren Ecken gleichfalls einen Raum von 21¼ Zoll.

Die Kämpfer des Bogens ſind als Bandgeſimſe in einer Breite von 9 Zoll rings um die Pfeiler hergeführt, und theilen dieſe, die Zocke ungerechnet, in zwei Hälften, deren jede vorn und an der äußeren Seite mit einer Niſche geziert iſt. Die unteren Niſchen, 3 Fuß 4 Zoll hoch, 3 Fuß 11 Zoll breit, und mit einer 9 Zoll breiten Einfaſſung verſehen, ſtehen ſämtlich leer: Von den oberen enthalten nur die beiden in der Fronte Bildſäulen; alle insgeſamt aber haben keine Einfaſſung, und ſind 6 Fuß 11 Zoll hoch und 3 Fuß 8 Zoll breit.

Das Geſims iſt von einer eigenen Art und durch viele Verkröpfungen zerbrochen. Es hält 4 Fuß Höhe, und iſt ganz aus Pirna'ſchem Steine verfertiget. Es gleicht um ſo mehr den Deckeln dreier hervorſpringenden Säulenſtühle (piédestaux par saillies); da es auch über dem Scheitel des Bogens, ingleichen über jedem Pfeiler, Platten von 1¼ Fuß Höhe trägt, welche zwar in der Vorderfronte ununterbrochen fortlaufen, in der Hinterfronte aber zum Abſtuſſe der Traufe getrennt ſind; und auf welchen über dem Bogen auf zwei ungleichen Stufen zu 9 und 6 Zoll Höhe eine ſieben Fuß hohe Bildſäule; über den Pfeilern aber zwei 4 Fuß hohe bekränzte Graburnen auf runden, 2 Fuß hohen, Hügeln ſich erheben.

erheben. Dieſes Geſims beſteht blos aus einem Kranzleiſten nebſt darunter befindlichen Wulſte und Riemen. Der Kranzleiſten, 2 Fuß hoch, hat 1 Fuß Ausladung. Ueber dem Mittel des Bogens und eines jeden Pfeilers, iſt er mit einer erhoben gearbeiteten runden Nagelplatte, von 9 Zoll im Durchmeſſer, verziert; wodurch er das Anſehen einer ringsumher befeſtigten Schiene erhält. Der Wulſt hat 1¼ Fuß Höhe: der Riemen nur 9 Zoll; iſt aber nach der Breite des Vorſprungs über dem Bogen, und nach der Breite der beiden Pfeiler mit Tropfen verziert.

Geſims, Zocke, nebſt Einfaſſungen und anderen Verzierungen des Portals ſind weiß; alles übrige iſt braunroth angeſtrichen.

Die beiden Statüen in den Niſchen, 5 Fuß hoch und von Stein; ſtellen zwei unbekleidete, nicht geflügelte, Jünglinge vor. Von genauer Aehnlichkeit, ſtehen ſie in einer ſanft melancholiſchen, ruhenden Stellung: auf das Eine Bein den ganzen Körper geſtützt; das andere Bein, etwas gebogen, nachläßig zur Seite: Einen Arm über das Haupt geſchlagen; den anderen, in der Hand eine umgeſtürzte Fackel, zur Erde niederhangend. Es ſind die ähnlichen Zwillingsbrüder Schlaf und Tod. Statüen in den Niſchen.

Die Statüe oben über dem Bogen — die Beine übereinander geſchlagen; mit dem rechten Arm, Statüe oben über dem Bogen.

in dessen Hand das Haupt gesunken, auf einen Anker gestützt; den Blick nachdenkend in die Ferne gerichtet — ist die Hofnung.

Eine Inschrift in Bildersprache: Der Tod ein Schlaf; jenseit desselben, Hofnung! Jedoch, außer
Inschrift. dieser symbolischen, ist auch in goldenen Römischen Buchstaben über dem Scheitel des Bogens, auf einer weißen Schrifttafel, folgende Inschrift zu lesen:

Tod ist nicht Tod;
ist nur Veredlung sterblicher Natur.

In der Oefnung des Portals befindet sich rechts und links eine Thür. Beide führen in Gebäude, welche gen Süden an dem Portale angebauet sind.

Gitter. Auf der inneren Seite ist die Oefnung des Portals durch ein schwarz angestrichenes zierliches hölzernes Gitter verschlossen. Es erhebt sich jedoch nur bis zur Hälfte der Oefnung. Oberwärts ist es in einem Bogen ausgeschnitten, welcher sich an den oberen Bogen der Oefnung so anschließt, daß sie zusammen einen Zirkel beschreiben, und also zwischen ihnen eine kreisrunde Oefnung bleibt.

Hinterfronte. In der Hinterfronte des Portals steht über dem
Inschrift. Eingange, gleichfalls in goldener Römischen Schrift, folgende Inschrift:

Kein drohendes Grabmal und kein Tod wird mehr sein auf der neuen Erde Gefilden.

Die

Die erwähnten beiden Hintergebäude des Portals sind jedes 32 Fuß lang und 13 Fuß breit. Beide am äußersten Ende mit runden Giebeln geziert, deren Bogen mit dem des Eingangs in Verhältniß stehen, geben der Hinterfronte des Portals in einiger Entfernung das Ansehen eines Triumphbogens mit drei Durchgängen. Das westliche, dient zur Wohnung des Todtengräbers. Es besteht aus einer Stube nebst Kammer und Küche. Erstere erhält das Licht von Osten her durch zwei gewöhnliche viereckige Fenster; Letztere aber werden von Abend her durch zwei, in den Bogen einer unteren Seitennische des Portals und einer blinden Seitenthür des Hintergebäudes selbst befindliche, halbrunde Fenster erleuchtet.

Hintergebäude.

Wohnung des Todtengräbers.

Das östliche Hintergebäude enthält, außer einem Holzstalle für den Todtengräber, ein geräumiges Behältniß zur Verwahrung der Baaren und anderer bei Beerdigungen nöthigen Geräthschaften. Eine offene Thür, zu welcher man durch eine kleine Vorhalle gelangt, giebt diesem Behältnisse Licht. Die Vorhalle selbst hat auf den drei äußeren Seiten offene Bogenthüren.

Behältniß zur Verwahrung des Leichengeräths.

Auch diese Hintergebäude sind braunroth, die Verzierungen derselben aber weiß angestrichen.

Der Begräbnißplatz selbst hat 480 Fuß ins Gevierte. Zwanzig Fuß breite Wege laufen ringsumher; andere aber, 10 Fuß breit, durchkreuzen

Begräbnißplatz selbst.

Quartiere. denſelben und theilen ihn in vier gleiche, mit Graſe bewachſene, Quartiere ab, welche zu den Grabſtätten beſtimmt ſind. Ein jedes Quartier iſt mit Acacienbäumen eingefaßt.

Rundung. Im Mittel befindet ſich eine Rundung, 60 Fuß im Durchmeſſer, mit einem runden Blumenbeete in der Mitte, deſſen Durchmeſſer 11 Fuß beträgt.

Baumſchule. Ein abländlich runde Baumſchule, deren langer Durchmeſſer 260 Fuß, und der kürzere 240 Fuß beträgt, ſchließt dieſelbe ein; wird aber ſelbſt von den erwähnten Wegen durchkreuzet. Ja, bereits iſt die abländlich runde Baumſchule nicht mehr vollſtändig vorhanden. Auf dem Quartiere dem Eingange zur linken, wo mit dem Begraben im J. 1787, begonnen worden iſt, haben die Gräber ſchon darin Eingrif gethan. Noch zwei Jahre, und dieſes Quartier iſt ganz von Gräbern eingenommen. Nach einem Ueberſchlag alſo, würde die Fläche des Begräbnißplatzes überhaupt in vierzig Jahren durchaus mit Gräbern beſetzt ſein. Da nun ein menſchlicher Körper in einem hölzernen Sarge unter der Erde höchſtens in 15 Jahren völlig verweſet; und auf dieſen vier Quartieren des Begräbnißplatzes keine gemauerte Grüfte geſtattet werden: So kann man, nach Verlauf des genannten Zeitraums, wenn es anders ſchon nöthig iſt, ſehr füglich wieder beim erſten Anfange von neuem zu begraben beginnen.

Ein

Ein bloßer Hügel, kein Stein, bezeichnet die Grabstätten. Ueberzeugt, daß an allen jenen, doch auch vergänglichen, Denkmalen nicht sowohl Zärtlichkeit als vielmehr Eitelkeit den gröſsten Antheil habe, begnügt sich hier das fühlende Herz der Zurückgebliebenen, die Grabstätte seiner Verstorbenen nicht zu vergessen, oft sie im Stillen zu besuchen, und dem Andenken der Abgeschiedenen, unter bitter süßer Vergegenwärtigung der Geliebten, Thränen des Vermissens, der Sehnsucht und der Liebe zu weihen. Grabstätten.

Längst der, 7 Fuß hohen, Ringmauer des Begräbnißplatzes sind die gewölbten Grabstätten aufgeführt. Diese Gewölbe sind durchgängig, bis auf das Grabmal der Gräfin zu Anhalt, aus rothen Brandsteinen erbauet und in der Fronte 5 Fuß hoch. Oberhalb sind sie mit Rasen bedeckt und mit einem Abhange versehen, dessen unterer Rand mit Pirna'schem Steine eingefaßt ist. In dieser Einfassung sticht mitten über einem jeden Gewölbe gleichsam der Schlußstein hervor und dient zugleich zur Schrifttafel für die Namen der Besitzer der Familien-Grüfte. Eine andere Schrifttafel zur Grabschrift, eine Platte von Pirna'schen Steine 2 Fuß hoch und 3 Fuß breit, wird im Mittel der Fronte eines jeden Gewölbes angebracht. Gewölbe.

Grabschriften. In den Grabschriften herrscht Geschmack und Einfalt. Als Beispiele mögen folgende dienen:

(I.)

Nicolas Rey de Vauclair,

aus der Provence gebürtig, der Rechte Doctor und Advocat des Parlements von Paris.

Von des gütigen Fürsten Ruhme gelocket, verließ ich
Deutsche zu sehen Paris; aber mir folgte der Tod,
Riß unerbittlich mich, da ich sie lieben gelernet,
Aus dem pflegenden Arm liebender Deutschen
ins Grab.

Den 21. Mai, 1787.

(II.)

A. F. D. Strömer,

geb. den 15. März 1714, ehrbarer Meister des Tischlerhandwerks, eilte, als am 18. Oct. 1787. die Feuersbrunst hinter dem Rathhause ausbrach, obgleich alt und schwach, dennoch zur Hülfe herbei, und verlohr sein Leben in der edeln Bemühung andern zu dienen. Gewiß ein glücklicher Hintritt! Sein Name sei in Ehren, und sanft ruhe die Asche dieses treuen Mitbürgers!

(Auf Fürstl. Befehl gesetzt.)

(III.)

(III.)

Hier ruhet die verwitwete
Bürgermeisterin Hüfer, geborene Denkert,
geb. im J. 1717, den 25. Aug. gest. im J. 1790
den 5. Sept.

Ruhe sanft, gute Mutter!
Deine Asche ist uns heilig.

(Von ihren Kindern gesetzt.)

(IV.)

D. S. Fried. Kretzschmar,
Fürstl. Anh. Dess. Hofrath und Leibarzt
geb. zu Reichenbrand im Erzgebürge den 21. Febr.
1730, gest. zu Dessau den 17 Apr. 1793.

Allesraubender, Dir entrang in Palästen und Hütten
Seine göttliche Kunst täglich den ächzenden Raub.
Als den Künstlichen selbst Dein siegender Arm uns
entführte,
Netzte mit Thränen den Pfad eine gerettete
Schaar.

(V.)

Wiedervereint mit dem mütterlichen Schoße der Erde ruhn hier die Gebeine der Gattin Baſedows Gertrud Eliſabeth, geb. d. 14. Sept. 1731. geſt. d. 23. Mai 1788; und ihrer Mutter C. S. Hammer, geb. d. 23. März 1703. geſt. d. 7 Jul. 1793. Kinder und Enkel ſehen thränend auf dieſe Gruft, und weihen ihrer Aſche dies einfache Denkmal.

(VI.)

Wolfarthine Gräfin von der Schulenburg
geb. von Campe,

kam zur Welt d. 14. Dec. 1773. ward vermählt mit A. F. W. Grafen von der Schulenburg den 7. Oct. 1790. und ſtarb Mutter von drei Kindern d. 16. Febr. 1794.

Reich an Tugend und Reiz, doch immer die Stirne bekränzet
Von der Beſcheidenheit Hand, eilte dem Himmel ſie zu.
Muthvoll ſah ſie ihn reißen den zarten Faden des lebens.
Freuden des flüchtigen Traums gleicht nun das Glück des Gemals.

(Das

(Das Gewölbe der Gräfin von der Schulenburg, dem Grabmal der Gräfin zu Anhalt zur Rechten, zeichnet sich durch einen Grabstein von Carrarischem Marmor aus, welcher nach des Hrn. von Erdmannsdorf Zeichnung durch Hrn. Pr. Doell zu Gotha gleich der schmalen Seite eines antiken Sarcophagus verziert ist. Der schöne Kopf einer schlafenden Psyche mit Schmetterlingsflügeln, im Mittel des Deckels, sagt in der sinnbildlichen Sprache der Kunst: In der Blüte der Jugend und Schönheit entschlummerte die Abgeschiedene.) *)

Inneres der Gewölbe.

Was das Innere dieser gemauerten Grabstätten betrift, so haben sie 8 Fuß Tiefe, und 6 Fuß Höhe und Breite, und liegen 2½ Fuß unter der Erde. Um zu verhindern, daß von außen der Regen ꝛc. nicht eindringe, ist über den Bogen erst eine Lage Sand, dann eine 2 Fuß hohe Lage dichtgeschlagenen Lehms gemacht, und letztere endlich bis zur Höhe der Ringmauer mit schwarzer Erde überschüttet und mit Heusamen besäet worden. Ein solches Gewölbe zu Einem Sarge kostet 12 ℛ. 12 ℋ. Gewölbe zu mehreren Särgen sind verhältnißmäßig wohlfeiler.

Uebrigens werden die gleichförmigen Reihen dieser Gewölbe auf allen Seiten der Ringmauer im Mittel unterbrochen: Vorn durch das Eingangsgebäude: Auf beiden Seiten durch zwei einfache

*) Die Grabschriften N. I. IV. und VI. sind von Hrn. Hofrath Behrisch, alhier.

Seiteneingänge des Begräbnißplatzes.

kleine Seiteneingänge im Mittel eines durch Unterbrechung der Gewolbe entstehenden Halbzirkels von 20 Fuß im Durchmesser: Hinten endlich, durch das Grabmal der Gräfin zu Anhalt, Gemahlin des, den 16. Dec. 1737 verst., Erbprinzen Wilhelm Gustav zu Anhalt Dessau.

Grabmal der Gräfin zu Anhalt.

Dieses Grabmal der Gräfin zu Anhalt erhebt sich am Ende des mittleren Hauptwegs, dem Eingangsportale des Begräbnißplatzes gerade gegenüber, auf zwei Stufen. Es ist nach Dorischer Bauart und ganz aus mäßigen Pirna'schen Werkstücken von gleicher Größe erbauet; 15 Fuß breit, 10 Fuß hoch mit Inbegrif des Gebälks; und 13 Fuß 3 Zoll tief. Ein Ausschnitt von 7 Fuß 10 Zoll Höhe und 6 Fuß 6 Zoll Breite, nimt das Mittel der Fronte ein. Der obere vierte Theil dieses Ausschnittes bietet in Gestalt eines Frieses, der über einem, mit einigen Gliedern verzierten, Sturze liegt, Raum zu einer Inschrift dar: Der Ueberrest dienet zur Thüröfnung. Die Thürflügel sind eichen und zierlich gearbeitet. Ueber der mittleren Füllung derselben sind zwei runde vergitterte Luftlöcher angebracht. Das Gebälk, 2 Fuß hoch, besteht aus einem Unterbalken, Friese und Kranzleisten. Der Unterbalken mit Inbegrif des Bandes und der Tropfen hat ½ Fuß Höhe. Der Fries, 1 Fuß hoch, ist mit Dreischlitzen, 10 in jeder Fronte und 7 auf ieder Seite, verziert. Diese sind also ausgetheilt, daß zwar überall auf den Ecken

Einer

Einer ſteht; doch nur auf den Seiten Einer gerade in das Mittel trift. In den Fronten bezeichnet dagegen den Mittelpunkt eine der runden Nagelplatten, welche ſich im Mittel der Metopen befinden. Der Kranzleiſten, ½ Fuß hoch, hat 1½ Fuß Ausladung und eine Doriſche Leiſte unten, eine andere aber oben. Das Dach hält 2 Fuß 9 Zoll Höhe. Es beſteht aus einer Platte über dem Kranzleiſten, 9 Zoll hoch und an Breite und Länge den Wänden des Gebäudes entſprechend; über welcher ſich eine Verdachung, gleichfalls aus Pirna'ſchem Steine, erhebt, deren vier Seiten ſämtlich ſchief anlaufen bis ſie ſich im Mittel in einer zwei Fuß hohen Spitze vereinen.

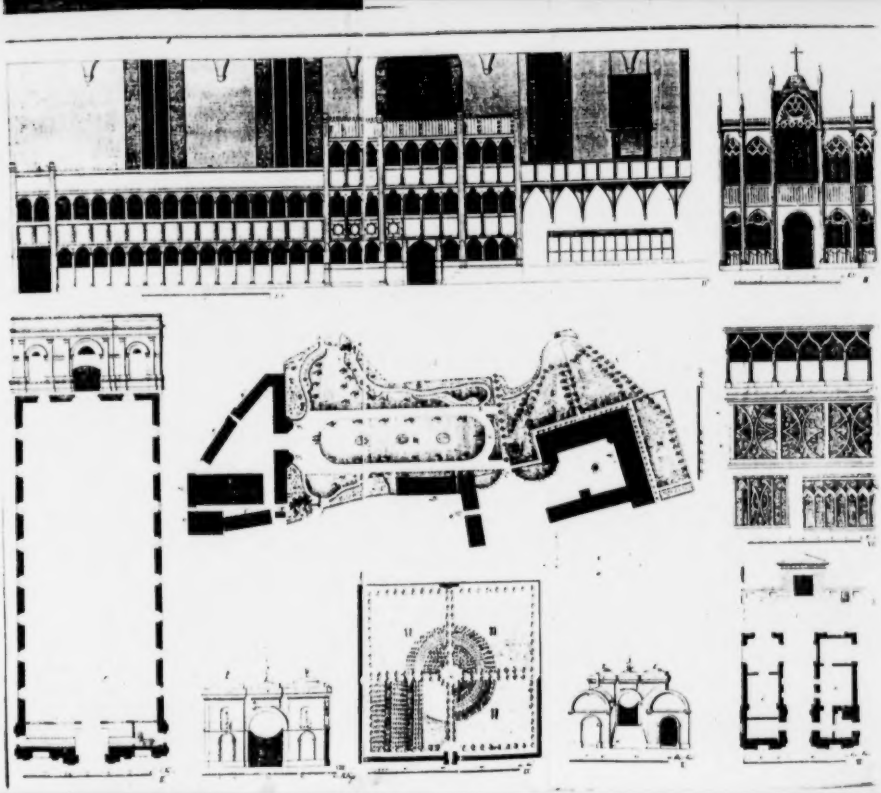
Des Lebens Fabel, minder und mehr berühmt,
Des kurzen Lebens Fabel iſt ausgeſpielt
Von Euch, Ihr Todten! Euer Pallaſt
Iſt ein verſchloſſener enger Sarg itzt.
— — — — Ruht,
Ihr Todten! Eure Lebensfabel
Iſt, und die unſere wird geendet.

Herders Terpſichore.

Seite 7. Zeile 4 und 15. lies Mulde anſtatt Mülde.
— 16. — 5. lies Dieſen anſtatt Dieſem.
— 108. in der fünften Marginalie lies No. 2 und 3., anſtatt No. 1 und 2.

Deſſau,

Gedruckt bei Heinrich Heybruch, Hochfürſtl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker.



Wegweiser

durch die

Sehenswürdigkeiten

in und um

Dessau.

Zweites Heft.

Von

August Rode.

Dessau,
bei Heinrich Tänzer,
1796.

Beſchreibung

von

Georgenhaus,

dem Landhauſe und Engliſchen Garten Seiner Hochfürſtl. Durchl. des Prinzen Hans Jürge von Anhalt, bei Deſſau;

von

August Rode.

Mit Einem Kupfer.

Deſſau,

bei Heinrich Tänzer,

1796.

Inhalt.

Erklärung der Kupfertafel.

Einleitung. Seite 1 — 3

a. Lage von Georgenhaus — 1

b. Weg dahin — — — 1

c. Name — — — 1

d. Eintheilung der Beschreibung — 2

e. Vorige Beschaffenheit der Gegend — 3

Erster Theil.

Das eigentliche Georgenhaus Seite 4 — 56

Erstes Kapitel.

Gestalt, Größe und Grenzen — 4 — 5

Zweites Kapitel.

Eingang und Platz vor dem Wohnhause — 5 — 8

1. Haupteingang — — 5

2. Sphinxe — — — 6

3. Vasen — — 6

4. Borghesischer Fechter — — 6

5. Platz vor dem Wohnhause — 7

6. Wege nach dem Wohnhause Seite 7
7. Rasenstücke — — 7
8. Statüen — — — 7

Drittes Kapitel.

Das Wohnhaus — — 8—30
1. Aeußere — — — 8
2. Innere — — — 10
A. Hauptgeschoß — — 11—17
1. Erstes Gesellschaftszimmer, der Hausflur zur Rechten — 11—12
2. Zweites Gesellschaftszimmer — 12—13
3. Drittes " " " — 13—14
4. Saal — — 14—17
B. Oberes Geschoß — — 18—30
1. Vorzimmer der Frau von Hill — — 18
2. Schlafzimmer der Frau von Hill — — 18
3. Wohnzimmer der Frau von Hill — — 20
4. Mittelstes Zimmer — 20
5. Wohnzimmer des Prinzen — 23
6. Cabinet des Prinzen — 27
7. Schlafzimmer des Prinzen — 29

C.

C. Attika — — Seite 30
D. Saal unter der Plateforme — 30
E. Plateforme — — 30

Viertes Kapitel.

Garten — — — 31—56
1. Blumengarten — — 31
2. Blumengartenhaus — 31
3. Modelle aus Thon von Cavaceppi — 31
4. Wäldchen — — 32
5. Promenade durch den Garten — 33
6. Vertiefter Sitz — — 34
7. Ueberbaueter Bogen — — 35
8. Bildsäule des Fürsten — 36
9. Spittlers Laube — — 37
10. Dreieckiger Altar — — 38
11. Wasserstück — — 38
12. Planks Laube — — 39
13. Ruinenbrücke — — 39
14. Ruinen — — 40
15. Bassin im Beckerbruch — 42
16. Gedächtnißurne des Herzogs von Braunschw. Bevern — 42
17. Altdeutsche Heldengräber — 42
18. Vasenhaus — — 43

19. Triumphbogen — Seite 44
20. Hinterfronte des Wohnhauſes — 46
21. Fremdenhaus — — 47
22. Garten dahinter — — 47
23. Runder Joniſcher Tempel — 48
24. Tripos — — 49
25. Römiſche Ruinen — — 49
26. Carolinens Laube — — 50
27. Obſt- Baum- und Küchengarten — 50
28. Diana die Jägerin — — 51
29. Rondel — — 51
30. Billard — — 53
31. Halbzirkel — — 54
32. Farneſiſche Flora — — 55
33. Plätzchen mit Platanen bepflanzt — 55
34. Roſenkranz — — 55

Zweiter Theil.

Die umliegende Gegend — 57—61
1. Vorerinnerung — — 57
2. Aeußere Allee — — 57
3. Acacienallee — — 57
4. Amaliens Sitz (Sitze überhaupt) — 57
5. Lichtenpflanzung — — 58

6. Erbprinzen Sitz — Seite 58
7. Unbedeckter Sitz — — 58
8. Große Kienfichten — — 59
9. Pflanzung — — — 59
10. Silberpappelrondel — — 59
11. Obelisk — — 59
12. Burg Kähnau — — 59
13. Hugo's Sitz — — 60
14. Elbe — — — 60
15. Landungsplatz — — 60
16. Kornmagazin — — 60
17. Werder — — — 60
18. Pflanzung — — 61
19. Wilhelminens Urne — — 61
20. Elbpavillon — — 61
21. Streitwerder — — 62
22. Alleen vor dem Elbpavillon — 62
23. Marschalls Sitz — — 62
24. Beckerbruch — — 62
25. Naumerische Hügel — — 63
26. Rodens und Le Roys Hügel — 63
27. Neue Partie — — 63
28. Runder Sitz — — 63
29. Drei Eilande — — 64
30. Walderſee's und des Fürſten Sitze — 64

31. Agneſenhügel — Seite 64
32. Kleine gewölbte Brücke — — 64
33. Viereckiger Altar — — 64
34. Fleſchens Sitz — — 64
35. Urne — — 65
36. Thal — — 65
37. Lattorfs Sitz — — 65
38. Wallwitzberg — — 65
39. Veſtatempel — — 66
40. Ausſicht — — 66
41. Fahrweg — — 67
42. Weißkerbrücke — — 67
43. Berenhorſts Sitz — — 67
44. Förſterhaus — — 67
45. Pyramide — — 67
46. Stadt — — 68

Erklä

Erklärung der Kupfertafel.

I. Georgenhaus.

1. Haupteingang.
2. Wohnhaus.
3. Blumengartenhaus.
4. Küche.
5. Vertiefter Sitz.
6. Ueberbauter Bogen.
7. Bildsäule des Fürsten.
8. Spittlers Laube.
9. Dreieckiger Altar.
10. Taubens Bänke.
11. Planks Laube.
12. Ruinenbrücke.
13. Wasserstück.
14. Ruinen.
15. Bassin im Beckerbruch.
16. Gedächtnißurne des Pr. von Braunschw. Bevern.
17. Altdeutsche Gräber.
18. Vasenhaus.
19. Triumphbogen.
20. Freindenhaus.
21. Runder Jonischer Tempel.
22. Tripot.
23. Römische Ruinen.
24. Carolinens Laube.
25. Küchen und Baumgarten.
26. Diana.
27. Billard.
28. Wohnung des Gärtners.
29. Orangerie.
30. Wohnung des Kastellans.
31. Flora.
32. Rosenkranz.

II. Umliegende Gegend.

a. Des Erbprinzen Sitz.
b. Ziebigk.

c. Ans:

c. Amaliens Sitz.
d. Große Kienfichten.
e. Obelisk.
f. Burg Kühnau.
g. Kühnau'scher See.
h. Hugo's Sitz.
i. Kornmagazin.
k. Wilhelminens Urne.
l. Elbpavillon.
m. Streitwerder.
n. Altar am Ufer der Elbe.
o. Stiller: Plan.
p. Beckerbruch.
q. Fürstensitz.
r. Walwitzberg.
s. Walderse's Sitz.
t. Beißkerbrücke.
u. Berenhorsts Sitz.
v. Försterhaus.
w. Zerbster Allee.
x. Allee nach der Pyramide.
y. Stadt.

III. Grundriß des Wohnhauses.
IV. Aufriß des Wohnhauses.
V. Vorderansicht des Fremdenhauses.
VI. Hinteransicht des Fremdenhauses.
VII. Vorderansicht des Blumengartenhauses und der Küche.
VIII. Grundriß des runden Jonischen Tempels.
IX. Aufriß des runden Jonischen Tempels.
X. Römischer Triumphbogen.
XI. Vasenhaus.
XII. Billard.
XIII. Elbpavillon.
XIV. Haupteingang.

Einlei-

Georgenhaus.

Einleitung.

a. Lage. b. Weg dahin.

Georgenhaus, ungefähr eine Viertelstunde vor Dessau, liegt nordwestlich. Das Ackensche Thor, und eine breite Chaussee, welche von den letzten Häusern der Vorstadt beginnt, und zu beiten Seiten mit wechselnden Fruchtbäumen und lombardischen Pappeln, auch von Zwischenraum zu Zwischenraum mit steinernen Bänken besetzt ist, leiten dahin.

c. Name.

In der engern Bedeutung heißt Georgenhaus blos das Landhaus und der Lustgarten des Prinzen Hans Jürge von Anhalt Dessau, ältesten Bruders des regierenden Fürsten. In einer weiteren Bedeutung aber werden unter Georgenhaus auch alle die, gleichsam in einen Garten verwandelten Ländereien verstanden, welche zwischen der Mulde gen Osten, der Elbe gen Norden, Burg Kühnau und den großen Kienfichten gen Westen, und der Stadt Dessau gen Süden liegen, und an Flächen-

inhalt fast ½ Quadratmeile in sich begreifen. Ungeachtet nemlich der eigentliche Garten in seine bestimmten Grenzen eingeschlossen ist; so hat dennoch der Prinz Hans Jürge, nach einer Uebereinkunft mit dem regierenden Fürsten, die ganze umliegende Gegend, so wie sie aus groſsen Waldpartien, weitläuftigen Feldern, ansehnlichen Wiesen besteht, in seine Anlage mit hineingezogen, durch zierliche Landwege alles zu einem Ganzen zusammen verbunden, und auf solche Weise nicht blos einen Garten angelegt, sondern zugleich die ganze Landschaft verschönert.

d. Eintheilung der Beschreibung.

In dieser Rücksicht werde ich auch diese meine Beschreibung in zwei Hauptheile abtheilen:

I. in das eigentliche Georgenhaus.

II. in die umliegende Gegend.

e. Vorige Beschaffenheit der Gegend.

Als im Jahre 1780 der Erbauer von Georgenhaus zuerst Hand ans Werk legte, fand er keineswegs ein günstiges Local. Da war auf dem Platze des eigentlichen Georgenhaus nichts als ein verwildertes sumpfiges Wäldchen; daneben eine todte Ebene. Durch eine Ziegelbrennerei verdüstert, bot die umliegende Gegend weit und breit nichts als den Anblick ausgegrabener Lehmgruben dar:

Kein

Kein gebahnter ſchattiger Weg führte durch die tiefen Sandſtrecken: Keine Grouppen vom Bäumen unterbrachen das Einerlei der ausgedehnten Flächen: Kein grüner Raſen ſtärkte das Auge, welches vergebens nach angenehmen Ruhepunkten umherſchweifte: Und das Waſſer, welches den Erdboden fehlte, ſchien ſich nach dem nahen Beckerbruche zurückgezogen zu haben, um dieſes ſchöne Gehölz während des größten Theils des Jahres unzugänglich zu machen.

Erſter Theil.

Das eigentliche Georgenhaus.

Erſtes Kapitel.

Geſtalt, Größe und Grenzen.

Das eigentliche Georgenhaus iſt von irregulärer Geſtalt. Es hält ungefähr 435 geometriſche Ruthen im Umfange. Deſſen größte Länge iſt 100, ſo wie die größte Breite 95 geometriſche Ruthen.

Der nordöſtliche Theil wird durch die lange Pappelallee, welche von der Vorſtadt bis zum Elbpavillon führt, von dem Uebrigen getrennt; allein zugleich auch durch zwei Bogen, über welche ein Weg geht, wieder damit vereiniget.

Rings umher iſt ein Graben längſt den Grenzen geführt. Er verſchließt dieſelben, ohne jedoch die Ausſicht zu hindern; denn deſſen jenſeitiger Aufſchlag iſt höher als der auswärtige, daher dieſer in einem Abſtande nicht geſehen werden kann, um ſo weniger da ſich noch eine niedere Hecke vor dem hohen Rande hinzieht.

Ein Fahrweg, mit Pappeln beſetzt (ausgenommen im Beckerbruch), deren Reihen hin und wieder

der

der Aussicht wegen unterbrochen sind, umgiebt das Ganze. Nur auf der südöstlichen Seite schließt dieser Fahrweg nicht an den Saum des Gartens an; sondern verläuft sich aus dem Beckerbruche in die, mit der langen Pappelallee gleichlaufende große Elballee. Allein, ungefähr in einer Entfernung funfzig geometrischer Ruthen von dem östlichen Ende des Gartens, kreuzt eine andere breite Pappelallee, welche von der Pyramide auf den runden Jonischen Tempel gerichtet ist, diese große Elballee, vereiniget sich mit der langen Pappelallee, welche nach dem Elbpavillon führt, in der Gegend wo diese eine halbrunde Ausbiegung aus der geraden Linie macht; und ersetzt also, indem sie mitten zwischen den schönsten Saatfeldern, im Anblicke des Beckerbruchs, der Stadt und des runden Jonischen Tempels, hindurch geht, mit Wucher den zunächst der Grenze fehlenden Fahrweg.

Zweites Kapitel.

Eingang und Platz vor dem Wohnhause.

---

1. Haupteingang.

Der Haupteingang ist gegen Morgen gerichtet. Er weicht in einem halben Zirkel, dessen Halbmesser 30 Fuß hält, von der langen Pappelallee nach dem

Elbpavillon zurück, und macht sich schon von fern bemerkbar.

Im Mittel des Umkreises dieses Halbzirkels öfnet sich zwischen zwei 8 Fuß langen und 4 Fuß hohen steinernen Fußgestellen, auf deren jedem eine
2. Sphinxe. steinerne Griechische *) Sphinx ohne Flügel mit vorgestreckten Vorderfüßen ruhet, ein eisernes zweiflüglichtes Gitterthor von edler Einfalt, 6 Fuß hoch und 16 Fuß breit,

An den beiden Ecken des Halbzirkels aber erheben sich zwei 6 Fuß hohe, oberhalb von einer
3. Vasen. Schlange umwundene steinerne Vasen auf gleichfalls steinernen Fußgestellen von 4 Fuß Höhe. Hecken, von gleicher Höhe als die Fußgestelle, in deren Mittel sich steinerne Bänke in Ausschnitten befinden, verschließen den Zwischenraum.

Beim Eintritte in den Garten ist der erste Gegenstand, der in die Augen fällt, der so genannte
4. Borghesischer Fechter. Borghesische Fechter. Am Ende des 37 Ruthen langen geraden Hauptwegs zeigt er sich auf einem Fußgestelle gleich denen am Eingange. Er ist aus Pirna'schem Steine, von des Bildhauers Hrn Pfeifers Arbeit, nach einem Abgusse vom antiken Originale.

Der

*) Nach Zoega ist es ein Unterscheidungsmerkmal der Griechischen Sphinx, daß sie allemal volle Brüste hat, die dem Aegyptischen Sphinx gänzlich fehlen.

Der erwähnte gerade Hauptweg läuft erst eine weite Strecke zwischen Rasen und Gebüsche, dann aber zuoberst der linken langen Seite eines geräumigen ablangen viereckigen Platzes hin. An der entgegengesetzten langen Seite dieses geräumigen Platzes, welchen vier breite Kiesgänge, auf beiden Seiten mit vier Fuß hohen Buchhecken und darüber hoch hinausragenden Linden geziert, einschließen, stellt im Mittel sich das Wohnhaus dar. Es gehen nach demselben von dem geraden Hauptwege zwei mit wechselnden Lombardischen Pappeln und Orangenbäumen eingefaßte Wege ab. Der Eine, ein Fahrweg, zieht sich im Bogen, so bald der gerade Hauptweg den geräumigen ablangen Platz erreicht hat, dicht vor dem Wohnhause vorüber und kehrt nahe beim Borgheſischen Fechter wieder zu dem geraden Hauptweg zurück. Der Andere aber, ein großer Hauptweg, kommt von dem Billard zur Linken des geraden Hauptwegs her, kreuzt diesen dem Eingange des Wohnhauses gegenüber, und führt dann nach diesem in gerader Linie hin.

5. Geräumiger Platz vor dem Wohnhause.

6. Wege nach dem Wohnhause.

Zur Rechten und Linken dieses letzten Wegs befinden sich zwei Rasenstücke in Gestalt eines Viertelzirkels. Ein Apollino erhebt sich im Mittel des Rechten, und eine Mediciſische Venus im Mittel des Linken; beide aus Sandstein, von des Bildhauers Hrn. Pfeifers Arbeit, nach Abgüssen von den antiken Originalen.

7. Rasenstücke.

8. Statüen.

In einem Abstande von einigen Schritten von den Stufen des Eingangs zum Wohnhause erblickt man rechts die von Gebüsche halbversteckte Dorische Halle des Blumengarten-Hauses: links aber die gleichfalls Dorische Halle hinter welcher die Küche angebracht ist; und in der Entfernung, vermittelst einer Durchsicht durch Pflanzungen, über einen ausgedehnten Rasen hin, auf seiner grünen Höhe den runden Jonischen Tempel.

Drittes Kapitel.

Das Wohnhaus.

1. Aeußere.

Das Wohnhaus, ein freistehendes, weiß angestrichenes, masives Gebäude, 66 Fuß Rheinl. lang, 44 Fuß tief, und 36 Fuß hoch bis unter das Dach, ist mit einem ganzen und einem halben Geschosse übersetzt. Aus dem Mittel des Walmdaches, zwischen den Schornsteinen, erhebt sich ein kleiner Saal, welcher von einer, mit einem zierlichen Gitter umgebenen, Plateforme gekrönt ist.

Die vordere und hintere Aussenseite sind einander vollkommen in allem gleich. Beide sind mit sechs, die Seiten aber nur mit drei Pilastern verziert. Diese stehen auf einer 3 Fuß hohen Zocke, und tragen

gen ein vollſtändiges Gebälk im neueren Doriſchen Stil.

Das Mittel der beiden Fronten, ingleichen die beiden mittleren Wandpfeiler treten um ½ Fuß hervor. Ueber letztern ſind im Gebälke 6 Triglyphen, und zwiſchen denſelben in den Metopen 5 kleine Fenſter; über dem Gebälke aber ein dreieckiger Gibel angebracht, mitten in deſſen Felde ein Ochſenauge befindlich iſt.

Sechs Stufen führen zur Thüre empor. Auf jeder Seite der Thüre befinden ſich zwei Fenſter.

Die beiden Fenſter zunächſt der Thüre ſind mit dreieckigen Giebeln, alle übrigen Fenſter aber im Hauptgeſchoſſe, ſamt der Thüre, mit runden Giebeln verziert, die insgeſamt kleine Frieſe unter ſich haben.

In dem oberen Geſchoſſe haben alle Fenſter, anſtatt der Giebel, Geſimſe, welche gleich auf die Einfaſſung aufliegen.

Alle dieſe Verzierungen ſind blos aus Brandſteinen gemacht, und mit Stucc bekleidet.

In der Attica, d. i. in dem Halbgeſchoſſe im Gebälke; ingleichen in dem Kellergeſchoſſe auf den Seiten, ſind die Fenſter halb ſo hoch als breit, und haben weder Einfaſſung noch Verzierung. Ganz oben aber, im Saale unter der Plateforme, iſt das Fen-

ſter der Vorlage im Mittel, ein Venetianiſches Fenſter, d. h. ein Bogenfenſter, deſſen Bogen auf zwei freiſtehenden (Joniſchen) Säulen ſteht, und auf deſſen beiden Seiten ſich noch zwei kleinere Fenſter mit einem geraden, von Einer jener freiſtehenden Säulen und Einem Wandpfeiler getragenen Sturze befinden. Die Fenſter der beiden Rücklagen ſind einfache Bogenfenſter mit Pilaſtern anſtatt der Gewände. Ein Blumengehänge von Stuce ſchmückt die Brüſtung des Mittelfenſters.

2. Innere.

Nicht Pracht, aber edle Simplicität, mit Geſchmack und Nettigkeit verbunden, hat das Innere angeordnet.

Das Hauptgeſchoß iſt zur Geſellſchaft; das obere Geſchoß zur Wohnung, und die Attica, einige Zimmer für Fremde ausgenommen, für die Bedienung beſtimmt. Ich begnüge mich, überhaupt zu ſagen, daß in jedem Geſchoſſe Eintheilung und Verbindung der Zimmer vollkommen der Beſtimmung derſelben, ſo wie der größten Gemächlichkeit gemäß ſind. Auch fehlt es den Wohnzimmern weder an bequemen Zugängen und Nebenausgängen, noch an geheimen Treppen.

Vom Ameublement erwähne ich nur der Kunſtſachen. Der Leſer laſſe ſich gefallen, mir zu demſelben durch alle Zimmer nach der Reihe zu folgen. Ich fange im Hauptgeſchoſſe an.

1. Erſtes

I. A. Hauptgeſchoß.

Erſtes Geſellſchaftszimmer der Hausflur zur Rechten.

I. Gemälde.

1) Ueber beiden Thüren: Landſchaften; von Zuccarelli.

2) Dem Eingange zur Rechten: Rubens Söhne; nach Rubens, von Riedel zu Dresden.

3) Dem Eingange zur linken,
oben: Ein Kopf; nach Rubens, von Graf.
unten: Schifbruch; nach Vernet, von Hackert.

4) Auf der Seitenwand dem Eingange zur linken: Magdalena; nach Batteni, von Graf. Das Original befindet ſich in der Dresdener Gallerie.

5) Auf der Wand dem Eingange gegenüber,

a) Dem Fenſter rechts, oben: Cornaro, Königin von Cypern; nach Rubens, von Graf.

b) Dem Fenſter links, oben: Eine der beiden Weiber Rubens; nach Rubens, von Graf.

c) unter dieſen beiden: zwei Landſchaften, die Neapolitaniſche Küſte vorſtellend; von Fabris.

II. Marmor.

1) Auf dem Tiſche, dem Eingange zur Rechten: Kopf eines lächelnden Kindes; antik.

2) Auf dem Tiſche unterm Spiegel; Kopf Trajans als Kind; antik.

3) Zwiſchen beiden Eckfenſtern auf einem Fußgeſtelle: Büſte der Venus Urania, nach einer Antike, in der Villa Borgheſe, von Cavaceppi.

2.

Zweites Geſellſchaftszimmer.

I. Gemälde.

1) Ueber dem Eingange; Geſellſchaftsſtück im Garten, von einem unbekannten Meiſter.

2) Dem Eingange zur Linken: Venus ſchlafend von Mars überraſcht; von Theodor van der Schüre.

3) Auf der linken Seitenwand:

a) über der Thüre; Jagdſtück; von Hundius.

b) Der Thüre rechts:

oben, Eine der beiden Weiber Rubens; nach Rubens, von Graf.

unten, Seeſtück; nach Vernet, von Hackert.

c) Der Thüre links: Maria mit Chriſtus und Johannis; angeblich von Raphael.

4) Auf

4) Auf der rechten Seitenwand

a) zwiſchen den Eckfenſtern
oben: Portrait aus der Dresdener Gallerie; nach Parmegiano, von Graf.
unten: Landſchaft von Hackert.

b) Zwiſchen Fenſter und Thür,
oben: Geliebte Tizians; nach Tizian, von Graf.
unten: Landſchaft von Hackert.

II. Marmor.

1) Auf dem Tiſche unterm Spiegel: ein ganz vorzüglich ſchöner Kopf des M. Cato, der ſich zu Utica entleibte; antik.

2) Auf dem anderen Tiſche: Kopf der Tochter Cato's; antik.

3) Zwiſchen den Eckfenſtern auf einen Fußgeſtelle: Büſte eines Fauns, antik.

3.
Drittes Geſellſchaftszimmer.

(Es iſt rund. Der Haupteingang in die Hinterfronte des Wohnhauſes führt in daſſelbe. Dieſem gegenüber iſt eine falſche Thür mit Spiegeln angebracht, worin ſich die vorliegende Landſchaft, gleich einem Gemälde darſtellt. Die Wände ſind gleich giallo antico mit Säulen von verde antico gemalt,

gemalt. In den Wänden befindet sich je zwischen zwei Thüren eine Nische mit einer Herma. Die gewölbte Decke ist mit grau in grau gemalten rhomboidischen Figuren mit Rosen in der Mitte, verziert.)

Marmor.

1) In der Nische dem Eingange zur Rechten: Pluto, auch genannt Jupiter Dis, oder Jupiter Serapis, antik.

2) In der Nische gegenüber; Aeskulap, antik.

3) In der Nische dem Eingange zur Linken: Bacchus, antik.

4) In der Nische gegenüber: Bacchantin, antik.

4.

Saal.

I. Gemälde.

1) Die beiden Thürstücke: Venetianische Prospecte; von einem unbekannten Meister.

2) Dem Eingange zur Rechten,
oben: Bacchus Vermählung mit Ariadne; aus Rubens Schule.
unten: Seeaussicht; von Vernets Lehrer.

3) Ueber

3) Ueber dem Kamine: Venus mit dem schönen Hintern; von van Dyk.

4) Zu beiden Seiten des Kamins: zwei Bacchanten.

5) Der anderen Thüre zur Linken,
oben: Venus empfängt Aeneas Rüstung; von Vulkan; aus Rubens Schule.
unten: Schneestück.

6) Im Mittel der gegenüberstehenden Wand: Herkules bei der Omphale spinnend im Kreise vieler Frauen. (Herkules hatte in einem Anfalle von Raserei den Jolaus, Sohn des Eurytus, Königs zu Oechalia, von den Mauern zu Tiryntb herabgestürzt. Einem Orakelspruche zu Folge konnte er von seiner Krankheit nicht ehr befreiet werden, als bis er sich auf drei Jahre zum Sklaven verkaufen ließ. Merkur verkaufte ihn daher der Omphale, Tochter des Jordanus und Konigin der Lydier, als einen Leibeigenen. Diese bediente sich ihrer Gewalt über seine Person so wohl, daß sie ihn so gar vermochte, ihre Kleider anzuziehen, und ihre Spindel in die Hand zu nehmen, indessen sie sich mit seiner Löwenhaut bedeckte und seine Keule ergrif.) Aus Rubens Schule.

7) Zu beiden Seiten des vorhergehenden Stücks,
oben rechts: Kopf eines unbekannten Meisters.

oben links: Opfer der Maria; nach Guido.
unten: zwei Portraits, deren eins, eine Prinzessin von Oranien, von Mirevelt.

8) Zwischen den Eckfenstern,
rechts: Opfer der Erstlinge des Jahrs; von B. Rode (Portrait desselben und dessen Frau).
links: Vestalinnen, welche das heilige Feuer unterhalten; von B. Rode.

II. Marmor.

1) Auf Fußgestellen,

a) neben dem Kamine rechts, Büste Augusts, nach einer Antike, von Cavaceppi.

b) Gegenüber: Büste mit verhülltem Kinne, nach der so genannten Vestalin in der Farnesina (welche aber Winkelmann, storia delle arti del disegno, trad. di Fea. Tomo I. p. 421., nicht für eine Vestalin erkennt, da ihr die Inful fehlt).

c) Neben dem Kamine links: Büste Caligula's; nach einer Antike.

d) Gegenüber: Büste der Zigeunerin (Zingara); nach der also genannten antiken Statüe in der Villa Borghese, deren Kopf jedoch neu, und vom Cav. Bernini ist. —

2) Auf

2) Auf Marmortiſchen,

a) zwiſchen den Fenſtern dem Eingange zur Rechten: Büſte Königs Friedrichs II. v. Preuſſen, von Cavaceppi.

b) zwiſchen den Fenſtern dem Eingange zur Linken: Büſte des Lucius Verus, nach einer Antike, von Cavaceppi.

c) zwiſchen den Fenſtern dem Eingange gegenüber: Niobe, die jüngſte ihrer Töchter vergebens zu retten trachtend:

Ultima reſtabat: quam toto corpore mater
Tota veſte tegens, „Unam, minimamque relinque;
De multis minimam poſco, clamat, et unam.“
Dumque rogat, pro qua rogat, occidit.

Ovid. Met. VI. 298. ꝛc.

(d. i. Nur die jüngſte war noch übrig. Mit ganzem Leibe, mit ganzem Gewande ſie bedeckend, ſchreit die Mutter: „O nur dieſe Einzige, die Jüngſte, laß mir, ich flehe, ach! von ſo vielen die Jüngſte, die Einzige!“ Aber, indem ſie noch flehet, ſinkt ſchon die, um welche ſie flehet, todt darnieder.)

Nach der antiken Grouppe zu Florenz; von Franchi, jetzt zu Meiland. Mit dem Unterſatze 2 Fuß 3½ Zoll hoch.

B. Oberes Geſchoß.

Oberes Geſchoß.

1.

Vorzimmer der Frau von Hill.

Gemälde.

1) Ueber der Thüre: Frauenzimmer, die ihre Bruſt im Spiegel beſieht. Ein Italiäniſches Stück.

2) Der Thüre zur Rechten

a) Thierſtück von J. van Keſſel.

b) Landſchaft.

c) Frauenkopf; beide letztere von unbekannten Meiſtern.

3) Ueber dem Spiegel; Loth mit ſeinen Töchtern.

4) Zu beiden Seiten des Spiegels: zwei Jagdſtücke.

5) Ueber der anderen Thüre: Alter Kopf.

6) Zu beiden Seiten dieſer Thüre: zwei Jagdſtücke.

7) Unten umher: Vier Landſchaften, von J. C. Vollert.

2.

Schlafzimmer der Frau von Hill.

Gemälde.

1) Ueber der Thüre: Landſchaft, von Momper.

2) Ueber

2) Ueber dem Bette:

a) Heilige Familie; im Geſchmack des C. Maratti.

b) Zwei kleine Landſchaften.

c) Lager und Marſch Ungariſcher Trouppen; von F. W. Braſch.

d) Venezianiſche Ausſicht.

e) Dame, welcher ein Mohr Blumen bringt; von Rietſcher.

3) Ueber der anderen Thüre: Meleager der Atalanta den Kopf des Kalydoniſchen Ebers überreichend.

4) Auf der Wand dem Bette gegenüber:

a) im Mittel: Die Weiſen aus dem Morgenlande; von Paul Vereneſe.

b) rechts: Heilige Familie.

c) links: Knabe, der auf der Geige ſpielt.

d) darunter: zwei Landſchaften.

5) Auf der anderen Seite des Fenſters,

a) oben: ein Guitarrenſpieler von Dietrich.

b) unten: Kleiner Junge, von Krauſe.

6) Ueber dem Schranke: Kopf eines betenden Frauenzimmers; von Govaert Flink.

a) oben, zu beiden Seiten: Junger männlicher und weiblicher Kopf, von Dietrich.

b) unten: zwei Fruchtstücke; von J. Moortel.

3.

Wohnzimmer der Frau von Hill.

1) Ueber dem Eingange: Seestück; von Lingelbach.

2) Ueber dem Sopha: Urtheil des Paris, von Alexander Veroneſe.

3) Ueber der anderen Thüre: Dreieckiges Gebäude; von Gabriel Engel.

4) Neben dieſer Thüre: Landschaft; von Thiele.

5) Ueber dem Spiegel: Jünglingskopf; von Pandiß.

a) u. b) daneben: Türk und Türkin; von Beſchey.

6) Zu beiden Seiten des Fenſters: Landschaften; von Ruysdaal, nach der Natur.

4.

Mittelſtes Zimmer,

(oder das Familienzimmer, weil es die Portraits der Fürſtlichen Familie enthält.)

I. Gemälde.

1) Ueber dem Eingange: Prinz Hans Jürge; von Franke.

2) Neben

2) Neben dem Eingange,

a) Fürſt Dietrich, Onkel und Vormund des Prinzen, † 1769; von Liſiewsky.

b) Fürſt Leopold, Großvater des Prinzen; nach Pesne.

c) Fürſt Eugen, Onkel des Prinzen, † 1783; von Liſiewsky.

d) Fürſt Leopold Maximilian, Vater des Prinzen, † 1751; von Liſiewsky.

3) Ueber der mittleren Thüre: Prinzeſſin Agnes, Vermählte von Loen, Schweſter des Prinzen; von Liſiewsky.

4) Daneben

a) rechts: Fürſtin Giſela Agnes, Mutter des Prinzen, † 1751; nach Pesne, von Liſiewsky.

b) links:

1) Die regierende Fürſtin, Schwägerin des Prinzen; von Franke.

2) Prinzeſſin Wilhelmine, Tante des Prinzen, † 1780; von Liſiewsky.

3) Der regierende Fürſt; Bruder des Prinzen; von Franke.

5) Ueber der dritten Thüre: Der Erbprinz, Neffe des Prinzen; von Franke,

6) Neben dem Fenſter,

a) rechts: Prinzeſſin Leopoldine, vermählte Gräfin zur Lippe-Detmold und zweite Schweſter des Prinzen, † 1768; von Liſiewsky.

b) links: Prinzeſſin Caſimire, vermählte Gräfin zur Lippe Detmold, und dritte Schweſter des Prinzen, † 1773; von Liſiewsky.

II. Drei Derbyſtein-Vaſen

(Dergleichen Vaſen werden aus einem Flußſpate verfertiget, den man um des vorſtechenden violeten Amathyſtfluſſes willen in Derbyſhire blue John (verdorben aus blue ſtone) nennt, und vorzüglich zu Caſtleton, nicht weit von dem Orte, wo der Stein in kleinen Blöcken gebrochen wird, verarbeitet. Siehe Küttners Beiträge zur Kenntniß von England, St. VII. S. 20.

5.

Wohnzimmer des Prinzen.

I. Gemälde.

1) Ueber dem Eingange: Portrait des Prinzen Heinrich von Preußen; von Franke.

2) Daneben, links: Luna; vom Chevalier Livry.

3) Ueber dem Spiegel: Portrait Königs Friedrich Wilhelms II. von Preußen; von Graf.

4) Zu

4) Zu beiden Seiten deſſelben: ein männlich und ein weiblich Bruſtbild, von Fr. Mieris.

5) Dem Spiegel gegenüber: Herzog Ferdinand von Braunſchweig, ſitzend; von Zieſenitz.

6) Zu beiden Seiten des Fenſters: zwei Landſchaften von Moucheron.

7) Ueber der untern Thüre: König Friedrich II. von Preußen; von Franke.

II. Marmor.

1) Auf dem Schreibtiſche: Büſte eines kleinen Fauns; antik.

2) Auf den beiden Commoden: zwei Büſten, deren diejenige zunächſt der Thüre antik und angeblich eine Leda iſt.

3) Auf dem Marmortiſche: Eine antike Grouppe, 1 Fuß 6 Zoll hoch, ohne Unterſatz. An dieſer Grouppe iſt ſehr viel ergänzt und zwar nicht im wahren Sinne der original Vorſtellung. Man ſollte glauben, ſie ſtellte eine gewaltſame Entführung der, zur Rechten des jungen Helden knienden, halbbekleideten weiblichen Figur vor. Der Held ſcheint dieſe mit Gewalt am Arme fort zu reißen; und die zwei bekleideten weiblichen Figuren auf der andern Seite ſcheinen Vorſtellungen dagegen zu machen. Wegen der Löwenhaut aber

und der Keule welche dem Helden gegeben ſind, iſt man verſucht, dieſen für einen jungen Herkules zu halten.

Gleichwohl hat der alte Künſtler weder an Herkules, noch an eine Entführung gedacht. Die Abſicht deſſelben iſt vielmehr geweſen: Den jungen Theſeus in dem Augenblicke vorzuſtellen, als er im Labyrinthe zu Gnoſus den Minotaur eben erlegt hat, und die geretteten Atheniſchen Jünglinge und Jungfrauen, im erſten Entzücken der Freude über ihre Errettung, ihm ihre Erkenntlichkeit bezeigen.

Den rechten Begrif, wie das Werk vormals möge beſchaffen geweſen ſein, gibt uns ein antikes Gemälde an die Hand, welches in den Pitture antiche d'Ercolano, Tomo 1. Tav. V. in Kupfer geſtochen iſt, und von den Herausgebern folgendermaßen beſchrieben wird.

Rappreſenta la famoſa azione di Teſeo in Creta. E queſto Eroe maeſtroſamente dal dipintore eſpreſſo nudo, di alta e giganteſca ſtatura colla nodoſa clava, e coll' anello al dito della ſiniſtra mano. Sono varie moſſe con trasporti di riconnoscimento e di piacere gentilmente dipinti i Giovanetti Atenieſi e le Donzelle, che ſi veggono uscire dalla porta del Labirinto. Giace ai piedi del Vincitore il Minotauro in iscorcio d'una forma non ordinaria, e diverſa da quella onde vedeſi sulle medaglie. La Dea che ſiede

in

in alto, e tiene in mano l'arco e la freccia può dirſi la protettrice di Teſeo in quella impreſa. (d. i. Es ſtellt die berühmte Heldenthat des Theſeus in Kreta vor. Der Held iſt meiſterlich vom Maler dargeſtellt; nackt, in rieſenmäßiger Größe, mit einer knotigen Keule, und mit einem Ringe an einem Finger der linken Hand. Im verſchiedenen Ausdrucke des Entzückens der Freude und der Erkenntlichkeit kommen die Atheniſchen Jünglinge und Jungfrauen, insgeſamt ſchön gemalt, zur Thüre des Labyrinths herein. Zu den Füßen des Siegers liegt der Minotaur, verkürzt und in einer ungewöhnlichen Geſtalt, ganz verſchieden von derjenigen, worin er auf den Medaillen vorgeſtellt iſt. Die erhabenſitzende Göttin im Hintergrunde, mit Bogen und Pfeile in der Hand, kann für die Schutzgöttin des Theſeus bei dieſem Abentheur angenommen werden.)

Zur näheren Anwendung auf unſere Grouppe ſetze ich folgendes hinzu:

Die kniende weibliche Figur in dieſer, iſt im Gemälde ein Jüngling, welcher dem Theſeus im Entzücken des Dankes die Hand küßt. Vielleicht, daß dieſen der Künſtler der Grouppe abſichtlich in ein Mädchen verwandelte; und ward alſo der Ergänzer derſelben deſto leichter zu jenem Mißgriffe in der Ergänzung verleitet!

Zwiſchen dieſem Jünglinge und den Füßen des Theſeus liegt im Gemälde der Minotaur todt hingeſtreckt.

Ferner hängt im Gemälde von der Schulter des Helden ein Mantel herab, und keine Löwenhaut, als welche Theſeus niemals in antiken Kunſtwerken trägt.

Noch andere Jünglinge ſieht man im Gemälde dem Helden aufs Inbrünſtigſte ihre Dankbarkeit bezeugen. Einer umfaßt knieend deſſen linkes Knie; ein anderer küßt deſſen Ellbogen. Aber die bekleidete weibliche Figur, welche in der Gruppe dem Helden am nächſten ſteht und, gleichſam mit ihm fortſchreitend, ihm Vorſtellungen zu machen ſcheint — — iſt im Gemälde eine, zu dem Theſeus hingewandte, junge, ſchöne weibliche Figur, im vollen Anzuge, mit Armbändern, und mit einem ähnlichen Ringe am Finger als Theſeus geſchmückt. Sie ſcheint dem Helden die Keule, welche er bereits, als nach vollbrachter Arbeit, in den linken Arm gelegt hat, abnehmen zu wollen. Gleich hinter ihr befindet ſich eine offene, wiewohl, da das Gemälde hier beſchädigt iſt, nur noch oberhalb ſichtbare Thüre, zu welcher (nach einigen noch zu erkennenden Köpfen zu ſchließen) mehrere Leute hereindringen, oder wenigſtens neugierig hereinſchauen.

Sollte

Sollte dieſe geſchmückte weibliche Figur mit dem Ringe nicht vielleicht Ariadne vorſtellen, welche hinter des Labyrinths verſchloſſener Thüre des Siegs ihres Geliebten harrte, und nun, ſo bald ſie deſſen gewiß iſt, herzueilte, dem Gegenſtande ihrer Liebe Glück zu wünſchen und ihn jenem Aufenthalte des Schreckens zu entreißen?

6.

Cabinet des Prinzen.

I. Gemälde.

1) Die beiden Thürſtücke: Fruchtmärkte von Momper.

2) Neben dem Eingange,
oben: Landſchaft,
unten: Bergſchloß, worunter Waſſer; von Ruysdaal.

3) Auf der Wand zur Linken,
oben: im Mittel: Madonne, die Chriſtum leſen lehrt.
„ links und rechts: Seeſtücke.
unten, im Mittel: Diana und Endymion, von H. van Limborg.
„ links und rechts: zwei mit vielen Fahrzeugen bedeckte Flüſſe; von Abr. Stork.

4) Auf

4) Auf der Wand dem Eingange gegenüber,

oben: Viehstück mit zwei weiblichen Figuren, ingleichen einem Tempel und Wasserfall.

oben: zu beiden Seiten: Nachtstücken.

darunter: ein Theil des Innern einer Kirche; von van der Brüyn.

darunter: Niederländisch Gesellschaftsstück; von Stevens, genannt Palamedes.

" ": zu beiden Seiten: Landschaften; von Moucheron.

5) Auf der schmalen Seite des Fensters,

oben: Niederländer, der Tabak raucht.

darunter: Schlafende Venus; von einem Ital. Meister,

" ": Magdalena; auf Kupfer emaillirt.

6) Auf der andern Seite des Fensters,

oben: Madonna, mit dem Christ aufm Schosse; von einem Ital. Meister; vielleicht van Parmegianino.

" ": zu beiden Seiten: Husarenstücke.

darunter: Tanzende Kinder; von J. Rottenhammer.

" ": rechts: Susanna von den Richtern im Bade überfallen.

" ": links: Vestalinnen, vor dem Consul erscheinend; beide aus Rubens Schule.

II. Marmor.

Ein lachender Faun; antik.

7. Schlaf-

7.

Schlafzimmer des Prinzen.

I. Gemälde.

1) Die beiden Thürſtücke: Landſchaften.

2) Neben dem Eingange
rechts, oben: Kopf der kleinen Tochter des verſt. Schauſpielers Naumann bei der Weimarſchen Geſellſchaft; von Krauſe.
" " ", zu beiden Seiten: architectoniſche Stücke.
unten: zwei Landſchaften nach der Natur; von Krauſe.
links: oben im Mittel: Portrait einer Dame; von Krauſe.
" " ", zu beiden Seiten: zwei Landſchaften, welche zu Rom gekauft ſind.
" darunter: zwei Proſpecte des Sterns zu Weimar; von Krauſe.

3) Ueber dem Spiegel: Ausruhende Reiſende; von G. P. Rugendas.
neben dem Spiegel: Das Innere zweier Kirchen; von H. Goudt, comes palat.
unter dem Spiegel: zwei bewohnte Pariſer Stuben; en gouache von A. F. Baudouin.
" " " daneben:
zwei Landſchaften, von Hackert.

4) Neben

4) Neben der andern Thüre;
oben: Portrait Königs Friedrichs II. von Preußen.
darunter: Portrait des Gen. Feldmarschalls von Möllendorf.
darunter: Portrait des Engl. Generals von Amhorst.

II. Marmor.

Kleiner Amor, antik; 1 Fuß 8 Zoll hoch.

C. Attica.

Die Attica.

ist blos mit Kupferstichen ausgeziert.

D. Saal unter der Plateforme.

Der Saal unter der Plateforme

enthält im Kleinen, aus weißem Gips und von der Größe 1¼ Fußes, die Nachbildung eines der beiden berühmten antiken Hermaphroditen, in der Villa Borgheſe zu Rom und in der Großherzl. Antikensammlung zu Florenz. Es ist bekannt, daß die Kunst die Hermaphroditen mit weiblicher Brust und sonst weiblich in Bildung und Mienen, nur mit männlichen Geschlechtstheilen vorstellt.

E Plateforme.

Die Plateforme

prangt mit keinem Werke der Kunst, aber jeder der bis zu derselben hinaufsteigt, wird für seine Mühe durch den Anblick der anmuthigsten, und mannigfaltigsten Aussichten, und der angenehmsten Gefilde reichlich belohnt.

Viertes

Viertes Kapitel.

Garten.

Beim Austritte aus dem Wohnhause wenden wir uns links und gehen, gleich zur Seite des Wohnhauses in den Blumgerten ein. Dieser, nicht breiter als das Wohnhaus tief ist, und ungefähr dreimal so lang als breit, ist von einer regulären, zierlichen Anlage. 1. Blumengarten.

Am Ende desselben erhebt sich das Blumengartenhaus. Drei Stufen führen zu der viersäuligen, mit einem Giebel gekrönten, Halle Dorischer Ordnung empor, welche dessen Vorderfronte ziert. Es enthält ein geräumiges Zimmer mit einem Nebencabinete, ingleichen ein Schlafstübchen für einen Bedienten, im oberen Gestocke. Das untere Zimmer ist samt dem Cabinete grün ausgemalt und mit schönen Kupferstichen geschmückt. Die vorzüglichste Zierde des Hauptzimmers aber sind sieben Modelle aus Thon von Cavaceppi's Hand. Sie stellen vor: 2. Blumengartenhaus.

Dem Eingange zur Rechten, 3. Modelle aus Thon, von Cavaceppi.

1) Flora; 1 Fuß 10½ Zoll hoch, mit Untersatz.

2) Sappho; Büste.

3) Minerva; Büste mit der Aegis — dem schuppigten Brustharnisch mit dem Gorgonenhaupt — auf dem Helme eine Sphinx.

4) Venus,

4) Venus, Büſte.

Dem Eingange zur Linken,

5) Diana die Jägerin (Agrotera), mit einem bis über die Knie aufgeſchürzten Kleide; auf dem Kopfe den halben Mond. 1 Fuß 10½ Zoll hoch.

6) Venus aus dem Bade, ſitzend. 2 Fuß 4½ Zoll hoch, ohne Unterſatz.

7) Perſeus mit Andromeda nach deren Befreiung von dem Seeungeheuer, welchem ſie, zur Strafe, daß ihre Mutter ſich ſchöner als die Nereiden geprieſen hatte, ausgeſetzt worden war. 2 Fuß 2¼ Zoll hoch.

Die Hinterfronte des Blumengartenhauſes iſt ganz von der Vorderfronte verſchieden. Sie leihet dem Hauſe das Anſehen, als ob es ein eigenes achteckiges Gebäude wäre; und iſt roth angeſtrichen, da die vordere Façade ganz weiß gelaſſen iſt. Zur gröſſeren Täuſchung des Spaziergängers trägt noch bei, daß das Gebäude bis auf die Vorhalle ganz im Gebüſche liegt; denn ein Wäldchen von Eichen und allerlei Unterholz, welches mit vielen ſich ſchlängelnden und kreuzenden Gängen durchſchnitten iſt, und ſich von der ſüdöſtlichen Spitze des Gartens bis dahin erſtreckt, wo die lange Pappelallee welche nach den Elbpavillon führet eine halbrunde Ausbiegung aus der geraden Linie macht,

4. Wäldchen.

macht, — breitet nördlich sich von der äußersten Grenze des Gartens bis hier zur Vorhalle aus. Südlich, und besonders zur linken Seite des Haupteinganges, nimmt dieses Wäldchen fast zwei Drittel der Breite des Gartens ein. Es endet erst unweit der steinernen Bildsäule der Diana Agrotera zu Anfange der Pappelallee, welche den Garten nach seiner Länge durchschneidet und den runden Jonischen Tempel zum Augenpunkt hat.

1. Promenade durch den Garten

Wir gehen rechts aus der Vorhalle hervor, und beginnen nun den Garten zu durchwandern.

Der Gang in den wir eingehen, gleich den übrigen mit einer Fülle von Blumen und blühenden Gesträuchen jeder Jahrszeit zu beiden Seiten geschmückt, — windet sich zwischen dem Saum des eben erwähnten Wäldchens und zwischen einer dichten Pflanzung aus Laub- und Nadelholze in mannigfaltigen Abwechselungen hin. Hier ist er bedeckt, dort offen. Nun dehnt sich zur Linken ein liebliches Rasenplätzchen aus, mit zerstreueten Bäumen, vorzüglich aber mit einem schönen Acacienbaume besetzt, dessen Blütenduft verweilend zu genießen eine Ruhebank einladet. Itzt öfnet sich wieder die dichte Pflanzung und jenseits des großen freien Platzes hinter dem Wohnhause erblickt man halb versteckt die rechte Seite des Fremdenhauses. Mehrere Lücken unterbrechen fernerhin die dichte Pflanzung, und

gewähren immer neue Aussichten ins Freie. Bald, so schließt sich die Pflanzung aufs Neue, und der Gang wendet sich ostwärts rechts. Darauf zieht sich der Saum des Wäldchens in Krümmungen zurück und in den verborgenern Busen entdeckt man Ruhesitze; anstatt der dichten Pflanzung aber zeigen sich hin und wieder Baumgruppen deren Zwischenweiten angenehme Durchsichten darbieten. Endlich beschätten hangende Birken und lispelnde Espen den Gang zu beiden Seiten, bis er da ins Freie hervortritt, wo die lange Pappelallee nach dem Elbpavillon die große halbrunde Ausbiegung aus der geraden Linie zu machen anfängt.

6. Vertiefter Sitz.

Hier ist, zur Linken, im Mittel eines ovalen mit Obstbäumen bepflanzten Platzes, auf dem Punkte, wo die auf die Pyramide gerichtete Allee, wenn sie bis zum Jonischen Tempel fortgeführt wäre, die Allee nach dem Elbpavillon durchkreuzen würde — ein vertiefter Sitz angebracht. Er ist ungefähr 5 Fuß in die Erde gegraben, von zirkelrunder Form, 12 Fuß im Durchmesser, mit Quadersteinen ausgesetzt und unbedeckt. Von vier Seiten führen je 5 Stufen hinab; und zwischen diesen 4 Treppen befinden sich eben so viele Bänke, auf deren jeder man eine interessante Aussicht hat. Auf der nach Osten hingekehrten, sieht man die Pyramide; nach Süden, die Vorstadt:

nach

nach Weſten, den runden Joniſchen Tempel: nach Norden endlich durch den Triumphbogen hindurch, gleichſam in einer offenen Niſche, die Statüe unſres regierenden Fürſten.

Dieſen anziehenden Gegenſtand näher zu betrachten, kehrt man zu dem Wege zurück, den man verlaſſen hatte, und verfolgt ihn weiter.

7. Ueberbauter Bogen.

Er führt einen mit Strauchwerk bekleideten Hügel hinan, deſſen Gipfel von einem Zimmer gekrönet wird, welches über einem der beiden großen Bogen erbauet iſt, unter welchen die Landſtraße hinweg geht. Von 3 Fenſtern erleuchtet, die weſtnördlich nach dem Garten hin gehen, iſt dieſes Zimmer mit den, nach Nattier's Zeichnungen verfertigten, Kupfern der Rubens'ſchen Gemälde in der Galerie von Luxenburg zu Paris, ausgeziert. Sie ſtellen bekanntlich allegoriſch die Geſchichte der Königin Maria Medicis von ihrer Geburt an, bis zu ihrer Ausſöhnung mit Ludewig XIII. im Jahre 1620, vor.

Indem man beim Austritte aus dieſem Zimmer auf dem ſich windenden Wege den Hügel hinab ſteigt, genießt man zur Rechten des lachenden Anblicks der, zwiſchen der großen Elballee, dem Beckerbruche, und der Allee nach der Pyramide eingeſchloſſenen fröhlichen Saatfelder.

Vom Fuße des Hügels an schweift der Weg über einen sehr geräumigen Rasenplatz von irregulairer Form und hin und wieder mit einzelnen Bäumen, auch mit verschiedenen Baumgruppen besetzt. Itzt aber theilt er ein Dickicht, das sich längst der östlichen Grenze des Gartens hinzieht, und hier weiter in das Innere hineintritt. Im Mittel des Dickichts verlassen wir denselben, wenden uns links und gehen bis zum äußersten Ende des hervortretenden Dickichts. Hier wenden wir uns wiedrum links, und gelangen im Freien bald zum Fuße eines andern sanft sich erhebenden Hügels. Ohne diesen jedoch zu besteigen, lenken wir rechts in eine dichte Pflanzung ein, aus deren Dunkel wir in der breiten Allee nach dem Elbpavillon hervortreten, wo uns sofort die nahe Bildsäule des regierenden Fürsten zu sich zieht.

8. Bildsäule des Fürsten

Sie ist aus Stein, von Hrn. Pfeifers Arbeit, in Römischem Costume, eine sogenannte statua togata, in mehr als natürlicher Größe. Auf ihrem, auf zwei Stufen erhöheten, Piedestal erhebt sie sich im Mittel eines großen regulairen viereckigen Platzes, welcher, mit Mannshohen Hecken eingeschlossen, und von breiten geraden Gängen durchkreuzt und umzogen wird.

Nichts stört hier, oder zerstreut die stille Betrachtung des Wanderers. Nur mit hohen Geisblattsträuchern wechselnde Platanen, — wie in den,

dem

dem Nachdenken geweiheten, Plätzen der Gymnasien der Alten — füllen die Zwischenfelder der Gänge. Dies die ganze Verzierung dieses Platzes, der, mit dem edelsten Fürstenbilde, von liebender Bruderhand errichtet, prangend, gewiß nicht minder reich, als ungewöhnlich geschmückt ist.

9. Spittlers Laube.

Der Bildsäule zur linken Seite gehen wir von diesem regulairen Platze durch eine Laube wieder ab, welche, zum Andenken des berühmten Geschichtschreibers Hrn. Hofraths Spittler zu Göttingen, den Namen der Spittlerschen Laube führt. Eine sinnreiche Zusammenstellung des Fürsten und des Geschichtschreibers — des Handelnden und des Ueberlieferers der guten und bösen Handlungen an die richtende Nachwelt! Diesen Gedanken und dessen angenehme nähere Beziehung zu entwickeln, begünstiget der durch dichtes Gebüsch sich drängende Weg ungemein.

Im Fortgange berührt er mehrere offene, durch Größe, Lage, Form und Durchsichten mit einander contrastirende Plätze (lawns). Dieser prangt mit Obstbäumen in Reihen gesetzt; jenen schmücken zerstreuet stehende Acacien; einen dritten erheben mannigfaltige Klumpen von Bäumen; ein vierter zeichnet sich durch die zunehmende Ungleichheit des Bodens nicht minder vortheilhaft aus, als durch die Schönheit seiner Baumgruppen und seiner einzelnen Ebereschen, Platanen, und Ahorne, und Silberpappeln.

10. Dreieckiger Altar.

Endlich wird man durch den Anblick eines zierlichen dreieckigen Altars überraſcht, den man zur Linken in einem runden Gebüſch erblickt. Hohe Pappeln ſammt allerlei Unterholz ſchließen einen runden Raum ein, in deſſen Grunde der Altar, aus Stein, und an den Ecken mit Widderköpfen verziert, ſich auf zwei Stufen erhebt. Ein ziemlich breiter Weg, den ein andrer im Mittel durchkreuzet, führt zu demſelben hin; und vier Birken, auf den vier Viertelzirkeln zwiſchen den Wegen, beſchatten mit ihren tiefhernieder hangenden Zweigen zwei, an den beiden Enden des Kreuzwegs befindliche Bänke. Die Feierlichkeit des Orts flößt ſtille Andacht ein.

Beim Wiederherausgehen ſieht man gegen über auf einem Abhange in der Entfernung verfallenes Gemäuer.

Man ſetzt den vorigen Weg nach linker Hand fort. Der Boden, der ſchon eine ganze Strecke her nicht mehr völlig eben geweſen iſt, ſondern mit Erhöhungen und Vertiefungen abgewechſelt hat, fängt itzt an merklicher zu ſteigen. Endlich läuft der Weg in ein Gebüſch ein. Hier reihen auf beiden Seiten Pappeln ſich zu einer geſchlängelten Allee, welche unvermerkt auf den Gipfel eines kleinen Hügels führt, wo der unvermuthete Anblick eines am Fuße deſſelben, gleich einem Fluſſe ſich krümmenden, Waſſerſtücks eine angenehme Ueberraſchung verurſacht.

11. Waſſerſtück.

Der

Der Hügel, oben in der Geſtalt eines halben Zirkels geebnet, bietet zwei Bänke — nach dem verſtorbenen Churländiſchen Landeshofmeiſter Baron von Taube, Taubens Bänke genannt — zum Ausruhen dar. Die Ausſicht iſt hier beſchränkt. Die am Waſſerſtücke befindlichen Bäume laſſen nur eben deſſen Breite überſehen, ohne das jenſeitige Ufer zu verrathen. Dennoch macht ſich durch ragende bejahrte Eichen der nahe Beckerbruch bemerkbar. Der vorzüglichſte Gegenſtand aber, der die Aufmerkſamkeit feſſelt, iſt der Wiederſchein der Bogen einer verwüſteten Brücke, den man zur linken Hand im Waſſer gewahr wird.

12. Planks Laube.

Wir eilen zu dieſer Erſcheinung durch einen geſchlängelten Seitenweg hin, der nahe vor der Laube des philoſophiſchen Plank — Spittlers Freundes, mit dem er vor wenigen Jahren den Prinzen in dieſer ſeiner Schöpfung beſuchte — vorüberführt. Bevor wir noch ganz zu ihr gelangen, beſchäftiget uns eine auf einem hohen Poſtamente ſtehende Vaſe, als ein unbekanntes Denkmal, dem gegenüber ein Acacienwäldchen ſeinen dunkeln Schatten verbreitet.

13. Ruinenbrücke.

Die Brücke — Ruinenbrücke genannt — iſt gemauert. Von ihren beiden Bogen iſt der vordere zum Theil verwüſtet, ſo wie gröſtentheils das Seitengemäuer. Unbehauene Bäume in die Länge, nebſt anderen minder ſtarken in die Queere gelegt, und

oberhalb nothdürftig mit Brettern benagelt, gewähren den Uebergang über den zerbrochenen Bogen. Das Geländer bilden entlaubte Aeste.

Diese Brücke führt zu einer anscheinenden Insel, und auf derselben hat man über das Wasser hin, zur Rechten, die nahe Aussicht auf den Beckerbruch; zur linken aber, die sehr ausgedehnte, freie Aussicht nach dem Schlosse des Prinzen Albert von Anhalt zu Groß-Kühnau, mit dem dunkeln Kühnauischen Forste am äußersten Horizont.

14. Ruinen.

Am Ende der Brücke ist ein hoher weiter Schwiebbogen ausgespannt, zu dessen beiden Seiten noch Stücke vormaliger Mauern nebst Thürmen sichtbar sind. Der vermuthliche Eingang einer ehemaligen Burg!

Wir gehen zu diesem Schwiebbogen ein. Der vorliegende Boden ist ansehnlich erhoben, gleichsam vom Schutte zerfallener Festen. Sträucher, wild durch einander stehende Bäume, und hinterwärts ein Dickicht vermehren das wüste Ansehen des Orts.

Wir wenden uns linker Hand nach einem noch zur Hälfte stehenden Thurme. Ganze Strecken Ueberbleibsel von altem Gemäuer ragen in ungleicher Richtung zwischen Schwiebbogen und Thurme über der Oberfläche hervor. Schon durchläuft die Einbildung ihren Vorrath romantischer Bilder um das vermeint-

vermeintliche alte Schloß nach der Wahrſcheinlichkeit zu ergänzen; als ſich auf einmal zur linken die Ausſicht öfnet, und ruhig und heiter in lachenden Gefilden das Dörfchen Ziebigk daliegt.

Stark trift die Seele der Contraſt des Oeden und des Bewohnten. Erſchüttert erreicht man die Sitze, welche im Innern des verfallenen Thurms an den mit wildem Wein umkrochenen Wänden angebracht ſind. Hier verſenkt uns der Anblick des einladenden Fremdenhauſes nebſt der weißen Kuppel des Joniſchen Tempels zwiſchen dem reitzendſten Grün deſto tiefer in Schwermuth, als die melankoliſche Betrachtung des Wechſels der menſchlichen Dinge ſich unwiderſtehlich uns aufdringt, ja uns, wenn auch nur in einem phantaſtiſchen Gegenſtande, gleichſam ſinnlich wird. Von ſelbſt ſtellen ſich jene tiefgefühlten Gedanken der Dichter dem Gedächtniß dar:

How ſoon life's gaudy pageantries are paſſed,
And Death without his maſk ſhuts the laſt ſcene!

(Wie bald iſt des Lebens bunter Prunk dahin,
und ſchließt der Tod unverlarvt die letzte Scene.)

und

Copre i faſti, e le pompe arena, et herba.

(Pracht und Herrlichkeit deckt der Staub und Gras.)

Diese Stimmung des Gemüths wird nicht allein durch das Dunkel des Waldes, worin der fortlaufende Weg leitet, und durch mehrere größere und kleinere noch hin und wieder darin zerstreuete Trümmer unterhalten; sondern durch die, am Ufer eines Bassins mit schwärzlichem Gewässer, im Schatten ehrwürdiger Eichen, sich erhebende Gedächtniß-Urne des Herzogs August Wilhelm von Braunschweig-Bevern *); ingleichen durch die, beim Austritte aus dem Walde, gleichfalls unter alten Eichen, befindlichen Steinrunde altdeutscher Heldengräber sogar noch vermehrt.

15. Bassin im Beckerbruch.

16. Gedächtniß-Urne des Herz. von Braunschweig-Bevern.

17. Altdeutsche Gräber.

Darkness is blown back on his soul; he remembers the falling away of the people. They come a stream; are rolled away; another race succeeds. But some mark the fields, as they pass, with their own mighty names. The heath, through dark-brown years, is theirs; some blue stream winds to their fame. *Ossian*; *Temora*, book VI.

(Nach Denis Ueberſetzung:

Sie hauchten ein plötzliches Dunkel
Ueber ſein Herz. Er dachte das Loos der Vergänglichkeit: Menſchen
Kommen, ein Strom! Sie verrauſchen und andere
folgen. Doch manche
Zeichnen

*) Prinz Hans Jürge verlebte mit ihm zu Stettin 9 Jahre in Freundſchaft.

Zeichnen die Felder mit mächtigen Namen, ſo wie
ſie verheiſſen.
Herrſchen auf Halden durch düſtere Jahre, der
blaulichten Flüſſe
Mancher brauſet ihr Lob.)

Doch allgemach zerſtreuet die weite Ausſicht über das ſpiegelhelle, gleich einem Strome ſich windende Waſſerſtück, ſammt der umliegenden Gegend den Trübſinn wieder. Andere, ganz ungleichartige, Eindrücke fühlt man beim Anblicke des fröhlichen Vaſenhauſes. Man ſieht es unvermuthet, indem man zwiſchen zwei Baumklumpen hervortritt, in der anmuthigſten Lage, auf einer faſt unmerklich ſteigenden grünen Anhöhe, vor ſich. Es iſt ein kleines, weißes, zierliches Gebäude, das nicht mehr als Ein Zimmer, hinterwärts aber, von Gebüſche verſteckt, einige Ställe für die Enten enthält, welche das Waſſerſtück beleben, deſſen unteres Ende ſich hier — ſo wie das obere hinter dem erwähnten halbverfallenen Thurm — in dichten Pflanzungen verbirgt. Das Zimmer iſt mit muntern Kupferſtichen, Sitten der vormaligen leichtſinnigen Pariſer großen Welt vorſtellend, ausgeziert. Eine Attica, die das Dach verkleidet, und oberhalb mit Vaſen von verſchiedener Form beſetzt iſt, giebt dem Hauſe den Namen. 18. Vaſenhaus.

Vor dem Vaſenhauſe neigt ſich ein ſanfter Abhang (ſlope) mit ſchlanken Bäumen auch Baum-
gruppen

gruppen beſetzt, bis zur öſtlichen Grenze des Gartens hinnieder. Linker Hand ſieht man den ſüdlichen Saum des Beckerbruchs, nebſt der darin befindlichen Brücke über den Canal. Zur Rechten ſchimmert erſt und blickt dann frei die Stadt mit ihren Thürmen je mehr und mehr zwiſchen den Pappeln hervor.

Unſer Weg geht rechts. Er ſchlängelt ſich frei über die heiterſten Raſenplätze bis zu dem Hügel hin, der ſich zu beiden Seiten an den Triumphbogen anlehnt, durch welchen die Landſtraße geht.

19. Triumphbogen.

Dieſer Triumphbogen,*) der auch als eine Ruine zu betrachten iſt, beſteht aus einem einzigen Bogen, und iſt mit Römiſchen Säulen verziert, deren Poſtament aus der Hauptmauer heraustritt. Die nach der Stadt gekehrte Seite, nebſt den Gewänden des Bogens ſind aus Pirna'ſchen Quadern; das übrige aus Brandſteinen. Die Decke der Attica über dem Gebälke iſt gänzlich, die Hintermauer derſelben aber nur zum Theil eingeſtürzt; und in den Seitenmauern ſind Bogenthüröffnungen angebracht, durch

*) Zum Vorbilde diente der Hauptbogen der, zu den Bädern des Antoninus Caracalla gehörigen Waſſerleitung. S. Nuova raccolta di 100 vedutine antiche della Città di Roma &c. incise a bullino da D. Pronti. Nó. 45.

durch welche der Weg über den Bogen führt. Durch den Bruch in der Hintermauer hat man die Aussicht auf die nicht weit davon stehende Bildsäule des Fürsten, und die Pappelallee nach dem Elbpavillon hinab bis zu diesem Elbpavillon hin.

Beim Hinabsteigen des Hügels auf der andern Seite des Triumphbogens, sieht man über das niedere Gesträuch hin, welches die Seiten des Hügels bekleidet, erstlich das Dörfchen Ziebigk, und dann, bei einer Wendung des Weges, die so genannten großen Kienfichten.

Von den beiden am Fuße des Hügels sich scheidenden Wegen folgen wir dem zur rechten Hand durch eine dichte Pflanzung.

Er leitet uns bald auf einen geräumigen, rings umher mit Pflanzungen eingeschlossenen Platz. Zu Anfang und Ende desselben befinden sich zwei Ruhebänke. Auf der ersteren, in der Nachbarschaft einer malerischen Babylonischen Weide, öfnet sich dem Auge ganz unerwartet eine weite Aussicht durch den, aus schwarzblauen und rothen Brandsteinen aufgeführten, überbaueten Bogen hindurch, nach der Ziegelbrennerei vor dem Zerbster Thore, nahe bei der Stadt.

Auf der andern Ruhebank genießt man zwischen den umgebenden dichten Pflanzungen der seligsten

Abge-

Abgeschiedenheit von allen äußeren Gegenständen, froh des grünen vor uns ausgebreiteten Rasenstücks mit seinen mancherlei Bäumen, und durch das zitternde Laub luftiger Espen zu Gedanken süßer Schwärmerei geweckt.

Von hier drängt sich der Weg lange zwischen undurchsichtbarem Gebüsche hindurch. Wir sind in Erwartung der Gegenstände, welche sich unseren Blicken darstellen werden.

Bald, so ahnden wir in der Ferne hinter der lichter werdenden Pflanzung ein weißes Gebäude. Nach und nach hört zur linken die aneinander hängende Pflanzung auf. Abgerissene Klumpen von Bäumen, die weiter und weiter hinter einander vortreten, verhindern dennoch lange in die Tiefe eines sich öfnenden großen Platzes zu blicken. Endlich beim weitern Fortgehen wird gleichsam der Vorhang weggezogen, und am Ende eines weit ausgedehnten Rasenplatzes, zwischen zwei einigermaßen schräg zulaufenden Pflanzungen, zeigt sich, gleich einer theatralischen Decoration, die Hinterfronte des Wohnhauses.

20. Hinterfronte des Wohnhauses.

Zur rechten Hand wird die, die Grenze des Gartens versteckende Pflanzung je mehr und mehr niedrig, bis sie endlich nicht mehr die freie Aussicht nach dem Elbpavillon nach dem Kornmagazine, und nach Ziebigk verhindert.

Den

Den bald zur Rechten, bald zur Linken schweifenden Blick fängt nun das, in stiller edeln Einfalt daliegende Fremdenhaus auf. 21. Fremdenhaus.

Es ist ein weiß angestrichenes Gebäude, aus einem Hauptgeschosse nebst einer Attica bestehend, 45 Fuß lang und 40 Fuß tief, dessen Name die Bestimmung desselben anzeigt. Das Mittel der vorderen Aussenseite springt ein wenig hervor und ist mit vier Jonischen Wandpfeilern, auch oben über der Attica mit einem Giebel versehen. Fünf Vasen von gefälliger Gestalt krönen die Attica nebst dem Giebel.

Die hintere Ansicht ist mit Bäuerischem Werke verziert. Auf den beiden Seiten stehen über dem Hauptgeschosse, anstatt der Attica, zwei Erker, deren jeder von dem andern verschieden ist, so daß das Fremdenhaus auf allen Seiten eine andere Ansicht gewährt.

Die innere Auszierung entspricht ganz ihrem Zwecke. Ohne Pracht ist sie nett und bequem.

An dieses Haus schließt sich eine eigene Gartenpartie an, welche, gleich von den beiden Seiten der Fronte aus, rings umher von einer dichten Pflanzung eingeschlossen wird. Auf eine irregulaire Art regulair, ist sie von keiner großen Ausdehnung. Eine Laube aus Lattenwerk mit Geisblatt bekleidet, und schattige untereinander verschlungene Platanen- Acacien- und Obst- 22. Garten hinter dem Fremdenhause.

Obstalleen, welche Beete mit jungen Bäumen auch mit Blumen einfassen, geben ihr ein häusliches Ansehen und machen sie zu einem Aufenthalte behaglicher Zurückgezogenheit. Ein Gang der aus derselben durch die dichte Pflanzung zunächst dem Wohnhause führt, macht zwischen diesem und dem Fremdenhause die Verbindung.

Wir kehren aus dem Fremdenhause zu dem Gange zurück, von welchem wir nach demselben abgegangen sind. Die vor uns ausgebreitete offene Aussicht nach dem Elbpavillon, und nach dem buschigen Ufer der Elbe, wo man oft die ausgespannten Segel und bunten Wimpel vorüberfahrender Schiffe erblickt, ist über die Maße aufheiternd.

So wie wir wieder links in den erwähnten Weg einbiegen, stellt sich uns in der Ferne, auf einer grünen Erhöhung (tribunal) zwischen wankenden Pappeln der runde Jonische Tempel dar. Der Gang leitet durch erquickenden Rasen und mancherlei Bäume, die zu beiden Seiten keine Aussicht gestatten, gerade zu ihm hin.

23. Runder Jonischer Tempel.

Er ist ein Monopteros, d. i. blos eine runde Säulenstellung ohne Zelle, aus Pirna'schem Steine. Drei rings umher gehende Stufen führen zu demselben empor. Sein Durchmesser hält 22 Fuß. Die Säulenstellung besteht aus 10 Jonischen Säulen mit Polsterkapitälen, deren Zwischenweite 5 Fuß beträgt.

beträgt. Jede Säule hält, Kapitäl und Base mit inbegriffen, 15 Fuß Höhe, und 2½ Fuß im Durchmesser. Das Gebälk ist 4 Fuß, die Kuppel aber 22 Fuß hoch. Oben im Mittel der Kuppel ist weder Pyramide, noch Blume angebracht.

In dem Tempel selbst hat man fast zwischen jeder Säulenweite ein andere Aussicht. Ich nenne die vorzüglichsten die nach dem Wohnhause, nach der Pyramide, nach dem Elbpavillon, nach dem Kornmagazine, nach dem Kühnauschen Schlosse, nach den Römischen Ruinen, und nach der Diana, hinter welcher man in der Ferne das südliche Ende der Stadt entdeckt.

Vom Tempel steigt man zu einem heiligen Hain hinab. Alte Acacienbäume berühren mit ihren dunkellaubigen Zweigen fast den Boden. In der Mitte erblickt man unter Plantanen einen steinernen, nach einem antiken gearbeiteten, Tripos, der das Ansehen hat beim Opfern gebraucht worden zu sein. Am Ende des Hains erheben sich im Freien die Trümmer der Vorhalle eines alten Tempels. Es sind 8 Säulen Jonischer Ordnung, die nebst dem Gebälke noch Ueberreste von Gemäuer des Giebelfeldes tragen; nach dem im Desgodez, Lesédifices antiques de Rome, p. 121. befindlichen Concordientempel zu Rom, der unter Constantin dem Großen gebauet

24. Tripos.

25. Römische Ruinen

wurde; und an welchem wir zuerſt das neuere Joniſche Kapitäl finden.

Unter den Ruinen hat man die Ausſicht nach dem, am Ende einer Acacienallee in den großen Kienfichten liegenden Amalienſitz. Die anſtoßende, gleichſam wüſte Gegend beherrſcht von ſeiner Höhe herab der runde Tempel.

26. Carolinens Laube.

Der fortdaurende Weg führt in ein Dickicht und bald zu einer Laube aus Gitterwerk, von einer Linde beſchattet, und mit wildem Weine und Epheu umzogen. Nichts iſt anmuthiger, als dieſe Laube, wann der Herbſt die Wilde-Weinblätter mit Purpur gefärbt hat.

27. Obſt-Baum und Küchen-Garten.

Von der Laube läuft nach linker Hand hin eine breite gerade Allee, welche den Obſt-Baum- und Küchen-Garten der Länge nach in der Mitte theilet; zwei Quercalleen, deren hinterſte von der Diana auf dem runden Tempel gerichtet iſt, durchkreuzet; und endlich von einer Mauer von gleicher Breite mit ihr begrenzt wird. Dieſe Mauer, im Mittel mit einer Ruhebank, und auf beiden Seiten mit Thüröffnungen verſehen, macht nach dem Wohnhauſe zu die Grenzſcheide zwiſchen dem Obſt-Baum- und Küchengarten, und zwiſchen dem Luſtgarten. Sonſt wird jener, nach ſeinem ganzen ungleichförmigen Umfange, von dichten Pflanzungen umgeben.

Durch

Durch einen Theil dieſer Pflanzungen, welche überhaupt mehr Mannigfaltigkeit und Abwechſlung enthalten, als eine Beſchreibung ohne zu ermüden anzugeben vermag, ſetzen wir unſern Weg aus der Laube nach der Diana fort.

28. Diana die Jägerin.

Diana die Jägerin (Agrotera) ſteht auf einem Poſtamente im Mittel eines Raſenrundes, welches ein breiter Weg nebſt einem Kreiſe von Pappeln umſchließt. Die Bildſäule, Herrn Pfeifers Arbeit, iſt von Stein, unter natürlicher Größe, und nach dem im Blumengartenhauſe aufgeſtellten Modelle von Cavaceppi verfertiget. Sie ſieht die vorerwähnte Pappelallee nach dem runden Tempel hinunter.

Zwei Wege führen von hier weiter. Der Eine nach linker Hand. Er läuft zwiſchen der Grenzpflanzung des Küchengartens und einem langen Raſenſtücke, erſt vor der großen Niſche vorüber, welche das Hintertheil der Küche verſteckt: und dann durch Gebüſch zu einem, im Mittel von einem Acacienbaum beſchatteten, Rondel hin: wo drei Wege ſich kreuzen, welche nach ihren verſchiedenen Richtungen, zur Küche, zum Wohnhauſe, zum Fremdenhauſe, zum runden Tempel, und zu den Römiſchen Ruinen leiten.

29. Rondel.

Der zweite Weg führt zu dem Wäl
welchem oben gesagt worden ist, daß es
linken Seite des Haupteinganges des Gar
Diana erstrecke. Bevor jedoch dieser We
Wäldchen erreicht hat, theilt er sich wi
Zweige: Der zur Linken abgehende, win
schen dem Saume des Wäldchens und
Seite des eben erwähnten langen Rase
Küche hin: Der zur Rechten schweift
Gebüsch, bald über lustige Rasenstrecken,
Halbzirkel vor dem Billard. Von den
leren durchläuft der Weg linker Hand das
spaltet sich jedoch gegen das Ende in
deren Einer sich neben dem Borghesis
in den ablangen Platz vor dem Wohnha
der Andere aber in den großen Hauptwe
lard nach dem Wohnhause. Allein der
Hand, welchem wir folgen, schlängelt sic
natürliche Berceaux, theils durch offen
Rasenplätze; vereiniget sich am Ende mi
beschriebenen Wege, und kommt dann n
in dem großen Hauptwege vom Billa
Wohnhause aus den Hecken hervor.

Wir wenden uns nach rechter Ha
ten in eine regulaire Partie in der Gest
ben Zirkels, die völlig der vor dem
gleich ist.

Vor uns stellt sich im Hintergrunde das Billard dar, mit demselben durch gebogene Mauern verbunden, durch welche Thorwege führen, liegen seitwärts, zur Rechten die Pferdeställe nebst der Wohnung des Kastellans (Herrn Kindscher), zur linken aber die Wohnung des Gärtners nebst den Wagenschuppen. Hinter dem Billard, mit dem Rücken an dasselbe angelehnt, die Fronte aber nach der Stadt zu gerichtet, erhebt sich das Orangeriehaus. Den Raum zwischen und vor diesen Gebäuden schmücken Pappeln und zierlich gepflanzte Weinstöcke; nach der Stadt zu aber verschließt ihn eine, in einen Halbzirkel gezogene Mauer, im Mittel mit einem Thorwege versehen.

32. Das Billard.

Das Billard ist ein kleines Gebäude von Einem Stocke, mit einer Freitreppe. Es besteht blos aus einem Saal, worin das Billard steht, und aus einem Nebenzimmer. Letzteres ist mit Kupferstichen ausgeziert; im Ersteren aber befinden sich folgende Gemälde:

1) Ueber dem Kamine:
ein Englischer Prinz mit seinem Baumeister, von van Dyk.

2) Zu beiden Seiten des Kamins: Vier Kopien aus Raphaels Geschichte der Psyche in der Farnesina zu Rom.

a) Cupido zeigt den Grazien seine Psyche.

b) Merkur holt Psychen um sie in den Himmel einzuführen.

c) Psyche, von kleinen Amorn getragen, bringt in einer Büchse aus der Unterwelt für Venus das von dieser erbetene Geschenk Proserpinens.

d) Cupido bittet den Jupiter um Erlaubniß Psychen zu heirathen.

3) Ueber dem Spiegel:
Paul Petrowitsch, Großfürst von Rußland; von Franke.

4) Dem Eingange zur Rechten:

a) Friedrich Wilhelm I. König in Preußen.

b) Bataillenstücke.

c) Werkstatt eines Malers.

5) Dem Eingange zur Linken,

a) Ueber der Thüre des Nebenzimmers: Eine auf einem Violoncello spielende weibliche Figur.

b) Neben dieser Thür: Ein unbekanntes Portrait.

Aus dem Billard gehen wir durch eine der
11. Halbzirkel Alleen des davorliegenden Halbzirkels wieder nach dem Orte hin, wo wir zuvor aus dem Wäldchen hervorkamen.

Von

Von den drei, dieſem Orte gegenüber in den Hecken ſich eröfnenden Gängen, wähle der zur linken durch das Wäldchen, der Mittlere aber über einen kleinen Hügel mit einer Ruhebank unter Oranienbäumen am Rande des Wäldchens hinläuft — wählen wir den dritten zur Rechten. Wir gelangen darauf zu zwei großen Raſenſtücken von der angenehmſten Mannigfaltigkeit in ihren Umriſſen, indem des ſie umgebneden Dickichts Einziehungen und Vorſprünge eben ſo ſchön als verſchieden ſind. Das letztere Raſenſtück iſt noch dazu durch die ſteinerne Bildſäule der Farneſiſchen Flora, nach einem Abguſſe von Herrn Pfeifer verfertiget, belebt. Von demſelben führt der Weg durch ein Gebüſch hindurch gerade nach dem Wäldchen hin. Wir verlaſſen ihn aber dicht vor dem Wäldchen, und folgen lieber dem längſt des Wäldchens Saume herlaufenden Wege nach rechter Hand.

22. Farneſiſche Flora

Dieſer durchſchneidet erſt ein liebliches mit Platanen bepflanztes Plätzchen, und leitet uns dann durch ein Dickicht zu dem Roſenkranz. Dies iſt der Name eines, von einer Roſenhecke bekränzten runden Plazzes auf des Gartens äußerſter Seite nach der Stadt hin. Im Mittel deſſelben prangt ein Raſenrund mit einem großen Korbe voller Blumen jeder Jahreszeit. Zur Seite erheben ſich Ruhebänke unter ſchattenden Acacien; gen Norden und Süden aber öfnen

33. Mit Platanen bepflanztes Plätzchen.

34. Roſenkranz.

ſich weite Ausſichten: dort, die lange Pappelallee hinunter, nach dem Triumphbogen nebſt der dahinter ſich erhebenden Bildſäule des Fürſten: hier, die lange Pappelallee hinauf, nach der Vorſtadt.

Ein anderer Gang leitet aus dem Roſenkranze wieder zum Wäldchen. Nicht fern vom äußerſten Rande windet ſich dieſer durch daſſelbe hindurch, und tritt endlich, zur linken Hand des geraden Hauptwegs wieder ins Freie hervor, nahe bei dem eiſernen Gitterthore zwiſchen den beiden Sphinxen, durch welches wir dann aus dem Garten in die geſchmückte Gegend zurückkehren.

Zweiter Theil.

Umliegende Gegend.

1. Vorerinnerung.

Die umliegende verſchönerte Gegend iſt, wie ich ſchon oben angezeigt habe, von groſſem Umfange. Ich muß daher zuvörderſt erinnern, daß es auch einem guten Fußgänger beſchwerlich ſein dürfte, ſie zu Fuß zu durchwandern; zumal, nachdem bereits der Spaziergang durch den Garten gemacht worden iſt. Uebrigens fehlt es nirgends neben den Fahrwegen an bequemen Fußſteigen.

2. Aeuſſere Allee.

Beim Ausgange aus dem Garten wenden wir uns nach rechter Hand, und verfolgen die Allee, welche denſelben von außen umgiebt, bis zu den Römiſchen Ruinen, im abwechſelnden Anblicke der auf einander folgenden Stadt, der kleinen Kienfichten, des Vorwerks Geiſt, und des Dorfes Alten mit ſeiner runden Kirche.

3. Acacienallee.

Von hier führt eine dreifache Acacienallee zu

4. Amalienſitz.

dem, der Erbprinzeſſin geweiheten Amalienſitz *), welcher die groſſen Kienfichten ziert.

*) Es werden noch mehrere Sitze vorkommen. Sie ſind in ihrer Geſtalt alle von einander verſchieden; darin kommen ſie aber insgeſamt überein, daß ſie gemauert

Zu beiden Seiten der Acacienallee iſt der todte Sand, der hier die ganze Gegend bedeckt, durch eine Fichtenpflanzung belebt, durch und um welche ſich Wege mit mannigfaltigen Ausſichten für die Spaziergänger winden.

5. Fichtenpflanzung.

Am Rande der Pflanzung zur linken Hand erhebt ſich auf einer kleinen Anhöhe des Erbprinzen Sitz, der nach der Stadt nebſt ihrer bebaueten Flur gerichtet iſt.

6. Erbprinzen Sitz.

Die Pflanzung zur rechten Hand aber öfnet ſich gegen das Mittel der Acacienallee, einem gemauerten unbedeckten Sitze gegenüber, und mäßigt die Ungeduld, welche ſich gewöhnlich unſer in langen geradlinigen Alleen durch Gehölz zu bemeiſtern pflegt, vermittelſt einer unterhaltenden Ausſicht, welche ſie gerade hin, auf den Ziebigk; zur Rechten, auf eine einzelne, aus dem Sande hervorragende, Doriſche Säule; und zur Linken, in der Ferne auf das Dorf Rodleben, jenſeits der Elbe in Anhalt-Zerbſt, — darbietet.

7. Unbedeckter Sitz.

Die

gemauert und bedeckt ſind. Sie ſind zu angenehmen Zufluchtsorten bei einem plötzlichen Regen, zu Ruheplätzen, wo man vorzüglicher Ausſichten und zugleich entweder ſeiner Geſellſchaft oder der Einſamkeit mit Vergnügen genießen kann, daneben aber auch zur Verſchönerung der Proſpecte beſtimmt. Jeder Sitz führt den Namen einer Perſon, deren Andenken dem Prinzen in irgend einer Rückſicht lieb iſt.

8. Groſſe Kienſichten.

Die groſſen Kienſichten ſind mit Wegen durchſchnitten, die auf intereſſante Geſichtspunkte auslaufen.

9. Pflanzungen.

Hinter denſelben breitet ſich wiedrum eine groſſe Pflanzung von Fichten über die dürre Sandwüſte aus.

10. Rondel von Silberpappeln.

Im Mittel derſelben iſt ein Rondel von Silberpappeln angebracht, dem zur Linken man in der Ferne Neu-Kühnau erblickt.

Itzt wird der Boden feſt. Kleine Ungleichheiten und ein Kirſchwäldchen unterbrechen das Einerlei der Fläche bis zum Obelisk.

11. Obelisk.

Der Obelisk, gleichſam das äuſſerſte Grenzzeichen von Georgenhaus nach dieſer Gegend, iſt aus Stein, und Fuß hoch. Er erhebt ſich auf einem Walle, und beherrſcht die Fläche weit umher. An ſeinem Fuße ſieht man gerade vor ſich den Kühnau'ſchen See nach ſeiner ganzen Länge, ſamt dem Prinzl. Albertſchen Schloſſe, und dem Dorfe Groß-Kühnau hinter demſelben; zur Rechten den ausgedehnteſten Wieſengrund mit Walde eingefaßt; zur linken aber einen alten Eichenwald voller Dorngebüſche und wildverwachſener Geſträuche. Hier ſtand

12. Burg Kühnau.

vormals die Burg Kühnau, itzt nur ein Name; denn ungewiß iſt ihre eigentliche Stätte, ſelbſt die Trümmer ſind verſchwunden.

Vom

Vom Obelisk führt fast in gerader Linie, den
13. Hugo's Sitz. Fußgänger ein Wall, den Fahrenden aber ein Fahrweg jenseits des Walles, erst zu Hugo's Sitz —
14. Elbe. von dem eine Allee nach dem Walde geht, auf welchen er Front macht — und dann zur Elbe hin.

Wir folgen der Wendung des Walles nach der
15. Landungsplatz. rechten Hand. Es ist hier der Landungsplatz der Schiffe, welche der Stadt Bruchsteine und Brennholz zuführen. Große Vorräthe davon liegen zu beiden Seiten; und das Gewimmel der abladenden Schiffer macht einen angenehmen Contrast mit der ländlichen Ruhe, welcher man bisher genossen hat.

16. Kornmagazin. Bis zum Kornmagazine, wohin wir im Verfolge des Walles gelangen, erfreuet man sich dieses Anblicks; so wie des Anblicks des Elbstromes, und, zur entgegengesetzten Seite, eines mit dem Rücken an die großen Kienfichten angelehnten, sich auszeichnenden Sitzes; ingleichen der entferntern Stadt.

Hinter dem Kornmagazine hat die Elbe einen
17. Werder. Werder gebildet, der Streitwerder genannt. Je nachdem dieser breiter und breiter wird, zieht sich der Wall an dessen Grenze im Bogen hin; bis er sich endlich jenseits des Elbpavillons mit den ersten Hügeln des allmählig sich erhebenden Wallwitzbergs vereinigt und aufhört.

Im

Im Mittel zwiſchen dem Kornmagazine und dem Elbpavillon verläßt der Fahrweg den Wall. Beide zuſammen ſchließen darauf im ferneren Fortlaufe eine Pflanzung von anſehnlicher Länge zwiſchen ſich ein; zu deren Anfange Wilhelminens Urne *), in der Mitte aber der Elbpavillon ſich erhebt.

18. Pflanzung.

19. Wilhelminens Urne.

Der Elbpavillon, ein thurmartiges Gebäude von vier Stockwerk, oben mit einer Plateforme verſehen, hält 21 Fuß ins Gevierte, und iſt 57 Fuß hoch. Die Verzierung der darin enthaltenen vier Hauptpiecen beſteht in Kupferſtichen. Nichts übertrift die Ueberſicht, welche man auf der Plateforme nicht allein von den Gebäuden der Gartenanlage, und von der Stadt, ſondern auch von der ganzen umliegenden Gegend hat. Man entdeckt gen Weſten ſo gar die Stadt Cöthen. Gen Norden ſchlängelt ſich die Elbe gleichſam zu unſeren Füßen durch Wald. Auf dem hohen jenſeitigen nordöſtlichen Geſtade zeigt ſich in der Ferne das Zerbſter Kornhaus und weiter ſeitwärts die Stadt Roßlau. Dieſſeits erblickt man in der fruchtbarſten Aue die Elbbrückzoll-Gebäude und näher bei uns das Elbhaus und Walderſee's Sitz; der Hauptgegenſtände der Gegend, welche wir eben durchwandert ſind, zu geſchweigen.

20. Elbpavillon.

Durch

*) Dem Andenken der verſtorbenen Prinzeſſin Tante des Prinzen gewidmet.

21. Streitwerder.

Durch den buſchigen Streitwerder führt von dem Elbpavillon zur Elbe hin eine gerade Allee, an deren Ende auf dem Ufer des Stroms ein runder Altar ſich erhebt. Dieſer Allee zur Rechten iſt der Streitwerder mit Wegen durchſchnitten. Gräben leiten das darin von der Elbe austretende Waſſer nach einem gefälligen Plane; und Brücken vereinigen die dadurch getrennten Partien.

22. Alleen vor dem Elbpavillon.

Auf der Seite des Elbpavillon nach der Stadt zu, laufen nach demſelben drei Pappelalleen hin. Die mittlere gerade Allee kommt von der Stadt; es iſt die Allee nach dem Elbpavillon: Die beiden Seiten-Alleen aber, welche gebogen ſind, kommen, die zur Rechten, vom Ziebigk her, im Mittel iſt ſie durch Marſchall's Sitz geziert; allein die zur linken, aus dem Beckerbruche, neben dem Stillen-Plane, einem länglichen, mit Schilf und Geſträuch bekränzten Baſſin dieſes Namens.

23. Marſchall's Sitz.

Wir fahren die mittlere Allee hinauf bis zum Waſſerſtücke neben den Ruinen.

24. Beckerbruch.

Hier lenken wir links in den Beckerbruch ein, und labyrinthiſche Gänge verfolgend genießen wir der ungekünſtelten Anmuth dieſes lieblichen Gehölzes. Es enthält wohl 750 Rheinl. Ruthen im Umfange. Aus einem ſumpfigen Bruche, wie noch der Name bezeugt, haben es mit Koſten und Klugheit gezogene Gräben und Dämme, ingleichen wohl angebrachte Ruheſitze,

Ruheſitze, in einen Luſtwald verwandelt. Am 10ten Auguſt erſchallt hier das Jauchzen fröhlicher Dorfſchaften, welche das Geburtsfeſt des Fürſten, den Becher der Freude ſchwenkend, mit Reihentänzen begehen. Man glaubt ſich während der Feier der Dionyſien nach Griechenland verſetzt.

Durch die Allee neben dem Stillen-Plan kehren wir aus dem Beckerbruche nach dem Elbpavillon zurück. Wir laſſen hier aber den Wagen rechts, längſt des Streitwerder-Grabens, leer fahren; und verfolgen lieber den Fußſteig, welcher, über die mit Kirſchbäumen bepflanzten Raumerſchen Hügel, und zunächſt Rodens und le Roy's Höhen ſich windend, unweit von der größern Brücke des Streitwerder-Grabens ins Gebüſch einläuft, und uns zu einer Scene führt, welche, als das Ende, die weitläuftige Anlage würdig krönt; da, dem ungünſtigen Boden zum Trotze, die ſchaffende Hand des Künſtlers ſich vorzüglich hier Kränze der Ehre errungen hat.

25. Raumerſche Hügel.

26. Rodens und le Roy's Höhen.

Eine geräumige Wieſe, von einem Buchen- und Espen-Haine beſchränkt, — die gewöhnliche Weide einer zahlreichen Heerde mit Glocken verſehener Rinder — breitet ſich vor uns hin. Mitten durch dieſelben zieht ſich ein helles Gewäſſer, das hier in einen heimlichen Buſen, von einer überhangenden Eiche beſchattet, bis zu einem halbverſteckten runden Siz zurückweicht; dort drei länglichrunde mit

27. Neue Partie.

28. Runder Siz.

Bäumen

29. Drei Eilande.

Bäumen beſetzte Eilande umfaßt; hinter denſelben aber zwiſchen ſanftgeſchwollenen grünen Hügeln und zerſtreueten vieljährigen Eichen zu einem weiten Becken ſich ausbreitet. An den entfernteren Enden glänzen, einander gerade gegenüber geſtellt, dort in der Tiefe

30. Walderſee's und Fürſten Siz.

Walderſee's, hier auf der Höhe des Fürſten Siz.

31. Agneſenhügel.

Wir beſteigen den Agneſen-Hügel (nach des Prinzen älteſter Prinzeſſin Schweſter, vermählte Baronin von Loen alſo genannt) zunächſt der kleinen

32. Gewölbte Brüke.

bunten gewölbten Brücke, die zum erſten Eilande führt. Ein roher großer Stein bietet Gelegenheit dar, dem zauberiſchen Eindrucke der Gegenſtände mit Gemächlichkeit ſich zu überlaſſen.

Vom Fuße des Agneſenhügels richten wir unſeren Weg vor einer Höhe vorüber, auf deren Gipfel, wie einſt im dichteriſchen Alterthume, ein viereckiger

33. Viereckiger Altar.

Altar errichtet iſt.

Immer im Aufſteigen, treffen wir nun, von Fichten überſchattet, einen offenen, blos mit einer

34. Fleſchens Siz.

Rücklehne verſehenen Siz (Fleſchens Siz). Wie groß iſt unſere Ueberraſchung, als beim Niederſitzen mit einmal der nahe Elbſtrom, eine kleine zirkelrunde grüne Inſel in ſeiner Mitte, und ihm zur Seite in der Ferne, das Dorf Groß-Kühnau ſamt dem daſigen Schloſſe, uns ins Auge fällt!

Der

Der Weg krümmt ſich itzt über einen Abhang. Unten ſchimmert Waſſer hinter Gebüſche.

Wir wenden uns um eine Fichten-Gruppe, und zwiſchen zwei ſanften Höhen erhebt ſich auf einem Poſtamente eine Urne, auf welcher — durch die umgebenden Gegenſtände geſtimmt — die Einbildungskraft Et ego in Arcadia zu leſen glaubt. 35. Urne.

Bald, ſo ſchauet man zur rechten Hand in ein Thal hinab, durch welches ein Fahrweg ſich herauf ſchlängelt. Zur linken Seite ragt mit ſtrebenden Fichten eine Höhe. Wir erklimmen dieſe. 36. Thal.

Von ihr herab überſchauet man Hügel, Thal, Wald, Wieſe, Gewäſſer, Ruheſitze; alles in verändertem Geſichtspunkte, doch alles wohlgefällig dem Auge. Ein unbedeckter Siz, gleich dem vorigen, zur Seite, führt den Namen Lattorfs Siz. Der Familie van Lattorf gehörte ſonſt dieſe Gegend. 37. Lattorfs Siz.

Zwiſchen Nadelholz ſteigen wir auf der entgegengeſetzten Seite wieder von der Höhe herab. Wir gelangen auf einen verwilderten Platz, am Fuße eines ſteilen, mit Bäumen bedeckten Hügels. Wallwizberg iſt der Name dieſes Hügels, der, obgleich der höchſte Gipfel dieſes hüglichen Elbufers, dennoch mit nicht geringem Koſtenaufwande um ein Anſehnliches erhöhet worden iſt. 38. Wallwizberg.

Ein zierliches Gebäude verräth ſich oben hinter den wankenden Wipfeln der Bäume. Neugierig ſuchen wir nach einem Aufgange, bis wir denſelben endlich unten am Ende des ſich abwärts neigenden Wegs, unweit von einem Eingange in den Streitwerder, entdecken. Ein Paar ſteinerne Stufen bezeichnen denſelben.

Nachdem wir auf dem ſich aufwärts windenden Gange des Berges Gipfel erſtiegen haben, finden wir uns in unſrer Erwartung keinesweges getäuſcht. Wir werden durch den Anblick eines kleinen, nach dem Vorbilde des Veſtatempels zu Tivoli erbaueten Tempels erfreuet.*) Und, hoch über den umgebenden Wald erhaben, welch einer herrlichen Ausſicht genießt man nicht an dieſem Orte, der eben ſo ſehr durch das, was er dem Auge darſtellt reitzt, als durch das, woran er den Geiſt erinnert! Man ſieht zwiſchen ihren buſchigen Ufern die, nicht ſelten mit Schiffen bedeckte, Elbe: Sieht jenſeits derſelben das Zerbſter Kornmagazin nebſt der Stadt Roßlau; dieſſeits das hieſige Kornmagazin nebſt dem Dorfe Groß Kühnau ꝛc.: Sieht den Elbpavillon und das Dorf Roſigkau: Sieht das Elbhaus und die Mükkenberge. Welcher Pinſel aber malt die Zwiſchengegenſtände, welche dieſe hervorſtechenden Punkte mit einander verbinden!

39. Veſtatempel.

40. Ausſicht.

Ein

*) Die Beſchreibung greift hier etwas vor; der Tempel iſt noch nicht ganz errichtet.

Ein ſanfter Abhang führt auf der Südſeite von Wallwitzberg wieder herunter.

41. Fahrweg.

Der Fahrweg, der ſich gleichfalls durch die beſchriebene Partie ſchlängelt, zieht ſich endlich um den Fuß des Berges rings umher. Wir treffen alſo hier unſern Wagen wieder: fahren über die Brücke zunächſt der umzäunten Baumſchule; laſſen die bedeckte Beißkerbrücke links, und wenden uns rechts nach dem Förſterhauſe hin. Bevor wir jedoch dies erreichen, zieht ein achteckiges Gebäude (Berenhorſt Sitz) zur Linken, das ſich in einem davorliegenden runden Baſſin von der Höhe des Steindammes herab ſpiegelt, unſern Blick an ſich.

42. Beißkerbrücke

43. Berenhorſt Sitz.

44. Förſterhaus.

Beim Förſterhauſe kreutzen wir die Zerbſter Allee und fahren links, zwiſchen Böhmenhau und dem Gänſedamme, über die ſchönſten Wieſen an der Mulde, und über den durch Heerden von Rindern, Schaafen und Gänſen belebten Gänſeanger, an deſſen Ende ſich in der Ferne das Fürſtliche Reſidenzſchloß nebſt der Stadtkirche darſtellt, — zur Pyramide hin.

45. Pyramide.

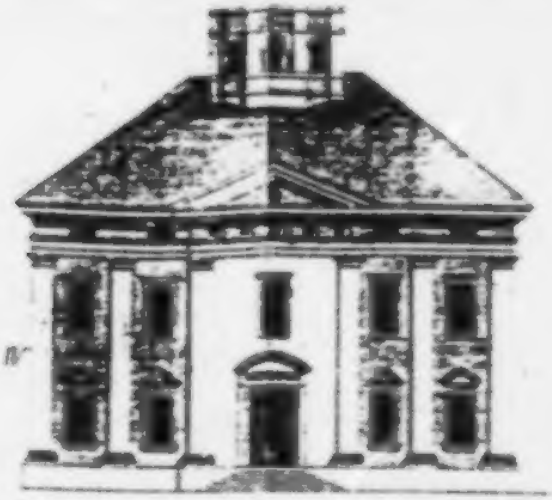
Die Pyramide iſt ein Wachhaus, das verſchiedener darauf treffender Proſpecte wegen, vom Fürſten in dieſer Geſtalt erbauet worden iſt.

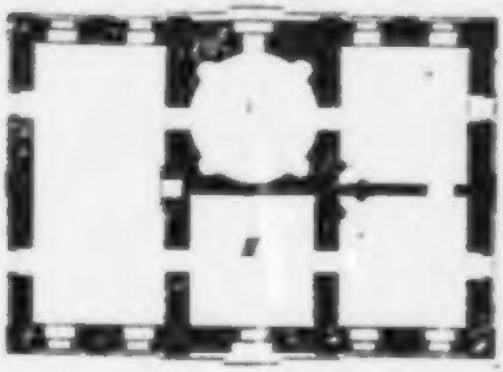
Wir

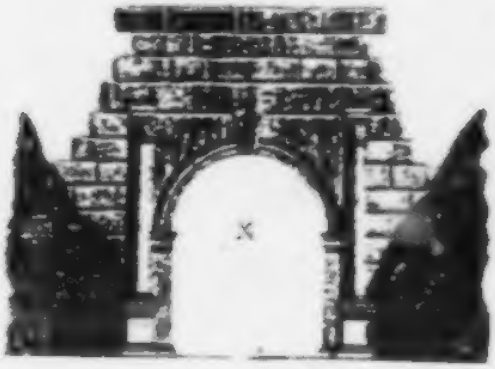
Wir lenken rechts um die Pyramide in die, von derſelben auf den runden Joniſchen Tempel gerichtete Allee ein, und gelangen ſo, nachdem wir abermals die Zerbſter Allee durchkreuzt haben, ergötzt durch die mannigfaltigen reitzenden Anblicke, welche in ſo kurzer Zeit vor unſeren Augen vorübergegangen ſind, in die Allee nach dem Elbpavillon
46. Stadt. zurück, welche uns wieder zur Stadt führt.

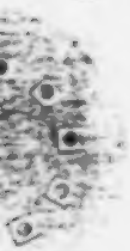
Deſſau.

Gedruckt bei Heinrich Gottlieb Heybruch, Hochfürſtl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker.









Wegweiſer

durch die

Sehenswürdigkeiten

in und um

Deſſau.

Drittes Heft.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Von

August Rode.

Mit 2 Kupfern, 2 ℳ 4 ßr.

Deſſau,

bei Heinrich Täuber,

1798.

Beschreibung

des

Fürstlichen Anhalt-Dessauischen

Landhauses

und

Englischen Gartens

zu

Wörlitz;

von

August Rode.

Neue vollständige Ausgabe mit 2 Kupfern.

2 Rthl. 4 Gr.

Dessau,

bei Heinrich Tänzer,

1798.

Inhalt.

Vorläufige Nachrichten — Seite 1—10

Wege von Dessau nach Wörlitz (Gustav-Adolph; Eidwall) 1
Gegend von Wörlitz (Drehberg) 2— 8
Wörlitz 8
Amt, Rathhaus, Marktplatz, Wirthshäuser 9
Altes Fürstl. Haus 10
Erbauung des neuen Schlosses 10
Erinnerungen 10
Wo Fremde sich zu melden haben, um das Schloß zu besehen 10
In Kupfer gestochene Ansichten von Wörlitz 10

Erster Theil.

Beschreibung des Schlosses 13

Erstes Kapitel.

Aeußere des Schlosses 13—18

Größe des Schlosses 13
Hauptansicht 13
Statuen 15
Die drei anderen Aussenseiten des Schlosses 17
Plateforme 17
Hof 18

Zweites Kapitel.

Innere des Schloſſes. Hauptetage Seite 19—71

1. Runder Vorſaal 19
Inſchrift 20
Statüen 21
Wandgemälde 22
Dreifuß 24
2. Corridor 25
3. Chineſiſches Zimmer No. 1. 26
4. Chineſiſches Zimmer No. 2. 28
5. Speiſeſaal 28
Gemälde 29
Kamin 31
Büffet 32
6. Eckzimmer neben dem Speiſeſaale 34
Plafond 34
Büſten 36
Gemälde 37
7. Langes Zimmer 39
Kamin 40
Gemälde 41
8. Groſſer Saal 42
Gemälde 44
Die beiden Kamine 48
Büſten 50
9. Langes Zimmer 50
Gemälde 51
10. Concertzimmer 52
Deckengemälde 53
Gemälde über den Spiegeln, und Büſten 53
Vaſe, Statüen, Gemälde 54
11. Cabinet der Fürſtin 55
Plafond, Gemälde 55
12. Schlafzimmer der Fürſtin 56
Deckengemälde, Bettniſche 58
13. Bibliothek des Fürſten 59
Ofen, Büſten und Statüen 60

Ver-

Verzierung der Wände über den Schränken Seite 62
Decke, Schreibetisch 64
Schwefel, bronzene Platten 65
14. Schlafzimmer des Fürsten 66
Decke 66
Spiegel, Herkules 67
Kamin, antikes Gefäß 68
Bronzene Büsten, Bette 69
Gemälde, Kupferstiche 70

Drittes Kapitel.

Zweite Etage 72
1. Corridor. Von den Zimmern überhaupt 72—73
2. Wohn und Schlafzimmer des Prinzen Albrecht 74
3. — — des Oberhofmeisters von Berenhorst 75
4. — — des Herrn von Erdmannsdorf 76
5. — — der Hofdamen 77
6. — — des Erbprinzen 78
7. — — des Prinzen Hans Jürge 79

Viertes Kapitel.

Geschoß im Gebälke 81
1. Corridor 81
2. Bedientenzimmer 81
a. Zimmer für die Bedienung der in der zweiten Etage wohnenden Herrschaften 81
b. Zimmer für die Mädchen, welche für die Reinlichkeit des Schlosses zu sorgen haben 82
3. Zimmer und Vorzimmer des Grafen von Waldersee 82

4. Zimmer und Vorzimmer der Miß Goddar Seite 82
5. Saal 83

Fünftes Kapitel.

Oberſter Theil des Schloſſes 84

1. Boden 84
2. Palmen-Saal 84
3. Laterne. 85
4. Plateforme 85

Sechſtes Kapitel.

Souterrain 86

1. Wohnung der Caſtellanin 86
2. Bad 86
a. Corridor, Waſſermaſchine 86
b Badeſtube 87
c. Nebenſtube 88
3. Kammer für den Mundſchenken 88
4 Keller. 88
5. Zimmer des Fürſtl. Kammerdieners
6. — der Kammerfrauen der Fürſtin
7. Speiſezimmer der Kammerleute 88
8. Vorrathsgewölbe
9. Unterirdiſcher Gang

Zweiter Theil.

Beſchreibung des Gartens 91

Erſtes Kapitel.

Von dem Garten überhaupt

Lage und Größe des Gartens 91
Wörlitzer See 91
Waſſerkünſte und Canäle 92
Ausländiſche Gewächſe 92
Eintheilung des Gartens 93

Zweites

Zweites Kapitel.

Garten diesseits des See's Seite 94
Eingänge 94
Prospect des Schlosses 94
Der Fürstin Haus 96
Kirchhof 96
Kirche 97
Monument 97
Küchengebäude 99
Vogelstellung 99
Statüen 100
Büsten 101
Nischen 101
Statüen 101
Lindenallee 102
Offener Gartensitz 102
Ossuarium 103
Cedernberg 104
Fähre 105
Judentempel 105
Zugbrücke 106
Schwanentrieb 106
Sitz 106
Aussichten 106
Hinteransicht des Schlosses 107
Ansicht 108
Der Fürstin Garten, Weg dahin, Ufer des See's, Halbliegende weibliche Figur 109
Grüner Berg 110
Pavillon 110
Pumpe in Gestalt einer runden Ara, Austritt, Denkmal des Fürsten Dietrich 111
Laube 113
Fasanerie 113
Wohnung des Gendeliers 113

Drittes Kapitel.

Neumarkiſcher Garten Seite 114
Lage des Gartens 114
Eigentl. ſo genannter Neumarkiſcher Garten 114
Der Fürſtin Inſel. 114
Ueberſahrt 115
Wall 115
Partieen innerhalb des Walles 115
Sterbender Fechter 116
Friederiken-Brücke 117
Freier Platz 119
Pavillon 120
Sehenswürdigkeiten aus den Inſeln im Südmeere ꝛc. 120
Canal 121
Treppe 121
Ausgang 121
Gartenbibliothek 122
Terraſſe 123
Treibmauer 123
Berceau 124
Freitreppe 124
Antinous oder Ganimed 124
Bank 125
Anſicht 126
Pappelinſel mit J. J. Rouſſeau's Denkmale 126
Weg nach Ceroig 127
Weg von Deſſau nach Wörlitz 127
Allegoriſche Parcie 127
Labyrinth 128
Rundung mit Büſten 128
Ausgang aus dem Labyrinthe 129
Hohler Weg 129
Inſchrift 129
Höhle 130
Inſchrift 130
Statue 130
Elyſium 131
Acazien-Lauben 131

Ausſicht

Aussicht nach dem großen Wachhause Seite 132
Damensitz 133
Baumstück 133
Sitz mit erhabener Arbeit 134
Eisgrube 135
Erlenwäldchen 135
Ueberfahrt nach dem Schochischen Garten 138

Viertes Kapitel.

Schochischer Garten 139

Lage und 139
Theile des Gartens 139
Eingang 139
Brücke über den Canal 139
Fahrweg 140
Wall in der Schochischen Insel 140
Bank 141
Wege in der Pflanzung 142
Sitz am Ufer 142
Oefnung des Walles 143
Hinteransicht des Gothischen Hauses 143
Wiese 143
Blumengestell 144
Nymphäum 144
Anfurt 145
Berg über dem Nymphäum 145
Vormalige Eisgrube 146
Sitz 146
Gipfel des Bergs 146
Wäldchen 147
Schochs Gruft 147
Gothisches Haus 148
Aussicht vor der Hinteransicht des Gothischen Hauses 150
Aussicht vor der Hauptansicht 150
Brücke aus einer gespaltenen Eiche 151
Offener Gang 151
Floratempel 152
Blumentheater 153

Untere

Untere Halle des Tempels	Seite 153
Aufgang zum Tempel	153
Vorhalle	154
Zelle	154
Ummauerter Baumgarten	155
Platanen-Allee	156
Romantische Partie	156
Kettenbrücke	156
Sitz	158
Treppe	158
Unterirdischer Gang	158
Einsiedelei	158
Betplatz des Eremiten	159
Inschriften	160
Mystische Partie	160
Zelle des Mystagogen	160
Höhle	161
Thal	161
Sitz	162
Grotte Vulkans	162
Neptuns und Aeols Grotte	163
Venustempel	165
Statüe	166
Aussichten	166
Felsengrotte	167
Untere Grotte	168
Louisen-Klippe	168
Skaldengrab	168
Murzelhaus	168
Scheideweg	169
1. Weg zum Walle hinaus	169
Bogenbrücke	169
Stufenbrücke	170
Dianenhain	171
Drehbrücke	172
Graburne	173
Brücke hinter dem Nymphäum	174
Eingang in den Garten aufm Weidenheger	175

2. Auf dem Walle fortlaufender Weg Seite 174
Elbreall 175
Erſte Bank 176
Runder Hügel 176
Ausſicht über geſtutztes Gehölz 177
Steinhaufen mit Eichen 177
Ausſichten 178
Fahrweg 178
Wachhaus mit dem Basrelief 179
Kreuzweg 179
Denkmal des Elbdurchbruchs im J. 1770 179
Eingang in den Garten auf dem Weidenheger 180

Fünftes Kapitel.

Garten auf den Weidenheger 181
Name und Lage 181
Grenzen 181
Beſchaffenheit 181
Pappelallee 182
Langer Canal 182
Schwimmende Brücke 182
Ausſicht 182
Fußſteig nach der Sonnenbrücke 183
Bad 183
Venus aus dem Bade 183
Hütte aus Wurzelſtücken 184
Baumſchule 185
Spinarium 185
Ausſicht 186
Einſames Plätzchen in der äußerſten Pflanzung 186
Fahrweg 187
Ende des Gartens 187

Sechſtes Kapitel.

Neue Anlage 188
Grenzen 188
Beſchaffenheit 188

Erdwall. Netting Seite 188
Langer Canal 189
Bank 189
Ausſicht 189
Phatheon 190
Vorhalle 191
Giebelfeld 191
Niſchen 191
Inneres des Pantheons 191
Mittler Raum 191
Decke 191
Gemälde darin 191
Fußboden 193
Bogengänge 193
Innere Auszierung 193
Dach 194
Ausſicht 194
Souterrain 195
Auszierung deſſelben 196
Canopus 196
Höhle 200
3 Wege vor derſelben 200
Eiland mit dem Cippus 201
Eiland mit der Amalienſtatt 201
Sonnenbrücke 204
Georgen-Canal 205
Eiſerne Brücke 205
Hügel 205
Anhöhe 205
Eis 205
Grotte der Egeria 207
Seeſpitze 208
Name 208
Hauptidee 209
Zähre 210
Mauer mit Niſchen 210
Niſchen 211
Gang hinter dem Theater 211
Gruppe der zwei Ringer 211
Theater 212

Grotte

Grotte	Seite 213
Statüe	213
Wendeltreppe	213
Cabinet der Nacht	214
Nischen	215
Gipstafeln	215
Statüe	216
Inneres des Berges	217
Crater des Volcans	218
Aussicht	219
Pavillon	219
Thurm	220
Inneres des Pavillons	220
Mittleres Zimmer	220
Frise. Decke	222
Zimmer zur Rechten	223
Zimmer zur Linken	223
Böden	224
Verzierung der Wände	225
Frise. Decke	226
Wendeltreppe	227
Rückfarth von der Insel	228
Weg am Ufer des See's	228
Ende der neuen Anlage	233

Siebentes Kapitel.

Wasserfarth	229
Günstigste Zeit	229
Abfahrt	229
Ufer des Gartens diesseits des See's	229
Ufer des Schochischen Gartens	230
Bucht hinter dem Nymphäum	230
Seespitze	230
Schilfiges Eiland	231
Der Stein	231
Pavillon mit dem platten Dache	231
Mauer mit den Nischen	232
Georgencanal	232
Bedeckter Sitz	233
	Eisenbrücke

	Seite
Eiſenbrücke	233
Inſeln	233
Waſſerſtück unter dem Pantheon	233
Enge zwiſchen der Amalieninſel und dem rothen Wachhauſe	234
Eiland mit dem Cippus	234
Sonnenbrücke	235
Langer Canal	235
Pantheon	235
Durchfahrten	235
Anſichten	235
Schwimmende Brücke	236
See	236
Dreifacher Geſichtspunkt	236
Canal hinter dem Nymphäum	237
Graburne	237
Trümmer einer vormaligen Brücke	237
Drehbrücke	237
Venustempel	237
Dianenhain	237
Groſſes Waſſerſtück	237
Bogenbrücke	238
Kettenbrücke	238
Getreidefeld	238
Stufenbrücke	238
Canal	238
Gothiſches Haus	239
Anſichten vor der Brücke über den Canal	240
Eilande	241
Berg worunter die Eisgrube	241
See-Engen	241
Rouſſeau's Denkmal	242
Canal	243
Landſchaft	243
Landung	244

Vorläufige Nachrichten.

Wörlitz liegt von Dessau in einer Entfernung von 1½ Stunde, zu fahren, und von 2½ Stunden, zu gehen. Es führen zwei Wege dahin. Der gewöhnliche ist anfangs eine Chaussee, welche über Maundorf, vor Gustav-Adolph *) vorbei, bis zu dem großen Eb-

Weg v. Dessau nach Wörlitz.

*) Gustav-Adolph wird ein in Gothischem Geschmacke gebauetes Haus genannt, an dessen nach der Straße hingekehrter Seite sich ein in Sandstein gehauenes Basrelief befindet, welches Gustav-Adolph, König in Schweden, den Erretter der Deutschen Freiheit, zu Pferde, und von einer fliegenden Victorie mit einem Lorberkranz gekrönt, vorstellt. Das Relief ist von Pfeifers zu Dresden Arbeit, nach einem von Doel zu Gotha verfertigten Modelle. Im J. 1792. schenkte der Fürst dieses Haus dem Schwedischen Hauptmanne, Baron von Greifenheim. Unterhalb dient es, gleich mehreren an den Wällen befindlichen Wachhäusern, zur Aufbewahrung der bei Ueberschwemmungen zur Beschützung der Wälle nöthigen Werkzeuge, wie auch zum Aufenthalte der Wächter, wenn Wasser-Gefahr zu befürchten ist.

Elb-Walle *) hinter Vockerode führt. Man bleibt bis zu Bertings Ueberfahrt auf diesem Walle; hier verläßt man endlich denselben, indem man sich in eine Pappel-Allee wendet, welche sich über den Wörlitzer Anger bis hin nach Wörlitz schlängelt.

Der andere Weg ist der sogenannte Neue Weg. Es ist eine Chaussee, die hinter Tellnau, wohin der Pötnitzer-Wall führt, ihren Anfang nimmt, und zwischen Wald und Wiesen bis hinter die Kapenmühle fortläuft. Hier erhebt sie sich dergestalt, daß sie die ganze Gegend beherrscht; und, zu beiden Seiten mit Frucht- und andern Bäumen besetzt, leitet sie bis an Wörlitz hinan.

Gegend von Wörlitz. Welche Straße man auch wählet, so erblickt man Wörlitz immer in einer Lage, die dem Auge wohlgefällt. Die ganze Gegend ist eine angenehme Landschaft. Sobald man den Wald verläßt breitet sich, wie der schönste grüne Teppig, ein weiter Anger vor dem Gesichte aus. Mancherlei Heerden sind auf demselben zerstreuet. Hier und dort glänzen spiegelhelle Gewässer unter einander durch Canäle vereinigt, die natürlichen Bächen gleichen und worüber Brücken

den

*) Dieser große Elb-Wall erstreckt sich von dem Sieglitzerberg bis an die Sächsische Gränze und ist 25016 Schritte lang. Da wo er die höchste Höhe hat, ist er 10 bis 11 Fuß hoch. Die Breite desselben ist durchgehends oben 12 und unten 60 Fuß.

von verſchiedenen Formen ſind, theils von Holz, theils von Stein. In der Mitte erhebt ſich das Fürſtliche Grabmal, der Drehberg *). Auf den

*) Dieſes Grabmal liegt mitten auf einer geräumigen Wieſe. Der Ort heißt von Alters her der Drehberg, weil er höher als die übrige Gegend liegt, und daher bei Ueberſchwemmungen trocken (treuge, welches der hieſige Landmann drehe ausſpricht) bleibt.

Die Gruft iſt ein rundes von acht Doriſchen Säulen getragenes Gewölbe, unter einem künſtlichen, mit allerlei immergrünem Gehölze bepflanzten Berge. Drei weite Ausſchnitte, die aus dem Berge gemacht, und deren Seiten mit Eiſenhart ausgeſetzt und von Epheu umkrochen ſind, führen, indem ſie immer enger werden, zu eben ſo vielen mit eiſernen Gattern verwahrten Eingängen. Dem mittelſten Eingange gegenüber iſt die Haupt-Niſche, worin einſt der Fürſtliche Sarg geſtellt werden ſoll.

Oben auf dem Berge, über der Gruft, erhebt ſich ein rundes maſſives Gebäude mit einer Laterne und Kuppel, zu welchem zwei gekrümmte Gänge führen. Es iſt ein Saal, der unten durch 3 große Fenſter, welche Bogen haben und an den Seiten mit Joniſchen viereckigen Säulen verziert ſind; oberhalb aber in der Laterne durch 4 kleine Fenſter erleuchtet wird. Die Laterne iſt mit tanzenden Horen — dem Sinnbilde des beſtändigen Kreis-Laufes des Jahrs — gemalt, und ruhet auf 8 Säulen Doriſcher Ordnung, welche in einer Entfernung von 6 Fuß von der Wand abſtehen. Zwiſchen dieſen Säulen und der Wand,

Seiten begränzt, hier ein Kranz von Büſchen den Hori-

ziehen ſich Bänke und eine Tafel rings umher. An der Wand ſind grau in grau, auf trockenem Grunde allerlei gymnaſtiſche Uebungen abgebildet. Mitten im Saale erhebt ſich der Schenktiſch über einem im Fußboden angebrachten runden Loche *), welches in die untere Gruft geht. In der Decke iſt der Auf- gang und Untergang der Sonne nach angezeigter Mittags-Linie vorgeſtellt. Der Fuß-Boden iſt von Erze.

Ueber dieſem runden Saale läuft eine mit einem Geländer verſehene offene Gallerie um die Laterne rings umher; von wo man der anmuthigſten Ausſicht genießt. Die Treppe, die zu dieſer Gallerie führt, iſt auſerhalb neben der Saal-Thüre und kann abgenommen werden.

Ohngefähr auf der Mitte der Seite des Berges, wo der Eingang in den runden Saal iſt, liegt eine länglichte Laube von Lattenwerk. Man gelangt auf eben den gekrümmten Gängen, welche zum Saale führen, dahin. Auf der andern Seite derſelben lei- ten zwei gemauerte Treppen, zwiſchen welchen ſich eine

*) Ein ſolches Loch im Fußboden des obern Zimmers diente in den zweigeſtöckigen Grabmälern der Alten (direga) zu den Libationen von Honig, Milch oder Wein, womit die Verwandten und Freunde die Manen der Verſtorbe- nen zu verſöhnen pflegten, wann ſie das Jahrfeſt des Begräbniſſes mit den dabei gewöhnlichen heiligen Ge- bräuchen begingen. In dem untern Zimmer ſtanden die Aſchenkrüge Siehe Chandlers Reiſen in Klein Aſien S. 168. und Pocock Theil 3. S. 90. Tafel LVI.

Horizont; dort schmücken niedliche Wach-Häuser

eine Grotte von Eisenhart befindet, aus derselben wieder auf einen geräumigen Platz hinunter, wo, bei der Anwesenheit des Hofes, ein Zelt aufgeschlagen zu werden pflegt.

Den Fuß des Berges umgiebt ein breiter mit Hecken eingefaßter Weg. Mit diesem Wege parallel beschreiben zwei hohe mit Italiänischen Pappeln und Obstbäumen besetzte Wälle, oder Terrassen, zwei Zirkel, die aber von vier Pappel-Alleen, die auf das Grabmal, als auf ihren Mittelpunct (die eine von Dessau, die andere von Wörlitz, die dritte von der Elbe, und die vierte von Oranienbaum her) stoßen, ein jeder viermal durchschnitten werden.

Zwischen der Terrasse, welche den engern Zirkel bildet, und eben erwähntem breiten Wege, sind durch lebendige Hecken und daraus hervorragende Bäume, acht Abtheilungen zu Tanz-Plätzen für eben so viele Dorfschaften bei der Geburtstags-Feier der Fürstin, gemacht. Mitten in einer jeden dieser Abtheilungen erhebt sich ein kleiner von einem Baume beschatteter Rasen-Hügel, der Sitz der Musikanten; und längst den Seiten zieht sich eine ununterbrochene Rasen-Bank, wo die Väter und Mütter der tanzenden Jugend sich mit Speise und Trank gütlich thun, während daß in einem Winkel die jüngern Kinder ihrem ältern Geschwister nachäffen, und also sich geschickt machen, einst früh unter den Tanzenden zu figuriren.

Allein zwischen dieser und der äußersten Terrasse, befindet sich eine vertiefte Rennbahne für die, an

den mit Bäumen bepflanzten Wall. Hier wiegen ſchlanke lombardiſche Pappeln ihre hohen Wipfel im Winde; dort ſticht der ſpitze Thurm von Oranienbaum hervor.

erwähntem Feſte nach Preiſen laufende, männliche und weibliche Jugend. Für die Zuſchauer ſind auf den beiden gegeneinander gekehrten Seiten der Terraſſen, Sitze, wie in den Amphitheatern der Alten, ſtaffelweiſe übereinander angebracht.

Diejenige der viererwähnten Pappel-Alleen, welche nach Wörlitz führt, iſt zu dem Pferde-Rennen, beſtimmt.

Da, wo die innere Terraſſe von dieſer Allee durchſchnitten wird, iſt an jedem Ende der Terraſſe ein kleines zu einer Loge dienendes, Gebäude, 22 Fuß lang und 16 Fuß tief, errichtet. Es ſind zwei, dem Gedächtniſſe der beiden verſtorbenen Schweſtern des Fürſten gewidmete Denkmäler. Ihre Fronte iſt nach Wörlitz zu gerichtet. Sie haben das Anſehen der Vorderſeite eines Tempels, der eine mit einem Vordache bedeckte Vorhalle, und auf den Seiten eine Säulen-Laube hat. Die Säulen ſind Korinthiſcher Ordnung. Zwei unterſtützen den Giebel, und eben ſoviel bilden auf jeder Seite den Anfang der Seiten-Halle. Pilaſter gleicher Zahl ſtehen ihnen an der Hauptmauer gegenüber. Man ſteigt auf 4 Stufen zur Vorhalle empor. Anſtatt der Thüre ſieht man eine große Niſche, mit einer in Stein gehauenen Inſchrift, die der Fürſt ſelbſt verfertiget hat.

herver. Hier wechselt der Anblick durch ein Vorwerk ab, oder durch Dörfer; dort durch Windmühlen. Im Hintergrunde endlich — Wörlitz.

Zur Rechten.

DEM ANDENKEN MEINER SCHWESTER
LEOPOLDINE
ZU BALD WARD SIE MIR
DIE MICH LIEBENDE
ENTRISSEN
SIE GIENG ALL IHREM GESCHWISTER
VORAN
IN JENEM GLÜCKLICHEN LEBEN
DER BELOHNUNG IHRES GUTEN HERZENS
THEILHAFTIG ZU WERDEN
UND UNS
WENN WIR UNSRE LAUFBAHN TREU
VOLLENDET
DORT ZU EMPFANGEN
FRANZ.

wörlitz. Wörlitz iſt ein Amts-Flecken oder Städtchen anderthalb Meile von Deſſau an einem See gelegen, mit einer Kirche, die von Albrecht dem Bären, nachdem er die Wenden vertrieben, geſtiftet worden.

Das

Zur linken.

DEM ANDENKEN MEINER SCHWESTER
CASIMIRE
SIE LEBTE NACH GÖTTLICHER VORSCHRIFT
EIN MENSCHLICHEN KRÄFTEN NACH
FAST UNTADELHÄFTES LEBEN
GENOSS BALD DIE BELOHNUNG
DER GUTEN THATEN
DIE SIE NACH IHREM VERMÖGEN
STETS AUSÜBTE
GOTT GEBE
ZUM GLÜCK DER ERDE
IHR
VIELE BEWOHNER WIE SIE
MIR
SOLCHEN BEISPIELEN HIER ZU FOLGEN
UND SIE DORT WIEDER ZU SEHEN
FRANZ.

Aus dieſen Hallen ſieht gewöhnlich der Hof dem Wettrennen zu, deſſen Preis ein ſilberner Treſſen-Hut iſt, welcher nahe davor, auf eine hohe Stange geſteckt, den Reitern zum Ziele dient.

Ein weiß angeſtrichenes hölzernes Stacket und ein breiter Graben umgeben das Ganze, welches 1180 Fuß im Umfange hat.

Das Fürſtliche Amt, von Grunde auf neuerbauet, verdient von jedem Liebhaber der Baukunſt und Landwirthſchaft beſucht zu werden. Amt.

Eben ſo iſt auch das, von dem Fürſten neuerbaute, Rathhaus ſehenswerth. Es beſteht aus zwei Geſtecken mit einem Walmdache, auf deſſen Mittel ſich ein kleines Thürmchen erhebt. Vor demſelben ſtreckt ſich zwiſchen zwei Straßen nach ihrer ganzen Länge der Marktplatz hin. Der Verbindung dieſer Straßen wegen iſt er durch einen Zwiſchenraum von 13 Schritten in zwei Hälften getheilt; jede 100 Fuß lang; allein, wegen der ungleichen Breite der Straßen, iſt die, dem Rathhauſe am nächſten liegende Hälfte nur 14 Schritte, die andere aber 18 Schritte breit. Eine jede dieſer Abtheilungen iſt von einer 3½ Fuß hohen Mauer aus rothen Brandſteinen mit einer Bedeckung aus großen ebenabgerundeten Pirna'ſchen Platten umfaßt; und im Mittel jeder Seite mit einem zierlichen Brunnen geſchmückt. Niedrige Gatterthore verſchließen die Eingänge. Der innere Boden iſt Raſen zu beiden Seiten mit Obſt- und anderen Bäumen beſetzt. Rathhaus. Marktplatz.

Es ſind in dem Städtchen zwei Wirthshäuſer. Ein altes der Rathskeller genannt; und ein neues, das im Jahre 1785 von dem Fürſten erbauet und ſehr geſchmackvoll meublirt worden iſt. Es heißt der Eichenkranz. Wirthshäuſer.

Altes Fürstl. Haus.

Schon von alten Zeiten her haben die Fürsten zu Anhalt, wegen der Bequemlichkeit zum Jagen, zu Wörlitz ein Haus gehabt. Das Letzte, das sich daselbst befand, war im Jahre 1698 erbauet worden.

Erbauung des neuen Fürstl. Schlosses

Im Jahre 1768 wurde es von dem itztregierenden Fürsten abgerissen, und an dessen Stelle dasjenige errichtet, dessen Beschreibung hier folget.

Erinnerungen.

Es ist verbeten:

1) Mit eisenbeschlagenen Stiefeln und Stöcken in Schloß und Garten zu gehen.

2) In dem Garten über den Rasen zu gehen.

3) Im Schlosse oder Garten Thee oder Kaffe zu trinken, und Collationen oder Malzeiten zu halten.

4) An Wände oder Statüen ꝛc. ꝛc. Namen oder Einfälle anzuschreiben.

Wo Fremde sich zu melden haben, um das Schloß zu besehen.

Um das Schloß zu besehen, meldet man sich bei der Frau Castellänin Schröder, die im Souterrain, rechter Hand, wohnet.

In Kupfer gestochene Aussichten von Wörlitz.

Aussichten von Wörlitz, nach der Zeichnung des Raths Krause zu Weimar gestochen, sind beim Verleger dieser Beschreibung, drei Blätter für vier Thaler, zu haben. Noch andere vier aber, von Kunz gezeichnet und geätzt, in der hiesigen Chalcographischen Gesellschaft, das Blatt in Aqua tinta zu 6 Rthlr., in bunten Farben aber zu 12 Rthlr.

Erſter Theil.

Beſchreibung des Schloſſes.

Erſter Theil.

Beſchreibung des Schloſſes.

Erſtes Kapitel.

Aeußere des Schloſſes.

Größe des Schloſſes.

Das Schloß iſt ein auf allen Seiten freiſtehendes, drei Geſchoß hohes, maſſives, Gebäude. Es bildet ein länglichtes Viereck, deſſen lange Seiten 112, die kürzern 75 Fuß halten. Die Höhe deſſelben bis zum Dache beträgt 43 Fuß.

Hauptanſicht.

Eine vor der Hauptanſicht ſich befindende, 26 Fuß breite Freitreppe, führt zu einer Säulen-Laube von vier freiſtehenden Korinthiſchen Säulen mit ihrem ganzen Gebälke, welche einen Giebel tragen.

Die Säulen, welche Attiſche Säulenfüße haben, halten mit dem Kapitäle in der Höhe zehen Durchmeſſer des unterſten Endes der Säule, welcher 3 Fuß beträgt. Das oberſte Ende der Säulen hat nur 2 Fuß 6 Zoll im Durchmeſſer.

Die mittlere Säulen-Weite iſt von 12½ Fuß; aber die auf den Seiten von 9 ½ Fuß.

Am

Am Frieſe ſteht mit erhabenen vergoldeten Buchſtaben folgende Inſchrift, die der verſtorbene D. Erneſti in Leipzig verfertiget:

FRANCISCUS PR: AEDIF. INSTRUXIT
LUDOVICAE CONIUGI DIGNISS. D.

(Fürſt Franz erbauete, meublirte und weihete dieſes Haus ſeiner würdigen Gemahlin Louiſe.)

Das Giebelfeld iſt leer.

Die Decke der Säulen-Laube iſt blau gemalt und mit weißem Laubwerke von Gipsarbeit verziert. In der Mitte derſelben iſt das Ziffer-Blatt der unter dem Giebel-Dache befindlichen Schloß-Uhr angebracht. Es iſt mit den zwölf Zeichen des Thier-Kreiſes umgeben.

Innerhalb der Säulen-Laube ſieht man oben, zwiſchen zwei Fenſtern über dem Eingange, in einem viereckigen, weißen, mit Laubwerke eingefaßten Felde, dieſe vom Fürſten ſelbſt gemachte Inſchrift:

LIEBE UND FREUNDSCHAFT HABEN
ES GEBAUET,
EINIGKEIT UND RUHE MOEGEN ES
BEWOHNEN,
SO WERDEN HAEUSLICHE FREUDEN
NICHT FEHLEN.

Den zwei äußerſten Säulen gegenüber ſind in der Hauptmauer zwei Pilaſter angebracht.

In zwei Niſchen, neben dem Haupt-Eingange, befinden ſich zwei ſteinerne Statüen, von des verſtorbenen fürſtlichen Bildhauers Ehrlich Arbeit. Die zur Rechten — Kornähren und Mohnköpfe um das Haupt und in der Hand — iſt die Ceres, die Göttin, der nicht allein die Erfindung des Ackerbaues, ſondern auch der Geſetze, und alſo die Anordnung der bürgerlichen Geſellſchaft, zugeſchrieben wird. Die zur Linken — eine Blüte des Vergeſſenheit einhauchenden Lotos zum Hauptſchmucke; das Füllhorn in der linken, und ein Steuerruder in der Rechten Hand — iſt Fortuna, die Göttin des Glücks, die Lenkerin guter und böſer Schickſale. Statüen.

Unter der Säulen-Laube, zu beiden Seiten der Frei-Treppe, ſind die Eingänge in das Keller-Geſchoß (Souterrain), dieſes iſt als ein Soubaſſement, mit den Gliedern des Poſtaments verziert. Die Höhe dieſes Soubaſſements iſt 6 Fuß über dem Horizonte. Es beſteht aus Pirnaiſchen Quader-Steinen, die mit weiſſer Oelfarbe dick übermalt ſind. Die übrige Mauer bis zum Gebälke, iſt ſauber mit geſchliffenem Gipſe bekleidet und blasgelb angeſtrichen.

Die Verzierung des Frieſes beſteht aus Pfeifen mit eingeſetzten Stäben bis an das Drittheil derſelben.

Zwiſchen der Kranz-Leiſte und dem Frieſe ſind verzierte Sparren-Köpfe angebracht. Das Kinn der Kranzleiſte iſt nicht ausgekehlt.

An dem Kranz-Geſimſe ſtehen in beſtimmter Weite Löwen-Köpfe mit offenen Mäulern, wodurch die Traufe abläuft. Das Waſſer fällt unten in Oeffnungen, die mit durchlöchertem Bleche bedeckt ſind, und wird durch eine unterirdiſche Ablauf-Röhre bis in den See geleitet.

Das Dach iſt ziemlich flach und verhält ſich zur Höhe des Schloſſes wie 5½ zu 45. Es iſt mit Schiefern belegt.

Die Fenſter des Hauptgeſchoſſes haben dreieckigt mit Zahnſchnitten verzierte Giebel, und ringsumher eine ſteinerne Einfaſſung mit Gliedern.

Ueber den Niſchen, neben der Hauptthüre, ſind die Giebel oben gebogen. Die Fenſter des zweiten Geſchoſſes haben blos ein Hauptgeſims. Ihre Einfaſſung beſteht übrigens aus einem Sturze mit Verkröpfung, aus glatten Seitengewänden, und aus doppeltem Sohlſtücke mit Verkröpfung. Die Fenſter des Kellergeſchoſſes aber haben gar keine Einfaſſung.

Die Hauptthüre hat ebenfalls blos ein Hauptgeſims, das von verzierten Conſolen getragen wird. Der Fries derſelben iſt, ſo wie der untere Theil des Unterbalkens zwiſchen den Säulen, mit einem dicken Kranze von Lorbeer-Blättern geziert. Die ſteinerne Einfaſſung aber ſtimmt mit der von den Fenſtern des Hauptgeſchoſſes überein.

Die

Die drei andern Auſſenſeiten des Schloſſes haben das Beſondere, daß der Fries durch Fenſter unterbrochen iſt, weil im Gebälke noch Zimmer angebracht ſind. Die drei andern Auſſenſeiten des Schloſſes.

Auf der rechten Auſſenſeite unten an der Ecke, lieſt man in dem fortlaufenden Poſtamente folgende Inſchrift:

EINGEWEIHET
MDCCLXXIII DEN XXII MAERZ

MDCCLXIX DEN V APRIL
LEGTEN HIERUNTER DEN GRUNDSTEIN
FRANZ FÜRST ZU ANHALT
LOUISE DESSEN GEMAHLIN
UND VON ERDMANSDORF
ALS BAUMEISTER.

Die der Hauptanſicht entgegengeſetzte Seite hat weder Freitreppe, noch Säulenlaube; ſondern blos eine Auffahrt, welche, ſtatt eines Geländers, mit Vaſen verziert iſt, und von welcher man in das Hauptgeſchoß tritt.

Anſtatt des Giebels, erhebt ſich über dem Gebälke, ſo hoch als das Dach, eine Attike, welche, nach dem erſten Plane, ein Altandach (Plate-forme) zu tragen beſtimmt war; nach welchem erſten Plane auch, ſowohl die zu dieſer Beſchreibung gehörigen Plate-forme.

Kupfer, als auch die Ausſichten von Wörlitz vom Hrn. Rath Krauſe, verfertiget ſind. Allein ſeit einigen Jahren iſt hiermit eine Veränderung vorgenommen worden. Die Attike unterſtützt anitzt einen Saal, der auf allen vier Seiten Fenſter hat. Ueber dieſem Saale befinden ſich eine mit Blech gedeckte und mit einem Geländer umgebene Plate-Forme; und mitten auf derſelben erhebt ſich eine mit einer Kuppel bedeckte Laterne.

Hof. Der innere Hof iſt 46′ — 10½″ lang, und 18 Fuß breit. Ein bedacheter Säulengang von 4 Korinthiſchen Säulen und eben ſo vielen Pilaſtern mit vollem Geſimſe, macht die Kommunication zwiſchen der vordern und hintern Seite des Schloſſes. Die Höhe der Säulen iſt 18 Fuß; der Durchmeſſer des unterſten Endes 1½′, des oberſten 1½ Fuß, und die Säulenweite 6 Fuß. Die Säulenſtühle laufen ununterbrochen von einer Mauer bis zur andern fort, und geben alſo den Uebergang von Thüre zu Thüre ab.

Zweites Kapitel.

Innere des Schloſſes.

Haupt-Etage.

Durch die Haupt-Thüre*) — welche 6 Fuß breit und 12 Fuß hoch, eichen, zweiflügelich, oben gebrochen, und mit runden Füllungen iſt — tritt man in einen runden Vorſaal. Eine Laterne, die über dem Nabel der Kuppel ſteht, und die mit Glasſcheiben bedachet iſt, giebt demſelben das Licht von oben. Das Innere des Tambours iſt weiß; der an denſelben anſtoßende Theil des Gewölbes iſt mit Lichtſtralen, Grau in Grau gemalt; der Ueberreſt der Kuppel aber mit dergleichen Roſetten geziert. Die Wände ſind über und über von weißem Gipſe. Ringsumher an denſelben ſtehen Bänke.

1. Runder Vorſaal, 18 Fuß im Durchmeſſer.

*) Dieſe Haupt-Thüre, wie überhaupt faſt alle übrige Tiſchlerarbeit im ganzen Schloſſe, hat Mſtr Joh. Andreas Irmer allhier, verfertiget. Dieſer geſchickte Tiſchler hat ſich gröſtentheils unter den Augen des Fürſten durch die mancherlei Zeichnungen und Modelle, welche ihm zum Ausführen vorgelegt worden ſind, gebildet.

Auf ieder der beiden Seiten befindet ſich ein groſſes viereckiges Feld, zwiſchen zwei Niſchen. In dieſen Feldern, welche eben ſowol, als die Niſchen, mit Geſimſen verziert ſind, iſt folgende aus dem Verſuche mit Gott zu reden *) genommene Inſchrift zu leſen:

Inſchrift.

Auf dem Felde zur Rechten.

WIE SCHÖN, O GOTT IST DEINE WELT GEMACHT
WENN SIE DEIN LICHT UMFLIESST!
IHR FEHLTS AN ENGELN NUR UND NICHT AN PRACHT,
DASS SIE KEIN HIMMEL IST.
JEDOCH SIE GLÄNZT AUCH FÜR DIE TUGEND NUR;
DER UNSCHULD IST SIE SCHÖN.
UMSONST SCHMÜCKT SICH MIT HIMMELN DIE NATUR
DEN AUGEN DIE NICHT SEHN.

Auf

*) Der Verfaſſer dieſes Buches iſt Hr. Regierungsrath Huber, zu Stutgardt, der Freund des verſtorbenen Präſidenten von Gemmingen, deſſen Andenken er in einem claſſiſch geſchriebenen Denkmale gefeiert hat.

Auf dem Felde zur linken.

ACH JEDE BLUME WIRD VERSENGT
UND STIRBT
AUF DIE DAS LASTER TRITT!
DIE GANZE PRACHT DER BLÜHNDEN
FLUR VERDIRBT
SCHWARZ UNTER SEINEM SCHRITT.
ALLMÄCHTIGER! LASS MICH, DER
WAHRHEIT TREU,
MEIN HERZ DER UNSCHULD WEIHN.
O! DANN, DANN WIRD MIR DIE NATUR
STETS NEU
UND EWIG REIZEND SEIN!

In den Nischen stehen Gipsabgüsse, zur Statüen. Rechten:

1) Die sogenannte Venus Urania, die Himmlische, die Schutzgöttin der Keuschheit und der unbefleckten Liebe. Das Original befindet sich in der Tribune zu Florenz.

2) Ein nackender Merkur. Er hat einen beflügelten Hut auf dem Kopfe, hält in der Hand, dem Vermuthen nach, ein Stück von einem Caduceus, dem Stabe „womit er die Augen der „Menschen zuschließt welcher er will, und wieder „vom Schlummer erwecket“ — und stützt sich auf

einen Stamm, worüber eine Haut gehangen iſt. Nach dem Merkur in Villa Ludoviſi.

Zur linken:

1) Der tanzende Faun, deſſen Original ſich in der Tribune zu Florenz befindet. In den Händen hat er Cymbeln oder blecherne Becken, deren man ſich bei den Bacchus-Feſten bediente, und tritt mit dem einen Fuß auf ein Scabillum, ein Inſtrument, das man mit einem Blaſebalge vergleichen kann, und das ungefehr einen ſolchen Ton von ſich gab, wie die hölzernen Guckgucke, womit die Kinder ſpielen.

2) Die Mediceiſche Venus.

Sowohl über den Niſchen als über den Feldern mit der Inſchrift und über den Thüren ſind kleinere, theils runde, theils viereckige Felder mit Gemälden auf trockenen Grund, Grau in Grau, von Fiſcher, nach Kupfern von antiken Denkmälern, gemalt.

In den Feldern rechts, iſt vorgeſtellt:

Wand-Gemälde.

1) Ein Opfer der Diana, nach einem Basrelief auf dem Bogen Conſtantins, welches in Admirand. Bartoli ſteht. Der zum Opfer gebrachte Kopf eines Ebers ſteckt auf einem Aſte eines neben dem Altare ſtehenden Baumes.

2) Merkur,

2) Merkur, der Bringer des Heils und Geber des Guten, wie Homer ihn nennt, und Fortuna.

3) Opfer Merkurs. Merkur ſitzet, den Schlangen-Stab in der Hand. Neben ihm ſteht ein Widder, denn Merkur ſollte vor allen Göttern für die Schaafherden ſorgen und ſie vermehren. Siehe Pauſanias, Korinth, K. 3. Pauſanias ſetzt hinzu: Er wiſſe gar wol, was man vom Merkur und dem Widder bei der geheimen Verehrung der Ceres ſage; aber er mache es nicht bekannt.

In den Feldern links:

1) Opfer Apolls; auch nach einem Basrelief, auf dem Bogen Conſtantins, welches ſich in Admir. Bartoli befindet.

2) Opfer Aeskulaps, oder der Hygiea, der Göttin der Geſundheit.

3) Opfer Sylvans. Sylvan ward als Schutzgott der Cäſaren verehrt, und führte den Beinamen Auguſtus. Er trägt einen Baumaſt auf der Schulter, und den Schooß ſeiner Löwenhaut voller Früchte, weil er zugleich der Gott des Feldes war. Siehe Admir. Bartoli.

Ueber der Thüre, welche in den Corridor führet, iſt vorgeſtellt:

Eine Hochzeit. Der Bräutigam ſitzt auf der einen Seite und auf der andern die Braut, und

hören beide dem Hochzeitsliede zu, welches ihnen Mädchen, von der Musik einer Flöten- und Leier-Spielerin begleitet, vorsingen. Die in der Mitte sitzende Figur schreibt entweder die Verse oder die Weise des Gesanges nieder. Die Braut sitzt auf einer Wolfshaut, welcher man bei den Alten, so wie dem Wolfsfette, womit die Hausthüre der Braut bestrichen wurde, die Fruchtbarkeit befördernde, und vor Zauberei bewahrende Kräfte beilegte. Siehe Admir. Bartoli.

Ueber dem Haupt-Eingange:

Eine Niederkunft. Die Entbundene sitzt rechter Hand und sieht das neugebohrne Kind von der Hebamme baden. Linker Hand stehen zwei weibliche Figuren mit dem Gemahle der Entbundenen. Die eine scheint demselben Glück zu wünschen, während daß die andere im Begrif ist, ihm Feierkleider anzulegen. In der Mitte schreibt das Fatum das Schicksal des Neugebohrnen auf eine Kugel.

Dreifuß. Der Fusboden bestehet aus Stuk, welcher in wechselnden Kreisen allerlei Marmorarten nachahmt.

In der Mitte steht ein Dreifuß, von Holze und vergoldet. Eine Schlange windet sich an demselben, wie an dem Delphischen Dreifuße hinan. Er trägt eine hohle kupferne Kugel, in deren obern

Hälfte

Hälfte ſich verſchiedene Löcher befinden, woraus 5 gläſerne Lampenröhren hervorragen.

Aus dem runden Vorſaale kommt man, durch eine hölzerne ſchwarz angeſtrichene, ungefehr 5 Fuß in die Höhe haltende, Gatterthüre, in einen ſchmalen Corridor. 8. Corridor, 5 m 6/4 Fuß.

Er wird durch zwei Fenſter, die in den innern Hof gehen, und ſich auf den beiden Seiten der Hofthüre befinden, erleuchtet. In der Embraſüre der Fenſter ſind Kaſten angebracht, wovon der eine zu einem Holz- und der andere zu einem Waſſerbehältniſſe dient.

Oefnet man die Decke des Waſſerbehälter, ſo findet man einen Keſſel, an deſſen einem Ende ein Hahn befindlich, durch deſſen Aufdrehen man nach Belieben Waſſer erhält, welches vermittelſt einer Maſchine (die unten näher beſchrieben wird) aus dem Souterrain kommt. Das überfließende Waſſer fällt in den Keſſel, an deſſen Boden wiederum ein Hahn befindlich, durch welchen das Waſſer in den Hof abgelaſſen werden kann, von wo es durch unterirdiſche Röhren in den See abgeleitet wird.

Zwei gerade Treppen, welche gleich auf den beiden Seiten des Ausganges aus dem Vorſaale befindlich ſind, führen aus dem Souterrain zu dem Corridor; und ebenſoviele gebrochene Treppen führen von demſelben wieder in die zweite Etage. Die

Treppen sind von Eichenholz; die Handgriffe derselben aber, nebst Zierrathen, von Birnbaum.

Die Wände sind ganz glatt, von weissem, geschliffenem Gipse.

Abends wird dieser Corridor durch zwei gläserne Laternen erleuchtet, welche die Gestalt von umgekehrten Glocken haben, und, den Fenstern gegenüber, von der Decke herabhangen.

3. Chinesisches Zimmer No. I. 14½ Fuß Breite zu 18 Fuß Länge, und wie alle Zimmer der Hauptstrasse, 18 Fuß hoch.

Das erste Zimmer auf der rechten Seite des Schlosses, wohin der schmale Corridor leitet, ist das Chinesische Zimmer *No. I.* Es ist das zu dem Chinesischen Zimmer *No. II.* gehörige Schlafgemach. Die Decke ist blaß blau, oder aschgrau gemalt. In der Mitte, ein halber Mond, und in einem Viereck um ihn her vier Sterne, von bossirtem Gipse. Von den vier Sternen hangen an grünen seidenen Schnuren, die unten mit Troddeln versehen sind, eben so viele viereckige hölzerne Laternen herab, welche mit Gaze überzogen sind, die mit bunten Figuren von Papiere zierlich beklebt ist. Die Tapete besteht aus länglich viereckigen Feldern, abwechselnd mit Peking und mit Chinesischem bemaltem Papiere bekleidet.

Zwischen diesen Feldern, und unter denselben rings im Zimmer umher, läuft eine dem Holze völlig ähnliche Einfassung von braunroth gemalten, erhabenen, ineinander greifenden Ringeln aus Stuk. In dem Raume unter den Fenstern ist jedoch diese

Ver-

Verzierung wirklich von Holze, weil ſie daſelbſt Thüren bekleidet. Denn da in dieſem einzigen Zimmer die Brüſtung der Fenſter die ganze Mauerdicke behalten hat, ſo iſt unter dem einen Fenſter ein Schrank, und unter dem andern das Behältniß des Bedientenbettes angebracht. Vor die Fenſter (die in der ganzen Haupt-Etage mit Schiebern in Gewichten ſind, und deren Sproſſen eiſerne Nacken haben) kann eine Art von durchbrochenen und mit Papier überzogenen Laden vorgemacht werden; welche ſonſt das Fenſterfutter gleich der Tapete ſchmücken. Die Ausſchnitte der Fenſter ſind gerade.

Die Thüren ſind, wie überhaupt in der ganzen erſten Etage, zweiflüglich und eichen. Sie haben doppelte Breite zur Höhe; ſind auf beiden Seiten rechts, und mit Geſimſen. Beim Eröfnen ſchlagen ſie in die Zärge ein.

Die Tiſchplatte unter dem Spiegel iſt mit Schneckenmarmor (lumachella) incruſtirt; und das Tiſchgeſtelle übereinſtimmend mit den Stühlen, welche von Italiäniſchem Rohre ſind und Pekingpoliſter haben, verziert.

Noch ein anderer Tiſch befindet ſich in dieſem Zimmer, welcher nebſt dem Porzellanen Aufſatze in Chineſiſchem Geſchmacke, ein Geſchenk des Kurfürſten von Sachſen iſt. Es iſt ein Dejeuné-Tiſchgen von ovaler Figur, mit vier Füßen, von lackirtem

Holze

Holze. Ein durchbrochener vergoldeter metallener Rand ſchließt in vergoldetem Metalle eingefaßte und mit Chineſiſchen Gemälden gezierte runde Platten von Sächſiſchem Porzellan ein, welche das Obere des Tiſches decken.

Der Fußboden iſt getäfelt, ſo wie überhaupt in der ganzen erſten und zweiten Etage.

4. Chineſiſches Zimmer No. 2 18 zu 18 Fuß.

Daneben iſt das Chineſiſche Zimmer *No. II.* Es iſt dem erſten in den Verzierungen ähnlich. Der Plafond iſt himmelblau gemalt, mit einer großen, halberhabenen, ſtralenden Sonne in der Mitte vier goldener Drachen, von denen vier Laternen, in etwas von denen im vorigen Zimmer verſchieden, herabhangen. Die Tapete iſt grüner Peking mit bunten Blumen; nur über den Trumeaux und Thüren iſt Chineſiſches Papier. In den Ecken neben den Fenſtern, befinden ſich Conſolen mit Gefäßen von Chineſiſchem Porzellan. Die zwei Tiſchplatten unter den Trumeaux ſind mit viereckigen 3 — 4 Zoll haltenden Stücken von allerhand Arten Lava des Veſuvs, welche mit Streifen weißen Marmors eingefaßt ſind, incruſtirt. Unter dieſen Tiſchen ſtehen Näpfe und Potpourris gleichfalls von Chineſiſchem Porzellan.

5. Speiſeſaal 18 zu 32 Fuß, ohne das Büffet.

Aus dieſem Zimmer tritt man in den Speiſeſaal.

Er

Er wird von zwei Seiten erleuchtet; durch ein Fenſter, das in den Hof geht, und durch drei andere, welche die Ausſicht nach dem Dorfe Klieken haben.

Der Plafond iſt mit kleinen und groſſen vier- und achteckigen und runden Feldern verziert, welche mit boſſirter Gipsarbeit eingefaſſt, und mit dergleichen Bildwerk ausgefüllt ſind. Das Ganze hat Beziehung auf Krieg und Sieg. In der Mitte bemerkt man eine Victorie auf einer Biga. Vier andere Victorien mit Kränzen und Trophäen und Palmenzweigen ſtehen nach den Ecken zu. Auch Heldenköpfe ſieht man, und Vaſen, welche, wie bekannt, die älteſten Preiſe der Ringerſpiele waren. Plafond

Zwei gläſerne Kronleuchter, deren oberer Theil mit einer porzellanen blühenden Lilie geſchmückt iſt, hangen an beiden äußerſten Enden herab.

Das Geſims iſt reich mit Laub- und Blumenwerk von Gips verziert.

Die Hauptverzierung der Wände ſind die Gemälde der Fürſtlichen Familie.

1) Ueber der Thüre, durch welche man aus der Chineſiſchen Kammer kommt, ein Kniestück, Fürſt Dietrich, der Onkel und Vormund des Fürſten; von Liſiewsky. Gemälde.

2) Rechter Hand dieſer Thüre, Fürſt Leopold Maximilian, in Lebensgröſſe, von Pesne.

3) Neben

3) Neben diesem, über dem Kamine, Fürst Leopold als Kind, auf dem Schooße seiner Mutter, einer Prinzessin von Oranien, nebst zwei seiner Schwestern.

4) Dem Portrait des Fürsten Dietrich gegenüber, gleichfalls über einer Thüre, Fürst Johann George *II.* Ein Kniestück.

5) Daneben, Fürst Leopold, in Lebensgröße.

6) Daneben, über dem andern Kamine, Fürstin Margarita, Herzogs Heinrichs zu Münsterberg in Schlesien Tochter, und Gemahlin des Fürsten Ernst zu Anhalt. Nach Ableben ihres Gemahls im J. 1516. führte sie die Vormundschaft ihrer Kinder, und richtete während derselben die Administration des Landes so ein, daß sie in kurzer Zeit die von dem Fürstenthume versetzten Häuser und Aemter wieder einlöste, worunter insonderheit das Amt Wörlitz war.

7) Am Trümeau zunächst dem Portraite des Fürsten Johann George *II.* der regierende Fürst, in Lebensgröße, von Maron zu Rom.

8) Am andern Trümeau, die regierende Fürstin, in Lebensgröße, von Liesiewsky.

Alle diese Gemälde haben Gipsrahme. Oben und an den Seiten sind sie mit zwei Streifen Grotesken eingefaßt, wovon ein Streifen Grün in Grün gemalt

malt und der andere von bossirter Gipsarbeit ist, das Ganze aber hat, wie die Verzierung der Decke, gleichfalls Beziehung auf Krieg und Sieg. Unter denenselben, sind theils gleichfalls Grotesken *en camaïeu*, theils Spiegel, theils leere viereckige Felder.

Ein weißes hölzernes Täfelwerk zieht sich unterwerts so hoch als die Brüstung der Fenster ist, rings umher.

Die beiden Kamine haben eine *serpentino antico* nachahmende Einfassung von Stuck. Auf dem weißen Gipsgesimse derselben ist ein Aufsatz von nachgemachten altgriechischen Gefäßen aus der Wedgwood'schen Fabrike in England. Der Kaminherd ist mit eisernen Platten verkleidet, an welchen sich Medaillons befinden. Dergleichen verzierte Kaminherde giebt es überhaupt in der ganzen Haupt-Etage. Kamin.

Unter den Gemälden in Lebensgröße stehen weiße Marmortische mit mahagony Gestellen, und auf denselben porzellanene Vasen, Puntsch- Eis- und Blumennäpfe und Leuchter, auch eine kleine Gipsbüste des regierenden Herzogs von Weimar. Unter den Puntschnäpfen zeichnet sich insonderheit einer von Meißnischem Porzellane aus, worauf einige Parforcejagdscenen gemalt sind. Der verstorbene Fürst Eugen ist dabei mit einigen von seiner Suite sehr kenntlich vorgestellt.

Vor dem mittelſten Fenſter erhebt ſich auf einem viereckigen mahagony Poſtamente — worin ein Schrank und verſchiedene Schubladen angebracht ſind — ein Gipsabguß eines Ganymeds, der einem neben ihm ſitzenden Adler einen Vogel verhält.

Die Stühle ſind, wie gröſtentheils im übrigen Schloſſe, birnbaumene Engliſche, mit ſchwarzen Pferdshaarnen Polſtern.

Das Büffet 8 zu 18 Fuß.

Vier freiſtehende Korinthiſche Säulen ſondern das Büffet vom übrigen Saale ab. Dieſe Säulen ſind 15½ Fuß hoch. Der Durchmeſſer ihres unterſten Endes iſt 1½ Fuß, und des oberſten 1¼ Fuß. Die mittlere Säulenweite beträgt 5½, die aber auf den beiden Seiten nur 4½ Fuß. Die Säulen ſtehen mit der Plinthe auf dem Parket, und ſind gerieft, mit eingeſetzten Stäben bis an das Drittheil derſelben.

Das Büffet bildet einigermaßen einen halben Zirkel, mitten in deſſen Peripherie ſich das Fenſter befindet, welches in den Hof geht. Die Decke iſt blaßroth und mit boſſirter Gipsarbeit verziert, welche geſchmückte Thyrſusſtäbe, Epheuranken, Trinkſchalen, und Schwäne vorſtellt.

Außerdem befindet ſich darin, Grün in Grün gemalt, ein länglichtviereckiges Feld mit zwei ſchwimmenden Schwänen, und zwei kleine ovale Felder mit Liebesgöttern.

An

An den Wänden zu beiden Seiten des Fenſters ſind Conſolen von Gips angebracht, welche die Geſtalt von Blaſehörnern, Blumenkörben, Blumenkelchen und Masken haben, und mit Weinreben, woran Crotalen und Panflöten hangen, umſchlungen ſind. Sie tragen allerlei Gefäße ſowohl von Porzellan ſelbſt, als auch von einer Porzellan- oder Marmorähnlichen Maſſe aus erwähnter Wedgwoodſchen Fabrike in England.

Das übrige der Wand iſt blaßroth gemalt, mit einer Einfaſſung von grünen Weinranken und anderen Fruchtſchnuren.

Dem Eingange in den Corridor gegenüber, iſt eine gemalte blinde Thüre. Ueber derſelben, und erwähntem Eingange, und dem Fenſter, ſind in drei länglichviereckigen Feldern, Bäume und Vögel, Grün in Roth gemalt. Auf den an der Wand umherſtehenden Tiſchen befindet ſich vielerlei Silbergeräth.

Auch ſind zur Verwahrung des Trinkgeſchirres und alles deſſen, was zur Beſtellung der Tafel gehört, Schränke in der Mauer hinter Blendung verſteckt.

Ein mit Epheu bekränzter Bacchus von Gips *), der in der herabhangenden Rechten Weintrauben, in der

*) Wahrſcheinlich nach dem zu Florenz, von dem Winkelmann Vorrede z. G. d. K. S. XIX ſagt, der Kopf deſſelben ſei neu und ſchlecht.

der aufgehobenen Linken aber eine Trinkschale hält, und zu dessen Füßen ein kleiner Satyr sitzt — erhebt sich, den Rücken nach dem Fenster gekehrt, auf einem Säulenfuße, der von einem viereckigen Postamente getragen wird.

Durch den Säulenfuß ist eine aus der im Souterrain befindlichen bereits erwähnten Wasserkunst heraufgeleitete Röhre gezogen, welche über einem Becken von Sächsischem Marmor, das auf einem mit Bildhauerarbeit verzierten Fußgestelle von Sandstein ruhet, hervorragt.

A. Eckzimmer neben dem Speisesaale 14 Fuß ins Gevierte.

Das Eckzimmer neben dem Speisesaale ist mit einer grünen Damastenen Tapete, mit goldenen Leisten ausgeschlagen, und mit Gemälden geschmückt.

Die Mauern zwischen und neben den Fenstern; die Einfassungen der Deckengemälde; das umherlaufende Tafelwerk, hinter welchem in der Mauer ein eiserner Ofen verborgen ist: sind blaß gelb gemalt, mit weißen Gipsverzierungen.

Plafond.

In Mitte der Decke ist von Gips eine große architectonische Rose zwischen vier gemalten Laubschnuren, an welchen die Spitzen der Blätter vergoldet sind. Von jeder dieser Laubschnuren scheint sich ein grauer Adler mit ausgebreiteten Flügeln aufzuschwingen.

Acht

Acht Gemälde auf trockenem Grunde (von Fischer) stehen in einem Vierecke um erwähnte Reste. Die vier Eckgemälde stellen vor:

1) Das zunächst der Thüre, durch welche man aus dem Speisesaale gekommen, den Mucius Scävola, der seine rechte Hand in das Feuer hält und sie verbrennen läßt, um dem Porsenna, dem Könige der Tuscier, einen Beweis zu geben, wie livius sagt, welch ein geringschätziges Ding der Körper für die sei, welche nach großem Ruhme streben; und daß es eines Römers sei, als Held zu leiden und zu handeln.

2) Diesem zur Rechten; die allegorische Vorstellung der Römer, einer unterjochten Provinz.

3) Diesem gegenüber; den L. Quinctius Cincinnatus, der, vom Pfluge zur Dictatur gerufen, im Begriffe ist, sich zu waffnen, um Rom gegen die Sabiner zu schützen; Nach einer anderen Auslegung Winkelmanns aber (s. dessen Anmerk. zur Ges. d. K. Seite 110.): Jason, der vom Pelias zum Opfer eingeladen worden, als er pflügte. Siehe Apollodor B. 1.

4) Diesem zur Linken; die Göttin Roma.

Diese vier Eckgemälde sind rund, stehen aber in viereckigen Gipsrahmen, die mit vergoldeten Lei-

ſten, gemalten und hin und wieder vergoldeten Eichblättern, Gefäßen, und Aeskópfen, verziert ſind; ſo wie die vier anderen gröſſern Gemälde, welche von ihnen eingeſchloſſen werden, und Römiſche Ruinen vorſtellen. Alle dieſe Deckengemälde ſind durch Streifen boſſirter Gipsarbeit von einander abgeſondert.

Auch das Geſims iſt mit dergleichen Arbeit geziert.

Die Spiegel in den beiden Trümeaux haben Gipsrahmen. Ueber denſelben ſieht man in halbrunden Feldern, Wagenrennen in einer Rennbahne. Der eine Wagenführer kommt ſiegreich, mit der Palme in der Hand, an. Daneben hangen wie an einem herabhangenden Bande von Gips, bronzene Armleuchter.

Unter denſelben auf, mit vergoldeter Bildhauerarbeit verzierten, Tiſchgeſtellen mit Platten von Sicilianiſchem Jaspis, ſtehen zwei weiße marmorne
Büſten. Büſten von Cavaceppi, nach Antiken, die ſich im Campidoglio befinden. Die zunächſt dem Eingange in den Speiſeſaal iſt die jüngere Fauſtina, Gemahlin des Marcus Aurelius; und die andere, die ältere Fauſtina, Gemahlin des Antoninus Pius. In der Ecke zwiſchen dieſen beiden Marmortiſchen, ſieht man, auf einem viereckigen Piedeſtalle, eine weiße

marmorne

marmorne antike Venus mit einer Muschel.*) Nichts als der Kopf ist daran von Cavaceppi ergänzt.

Die halben Eckpfeiler sind oben mit kleinen leeren Nischen geziert, unter diesen aber mit Gemälden von Studio, welche theils Aussichten, theils Ruinen von Rom darstellen. Die anderen Gemälde, welche sich in diesem Zimmer befinden, sind folgende: Gemälde.

1) Ueber der Thüre des Einganges in den Speisesaal, Cicero entdeckt vor Syracus des Archimedes Grabmal; von Zuccarelli.

2) Das Gegengemälde über der andern Thüre; eine Landschaft mit einem Bacchanale, von Zuccarelli.

Zwischen diesen beiden Gemälden und jedem der beiden Thürgesimse, befinden sich von Gipsarbeit, zwei mit den Rücken gegeneinandergekehrte Sphinxe, welche Leuchter zwischen ihren Klauen halten, und Blumenkörbe auf den Köpfen tragen. Oben an der Tapete: 3. 4. 5. 6.

Diana, von Locatelli; sie „die (nach Homers Hymne, Stollb. Uebersetzung) „das Jagdgeschrei „liebt

*) Le Ninfe in somigliante attitudine, cosi nude dal mezzo insù, e colla conchiglia nelle mani, si veggono sovente in bassorilievo. v. *Visconti*, Museo Pio-Clement. T. I. p. 70.

»liebt und die goldenen Pfeile; und Gefallen hat »am Bogen und an der tödtenden Wildjagd, und »an der Leier, dem Reigen, dem weiterschallen»den Jauchzen und an den schattigen Hainen; »beluſtiget ſich mit ihren Geſpielen, den ſechzig »Nymphen des Meeres, alle geſchmückt mit der »Blüte der zarten unſchuldigen Jugend; indeß »ihre zwanzig Dienerinnen, Krätiſche Nymphen, »ihr die Jagdgewande bewahren, und pflegen ihre »ſchnellen Hunde.“ Zugleich iſt auch der Göttin Rache am Actäon vorgeſtellt, der ſie im Gargaphiſchen Thale im Bade überraſchte, und von ihr in einen Hirſch verwandelt wurde.

7) Rechter Hand der Thüre des Eingangs in den Saal, Cadmus, der auf Minervens Geheiß des von ihm getödteten Drachens Zähne geſäet hat, und bereits die Krieger aus der Erde hervorwachſen ſieht, deren Ueberreſt ihm Theben ſoll erbauen helfen. Eine Skizze von Paul Veroneſe.

8) Daneben Magdalena, von Mengs Tochter.

9) Daneben das Gegenſtück zu No. 7. Europa, die den Stier bekränzt, der ſie nachmals entführte. Gleichfalls eine Skizze von Paul Veroneſe.

10) Daneben, an der andern Wand, eine Landſchaft. Angeblich ein Claude le lorrain.

11)

11) Daneben Maria, von Maron nach einem Originale in einem Kloſter.

12) Eine Landſchaft. Angeblich auch ein Claude le lorrain.

Die Stühle und Canape's in dieſem Zimmer ſind mit demſelben Zeuge, wovon die Tapete iſt, überzogen.

7. Canaes Zimmer. 15½ Fuß zu 24 Fuß.

Das lange Zimmer iſt mit einer grünen mohrnen Tapete und mit Gemälden geſchmückt.

Ein zierlicher Gipsrahm faßt die Tapete jeder Wand ein.

Der Pfeiler zwiſchen beiden Fenſtern iſt mit *verde antico* nachahmendem Stuk bekleidet. Neben dem darin eingeſetzten Spiegel ſind bronzene Armleuchter befeſtiget. Ueber demſelben, in einer ovalen Niſche, ſteht ein *Haut relief*, ohngefähr 10 Zoll hoch, welches angeblich den Papirius Curſor mit ſeiner Mutter, nach Winkelmann aber Phädra und Hyppolyt oder, wie er zuletzt glaubte, Electra und Oreſt vorſtellt.

Der Tiſch unter dem Spiegel, hat eine viereckige Platte von *verde antico*. Das Tiſchgeſtelle iſt mit vergoldetem, Weinreben und Weintrauben vorſtellendem, und nach der Natur gemaltem Schnitzwerke, geziert. Auf dieſem Tiſche ſteht ein antiker

coloſſaliſcher, weißmarmorner Kopf einer Unbekannten; und unter demſelben ein Faïenceues Becken, woran die Malerei von Raphael ſein ſoll. Es iſt Weinblattförmig. An jeder der drei Seiten befinden ſich, gleichſam zum Ablaufe des Waſſers, Masken ohne Kinn. Der Rand iſt gelb gemalt, als wäre er vergoldet. Der Grund des Gefäßes iſt blau. Die Malerei ſtellt eine am Meere gelegene Stadt vor. Auf dem Meere ſieht man einen Triumph der Venus Aphrodite. In den Lüften ſchweben Amoretten. Die Tradition iſt: Raphael habe ſich in eines Töpfers Tochter verliebt, und bei der Gelegenheit ſei dieſes und noch andere Gefäße durch ſeinen Pinſel verſchönert worden.

Kamin. Der Kamin iſt von weißem Italiäniſchen Marmor, und mit Laubwerk, Eyern und Zahnſchnitten und Paternoſter verziert. Der Aufſatz auf demſelben beſteht aus Gefäßen, Leuchtertragenden Sphinxen, und aus einem Ganymed 6—8 Zoll hoch; alles insgeſamt von ſchwarzer Baſaltähnlicher Maſſe, aus der Wedgwood'ſchen Fabrike. Ueber dem Kamine ſind vier, etwa eine Elle hohe, und eine halbe Elle breite, Spiegel in die Wand eingeſetzt, und mit grünen Laubſäulen, deren Baſen, Capitäle und Gebälke vergoldet ſind, eingefaßt.

Laubwerk von Gipsarbeit ſchmückt das Geſimſe.

Die

Die Verzierung der Decke iſt aus den *Pitture antiche d'Ercolano Tomo III. p.* 161. und *Tomo IV. p.* 221. genommen. Seiltänzer, als Faunen verkleidet, Leyern und Flöten in den Händen, tanzen in mannigfaltigen Stellungen auf Thyrſusſtäben, von welchen Feſtons und Körbe herabhangen, und auf welchen goldene Schalen ſtehen. Dieſes alles, gemalte Gipsarbeit. In der Mitte aber, in zwei mit gemaltem Laubwerke und vergoldeten Leiſten verzierten viereckigen Gipsrahmen, befinden ſich zwei Gemälde, welche auf himmelblauem Gipsgrunde zwei Hirten oder Bacchanten vorſtellen, die ein jeder einen Bock an den Hörnern nach einem Altare hinziehen, um ſelbigen allda vielleicht dem Bacchus zu opfern, welchem der Bock geheiliget iſt.

Die Gemälde in dieſem Zimmer ſind: Gemälde.

1 und 2) Ueber den beiden Thüren zwiſchen 3 Thyrſusſtäben, mit Epheu umwunden, von gemalter Gipsarbeit

Landſchaften von Horizonte.

3) Rechter Hand der Thüre aus dem Eckzimmer oben, und

4) das Gegenſtück an der entgegengeſetzten Wand

Landſchaften von Horizonte.

5) Rechter Hand erwähnter Thüre unten, Danae, in deren Schooß Jupiter in einen goldenen Regen verwandelt durch das Dach herabfließt. Nach Tizian.

6) Das Gegenstück gegenüber Venus. Nach Tizian.

7) Ueber dem Kamine Europa, die vom Jupiter unter der Gestalt eines Stiers entführt wird. Von Maron nach Guido Reni.

8) Dem Kamine links oben, Herodias mit dem Haupte Johannis auf der Schüssel, nach Guido.

9) Das Gegengemälde, die heilige Cäcilia. die Erfinderinn der Orgel; nach Dominichino.

10) Unter n. 8. Pallast des Dogen in Venedig, von Canaletti.

11) Das Gegengemälde, derselbe von einer anderen Seite.

12) Unter n. 10. Landschaft von Zuccarelli.

13) Das Gegengemälde, Landschaft von Zuccarelli.

8. Großer Saal. 21 zu 32 Fuß.

Der Große Saal hat die Höhe der ersten und zweiten Etage zusammen; sie beträgt 30 Fuß. Unten wird er nur von Einer Seite, durch zwei Fenster, die nach dem See hin gehen; oben aber von Zwei Seiten, doch ebenfalls nur durch zwei Fenster, wovon eines nach dem Hof, das andere nach dem See geht, erleuchtet.

Zwei

Zwei große Thüren ſtehen mitten in den langen Seiten des Saals, einander gegenüber. Die eine zwiſchen den beiden Fenſtern, iſt der Haupteingang des Schloſſes auf der Hinternanſicht. Die andere führt in den Hof.

Auf jeder der beiden ſchmalen Seiten des Saales befindet ſich ein Kamin zwiſchen zwei gewöhnlichen Thüren, wovon die beiden neben dem Hofeingange blind ſind.

Die Wände ſind mit vier großen und ſechs kleinern Gemälden, und mit allerhand Arten nachgemachten bunten Marmors gezieret. Der Fries iſt breit. Er beſteht aus Bronzeähnlichen gemalten Grotesken, und es ſind darin bronzene Armleuchter angebracht. Ueber dem Frieſe ſpringt eine Corniſche von Gips mit Blätterwerke geziert, hervor.

Die Decke iſt ein nach einem gedruckten Bogen gemachtes Gewölbe. In den vier Ecken deſſelben ſind die vier Jahrszeiten, nach der Erfindung des Herrn von Erdmannsdorf, von Fiſcher, auf trockenen Grund, mit blau und goldener Einfaſſung, gemalt. Der Frühling wird durch das Feſt vorgeſtellt, welches unter dem Namen Floralien der Flora, der Göttin der Blumen und Blüthen, zu Rom vom 28. April an bis zum Abende des erſten Mays gefeiert wurde; der Sommer durch eine Kornerndte; der Herbſt durch eine Weinleſe, und der Winter durch eine Schweinhatze.

Den Raum zwiſchen dieſen Gemälden füllen viereckige Caſſettoni mit Roſen, desgleichen vier Felder von derſelben Form, worin halberhobene Gypsgruppen. Die Mitte der Decke nimmt ein großes Gemälde ein.

Gemälde. Alle Gemälde, die dieſen Saal zieren, ſind Copien der Freſco Gemälde des Annibal Carraccio in der Gallerie des Pallaſts Farneſe zu Rom von Robillard; insgeſammt in Oelfarbe auf Leinwand.

a. Große Gemälde. n. 1.) Das Deckengemälde ſtellt einen Triumph des Bacchus und der Ariadne vor. Bacchus fährt auf einem goldenen mit Tigern beſpannten Wagen, und Ariadne auf einem ſilbernen, von Böcken gezogen. Silen, der Erzieher und Begleiter des Bacchus auf ſeinem Eſel von Satyren unterſtützt, reitet vor ihnen her; und Satyren und Nymphen umſchwärmen ſie.

Der Inhalt der zwei großen Gemälde zwiſchen den Fenſtern und der hintern Hauptthüre, iſt aus der Fabel des Cyclopen Polyphems genommen. Dieſer lebte auf der Inſel Sicilien, war ein Sohn Neptuns, ein Rieſe; ein einziges Auge glühete ſchrecklich mitten auf ſeiner Stirne, ſo gros als ein Schild. Er liebte die Nereïde Galatea, welche gegen ihn unempfindlich war; aber dafür deſto zärtlicher den Sohn des Faunus, Acis, liebte und von dieſem wieder geliebt ward. Auf

n. 2.)

n. 2.) zunächſt der Thüre, durch welche man aus eben beſchriebenen Zimmer kommt, iſt Poliphem am Geſtade des Meeres auf einer Felſenſpitze ſitzend vorgeſtellt. Neben ihm liegt die große Keule. Er ſingt und ſpielt wechſelsweiſe auf der Flöte, verzehrt von Liebe. Galatea auf einem Muſchelwagen von Delphinen gezogen, iſt mit zwei Nymphen, die ſie unterſtützen, etwas zur Seite zu ſehen. Ihr purpurnes Gewand fliegt, gleich einem Segel, in der Luft. Auf

n. 3.) trift Poliphem Galatea und Acis bei einander. Vor Eiferſucht wüthend, wirft er ein ungeheures Felſenſtück nach ihnen. Galatea rettet ſich in das Meer; aber Acis wird davon zerſchmettert. Nachmals wurde Acis in einen Fluß verwandelt.

Von den beiden großen Gemälden auf der gegenüberſtehenden Wand ſtellt

n. 4.) dem Hofeingange zur Linken, vor: die Entführung des Cephalus von der Aurora. Der auf dem Vordergrunde ſchlafende Alte ſcheint mir Tithon, und nicht Morpheus.

n. 5.) Das Gegengemälde iſt ein Aufzug der Galatea. Ein Triton, der ſie um die Mitte des Körpers umfaßt, hält ſie auf einem Meerungeheuer.

b. Gemälde Grün in Grün.

Unter den vier letzten Gemälden iſt Grün in Grün auf Kalk gemalt. Unter

n. 2.) Zwei Amors, zwei Nereiden und ein Triton, welche aus vorgehaltenen Schaalen Meerungeheuer trinken laſſen. Unter

n. 3.) Venus Marina, oder eine Nereide, auf einem Meerroſſe, das ein fliegender Amor am Zügel führet; ein anderer fliegender Amor will ihr einen Spiegel vorhalten. Vor ihr her ſcherzen Tritonen, wovon zwei unterwärts in zwei Fiſchſchwänzen enden. Unter

n. 4.) Proteus, der Aegyptiſche Meergott, iſt durch des Atreus Sohns, Menelaus, heimliche Liſt erhaſcht worden, und weiſſagt dieſem den Weg und die Mittel der Rückreiſe in ſein Vaterland, und alles, was in ſeiner Abweſenheit ihm Böſes und Gutes in ſeinem Hauſe geſchehen iſt. Unter

n. 5.) Ein Aufzug der Venus Marina, oder der Amphitrite.

c. Gemälde mittler Größe.

Die ſechs Gemälde mittler Größe ſind folgende:

1) Ueber der Thüre des vorbeſchriebenen Zimmers,

Juno, mit dem Gürtel der Venus geſchmückt, beſteigt Jupiters Bette.

2) Gegen-

2) Gegengemälde, über der gegenüberſtehenden Thüre:

Diana liebkoſet den ſchlafenden Endymion.

3) Ueber dem Kamine, neben n. 1. Pan, der Gott der Viehzucht und des Hirtenlebens, und das Sinnbild, bald der Natur überhaupt, bald der Zeugungskraft, opfert der Diana die Wolle ſeiner Heerde.

4) Gegenüber, Merkur bringt dem Paris den goldenen Apfel der Eris.

5) Neben n. 3. Herkules, in den Kleidern der Omphale, ſpielt ihr etwas aufm Tympanum vor, unterdeſſen dieſe, mit der Löwenhaut umgeben, ſich auf deſſen Keule ſtützt und ihm zuhört.

6) Gegenſtück: Anchiſes, löſet der Venus die Sohlen. Als Anchiſes, ſagt Homer in der Hymne an Venus, die Lächeliebende Cypris, die ihn auf dem Ida beſuchte, zu dem zierlichbereiteten Lager geführt, nahm er zuerſt von ihrem Leibe,
das Stralengeſchmeide,
Ihre Spangen, und Halsgehäng, und köſtliche
Kettlein;
Ach und es löſte den Gürtel Anchiſes! Die ſchönen Gewande
Zog er ihr aus, und leate ſie hin auf den ſilberbeſchlagnen
Seſſel.

Sessel. Und dann — das Schicksal gebots und
der Wille der Götter,
Schlief, kaum ahndend, der sterbliche Mann bei
der himmlischen Göttin.
Aber als er sich rühmte mit thörichtem Herzen,
Daß er Aphrodite in süßer Umarmung geküsset,
Da hat zürnend Kronion mit flammendem Blitz'
ihn getroffen.

Die beiden Kamine. Die beiden Kamine sind von weißem Marmor. Nur der Fries und das Innere der Seiteneinfassung ist mit Porphyr ausgelegt und mit Widderköpfen und Guirlanden von Bronze geziert. Auch faßt eine mit Laubwerk verzierte bronzene Leiste den innern Rand der Oefnung ein. In der Mitte des Frieses sieht man in halberhobner Arbeit auf einer weißen Marmortafel, so noch nicht Einen Fuß lang und ungefähr halb so breit ist,

a) an dem Kamine neben der Thüre des vorbeschriebenen Zimmers: Neptuns Gemahlin Amphitrite oder eine Venus Marina, oder eine Nereide, von einem Meerstiere getragen; ein Amor fliegt vor ihr her.

b) An dem gegenüberbefindlichen Kamine: Gleichfalls eine Amphitrite, von zwei Meerrossen getragen, welche sie mit Zügeln lenket.

Kaminaufsätze. Auf beiden Kaminen befindet sich ein bronzener, nach Antiken verfertigter, Aufsatz.

Auf

Auf dem vorletzt erwähnten Kamine befindet ſich

1) Ein Markus Aurelius zu Pferde, etwas über einen Fuß hoch.

2) Ein Apoll.

3) Ein Faun. Er blickt aufwärts: hält mit der Rechten eine Weintraube in die Höhe, und in der Linken trägt er einen krummen Stab. Ein Ziegenfell hängt ihm, wie ein Mantel, über die linke Schulter nebſt Arme, und in dem darin gebildeten Schooße liegt ebenfalls eine Weintraube. Neben ihm ſteht ein Bock, der mit dem einen Beine auf einen geflochtenen Korb voller Weintrauben kniet.

4) Zwei Vaſen, iede mit zwei Handhaben, und mit erhabener Arbeit geziert, welche ein Bacchanal vorſtellt.

Auf dem andern Kamine aber befindet ſich

1) Ein Merkur. Er ſcheinet aufzufliegen. Ein blaſender Boreas-Kopf dient ihm zum Fußgeſtelle. Die Idee iſt von Giov. da Bologna, Fiamingo. Siehe Winkelmanns Anmerk. über die Alterthümer in Rom, S. 56. Das Original befindet ſich in der Villa Medicis.

2) Eine bekleidete weibliche Figur. In der einen Hand hält ſie einen Kranz; in der andern

einen Zipfel ihres Gewandes. Die Farneſiſche Flora.

3) Eine nackende männliche Figur, die linke Hand etwas erhaben und geöfnet; in der Rechten einen Stab.

4) Zwei den erwähnten ähnliche Vaſen, nur daß die erhabene Arbeit auf der einen, das Opfer der Iphigenia, und auf der andern, einen Reigen weiblicher Figuren vorſtellt. Das Original der erſteren Vaſe befindet ſich zu Rom im Garten des Großherzogs von Toſcana.

Büſten. Die Tiſche ſind *giallo antico*; die zwei antiken marmornen Büſten darauf, M. Aurelius, und L. Verus.

Die Tafeln ſind von mahagony Holze.

9. Lanaes Zimmer. 15½ zu 24 Fuß. Das lange Zimmer giebt das Gegenzimmer zu n. 7. ab. Nur in Folgendem ſind ſie von einander verſchieden.

Die hocherhabene Arbeit in dem Ovale über dem Spiegel ſtellt ein Opfer vor.

Die antike Büſte unterm Spiegel iſt ein Ptolemäus.

Auf dem Faïencenen Becken mit vermeinter Raphaeliſcher Malerei, iſt eine belagerte Stadt vorgeſtellt. Die Belagerten zeigen von der Mauer herunter den Belagerern einen abgehauenen Kopf.

An

An der Decke ſind zwar gleichfalls Seiltänzer vorgeſtellt, nur in anderen Stellungen und mit anderen Attributen. In den beiden Gemälden auf blauem Grunde, in der Mitte, ſtoßen ſich Satyren mit Böcken.

Die anderen Gemälde in dieſem Zimmer ſind folgende: Gemälde.

1) Ueber dem Kamine:

Merkur ſieht die Herſe, des Cecrops ſchöne Tochter, in dem feierlichen Aufzuge am Panathenäen-Feſte zu Athen mit anderen keuſchen Jungfrauen die geheimen Heiligthümer in bekränzten Körben auf dem Haupte zu der Pallas Tempel auf der Burg tragen:

Quanto ſplendidior, quam caetera ſidera, fulget
Lucifer; et quanto te, Lucifer, aurea Phoebe;
Tanto virginibus praeſtantior omnibus Herſe
Ibat; eratque decus pompae, comitumque ſuarum.
Obſtupuit forma Jove natus; et aethere pendens
Non ſecus exarſit, quam cum balearica plumbum
Funda jacit.

(d. i. Wie viel Lucifer heller ſcheint denn die übrigen Sterne; und heller, als Du Lucifer, die goldne Phöbe glänzet: Um ſo viel ging auch vor allen Jungfrauen an Schönheit ſtrahlender Herſe einher, und war des Aufzugs Zierde, und die Zierde der ſchönen Gefährtinnen. Es erſtaunte über ihre Schönheit Jupiters Sohn, und, in den

Lüften ſchwebend, erglühete er nicht anders, als ein Blei von einer Baleariſchen Schleuder geworfen.) S. *Ovidii Met. II. 722 etc.*

2. 3) Oben, zu Seiten des Kamines: van Dyk und deſſen Frau, nach ihm von Pesne.

4. 5) Landſchaften von Moucheron.

6) An der erſten Seitenwand, die Matrone von Epheſus, deren Geſchichte gewiß iedem meiner Leſer bereits entweder aus dem Petron oder La-Fontaine bekannt iſt. Von Pesne.

7) Darunter, Clölia, eine Römerin, die dem Könige der Etruſker, Porſena, mit anderen zur Geißel gegeben worden, hintergeht die Wacht, und ſchwimmt mit allen ihren Gefährtinnen durch die Tiber nach Rom zurück. Nach van Dyk.

8) An der Wand gegenüber oben: Die Vermählung Alexanders mit der Roxane, der Tochter des Cohortanus, eines Perſiſchen Statthalters. Von Rubens.

9) Darunter: Eine heilige Familie. Von Erasmus Quellinus.

10. 11) Ueber den beiden Thüren: Waſſerfälle. Von Chev. Jacin.

10. Concertzimmer der Fürſtin. 11 Fuß ins Gevierte.

Das Concertzimmer der Fürſtin iſt das Gegenzimmer zu n. 6. Auch hier darf ich nur die Verſchiedenheiten angeben; alles übrige iſt ſonſt gleich.

Die

Die Deckengemälde die auf Tanz und Muſik der Alten deuten ſollen, ſind aus dem 1. Theile der *pitture d' Ercolano* genommen, Tab. *XX.* ꝛc. und auf dunkelbraunen trockenen Grund gemalt. Die Ausleger wiſſen ſie nicht ganz beſtimmt zu erklären. Sie muthmaßen nur, daß ſie auf die Myſterien des Bacchus, welche den Uebergang der Menſchen aus dem Waldleben zu einer geſitteten Lebensart faſt pantomimiſch vorſtellten, Beziehung haben. Das Eine halten ſie für einen Thiaſus, (Reigen des Bacchus;) das andere für die feierliche Proceſſion; das dritte für etwas gleichfalls dahingehöriges; zu dem vierten aber fehlt ihnen ſogar eine Muthmaßung. Die einzeln Figuren in runden Feldern, ſtellen Tänzerinnen vor. Deckengemälde.

Ueber den Spiegeln iſt, gleichfalls aus den *pitt. d' Ercol.* Tab. 8. 9., auf dunkelbraunem trockenem Grunde, vorgeſtellt: Gemälde über den Spiegeln.

1) Der Satyr Marſyas auf einem Steine ſizzend, unterrichtet den Olymp, ſeinen Schüler und Liebling, auf der Flöte.

2) Der Centaur Chiron lehrt den jungen Achilles auf der Leier ſpielen.

Die Büſten auf den Marmortiſchen, ſind ein Apoll und ein junger Herkules. Sie ſind von weiſſem Marmor, nach Antiken; von Cavaceppi. Büſten

Vaſe. Zwiſchen denſelben in der Ecke, ſteht eine weiße marmorne antike Vaſe mit erhabener Arbeit, auf einem dreiſeitigen Poſtamente, das nach einem antiken Candelaber-Fuße gemacht iſt. An den drei unterſten Ecken iſt das Poſtament durch geflügelte Sphinxe, und an den drei oberſten Ecken durch Widderköpfe, woran Laubgehänge feſtgemacht ſind, verziert.

Statüen. Oberhalb in den vier kleinen Niſchen ſtehen von Gyps

1) Der Farneſiſche Herkules.

2) Venus Kallipygos.

3) Flora.

4) Amor und Pſyche.

Gemälde. Die Gemälde in dieſem Zimmer ſind folgende:

1. 2) Ueber den Thüren, Portraits des Prinzen Heinrichs von Oranien, und deſſen Gemahlin. Originale von van Dyk.

An der Wand der Thüre zur Rechten,

3. 4) Ein Bertin und ein Gori; beide ſtellen Scenen aus der Liebesgeſchichte der Venus und des Adonis vor.

5) Das Mittelſtück ein Verkolje.

6) Obendrüber ein Rüysdaal.

An

An der andern Wand,

7. 8) Die Gegenſtücke, Wouwermanns.

9) Mittelſtück, ein Verkolie.

10) Obendrüber, eine Prinzeſſin von Oranien, von H. von Roos.

Die Tiſche ſind von Alabaſter.

11. Cabinet der Fürſtin 10 zu 12 Fuß Plafond.

Der Grund des Plafonds im Cabinette der Fürſtin iſt himmelblau. Mitten in demſelben befindet ſich von gemalter Gipsarbeit der Gürtel der Venus nebſt einem Myrtenkranze; und daneben, desgleichen in jeder der vier Ecken, eine gemalte, weibliche, fliegende Figur.

Die Wände ſind mannigfaltig verzieret, theils durch gemalte Arabesken, theils durch Gemälde auf trockenem Grunde von allerlei Gröſſe und Geſtalt, aus den *Pitture d' Ercolano*; theils durch boſſirte Gipsarbeit, und durch *bas reliefs en médaillon*.

Neben den wirklichen und ſcheinbaren Thüren (denn der verkleideten geheimen Thüre nach der geheimen Treppe gegenüber, befindet ſich eine dergleichen blinde Thüre) hangen vier Landſchaften von Vollaire. Gemälde.

Ueber dem Kamine ſieht man eine nackte ſitzende Venus, die ſich einen Dorn aus dem Fuße zieht. Das aus der Wunde tröpfelnde Blut der Göttin färbt die Roſe, die vorher nur weiß war, roth

Amor drückt ſich an ſeine Mutter an, und leidet von ihrem Schmerze. Von Pavona, in Paſtell.

Kamin. Der Kamin iſt von antikem weißem zierlich gearbeitetem Marmor zuſammen geſetzt.

Die kleine antike Büſte auf dem Kamine, iſt Marciana, Trojans Schweſter.

Die zwei in die Wand eingeſetzten großen Spiegel haben Einfaſſungen von künſtlichem Lapis Lazuli.

Dieſes Zimmer wird nur durch Ein Fenſter erleuchtet.

Durch erwähnte geheime Thüre kommt man zu einer geheimen Treppe, die in das Souterrein zu dem Zimmer der Kammerfrauen der Fürſtin führet.

12. Schlafzimmer der Fürſtin. 8 zu 21 Fuß. Neben dem Cabinette iſt das Schlafzimmer der Fürſtin. Dieſes iſt mit einer grünen Damaſtenen Tapete ausgeſchlagen. Neben dem Spiegel und den Fenſtern iſt die Wand mit gemalten Arabesken geziert. Ueber denſelben aber ſieht man auf dunkelbraunen trockenen Grund gemalt:

a) über dem Spiegel, einen Jüngling in einem weißen fliegenden Gewande, dem männliche und weibliche Figuren, knieud und ſtehend Mohn darreichen.

b) über dem erſten Fenſter: das unter dem Namen der Aldrovandiniſchen Hochzeit bekannte alte Gemälde, ſo aber eigentlich die Heimführung

der

der Braut in die Wohnung des Bräutigams, oder wenn wir Winkelmann (S. VIII. der Vor. zu d. Anm. üb. die Geſch. d. K.) glauben, die Vermählung des Peleus mit der Thetis vorſtellt. Die Braut ſitzt auf dem Bette und eine Frau ſcheint ihr zuzureden. Der Bräutigam ſitzt unten am Bette und erwartet das Ende des Geſpräches. Bei der Braut lehnt ſich eine andre Frau auf einen Altar und ſchüttet Weirauch in ein Gefäß. Auf der rechten Seite ſpielt eine weibliche Figur auf der Leier, und zwei andere ſchütten Weirauch auf ein Gefäß; zur Linken ſtehen drei Matronen um ein Weihgefäß. S. Winkelmanns Verſ. einer Allegorie S. 38. 39. und Geſch. d. Kunſt S. 561. Wien. Ausgabe.

c) über dem zweiten Fenſter: Neuvermählte, denen man Geſchenke bringt.

Ueber den beiden Thüren ſtehen Medaillons, auf einen lichtbraunen treckenen Grund nach Art der *bas reliefs* gemalt. Sie ſtellen vor

a) über der erſten Thüre: Die Hochzeit Amors und Pſychens. Hymen mit erhabener Fackel, führt beide an einem Perlenbande, Beide ſind verſchleiert. Amor drückt mit beiden Händen eine Taube an die Bruſt. Hinter ihnen hält ein Liebesgott einen Korb mit Aepfeln über die Köpfe der beiden Vermählten. Vor ihnen aber bereitet ein anderer das hochzeitliche Lager.

b) über der andern Thüre: Liebesgötter, die einen flammenden Altar umtanzen und zum Theil Thyrsusstäbe und Kränze in Händen tragen.

Plafond. Die Decke schmückt der Aufgang der Sonne, nach Guido. Helios auf einem vierspännigen Wagen, von den Horen umtanzt, beginnt seine Laufbahn. Vor ihm her fliegt Lucifer mit der Fackel in der Hand und Aurora in ihrem Safran-Gewande streuet Blumen auf die Erde.

An der Tapete befinden sich folgende Gemälde:

Ein Blumenstück
Ein Fruchtstück
} von Schneiers.

Zwei Landschaften, welche die Neapolitanische Küste vorstellen, von Fabris.

Die Büste auf dem Marmortische unter dem Spiegel, der aus einem Stücke Aegyptischen Granits besteht, ist eine Julia Sabina, Tochter der Nichte Trajans, und Gemahlin Hadrians.

Bett-Nische. Das Bette steht dem Spiegel gegenüber in einer 9 Fuß tiefen und 10 Fuß breiten Nische, zu der man auf drei Stufen emporsteigt. Es ist nach einer Zeichnung aus Rom; von Lindenholz, weiß gemalt; mit Medaillons und Bildhauerarbeit geziert. Am Kopfende liegt von schwarzer, Basaltähnlicher Masse, ein schlafendes Kind.

Die

Die Niſche iſt mit einer breitgeſtreiften ſeidenen Tapete ausgeſchlagen, um welche oberwärts ein mit gemalten Roſenkränzen und mit Fackeln, die in ein verſchobenes Kreuz zuſammengebunden ſind, verzierter Borten herumläuft. In Mitte der Decke ſteht in einem himmelblauen Medaillon Venus, in der Hand Weinlaub und Mohn haltend, welche Amor zu ergreifen trachtet.

Vor der Niſche iſt ein grünſeidener Vorhang mit goldenen Franzen. Auf der unterſten Stufe tragen zwei bunte hölzerne Gueridons, an welchen ſich Schlangen hinanwinden, zwei porzellanene Waſchbecken.

13. Bibliothek des Fürſten. 18 Fuß ins Gevierte.

Die Bibliothek iſt ein Eckzimmer.

Rings umher, in gleicher Höhe mit den Thüren, gehen Schränke, ſo daß damit ſelbſt die Fenſter (Eins ausgenommen, wovor ſich jedoch auch eine Thüre in gleicher Linie und Höhe mit den Schränken befindet) bis zu ihrer Mitte zugeſetzt ſind.

Bücherſchränke.

Die Schränke ſind von Lindenholz, und haben oberwärts Glasthüren mit Korinthiſchen Pilaſtern. Unterwärts ſind die Thüren ganz von Holz, mit Schnitzwerk geziert, welches die Attribute der Göttin der Weisheit, Aegis und Eule; des Gottes der Beredſamkeit, Caduceus und Hahn, und des Gottes der Dichtkunſt, Schwan und Leier, vorſtellt.

In der Mitte eines jeden Schrankes befindet sich eine große Nische; ausgenommen auf der Seite, wo der Ofen steht. Hier ist die Nische auf die Wand gemalt, und hat das Ansehen des Profils eines runden Tempels mit Säulen, zwischen welchen ein goldener Dreifuß steht. Der Ofen selbst, der vor der Nische steht, ist ein dreieckiger Kaminofen; die untere Hälfte von Eisen, die obere aber irden, in der Gestalt eines dreiseitigen Altars, mit der Inschrift:

Ofen.

DEM WINTER GEWIDMET.

Die Hörner des Altars sind mit Widderköpfen geziert, von denen Laubgehänge herabhangen. Oben auf steht eine, gleichfalls irdene, flammende Urne.

Büsten und Statüen.

In erwähnten drei großen Nischen befinden sich antike marmorne Büsten. In der

a) rechter Hand des Einganges aus dem Schlafzimmer der Fürstin, eine Diana. Nase, Oberlippe, und die rechte Seite des Kinns sind daran ergänzt.

b) Linker Hand des Eingangs, eine verwundete Amazone. Die rechte Brust ist entblößt und unterhalb derselben die Wunde zu sehen. Uebrigens ist die Brust selbst, so wie ein Theil des linken Backens und die Nase ergänzt.

c) Dem Eingange gegenüber; eine Cybele, die sogenannte große Mutter der Götter. Sie ist

mit

mit einer Thurmkrone geziert. Naſe, Kinn und Mund ſind ergänzt.

In den vier Ecken der Bücherſchränke ſind eben ſo viele kleine Niſchen angebracht, worin kleine nicht viel mehr als einen Fuß hohe thönerne Modelle zu Bildſäulen aufgeſtellt ſind. Sie ſind von Cavaceppi.

1) Erwähnter Thüre zur Rechten, ein Apollo, der ſich nachläßig an einen Baum lehnet, mit einem Schwane ihm zur Seite.

2) Zur Linken, ein unbekleideter Faun, der ſtarr vor ſich hinſieht.

3) Gegenüber, eine Canephora, d. i. Korbträgerin. Bei den Eleuſinien, Panathenäen und andern Feierlichkeiten zu Athen pflegten Jungfrauen gewiſſe Heiligthümer in geflochtenen Körben auf dem Haupte zu tragen.

4) In der Ecke neben dem Eingange in des Fürſten Schlafzimmer eine Nymphe mit einem Waſſerkruge.

Oben auf den Schränken, ſtehen vier weiße marmorne Büſten der vier Römiſchen Kaiſer, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, und Antoninus Philoſophus. Der Erſte und Letzte in einer Chlamys d. i. Feldherrn-Mantel; die beiden andern gepanzert. Von Cavaceppi nach Antiken, die im Capitole befindlich.

Mitten im Zimmer, auf dem Schreibtiſche, ein antiker Muſenkopf, woran nichts als die Naſe ergänzt iſt.

Verzierung der Wände über den Schränken.

Die Wand über den Schränken iſt mit den Köpfen der gröſsten Männer, die ſich in den Wiſſenſchaften hervorgethan haben, gezieret. Sie ſind nach Art der halberhabenen Arbeit gemalt. Unter jedem Kopfe befindet ſich der Name deſſen, den er vorſtellt, mit goldenen Buchſtaben

a) Auf der Seite, auf welcher ſich der Eingang in das Schlafzimmer der Fürſtin befindet, und welche der Dichtkunſt und Beredſamkeit gewidmet iſt, ſieht man:

Demoſthenes, Horaz, Homer, Virgil, Cicero,
Arioſt, Shakespear, Sterne, Young, Pope,
Thomſon, Milton, Taſſo,
Caniz, Uz, Zachariae, Cronegk, Gesner,
Denis, Karſchin, Kleiſt, Ramler, Hagedorn,
Stolberg, Haller.

b) Auf der Seite, rechter Hand, welche der Geſetzgebung und Sittenlehre gewidmet:

Numa, Solon, Moſes, Lycurgus, Juſtinianus,
Friedrich, Peter,
Luther, Sydney, Penn, Fenelon, Boromaeus,
Calvin,
Erasmus, Locke, Lyttelton, Montesquieu,
Rouſſeau, Zwingel,
Bünau, Moeſer, Rabener, Abbt, Baſedow.

c) Auf

c) Auf der Seite zur linken Hand, welche der Geſchichte und den Schönen Künſten gewidmet iſt:

Herodot, Xenophon, Strabo, Pauſanias, Plutarch,
Tacitus, Sleidan, Boſſuet, Millot, Livius,
Robertſon, Schroeckh, Hume, Schmidt,
Vitruvius, Palladio, Clériſſeau,
Hamilton, Mengs, Caylus, Montfaucon,
Winkelmann, Leſſing, Lippert, Sulzer.

d) Auf der Seite jenem Eingange gegenüber, welche der Philoſophie und Theologie gewidmet:

Zeno, Pythagoras,
Epictet, Plato, Socrates, Ariſtoteles, Seneca,
Bacon, Tom. Morus, Montagne, La Bruyere,
Newton, Wolf, Otto Guerike, Segner,
Leibnitz,
Moſes Mendelsſohn, Engel, Euler, Iſelin,
Gellert,
Lavater, Linaeus, Leſſ, Zollikoffer.

Hiernach, wird jeder von ſelbſt erwarten, daß auch die Bücher dieſer Eintheilung gemäß in den Schränken geordnet ſind.

An den beiden Wänden, wo keine Fenſter ſind dieſen gegenüber, auf der einen Seite zwei Muſen, Kalliope, und Thalia, und auf der andern Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, und eine Mutter mit

zwei

zwei Kindern, als das Sinnbild der öffentlichen Glückſeligkeit, gleichfalls auf Art halberhabener Arbeit, gemalt.

Decke. In der Mitte der Decke befindet ſich eine goldene Sonne, vom Thierkreiſe umgeben. In Dreiecken mit vergoldeter Einfaſſung, die umher in einem Vierecke ſtehen, ſieht man auf blauem Grunde die Winde gemalt. Der Ueberreſt der Decke beſteht aus vier Stücken erhabener Gipsarbeit, wovon

a) das auf der Seite des mehrerwähnten Eingangs, den Orpheus vorſtellt, wie er, durch die Macht ſeines Geſanges, Thiere, Bäume und Felſen rührt und nach ſich zieht;

b) das zur Rechten, die Geſetzgebung, die einen Staatsmann unterrichtet;

c) das zur Linken, die Geſchichte, welche die Thaten eines Helden, den eine Victorie bekränzt, auf einer Tafel verzeichnet;

d) und das Vierte die Weltweisheit, die einen Philoſophen die Unſterblichkeit der Seele lehrt.

Von der Decke herab hängt eine ſchöne kriſtallene Leuchte mit Wachslichtern gerade über dem Schreibtiſche, welcher von mahagony Holze, und des Fürſten eigener Erfindung iſt. Auf der Vorderſeite hat er bis zur Hälfte ſeiner Höhe Schubladen, wie eine Commode; und man kann Tiſchblätter, zum

Schreibtiſch.

Auf-

Aufſchlagen groſſer Bücher, oder wenn mehrere Perſonen daran zu ſchreiben haben, auf allen vier Seiten herablaſſen. Das Schreibzeug iſt mit einem Auszuge.

Die Flügel der Thüren in dieſem Zimmer gehen alle aufwärts auf. Man hat ſich daher der Thürwangen zur Aufbewahrung einer anſehnlichen Sammlung von Abdrücken geſchnittener Steine, in rothen Schwefel, bedient. Auch ſind die Wangen des Einen Fenſters, vor welchem kein Bücherſchrank ſteht, zu demſelben Gebrauche angewendet. Die Schwefelabdrücke ſtehen hinter Glasthüren, und ein leichter ſeidener Vorhang, der mit einer Schnur zurück gezogen werden kann, ſchützt ſie vor den Sonnenſtrahlen. Außer dieſen befinden ſich dort zwei gröſſere und zwei kleinere bronzene Platten mit erhabener Arbeit. Schwefelabdrücke. Bronzene Platten.

1) Auf der einen gröſſern Platte, wird die Erziehung des Jupiters von der Amalthea in der Dikäiſchen Höhle vorgeſtellt. Am Eingange der Höhle ſitzt Jupiter, als Kind. Die Tochter des Meliſſeus, Königs in Kreta, giebt ihm aus einem Horne Ziegenmilch zu trinken. Hinter ihm ſpielt ein junger Satyr auf der Flöte. Ueber der Höhle zerreißt ein Adler, der dem Jupiter geweihete Vogel, einen Haſen; und ein Drache plündert ein Vogelneſt.

2) Auf der andern, Andromeda und Perseus. (Siehe in der zweiten Etage n. 7.)

3) Auf der einen kleinern Platte ist Bellerophon vorgestellt, der den Pegasus aus einem rinnenden Bache tränket.

4) Auf der anderen, Paris, dem Merkur den Apfel der Eris bringt.

14. Schlafzimmer des Fürsten.

Das Fürstliche Schlafgemach ist mit grünem Damast ausgeschlagen.

14½ zu 15 Fuß. Decke.

Das Deckengemälde stellt den Ganymedes vor, der von dem Adler Jupiters geraubt wird; nach Annibal Carraccio von Maron.

Rings umher stehen von bossirtem Gipse die Attribute Jupiters, Donnerkeile und Adler; und in den vier Ecken, Gemälde auf trockenem Grunde, grau in grau, welche Begebenheiten aus der Geschichte Jupiters zum Gegenstande haben.

1) Wenn man aus der Bibliothek heraustritt Rechts: Jupiters Geburt. Seine Mutter Rhea sitzt auf einem Throne; neben ihr säugt den Neugebohrnen die Ziege Amalthea; zur Seite machen die Cureten Musik, um zu verhindern, daß Saturn, der alle Kinder seiner Gemahlin zu verschlingen pflegte, das Geschrei des Kindes nicht hören möchte.

2) Jupi-

2) Jupiters Erziehung in der Dikteischen Höhle auf der Insel Kreta; völlig der Vorstellung gleich, die sich davon auf der bronzenen Platte in der Bibliothek befindet.

3) Jupiter erscheint der Semele, des Cadmus Tochter, in seiner ganzen Herrlichkeit, wie er zur Juno zu kommen pflegt.

4) Jupiter unter der Gestalt eines Stiers, entführt die Europa, des Agenors, Königs in Phönizien, Tochter.

Ueber dem Spiegel im Trümeau, befindet sich in erhabener Arbeit von Gips, in einem runden Felde, Ganymedes, der nackend auf dem Stocke eines Baumes, oder auf einem Hügel sitzet, und den Adler tränket, der mit einer Klaue auf die Schale tritt. Spiegel.

Zu beiden Seiten des Spiegels stehen in achteckigen Feldern männliche und weibliche Figuren grau in grau gemalt, die, da sie alle theils Waffen theils musikalische Instrumente in Händen tragen, für Kureten zu halten, bei welchen Jupiter erzogen worden.

Die Tischplatte vor dem Spiegel ist blumichter Alabaster. Auf derselben steht eine ungefähr zwei Fuß hohe antike weiße marmorne Statüe eines trunkenen Herkules. Der Kopf, der linke Arm mit der Herkules.

Keule, die beiden Bruſtwarzen und die Beine von den Knien an — ſind daran ergänzt. Dieſe Antike iſt ein Geſchenk des ſeligen Cardinals Alexander Albani zu Rom.

Kamin. Der Kamin iſt von buntfärbigem Stuk, worin aber die Fleiſchfarbe die Herrſchende iſt. Mitten im Geſimſe iſt er mit einem *bas relief* auf blauem Grunde, von Biscuit geziert. Es ſtellt den Meleager und die Atalante vor, die den Kalydoniſchen Eber tödten.

Den Kaminaufſatz macht aus:

1) Eine kleine antike Büſte eines trunkenen Faunen, von weißem Marmor.

2) Zwei kleine Vaſen, und

3) Zwei Becher von Derby-Stein.

4) Zwei kleine Bronzen, wovon die Eine einen tanzenden Faun, die andere aber eine Venus mit dem ſchönen Hintern vorſtellt.

Ein anderer Aufſatz befindet ſich in dieſem Zimmer noch auf einem Schranke mit einem Geſtelle.

Antikes Gefäß. Hier ſieht man jenes alte Gefäß von gebrannter und bemalter Erde, das der Fürſt zu Rom erſtanden, und deſſen Winkelmann in ſeinen Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt Seite 29 als einer Seltenheit, wegen eines noch nicht bemerkten Umſtandes, gedenkt. „Eine weiblich bekleidete „Figur, ſagt er daſelbſt, die vor einem geflügelten

Genius

„Genius ſteht, hält vor ſich einen runden Spiegel „an einem runden Stiele, und in demſelben zeigt „ſich das Profil des Geſichts derſelben, aber nicht „mit Farbe gezeichnet, ſondern mit einer glänzenden „Glaſur oder Glätte, die bleifärbig erſcheinet. Da „die Malerei dieſes Gefäßes ganz und gar mit „Tarter bedecket war, und ſich kaum entdeckte, da „es zum Kaufe angetragen wurde, ſo findet kein „Verdacht einer Künſtelei ſtatt.“ Eine genaue Abbildung dieſes Gefäßes findet ſich in Herrn Pr. Hubers Franzöſiſcher Ueberſetzung der Winkelmanniſchen Geſchichte der Kunſt.

Bronzene Büſten.

Ferner bemerkt man hier eine bronzene Büſte eines Vitellius (der Name iſt oberwärts am Poſtamente zu leſen), und eine dergleichen Büſte eines Faunen. Außerdem, noch einige kleine Vaſen von Derby-Stein gleich denen auf dem Kamine; und zwei Engliſche Gefäße nach antiker Art, von *terra cotta* und gemalt.

Bette.

Das Bette iſt von Mahagony mit acht Toscaniſchen Säulen, deren Schäfte von Taxus-; die Knaufe und Schaftgeſimſe aber von Buchsbaum-Holze ſind. Aus dem Fußende zieht ſich ein Schreibetiſch heraus. Im Kopfende ſind Schubladen. Beide aber ſehen wie zwei Commoden aus, zwiſchen welchen ein Bette ſteht. Der Beſchlag iſt im Feuer vergoldet. Die Erfindung dieſes Bettes iſt von dem Fürſten ſelbſt.

Das Mahagonyhölzerne Piedeſtal in der einen Ecke iſt ein Holzkaſten.

Feuerſchirm. Der Feuerſchirm iſt mit Ausſichten der Stadt Rom beklebt.

Gemälde. An Gemälden befindet ſich in dieſem Zimmer

A) Ueberm Kamine

1) Ein Seeſtück von Vernet.

2) Jupiter der um die ſchöne Jo, die Tochter des Inachus, einen Nebel gezogen, und ſie zu ſeinem Willen gebracht. Die eiferſüchtige Juno, welche dieſes merkt, kommt vom Himmel, zerſtreuet den Nebel, und findet ihren Jupiter. Von Ph. Lauri.

B) Ueber der Thüre aus der Bibliothek.

3) Landſchaft von Ch. Jacin.

C) An der Wand gegenüber

4. 5) Zwei Landſchaften von Hackert.

6) Ein Göttermal von Bulenburg.

D) An der Wand dem Spiegel gegenüber

8) Eine nackende Venus von Dominichino. Andere halten ſie für einen Guido.

Kupferſtiche. Die Kupferſtiche, die ſich in dieſem Zimmer befinden, ſind folgende berühmte Stücke:

1) Regulus Abreiſe von Rom nach Carthago zurück, von B. Green, nach B. Weſt.

2) Hanni-

2) Hannibal ſchwört in Gegenwart des Hamilcars den Römern einen ewigen Haß. Von demſelben, nach B. Weſt.

3) Der Tod des General Wolfs. Von W. Woollett, nach B. Weſt.

4) Der Tod des Epaminondas, von V. Green, nach B. Weſt.

5) Der Tod des Ritters Bayard, von demſelben, nach B. Weſt.

6) W. Penns Unterhandlung mit den Indianern wegen der Provinz Penſylvanien, von demſelben, nach B. Weſt.

7) B. Weſt nebſt Familie, von J. G. Facius, nach B. Weſt.

Wenn man zu der andern Thüre, die ſich in dieſem Zimmer befindet, hinaus geht, ſo tritt man in einen Raum 3¼ Fuß in der Breite. Zur Seite, links befindet ſich eine geheime Treppe, die zu der Stube des Kammerdieners im Kellergeſchoſſe hinabführt. Gerade vor iſt der Ausgang in den Corridor.

Drittes Kapitel.

Zweite Etage.

1. Corridor. Der Corridor in dem zweiten Geſchoſſe, zieht ſich nicht durch alle vier Seiten des Gebäudes rings umher; ſondern geht nur durch die Vorder- und die beiden Nebenſeiten, und bleibt an der Hinterſeite ſtehen; weil der Große Saal unten, durch zwei Geſchoſſe gehet.

Es befinden ſich darin unter den Fenſtern zwei Waſſer- und eben ſo viel Holzkaſten, mit Bildhauerarbeit verziert; auch eine Bank.

Außerdem ſind zwei Behältniſſe, die das Anſehen von Sarcophagen haben, angebracht; worein die Commoditäten geſetzt, und, vermittelſt einer Winde, in das Souterrain hinabgelaſſen werden.

Vor jeder Treppe hängt, wie unten, eine Lampe in einer kriſtallenen Glocke.

Von den Zimmern in dem zweiten Geſchoſſe überhaupt.

Alle Zimmer in dem zweiten Geſchoſſe ſind nicht höher, als 11 Fuß. Je zwei und zwei gehören zuſammen, wovon das Eine zu einem Wohn- und das Andere zu einem Schlafzimmer eingerichtet iſt.

Wohnzimmer.

Das Wohnzimmer iſt gewöhnlich mit Wandgemälden auf trocknem Grunde geziert. Die Malerei iſt mit Rähmen von gezogener Gipsarbeit eingefaßt;

faßt; und die Wand um und zwiſchen den Rähmen mit ſanften Farben angeſtrichen.

Unter den Meublen zeichnet ſich beſonders eine Art von Commoden aus. Sie iſt von Birnbaum, mit Auszügen und Pulpeten zum Hoch- und Niedrigſtellen, beim Leſen oder Schreiben, oder Muſik machen. Commode.

Die Oefen ſind irden, blaßgelb glaſirt, und haben die Geſtalt eines Poſtements, worauf der Tronk einer gerieften Säule, und auf dieſem Tronk eine Vaſe ſteht, um welche ſich vergoldete Weinranken ſchlingen. Am Poſtemente ſtehen halberhobene Hetruriſche Figuren. Oefen.

b. Schlafzimmer.

Die Wände des Schlafzimmers ſind mit Holzwerk bekleidet, das mit dem Wohnzimmer übereinſtimmend angeſtrichen und mit Kupferſtichen geziert iſt. Hinter dieſer Bekleidung, die geöfnet und verſchloſſen werden kann, befinden ſich Schränke; Behältniſſe für die Nothwendigkeiten; auch ein Bette für die Bedienung, das zum Gebrauche heruntergelaſſen, hernach aber wieder in die Höhe geſtellt und in der Wand verſchloſſen wird, ſo daß niemand deſſen Daſein vermuthet. Wandbetten für Bediente.

c. Plafonds beider Zimmer.

Die Plafonds beider Zimmer ſind gleich denſelben angeſtrichen, und mannigfaltig mit ſchöner, weißer, ſcharf boſſirter Gipsarbeit geziert.

2. Wohn- und Schlafzimmer des Prinzen Albrechts.

Das erste Zimmer auf der rechten Seite ist das Wohnzimmer des Prinzen Albrechts. Es ist Aprikosenfarbe gemalt. Die Wand-Gemälde stellen Aussichten von der Neapolitanischen Küste vor.

a. 15 zu 18½ Fuß.

Ueber den Thüren sieht man, grau in grau, eine ruhende Venus und Liebesgötter, die Musik machen; desgleichen mit einem Löwen spielende Liebesgötter.

Die Figuren in dem Plafond sind eine knieende Psyche, die Hände auf dem Rücken gebunden; und wiedrum mit Löwen spielende Liebesgötter.

b. 18 Fuß ins Gevierte.

Das Schlafzimmer, durch vier Fenster erleuchtet, weil es ein Eckzimmer, ist mit zwei langen Spiegeln mit vergoldeten Rahmen geziert. Die Verzierung der Decke hat Beziehung auf die Bacchischen Mysterien.

Außer den Larven, Vasen und Rosen, bemerkt man noch vier kleine Gemälde, gelb in gelb, wovon

1) einen sogenannten Bacchischen Löwen vorstellt, der einen Korb trägt, worin sich eine Schlange befindet;

2) einen Tyger mit einem Thyrsusstabe;

3) eine männliche Figur, die ein Gefäß bekränzt;

4) einen, dem Bacchus opfernden Landmann. Er leeret einen Weinschlauch in ein Gefäß aus.

Die

Die Zimmer des Oberhofmeiſters von Berenhorſt, ſind darin von den übrigen verſchieden, daß die Wände des Wohnzimmers anſtatt der Gemälde mit himmelblau angeſtrichenem Holzwerke bekleidet, und mit Kupferſtichen, in blauen und vergoldeten Rahmen, geziert ſind. 9. Wohn- und Schlafzimmer des Oberhofmeiſters v. Berenhorſt.

Die Verzierungen dieſes Zimmers haben Beziehung auf das Seeweſen. 18 zu 21½ Fuß.

In der Mitte der Decke fährt Neptun, den Dreizack in der Hand, auf einem vierſpännigen Wagen über die Fluten des Meeres. Er ſcheint ſich nach dem Olymp zu begeben, um dem Jupiter gegen die drachenfüßigen Giganten beizuſtehen, welche in einem Kreiſe umher bewafnet, *en camaïeu* gemalt ſind. An den beiden Seitenenden der Decke ſieht man gleichfalls *en camaïeu* gemalt, hier einen Aufzug des Neptuns, und dort einen Aufzug der Amphitrite. Zwiſchen dieſen Vorſtellungen ſind, von Gipſe, Dreizacke, Schilf, Ruder, und an geflochtenen Tauen hangende Anker angebracht. Decke.

Mit dieſen letzten Verzierungen iſt auch die Wand neben dem Spiegel geſchmückt. An der Wand aber, in den beiden Ecken neben den Fenſtern, prangt die berühmte *Columna roſtrata*, welche vormals dem Römiſchen Conſul Caius Duillius zu Ehren, wegen des erſten erfochtenen Seetreffens über die Carthager und des dadurch bewirkten Entſatzes der Stadt Wände.

Segeſta

Segeſta in Sicilien — zu Rom, zunächſt der Rednerbühne, errichtet worden. Sie führet folgende Inſchrift:

C. DUILIOS. M. F. M. N.
CONSOL. SEGESTA
OPIDON OBSIDIONE D.

(Dem Conſul C. Duilius, des Marcus Sohn und des Marcus Enkel, der die Stadt Segeſta entſetzet.)

Die Kupferſtiche an den übrigen Wänden, ſtellen theils berühmte Engliſche Admirale, theils Engliſche Seehäven vor. Die Rahmen derſelben ſind gleichfalls mit Ankern, Tauen, und Rudern in einem verſchobenen Kreuz verziert.

b. Schlafzimmer. 11 zu 20 Fuß.

Das Schlafzimmer iſt mit einer blaubunten Cattunkapete ausgeſchlagen.

Ueber der Thüre hangen zwei Landſchaften von Horizonte.

4 Wohn- und Schlafzimmer des Hrn von Erdmannsdorf.

Die Farbe der Zimmer des Herrn von Erdmannsdorf iſt blasgelb.

Die Wand-Gemälde im Wohnzimmer ſtellen Ausſichten von Venedig vor.

a 15½ zu 24 Fuß.

Ueber den Thüren iſt grau in grau eine Weinleſe gemalt. Bacchanten zieren die Decke.

b 18 Fuß im Gevierte.

Im Schlafzimmer ſieht man die vornehmſten Ueberreſte der alten Baukunſt in Kupfer geſtochen.

Die

Die geflügelte weibliche Figur in der Mitte der Decke, eine Himmelskugel in der Hand, zur Seite eine Fackel über welcher ein Schmetterling flattert, iſt die himmliſche Venus, welche der Seele, deren Sinnbild der Schmetterling iſt, die Nativität zu ſtellen ſucht.

Das erſte Zimmen auf der linken Seite des Schloſſes in dem zweiten Geſchoſſe iſt das Wohnzimmer der Hofdamen. 5. Wohn- und Schlafzimmer der Hofdamen.

Es iſt blaßroth. a

Den Plafond zieren Amor und Pſyche und einige tanzende Liebesgötter. 15 zu 18½ Fuß.

Die Wand-Malerei ſtellt Ausſichten von Florenz vor.

Ueber den Thüren ſind Arabesken, grau in grau gemalt.

Im Trümeau befindet ſich ein ovaler Spiegel. Der Rahm iſt von Gips. Zu beiden Seiten Wandleuchter.

Das Kanape iſt ſo eingerichtet, daß es zugleich auch zu einem Bette dienen kann.

Des Schlafzimmers Decke iſt ſehr zierlich. In der Mitte deſſelben Apoll, die Leier ſpielend; ein Greif ihm zur Seite. In den vier Ecken, zwei Leiern und zwei Pan-Floten. Außerdem viel Roſen und Laubwerk. b. 18 Fuß im Gevierte.

In

In den zwei Trümeaux (denn es iſt ein Eckzimmer), gleichfalls ovale Spiegel mit Wandleuchtern zu beiden Seiten. Unter den Spiegeln ſieht man von boſſirtem Gipſe zwei weibliche Figuren zwiſchen zwei Bäumen mit einem Feſton, den ſie aufhängen zu wollen ſcheinen.

6. Wohn- und Schlafzimmer des Erbprinzen. a 18 zu 21½ Fuß.

Die Zimmer des Erbprinzen ſtimmen mit n. 3. in dieſem Geſchoſſe überein.

Im Wohnzimmer ſind keine Gemälde auf die Wand gemalt, ſondern dieſe iſt mit Holzwerke bekleidet, himmelblau angeſtrichen, und mit Kupferſtichen in ſchönen Rahmen, blau und vergoldet, geziert. Auf der Seite der Fenſter ſind 3 Spiegel; ein großer langer mit vergoldetem Rahme in der Mitte, und zwei runde in der Wand feſtgemachte auf den Seiten.

Neben denſelben ſind Wandleuchter angebracht, und unterhalb Blumenkörbe mit Blumen von boſſirter Gipsarbeit.

Die Decke iſt gleichfalls mit Blumenkörben und Blumen von Gips verziert; in der Mitte derſelben aber ſieht man die Erziehung Jupiters in der Diktäiſchen Höhle, und umher ſpielende Liebesgötter.

b. 11 zu 20 Fuß.

Das Schlafzimmer iſt mit einer blau und weiß geſtreiften Tapete ausgeſchlagen. Im Frieſe läuft ein Kranz gemalter Roſen umher. In einem runden blauen Felde in der Mitte der Decke ſind zwei ſchwe-

bende,

hende, bekränzte und Blumenkränze tragende weibliche Figuren; in den vier Ecken, gleichfalls in blauen, aber viereckigen Feldern, spielende Liebesgötter, und zwiſchen dieſen Gemälden Roſen und andere Blumen gemalt.

Ueber den Thüren hangen zwei Landſchaften von Horizonte.

Das Bette iſt von Lindenholz und hat eine ſehr gefällige Geſtalt. Es wird von ſechs Löwenklauen getragen, und iſt mit Akantusblättern und Lorbeerkränzen und anderem Schnizwerke verziert.

7. Wohn- und Schlafzimmer des Prinzen Hans-Jürge. a. 15½ zu 24 Fuß

Die Zimmer des Prinzen Hans-Jürge ſind blaßgrün.

Die Wand-Gemälde, im Wohnzimmer, deren Gipsrahmen braun gemalt ſind und vergoldete Leiſten haben, ſtellen einige der berühmten Ueberreſte der alten Baukunſt zu und bei Rom vor: das Pantheon, das Coliſäum, d. i. Amphitheater des Veſpaſians, den Friedenstempel, die Villa des Mäcenas zu Tivoli, das Grabmal der Cäcilia Metella.

Ueber den Thüren ſieht man, grün in grün gemalt, zwei Faunen die ein Gefäß tragen. Tanzende und Muſik machende Figuren zieren die Decke.

b. 18½ Fuß ins Gevierte.

Die Mitte der Decke im Schlafzimmer ſtellt den Perſeus mit dem Flügelhute und den Fußflügeln des Merkurs vor. Er ſtüzt die Andromeda mit ſeiner Hand;

Hand; indem ſie von dem Felſen herab ſteigt, auf dem ſie einem Seeungeheuer ausgeſetzt geweſen. Das von ihm getödtete Ungeheuer liegt zu ſeinen Füßen.

Umher ſtehen, grün in grün gemalt, mit Seeungeheuern kämpfende Tritonen.

Die übrige Verzierung der Decke beſteht aus Seemuſcheln, Schilfe, Ankern, und aus Tritonen.

Die Kupferſtiche an den Wänden im zierlichen Rahmen, ſtellen Franzöſiſche Seehäven vor.

Viertes Kapitel.

Geſchoß im Gebälke.

Die dritte Etage hält nicht mehr als 6½ Fuß an Höhe. Die Fenſter haben keine (Embraſüre) Ausſchnitte.

1. Corridor.

Der Corridor zieht ſich in einem Viereck durch alle vier Seiten des Schloſſes, rings um den dazwiſchen liegenden Hof her. Er wird mit durch die Fenſter der zweiten Etage, vor deren Oefnungen Geländer vorgezogen ſind, gleichſam von untenherauf erleuchtet Auf der Hinterſeite des Schloſſes erhebt ſich der Fußboden um 1 Fuß, wegen des Gewölbes des durch die beiden unteren Etagen gehenden Groſſen Saals.

2. Bedienstenzimmer.

Die meiſten Zimmer dieſer Etage ſind für die Bedienung der in der zweiten Etage wohnenden Herrſchaften, und für die Mädchen, welche für die Reinlichkeit des Schloſſes ſorgen müſſen, beſtimmt.

a) Erſtere ſind mit denſelben Farben ausgemalt, wie die Zimmer der Herrſchaften, und auf den geſchliffenen Gipsgrund ſind Kupferſtiche mit geſchmackvollen, in Kupfergeſtochenen, Einfaſſungen gezogen.

b) Die Anderen ſind theils auf gleiche Weiſe geziert, theils auf weißem Grunde mit Bogen von Blätterwerke gemalt.

In den Einen ſowohl als in den Anderen ſteht eine fichtene, mahagonyfarb' angeſtrichene Commode, ungefähr 4 Ellen lang und 1¼ breit. Oben ſind darin zwei Schubkaſten für die Bequemlichkeit der Bedienten angebracht; in der Mitte iſt ein Schubkaſten mit einem Bette, und unten ein Schubkaſten zu Kleidern. Dergeſtalt, daß auch dieſe Zimmer beſtändig ordentlich ſind, da alle Habſeligkeiten der Bewohner verwahret werden können und nicht herum zu liegen brauchen.

3. Zimmer des Grafen v. Walderſee.

Außer dieſen Zimmern aber befinden ſich in dieſer Etage noch zwei Piecen, die den Namen des Grafen von Walderſee; und zwei andere, welche den Namen der Miß Goddar führen; und ein Saal.

Die Auszierung der Zimmer des Gr. von Walderſee beſteht in einem paille Anſtriche.

Unter der Decke zieht ſich ein breiter violetter Fries umher, und von dieſem laufen bis zum Fußgeſimſe violette Leiſten hinab, welche die Mauern in viereckige Felder theilen und zwiſchen welchen, wie in den andern Zimmern dieſer Etage, Kupferſtiche aufgezogen ſind.

Der

4. Zimmer der Miß Goddar.

Der Miß Goddar Zimmer ſind auf dieſelbe Art ausgeziert; nur iſt der Fries ſchwarz, und, anſtatt der Leiſten, machen Epheuranken die Abtheilung der Felder.

5. Saal. 9 zu 15 Schritt.

Der Saal iſt nach Chineſiſcher Art mit groſſen Gewächſen und Blumen und bunten Vögeln ausgemalt.

Treppe.

In der Decke, der Thüre gegenüber, entdeckt man einen meſſingenen Handgrif, vermittelſt deſſen die hölzerne Treppe hernieder gezogen wird, welche auf den Boden und die Plate-Forme führet. So lange ſie nicht herabgezogen iſt, macht ſie einen Theil der Decke aus, und wird ſie durch ein Gegengewicht gehalten. Iſt ſie aber herniedergelaſſen, ſo berührt ſie mit dem einen Ende den Fußboden, mit dem andern aber bleibt ſie an der Decke vermittelſt eines Gelenkes befeſtiget.

Auf den Seiten iſt von Gurt und Band ein ſcheinbares Geländer angebracht. Es erfordert keine Stärke, dieſe Treppe herniederzuziehen, oder ſie wieder in die Decke einzulegen.

Fünftes Kapitel.

Oberſter Theil des Schloſſes.

1. Boden. Auf dem Boden ſind zwei Geräthekammern angebracht.

Unter dem Dache des Giebels befindet ſich die Schloßuhr.

Außerdem bemerkt man hier noch ein großes, kupfernes Gefäß, das bei Feuersgefahr, vermittelſt der im Souterrain befindlichen Maſchine, in wenigen Minuten ganz mit Waſſer angefüllt werden kann.

2. Palmenſaal. 13 zu 14½ Schritt. Vom Boden führt eine Wendeltreppe zu dem Palmenſaale, der auf jeder der vier Seiten durch drei Bogenfenſter erleuchtet wird, und die herrlichſte Ausſicht hat. Er hat den Namen von der Verzierung. Sechs und dreißig Palmenbäume mit ihren Blättern und Früchten, von Holze ganz der Wahrheit gemäß (die Größe ausgenommen) gebildet, und mit den natürlichen Farben angeſtrichen, ſtehen ringsumher zur Hälfte aus den Wänden hervor. Sieben dergleichen zieren den Verſchlag der Wendeltreppe, die ſich mitten im Saale befindet. Der untere Raum zwiſchen dieſen Palmenbäumen iſt gleich einer Granatenhecke, die Decke aber Himmelblau gemalt; ſo daß man leicht ſich täuſchen und einbilden kann, in einem Walde oder Garten zu ſein.

Verläßt

Verläßt man den Palmenſaal wieder, und ſteigt auf der Wendeltreppe höher, ſo gelangt man in die Laterne, welche 13 Schritt im Umfange hält, und durch 8 kleine Bogenfenſter erleuchtet wird. Die Kuppel und Wände ſind leicht mit Blumenwerk gemalt. Ein Kanape, deſſen Rückenlehne das Treppengeländer abgiebt, zieht ſich rings umher. Auswendig iſt die Laterne mit Blech bekleidet und mit weißer Oelfarbe angeſtrichen. Eine Thüre führt auf die Plateforme, in deren Mitte ſich die Laterne erhebt.

3. Laterne.

Die Plateforme iſt mit Kupfer gedeckt, und mit einem hölzernen, weiß angeſtrichenen Doggengeländer umgeben. Man überſchauet daſelbſt eine mannigfaltige Ebene von einigen Quadratmeilen. Die Städte, Deſſau, Coswig, Wittenberg, und Oranienbaum, fallen darauf vorzüglich ins Geſicht. Außerdem hat man eine allgemeine Ueberſicht der ganzen Anlage; doch mehr in einer reizenden Verwirrung, als mit genauer Unterſcheidung der einzelnen Theile.

Plateforme. 13 zu 15 Schritt.

Sechſtes Kapitel.

Souterrain.

Zum Souterrain, oder Kellergeſchoſſe, führen von auſſen zwei Eingänge, die zu beiden Seiten der groſſen Freitreppe unter der Säulenlaube angebracht ſind; von innen aber zwei Treppen, die ſchon oben beſchrieben ſind.

Von der rechten Seite angefangen, iſt im Souterrain enthalten:

1. Wohnung der Caſtellanin.

Die Wohnung der Caſtellanin, worin nichts zu beſchreiben iſt.

2. Bad.

Das Bad. Es beſteht

3. Corridor.

a) aus einer Art von Corridor, worin ſich zwei Feuerheerde befinden, das Waſſer zum Bade heiß zu machen; nebſt einer Waſſermaſchine mit einem Druckwerke, welche das Waſſer aus einem ſieben Ellen tiefen Brunnen ausſaugt, und es bis unter das Dach in die Höhe drückt; dergeſtalt, daß in jeder Etage des Schloſſes, vermittelſt dieſer Maſchine, in den daſelbſt befindlichen und oben beſchriebenen Waſſerbehältern Waſſer zu haben iſt. Dieſe Maſchine iſt aus England. Sie geht ſo leicht, daß eine 10 bis 12jährige Perſon

Waſſermaſchine.

ſie

ſie ohne Mühe in Bewegung ſetzen kann. Sie hat das Beſondere, daß die Friction wegen des ſchiefen Zuges vermindert wird. Der Kolbenhub iſt 6 Zoll; der Stiefel 2 Engliſche Zoll; das Triebrad verhält ſich zum Hubrad, wie 2 zu 3. Das Hubrad hält im Diameter 9 Zoll.

b) Aus der Badeſtube, welche von erwähntem Corridor auf drei Seiten umgeben wird. Auf der Seite, wo die Waſſermaſchine ſich befindet, iſt auſſerhalb ein großer Trichter angemacht, welcher das kalte Waſſer, durch angebrachte Röhren, ſogleich aus der Maſchine empfängt; das warme Waſſer aber muß aus dem nahe dabei befindlichen großen Keſſel Eimerweiſe hinein gegoſſen werden. Inwendig iſt ein Hahn angebracht, durch welchen der Badende ſo viel Waſſer einläßt, als er braucht. Badeſtube ſowohl als Badewanne ſind durchaus mit weiſſen Flieſen ausgelegt. Oben ſchließen die beiden Seitenwände der Badeſtube nicht an die Decke an, ſondern laſſen eine, einige Zoll hohe, Oefnung zum Abzuge des Brodems. Es ſind doppelte Thüren vor der Badeſtube, wovon die innere zwiefach mit ſtarker Leinwand überzogen iſt. Aus der Badewanne kann das Waſſer, vermittelſt eines Hahns, ſofort in eine unterirdiſche Röhre, die es in den nahen See leitet, abgelaſſen werden. b. Badeſtube.

c. Nebenstube.

c) Aus einer Nebenstube, zum Ruhen nach dem Bade; worin weiter nichts merkwürdiges ist.

3 Kammer für den Mundschenken.

4 Keller.

5 Zimmer des Fürstl. Kammerdieners.

6 Zimmer der Kammerfrauen der Fürstin.

7 Eßzimmer der Kammerleute.

8. Vorrathsgewölbe.

Außerdem befindet sich noch auf dieser Seite eine Kammer für den Mundschenken, und der Keller, wovon nichts besonderes zu sagen ist; so wenig als auf der andern Seite von den daselbst befindlichen Zimmern des Fürstl. Kammerdieners und der Kammerfrauen der Fürstin, von dem Eßzimmer der Kammerleute, und dem Vorrathsgewölbe.

9. Unterirdischer Gang.

Das Einzige, was auf der linken Seite des Souterrains noch zu bemerken, ist ein unterirdischer Gang, der nach dem Küchengebäude führt.

Sieben Stufen leiten zu demselben hinunter. Der Eingang ist mit einer Gatterthüre versehen. Die Höhe dieses unterirdischen Ganges beträgt 6 Fuß; die Breite 4½ Fuß; und die Länge 63 Schritte. Er ist mit gebrannten Steinen gemauert, aber nicht gerade geführt. Das Licht fällt durch drei Oefnungen hinein, die mit Glasscheiben und einem Netze von Eisendrathe bedeckt sind.

Ende des ersten Theils.

Zweiter Theil.

Beschreibung des Gartens.

In lieto aspetto il bel giardin s'aperse:
Acque stagnanti, mobili cristalli,
Fior vari, e varie piante, herbe diverse,
Apriche collinette, ombrose valli,
Selve, e spelunche in una vista offerse.
E quel, che 'l bello, e 'l caro accresce à l'opre,
L'arte che tutto fà, nulla si scopre.

Tasso, Gierusalemme liberata,
Canto XVI. s. IX.

(d. i. Erfreulich anzuſchauen, that der ſchöne Garten ſich auf: Stehende Gewäſſer, bewegliche Kryſtalle, mannigfaltige Blumen, Pflanzen und Kräuter, ſonnige Hügel, ſchattige Thäler, Wälder und Höhlen bot er in Einem Anblicke dar; und — was des Werks Schönheit und Werth noch erhöhet — die Kunſt, die alles ſchaft, iſt nirgends ſichtbar.)

Zweiter Theil.

Beſchreibung des Gartens.

Erſtes Kapitel.

Von dem Garten überhaupt.

Lage und Gröſſe des Gartens.

Der Garten liegt in einer Ebene, in der Nachbarſchaft groſſer Waldungen. Ungefähr in anderthalb Stunden iſt er ganz zu umgehen; um aber die inneren Scenen nur flüchtig zu durchlaufen, werden wenigſtens drei Stunden erfordert.

Er iſt weder durch eine Mauer, noch durch eine Verzäunung eingeſchloſſen. Die Gränzen ſind theils natürlich durch den See bezeichnet; theils künſtlich durch Canäle, Wälle, Alleen, Hecken verſteckt; theils auch unbeſtimmt gelaſſen. Ein Fremder rechnet daher die den Garten umgebenden ſchönen Triften, Aecker, Wälder und Wieſen dazu, und täuſcht ſich alſo in der Vorſtellung von deſſen Umfange.

Wörlitzer See.

Die Hauptzierde, welche der Garten der Natur zu verdanken hat, iſt der ſpiegelhelle Wörlitzer See,

der

der ſich, von einem bis zum andern Ende deſſelben, quer hindurch erſtreckt, und den die Kunſt auf das Vortheilhafteſte zu nutzen gewußt hat.

De près il nous amuse, et de loin nous invite;
C'est le premier qu'on cherche, et le dernier qu'on quite.

Delille.

Waſſerſtücke u. Canäle.

Verſchiedene von dieſem See ausgehende Canäle verknüpfen zwei große, durch Ueberſchwemmungen der Elbe erzeugte, Waſſerſtücke mit demſelben, und verſchaffen alſo die Bequemlichkeit, daß man faſt den ganzen Garten durchſchiffen, und ſo mit deſto größerer Gemächlichkeit zu den merkwürdigſten Orten gelangen kann.

Ausländiſche Gewächſe.

Den Liebhabern der Pflanzenkunde glaube ich durch das am Ende beigefügte Verzeichniß der vorzüglichſten im Garten befindlichen ausländiſchen Gewächſe, einen angenehmen Dienſt zu leiſten. Zugleich erwarte ich aber auch den Vortheil davon, daß die Einbildungskraft meiner Leſer vermittelſt deſſelben um deſto fähiger werde, die verſchiedenen Baumgruppen, Gebüſche, Haine, Luſtwäldchen, und Wildniſſe, deren ich in der Folge faſt immer nur im Allgemeinen zu erwähnen vermag, nach eigenem Wohlgefallen mit Wahl und Geſchmack und der Wahrheit angemeſſen zu ſchattiren.

Der

Der Garten wird in fünf Theile eingetheilt: Einthei-lung des Gartens.

I. In den Garten diesseits des See's.

II. In den Neumarkischen Garten.

III. In den Schochischen Garten. *)

IV. In den Garten auf dem Weidenheger.

V. In die neue Anlage.

*) Dieser und der vorhergehende Garten sind nach den Namen der Gärtner, welche sie angelegt haben, also benannt worden.

Zweites Kapitel.

Garten diesseits des See's.

Eingänge. Die Eingänge in den Garten sind in dem Theile diesseits des See's. Es sind ihrer zwei; beide unverschlossen. Zu dem Einen führt so fort der Wall; der andere aber, ungefähr 100 Schritt davon, liegt nach dem Marktplatze des Städtchens hin. Eine Pflanzung verschiedener Gattungen immergrüner und anderer Bäume, auch Gesträuche, zieht sich von dem einen zum anderen, scheidet den Garten von dem Städtchen, und versteckt die nahe gelegenen Häuser. Von außen wird sie durch eine niedrige Mauer von Bruch- und großen Feldsteinen geschützt.

Ich führe den Leser durch den Eingang ein, zu welchem vom Wirthshause her der mit wilden Kastanien- und Obstbäumen besetzte Wall leitet.

Gleich beim Eintritte in den Garten wenden wir uns rechts in den Weg, der sich durch die Prospect des Schlosses. Pflanzung schlängelt, um in dessen Mitte des vollen Anblicks des Schlosses zu genießen. Vor dem Schlosse verbreitet sich ein großes ungleichförmiges Rasenstück, längst dessen beiden langen Seiten zwei breite Kieswege laufen, die mit hohen Linden und hin und wieder mit Rosengesträuchen eingefaßt sind.

Die

Die ſchmale Seite aber dicht vor dem Schloſſe, zieren einige große Vaſen von gegoſſenem Eiſen, worein gewöhnlich im Sommer junge Oranienbäume geſetzt werden. Bunte und weiße Pfaue beleben dieſen Platz.

Wir verfolgen den ſich windenden Weg bis zu dem vorbeilaufenden breiten **Kieswege**. Dieſer, rechter Hand mit einer Pflanzung von allerlei immergrünen Geſträuchen und Bäumen beſetzt, welche darhinter liegende Häuſer verbirgt, — führt uns, da wo dieſe Pflanzung aufhört, in einen ſchmaleren **Seitenweg**, der erſt die Pflanzung begränzt, dann aber in Gebüſch einbeugt. Unweit davon erhebt ſich zur Linken, am Rande eines, vor der Fronte eines offenen Sommerſaals unter Linden ſich ausbreitenden, Raſens, eine ſteinerne Waſſerpumpe in Geſtalt einer runden Ara. Es giebt verſchiedene ſolcher antiken Brunneneinfaſſungen in Rom, auch ſind dergleichen in Herkulanum gefunden worden (S. Winkelmanns Geſch. d. K. S. 97.) Gegenwärtige iſt — gleich der antiken, in der Villa Borgheſe, welche in Winkelmanns Monum. ant. ined. P. I. pag. 24. 25. beſchrieben und n. 21. abgebildet iſt — mit erhabener Arbeit geziert, welche den Auf- und Niedergang des Mondes unter den Bildern der Luna, des Morgen- und Abendſternes und des mit Krebsſcheeren bekränzten Oceans, vorſtellt.

Am Ende des Gebüſches, durch welches ſich der fortlaufende Weg hindurchdrängt, erblickt man

gerade

Der Fürstin Haus.

gerade vor sich das Haus der Fürstin *); rechts, die Fürstl. Pferdeställe nebst Wagen- und Holzschuppen; links aber den rechten Flügel des Küchengebäudes. Wegen Nachbarschaft der alten Kirche sind alle diese Gebäude im Gothischen Geschmacke verziert

Kirchhof.

Wir treten zwischen der Giebelseite der Ställe und dem Flügel des Küchengebäudes, auf dem Kirchhofe, dem vormaligen Begräbnißplatze des Städtchens, hervor. Er hängt mit dem Garten zusammen, und ist, gleich diesem, mit Bäumen, Rasen und Kiesgängen geschmückt. Vorn wird er von der Straße durch eine 5 Fuß hohe Mauer mit drei Gatterthoren geschieden. Die Probstei, das Haus der Fürstin, samt einer zwischen beiden befindlichen, langen, äußerst zierlichen Gartenmauer **) begränzen ihn

*) Dieses Haus von Anspruchloser Zierlichkeit wird niemand gezeigt.

**) Merkwürdig ist die Nachricht in den beiden folgenden Inschriften, welche in Schrifttafeln über den mittleren Bogen der Mauer, zu beiden Seiten des Einganges zu einem Todtengewölbe, angebracht sind.

1) Im J. 1789 vom 16. bis 23ten December ist diese Mauer bei der gelindesten Witterung erbauet worden, da wir das Jahr zuvor zu derselben Zeit den strengsten Winter gehabt hatten.

2) Vom 24. Dec. 1789 bis zum 5ten Jan. 1790 ist diese Mauer gleichfalls bei gelinder Witterung erbauet worden.

ihn auf der Einen, ſo wie die Hinterfronte der Ställe auf der andern Seite; Hinten vor aber iſt eine hohe Fruchtmauer gezogen, welche zugleich dem ſo genannten Cedernberg mit zur Widerlage dient.

In der Mitte des Kirchhofs erhebt ſich die von Albrecht dem Bären im zwölften Jahrhunderte geſtiftete Kirche. Zwiſchen dieſer und der Fruchtmauer ſieht man links einen auf Gothiſche Art verzierten Brunnen; rechts aber auf einem niedrigen Raſenhügel ein Monument. Kirche.

Dieſes Monument iſt ein groſſer ſteinerner Sarcophagus (Begräbnißkiſte) 11 Fuß lang, 5½ Fuß breit und ungefähr 6 Fuß hoch. Korinthiſche Pilaſter zieren die vier Ecken. Auf den beiden langen Seiten halten zwei geflügelte Genien eine Schrifttafel. Die vom Fürſten ſelbſt verfertigte Inſchrift auf der nach der Kirche hingekehrten Seite iſt folgende: Monument.

ANGEFÜLLT MIT ÜBERBLEIBSELN DER GEBEINE
VOR UNS VERSTORBENER,
DIE UNS ZU UNSERN WOHNUNGEN PLATZ
EINRÄUMTEN
WIE WIR
ANDERN WIEDER PLATZ MACHEN WERDEN.

Auf der Seite nach dem Hauſe der Fürſten zu, erblickt man einen Eichenkranz von halberhabener Arbeit, worin die Jahrzahl

MDCCLXXIII.

und darunter die Worte zu lesen:

AUS NÆCHST UMLIEGENDEM BODEN
HIER ZUSAMMENGEBRACHT.

Auf der folgenden Seite befindet sich nachstehende Inschrift:

DIE NOGH STERBLICHEN KINDER DER ERDE
WERDEN GESCHLECHT AUF
GESCHLECHT AUCH SO SICH ALLE
VERSAMMELN
BIS SIE DEREINST VOLLENDET MIT NEUEM
LEBEN UMGEBEN
NACH VOLLBRACHTEM GERICHT ZU EINER
SELIGKEIT KOMMEN.

KLOPSTOCK.

Auf der schmalen Seite nach dem Brunnen hin, sieht man in flachem Schnitzwerke eine Urne mit Weinranken und Trauben geziert, woran Tauben picken; zu beiden Seiten derselben stehen zwei geflügelte Genien, mit übereinander geschlagenen Beinen, auf umgekehrte, verlöschende Fackeln gestützt — die Zwillingsbrüder Tod und Schlaf.

Der Deckel des Sarcophagus gleicht einem Giebeldache, an dessen Ecken sich Pinnen mit geschnitztem Laubwerke verziert, erheben. In dem Felde des an den beiden schmalen Ecken sich erhebenden Giebels, steht eine architectonische Rose.

Von

Von dem Monumente gehen wir zur Hauptanſicht des Küchengebäudes. Es beſteht aus einem überſetzten Hauptgebäude mit zwei dergleichen Flügeln, deren Giebelſeiten aus angeführter Urſache Gothiſch verziert ſind. Nur in der obern Etage befinden ſich einige Zimmer für Fremde; ſonſt iſt dieſes Haus einzig zur Küche und zum Waſchhauſe und zur Wohnung für Officianten beſtimmt. Küchengebäude.

Von der Hauptanſicht des Küchengebäudes wenden wir uns rechts auf einem, durch eine Wildniß ſich ſchlängelnden, Wege zur Hinterfronte deſſelben, die durch eine Joniſche Bogenſtellung verkleidet iſt. Bogenſtellung.

Dieſe Bogenſtellung, welche zu beiden Seiten mit Niſchen, worin Statüen befindlich ſind, geziert, oben aber von einer Attica gekrönt wird, macht einen offenen Sommerſaal aus, der im Winter mit Glasthüren verſchloſſen wird, und zu einem Gewächshauſe dient. Sie beſteht aus drei Bogen zwiſchen vier Pfeilern, welche mit halb aus der Mauer ſtehenden Joniſchen Säulen verziert ſind. Die Säulen mit Polſtercapitälen, d. i. mit antiken Joniſchen Capitälen, welche aus zwei parallelen Küſſen oder Rollen beſtehen, die in der Mitte mit einem breiten Bande enger zuſammengebunden, und vorne mit Schnecken oder Voluten geziert ſind — haben Poſtamente. Zwei Stufen leiten zum Saale. Er iſt 47 Fuß lang und 16 Fuß tief. Die Decke iſt gewölbt.

Die Wände sind mit Nischen geziert. Man zählt ihrer drei in der Wand, die den Bogen gegenüber steht, und in jeder Seitenwand Eine. Neben der mittelsten Nische in der langen Wand, ist eine mit einer Thüre versehene Oefnung angebracht, durch welche die Speisen so gleich aus der Küche in den Saal gereicht werden können. An den Pfeilern neben den Bogen sind, in der Höhe der Kämpfer, vier Consolen befindlich.

In dem Saale befindliche Statüen.

Folgende Gipsstatüen befinden sich im Saale:

1) in der mittleren Nische der langen Wand: Eine so genannte Vestalin, nach dem zu Dresden befindlichen antiken Originale.

2) Rechts daneben: ein Athlet.

3) Links: Apollino, die Rechte auf das Hinterhaupt gelegt, und mit dem linken Arm an einen Stamm gelehnt, woran sein Köcher hängt. Das Original, in der Gallerie des Gr. Herz. v. Toscana.

4) Auf einem runden Postamente in der Ecke neben n. 2) Thalia, die Comische Muse. Das Original zu Rom.

5) In der Ecke neben n. 3) gleichfalls auf einem runden Fußgestelle: Eine halbbekleidete Venus, in der linken aufgehobenen Hand ein Salbengefäß haltend. Das Original zu Dresden.

6) Daneben, in der Nische der Seitenwand: Meleager, nackend, in der Rechten ein Jagdhorn, in

in der Linken einen Strick. Das Original, zu Dresden in der Churfürstl. Antikensammlung.

7) In der entgegenstehenden Nische: Ein junger Faun, nackend, die Rechte aufgehoben, als gieße er aus einem darin haltenden Gefäße etwas in die untergehaltene Linke. Im Originale, das zu Dresden befindlich, sind die Hände neu.

Auf den Consolen stehen folgende vier Gipsbüsten, bei dem Eingange zur Rechten angefangen: Auf den Consolen stehende Gipsbüsten.

1. Ulysses. 2. Dejanira.
3. Niobe. 4. Achilles.

Außerhalb, auf jeder der beiden Seiten der Bogenstellung ist die daselbst befindliche Nische mit einem von Consolen getragenen Gesimse verzieret. Neben sieht man zwei erhabene, länglichviereckige, glatte, weiße Tafeln; oben darüber aber dergleichen drei kleinere; deren mittelste sich durch ein en feston aufgehängtes Tuch auszeichnet. Nischen zu beiden Seiten der Bogenstellung.

In der Nische zur Rechten befindet sich ein junger Apoll mit übereinander geschlagenen Beinen, einen Lorbeerkranz um das Haupt, nachläßig an einen Baum gelehnt. In der Linken den Bogen, nach dessen Sehne die Rechte zu greifen scheint; unter sich den Schwan, der einen Zipfel des von dem Arme herabhangenden Gewandes in dem Schnabel hält. Das Original ist im Pallast Farnese befindlich: Winkelmann (Gesch. d. K. Seite 57 u. 61) Statüen darin.

lobt daran vorzüglich nicht nur Beine und Knie; sondern auch Kopf und Gewächs.

In der Nische zur linken: Ein junger Faun; mit dem rechten Arm auf einen Stamm gestützt, und in der Hand ein Horn haltend; ein Tygerfell über die rechte Schulter geworfen; die linke Hand auf die Hüfte gestämmt. Beide Statüen sind aus Stein, von Knöfler zu Dresden.

Lindenalleen

Vor diesem Sommersaal breitet sich ein grosses Rasenstück unter Lindenalleen aus, die bis zum See hinablaufen. Aus demselben gehen wir rechts nach einem Gebüsch, worin links ein offener Gartensitz versteckt liegt. Es ist ein massives Gebäude, vorn mit einem Giebel und vier Jonischen viereckigen Säulen, wovon die zwei mittleren den Eingang bilden und einen Bogen tragen, an dessen Schlußsteine der Kopf eines Jupiter-Ammons befindlich ist. Die beiden übrigen Säulen hangen mit diesen durch ein Doggengeländer zusammen. Oben zu beiden Seiten des Bogens, sind zwei runde Oefnungen mit Büsten des Apolls und einer Madonna*). Gebüsch deckt die hintere Seite des Gebäudes. Unter demselben ist ein Keller. Inwendig gehen Bänke ringsumher.

Offener Gartensitz.

Ueber

*) Der Kenner wegen, denen so manches bei diesem Gebäude auffallen muß, merke ich an: daß es der allererste Versuch des Fürsten in der Baukunst ist. Es wurde noch vor seiner Reise nach Italien angelegt, wo er die Kunst unter Winkelmann studirte.

Ueber denſelben ſind kleine viereckige Niſchen angebracht. In drei derſelben ſtehen antike weiße marmorne Bruchſtücke mit halberhabenen Figuren, die zu einem Bacchiſchen Zuge*) gehören; in den beiden andern aber, in der Einen, irdene Aſchenkrüge, welche in hieſiger Gegend ausgegraben worden; und in der anderen, ein antikes Oſſuarium von weißem Marmor. Es iſt länglich-viereckig, ungefähr $\frac{2}{4}$ Fuß hoch, eben ſo breit und 1 Fuß lang. Nur die eine lange Seite iſt mit erhabener Arbeit geziert. Eine dicke Laubſchnur, die an den Hörnern zweier Satyr-Larven, welche ſich an den Ecken der Urne befinden, feſtgemacht iſt, hängt um folgende nicht antike Inſchrift:

Antikes marmornes Oſſuarium

D. M.
ARGAEI
S.
ARGIA FIL.

(Ich leſe: Diis Manibus Argaei ſacravit Argia Filia. d. i. Dem unſterblichen Geiſte des Argäus widmete (dieſes Denkmal) deſſen Tochter Argia.)

Unter den beiden Satyr-Larven, an den beiden Ecken des Fußes der Urne, ſtehen zwei Adler mit erho-

*) Dergleichen Züge wurden, theils als Bilder der Fröhlichkeit, theils als Anſpielungen auf die Freuden der anderen Welt, bei Todtenmahlen ſehr geliebt. S. Herder, wie die Alten den Tod gebildet.

erhabenen Fittichen. Und zwiſchen den Pinnen des Deckels ſieht man, gleichfalls auf erwähnter langen Seite, in einem kleinen Gliede, zwei Vögel von den in einem Korbe befindlichen Früchten koſten.

Durch dieſe Auszierung ſowohl als durch die hohe Hecke, die dieſen Sitz wie eine Mauer zu beiden Seiten einſchließt; auch durch die überhangenden Tannen, erhält derſelbe das melancholiſche Anſehen eines Begräbniſſes. Vor demſelben neigt ſich eine Raſenfläche nach dem See hinunter. Jenſeits des See's zeigt ſich das Nymphäum.

Wir verlaſſen dieſen Gartenſitz wieder auf dem nemlichen Weg, auf dem wir dahin gekommen ſind, und gelangen, indem wir uns mit demſelben weiter durch die Wildniß winden, zu dem Cedernberge, der dieſen Namen führt, weil er hauptſächlich mit Virginiſchen, Caroliniſchen und rothen Cedern bepflanzt iſt. Auf dem Gipfel deſſelben, wo die Bäume in eine halbe Rundung zurückweichen, überſieht man am obern Rande der erwähnten Fruchtmauer, die dem Berge zur Widerlage dient, den Kirchhof von hinten her, bis zur Kirche hin.

Cedernberg

Von hier führt ein ſich ſchlängelnder Steig zu einer Ruhebank hinab, die ſich etwas unter der Mitte des Berges im Schatten der Cedern befindet. Zwiſchen hochſtämmigen, mit Epheu umſchlungenen Fichten und niedrigen Staudengewächſen hinweg,

hat

hat man hier in der Ferne jenseit des Wassers die Graburne zum Augenpunkt. Vor der Ruhebank zieht sich im Bogen ein Rasenweg rechts und links zum Kieswege hinab, der am Fuße des Hügels hinläuft, und rechts, zwischen dem Saume der sich allmälich erhebenden Wildniß, welche den Küchengarten vom Lustgarten scheidet, und zwischen einem, vom See bespühlten, abhängigen Grasteppich, der vorn hin und wieder mit Fruchtbäumen, im Mittel mit einzelnen von Epheu oder Geisblatt umwundenen hohen Kirschbäumen auf kleinen blumichten Höhen, und am Rande des Wassers mit Gruppen schlanker Pappeln und breitblättriger Platanen geziert ist — sich hinschmiegt, und zur Fähre bringt, welche nach dem gegenüber liegenden Garten auf dem Weidenheger überfährt. Fähre.

Die Fähre geht an einem an beiden Ufern befestigten Seile, und ist so eingerichtet, daß man sich darauf ohne Mühe, vermittelst der angebrachten Winden, selbst überfahren kann. Ihr zur Seite erhebt sich auf einer grünen Anhöhe, den Eingang nach der Stadt gerichtet, der Judentempel, der den Juden wirklich zu ihrem Gottesdienste dient, und vom Fürsten im J. 1787. nach der Idee des Vestatempels zu Rom, so wie dieser nemlich jetzt aussieht *), Judentempel.

*) Siehe Nuova raccolta di 100 vedutine antiche della città di Roma e sue vicinanze &c. da Dom. Pronti. Roma 1795. No. 19. Veduta del Tempio di Vesta.

erbauet worden ist. Gerade vor sich am jenseitigen Ufer fällt die colossalische Venus aus dem Bade ins Auge; zur Rechten aber in der Ferne sieht man zwischen Bouquetten von Lombardischen Pappeln einen erhabenen steinernen Sitz am Georgen-Canal.

Zugbrücke.

Indem wir aber vom Fuße des Cedernbergs den Weg nach linker Hand fortsetzen, erreichen wir bald die kleine Zugbrücke über den Schwanenteich, unter den Aussichten nach dem Wachhause auf dem Holzhofe, nach dem Garten auf dem Weidenheger, nach dem Nymphäum, und nach der Brücke über den Canal.

Schwanenteich

Der Schwanenteich ist ein tiefer Busen des See's, dessen Mündung, über welche die Zugbrücke geht, nicht breiter als vier Schritte ist.

Sitz am Schwanenteiche.

Noch diesseits dieser Brücke, auf einem steinernen Sitze, der an einen kleinen Hügel angelehnt ist, welchen ein hoher Baum beschattet, hat man die perspectivische Ansicht des Schlosses an der linken und hintern Seite; der Boden jenseits des Schwanenteichs steigt gemach; es scheint auf einer Höhe zu liegen.

Aussichten.

Jenseits der Zugbrücke bekommen wir auf dem, längst dem Seegestade sich schlängelnden Wege zu Gesicht: a) rechts, jenseits des Wassers, das Nymphäum samt einem Theil des Schochischen Gartens, die Brücke über den Canal, das große Wach-

Wachhaus, den entfernten Wald, dessen gleichförmigen Anblick jedoch eine Gruppe nahe stehender Weiden verschönert, welche, gleich Pinienbäumen, nur zuoberst des hohen zweigloſen Stammes einen weiten Schirm ausbreiten. b) links, den offenen Gartensitz im Dunkel der Bäume, oben auf seinem grünen Abhange, und weiter hin, in einer Entfernung von hundert Schritten die Hinteransicht des Schlosses. Eiserne Vasen mit Blumen zieren die Raseneinfassung, die sich auf den Seiten zwischen dem Schlosse und dem breiten Kieswege befindet. Von der mit steinernen Vasen besetzten Auffahrt, bis zu dem Wege hin, wo wir stehen; ja bis jenseits des Wegs, das abgeflächte Ufer hinunter, bis zum See, ist ein Rasenteppich ausgebreitet. Um diesen her stehen hohe vieljährige Tannen in einem weiten, unsymmetrischen, halben Zirkel, der selbst noch die beiden Seiten des Schlosses mit einschließt. Ihre tiefherabhangenden Zweige, die sich gleich festlichen Laubgehängen berühren, lassen nur gegen das Mittel des Schlosses eine breite Durchsicht, wo man jenseits des See's, hinter dem Garten, am Ende einer Stundenlangen Allee durch den Wörlitzer Forst, den auf jenseitigem Ufer der Elbe liegenden Stadtthurm von Coswigk entdeckt.

Prospect der Hinteransicht des Schlosses.

Bei dem Verschlossenen des Platzes; bei dem beständigen, selbst beim stillsten Wetter hörbaren, Laute des Windes oben in den wankenden Wipfeln, fühle

fühlt ſich die Seele wie von einer ſanften Schwermuth angehaucht.

Unweit von der erwähnten Durchſicht, dicht am See-Ufer, theilt ſich der Weg in zwei Arme. Der Eine links windet ſich unter den Tannen hin und begränzt ſo das Raſenſtück vor der Hinteranſicht des Schloſſes; da, wo er auf der rechten Seite des Schloſſes in den großen Hauptweg fällt, öfnet ſich das Gebüſch von blühenden Stauden, das den Abhang nach dem See zu bekleidet, und wie in einem entfernten Thale erblickt man über dem ſpiegelnden See das Zerbſter Dorf Klicken: Der andere rechts umfaßt, längſt dem Ufer hin durch Gebüſch ſich ſchlängelnd, den Abhang; das große Wachhaus dient ihm, wo er ins Freie kommt, zur Ausſicht. Beide Arme laufen nahe bei der Anfurt der Schiffe, am Fuße einer weiblichen Herma, wieder in einander.

Anfurt der Schiffe.

Die Anfurt der Schiffe iſt von Quaderſteinen gemauert. Sechs Stufen führen bis zur Oberfläche des Waſſers hinab. Ohne der reizenden Vorſprünge und Einziehungen des See's zu gedenken, ſieht man hier: Rechts, den Weidenheger; den Spinarius am Ende ſeiner fernen Pappelallee; das Nymphäum; das Blumengeſtell auf der großen Wieſe im Schochiſchen Garten, und einige Giebel der Hinteranſicht des Gothiſchen Hauſes, welche hinter ſchwarzgrünen Gebüſch hervorragen: Gerade vor ſich,

ſich, gleich einem breiten Strome, den zwiſchen erhöheten buſchigen Ufern eingeengten See: links, die Brücke über den Canal; die vom fernen Forſte eingeſchloſſenen ſchönbebaueten Felder; die ſcheinbaren Pinienbäume, das große Wachhaus, die Inſel mit den Ruinen; das Erlenwäldchen am Anfange des See's; endlich die öſtliche Ecke des Neumarkiſchen Gartens.

Der Fürſtin Garten.

Von hier windet ſich der Weg nach der Fürſtin Garten hin, der von inn- und ausländiſchen Bäumen, Sträuchern und Stauden, und von dem See umſchloſſen, zur linken Seite liegt. Ehe man dahin gelangt, geht man links vor vier Lindenalleen vorüber, welche zu beiden Seiten der Hauptanſicht des Schloſſes ſich befinden, und hier auf unſerem Standpunkte die Ausſicht nach des Schloſſes Freitreppe nebſt Säulen von der Seite, ingleichen nach den Statüen in den Niſchen des Sommerſaals durch die drei offenen Bogen darbieten; während daß man rechts ſich des Säuſelns vier ſchwanker Lombardiſcher Pappeln zunächſt dem Seeufer erfreuet, deren Zwiſchenräume durch zwei ſteinerne Vaſen auf Poſtamenten von Eiſenhart, und eine ſteinerne, nur mit einem dünnen Gewande bedeckte, halbliegende weibliche Figur*), die ſich mit der einen Hand auf eine

Weg dahin.

Ufer des See's

Halbliegende weibliche Figur.

Schild-

*) Visconti in den Abbildungen der Marmor des Fürſten Borgheſe nennt das Original dieſer Figur: Giuòcatrice agli alioſi, ora Ninfa con conchiglia.

Schilkröte ſtützt, in der andern aber eine Muſchel hält, geziert ſind.

Grüner Berg. Rechter Hand des Eingangs in der Fürſtin Garten erhebt ſich ein künſtlicher Berg mit drei Spizzen, der wegen des lebhaften Raſens, womit deſſen jäher Abhang nach dem See bekleidet iſt, der grüne Berg genannt wird. Jeder der drei Spitzen beſitzt ihre eigne Anmuth; ſo wie man auch auf jeder derſelben ganz verſchiedener Proſpecte genießt.

Von der zweiten Spitze ſteigt man links in den Garten hinunter. Er hat das Anſehen eines engen, einſamen, von waldigen Hügeln eingeſchloſſenen Thals, deſſen Ende nach dem See hin offen iſt.

Der Weg läuft weiter zwiſchen dem buſchigen Fuße des grünen Bergs zur Linken, und einem länglichen Raſenſtücke zur Rechten, das durch allerlei Blumen und einzelne Bäume erhoben iſt, hin, bis er ſich durch ein Gebüſch drängt, aus welchem er nur erſt in einer kurzen Platanenallee, nahe bei einem Pavillon. kleinen Pavillon — der 12 Fuß ins Gevierte hält, und wann die Blumen in den gemauerten Beeten blühen, ein ruhiges Plätzchen voll des angenehmſten Genuſſes abgiebt — wieder ins Freie hervorkommt.

Hinter dem Pavillon iſt der Raum zwiſchen gemauerten Blumenbeeten und einem mit Blumen bekränzten Raſenſtücke getheilt. Ein Weg läuft zwiſchen hindurch und rings umher.

Am Ende dieſes halbovalen Platzes erhebt ſich im Mittel einer in dem Wäldchen, das den Garten einſchließt, angebrachten Rundung, eine ſteinerne Pumpe in Geſtalt einer runden Ara, deren Fuß und Kranz mit flachem Schnitzwerk verziert iſt. Hier gewährt eine halbverſteckte Oefnung in der buſchigen Umfaſſung der Rundung einen überraſchenden Austritt auf den großen Platz vor dem Schloſſe, und gleich zur rechten Seite entdecken wir da neben uns, in der Mitte eines geräumigen Raſens, auf einem kleinen grünen Hügel, deſſen Stirn in allen Jahrszeiten ein Kranz von Blumen ſchmückt, das Denkmal des Fürſten Dietrich.

Pumpe in Geſtalt einer runden Ara.

Austritt auf den Platz vor dem Schloſſe.

Denkmal des Fürſten Dietrich.

Es iſt eine ſpiralmäßig gereifte, ſteinerne Urne auf einem viereckigen Poſtamente, ungefähr 9 Fuß hoch. Auf der, nach der Lindenallee hingekehrten Seite des Poſtaments lieſt man in dem Würfel folgende Inſchrift:

DEM ANDENKEN
DIETRICHS
DES FREIGEBIGEN
MANNES
TAPFERN KRIEGERS
GUTEN OHEIMS
REDLICHEN VORMUNDS
FRANZ.
MDCCLXXV.

Auf

Auf derſelben Seite, unten auf dem Grundſteine, bemerkt man folgende Worte:

HIER WAR EHEMALS
IN EINER KLEINEN WOHNUNG
SEINE SCHLAFSTATT.

Die drei anderen Seiten des Würfels ſind mit Basreliefs von des Herrn von Erdmannsdorf Erfindung, und von des verſtorbenen Bildhauers Ehrlich Arbeit geziert. Sie deuten insgeſamt auf die Hauptneigungen des Prinzen, dem zu Ehren das Denkmal errichtet worden iſt. Auf der Seite zur Rechten der Inſchrift iſt vorgeſtellt:

Ein unter einer Eiche auf einem Steine ſitzender, von der Ermüdung der Jagd ausruhender Jäger. Er hält in der Linken einen Jagdſpieß, neben welchem das Jagdhorn am Boden liegt. Zu ſeiner Rechten weidet das freie Roß, und zu ſeinen Füßen ſitzen die Hunde.

Auf der folgenden Seite:

Ein auf ſeinen Pflug vorwärts gelehnter, am Fuße eines Baums ruhender Landmann; die ausgeſpannten Stiere ihm zur Seite; neben ihm auf der Erde eine Hacke.

Auf der letzten Seite endlich:

Ein im Schatten eines Lorbeers ruhender Krieger. Seine Linke hält einen runden Schild in deſſen Mitte ein Preußiſcher Adler. Zu den Füßen

Füßen liegt sein Panzer; Helm und Schwerdt ihm zur Seite. Abseits erblickt man die Pferde, sich selbst überlassen.

Vom Denkmale kehren wir zur verlassenen Rundung wieder zurück. Der aus ihr in der Krümme fortlaufende Weg leitet uns zu einer runden Laube aus Lattenwerk, halb von Gebüschen versteckt. Laube.
Man befindet sich hier in einer Abgeschiedenheit von der Welt, welche durch die Nähe des Schlosses und durch die Aussicht nach der im See liegenden Insel mit den Ruinen auf eine sehr contrastirende Art schattiert wird.

Fünf Stufen führen aus derselben wieder herab. Darneben, zur Linken, ist eine Fasanerie Fasanerie.
angebracht, deren gefiederte Bewohner aber gegenwärtig ausgestorben sind. Sie ist von Bäumen beschattet, und mit einer von Gebüsch verkleideten bretternen Wand umgeben, in deren Mittel ein Staket uns die von der Fasanerie umgebene Wohnung des Wohnung des Gondoliers.
Gondoliers, welcher vormals zugleich Fasanenwärter war, zeigt. Aus dieser leitet ein eigener Weg sowohl zu dem See, als nach dem Städtchen. Von dem erwähnten Stakete aber schweift ein Weg über den Fuß eines kleinen, mit einzelnen Bäumen besetzten Hügels, und bringt uns zu der jenseits desselben befindlichen Ueberfahrt nach dem Neumarkischen Garten.

Drittes Kapitel.

Neumarkiſcher Garten.

Lage.

Der Neumarkiſche Garten hat eine weſt-ſüdliche Lage, und beſteht aus Einem großen und vier kleinen Eilanden.

Eigentlich ſogenannter Neumarkiſcher Garten.

Jenes, als der eigentlich ſogenannte Neumarkiſche Garten, entſteht dadurch, daß ein Canal die zwei Arme des See's, welche daſſelbe auf drei Seiten umfaſſen, auf der vierten vereiniget.

Der Fürſtin Inſel.

Die kleineren Eilande bildeten bis zum J. 1770 nur Eine größere Inſel, welche den Namen der Inſel der Fürſtin trug; weil dieſe darauf ein Fiſcherhaus nebſt einer Grotte erbauet, und einen kleinen Garten angelegt hatte. Im erwähnten Jahre aber erfolgte eine große Ueberſchwemmung; die Elbe durchbrach den großen Wall, und verwüſtete den neu angelegten Wörlitzer Garten gänzlich. Bei dieſer Gelegenheit wurde auch der Fürſtin Inſel von den Fluthen zerriſſen, und Fiſcherhaus ſamt Grotte bis auf wenige Trümmer zerſtört.

Gegenwärtiger Zuſtand derſelben.

Gegenwärtig liegen von den vier daraus entſtandenen Eilanden, drei wüſt; nur die Schwäne des See's ſind ihre Bewohner und erbauen ihre Neſter darauf; und die erwähnten Ruinen auf einem derſelben ſind ein warnendes Denkmal der Vergangenheit: Das vierte und größte Eiland aber iſt bebauet

und

und führt, von den vielen Roſen die es ſchmücken, den Namen der Roſen-Inſel.

Nachdem wir, während der Ueberfahrt auf der Fähre, uns des See's ſamt den mannigfaltigſten Ausſichten erfreuet haben, landen wir an dem im engeren Verſtande ſogenannten Neumarkiſchen Garten. Rechts, über der Brücke über den Mund des Canals, erblicken wir beim Ausſteigen den runden Venustempel hinter grünen Gewölben. Ueberfahrt.

Von der Anfurt führen zwei Wege zu einem Walle hinan, der ſich am grünen Ufer erhebt, und rings um den ganzen Garten herumzieht. Er iſt hin und wieder, bei ſich auszeichnenden Geſichtspunkten, mit Bänken geziert, und zu beiden Seiten mit immergrünen Gewächſen und Obſtbäumen bepflanzt. Um nach Belieben bald in der Sonne, bald im Schatten ſpazieren zu können, gehen Wege von dieſem Walle ab, laufen in einem halben Zirkel um die Pflanzungen herum und kehren zum Walle wieder zurück. Wall.

Mannigfaltige Partieen befinden ſich innerhalb des Walles. Da ſind grüne Säle mit Grasvertiefungen, offene Raſen, Baumgärten, Baumſchulen, Küchengärten und Wäldchen und Wildniſſe, ſamt einem Labyrinthe. Ein breiter, zu beiden Seiten mit Obſtbäumen beſetzter, Grasweg durchſchneidet den innern Raum in die Quere und verſchaft ſo Partieen innerhalb des Walles.

eine überraſchende Durchſicht, welche auf der einen Seite auf die Heerſtraße, welche nach Coswigk führt, auf der anderen Seite aber auf den Kirchthurm des Städtchens gerichtet iſt.

Wir wählen von der Anfurt den Weg zur linken Hand. Bald, ſo zieht uns der Anblick des ſogenannten ſterbenden Fechters,*) der ſich zur rechten Hand am Fuße des Walles auf einer kleinen Erhöhung zwiſchen Virginiſchen Cedern befindet, an ſich. Nach dem antiken Originale im Clementiniſchen Muſeo iſt dieſe Kopie von Ehrlich in Stein gearbeitet.

Sterbender Fechter.

Von dieſer Statüe kehren wir zum Walle zurück; ſteigen aber, nur wenige Schritte weiter hin, von demſelben auf einem Bogenwege wieder herab, der uns längſt einem grünen Saale von Kirſchbäumen und Platanen in gefünfter Ordnung hin führet. Da, wo er, zur Seite des Raſenwegs, der den Garten theilt, ſich wieder zum Walle aufſchwingt, iſt die nach dem See hingekehrte Seite des Walles unbepflanzt; ſo daß, indem man aus der Tiefe emporkommt, man mit einmal aus dem Genuſſe ſtiller Abgeſchiedenheit in Scenen geräuſchvoller Thätigkeit am jenſeitigen Ufer, wo die hochgeſchürzten Bleiche-

*) Herr Hofrath Hirt erkennt in ihm, an der Charakteriſirung ſeines Körpers und an ſeinen Attributen den Gallier, der vom jungen Manlius im Zweikampfe erlegt worden.

Bleicherinnen, gleich den Danaïden der Fabel, ihr nimmervollbrachtes Geſchäft treiben, verſetzt wird.

Der Wall läuft nun zwiſchen See und Küchen- und Baumgarten fort, auf einer Seite mit Taxus und anderen immergrünen Bäumen, auf der andern aber mit Franz- und andern Obſtbäumen beſetzt. Ein dichtes Berceau wölbt ſich über uns. Endlich werden zur linken Hand die Eibenbäume niedrig und laſſen uns den Gaſthof perſpectiviſch ſehen; rechts aber entdecken wir in der Ferne, am Ende eines dunkeln Ganges, wie vor einem Sehrohr, das große Wachhaus.

Das Berceau ſchließt ſich wieder, um ſich bald aufs Neue zu öfnen, und uns das Gaſthaus faſt ganz von vorn, die nach dieſem hinführende Friedrikenbrücke *) aber von der Seite zu zeigen.

*) Dieſe ſteinerne Bogenbrücke führt den Namen von J. K. H. der Prinzeſſin Friederike von Preußen, jetzt vermählten Herzogin von York; wie folgende daran auf der See-Seite befindliche Inſchrift bezeuget:

PRINZESSIN FRIEDERIKE
VON PREUSSEN
FUHR ZUERST
ÜBER DIESE VOLLENDETE BRÜCKE
UND ERLAUBTE
SIE NACH IHR ZU NENNEN
AM XX AUGUST MDCCLXXXIIX.

Jetzt kreutzen wir, nachdem wir den ſich neigenden Wall hinabgegangen, ein kleines ſcheinbares Thal, das durch ſeinen friſchen, gleichſam ſanft geſchwollenen Raſen, ſo wie durch die Lieblichkeit ſeiner Bäume, viel Anziehendes erhält.

Sechs ſteinerne Stufen, auf der entgegengeſetzten Seite, erleichtern den Anfang des Aufſteigens zu einem, mit immergrünem Gehölz dicht beſetzten Hügel, zu dem ſich ein ſchmaler Weg hinaufſchlängelt. Von dieſem leitet rechts ein verſteckter Seitenweg in einen kleinen vertieften Hof hinab, der rings umher theils mit dem Gewölbe über dem Canal der, wie oben erwähnt worden iſt, die zwei See-Arme vereiniget, theils mit Behältniſſen zur Aufbewahrung des Obſtes und Küchengewächſes ingleichen des Gartengeräths eingeſchloſſen iſt, welche unter und neben der Höhe, die wir, ohne zum Hofe hinabzugehen, erſteigen, angebracht ſind.

Nahe der Spitze des Hügels, auf welcher ſich ein kleiner Pavillon erhebt, hört das Gehölz auf. Hier, am grünen Abhange, ſteht man dem, im See ſich ſpiegelnden Gaſthauſe gerade gegenüber, indem man die Friedrikenbrücke en perspective ſieht.

Zwiſchen dem Pavillon und einer Eiſenhartmauer treten wir itzt auf einem 13 Schritt breiten

und

und 22 Schritt lang freien Platz hervor, der, mit einer Art von Geländermauer aus Eiſenhart umgeben, mit Raſenſtücken und zwei Reihen Bäume geſchmückt iſt; und wo ſich dem Auge die ausgedehnte Ausſicht über den grünen heerdereichen Wörlitzer Anger mit ſeinen ſilbernen Gewäſſern, ſeinen nach allen Richtungen laufenden Alleen, und mit dem ernſten Drehberg im Hintergrunde — eröfnet. Freier Platz.

Gleich zur Linken iſt der Eingang zum Pavillon, worin in vier Glasſchränken die Sehenswürdigkeiten aus den Inſeln im Südmeer und aus Nord-America aufbewahrt werden. Erſtere ſind ein Geſchenk der beiden berühmten Weltumſegler, Forſter, und beſtehen in folgenden Stücken: Pavillon worin die O Taheitiſchen ꝛc. Seltenheiten enthalten ſind.

1) Aus O Taheite und den Societäts-Eilanden: Verzeichniß der Sehenswürdigkeiten aus den Inſeln im Südmeer.

Eine ſteinerne Axt.
Ein Bruſtſchild.
Geflochtenes Haar, welches zum Zierrath beim Tanze getragen wird.
Ein Geſenke für die Fiſchangeln, aus Muſcheln gemacht.
Dreizehn verſchiedene Arten Zeug von einer Baumrinde durch Schlagen bereitet.
Eine Matte.
Ein Unterrock für die Tänzerinnen.

a) Aus den Freundſchaftlichen Inſeln, und namentlich aus der Inſel Amſterdam, oder Tongatabu.

Ein Fiſchnetz.
Ein kleiner Stuhl, den man zum Kopfkiſſen gebraucht.
Zwei Körbe.
Eine Syrinx, oder Doriſche Pfeifer.
Drei Fiſchangeln.
Zwei Halsſchmücke.
Zwei Keulen.
Ein Bogen und Pfeil.
Zwei Kämme.
Zwei Stücke Zeug.
Eine Keule, womit ſie die Brotfrucht zu Brei ſchlagen.

3) Aus Neu-Seeland.

Ein Ohrring und eine Axt von grünem Nephritiſchen Steine.
Ein Kleid.
Ein kleiner beinerner Streitkolben.
Eine Fiſchangel, von Menſchenbein gemacht.
Ein Bündchen Hanf.

Eine nähere Beſchreibung dieſer Seltenheiten iſt dabei handſchriftlich, von George Forſter verfertiget, zu finden.

Der

Der Seltenheiten aus Nord-America ſind nur wenige an der Zahl. Sie beſtehen aus folgenden Stücken: Aus

Seltenheiten aus Nord-America.

1) Mützen eines Richters der Iroqueſen.

2) einem Tabaksbeutel.

3) Schuhen einer Canadienſerin.

Dieſes Cabinet wird außer den drei Fenſtern, die ſich auf den Seiten befinden, auch noch von oben erleuchtet; da die Decke ſpitz zuläuft, und im Mittel derſelben eine mit Glasſcheiben verſehene Oefnung angebracht iſt.

Beim Austritte aus dieſem Pavillon haben wir der Länge nach den Canal vor Augen der die beiden See-Arme verbindet. Er iſt längſt einer hohen Treibmauer und der Allee lombardiſcher Pappeln welche auf den Gaſthof ſtößt, geführt, und mit Futtermauern aus Pirna'ſchen Werkſtücken verſehen. Sein Mund iſt überwölbt, und dient ſo den Fahrzeugen im Winter zum Schutz vor der Witterung. Zugleich giebt dieſes Gewölbe nebſt einem anderen daneben befindlichen, worin die Treppe angebracht iſt, welche zum Canal, auch zu einem Ausgang auf die Allee, nahe bei der Friedrikenbrücke, hinableitet — die Baſe ab, ſowohl zu dem freien Platze auf welchem wir uns eben befinden, als auch zu dem Pavillon mit den angezeigten Seltenheiten. Beide

Canal.

Treppe.

Ausgang.

Gewölbe ſind äußerlich mit Eiſenhart gleich einer Grotte von bäuriſchem Werke verzieret. Einige Niſchen und Sitze befinden ſich zur Seite.

Wir wenden uns auf dem freien Platze vor dem Pavillon nach rechter Hand, wo denſelben ein anderer Pavillon begränzt, welcher 36 Fuß in der Länge und 25 Fuß in der Tiefe hält, und ſowohl im Gebälk als an den Pilaſtern auf eine eigene Art mit Eiſenhart ausgeziert iſt. Zwei große Glasthüren führen in eine Vorhalle, welche zur Linken auch noch durch eine andere große Glasthür erhellt wird; an den beiden anderen Wänden aber mit ſechs Korinthiſchen Pilaſtern nebſt drei Niſchen verziert iſt.

Pavillon worin die Gartenbibliothek

Vorhalle.

Die drei Gipsabgüſſe in den Niſchen ſind:

Gipsabgüſſe darin.

1) Ein Bacchus, ein Bocksfell um die Schulter, in der Linken eine Schale, und in der Rechten eine Traube. Original zu Dresden.

2) Eine Bacchantin, ein Hirſchkalb in einem um den Hals gehängten Bocksfelle tragend, und in der Rechten eine Traube. Original zu Dresden.

3) Ein junger Faun, eine Ziege auf den Schultern. Das Original in der Gallerie des Herzogs Odeschalchi.

Zwiſchen dem Bacchanten und der Bacchantin öfnet ſich der Eingang in eine kleine Gartenbibliothek.

Gartenbibliothek.

Die

Die Decke iſt mit boſſirter Gipsarbeit geſchmückt, und wird gleichſam von dergleichen Caryatiden getragen, welche auf einem auf Korinthiſchen Pilaſtern ruhenden Gebälke ſtehen. Der Thüre gegenüber erhebt ſich ein pyramidenförmiger Ofen; und rings umher an den Wänden ziehen ſich zierliche Büchergeſtelle, welche ſich unten in Schränken enden, oben aber mit Gipsbüſten beſetzt ſind. Nur die Bogen der Fenſter ragen über den Büchergeſtellen hervor, und erleuchten das Zimmer von drei Seiten.

Was die Bücherſammlung ſelbſt betrift, ſo iſt ſie noch unvollſtändig. Vor der Hand beſteht ſie hauptſächlich aus Journalen, und Reiſebeſchreibungen. Bücher.

Aus der Bibliothek kehren wir in die Vorhalle zurück, und aus dieſer treten wir rechts auf eine Terraſſe, die auf Gewölben ruht. Eines dieſer Gewölbe werden wir bald in der allegoriſchen Partie näher kennen lernen: die übrigen, ſo wie das Untergebäude der Gartenbibliothek ſind zur Aufbewahrung des Obſts ꝛc. und des Gartengeräths beſtimmt. Die äußere Mauer dieſer Gewölbe aber, dient zu einer Treibmauer, 84 Schritte lang und 16 Fuß hoch, 4 Fuß ſtark, in deren Mitte ſich ein hoher Schwibbogen öfnet. Kleine Bogen dehnen ſich zu deſſen beiden Seiten aus. Dieſe werden im Winter mit Glasfenſtern zugeſetzt, und vermittelſt Oefen, die Terraſſe. Treibmauer.

an

an den beiden Enden der Mauer angebracht sind, geheizt. Die ganz Treibmauer ist von Brandsteinen aufgeführt und unberappt; nur der obere Rand derselben, ingleichen des mittleren Schwibbogens ist mit Pirna'schen Steinen geziert. Von demselben Steine erheben sich oben auf der Mauer, von Zwischenraume zu Zwischenraume, Säulen, welche sowohl untereinander, als mit einer andern dergleichen, am obern Rande der Terrasse stehenden Reihe durch Weinreben verbunden sind, und also ein Berceau bilden.

Berceau.

Im Mittel ist dieses Berceau durch eine steinerne doppelte Freitreppe unterbrochen, welche vermittelst sieben Stufen auf jeder Seite, über den mittlern offenen Schwibbogen der Treibmauer hinwegführet. Sie ist auf beiden Seiten mit einer Geländermauer versehen, welche mit Blumen-Vasen besetzt ist. Auf dieser Freitreppe überschaut man die Gegend vor Wörlitz bis hin zum Berting.

Freitreppe.

Am Ende des Berceau's erhebt sich auf einem Piedestal, in einer von Eisenhart errichteten und inwendig getünchten Nische mit Bänken versehen, ein Gipsabguß des sogenannten Antinous, der aber von den neuern Antiquaren für einen Ganimedes erkannt wird. Sie halten nemlich die gen Himmel erhobenen Augen und Hände für eine unrichtige Ergänzung eines Originals, daß den liebenswürdigen Göttermundschenken am Throne Jupiters vorgestellt habe,

Antinous oder Ganimed.

wie

wie er für den Zevs aus einem Präfericulum in eine Patera Nectar eingieße. Das Original dieſes Abgusſes, in Bronze, befindet ſich zu Berlin, ein anderes in Marmor iſt zu Rom im Pallaſt Pamfili an der Piazza Navona (S. Storia dell' Arti del disegno di Winkelmann, trad. da Fea. T. II. lib. VII. c. 2. p. 48.)

Von hier ſteigen wir rechts den Weg hinunter, der ſich an der bepflanzten Terraſſe hinabwindet, kreuzen den Wall; kommen aber, indem wir uns links halten und den Damenplaß (wovon bald mehr) ſtreifen, einer Bank gegenüber zu demſelben wieder zurück. Angenehm iſt die dreifache Ausſicht auf dieſer Bank: Gerade vor ſich hin auf das liebliche grüne Plätzchen, das man ſo eben verlaſſen hat; und rechts und links die zwei Schenkel des von Kirſchbäumen überwölbten Walles hinab, der hier einen Winkel macht. Bank.

Nicht zehn Schritte von hier öfnet ſich zur Linken ein Weg, der erſt zur Brücke über den Hohlenweg im Labyrinthe leitet; dann zu einem kleinen ſchattigen, mit Bänken beſetzten Hügel, und endlich durch düſteres Gebüſch hindurch ab- und aufwärts ſich bis zu einer Oefnung windet, durch die man auf eine Wieſe austritt, wo man, am Ende einer kurzen Platanenallee, auf einer kleinen länglichrunden Pappelinſel im See, das Denkmal J. J. Rouſſeau's vor ſich erblickt.

Am

Anfurt.

Am Ende der Allee iſt eine Anfurt; doch muß man, um zum Eilande überzufahren, vorher für einen Kahn ſorgen.

Pappelinſel mit J. J. Rouſſeau's Denkmale.

Mitten auf der Inſel erhebt ſich, wie zu Ermenonville, im Runde Italiäniſcher Pappeln auf Stufen eine Ara mit einer Urne aus Stein. Auf der nach der Anfurt gekehrten Seite der Ara lieſt man folgende vom Fürſten ſelbſt verfertigte Inſchrift:

DEM ANDENKEN
J. J. ROUSSEAU'S
BÜRGERS ZU GENF
DER
DIE WITZLINGE ZUM GESUNDEN
VERSTANDE
DIE WOLLÜSTLINGE ZUM WAHREN
GENUSSE
DIE IRRENDE KUNST ZUR EINFALT
DER NATUR
DIE ZWEIFLER ZUM TROST
DER OFFENBAHRUNG
MIT MÆNNLICHER BEREDSAMKEIT
ZURÜCKWIES.
ER STARB
DEN II. JUL. MDCCLXXVIII.

Auf der entgegenſtehenden Seite ſieht man in flachem Schnitzwerke Rouſſeau's Bruſtbild; und auf den beiden andern Seiten, hier eine Leier, und

dort

dort einen Eichenkranz, wovon jene auf Rouſſeau's Dichtertalent, dieſer aber auf deſſen Bürgertugend deutet.

Jenſeits des See's geht der Weg nach der Coswiger Ueberfahrt; und bei dem Munde eines Canals wendet ſich die vom Bertinge herkommende Pappelallee, in welche ſich der gewöhnliche Weg von Deſſau nach Wörlitz verläuft, — über eine Brücke aus Eiſenhart, und führt nun in gerader Richtung über die Friedrikenbrücke nach dem Gaſthofe zum Eichenkranz, deſſen offenes Portal zugleich einen Eingang in das Städtchen abgiebt. Weg nach Coswig. Weg von Deſſau nach Wörlitz.

Von der Pappelinſel kehren wir, aus Mangel eines anderen Wegs, auf dem gekommenen bis an den Fuß des mit Bänken beſetzten Hügels zurück. Schon da, wo ſich der erwähnte Austritt auf die Wieſe befindet, beginnt das Labyrinth, das ſamt den damit zuſammenhangenden Partieen, eine Allegorie des menſchlichen Lebens — mit einiger Rückſicht auf das individuelle Leben des Fürſten ſelbſt, iſt. Wir werden hier erinnert: Wie erſprießlich es ſei, früh, beim Eintritte in das Leben, Bekanntſchaften zu machen, welche das Nachdenken über die zu haltende Bahn erwecken; durch klugen Rath vor verderblichen Verirrungen warnen, und durch ihr Beiſpiel überzeugen, wie ſelbſt die rauheſten, verworrenſten, gefährlichſten Wege, wenn nur Geduld und Allegoriſche Partie.

Klug-

Klugheit nicht ermüden, am Ende durch eine verborgene, nicht voraus zu ſehende Wendung zum Glücke leiten.

Labyrinth. Das Labyrinth ſtellt ſich gleich einem tiefen, waldigen, Felſenthale dar, durch welches ſich enge, unebne Wege ſchlingen, welche nur Stellenweiſe von ungetrübtem Tageslichte beleuchtet ſind. Hier iſt dürrer Boden, der nur traurige Kiefern trägt; dort blühen einzelne Blumen. Hier ſteht uns ein öder Fels entgegen; dort öfnet ſich eine erheiternde Ausſicht.

Der Weg, der vom Fuße des mit Bänken beſetzten Hügels links weiter in das Labyrinth hineinführt, bringt uns bald zu einer, von Acazien beſchatteten Rundung zwiſchen ſchwarzen Eichenhartwänden. An dieſe Wände, welche durch drei Eingänge getrennt werden, lehnen ſich eben ſo viele mit Korinthiſchen Pilaſtern gezierte Niſchen von Sandſtein, neben welchen Sitze angebracht ſind. Eine dieſer Niſchen ſteht leer; in den beiden andern aber ſieht man, rechts die Büſte Gellerts mit folgender Inſchrift im Poſtamente:

Rundung mit Büſten.

HEIL DIR, DENN DU HAST MEIN LEBEN,
DIE SEELE MIR GERETTET, DU!

und links die Büſte Lavaters mit folgender Inſchrift im Poſtamente:

DASS MEIN SINN DEM DEINEN GLEICHE!

Leider

Beide Büſten ſind von Klauer in Weimar, aus einem grauen Steine, der im Weimarſchen gebrochen wird.

Der Weg zwiſchen der leeren und derjenigen Niſche, worin Lavaters Büſte ſteht, führt in einer Krümmung bei dem breiten Graswege wieder aus dem Labyrinthe heraus. — So reißt der Lebensfaden mancher, bevor ſie noch kaum den Anfang der Mühſeligkeiten des Daſeins erfahren haben! Weiter hinein aber in die Irre leitet der Weg zwiſchen den beiden Büſten. Wir folgen dieſem. Ausgang aus dem Labyrinthe.

Er ſchlingt ſich durch düſteres Gehölz. Bald wird er zur Seite durch ſich erhebende Felſenwände verengt, bis er gleichſam einen hohlen Weg bildet, über welchen ſich ein Bogen wölbt, der vorerwähnte Brücke mit einem Geländer aus dürren Aeſten, und in einer weißen Schrifttafel folgende Inſchrift trägt: Hohler Weg.

WÆHLE WANDERER DEINEN WEG MIT VERNUNFT. Inſchrift.

Bedächtig geht man darunter hin. Die Schrecknisse häufen ſich. Die zackigen Felſen zur Seite werden höher. Der Boden wird rauher und ſteigt. Bald ſo findet man ſich ganz in der Enge, ohne andere Ausſicht als durch ein Loch im ſchwarzen Geſteine nach dem entfernten Grabmale.

Hier aber wendet ſich mit einmal der Weg zur linken Hand. Man ſteigt einige Stufen hinab in

einen, von Geisblatt und Epheu überschatteten engen Gang, der, hin und wieder mit Sitzen versehen, nach mehrmals veränderter Richtung, sich je mehr und mehr erweitert und öfnet, und endlich zu einer Höhle. hohen schwarzen Höhle führt, über welcher gleichfalls auf einer weißen Schrifttafel folgende Worte zu lesen sind:

HIER WIRD DIE WAHL SCHWER
ABER ENTSCHEIDEND.

Zu beiden Seiten sind Sitze angebracht.

Nach einigem Nachdenken wagt man sich in die Höhle. Ungeachtet sie 35 Schritte lang ist, so hat sie dennoch nichts Schreckliches, da sie hoch und breit ist, auch am Ende durch eine Seitenöfnung Licht erhält, welches schon von ferne eine im Hintergrunde befindliche Statüe sichtbar macht.

Statüe. Diese Statüe ist ein Gipsabguß der Leda mit dem Schwane, im Museo Capitolino.

Indem man sich dieser Statüe nähert, entdeckt man, der erwähnten Oefnung zur Seite, folgende Worte auf der Mauer:

KEHRE BALD WIEDER ZURÜCK.

Tritt man näher hinzu und blickt durch die Oefnung, so schreckt man zurück, weil man sich nahe am Rande eines breiten Canals befindet.

Itzt kehrt man zurück und wird, ungefähr in der Mitte der Höhle, zur rechten Hand einen schregen, engen,

engen, halb finſtern, grauſichen Seitengang gewahr. Der Boden darin iſt ungleich. Die Wände ſehen ſchmutzig aus. Die Decke ſcheint wegen der herabhängenden Steine trügeriſch.

Ueberwindet man die Scheu hindurch zu gehen, ſo gelangt man bald in ein dichtes, düſteres Gebüſch. Man verfolgt den Weg nach dem dämmernden Tagslichte und tritt endlich — unter der bepflanzten Terraſſe hervor, welche gegen die Treibmauer abgeſtirt iſt — freiathmend in Elyſium ein.

Elyſium heißt ein groſſer, ovaler, luſtiger Platz, ganz von angenehmen Gebüſchen umſchloſſen. Im Mittel breitet ſich ein länglichrunder ſammetner Raſen aus, deſſen Rand Rundungen mit mannigfaltigen Blumen jeglicher Jahrszeit, und die lieblichſten Bäume, Tulpanen- und Orangen-Bäume, rothblühende Acazien, Mandeln, gefüllte Kirſchen, Engliſche Dornen — ſchmücken. Rings um dieſen Raſen zieht ſich ein breiter Kiesweg. Elyſium.

Dem Wege, welcher in Elyſium einführt, zur Rechten bilden halb ins Runde gepflanzte weiße blühende Acazien, zwei Niſchen oder Lauben, worin ſich Ruhebänke befinden. Wir wählen der Niſchen Hinterſte zum Ausruhen. Hier erhält jene angenehme dichteriſche Phantaſie, welche uns bisher getäuſcht hat, ihre Vollendung: Durch einen hohen, offenen Acazien-Lauben.

Schwibbogen (den mittleren der Treibmauer), deſſen Fuß von Waſſer beſpühlt wird, erblickt man in der Ferne das hochliegende Fürſtliche Grabmal, den Drehberg; und glaubt jetzt ſich wirklich in die lachenden Gefilde der Seligen verſetzt und, durch die Pforten Elyſiums jenſeits des Stygiſchen Stroms in die Oberwelt zurückblickend, ſympathetiſch jenen Frieden zu ahnden, welcher die Seelen, abgeſchieden von der Erde, ihrem vorigen mühvollen Wohnſitze, beſeliget.*)

Ende der allegoriſchen Partie.

Dieſer Acazien-Niſche zur Rechten führt ein Weg durch das Gebüſch; und hier hat die allegoriſche Partie ein Ende.

Ausſicht nach dem großen Wachhauſe.

Man ſtreift itzt zur Rechten eine Baumſchule und einen Theil des Küchengartens; ſieht gerade vor ſich hin, durch einen überwachſenen Gang, in der Entfernung das große Wachhaus; und ſchwenkt ſich links

*) Auch Hadrian hatte in ſeiner Tiburtiniſchen Villa ein Elyſium, zu welchem ein unterirdiſcher Gang führte, von welchem noch Trümmer übrig ſind. S. *Vedutine &c. da Pronti No. 91.* Beiläufig bemerke ich: daß dieſe Villa Tiburtina Hadrians, ſo wie die Domus aurea des Nero, nach der Beſchreibung, welche uns von Letzterer Sueton im Leben Nero's, K. 31., und von Erſterer Aelius Spartianus im Leben Hadrians, K. 26. machen — vollkommen als die erſten und vielleicht noch unerreichten Vorbilder der Art von Anlagen, die wir jetzt Engliſche Anlagen nennen, anzuſehen ſind.

links wieder in ein kleines Berceau, das nach dem ſchon erwähnten Damenplatze führt.

Der Damenplatz führt dieſen Namen, weil die meiſten Bäume, die ihn zieren, von Damen gepflanzt worden ſind. Im Mittel iſt ein irregulaires Raſenſtück, hin und wieder am Rande mit Bäumen geſchmückt, und mit einem Kieswege umzogen. Eine immer grüne Pflanzung, durch welche nach allen Seiten Wege laufen, ſchließt das Ganze ein. Aus ihr kommen wir auf dem Walle wieder heraus, zwiſchen dem breiten Graswege und dem Ausgange aus dem Labyrinthe; und da zu Anfange und Ende des Grasweges der Wall zu beiden Seiten unbepflanzt iſt; ſo hat man hier rechts, dieſen Weg hinauf, die Ausſicht nach dem Kirchthurme, links aber, die grüne Böſchung hinunter, nach der Pappelinſel mit Rouſſeau's Denkmale im See. Damenplatz.

Wir verfolgen nun wieder den Wall bis zu einer Bank von Bruchſteinen, welche eine ähnliche Ausſicht wie die auf der zuvorerwähnten Bank darbietet; nur daß das, ſich gerade vor derſelben ausbreitende ſogenannte Baumſtück, an Größe und Schönheit den Damenplatz weit übertrift.

Es iſt das Baumſtück von eben ſo großer Ausdehnung als Anmuth; denn es nimmt faſt ein Drittel dieſes Gartens ein. Obſtalleen, Baumſchulen, herrliche einzelne Bäume, mannigfaltige Gruppen Baumſtück.

einheimiſcher und ausländiſcher Gewächſe, auf einem Raſenplatze von dem friſcheſten Grün, deſſen Reiz durch wechſelnde Höhen noch mehr erhoben wird, ſind ſein Schmuck.

Wir überlaſſen uns den Windungen des ſich um denſelben ſchlingenden, itzt neben ihn begränzendem heiterem Gebüſche, itzt zwiſchen dunkeln Pflanzungen, itzt ganz im Freien dahinlaufenden Wegs.

Ein mit erhabener Arbeit.

Bald, ſo zieht ein mit erhabener Arbeit gezierter, ſteinerner Sitz am Fuße einer Tanne unſre Aufmerkſamkeit an ſich. Er hat das Anſehen eines vormaligen Waſſertrogs, deſſen Beſtimmung durch die zerſtörende Zeit alſo umgeändert worden iſt. Das Bildwerk — von Doell nach der Idee eines antiken Sarcophags zu Meſſina, der itzt zu einem Waſſertrog dienet*), gearbeitet — ſtellt eine Obſterndte vor; ſo daß Bild und Ort uns gleichſam einſtimmig entgegenrufen: Hier herrſcht Pomona! Indem wir niederſitzen werden wir durch den fernen Anblick des zierlichen Floratempels zwiſchen dem ſich öfnenden Gebüſche, am Rande des ausgebreiteten grünen Teppichs, nicht weniger überraſcht als ergötzt.

Beim fernern Verfolg dieſes Wegs ſieht man linker Hand unter den ſchattigen Bäumen ganz in der Ferne das große Wachhaus.

Endlich

*) Siehe Voyage pittoresque des Isles de Sicile, de Malte et de Lipari, par Houel, T. II. Pl. XVI.

Endlich wann wir mit Vergnügen das ganze Baumstück umgangen sind, und, nach Maßgabe des von der Mutter Natur jedem verliehenen Empfindungsvermögens, dessen abwechselnde Lieblichkeit, die sich mehr fühlen als beschreiben läßt, genossen haben — so befinden wir uns, am Fuße eines buschigen Berges, abermals auf dem Walle. Ein Bogenweg, bei dessen Anfange man in der Ferne das Bertings-Wachhaus erblickt, leitet zur linken Hand auf den Berg. Oben auf dem düstern Gipfel erhebt sich ein großer weißer hölzerner Sarcophagus, als Verkleidung der darunter befindlichen Eisgrube. Eisgrube. Umher sind auf Baumstämmen Sitze angebracht, und durch eine Oefnung zwischen den Zweigen hoher Wymouthsfichten, welche den Gesichtskreis einengen, sieht man, wie mit einem Rahmen eingefaßt das Nymphäum.

Beim Herabsteigen vom Berge auf der andern Seite, scheidet sich der Weg. Links führt er zum grünen Seeufer hinab, wo man, beim Austritte aus dem Gebüsch, jenseit des See's, gerade vor sich bebauete Felder mit Hecken von wilden Rosen eingeschlossen, erblickt; rechts, ein dicht an das gegenüberstehende Ufer sich herandrängendes Erlenwäldchen, durch welches sich Gänge mit den angenehmsten Aussichten winden; links aber die Pappelinsel mit Rousseau's Denkmal. Erlenwäldchen.

Rechts führt der Weg zum Berge hinab, wieder zum Walle. Beim nächſten Seitenwege aber zur Rechten, verlaſſen wir dieſen wieder. Zwei uns entgegenſtehende Bänke, nahe bei einander, bieten die verſchiedenſten Ausſichten dar. Die erſte, unter einer hohen Espe, überſchauet erſt der Länge nach das vor ihr zwiſchen düſterm immergrünem Gehölz, im Mittel von einer Reihe wilder Kaſtanien beſchattete, ſich hinſtreckende friſche Raſenſtück, dann aber läßt ſie, etwas nach der linken Seite hin, halbverſteckt in der Ferne itzt die Brücke über den Canal, itzt den runden Venustempel entdecken: Die andere, im Schatten finſterer Tannen, zeigt uns gerade hin den Floratempel etwas von der Seite; links den Berg mit dem Sarcophag auf der Spitze, und rechts das Nymphäum.

Von dieſen Bänken verfolgen wir den Weg längſt dem Raſenſtücke zu einem rauſchenden Tannengang der den obenerwähnten Platanen-Saal begränzt und angenehm mit demſelben contraſtirt. Ehe wir jedoch unter ſeinen düſtern Schatten eingehen zieht eine lichte Steße in der Pflanzung zur linken Hand unſern Blick nach dieſer Seite hin, und wir erblicken hier den Flora- und den Venustempel in Einer Ausſicht gepaart neben einander.

Unſern von dem Wege, auf welchem wir zu dem Neumarkiſchen Garten eingegangen ſind, kommen wir nochmals auf dem Walle hervor, verlaſſen dem-

denſelben nun aber auch nicht wieder; ſondern wenden uns links und laſſen uns von ihm itzt hinter undurchdringlichem Gewebe von Zweigen hinweg, itzt im Freien unter wechſelnden Ausſichten zur Fähre leiten, die zur Roſen-Inſel überführt. Wir erblikken dieſe Fähre zur linken Hand, wann wir auf einer Bank aus Bruchſteinen ausruhen, welche wir unweit davon auf dieſem Wege antreffen, und wo wir rechts das Nymphäum, im See ſich ſpiegelnd, gerade vor uns aber den Floratempel, durch die verſchlungenen Zweige einiger Tannen hindurchſchimmernd, ſehen.

Beim Anfange der Ueberfahrt hat man vorzüglich den Kirchthurm, die Venus aus dem Bade und das Nymphäum zum Geſichtspunkte, und Mitten in der See-Enge, die Trümmer der Grotte; beim Anlanden auf der Inſel aber genießt man der Ausſicht zur linken Hand auf das freie, mit Wald umſchloſſene Feld, und zur rechten Hand, auf die drei Alleen, am Fuße des grünen Berges, welche gerade auf den Joniſchen offenen Sommerſaal führen, und deren Mündungen am Seeufer durch vier hohe Italiäniſche Pappeln, zwiſchen welchen ſich mehrerwähnte liegende Nymphe und zwei Vaſen befinden, bezeichnet ſind.

Von der Anfurt auf der Inſel führt ein Bogenweg durch lauter blühende Stauden und Geſträuche, womit das ganze Eiland dicht beſetzt iſt, nach einem ſteinernen Nebengeländer, welches rechts zu einer

Ueberfahrt nach dem Schochischen Garten.

Geisblatt- und Jesmin-Laube von einer breiten Linde überschattet, links aber zu einer andern Fähre leitet, auf welcher man nach dem Schochischen Garten überfährt. Unvergleichlich ist im Grunde der Laube die Aussicht durch das Nebengewölbe nach der Rotunde.

Beim Eintritte in die Fähre nach dem Schochischen Garten sieht man gerade vor sich hin den Flora- und Venustempel, links, zwischen dem Erlenwäldchen und den scheinbaren Pinienbäumen, das große Wachhaus in voller Ansicht; rechts die Brücke über den Canal, das Nymphäum und nahe bei sich im See zwei der kleinen, runden, von Schilf umgebenen und mit Gebüschen wildbewachsenen Eilande; und diesen zur Seite, in der Ferne auf hohem, buschigem Ufer, zwischen Tannen die rechte Seite des Schlosses.

Man landet an einem mit Unterholz besetzten Ufer.

Viertes Kapitel.

Schochiſcher Garten.

Der Schochiſche Garten liegt am nordöſtlichen Ufer des See's. Er hat von allen fünf Theilen des Wörlitzer Gartens den größten Umfang, und iſt reich an Abwechslung. Lage.

Den anſchnlichſten Theil deſſelben macht eine Inſel aus, welche vermittelſt zweier Canäle, die das große Waſſerſtück beim Venustempel mit zwei verſchiedenen Armen des See's verbinden, gebildet wird, und den Namen der Schochiſchen Inſel führt. Der Ueberreſt beſteht aus dem Schochiſchen Obſt- Küchen- und Blumengarten, dem Floratempel, dem Baumgarten, der romantiſchen Partie bei der Kettenbrücke, der myſtiſchen Partie bei dem Venustempel, und endlich aus einem Theile des großen Elbwalls, welcher nebſt lebendigen Hecken, Alleen, und Canälen zugleich auch die äußerſte Grenze des Gartens abgiebt. Theile deſſelben

Von der Anfurt wenden wir uns nach rechter Hand, und gehen längſt dem Seeufer und Hopfen- und Kornfeldern, an deren jenſeitigem Rande ſich Flora- und Venustempel erheben, nach dem Eingange, nach der ſogenannten Brücke über den Canal hin. Sie iſt mit ſchwarzen Blumenvaſen geziert, und führt Eingang. Brücke über den Canal.

führt über den Mund eines Canals zu deſſen beiden Seiten ſich eine dichte Pflanzung hoher Erlen, Birken, Eichen und anderer Blatt- auch Obſtbäume befindet, deren Zweige über demſelben einen Bogen ſchließen. Die Hauptgegenſtände, welche man auf derſelben erblickt, ſind links der runde Venustempel am Ende des dunklen Canals doppelt — einmal auf ſeiner grünen Höhe über dem mit Blumenvaſen beſetzten Gatterthore des Küchengartens — das andere Mal umgekehrt, im hellen Waſſer, unter dem erwähnten Gatterthore; und rechts den Gaſthof beim Anfange des See's.

Fahrweg. Ein breiter Fahrweg führt von dieſer Brücke in den Garten ein, ſchlängelt ſich mitten durch die Schochiſche Inſel hindurch, nach der Brücke hinter dem Nymphäum hin, macht jenſeits derſelben die Grenzſcheide zwiſchen dem Schochiſchen Garten und dem Garten auf dem Weidenheger, und läuft ſo hinter dem Wachhauſe mit dem Basrelief hinweg bis zu dem äußerſten Elbwalle fort. Wir folgen demſelben bis zu dem erſten Seitenwege der rechts auf einen, mit einer dichten Pflanzung immergrüner Bäume gekrönten Wall hinauf leitet.

Wall in der Schochiſchen Inſel. Dieſer Wall umgiebt ein Drittel der Schochiſchen Inſel. Seine eigentliche Beſtimmung iſt, wenn je, aller getroffenen Vorkehrungen ungeachtet, die Elbe wieder einmal den äußerſten Wall durchbrechen

brechen ſollte, — doch wenigſtens dieſes Stück des Gartens vor der Wuth der Wellen zu ſichern. Der Raum, den er in ſich faßt, gehört, zum Gothiſchen Hauſe, das ſich nördlich an demſelben erhebt: Es iſt ein ſehr ausgedehnter irregulairer Raſen, hin und wieder mit einzelnen und in gefünfter Ordnung ſtehenden Frucht- und anderen Laubbäumen, ingleichen mit Klumpen immergrüner Bäume bedeckt; am Rande aber allenthalben mit Roſen, Geisblatt, Hollunder, Jesmin, und Schneeball und anderen Geſträuchen geſchmückt. Rings um denſelben her ſchlängeln ſich auf und neben dem Walle durch die darauf befindliche Pflanzung, breite und ſchmälere Wege die, verſchieden beleuchtet oder beſchattet, und grüne Söle mit Grasvertiefungen ſtreifend, zuweilen ſich durchkreuzen, zuweilen bei Standpunkten reichhaltig an Ausſichten ſich vereinen, zuweilen auch in kleine Rundungen mit Bänken ſich verlaufen. Zwei derſelben aber leiten, der Eine nach der Anfurt diesſeits der Brücke über den Canal, und der andere nach der Stufenbrücke ab, welche nahe bei dem großen Waſſerſtücke über den Canal geht.

Wenn wir auf dem benannten Seitenwege den Wall erſtiegen haben, geben wir darauf ungefähr funfzehn Schritte nach linker Hand fort, wo wir zur rechten Seite am Fuße des Walles eine Bank treffen, Bank.
vor welcher ſich durch die Zweige der auf erwähntem

Raſen-

Raſenplatze zerſtreuetſtehenden Obſtbäume eine unerwartete Durchſicht nach dem Crater des Volkans in der Ferne eröfnet.

Von hier kehren wir deſſelbigen Wegs wieder zurück, um uns in dieſer Richtung durch die dichte Pflanzung zu winden, welche den Wall krönt.

Wege in der Pflanzung.

Wir durchwandern Gänge, worin die Bäume ſamt den Geſträuchen und dem Raſen in der Verſchiedenheit des Grüns mit einander wetteifern; andere, in denen wir durch das dünne Gewebe der Zweige den Silberblick des See's durchſchimmern ſehen: Bis wir endlich durch ein Cedern- und Taxus-Gewölbe eine weite Seeſtrecke, an deren Ende ſich der Volkan erhebt, vor uns ſich ausdehnen ſehen.

Sitz am Ufer.

Weiter hin zieht uns, zur Rechten beim Austritte aus der Pflanzung, nahe am Ufer ein Sitz aus großen Feldſteinen an. Nichts übertrift den Anblick, der uns hier froh macht! Zu unſeren Füßen breitet ſich der See nach ſeinem gröſten Umfange in vier Arme aus, mit den mannigfaltigſten Gegenſtänden prangend, die in der Nähe und Ferne vom Volkan bis zum Nymphäum, und von hier weiter bis zur Friedrikenbrücke, deſſen anmuthigen Geſtade ſchmücken. Gerade vor uns hin aber, jenſeit des See's, verräth ſich das Schloß hinter dem hohen Gebüſche.

Indem

Indem wir uns wieder den Windungen des Wegs durch die Pflanzung überlaſſen, gelangen wir bald auf einen Punkt, wo der buſchige Wall unterbrochen iſt. Die beiden Enden deſſelben ſind durch Bänke aus Bruchſteinen verkleidet. Neben der Bank zur Linken erhebt ſich ein kleiner mit Orangenbäumen und Blumen geſchmückter Hügel; gegenwärtig blos eine Zierde, im Falle der Noth aber ein Vorrath von Erde, die im Walle befindliche Lücke augenblicklich auszufüllen. Oefnung des Walles.

Im Mittel dieſer Oefnung des Walles erblickt man zur Linken am anderen Ende des großen Raſenplatzes den der Wall einſchließt, die bunte Hinteranſicht des Gothiſchen Hauſes, ſamt ihren vielen Thürmchen und den großen ſpitzbogigen Fenſtern mit gemalten Glasſcheiben. Allein rechter Hand hat man den freien Ueberblick einer überaus großen Wieſe, welche den Ueberreſt der Schochiſchen Inſel einnimmt, und im Hintergrunde von dem dunkeln Abhange des Elbwalls, unweit von uns, zur Rechten, vom See, ſo wie gerade vor uns hin vom Nymphäum mit dem ſich über demſelben erhebenden buſchigen Berge begränzt wird; deren Einfachheit aber liebliche Haine, zerſtreuete Baummaſſen, ingleichen mancherlei Brücken über die Canäle erheben. Hinteranſicht des Gothiſchen Hauſes. Wieſe.

Von dieſem Standpunkte führet uns ein Roſengang, im Anblicke der glänzenden Seefläche, zu einem

Blumengestell.

einem Blumengestelle, das in einiger Entfernung vom Ufer in einem Kreise von sechs Platanen, die mit ihren vereinten Wipfeln gleichsam eine Kuppel bilden, unterwärts aber mit einer niedrigen Hecke von Taxus und allerlei blühenden Stauden umkränzt sind, — in Pyramidengestalt aufsteigt. Zwischen den Platanen und dem Blumengestelle läuft der Weg in einem Zirkel umher. Indem wir auf der entgegengesetzten Seite aus diesem Zirkelgange heraustreten, sehen wir das Nymphäum vor uns. Ein anderer Rosengang leitet uns dahin.

Nymphäum.

Nymphäum heißt ein den Nymphen geheiligter Ort. Gegenwärtiges ist eine unter einem waldigen Berge angebrachte halbrunde Grotte, 21 Fuß tief, und 26 Fuß lang. Den Eingang zieren zwei steinerne gerieste altjonische Säulen ohne Base, zwischen zwei dergleichen Pilastern. Auf ihnen ruht ein Gebälke, in dessen Friese Greife geschnitzt sind, zwischen welchen sich Candelaber mit Laubwerk geschmückt erheben. Inwendig sind die Wände mit weißem geschliffenem Gipse bekleidet, und der Fußboden ist mit Quadersteinen überlegt. In der Tiefe bemerkt man eine große, bis zum Boden hinabgehende Nische, auf jeder Seite derselben aber drei kleine geblendete Nischen, unter welchen Ruhebänke stehen.

In

In der großen Niſche erhebt ſich auf einem viereckigen ſteinernen Fußgeſtelle — in deſſen vorderſten Seite des Würfels die Büſte eines Faun's, vor welcher ein Kranich eine Eidechſe verſchlingt, in flachem Schnitzwerke vorgeſtellt iſt — der Gipsabguß des, in der Antiken-Sammlung zu Dresden befindlichen ſich ſalbenden Ringers, der durch falſche Ergänzung zu einem Merkur mit dem Beutel in der Hand gemacht worden iſt. An dem Sturze des vom Künſtler zur Haltung der Bildſäule angebrachten Stammes, ſieht man die Badeſtriegel nebſt dem Gefäße zum Oele hängen. Siehe Potters Griech. Archäologie von Rambach überſ. 3. Th. S. 504. und die daſ. angeführte Abhandlung Caſanueva's über die Denkmäler der Antiken-Sammlung zu Dresden, S. 36.

Ueber dem Gebälke und auf den Seiten des Nymphäums erhält der Berg durch übereinander geſtellten Eiſenhart das Anſehen eines ſchwarzen Felſens, wodurch er deſtomehr gegen die zierliche Architectur abſticht. Hin und wieder ſind Fichten aus demſelben hervorgeſproſſen; hier iſt er mit Epheu, dort mit Mooſe oder Hauslaub überdeckt; auch ſind darin gleichſam natürliche Sitze angebracht.

Vor dem Nymphäum erheben ſich auf dem abhangenden Raſen einige der höchſten Pappeln; und demſelben zur Linken iſt im Schatten eines alten

Platans, der ſeine tiefherabhangenden Zweige im See badet; eine Anfurt.

Anfurt.

Ein finſterer Weg öfnet ſich uns, dem Nymphäum zur Rechten, im Gebüſche. Er läuft über den Rücken des, mit Wymouthsfichten und andern immergrünen Bäumen und Gewächſen beſetzten Bergs über dem Nymphäum. Ein ſchmaler Steg geht mitten auf dem Berge von demſelben ab, und ſchlingt ſich bis zum Gipfel deſſelben hinauf. Bevor er jedoch dieſen erreicht, leitet er neben einer mit Epheu bekleideten Niſche vorüber. Hier war ſonſt die Einfahrt in eine Eisgrube, welche aber, da ſie dem darunter ſtehenden Gewölbe ſchadete, nicht mehr gebraucht wird. Durch die darin befindliche Statüe eines auffahrenden Bergmanns trägt ſie jetzt das Anſehen eines Schachts. Daneben iſt ein, von einer Aeſche beſchatteter Sitz, wo man die mit Reben bepflanzte Seite des Berges hinab, auf den See, und jenſeits deſſelben durch die Pappeln am langen Canal in der Ferne eine Windmühle erblickt.

Berg über dem Nymphäum.

Vormalige Eisgrube.

Sitz.

Oben auf dem Berge iſt ein dreieckiger, mit einer lebendigen Hecke eingefaſſter, und von allerlei Bäumen beſchatteter Raum mit einer reichen, fröhlichen Ausſicht auf See, Schloß, Garten, Städtchen, Flur, Wald und Dörfer.

Gipfel des Berges.

Am Fuße des Bergs ſehen wir, beim Austritte aus dem Gebüſche, einen einſamen Buſen des See's

dicht

dicht vor uns; zur rechten Seite aber den Judentempel, ingleichen den Kirchthurm. Nach linker Hand verfolgen wir den Weg längst dem Ufer über eine Grasvertiefung, die sich in ein Wäldchen am Fuße des Berges eindrängt, und in deren Grunde man auf einer Bank den See, trotz seiner Nähe, nur als wenige Schritte breit erblickt. Am Ende des Wäldchens verläuft sich der Weg in den breiten Fahrweg, der durch die Schochische Insel sich schlängelnd, über die Brücke hinter dem Nymphäum nach dem Elbwalle leitet.

Grasvertiefung. Wäldchen.

Ohne uns zur Brücke zu begeben, schwenken wir uns links in den Fahrweg, und nachdem wir auf demselben ein Stück des obenerwähnten Wäldchens durchgegangen sind, kommen wir wiederum auf der großen Wiese hervor, und geniessen da, recht im Mittel derselben, der ganzen Anmuth dieser offenen, heiteren Scene.

Da, wo der Fahrweg sich dem Walle beim Gothischen Hause nahet, erhebt sich links, zur Seite des Walles, ein kleiner Hügel. Finstere Eibenbäume, und melankolisch säuselnde Tannen neigen sich über ihn hin und decken ihn mit ihrem friedlichen Schatten. Unter diesem Hügel ist die Gruft des Gärtners Schoch, des Vaters, von dem dieser Theil des Gartens angelegt worden und den Namen führt. Ueber dem versteckten Eingange liest man folgende Inschrift:

Schochs Gruft.

SCHOCHS RUHEPLATZ.
SEINER HAENDE FLEISS
VERSCHOENERTE
DIESE GEFILDE.

Sitze aus Eisenhart, die an den Seiten des Hügels angebracht sind, bieten dem Wanderer, in dessen Busen Erinnerungen manches Verlusts, der seinem Herzen empfindlich war, erwachen —

Eh! qui n'a pas pleuré quelque perte cruelle? —

Gelegenheit dar, das Andenken seiner Verstorbenen in Ruhe zu feiern.

Wir verfolgen den Fahrweg im Angesichte der Stufenbrücke, zwischen welcher und uns, im Mittel des nach derselben hinführenden Seitenwegs, eine schöne Aussicht zur linken Hand nach dem Floratempel schon die Mühe verlohnt, nach ihr hin einen kleinen Abweg zu machen. Er bringt uns, sanft sich schmiegend, bald vor die Hauptansicht des Gothischen Hauses.

Gothisches Haus.

Auf der Höhe eines grünen Abhanges, der nicht minder dem Auge, als dem Fuße sanft dünkt, und an dessen oberen Rande sich einige geschlanke Pappeln an jedem Hauche des Windes wiegen, stellt sich dieses interessante Gebäude, gleich einem Kloster, dar. Es ist ein gresses Gebäude von weit mehr Tiefe als Länge, mit vielen Thürmchen und Spitzen

und

und groſſen Fenſtern mit gemalten Glasſcheiben geziert. Man bemerkt daran all das Mühſame, Gezierte, Seltſame und einigermaſſen Abentheuerliche, nebſt der unbeſchreiblichen Verſchwendung der Arbeit, ſo dem ſogenannten Gothiſchen Geſchmacke eigen iſt. Kurz es trägt ganz das Gepräge jener Jahrhunderte des Aberglaubens, der Zwietracht und der Galanterie, worin hauptſächlich die doppelte Ritterpflicht galt

Der Kirche mit dem Schwert zu nützen:
Der Damen Ehre zu beſchützen! *)

Zu beiden Seiten der Hauptanſicht zieht ſich eine Mauer mit Zinnen und daran angebrachten Ställen bis zu einer hohen undurchdringlichen Pflanzung immergrüner Bäume und Gewächſe, welche auf der einen und anderen Seite des Gebäudes einen Hof einſchließt, hinten an die Hinteranſicht anſtößt, und äußerlich von einem Bogenwege begränzt wird. Nahe bei dem Anfange der Pflanzung

*) *Le Prince de Ligne*, im zweiten Theile ſeines *Coup-d'oeil sur Beloeil et sur une grande partie des jardins de l'Europe*, ſagt davon unter anderen S. 159. — — tout y est si conséquent que l'on croit être plus jeune de 300 ans Les armures, les tableaux, les vitraux, les meubles, les buraux, les ornemens, et jusqu'aux grands verres, anciens gages de la franchise de nos ayeux, tout y est à sa place. Il y a les petits clochers, les petits enclos, et leur air mystérieux et méfiant.

machen zwei Drehthore den Eingang in die beiden Höfe, welche vermittelſt eines, mitten durch das unterſte Geſchoß des Gebäudes durchgehenden, hohen Spitzbogens, mit einander verbunden ſind.

Im unterſten Geſtocke befindet ſich, außer dem Treibhauſe, die Wohnung des Gärtners.

Das obere Stockwerk bewohnt der Fürſt ſelbſt; und dieſes iſt auch die Urſache, warum ich die Neugier des Leſers durch keine Beſchreibung des Innern reizen darf, da es niemand, ohne beſondere Fürſtl. Erlaubniß, gezeigt wird.

Ausſicht vor der Hinteranſicht des Gothiſchen Hauſes.

Vor der Hinteranſicht überſieht man in der Nähe den, von dem bepflanzten Walle eingeſchloſſenen, großen Raſenplatz mit allen ſeinen Abwechſelungen. In der Ferne aber hat man durch die erwähnte Wallöfnung hindurch die Ausſicht auf den See, den Volkan, die Ziegelei, und auf eine Windmühle, deren Bewegung der Scene Leben giebt.

Ausſicht vor der Hauptanſicht.

Vor der Hauptanſicht aber erblickt man, gerade vor ſich hin, den Floratempel und in ſchicklicher Entfernung davon, rechts den Tempel der Venus, und links das große Wachhaus.

Von hier folgen wir dem Wege, der rechts neben dem Raſen den Abhang hinunter läuft, den Fahrweg durchkreuzt, und in ein Gebüſch eindringt, worin

werin eine Brücke über den Canal führt. Dieſe Brücke hat das Anſehen einer umgeſunkenen Eiche, weil ſie aus einem, der Länge nach von einander ge ſägten, Eichbaume verfertiget iſt, zwiſchen deſſen beiden Hälften Bohlen befeſtiget ſind, indem gekrümmte Zweige das Geländer bilden.

Brücke aus einer umgeſunkenen Eiche.

Vermittelſt dieſer Brücke verlaſſen wir einſtweilen die Schochiſche Inſel und gelangen, rechter Hand einen Blumengarten ſtreifend hinter welchem ein kleiner Wirthſchaftshof verſteckt liegt, zu einem offenen Gange, der links von der mit Gebüſch verkleideten Mauer des Küchengartens, rechts aber von einer niedrigen lebendigen Hecke, welche ein großes Ackerſtück begränzt, eingeſchloſſen wird.

Offener Gang.

So wie man durch eine Reihe Pappeln in dieſen offenen Gang tritt, ſtellt ſich gerade vor uns der Floratempel perſpectiviſch dar. Im Mittel dieſes Ganges aber, da wo zur linken Hand in der Küchengartenmauer ein niedrig Gatterthor zwiſchen Gewänden, welche zierliche Blumenvaſen tragen, ſich öfnet, — ſehen wir rechts gleichſam die herrlichſte Theater-Decoration vor uns: Auf ſeiner grünen Höhe zwiſchen, auf beiden Seiten zurückweichendem, Gebüſche der Venustempel, im Hintergrunde — die Scena! Zur Linken, Kettenbrücke und Floratempel mit darzwiſchen liegenden buſchgekrönten Felſen; und zur Rechten, Waſſer und Wald mit weiten

Durchsichten — die Seitenscenen (versurae)! In der Mitte das große Ackerstück — das Proscenium! Und endlich, zur Vollendung der Täuschung, unten vor, die lebendige Hecke — die Zocke der Bühne (podium)!

Aus diesem offenen Gange treten wir hinter lebendigen Hecken in eine Blumenscene hervor. Große Rasenstücke, mit deren Gestalt die Einbildungskraft gespielt hat, sind mit dem größten Ueberflusse von Blumen aller Art eingefaßt und besetzt. Am Ende derselben, auf der südlichen Ecke des ummauerten Baumgartens, erblicken wir den Tempel der Flora ganz von vorn.

Floratempel.

Er ist neudorischer Ordnung, blos mit vier Säulen in der Fronte, deren Zwischenweiten unten mit eisernen Gittern verschlossen sind, und die einen Giebel tragen, in dessen Felde ein Opfer der Flora in halberhabener Arbeit in Gips vorgestellt ist. Das ringsumher fortlaufende Postament, worauf er sich erhebt, hält 30 Fuß Länge, und vorn, unter der Vorhalle, 29 Fuß Breite, weiter hin aber unter der Zelle nur 19 Fuß. Es ist inwendig nicht ausgefüllt, sondern bildet in der Fronte, unter dem Pronaos eine Halle, unter dem Naos aber ein Behältniß zur Aufbewahrung der Blumen im Winter.

Ehe wir zur unteren Halle gelangen erfreuet uns zur Seite derselben, linker Hand, der Anblick

eines

eines Blumentheaters, das ſich in einem Halbzirkel um einen Brunnen zieht. Blumentheater.

Die untere Halle, zu der eine Thüre vorn im Mittel, und zwei auf den Seiten führen, iſt innerlich und äußerlich ganz aus länglichviereckigen Pirnaiſchen Werkſtücken von gleicher Höhe, alſo aus der Art von Mauerwerk erbauet, welche bei den Griechen Iſodomum hieß. Die inneren Seitenwände ſind mit Bilderniſchen geziert, die aber noch leer ſtehen. Die Decke iſt in Felder eingetheilt. Untere Halle.

Der Aufgang zum Tempel, befindet ſich im Baumgarten. Man gelangt dahin durch eine Thür in der Gartenmauer hinter dem Tempel. Eine gebogene, fünf Fuß breite Freitreppe, deren mit groſſen Granitſtücken beſetzte Seiten hin und wieder durch ſchätzbare antike marmorne Bruchſtücke mit Basreliefs geſchmückt ſind, iſt an der rechten Seite der Zelle angebracht. Der Austritt derſelben, über dem Seiteneingange der untern Halle, ſchließt an den Pronaos an, aus welcher Urſache nicht allein das Soubaſſement in der Fronte, der Symmetrie wegen, an beiden Enden um fünf Fuß breiter als im Uebrigen gehalten iſt; ſondern auch neben den Säulen auf den vier Ecken des Pronaos, eben ſo viele ſteinerne Vaſen auf Poſtamenten zu ſehen, deren Zwiſchenräume unterwärts gleichfalls mit eiſernen Gittern verſchloſſen ſind. Aufgang zum Tempel.

Vorhalle. Der Pronaos (die Verhalle) iſt ſieben Fuß tief, und eigentlich nur 19 Fuß lang, aber mit Inbegrif der ebenerwähnten Anſätze zu beiden Seiten, 29 Fuß. Die Säulen, aus Pirnaiſchem Steine, ſind nicht gericft, und haben 2 Fuß im Durchmeſſer und 13 Fuß Höhe. Die Säulenweite beträgt durchaus 6 Fuß.

Das Gebälk, gleichfalls aus Pirnaiſchem Steine, hält an Höhe 3 Fuß: ſo wie das Giebelfeld 3½ Fuß; der ganze Giebel aber 4½ Fuß. — Alſo die Höhe des ganzen Tempels, mit Inbegrif des Soubaſſements, 31 Fuß; ohne dieſes aber, 20½ Fuß.

Zelle. Die Zelle, mit Inbegrif der 2 Fuß dicken brandſteinernen Mauern, iſt 23 Fuß tief und 19 Fuß breit. Sie wird durch zwei Fenſter in der Hinterwand erleuchtet. Die innere Auszierung iſt zwar noch nicht vollendet; jedoch erhebt ſich bereits im Hintergrunde auf einem runden eiſernen Piedeſtal, das eigentlich ein Ofen iſt, die Statüe der Capitoliniſchen Flora aus gebrannter Erde.

Die Wände werden mit Gemälden verziert werden. Die Decke malt ſo eben Herr Fiſcher a tempera. Im Mittel, in einer von einem Kranze blühender Roſen umgebenen Rundung, iſt die Göttin Flora,

Flora, von Horen und Amorn begleitet, mit einem reichen Schatze mancherlei Blumen vom Olymp herniederschwebend vorgestellt; Auf den vier Seiten aber blühen in Vasen die vorzüglichsten der einer jeden der vier Jahrszeiten eigenen Blumen.

Aeußerlich sind die Mauern blos mit geschliffenem Gipse ohne weiteren Anstrich bekleidet; die Ecken derselben aber mit Wandpfeilern aus Pirnaischem Steine verziert.

Das Dach ist mit Kupfer gedeckt.

Aus der Vorhalle werfe man, bevor man aus dem Tempel wieder herabsteigt, einen Blick in die umliegende Gegend. Der Anblick des Gothischen Hauses gerade gegenüber; die Pseudo-Pinienbäume zur Seite, und die häufigen Pappeln und Platanen überall umher; dazu der lachendeüppige Boden, aus dessen frischem Grün hin und wieder Wasser oder Gebäude hervorschimmern: — irre ich, oder kann man hier nicht denken eine Gegend aus der Lombardie vor Augen zu haben?

Ummauerter Baumgarten.

Der Baumgarten bildet ein länglich verschobenes Viereck und hält ungefähr 85 Schritte in der Länge und 75 Schritte in der Breite. Die Mauer, die ihn umgiebt, ist auswärts terrassirt, und mit immergrünen Bäumen bepflanzt. Ringsumher ist ein breiter Graben gezogen. Große Thorwege führen

ren auf den beiden ſchmalen Seiten hinein. Wegen deſſen Inhalt verweiſe ich auf das am Ende beigefügte Verzeichniß der vorzüglichen zu Wörlitz befindlichen ausländiſchen Gewächſe.

Auf einem Wege der ſich durch eine dichte Pflanzung ſchlängelt, gelangen wir jezt, an der öſtlichen Spitze des Baumgartens, zu einer breiten Platanenallee, welche von dem Coswigker Wege zu dem, in dem Fürſtl. Garten eingeſchloſſenen großen Ackerſtücke führt.

Platanenallee.

Wir durchkreuzen dieſelbe ſchräg, und laſſen uns, zwiſchen dem erwähnten Saatfelde und einem Canal der beim Baumgarten aufhört, von einem Wege durch mancherlei blühendes Geſträuch zu einer romantiſchen Partie leiten. Unter mehreren Ausſichten, die dieſen Gang erheitern, mache ich beſonders auf die zur Rechten über das Ackerſtück hin, hier nach dem nahen Gothiſchen Hauſe, dort nach dem fernen Pantheon, aufmerkſam.

Ueber künſtliche, mit Gebüſch gekrönte Felſen führen uns nun Stufen bald auf bald ab; bis wir auf einmal am Rande einer Felſenkluft ſtehen, aus deren Tiefe ein helles Gewäſſer uns entgegenblickt. Nichts als eine ſchmale, zwiſchen den kahlen Felſenwänden auf Ketten ſchwebende Brücke bietet ſich

Romantiſche Partie.

Kettenbrücke.

zum

zum Uebergange dar*). Ein Leſer Arioſts glaubt hier noch viel etwas grauſigeres zu erblicken, als die lange ſchmale Brücke völlig ohne Geländer, welche der reuige Rodomonte, als er in der Betrunkenheit die ſchöne Iſabelle enthauptet, zu ſeiner Reinigung und zur Verſöhnung ihrer Seele erbauet hatte, und deren Uebergang allen heidniſchen und chriſtlichen Rittern ſo theurr zu ſtehen kommen ſollte. (S. Orlando furioso, C. XXIX. S. 33. 34.) Das Auge ſpähet umher. Vor ſich hin erblickt es nichts als eine ſtarre Felſenmaſſe und Gebüſch; zur Rechten, am Ende eines Canals unter einem hohen Bogen hinweg, ein groſſes Waſſerſtück; zur Linken, in der Nähe, ein kleines rundes Eiland zu dem von beiden Ufern ſchwimmende Brücken**) führen; in der Ferne aber, durch Pflanzungen hindurch eine zierliche ſteinerne Bogenbrücke in einer Allee***).

Nachdem die erſte Ueberraſchung vorüber iſt, wagt man es dennoch ſich der luftigen, ſchwankenden

*) Der Prinz von Ligne ſagt artig von dieſer Brücke: un pont suspendu sur des chaines, dont l'elasticité donne l'air d'un danseur de corde, à celui qui le traverse — — *Coup d'oeil sur Beloeil* T. II. p. 159.

**) Die Fußgänger pflegen nach und von Coswigk, der Nähe und Annuth wegen, dieſen Weg zu nehmen.

***) Brücke auf dem Coswigker Wege.

den Kettenbrücke anzuvertrauen. In der That iſt auch keine Gefahr dabei. Von einer zur anderen Felſenwand ſind vier ſtarke eiſerne Ketten gezogen, welche an Steinen die an beiden Ufern, als Gegengewichte im Felſen verborgen liegen, mit geſchmolzenem Blei feſtgemacht ſind. Quererüber liegen Bretter, deren jedes vermittelſt einer Krampe an jeder Kette ſo befeſtiget iſt, daß ſie beim Darübergehen unmöglich nach einer oder der anderen Seite auszuweichen vermögen, ſondern unverrückt ihre Lage behalten müſſen. Ueberdies dienen noch zwei, auf jeder Seite neben der Brücke gezogene, Ketten ſtatt des Geländers.

Sitz. Jenſeits findet man einen einſamen bedeckten Sitz aus Eiſenhart, mit einem kleinen Vorplatze, rings umher mit aufrechtſtehenden Felſenſtücken umgeben.

Treppe. Eine Art von Treppe aus, rechts und links wechſelsweiſe aus dem Felſen hervorragenden, Stufen, führt linker Hand die Höhe hinab.

Unten windet ſich, neben Saatfeldern, ein Weg unter Bäumen nach dem Elbwalle; rechter Hand aber öfnet ſich in dem Felſen ein Eingang.

Unterirdiſcher Gang. Wir gehen in Letztern ein. Ein dunkler unterirdiſcher Gang führt uns zu einer Grotte mit groſſen gewölbten Fenſterähnlichen Oefnungen, die bis

zur

zur Erde hinabgehen. Längſt der Wand ſich ziehende ſi.merne Sitze, nebſt einem ſteinernen Tiſche, ingleichen in Niſchen aufgeſtellte Aſchenkrüge — memento mori! — bringen uns bald den Gedanken bei, daß wir uns in einer Einſiedelei befinden. Am Ende derſelben iſt ein Ausgang, von dem einige Stufen zum Canal hinableiten. Hier erblickt man die Kettenbrücke faſt gerade über ſich.

Wir kehren in den gekommenen unterirdiſchen Gang wieder zurück; bevor wir jedoch deſſen Ende erreichen, verräth zur Rechten ſchimmerndes Tageslicht noch einen anderen ähnlichen Gang. Wir folgen demſelben und kommen auf einem offenen runden Platze hervor, welcher der Bethplatz des Eremiten genannt wird. Tiefliegend, von Platanen, Aeſchen und anderen Bäumen beſchattet, rings umher aber mit einer ſchwarzen Felſenwand umgeben, über welche hohes, dunkles, immergrünes Gehölz allenthalben herüberragt, flößt dieſer Platz bei der dort herrſchenden feierlichen Einſamkeit ſtille Andacht ein. Dieſer Eindruck wird noch verſtärkt, wenn man zur Seite kenntliche Ueberreſte eines kunſtloſen Altars aus Bruchſteinen bemerkt, nebſt einem Altarblatte von ſcheinbarer architectoniſcher Zierlichkeit, worin folgende Inſchriften zu leſen ſind:

Bethplatz des Eremiten.

Inſchrif-ten.

DU NUR STILLE KANNST MIR GEBEN,
WAS MIR KEIN VERTRAUTER GIEBT,
SELBSTGEFÜHL UND NEUES LEBEN,
UND GEFÜHL DASS GOTT MICH LIEBT.

LAVATER.

EINSAMKEIT UND STILLE FÜHREN ZU GOTT, WIE EINIGES UNGLÜCK ZUM GUTEN FÜHRT.

Myſtiſche Partie.

Wir verlaſſen dieſen Platz, um durch einen zur Linken angebrachten unterirdiſchen Gang zu einem anderen ähnlichen, aber größeren, und mit einer Ringmauer aus unbearbeiteten Bruchſteinen eingeſchloſſenen Platz einzugehen, mit welchem eine myſtiſche Partie beginnt.

Zelle des Myſtagogen.

Eine Art von Zelle, aus rauhen Bruchſteinen aufgeführt, erhebt ſich hier zur linken Hand von allerlei Bäumen beſchattet. Ich nenne ſie die Zelle des Einführers in die heiligen Geheimniſſe, — des Myſtagogen. Zwei Wege gehen von derſelben aus. Der Eine, nach rechter Hand zu, iſt gleichſam der gedankenloſe mühſelige Steig des Menſchen ohne Kenntniß und Geiſtescultur. Auf rohen unterbrochenen Stufen klimmt er zwiſchen düſterem Gehölze den ſteigenden Boden hinan, bald hiehin, bald dorthin ohne Abſicht ſich wendend, jedoch immer ohne freudige Abwechſelung, ohne Ausſicht; bis er endlich

zur

zur Höhe des Walles gelangt; wo er ſeitwärts über Gebüſch die Kuppel des Tempels der Venus hervorragen ſieht.

Der andere Weg, zur Linken, iſt der geheimnißreiche Pfad der Myſten, der Lehrlinge erhabener Weisheit, welche ihren Anhängern über hier und dort geheime Aufſchlüſſe ertheilt, die das Leben durch ſüße Hofnungen erheitern. Er verläuft ſich bald in eine Höhle, die zuweilen ganz finſter iſt, zuweilen ſpärlich von oben durch die Decke, zuweilen mehr hell durch hohe Seitenöfnungen erleuchtet wird. Auf dieſen Wanderungen glaubt man, — die Sprache der Myſterien zu reden — Proſerpinens Schwelle zu betreten, und auf der Grenzſcheide zwiſchen Leben und Tod ſich zu befinden. Höhle.

Endlich kommen wir in einem lieblichen Thale, deſſen felſige Seiten ein friſches Grün ſchmückt, wieder zu Tage hervor. Der erſte Gegenſtand, den hier das Auge erblickt, iſt auf der Höhe eines gegenüberſtehenden Felſen ein runder Tempel, das myſtiſche Heiligthum der himmliſchen Venus, welche im Urbeginne aller Dinge, durch ihr allmächtiges Kind den Amor, die verſchiedenen Geſchlechter gegattet, und alſo das Menſchengeſchlecht fortgepflanzt hat. Thal.

Bei dieſem Anblicke erheben frohe Ahndungen ſich in unſerem Inneren. Wir eilen vorwärts;

aber im Mittel des Wegs hemmt ein, sich darbietender auf Stufen erhöheter, Sitz aus Verschlingungen unsre Eile, und veranlaßt uns zum Nachdenken über die Wahl unseres Wegs.

Sitz.

Vor dem Sitze, eine hohe Wand von Platanen und Espen, die mit sanftem Wehllaute ihre Zweige wiegen: Zur Linken, neben dem Ausgange der Höhle aus welcher wir hervorgegangen sind, Stufen, die zwischen großen Steinen zu einer Felsengrotte, — so öde, so abgesondert! — emporführen: Zur Rechten aber, in gleicher Höhe mit der Felsengrotte, die, von diesem Aufenthalte ungeselliger Freuden abgewandte Göttin, wie auf einem feurigen Fußgestelle, im Mittel ihres zellenlosen Tempels.

Sehnsucht nach dem Anblicke der Göttin,

Ohne die Nichts an das Licht des Tages weder hervortritt,

Noch auch schön ist; nach allgefälliger Anmuth sich rühmet,

bestimt uns, ohne Verzug den Weg nach rechter Hand fortzusetzen, und sonder Scheu uns der Prüfung, durch alle Elemente zu fahren, zu unterwerfen.

Wir gehen nun unter dem Felsen auf welchem der Tempel ruht, in eine hohe gewölbte Oefnung ein, und treffen, rechts und links, zwei, jetzt noch unvollendete, Grotten. Die Erste, gleich dem Tempel,

Grotte des Vulkans.

Tempel, unter welchem ſie liegt, rund, iſt dem Gotte des Feuers, dem Gemahle der Venus, dem Vulkan gewidmet. Sie wird außer dem flammenden Altar des Feuergottes im Mittel, mancherlei bewegliche, transparente Wand- und Deckengemälde mythologiſchen Inhalts enthalten, welche auf die Wirkung der Elemente des Feuers und der Erde deuten. Z. B. Hier ſchmiedet Hephäſtos ſamt den Cyklopen die Blitze Jupiters; dort tanzen die Erinnyen mit geſchwungenen Fackeln den Reigen: Hier deckt Sicilien den Feuerſpeienden Enceladus; dort öfnet ſich der dampfende Boden, und Pluto fährt mit der geraubten Proſerpina in das unterirdiſche Reich hinab u. d. m. Durch die Nabelöfnung des Deckengewölbes — welche, wie von einer Laterne, von dem hohlen, mit gelbgefärbten Glasſcheiben ausgeſetzten, Fußgeſtelle der Venus im oberen Tempel bedeckt wird — fällt ein ſchwaches Licht in die Grotte, dem Scheine der Sonne bei einer Verfinſterung ähnlich.

Neptuns und Aeols Grotte.

Die andere Grotte, dem Neptun und Aeol geweihet, iſt viereckig, und hat, dem Eingange gegenüber, nahe an der gewölbten Decke, eine groſſe halbrunde Fenſteröfnung, welche die ganze Breite der Grotte einnimmt, und zu welcher man auf einigen Stufen emporſteigt. Hier ſieht man, ſo weit das Auge trägt, nichts als Wieſen, die ſich zwiſchen dem Wörlitzer Forſte und dem Elbwalle — auf

welchem ſich in der Ferne das Pantheon erhebt — hinſtrecken. Im Frühlinge und Herbſte, wann bei großem Waſſer die nahe Elbe aus ihren Ufern tritt, pflegen öfters dieſe Wieſen, bis hoch an dem Walle hinan, überſchwemmt zu ſein. Alsdann breitet ſich vor der Grotte nur Eine große, von Waldung umkränzte, Waſſerfläche aus. Dieſe, von den Spiegeln, welche die Wände bedecken ſollen, wiederholt, giebt ein Bild des Meer's, des Symbols des Waſſerelements. Die im Mittel der Grotte befindliche Statüe des Gottes ſcheint ſich aus den Fluten zu erheben. Zugleich ſoll man die Zaubermuſik einer ſeewärts in einer runden Oefnung angebrachten Aeols Harfe hören, deren Saiten, nur von den flugſchnellen, luſtigen Fingern des Gottes der Winde berühret, in feierlich göttlichen Melodieen die Wirkung des Elements der Luft verkündigen werden.

So viel weiß ich für jetzt nur von der künftigen Auszierung dieſer Grotten zu verrathen! Es genügt jedoch, dünkt mich, um ſich von dem phantaſiereichen Plane einigermaßen einen anſchaulichen Begriff zu machen.

Wir verlaſſen die Neptuns- und Aeols-Grotte wieder, indem wir eine, in der rechten Seite derſelben angebrachte, Treppe erſteigen. Dieſe bringt uns aus der Tiefe am Fuße der grünen Anhöhe, welche der Tempel krönt, wieder hervor. Die Phan-

taſie

laße vollende nun ihr begonnenes Werk! Man bilde ſich ein, daß hier, unter Anſtimmung der Hymne, mit welcher des Lucrez Gedicht über das Weſen der Dinge beginnt, der Moſtaqeqe uns bei der Hand den Aufgang zum Tempel hinauf, in das innere Heiligthum der hehren Venus einführe; wo denn, indem wir der ganzen Natur unumſchränkte Beherrſcherin von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, die Einweihung vollbracht wird; und wir, bei der Erinnerung ſo ſinnreicher Erſcheinungen, welche in lebendiger Darſtellung, in bedeutender Folge, vor unſrer Seele vorübergeführt worden ſind, und bei dem Genuſſe ſo mannigfaltiger, höchſtanmuthiger Ausſichten, welche ſich uns zwiſchen jeder Säulenweite darbieten — gar leicht in einen Zuſtand des Entzückens verſetzt werden mögen, der uns eines Neueingeweiheten gleich kommt.

Der Tempel ſelbſt, ein Monopteros, d. i. blos eine runde Säulenſtellung ohne Zelle, iſt Doriſcher Ordnung, und ganz aus Sandſteinen erbaut. Er erhebt ſich auf einer grünen Erderhöhung (tribunal). Eine Freitreppe führt zu demſelben. Der Säulenſtuhl, ohne alle Verkröpfungen, hat 15 Fuß im Durchmeſſer. Der Säulen ſind zehen. Sie ſind gerieft und bei 2 Fuß Dicke 14 Fuß hoch; unten blos mit einem Wulſte ohne Plinthe. Das Gebälk hält 2 Fuß Höhe; die Kuppel aber 7 Fuß. Aeuſſerlich hat letztere 3 ungleiche Bänder oder Etagen

Runder Venus Tempel.

(Scamilli impares), insgesamt zu 3 Fuß Höhe, so daß der übrige Bogen der Kuppel, bei 13 Fuß Durchmesser, nicht mehr als 3 Fuß 4 Zoll Höhe hat. Auf dem Nabel erhebt sich keine Blume. Das ganze Dach ist mit Kupfer gedeckt, hat aber samt dem mit Oele getränkten Steine, woraus das Gebäude besteht, einen braungelben Anstrich.

Statue. Die Bildsäule im Mittel des Tempels ist ein Abguß der Mediceischen Venus. Der Körper des runden, hohlen Fußgestelles, besteht aus dünnen eisernen Stäben, zwischen welchen gelbe Glasscheiben eingesetzt sind; Kranz und Fuß sind aus Sandstein.

Aussichten. Von den Aussichten im Venustempel mache ich nur die vorzüglichsten namhaft. Vor der Bildsäule, mit dieser in gleicher Richtung schaut man

a) rechts, erst die grüne Böschung des Walles hinunter bis zum Canal: dann, darüber hinaus, am Ende eines großen Saatfeldes einen Theil der Hauptansicht des Gothischen Hauses; und, diesem zur Rechten, noch mehr in der Entfernung, die Oefnung des Bercean's auf der Roseninsel.

b) noch rechts, aber mehr nach dem Mittelpunkte zwischen rechts und links hin, durch eine Oefnung der Bäume, über das große Wasserstück hin, die Drehbrücke; und weiter hin, ganz in der Ferne, die Ziegelei.

c) links:

c) links: erſt das Pantheon, und dann, was über alles geht, die ausgedehnteſte Wieſenfläche, durch Teiche und Gräben erfriſcht, mit zahlreichen Heerden belebt und von dem dunkeln Wörlitzer Forſte am äußerſten Horizont begränzt — kurz die einfache ſchöne Natur, im Contraſte mit der Kunſt jenſeit des buſchigen Walles.

Beim Herabſteigen aus dem Tempel führt der Weg rechts auf dem Walle hin; links aber mag man ſich über Raſen, nach jener vererwähnten Felſengrotte, welche ſich hinter dem Rücken der Göttin öffnet, auf einem ungebahnten Steige hinverirren, deſſen beliebige Verbindung mit der myſtiſchen Partie, auch ohne mein Zuthun, niemandes Einbildungskraft ſchwer fallen wird.

Die Felſengrotte aber iſt noch nicht vollendet. Felſengrotte.
Aus derſelben leitet ein Seitenweg wieder zum Walle und von dieſem tiefer in eine andere unter und hinter der Erſten gelegene Grotte hinab, welche aus groſſen Feldſteinen mit einer Kühnheit und Kunſt gewölbt iſt, die in Erſtaunen ſetzen. Von drei Seiten führen Schwibbogen hinein; die vierte verſchloſſene Seite iſt zu einem Sitze, wie in einer Niſche die ſich perſpectiviſch verticft, genutzt, von welchem man durch den hohen davorliegenden Schwibbogen, ein kleines gränes Thal hinunter nach einem, neben der Vordere Grotte.

Coswigker Ueberfahrt erbauten, Skaldengrabe*) hinschauet. Mitten durch diese Grotte geht der Fußsteig nach Coswigk; eine Wendeltreppe aber, in dem Pfeiler zwischen dem hintersten und dem Seitenschwibbogen, leitet in die Höhe nach einem verborgenen Gemache mit einer schönen Aussicht. Das Obere ist eine jähe, schroffe Klippe mit mehreren emporragenden Spitzen. Das Aufsteigen zu derselben ist für Personen, die dem Schwindel ausgesetzt sind, nicht leicht. Die neuvermälte, eben so liebenswürdige als schöne, junge Erbprinzessin von Sachsen Gotha, geborne Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, Louise Charlotte, bestieg sie bei ihrer Anwesenheit am 2ten November 1797 wohlgemuth; und nach ihr erhielt die Klippe sofort den Namen Louisen-Klippe.

Louisen-Klippe.

Hier stehen wir gleichsam auf der Grenzscheide des Gartens nach dieser Gegend zu. Das genannte Skaldengrab — ein bloßer hoher Grabhügel mit einem Steinrunde und Bäumen gekrönt; — ingleichen ein Wurzelhaus, welches einst an der Stelle des Floratempels stand, itzt aber zur Bezeichnung einer reizenden Aussicht auf dem Elbwall noch jenseits des Coswigker Wegs gestellt worden ist: sind nur als Aufsatzwerke, als Zugaben zu betrachten.

Skaldengrab.

Wurzelhaus.

*) Skalde ist bekanntermaßen der Name der alten Dichter der Schweden, Norweger und Isländer, wie auch des nördlichen Deutschlandes.

Aus der Grotte gehen wir auf dem Walle neben dem Venustempel hin, und gelangen unweit davon an einen Scheideweg. Hier senkt Ein Weg sich zum Walle hinab; der Andere läuft weiter auf dem Walle oben fort. Jeder hat seine eigenen Schönheiten. Jeder verdient nähere Anzeige. Scheideweg.

Ersterer führt vermittelst einiger Stufen vom Walle herunter und schlängelt sich durch ein Wäldchen, das auf einem Abhange sich bis nahe an das Wasserstück hinabzieht. Am Ende dieses Wäldchens leitet der Weg gerade hin zu einer Anfurt: zur linken aber läuft ein anderer Weg an dem Wasserstücke, über einen offenen Abhang der an der Seite mit alten Weiden, die bis hoch hinauf mit Epheu und Geißblatt bekleidet sind, im Hintergrunde aber mit einer verborgenen Laube geziert ist, nach einer Bank auf dem Walle hin; und ein dritter Weg, den wir wählen, wendet sich rechts nach der Bogenbrücke. 1. Weg vom Walle hinab.

Die Bogenbrücke wölbt sich über den Mund eines Canals, der das Wasserstück beim Venustempel mit dem Krägen verbindet. Sie besteht aus einem einzigen, von Werkstücken gemauerten Bogen, der an den Widerlagen, an den Seiten und oben anstatt des Geländers, mit Eisenhart verziert ist. Man steigt auf eilf Stufen von Bruchsteinen bis oben hinauf, wo von denselben Steinen zu beiden Bogenbrücke.

Seiten Sitze angebracht ſind, und man rechts die Ausſicht auf den Canal mit der Kettenbrücke, ingleichen nach dem Floratempel hat; links aber das ganze groſse Waſſerſtück überſchauet.

Jtzt beginnt eine doppelte Allee von mancherlei Blattbäumen, welche wir aber da, wo ſie ſich rechts nach dem Schochiſchen Obſt- Küchen- und Blumengarten hinwendet, verlaſſen um links dem Wege zu folgen, der nach der Mündung des vom See zum Waſſerſtücke geführten Canals, worüber die Stufenbrücke geht — ſich windet.

Ein Gebüſch von Blattbäumen und blühenden Geſträuchen verſteckt die Brücke, und eine an dieſem Gebüſche angebrachte Bank verſchaft uns den Anblick des Floratempels jenſeit des groſsen Saatfeldes.

Stufenbrücke. Die Stufenbrücke führt dieſen Namen, weil, wegen der hohen Sprengung derſelben, faſt bis ganz oben auf den Bogen Stufen angebracht ſind. Es hält ihre Sprengung 20 Ellen; ihre Höhe 2 Ellen 8 Zoll bis 2½ Elle; und ihre Breite 4 Ellen. Sie iſt in 12 Binder abgetheilt, deren jeder aus einem Stegſtück und zwei Geländerſäulen, welche auſſer der Verzapfung noch mit Ankereiſen an einander befeſtigt ſind, beſteht. Die Zwiſchenräume zwiſchen dieſen Bindern, deren eilf ſind, ſind mit Unter- und Oberriegel, deren Letzterer 1¼ Elle lang iſt, und

übers

übers Kreuz liegenden Bändern ausgebunden, woraus zugleich das Geländer der Brücke mit gebildet wird. Die Verbindung unterhalb zwiſchen den Stegen beſteht ebenfalls aus eilf dergleichen über Kreuz liegenden Bändern. Das Holz zu dieſer Brücke iſt nicht ſtärker als 6 Zoll, aber ſehr genau gearbeitet. Alle Bänder und Riegel ſind mit Verſatzung in den Säulen und Stegen eingebunden. Die Widerlagen ſind von Pirnaiſchen gehauenen Steinen.

Dieſe Brücke führt uns wieder in die Schechiſche Inſel ein.

Von der Brücke wenden wir uns links und umwandeln den, auf einer in das Waſſerſtück ſich hineinſtreckenden Landſpitze liegenden, Dianenhain. Er macht eine unregelmäßige, länglichrunde Figur, und beſteht aus Silberpappeln, Platanen, Eberäſchen, Ulmen und anderen Blattbäumen, auch aus einigen niedrigen runden Taxusklumpen. Im Mittel erhebt ſich auf einem viereckigen Fußgeſtelle die, noch nicht 4 Fuß hohe, ſteinerne Bildſäule der Jagdgöttin, einen Jagdhund zur Seite. Ein Weg führt um einen breitſchattenden Baum herum, der ſich am Rande des Hains befindet, und um welchen ſich rings umher Sitze von Eiſenhart ziehen. Auf jedem derſelben hat man abwechſelnde reizende Ausſichten, welche durch den entfernten See und das Schloß, durch die mancherlei im Garten angebrachten Brücken und Dianenhain.

und durch die anmuthigen Ufer des nahen groſsen Waſſerſtücks hervorgebracht werden.

Nachdem wir den Hain umgangen sind, fallen wir in den Weg, der zur Drehbrücke führt. Beim ersten Klump zur linken, werden wir rechts durch den Anblick der Hinteransicht des Schloſſes überrascht, das, da der See, wegen der Niederung worin wir uns hier befinden, nicht sichtbar ist, in der Entfernung wie auf einem von uns aus allmählig sich erhebenden grünen Berge zwischen seinen finstern Tannen sich darstellt.

Drehbrücke. Die Drehbrücke geht über den Canal, der den Seeabfluſs hinter dem Nymphäum mit dem groſsen Waſſerſtücke beim Venustempel vereinigt. Sie drehet sich auf einem am Ufer befeſtigten Pfeiler und ist mit geringer Kraft in Bewegung zu setzen, da das Gleichgewicht gut vertheilt ist. Ihre Länge ist ungefähr 10 Ellen und ihre Breite 3 Fuſs. Das Geländer ist nur von leichtem vierzölligem Holze gemacht und weiſs angestrichen, wie überhaupt alle übrigen hölzernen Brücken im Garten. Mitten auf derselben hat man links die Aussicht den Canal hinunter, über das groſse Waſſerſtück hin, nach dem auf der Höhe des Walles vor einer Oefnung der Bäume liegenden Venustempel; rechts aber in der Ferne nach einer Ziegelscheune: ganz nahe aber am jenseitigen Ufer des Canals, auf einem kleinen grünen Hügel, zwischen

vier

vier Virginiſchen Cedern, die an Geſtalt den Cypreſſen gleichen, und zwiſchen eben ſo vielen Lombardiſchen Pappeln eine Urne von Stein, vergoldet und unterwärts geſchuppt, unter welcher eine erſtgeborene Prinzeſſin des regierenden Fürſtenpaar's, welche zu früh zur Welt gekommen, begraben liegt. Grab-urne.

Wir kehren von der Drehbrücke in unſeren vorigen Weg zurück, den wir nach linker Hand fortſetzen.

Nirgends täuſcht die Einbildungskraft uns mehr, als eben hier. Das Schloß, das man nur kurz vorher noch erblickte, iſt hinter Baumgruppen verſchwunden. Die hin und wieder zerſtreueten Gebüſche reichen zu beiden Seiten unſres Standorts an einander. Man dünkt ſich in einem langen abgelegenen Thale. Man erblickt weder Gebäude, noch Brücke, nur faſt am Ende des Geſichtskreiſes verräth ſich, über Bäume hervorragend, die Dachſeite des Pavillons, worin die Sehenswürdigkeiten aus den Inſeln im Südmeere aufbewahrt werden. Der See läßt ſich mehr ahnden als ſehen. Und woher alles dies? Welche Zauberei hat die Gegend ſo unwiederruflich verändert? — Nur wenige Pflanzungen und Einbuchtungen; hier, wie von ungefähr aufgewachſene Geſträuche, dort einzelne, oder paar- oder haufenweiſe zerſtreuete Bäume; welches alles nicht allen Mannigfaltigkeit in die Scene bringt; ſondern

auch

auch ſcheinbar das Nahe entfernt, das Getrennte vereint, das Ferne nähert, das Zuſammenhängende theilt, das Freie verſteckt, und das Verborgene ſichtbar macht; kurz den ganzen Schauplatz umwandelt.

Bei Fortſetzung dieſes ſich ungezwungen ſchmiegenden Wegs, wird zur Linken die Ausſicht durch Bäume und Geſträuche verſchloſſen; zur Rechten aber dafür deſto offener. Man ſieht Thurmſpitzen über dem Gebüſche emporragen. Der See, den man zuvor noch ahndete, verſchwindet itzt gänzlich aus dem Geſichte, und die Naſenebene gewinnt dadurch, dem Scheine nach, an Ausdehnung, indem das Auge nun auch das höhere jenſeitige Gebirgeſtade dazu rechnet. Bald biegt der Weg ſich um einen Strauch, und man erblickt den Kirchthurm gerade vor ſich. Der See wird nun zu beiden Seiten eines dichten Waldes wieder ſichtbar, und man iſt befremdet, ſich demſelben zur linken Hand ſo nahe zu finden.

Brücke hinter dem Nymphäum

Ein Gebüſch von Tannen, Eichen, Fichten, und Aeſchen öfnet ſich itzt zur Linken; da zieht ſich eine zierliche Brücke von einem zum anderen buſchichten Ufer. Es iſt dieſelbe Brücke, zu welcher der Fahrweg führt, die ſo genannte Brücke hinter dem Nymphäum. Mitten auf derſelben ſind zu beiden Seiten Bänke. Linker Hand hat man die Ausſicht den Canal hinauf, geradehin nach dem Grabhügel der Prinzeſſin, der mit ſeiner Urne zwiſchen ihren

Eichen

Cedern und Pappeln, ſich unten im Waſſer ſpiegelt. Rechter Hand ſchauet man durch die Mündung des Canals — die zu beiden Seiten, bis nach jenſeits der Brücke, mit überhangenden Berberbäumen, Laburnum und Hollunder bepflanzt iſt — auf den See, den Weidenheger und auf den ſich über den Cedernberg erhebenden Kirchthurm ſamt der alten Kirche.

Unſern von dieſer Brücke treffen wir, beim Verfolgen des Fahrwegs, zur Rechten den Eingang in den Garten auf dem Weidenheger, wo denn der bisher beſchriebene Weg, der ſich eben von dem, auf dem Walle fortlaufenden, Wege trennte, ſich mit demſelben wieder begegnet und vereint. Eingang in den Garten auf dem Weidenheger.

Ich kehre nunmehro zu dem oben angezeigten Scheidewege zurück, um den Leſer itzt auch auf dem, auf dem Walle fortlaufenden Wege bis zu dem gegenwärtigen Standort zu führen. 2. Auf dem Walle fortlaufender Weg.

Zuvörderſt bemerke ich von dem Elbwalle überhaupt daß er nordöſtlich den Garten begränzt, und, indem er in ungleicher Richtung zwiſchen demſelben und der bereits erwähnten groſſen Wieſen und Waldſcene dahin läuft, die Schridungslinie zwiſchen der centraliſirenden Natur und Kunſt abgiebt. Die Böſchung deſſelben nach dem Garten zu, iſt mit einer dichten Pflanzung immergrüner Bäume bekleidet. Der Ausſicht wegen wird dieſe Pflanzung hin und wieder unterbrochen oder niedrig gehalten; um dieſelbe Elbwall,

ſelbe herum aber, ſo wie mitten hindurch, winden ſich Kieswege, wechſelweiſe auf- und abſteigend. Auf der, dem Garten entgegenſtehenden Seite des Elbwalles faſſen ſchattige Blatthäume, Platanen, Eberäſchen, Pappeln, Espen und wilde Kaſtanienbäume vom herrlichſten Wuchſe, deſſen oberen Rand von Zwiſchenraum zu Zwiſchenraume ein; während daß ihn unterhalb dicke Weidengebüſche gegen die ſpühlenden Wellen der übergeſtrömten Elbe ſchützen. Je nachdem man auf ihm hinwandelt, führt jeder Schritt zu neuen Schönheiten. Bei jedem Standpunkte ein verſchiedenes Gemälde, neu und doch daſſelbe.

Erſte Bank. Bei der erſten Bank, die wir vorfinden, ſehen wir den grünen Abhang hinunter auf das Waſſerſtück; und rechts die Bogenbrücke ſamt der Vorhalle des Floratempels jedoch ſo von der Seite, daß man faſt von einem Ende zum anderen hindurch ſehen kann; links aber die Stufenbrücke, ingleichen die Hinteranſicht des Schloſſes mit dem Stadtthurm. Zwiſchen beiden Brücken hindurch ſchießt das Auge bis zu einer der Vaſen am Fuße des grünen Berges hin.

Weiter hin bildet der Elbwall eine ſcharfe Ecke, die in die Wieſen hinaustritt. Hier erhebt ſich auf Runder Hügel. demſelben ein runder Hügel, zu dem ſich ein Fußſteig hinaufwindet. Die obere Fläche iſt für eine

licacnte

liegende Figur beſtimmt. Man ſieht hier das Pantheon die Gegend beherrſchen, und hinter demſelben noch den Thurm des Dorfes Rehſen ſich erheben.

Jetzt wandelt man eine weite Strecke zwiſchen Gebüſche ganz ohne Ausſicht. Mit einmal wird es zu beiden Seiten hell, und rechts über geſtutztes Gehölz hin erblickt man das Mittel der Hinteranſicht des Schloſſes; links aber am Ende einer langen Allee durch den Wald den Stadtthurm von Coswigk; ſo wie vor ſich wiederum das Pantheon. Ausſicht über ein geſtutztes Gehölz.

Abermals keine Ausſicht, nur daß ſchräg ſich ein Weg nach der Drehbrück hinabneigt. Bald, ſo trift das vor ſich hinſchießende Auge am Ende des Schattenganges auf ein Basrelief, welches das Obertheil eines Wachhauſes zieret. Indem wir uns dieſem zu nähern trachten, erhebt ſich uns zur linken Seite ein Steinhaufen, um welchen rings umher Sitze angebracht ſind. Vielfach wiederholt hier das Echo den Schall geblaſener Hörner und die mannigfaltigſte Ausſicht erfreuet das Auge. Hier vorzüglich hält man, ſich ausruhend, die Reize der Natur und Kunſt mit Muße und Genuß wechſelsweiſe gegeneinander; bald demüthig bei Betrachtung der einfachen Größe der Natur; bald ſtolz bei Erwägung der ſinnreichen Mittel des menſchlichen Geiſtes, wenn auch nur auf einem eingeſchränkten Raume, mit glänzendem Erfolge den Schöpfer zu ſpielen. Steinhaufen mit Sitzen.

Aussichten.

Zur linken Hand des Elbwalles wo der Wörlitzer Forst den weiten Gesichtskreis schließt, sieht man nur noch das Pantheon sich erheben. Zur rechten Hand aber, auf der Gartenseite, erblickt man dicht vor sich am Ufer des Canals das erwähnte Grab der jungen Prinzessin, und hinter demselben in der Ferne, den Wörlitzer Kirchthurm. Dem Grabhügel zur linken zeigt sich der Canal mit der Brücke hinter dem Nymphäum; und zur Rechten die Drehbrücke; zwischen dieser aber und dem Grabhügel schlüpft der Blick neben einem kleinen Gebüsche von heiterem lieblichem Laube vorbei, und entdeckt gerade vor sich, über Rasen und See hin, den entlegenen grünen Berg mit den Vasen, der Nymphe und den Pappeln am Ufer. Endlich zur Rechten und Linken unsres Standorts schaut man, wie in Vercaux, den Gang auf dem Walle hinauf und hinab, so wie in die beiden Begenwege auf der Wallböschung.

Wir gehen itzt auf dem Walle weiter, im Angesichte, zur linken des sich im Wasser der Rei dung am Fuße des Walles spiegelnden Pantheons, und gerade vor uns des nahen Wachhauses mit dem Basrelief. Bald, so steigen wir vermittelst einer Rampe zu einem Wege hinab, der dicht vor diesem Wachhause vorbei und dann in den Fahrweg führt, der die Grenzscheide zwischen diesem und dem Garten auf dem Weidenzeger macht.

Fahrweg.

Die

Die Vorderſeite des Wachhauſes trägt das Anſehen des antiken Grabmals der Familie Serena zu Tivoli, unweit des Grabmals des Plautius. Sie beſteht aus einem einfachen Soubaſſement aus Sandſteinen, mit einem Aufſatze, der mit einem Basrelief verziert iſt, das eine leicht bekleidete männliche Figur, mit einem Lorberkranze in der Hand, vor einem Tempel mit vier Joniſchen Säulen neben einem Pferde ſtehend, vorſtellt. Allerlei immergrüne Bäume, Weiden, Platanen, und Pappeln, verſtecken den Ueberreſt des Hauſes. Wachhaus mit dem Basrelief.

Im Verfolge des Fahrwegs nach rechter Hand, gelangen wir bald auf einen Kreuzweg, wo wir zur linken Hand, am Ende eines von vielen Platanen beſchatteten Raſenplatzes, die Bildſäule des Spinarius erblicken; zur rechten Hand aber dicht neben uns, die Denkmale eines Durchbruchs der Elbe im Jahre 1770, in welchem die ganze erſte Anlage des Gartens zerſtöret und das Anſehen der Gegend völlig umgewandelt worden. Man ſieht nehmlich mitten auf ebenem Raſen, ſonder Merkmal eines vormaligen Waſſerbetts, die halbzerſtörten Widerlagen einer Brücke. Die umher zerſtreueten hohen Weidenbäume ſind bis über zwei Drittel des Stammes verſandet. Kreuzweg. Denkmale des Elbdurchbruchs im J. 1770.

Weiter hin begränzt den Weg zur Linken eine dichte Pflanzung; rechts aber öfnet ſich dem Blicke

die Aussicht nach der Drehbrücke und darüber hin, durch eine Baumschluft, nach einem Theile des erhabenen Venustempels; bald auch lassen in der Ferne junge Blattbäume zwischen ihre beweglichen Stämme die untere Halle des Floratempels hindurchblicken.

Endlich durchschneidet der Weg ein dichtes Gebüsch, und da, wo wir wieder ins Freie hervortreten, sehen wir den Seebusen hinter dem Nymphäum vor uns, und am jenseitigen Ufer die Zugbrücke, ingleichen halbversteckt die perspectivische Hinteransicht des Schlosses; uns zur linken Seite aber öfnet sich im Gebüsch der Eingang in den Garten auf dem Weidenheger — der Standpunkt zu welchem ich den Leser auf dem ebenbeschriebenen Wege zurück zu führen versprach, und wo wir nun zusammen den Schechischen Garten, nachdem wir ihn völlig durchwandert sind, verlassen.

Eingang in den Garten auf dem Weidenheger.

Fünftes Kapitel.

Garten auf dem Weidenheger.

Der Garten auf dem Weidenheger hat seinen Namen von seiner vormaligen Beschaffenheit. Er liegt ostsüdlich, theils am Rande des Seebusens hinter dem Nymphäum, theils auf der Landzunge, welche vom südlichen Arme des See's, und von dem langen Canal gebildet wird. Name und Lage des Gartens.

Gen Norden ist er vom Schochischen Garten, gen Osten vom Elbwalle, und gen Süden von den Feldern der Unterthanen, so wie gen Westen vom See begränzt. Von den Feldern der Unterthanen scheidet ihn gröstentheils eine dichte Pflanzung; an manchen Orten aber auch nur ein, kaum 1½ Fuß breiter Grasrain. Grenzen.

Der Theil von dem Schochischen Garten bis zum langen Canal hin, besteht fast blos aus Pflanzungen, durch welche sich Wege mit weiten Aussichten, theils nach reizenden Partieen des Gartens, theils nach umliegenden Dörfern, winden. Der andere Theil aber auf der Landzunge, enthält ausserdem auch noch offene und verschlossene Partieen; wiewohl diesem Garten überhaupt der Charakter der Heimlichkeit eigen ist. Beschaffenheit.

Pappelallee.

Im Verfolge des Wegs, durch den wir eingegangen sind, durchkreuzen wir bald eine Pappelallee, die sich in gerader Linie vom Seebusen bis nach dem Elbwalle erstreckt, und an deren Ende der Spinarius zu sehen ist. Darauf führt uns unser Weg durch die dichte Pflanzung bis zum langen Canal.

Langer Canal.

Der lange Canal, zu beiden Seiten mit Lombardischen Pappeln besetzt, ist von dem Seebusen hinter dem Nymphäum in gerader Linie nach dem großen Wasserstücke beim Pantheon gezogen. Ueber dessen Mündung in den See geht eine schwimmende Brücke; über die andere aber in das Wasserstück eine eiserne Bogenbrücke, von den vergoldeten Stralen die ihr Geländer ausmachen, die Sonnenbrücke genannt.

Schwimmende Brücke.

Man steigt einige Stufen zu der schwimmenden Brücke hinab, deren auf dem Wasser aufliegender Boden an beiden Enden am Ufer mit Ketten befestiget ist, welche der Durchfahrt wegen an- und abgehakt werden können.

Aussicht.

Im Hinübergehen sieht man links den bepflanzten Canal hinunter, und am Ende desselben, unter der Sonnenbrücke hinweg, das rothe Wachhaus jenseit des Wasserstücks beim Pantheon, ganz am äußersten Ende des Gartens; rechts aber überschauet

ſchauet man faſt zwei Drittel der ganzen Länge des See's.

Beim Austritte von der ſchwimmenden Brücke geht links, längſt dem Canal hin, ein Fußſteig nach der Sonnenbrücke ab. Fußſteig nach der Sonnenbrücke.

So bald man aus dem Dickicht am Ufer hervor kommt, tritt man auf einen weiten grünen Platz, faſt von gleicher Gröſſe und Geſtalt als die Landzunge. Er iſt rings umher von dichten Pflanzungen eingeſchloſſen, außer an der Spitze, wo er offen iſt, und ein ſchmaler Strom aus dem See hereindringt, der im Mittel zwiſchen den umher zerſtreuten Blattbäumen, welche über dieſen ſtillen Platz eine beſtändige grüne Dämmerung verbreiten, ein rundes Becken bildet, deſſen Beſtimmung zum Bade nichts weniger als zweideutig iſt. Ein Weg, an erfreulichen Proſpecten reich, umſchlingt das Ganze. Indem wir dieſem gleich nach rechter Hand, bald durch Gebüſche, bald am offenen Ufer, folgen, entdecken wir mit einmal, als wir bereits dem Bade vorüber ſind, hinter einem Kranze von Roſenſträuchen am Seeufer eine Venus aus dem Bade niedertretend. Ein Dichter möchte wähnen, es habe die Göttin, durch die Spazierenden aus dem Bade verſcheucht, da der See ihre Flucht hemmte, ſich am Gebüſche, ihre Nacktheit zu bergen, hinter Roſen verſteckt. Die Bildſäule in übernatürlicher Gröſſe, iſt aus Bad. Venus aus dem Bade.

Stein, von Pfeifer. Das Original befindet ſich in der Villa Medici *).

Unfern von der Venus aus dem Bade iſt die Anfurt der Fähre, welche zunächſt dem Judentempel aus dem Garten diesſeits des See's überführt. Neben der Anfurt, längſt dem Seeufer, läuft ein Weg nach der Seeſpitze (oder Volcan, Stein) hin. Wir laſſen denſelben rechts, und verfolgen einen anderen Weg, der uns durch eine aus Wurzelſtücken erbauete Hütte, über Raſen mit Platanen in gefünfter Ordnung beſetzt, hier vor einer freien Ausſicht in die Gegend vorbei, dort durch ein Wäldchen hindurch, bis wieder zu der ſchwimmenden Brücke über den langen Canal zurückführet.

Hütte aus Wurzelſtücken

Am jenſeitigen Ufer durchſtreifen wir, indem wir uns beim erſten Scheidewege nach rechter Hand wenden,

*) Siehe Raccolta di statue &c. da D. de Rossi, colle spoizioni di Maffei. In Rom. 1704. Tav. XXVIII. Das Kupfer iſt unterſchrieben: Venere nata dalla spuma del mare, e posata sopra una conghiglia in la quale scrivono li poeti haver ella navigato in Cipro. *Bellori in adm. Rom. ant. vest. pag. 30. — Negl' Orti Medicei.*

Eine Venus in gleicher Stellung, aber nur 3½ Palmen hoch, befindet ſich im Museo Pio-Clementino, unter dem Namen Venere nel bagno. S. *Mus. P. Clem. descr. da G. Visconti. Tav. X. T. I.*

wenden, eine groſse Baumſchule auf Wegen, deren Einförmigkeit nicht ſelten durch angenehme Ausblicke in das Feld, endlich aber durch die lachendſte Ausſicht zur linken nach dem Venustempel, und zur Rechten nach dem Dorfe Gohrau unterbrochen wird. Baumſchule.

Indem man die äuſserſte Spitze der Baumſchule verläſst, zieht eine erhaben ſtehende ſteinerne Statüe die Augen auf ſich. Es iſt der Spinarius von Pfeifer, nach dem bronzenen Original im Capitol, nur etwas coloſſal, um deſto beſſer aus der Ferne geſehen zu werden. Er hat den linken Fuß auf das rechte Knie gelegt, hält ihn mit der linken Hand, ſieht, vor ſich gebückt, genau auf die Fußſohle und ſucht mit der rechten Hand einen Dorn heraus zu ziehen. F. J. Riedel in der Vorrede zum zweiten Theile des Oreſtrio, hält dieſe Bildſäule für die eines Hemerodromus (Eilboten) oder eines Landboten, dergleichen Auguſt, nach dem Zeugniſſe Suetons, angeſtellt hatte. Volkmann aber führt dieſelbe im 2 Th. ſeiner Nachrichten von Italien, S. 518. unter der Benennung der Statüe eines jungen Hirten an, welchen einige Martius, und andere Cnejus Pecerarius nennen. Er erzählt von ihm: Es ſei demſelben dieſe Bildſäule aus Dankbarkeit geſetzt worden; weil er mit wichtigen Briefen an den Senat nach Rom abgefertiget geweſen, und ſich nicht Zeit gelaſſen habe, den Dorn unterwegs aus dem Fuße zu ziehen, welches ihm das Leben gekoſtet. Spinarius.

Maffei verwirft jene Sage als auf nichts gegründet; lieſt in der Stelle des Plinius lib. XXXIV. c. XIX §. 9. Laudant ejus (Telephanis Phocei) Larissam, et *Spintharum pentathlon*, et Apollinem. nach alten Lesearten *spinarum* oder *spinarium* und erklärt dieſem nach dieſe Statüe für des Telephanes Fünfkämpfer, der ſich im Laufe einen Dorn in den Fuß getreten habe; daher, ſetzt er hinzu, ſei er auch nackend vorgeſtellt *).

Ausſicht. Vor dieſer Bildſäule eröfnet ſich eine Ausſicht durch eine Pappel-Allee hindurch, über den See hinüber, bis nach dem grünen Berg in der Fürſtin Garten: und eine andere zur linken Hand durch die Bäume hindurch, welche den langen Canal einfaſſen, über groſſe Saatfelder hin, nach dem Amte. Unmittelbar aber hinter dem Spinarius erhebt ſich die Pflanzung, welche die nach dem Garten gekehrte Seite des Walles deckt, und ſchließt in ihrem Mittel, faſt ganz am äußerſten Ende des Gartens, ein einſames Plätzchen mit einer Ruhebank aus Eiſenhart ein. Hier hat man vor ſich hin, über niedriges Geſträuch und unter die Zweige vorſtehender Bäume hinweg, wie durch ein Fenſter, den Proſpect nach der Seite des grünen Bergs und den an dem Fuße

Einſames Plätzchen in der äußerſten Pflanzung

*) S. Raccolta di statue &c. da N. de Rossi, colle spiegazioni di P. A. Maffei. In Roma 1704. Tav. XXIII. pag. 23.

Fuße deſſelben befindlichen Vaſen ſamt der liegenden Nymphe.

Ein Bogenweg führt rechts von dieſem Standpunkte in den Fahrweg, der die Grenzſcheide zwiſchen dieſem und dem Schochiſchen Garten abgiebt. Dieſer ſchwingt ſich hier ſogleich, vermittelſt einer Auffahrt, zu dem Walle hinauf, wo wir uns dann, nachdem wir den ganzen alten Garten in Augenſchein genommen haben, am Ende deſſelben und auf dem Wege nach der neuen Anlage befinden.

Fahrweg.

Ende des Gartens.

Sechstes Kapitel.

Neue Anlage.

Grenzen. Die neue Anlage ist gen Norden von dem Garten auf dem Weidenheger, gegen Osten von dem Elbwalle, gegen Süden von der Pappelallee die nach der Wassermühl-Ueberfahrt führt, gegen Westen von dem Ufer des See's begrenzt.

Beschaffenheit. Sie ist nicht sowohl Garten, als vielmehr verschönerte Landschaft; denn das mehreste Land zwischen den angezeigten Grenzen ist Feld. Das Eigenthümliche dieser Anlage besteht vorzüglich darin, wie Geschmack und Kunst eben diese Grenzen zu benuzzen, und den Hauptgegenständen des Ganzen auf den beiden entgegengesetzten Enden — dem Pantheon samt seinem darunter liegenden großen Wasserstücke, und dem Volcan samt der Seespitze, — allbelebenden Reiz zu verleihen, und sie unter einander und mit dem See zu verbinden gewußt haben.

Beim Austritte aus dem vorigen Garten wandelt man lange, gleichsam um von dem Gesehenen auszuruhen und sich zu neuem Genusse wieder aufzuziehen, bei einer sehr beschränkten Aussicht auf dem Elbwall. Elbwalle hin, an dessen Fuße, zur Linken, ein großes fischreiches Wasserstück, die Redding genannt, sich ausbreitet; und dessen Böschung, zur Rechten,

Rechten, dicht mit Obſtbäumen bepflanzt iſt. Den Zwiſchenraum zwiſchen Wall und See durchſchneidet in der Mitte, dem Walle parallel, der lange Canal der Länge nach. Nur da, wo hin und wieder die Pflanzung an den beiden Ufern deſſelben, wegen der Durchfahrt nach den Feldern, unterbrochen iſt, und die Obſtbäume auf der Böſchung des Walles weniger dicht ſtehen, entdeckt man die entfernten Dächer von Wörlitz. Langer Canal.

Itzt biegt ſich mit einmal der Wall, und am Ende zweier Reihen Bäume, die denſelben eben an beiden Seiten einfaſſen, bietet ſich uns die perſpectiviſche Anſicht des nahen Pantheons dar.

Wir eilen demſelben zu; doch dicht davor, beim Austritte aus der Allee, reißt die Landſchaft, welche ſich zur Rechten heiter, mannigfaltig und neu vor uns ausdehnt, unſre Aufmerkſamkeit ganz an ſich. Wir nehmen Beſitz von der Bank aus Feldſteinen, die ſich zur Linken befindet, um deſto gemächlicher des ſchönen Anblicks zu genießen. Das Waſſerſtück am Fuße des Pantheons, ſchön durch ſeinen Umfang, aber ſchöner noch durch ſeine anmuthigen Geſtade und durch die ſechs Eilande, welche, nicht weniger an Geſtalt und Anſehen, als an Größe und Schönheit von einander verſchieden, deſſen glänzenden Spiegel unterbrechen — bildet den Vordergrund: Ueber demſelben breiten ſich weit die Bank. Ausſicht.

bebauetſten Felder aus, von Landwegen mit Pappeln eingefaßt, durchſchnitten: Im Hintergrunde endlich zeigt ſich das Dorf Rieſigk, mehr als dörflich durch ſein zierliches Schul- Back- und Wachhaus geſchmückt.

Pantheon. Das Pantheon, von runder Geſtalt, mit einer Vorhalle von vier Säulen, welche einen Giebel tragen — führt den Namen wegen der Aehnlichkeit ſeiner Geſtalt mit der des großen Römiſchen Pantheons.

Es iſt zu einem Muſeum beſtimmt.

Auf der Höhe des Elbwalles erhebt es ſich, und macht gegen das darunter ſich ausbreitende Waſſerſtück Fronte. Es iſt, mit Inbegrif der Kuppel, 29 Fuß hoch; ohne Kuppel aber nur 23 Fuß. Der Durchmeſſer ſeines Zirkels beträgt 37½ Fuß. Aeuſſerlich, gleich der innern Bogenſtellung, in zwei Stockwerke vermittelſt eines Geſimſes abgetheilt, in deren jedem 5 Fenſter, im obern aber auch noch Pilaſter angebracht ſind, — iſt es aus gebrannten Steinen erbauet, und ſchwärzlich roth angeſtrichen, ausgenommen die Vorhalle, die Zecke nebſt den Geſimſen, ingleichen die Pilaſter in der zweiten Etage, ſo ſämtlich einen weißen Anſtrich haben. Das Dach, ſo wie die Kuppel bis auf den mit Glasſcheiben verſchloſſenen Nabel, iſt mit Kupfer gedeckt.

Drei Stufen führen zur Vorhalle, die bei einer Tiefe von 6 Fuß 20 Fuß lang iſt. Die Säulen, 13 Fuß hoch und 1½ Fuß dick, ſind Korinthiſcher Ordnung mit Attiſchen Baſen. Ihre mittlere Zwiſchenweite hält 7 Fuß; die übrigen nur 5½ Fuß. Vorhalle.

Im Giebelfelde iſt in erhabener Arbeit von Gips der Wettſtreit der Sereuen mit den Muſen vorgeſtellt, welchen Minerva ſchlichtet. Die, nach dem Ausſpruche der Göttin überwundenen Acheloiden — als Mädchen mit Flügeln und Vogelfüßen gebildet — fliehen. Die Muſen verfolgen ſie und rupfen ihnen die Federn aus, und ſtecken ſich dieſe als Siegeszeichen um den Kopf. Erhabene Arbeit in dem Giebelfelde.

Zwiſchen den Eckwandpfeilern (Anten) und der Thüre befinden ſich zwei Bogennischen zu Bildſäulen die noch nicht beſtimmt ſind. Nischen.

Beim Eintritte in das Pantheon befindet ſich rechts eine ſteinerne Wendeltreppe, welche nach unten zu einem Souterrain, nach oben aber auf das Dach führt. Links iſt die Thür eines kleinen Behältniſſes. Gerade vor uns aber führt uns eine, nach einem Bogen geſchloſſene Oeſnung in den mittleren Raum des Gebäudes ein. Inneres des Pantheons.

Dieſer mittlere Raum iſt gleichfalls rund und hält 22 Fuß im Durchmeſſer mit Inbegrif ſeiner 3 Fuß dicken Ringmauer. Von oben durch den mit Mittler Raum.

Glas-

Glasscheiben versehenen Nabel der Kuppel erleuchtet, wird er durch eine übersetzte Bogenstellung ringsumher eingeschlossen. In der unteren wechseln vier 9 Fuß hohe Bogennischen mit eben so vielen offenen Bogen von gleicher Höhe. In der oberen sind blos acht 5 Fuß hohe offene Bogen angebracht. An beiden aber sind die Pfeiler durch Pilaster Korinthischer Ordnung aus künstlichem Porphyr verziert, welche vollständige Gebälke aus Weißstuck tragen.

Decke. Die Kuppel welche auf der Ringmauer des mittleren Raumes ruhet, ist mit Arabesken, im antiken Geschmacke, von sehr lebhaften Farben, und worin besonders viele Pfaue mit ausgebreiteten beaugten Schweifen hervorstechen, gemalt; vorzüglich

Gemälde daran. aber wird sie durch vier länglichviereckige Gemälde auf himmelblauem Grunde gleich über dem unteren Rande, gehoben. Letztere sind nach des Sants Bartoli Kupfern von den Basreliefs, welche die Frise der Tempeltrümmer der Pallas auf dem Forum Nervä zieren (S. Admiranda &c. Bartoli N. 35 — 42) verfertiget. Da jedoch diese Basreliefs bekanntermaßen schon sehr gelitten hatten, als Bartoli sie zeichnete*); dieser auch einzelne, durch Zwischenräume getrennte Figuren, die gar keinen Bezug auf einander

*) Bellori sagt in den Noten unter N. 39. — — ex marmore *abrupto ac vetustate consumpto* non satis conjicitur.

einander hatten, dicht neben einander ſtellte; ferner, nicht immer allzu genau weder die Handlung der vorgeſtellten Perſonen, noch auch ihre Attribute angab: So läßt ſich von dieſen Gemälden keine nähere Erklärung geben, als daß ſie die Künſte der Minerva — der Göttin der Weisheit, der Erfinderin der Flöte und der weiblichen Künſte zu ſpinnen, zu ſticken, zu wirken und dergleichen mehr — verſtellen. Desgodetz (les édifices antiques de Rome p. 158.) begnügt ſich mit folgender Beſchreibung der erwähnten Friſe: Dans l'entablement la frise est ornée de personnages tout d'une suite, qui composent plusieurs histoires.

Der Fußboden, ſowohl im mittleren Raum als in den Bogengängen, iſt weißer Gips, worin die Attribute Apolls und der Muſen, z. B. Larven, muſikaliſche Inſtrumente, Blumen- und Laubgehänge ꝛc. aus farbigem Gipſe eingelegt ſind. Fußboden.

Die Bogengänge halten beide 5 Fuß Breite und 10 Fuß Höhe. Zwiſchen den Fenſtern, wodurch ſie erleuchtet werden, ſind hohe Bogennischen angebracht, die zu Schränken beſtimmt ſind; zwiſchen den offenen Bogen aber der andern Seite Conſolen. Bogengänge.

Bis jetzt iſt das Pantheon noch leer. Man erwartet aber zu deſſen Auszierung aus Rom den Apollo Muſagetes, (Anführer der Muſen), nebſt den neun Muſen, insgeſamt aus weißem Marmor Innere Auszierung.

und antik. Der Gott wird das Mittel des inneren Raums einnehmen; vier Musen die Nischen umher; drei andere, die Nischen im unteren Bogengange den offenen Bogen gegenüber; und die beiden übrigen ebendaselbst die Nischen, deren Eine sich an die Wendeltreppe anlehnt, die andern aber an das kleine Behältniß gegenüber.

Die Consolen in den Bogengängen wird

many a sculpur'd bust
of Sage, or Bard, bright heirs of fame*)

zieren. Die Schränke endlich werden mit Daktyliothcken, mit Kupferstichen, und Büchern angefüllt werden.

Dach. Der Austritt der Treppe aufm Dache ist mit einer Haube bedeckt, welche vermittelst Gewichte auf- und niedergelassen wird. Das Dach selbst ist um die Kuppel her flach; so daß man ringsumher gehen kann.

Aussicht. Die Aussicht, die sich hier von allen Seiten bis zur azurnen Grenze des fernen Horizonts vor unsern Blicken entwickelt, ist reich, edel, interessant. Ich nenne nur die Hauptgegenstände, die ins Auge fallen.

a) Von der rechten nach der linken Hand: Der Venustempel; die Laterne des Schlosses über den

*) d. i. Das geschnitzte Brustbild manches Weisen oder Barden, der glänzenden Erben des Ruhms.

den höchſten Wipfeln hervorragend; der Judentempel, der Fürſtin Haus und die Kirche mit dem Thurme, die ſich ſtufenweiſe übereinander erheben; die Stadt Wörlitz in einem Halbzirkel, an deſſen vorderſten Spitze das Amt.

b) Gerade vor uns hin: Zu unſeren Füßen der große kryſtallene Spiegel des Waſſerſtücks mit ſeinen anmuthigen Eilanden; der Georgen Canal zwiſchen hügeligen Ufern wie durch ein Thal ſich nach der Seeſpitze ſchlängelnd; die Windmühle; der Volcan; der ſpitze Thurm von Oranienbaum ganz in der Ferne.

c) Linker Hand: Das Wachhaus am Holzhofe; das rothe Wachhaus; die Dörfer Horſtdorf, Gorau, Rieſigk, Rehſen; und hinter dieſen, ſo weit das Auge trägt, die mit Wald bedeckten mehr und mehr ſteigenden Höhen des angrenzenden Churkreiſes.

d) Wendet man ſich endlich nach der großen Wieſen- und Waldſcene jenſeits des Elbwalls; ſo ſieht man in der Ferne den Putzberg im Amte Coſwigk jenſeits der Elbe, ſich mit ſeinem thurmähnlichen Gebäude hoch über den Geſichtskreis erheben.

Meine Leſer folgen mir jetzt zum Souterrain hinab! Souterrain.

Die Einrichtung deſſelben geht in Folgendem von der oberen ab: Der Fußboden iſt mit rothen

Platten gepflastert, die Decke zugewölbt, und der mittlere Raum von einem nicht übersetzten Bogengange umgeben. Das Licht, das durch kleine Fenster in diesen Bogengang einfällt, theilt sich dem mittleren Raum nur durch die Seitenbogen mit. An der Stelle des oberen offenen Bogens der Thür gegenüber, befindet sich hier, gleich einer Art von Tabernakel, ein Camin. Die Pfeiler zwischen den Bogen haben keine Pilaster. Die Wände ohne Nischen, ohne Zierrath, sind blos geweist.

Auszierung desselben.

Der mittlere Raum ist vor der Hand mit nichts ausgeziert, als im Mittel mit einem Canopus *) aus

*) Ich kann die Frage, was sind die gewöhnlich so genannten Canopen? nicht besser beantworten, als indem ich aus einem Schreiben des Hrn. Zoega, zu Rom — dem wir überhaupt die Dämmerung, die uns über den Aegyptischen Alterthümern aufzugehen anfängt, zu verdanken haben — dessen Meinung darüber anführe. „Die gewöhnlich sogenannten Canopen sind, nach meiner Meinung, überhaupt nur eine in spätern Zeiten üblich gewordene Form, die verschiedenen Gottheiten Aegyptens darzustellen, mit Rücksicht auf die zur Aufbewahrung des Nilwassers gebräuchlichen Vasen; oder wenn man will, Nachbildungen der Nilwassertöpfe mit beliebigen Götterköpfen gekrönt. Es war nehmlich von jeher Sitte der Aegypter die Deckel jeder Art von Gefäßen mit Götter-, Menschen-, Thier-Köpfen zu verzieren, womit mehr oder minder abergläubische Begriffe verbunden

aus Baſaltfarbig angeſtrichenem Gipſe — von Doel nach den, in Fea's Italieniſcher Ueberſetzung der

bunden waren. So findet man in ihren Gräbern oft Aſaltgefäße mit dergleichen Köpfen ſtatt des Deckels, und wo auf ihren Kunſtwerken Todtengebräuche vorkommen, ſind meiſtens vier dergleichen Vaſen hingeſtellt, eine mit einem Menſchenkopfe, die andern mit dem Kopfe eines Sperbers, eines Hundes, eines Cynocefalus; ſo wie bei anderen Gelegenheiten, vier mummienförmige Genien mit eben dieſen Köpfen zu erſcheinen pflegen. Nun iſt es wahrſcheinlich, daß die Gefäße, in denen man in den Tempeln das, an beſtimmten Tagen geſchöpfte, Nilwaſſer aufhob, und bei gewiſſen Gelegenheiten zur Verehrung ausſtellte, eben ſo beſchaffen geweſen; und daß man dabei in der Folge auf den Gedanken gekommen, aus dem Gefäße ſelbſt einen Gott zu machen, und Götterbilder zu formen, die die Geſtalt der Vaſe hatten ohne eigentlich mehr Vaſe zu ſein. Dies ſind die gewöhnlichen Canopen, die dann wiederum nach den verſchieden Verhältniſſen die Köpfe verſchiedener Götter tragen. So giebt es auf Alexandriniſchen Münzen Canopen mit den Köpfen der Iſis, des Oſiris, des Harpocrates, der damals meiſt gangbaren Aegyptiſchen Götter. Vermuthlich war man zuerſt in der Stadt Canopus auf dieſen Einfall gekommen; daher der Name. Dieſe Herleitung hat wenigſtens den Vorzug, ſich nahe an den Bericht des Ruffinus zu halten, des älteſten Schriftſtellers, der dieſes Canopus beſtimmt gedenkt, ohne das Läppiſche, was er mit einmiſcht, gelten zu laſſen.

Auch

Winkelmannischen Geschichte der Kunst Theil 1. Seite 116, befindlichen Kupfern des gerühmten schönen Canopus aus grünem Basalt in der Villa Albani.

Dem Canopus zu beiden Seiten sieht man durch die offenen Seitenbogen gipsene, gleichfalls basaltfarbig angestrichene Basreliefs an die äußere Ringmauer angelehnt. Es stellen diese vor:

a) das zur Rechten, den Osiris, den höchsten Gott der Aegypter. Er ist, nach einer Abbildung der Statüe des Osiris im Pallaste Barberini zu Rom, mit einem Sperberkopfe gebildet, in der linken Hand einen Nilschlüssel haltend.

b) das zur Linken den Anubis, den Aegyptischen Merkur, beständigen Gefährten des Osiris und der Isis. Er ist hier als ein bekleideter Mann mit einem Hundskopfe vorgestellt; eine Keule, anstatt des gewöhnlichen Schlangenstabs oder Palmzweigs, in der Hand; und neben ihm ein Ibis, oder Aegyptischer Storch.

In dem Bogengange erblickt man ferner, an die äußere Ringmauer hinter dem Camine angelehnt, ein ähnliches drittes Basrelief, welches den Harpokrates

Auch vermeidet man so allen Streit mit dem Priester der Aristides der den Namen der Stadt Canopus durch Goldboden übersetzt, welches denn unstreitig die Zwangloseste Etymologie des Wortes ist.«

krates oder Horus, den Sohn der Isis und des Osiris, vorstellt, als einen Jüngling gebildet, den königlichen spitzen Hut auf dem Kopfe, mit einer herabhangenden Locke auf der rechten Seite; den rechten Zeigefinger auf den Mund legend.

In einer Nische endlich, diesem Basrelief gegenüber und Rücken an Rücken mit dem Camine, — erhebt sich auf einem Würfel die allerhöchste Gottheit der Aegypter — die Isis, des Osiris Gemahlin — in natürlicher Größe, nackt, und außer dem in Falten gelegten Tuche auf dem Kopfe, das hinten und an den Seiten herabfällt, blos mit einer Lothosblüte über der Stirne geziert. Die Bildsäule, aus Gips gleichfalls basaltfarbig angestrichen, ist ohne Hintertheil.

Man könnte zwar diese Auszierung des Souterrains, in Ansehung der Bestimmung des Pantheons zum Museum, auf den Aegyptischen Ursprung der Wissenschaften und Künste Griechenlandes deuten; Allein die eigentliche Idee, welche hierbei zu Grunde liegt, ist: Durch Darstellung jener Einbildungswesen, wodurch die Aegypter sich die Wohlthaten und Verheerungen des Nils versinnlichten — auf die Elbe anzuspielen; welche, wenn ihre Ergiessungen zur rechten Zeit und in gehöriger Maße erfolgen, die, hinter dem Pantheon liegenden, Wiesenstrecken

senstrecken befruchtet; widrigen Falls aber den Ertrag derselben vernichtet; ja, selbst dem Garten, durch Zersprengung des Walles, Verwüstung drohet.

Höhle. Beim Austritte aus dem Souterrain führt eine Höhle, am Fuße des Walles der hier mit vielen grossen Feldsteinen besetzt ist, wieder ins Freie hervor.

Drei Wege vor derselben. Vor der Höhle laufen drei Wege in verschiedener Richtung:

1) Der Weg zur linken Hand erhebt sich, halbgebogen, zwischen großen Feldsteinen auf Stufen zum Walle, und führt auf demselben, neben dem rothen Wachhause vorüber, zur Pappel-Allee, welche südlich die neue Anlage begrenzt. Während daß man auf das Befriedigendste durch den Ueberblick des Ganzen unterhalten wird, bieten hin und wieder angebrachte Sitze Gemächlichkeit dar, auch bei einzelnen angenehmen Scenen zu verweilen. So versäume man auch nicht, vor der Vorderthüre des rothen Wachhauses durch große vorstehende Massen die dreifache Durchsicht, nach dem Pantheon; nach dem langen Canal mit der Sonnenbrücke bis zum See, und nach der Hinteransicht des Schlosses zu bemerken.

2) Der Weg gerade aus führt zu einer Anfahrt am Ufer des Wasserstücks. Hier besteige man

man einen Kahn und besuche hauptsächlich die zwei größern der sechs auf dem Wasserstücke befindlichen Eilande. Das Erste derselben, der Anfahrt gegenüber, ungefähr 100 Schritte im Umfange, zeichnet sich durch seinen ungleichen Boden aus, indem ansehnliche Höhen und Tiefen darauf wechseln; ingleichen durch den feierlichen Schatten, welchen lispelnde Aespen, schlanke Birken, Thränenweiden, mit Lerchenbäumen Tannen und Cedern und mancherlei Gesträuch vermischt, darüber verbreiten. Der entstehende Gedanke hier Ruhestätten Verstorbener zu sehen, wird bald durch den Anblick eines steinernen Cippus (Grabsteins) bestärkt. Dieser erhebt sich am Ufer auf einem kleinen Hügel. Auf der Seite nach dem Wasser, sieht man darauf in erhabener Arbeit eine männliche und eine weibliche Figur vorgestellt, die sich scheidend die Hände geben. Ueber ihnen folgende Inschrift nach dem Griechischen aus Herders Zerstreueten Blättern: Eiland mit dem Cippus

STERBLICHE SIND WIR, UND STERBLICH
ALLE UNSERE WÜNSCHE.
LEID UND FREUD, SIE GEHN, ODER
WIR GEHEN VORBEI.

Und hierüber, als bildliche Darstellung der nemlichen Sentenz, in erhabener Arbeit: Zwei geflügelte Genii, ein Blumengehänge tragend; der

Eine in ruhiger Stellung mit einer gesenkten Fackel; der Andere tanzend, eine Larve in der Hand; zwischen ihnen flattert ein Schmetterling empor. Auf der rechten und linken Seite: In erhabener Arbeit so genannte Thränenfläschlein, eigentlich aber Gefäße, welche zu Salben und wohlriechenden Essenzen auch in den Gräbern bestimmt waren. Auf der Rückseite: Oben, in erhabener Arbeit: Zwei geflügelte Genii, der Eine tanzend, eine Sambuca in der Hand, der Andere, taumelnd, scheint sich an jenen mit der Rechten anzuhalten; in der Linken hält er ein umgestürztes Trinkgefäß, der Thyrsus ist ihm in den Arm gesunken. Darunter — gleichfalls nach dem Griechischen aus Herders Zerstreueten Blättern —

SPIEL IST UNSER LEBEN UND SCHAUSPIEL.
MURRENDER LERNE
SPIELEN, ODER DU TRÆGST SCHMERZEN
UND SCHADEN DAVON.

Mit so trübem Gemüth wir auch immer hinzutraten, so gehen wir, belehrt, dennoch jetzt froh und um desto aufgelegter zu fernerem Genusse von dannen.

Eiland mit der Amalien Grotte.

Das zweite Eiland liegt zunächst dem rothen Wachhause. Es ist größer, als jenes, und von runder Gestalt, nur daß es eine lange Erdzunge weit

weit in das Wasserstück hinausstreckt, welche, mit hohen Erlen besetzt deren langen Zweige bis zur Oberfläche des Wassers herabhangen, die auf dem Eilande befindliche Amalien-Grotte versteckt. Diese Grotte hat von unsrer Erbprinzessin Christiane Amalie, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg den Namen, weil sie am Geburtstage derselben eingeweihet wurde. Sie besteht aus großen Feldsteinen, welche auf drei Seiten hohe kühne Bogen bilden. Die vierte Seite, welche den Hintergrund der Grotte abgiebt, ist im Mittel mit einer antiken Statüe der Venus, unter natürlicher Größe, aus Marmor, in einer Nische geziert. Zu beiden Seiten der Nische sieht man in schwarzen Rahmen aus Eisenhart, wie man auf den ersten Blick wähnt, — zwei Landschaftsgemälde; in der That aber — blos Tropfstein (Stalaktit) aus einer Höhle bei Weimar, der, in einer gewissen Entfernung, vermittelst der verschiedenen Farben, und der eigenen Lage und Beschaffenheit der incrustirten Mose, Gräser ꝛc., vollkommen jene Täuschung hervorbringt. Ungefähr mitten vor dem Sitze unter der Venus hat man durch den mittleren und linken Bogen die Aussicht nach dem Amte und dem Schlosse aber so, daß man beide als zusammenhängend erblickt, indem der linke Eckpfeiler der Grotte die, zwischen Amt und Schlosse im Halbzirkel sich ausdehnende Stadt, wegen

Amaliens Grotte.

wegen ihrer Ferne, ganz deckt, und so jene weit von einander entfernte Gegenstände blos durch seine geringe Breite zu verbinden scheint. In dem rechten Eckpfeiler ist eine Wendeltreppe angebracht. Dem Eingange zu derselben in der Fronte, entspricht auf der anderen Seite des mittleren Bogens eine Nische mit einem Amor aus weißem Marmor, von einem Französischen Meister. Die Wendeltreppe führt zu einer eisernen Rebenlaube über der Grotte, vor welcher Anakreon und Sappho als Hermen stehen. Den übrigen Theil des Hügels deckt eine Pflanzung, durch die sich ein, mit allerlei blühenden Gesträuchen eingefaßter, Weg den Abhang hinab bis zum Gestade windet. Der Charakter dieses Eilands ist frohe Verborgenheit.

3) Der dritte Weg endlich, welcher von der Höhle unter dem Pantheon ausläuft, nimmt seine Richtung nach rechter Hand. Bald, so scheidet er sich, und führt rechts, auch im halben Bogen und zwischen großen Feldsteinen auf Stufen, zum Walle hinauf, nach der Gegend hin, wo wir hergekommen sind; links aber längst dem Ufer des Wasserstücks nach der Sonnenbrücke. Hieher folgen wir ihm!

Sonnenbrücke.

Die Sonnenbrücke ist von Eisen und geht über den Ausgang des langen Canals in das Wasserstück

beim Pantheon. Sie beſteht aus Einem Bogen. Der Wiederſchein ſetzt an dieſen Bogen im Waſſer einen Anderen an und bildet alſo einen Zirkel. Da nun das Geländer vergoldet iſt, und in ſeiner Geſtalt die Sonnenſtralen nachahmet: So dünkt den Waſſerfahrern in einiger Entfernung hier die ſtralende Sonnenſcheibe zu erblicken. Daher der Name der Brücke! Man ſieht auf derſelben rechts den ganzen langen Canal hinunter bis in den See; links aber zwiſchen den Inſeln über das Waſſerſtück hin bis zum rothen Wachhauſe.

Jetzt verfolgt der Weg alle Krümmungen des, nach dem älteſten Bruder des Fürſten benannten, Georgen-Canals, erſt in der Ebene längſt reichen Saatfeldern; dann über einen ſanft geſchwollenen blumigen Hügel, auf welchem Bänke nach den abwechſelnſten Ausſichten gerichtet, ſich dem Wandelnden zum Ausruhen, aber mehr noch zum Erfreuen darbieten; und endlich durch ein kleines, liebliches, abgeſondertes Thal. So gelangen wir zur ſo genannten eiſernen Brücke. Georgen-Canal. Eiſerne Brücke.

Dieſe Brücke bis auf den Boden ganz aus Eiſen, hält 24 Fuß in die Länge, 5 Fuß 6 Zoll in die Breite, und 10 Fuß in die Höhe, das 1 Fuß hohe Geländer nicht mit inbegriffen. Sie beſteht aus vier dreifachen Bogen, welche in die Länge 10 Zoll, in die Breite aber 1 Fuß 10 Zoll aus ein-

ander

ander stehen. Das Eisen zur ganzen Brücke misst durchgängig Einen Zoll ins Gevierte. Besser als die Feder, wird das Kupfer die genauere Verzierung derselben anzeigen.

Vermittelst der eisernen Brücke betreten wir das jenseitige Ufer des Georgen-Canals, wo sich ein
Hügel. ansehnlicher künstlicher Hügel von mehreren Absätzen erhebt, mit den contrastirenden Aussichten nach dem Pantheen und nach dem Volcan; nach dem Garten und nach den Feldern; nach den benachbarten Dörfern und nach der Stadt.

Beim Herabsteigen von diesem Hügel leitet uns ein ebener Pfad zwischen dem grünen Ufer des Canals und zwischen anmuthigen Blumenstücken bis zur Seespitze. Ehe wir jedoch diese erreichen, ladet uns
Anhöhe. eine kleine buschige Anhöhe am Gestade ein, sie zu besteigen. Eine dreifache Aussicht nach dem Garten hin belohnt die angenehme Mühe. Man erblickt rechts ganz entfernt den Venustempel; im Mittel, die Vasen am Fuße des grünen Bergs im Garten der Fürstin; und links, den Judentempel und den Kirchthurm nebst einem Theil der Stadt. Unter dieser Anhöhe zieht sich in einem halben Zirkel längst dem Canal hin, ein mit großen Feld- und Bruch-
Sitz. steinen auf eine fast schauerliche Art bedeckter Sitz, dem es, wie man denken kann, da er selbst in der Ferne bei der Ueberfahrt nach dem Garten auf dem

Weiden-

Weidenheger ins Auge fällt, gewiß auch nicht an einer ausgedehnten Aussicht mangelt.

Endlich ganz an der äußersten Seespitze, unweit eines Feigenwäldchens, zeigt sich unter einer Höhe von bejahrten Bäumen beschattet, gleichsam in einem Thale, der entfernteste Punkt der neuen Anlage nach dieser Gegend — die Grotte der Egeria. Grotte der Egeria.

Egeria war eine Nymphe, mit welcher Numa Pompilius — der Stifter der Religion der Römer — geheime nächtliche Zusammenkünfte vorgab, worin sie ihm den Willen der Götter in Ansehung ihres Dienstes offenbare. Die Scene dieser vorgeblichen Zusammenkünfte war, vor dem Capenischen Thore zu Rom, ein Hain dessen Mittel von einer, aus einer finsteren Höhle hervorfließenden lebendigen Quelle gewässert wurde; und welchen Numa den Camönen (Musen) weihete, weil sie darin mit seiner Gemahlin Egerie Rath hielten*). Aus Verwechselung mit einer anderen Quelle, in einem Haine bei Aricia**) (Lariccia) dem eigentlichen Aufenthalte der Egeria***), in welche nach des Numa Tode die untröstliche Nymphe verwandelt wurde †) — wurde auch jene Quelle vor dem Capenischen Thore im

*) S. Livius I. 19. 21.

**) S. Aeneid. VII. 763.

***) S. Holdsworth's Diss. IV.

†) S. Ovidii Fast. III. 259. &c. und Met. XV. 517.

im Haine der Camönen die Quelle der Egeria genannt, und bei zunehmendem Römischen Luxus durch die Kunst verziert *). Der grüne Rasen, welcher die Quelle einschloß, mußte einem Marmorrande weichen; und anstatt der finstern Höhle aus Tofstein, wölbte sich über derselben eine künstliche Grotte mit Nischen welche mit den Bildsäulen der Nymphe und der Camönen aus Marmor prangten. Von dieser Grotte sind noch Trümmer vorhanden **), und nach diesen, nur im Kleinen, ist gegenwärtige Grotte der Egeria erbauet. Die liegende Bildsäule der Nymphe ist aus Stein, von Pfeifer.

Bei der Wasserfahrt auf dem See giebt diese Grotte dicht vor, auch unter den Bogen unter dem Volcan einen malerischen Gesichtspunkt ab.

Seespitze. Die Seespitze ist derjenige Theil der neuen Anlage, wo die Einbildungskraft am thätigsten gewesen ist, durch nachahmende Kunst uns in entfernte Länder und Zeiten zu zaubern.

Name. Man versiehe aber unter Seespitze nicht blos das spitzzulaufende Ende des See's; sondern hauptsächlich, die auf demselben liegende Insel, ungefähr 300 Schritte im Umfange, welche auch noch die Namen der Stein, der Volcan, führt; ersteren von der großen Steinmasse, die auf derselben sich darstellt;

*) S. Juvenalis Sat. III. 10—20.

**) S. Vedutine ant. &c. da Pronti, Nr. 76.

darſtellt; und letzteren von dem Feuerſpeienden Berge, der dadurch nachgeahmt wird.

Der Hauptbegrif, den ich von der Verzierung der Seeſpize zu geben vermag, iſt, daß ſie verſchiedene auf Sicilien, auf der Campaniſchen Küſte und überhaupt in dieſen Gegenden zerſtreuete groſſe Gegenſtände der Natur und Kunſt, im Kleinen nachgebildet, zu einem wohl zuſammenſtimmenden Ganzen vereinbaret *). Man ſieht da, von der üppigſten Vegetation mittägiger Länder geſchmückt, Trümmer eines antiken Gymnaſiums, mit einem modernen Pavillon: Den eingeſtürzten Crater eines erloſchenen Volcans, der vormals zu einem Theater benuzt war, wovon noch anſehnliche Ueberbleibſel vorhanden ſind; beherrſcht von einem anderen noch völlig kegelförmigen Crater, welcher mit jedem Augenblicke den Ausbruch drohet: In den ausgebrannten Tiefen des Berges, groſſe lange ſich windende unterirdiſche Gewölbe mit hohen Bogeneingängen, gleich denen im Vorgebirge Miſenum, deren ſich Marcus Agrippa zu einem Schifs-Arſenal bediente; und in des Berges hohlen Seiten, eine Folge geſchmackvoller Zimmer; rings um die Inſel her aber, zerſtreuete

Haupt-idee.

*) So ahmte auch Hadrian in ſeiner Villa zu Tivoli die berühmteſten Gegenden und Oerter Griechenlandes und Aegyptens nach. S. des Aelius Spartianus Leben Hadrians K. 26.

zerſtreuete Baſaltklippen *), mit den ſogenannten Cyclopen-Klippen (Faraglione) zu vergleichen, welche den kleinen Haven de la Triza in Sicilien umgeben **).

Doch wir wollen in der Ordnung von einem zum andern übergehen; zuvor muß ich nur noch bemerken, daß man ſich, um den Stein zu beſehen, bei dem dort ſich befindenden Aufſeher Möbes zu melden hat.

Fähre. Eine kleine fliegende Fähre führt zu der Inſel über. Man landet zur Seite eines Felſen, auf welchem ſich ein Pavillon mit einem flachen Dache erhebt — am Fuße einer hohen brandſteinernen Mauer mit neun großen und eben ſo vielen kleinen Niſchen, längſt welcher zuoberſt an eiſernen Stäben ein Rebengeländer gezogen iſt und hin und wieder, ſo wie auf dem Dache des Pavillons, Aloen in Töpfen ſtehen. Das Vorbild dieſer Mauer iſt der Ueberreſt eines antiken Gymnaſiums zu Taormina in Sicilien, wovon ſich im zweiten Theile Houels voyage pitt. de la Sicilie &c. Planche 100. eine Abbildung befindet. Wahrſcheinlich war jene Trümmer ehemals nichts anders, als die Futtermauer oder Subſtruction einer Höhe mit den Sitzen für die Zuſchauer der verſchiedenen Leibesübungen, welche auf dem

Mauer mit Niſchen.

*) Die Baſaltſäulen ſind aus Stolpe in Sachſen.

**) S. Houel, Voy. pit. Tome II. Pl. 107.

dem Platze, den dieſe Trümmer begrenzte, angeſtellt wurden. Auch gegenwärtige Mauer giebt die Subſtruction des dahinter liegenden Berges ab, gegen welchen das Theater mit dem Rücken angelehnt iſt; und zuoberſt derſelben hat man von einer Terraſſe eine herrliche Ausſicht auf das freie Feld.

Von den erwähnten neun großen Niſchen ſind ihrer ſechs mit Pfirſchenbäumen beſetzt; die übrigen drei aber ſind offen, und geben Eingänge ab. Niſchen.

Wir gehen zu demjenigen ein, welcher ſich zur Rechten unweit des Endes der Mauer befindet. Er führt uns in einen dunkeln Gang, der in einem halben Zirkel hinter dem Theater hinweg, nach den beiden Seiteneingängen in die Orcheſtra läuft. Gang hinter dem Theater.

Gleich zur Seite dieſes Eingangs erblicken wir links in einer Niſche einen Gipsabguß der berühmten Gruppe der zwei Ringer in der Tribuna zu Florenz. Winkelmann hielt dieſe Gruppe für die beiden jüngeren Söhne der Niobe, und glaubte, daß ſie zu der großen Gruppe der Niobe mit ihren Kindern gehören*); Lanzi aber nimmt dieſe Meinung, die er übrigens ehrt, nicht an**). Geri nennt dieſe Gruppe Pancratiaſten***). Gruppe der zwei Ringer.

*) S. Winkelmanns Geſch. d. Kunſt, Wien. Ausg. S. 657.

**) S. Descrizione della galleria granducale a Firenze, di Lanzi, pag. 182.

***) Museum Florentinum, Tav. LXXIII—IV.

Theater. Wir durchkreuzen den dunkeln Gang nur, und treten so fort aus demselben in die Orchestra des Theaters. Sie bildet, mit Grase bewachsen nebst dem zur Bühne bestimmten Raume, einen schönen hin und wieder mit Bäumen beschatteten, länglichrunden Rasenplatz von 28 und 31 Schritten im Durchmesser; denn die Grenze der Bühne (finitio proscenii, die Zocke, der Socle derselben) ist nicht mehr vorhanden, sondern samt der ganzen übrigen Bühne bis auf ein Paar kleine Treppen und das Untertheil der äußeren Ringmauer gleichsam von der Zeit bereits vertilgt.

Das eigentliche Theater, d. i. die Stufenerhöhung für die Zuschauer, besteht aus acht Reihen Sitzstufen. Der Absatz (praecinctio) folgt nach den ersten fünf Reihen; so daß also oberhalb auch ihrer zwei Reihen verwüstet zu sein scheinen. Zuoberst ist von der äußeren Einfassung nur eine große Nische im Mittel noch übrig. Drei gerade aufsteigende Treppen, Eine im Mittel und die übrigen an den beiden Enden des Halbzirkels, führen zu den Sitzen, und bezeichnen das Theater als ein lateinisches. Das Ganze ist aus Bruchsteinen erbauet. Ueberall, wo man sich auch hinsetzt, hat man die erfreulichste Aussicht.

Wir verlassen das Theater auf der anderen Seite der Orchestra. Hier gehen wir zur Linken wieder

wieder in jenen dunkeln Gang ein, der ſich hinter dem Theater im halben Zirkel herumzieht. Wir folgen deſſen Krümmung bis ungefähr zum Mittel, wo uns zur Rechten ein offener Eingang in eine Grotte leitet. Grotte.

Dieſe hat das Anſehen einer doppelten Bogenſtellung. Drei groſſe Bogen öfnen ſich gerade vor uns, und zwei zur rechten Hand mit überraſchenden Ausſichten. Einem der letzteren Bogen gegenüber, und uns zur linken Hand, erblicken wir in einer groſſen tiefen Niſche den Gipsabguß der ſitzenden, ſich die Füße abtrocknenden Venus, zu Florenz. Unter der Niſche läuft Waſſer aus Röhren in einen ſteinernen Trog, woran in erhabener Arbeit die Geburt der Venus aus dem Meere vorgeſtellt iſt. Die äuſſerſte Bogenſtellung ſteht im Waſſer; man kann mit der Gondel hindurch fahren. Statüe.

In dem mittleren Pfeiler der inneren Bogenſtellung befindet ſich eine Wendeltreppe. Dieſe führt bis zum Fuße des Craters des Volcans; wir gehen aber beim erſten Abſatze von derſelben ab, und verfolgen einen kurzen dunkeln Gang, der in einen andern quer vor ihm vorbei laufenden führt. Wendeltreppe.

Beim Eintritte in letzteren öfnet ſich, uns zur Linken, in einiger Entfernung, eine Thüre, und wie überraſcht wird man, wenn auf einmal die ſchwärzeſte Finſterniß gleichſam durch ein magiſches

Licht verjagt wird, das dem Scheine der untergehen-Sonne, oder der Erleuchtung eines hellilluminirten Zimmers gleicht; ungeachtet nirgends weder Kerze noch Lampe zu sehen ist.

Cabinet der Nacht

Wir gehen hinzu und treten in ein Cabinet von befremdender Auszierung. Fußboden und Wände schwarz, mit rothgelblichen Figuren verziert: In der Mitte eine blendendweiße Bildsäule auf schwarzem Fußgestelle: Das Gewölbe der Decke, gleich dem nächtlichen Himmel, durch Mond und Sterne erleuchtet.

Es ist das Cabinet der Nacht *).

Es hält ungefähr 20 Fuß ins Gevierte. Die Kuppel, mit Schlacken bekleidet, hat wechselnd, 4 Zwikkel

*) On est forcé de monter un petit escalier — sagt der Prinz von Ligne. — L'obscurité redouble. Il finit: on tourne à gauche, un éclat soudain frappe la vûe. Une lueur magique se fait appercevoir. On va d'où elle vient. Une porte s'ouvre. Une belle Statue au milieu d'un Sallon, réfléchit la lumiere: et l'on s'apperçoit, quand on est revenu de son étonnement, qu'elle vient par des étoiles en vitre jaune qui couvrent ce Sallon, où sont encadrés dans les pierres noires qui en font la tapisserie, des entablemens Etrusques. Le Soleil n'y est pour rien. Dans les tems les plus obscurs, ce Cabinet, unique dans son genre, est tout aussi éclairé. S. *Coup. d'oeil sur Beloeil &c. T. II. p. 163.*

Zwickel mit Sternen aus gelbem Bleche, und 4 andere mit durchbrochenen Sternen aus gelbem Glase besetzt; den runden Nabel aber mit einer weißen Glasscheibe, dem Bilde des Vollmondes, verschlossen; wodurch jenes Zauberlicht entsteht.

Unterhalb stehen in den vier, gleichfalls mit Schlacken bekleideten, Wänden nach der ganzen Breite derselben eben so viele Nischen — ungefähr 4 Fuß tief und 6 Fuß hoch — einander gegenüber. Nischen.

In den beiden Seitennischen sind Canape's mit schwarz und gelbem Zeuge überzogen; in den beiden übrigen aber Thür und Fenster angebracht; letzteres jedoch verhangen. Die ersteren beiden Nischen sind überdies noch an den Hinter- und Seitenwänden, wie auch an den Decken mit eingesetzten schwarzen Gipstafeln geziert, worauf mit eingelegtem, coquelicotfarbigem Gipse, im Fond lectisternien (Schmäuse) und an den Seiten und Decken von Musik begleitete Tänze nach altgriechischen Vasengemälden vorgestellt sind. Auch die Fensternische ist, die Rückseite ausgenommen, auf ähnliche Art verziert. So steht man ebenfalls in dem Raume zwischen den Nischen und der Decke, auf ähnlichen Gipstafeln, welche Thüren zu angebrachten Schränken abgeben, auf gleiche Weise die vier Jahrszeiten, jede durch eine männliche und eine weibliche Figur nach erwähnten Vasengemälden vorgestellt: Gipstafeln.

1) Der Thüre zur Rechten, der Frühling: Ein Hirt, den krummen Hirtenstab in der Hand, und einen Bock auf den Schultern; und eine weibliche Figur, einen Korb mit Blumen in der Rechten, und in der Linken einen Thyrsus.

2) Der Thür gegenüber, der Sommer: Eine männliche Figur mit einem Korbe voller Früchte; und eine tanzende weibliche Figur.

3) Der Thüre zur Linken, der Herbst: Eine weibliche Figur Weintrauben in einem Korbe sammelnd; mit einer männlichen Figur, einen Korb voller bereits gesammelter Trauben auf der rechten Achsel, und einen anderen in der herabhangenden linken Hand.

4) Ueber der Thüre, der Winter: Ein verhüllter alter Mann, eine Schilfstaude in der Hand; und eine weibliche Figur mit einem Wasserkruge.

Corte der jüngere, ein geschickter hiesiger Mauermeister, ist der Verfertiger sowohl dieser Tafeln, als auch des Fußbodens, welcher ein gegossenes schwarzes Aestrich ist, mit coquelicotfarbigen eingelegten Vasen und Blumen.

Fußboden.

Die Bildsäule, welche sich im Mittel des Cabinets auf einem runden schwarzen Postamente erhebt, ist der Gipsabguß einer der Vestalinnen, in der Thür-

Statüe.

Churfürſtl. Antiken-Sammlung zu Dresden, die eine Alabaſterne Vaſe in den Händen trägt. Wenn bei Nacht dieſe Alabaſter-Vaſe vermittelſt eines Wachslichtes erleuchtet wird, ſo verbreitet ſich ein Licht gleich dem Mondſcheine umher; bei dieſem iſt alsdann das ſchwarze Piedeſtal, worauf die Figur ſteht, nicht bemerkbar, und die weiße Bildſäule — zum nicht geringen Erſtaunen eines jeden, der es zum erſten Male ſieht — ſcheint in der Luft zu ſchweben.

Wir kehren aus dem Cabinet der Nacht in die Gänge zurück, welche ſich durch das Innere des Berges winden. Innere des Berges.

Gleich rechter Hand der Thüre des Cabinets der Nacht, ſteigen wir vermittelſt vier Stufen zu einem Gange empor, der in gebrochener Richtung, vor einer großen Oeſnung vorbei (wo man eine reizende Ausſicht dem See hinauf hat) zum Cabinete des Tages hinführt. Es iſt jedoch dieſes Cabinet, das Gegenſtück des vorhergehenden, noch nicht ausgeführt; und ruhet deſſen Auszierung, gleich wie die der folgenden drei Zimmer, die zu Badezimmern beſtimmt ſind, noch in der Seele des Anlegers; weshalb ich gegenwärtig nichts weiter davon zu ſagen vermag.

Außerdem enthält der Berg in ſeinem Innern noch ein antikes Grabgewölbe mit Aſchenkrügen

(columbarium), und mancherlei groſse und kleine Behältniſse und Höhlen, welche zu verſchiedenem Gebrauche, einige darunter ſogar auch zur Verwahrung der Gewächſe im Winter, genutzt werden.

Beim Austritte aus einer der Letzteren befinden wir uns zwiſchen dem bereits erwähnten Pavillon und der mittleren Region des Volcans.

Wir fahren fort den Volcan zu beſteigen. Stufen führen uns zwiſchen ſchroffen Felſen zu einem Abſatze, wo wir rechts über Trümmer auf das Theater hinab ſehen; links aber den trichterförmigen, Lavabeſtrömten Crater des Volcans ſich aus einer Tiefe erheben ſehen, welche beim Ausbruche, vermittelſt einer im Inneren des Berges angebrachten Maſchine, ſo ſehr unter Waſſer geſetzt werden kann, daſs eine ſtattliche Cascade brauſend und ſchäumend über den Felſenrand hinunter in den See ſtürzt. Eine Brücke aus Bruchſteinen führt über dieſe Tiefe zu einer Höhle im untern Theile des Craters; worin, wenn der Volcan in Thätigkeit geſetzt werden ſoll, allerlei brennbare Materien angezündet werden, welche vielen Dampf und Schmauch verurſachen, der denn aus angebrachten Oefnungen hervorbricht und das Haupt des Berges in ſchwarze Gewölke einhüllt, während die Mündung des Schlundes die hohe, Millionen Funken ſprühende Feuerſäule gen Himmel erhebt, und, von geſchmolzener

Crater des Volcans.

Lava

Lava überſtrömend, auf allen Seiten des Berges Feuerſtröme in die Tiefe hinabgießt.

Von dem Ausgange dieſer Höhle führt erſt ein ſchmaler Pfad vor einer, in der Seite des Craters befindlichen großen Maske aus weißem Marmor vorbei, welche aus weit geöfnetem Munde Waſſer in ein davor ſtehendes, gleichfalls marmornes, Beken ſpeiet: Dann klimmt man in einer Spirallinie auf ungleichen engen Stufen zum Keſſel unter der Mündung — worin von Feuerwerkern der eigentliche Feuerauswurf bereitet und dirigirt wird; — und endlich bis zu des Craters Mündung ſelbſt empor.

Welch ein Genuß, von dieſer mit Mühe und Gefahr errungenen Höhe herab, auf die ausgedehnte Fläche, voller Haine, Felder und Wieſen zu ſchauen, durch deren Raſen, Schatten und Blumen ſich Canäle, gleich ſilbernen Strömen, winden, und in deren Mitte ſich der kriſtallene Spiegel des See's mit dem Abglanze des Himmels ausbreitet! Ausſicht.

Jetzt, vom Crater zurück, beſuchen wir den mehrerwähnten Pavillon*), der, in Nachahmung einer Pavillon.

*) C'eſt une maison du ton le plus simple et le plus propre en dehors, et le plus magnifique en dedans. C'est tout *Herculanum*. Alſo wird dieſer Pavillon im *Coup d'oeil sur Beloeil &c. T. II. pag.* 165. charakteriſirt.

einer kleinen Villa des Ritters Hamilton unweit Neapel in der Gegend der Posilippo-Höhle erbauet ist.

Er ist 38 Fuß lang, bei einer Tiefe von 16 Fuß, und einer Höhe von 22 Fuß.

Thurm. Wir gehen zu demselben durch einen, aus Bruchsteinen erbaueten, runden Thurm ein, worin eine Wendeltreppe angebracht ist.

Innere des Pavillons. Das Innere des Pavillons ist in drei kleine Zimmer eingetheilt, die mit großer Verschiedenheit ausgeziert sind.

Mittleres Zimmer. Das mittlere Zimmer, in welches wir eintreten, enthält: zu beiden Seiten der Thüre sechs kleine Gemälde auf Stein,

Rechts 1. Venus und Adonis.
2. Bacchanal.
3. Venus, den schlafenden Amor aufm Schooße.

Links 1. Diana.
2. Geburt der Venus aus dem Meere.
3. Leda mit dem Schwane.

Gleich über der Thüre:

Das Deckengemälde der Gallerie des Pallasts Farnese zu Rom, welchen Annibal Carraccio mit Frescogemälden geziert hat; in bunten Kupfern.

Darüber

Darüber

die Grotte Neptuns zu Tivoli; zwiſchen Aurora und Cephalus und Endymion und Luna.

An der Seitenwand der Thüre zur Rechten:

Erſtes Profil der Gallerie des Farneſiſchen Pallaſts.

Darüber

eine Reihe kleiner Ausſichten von Venedig, von Canaletti.

Der Thür zur Rechten, im Mittel:

Hafen von Neapel, als die Engliſche Flotte darin lag.

Darunter, wie überhaupt rings umher im Zimmer.

Kleine Landſchaften von Hackert.

Der Thür zur linken.

Päſtüm.

An der Wand gegenüber, gleich über der Thüre:

Zweites Profil der Farneſiſchen Gallerie.

Darüber:

Eine Reihe Ausſichten von Venedig, nach Canaletti.

Der Thür zur Rechten

Aussicht von Venedig am Himmelfahrtstage, wann der Doge den Bucentoro*) besteigt und sich mit dem Meere vermählt.

Der Thüre zur linken:

St. Marcus-Platz zu Venedig nach Canaletti.

Zu beiden Seiten des Fensters,

unten, Landschaften von Hackert.

darüber, Architecturstücke von Clerisseau, darüber die beiden übrigen Profils der Farnesischen Gallerie; darüber

noch zwei Stücke von Clerisseau.

Ueber den Gemälden zieht sich rings eine gemalte Frise umher, worin theils allerlei Opfer, theils Jagden einiger Genien nach Pitture d'Ercolano T. IV. Tav. XLV. vorgestellt sind.

Frise.

In der Decke zeichnen sich in blauen viereckigen Feldern zwei Gemälde aus, deren eines die Danaïden vor-

Decke.

*) Bucentauro, mostro composto d'uomo e bue. Da questa parola viene il nome di *Bucentoro*, dato ad una nave, che forse avea simil mostro per sua insegna; non dal Centauro e dalla particola βυ denotante grandezza, come se si dicesse il *gran Centauro*, secondo che pensava Maffei, *Museo P. Clem.* T. I. Tav. XXXIV.

vorſtellt, wie ſie in der Unterwelt, das Gefäß mit durchlöchertem Boden mit Waſſer zu füllen, vergebens bemüht ſind. Das andere aber, den Arzt Hippokrates wie er vom Merkur und vom Aeskulop den Grazien vorgeſtellt wird: Beide nach antiken Basreliefs in dem Muſeo Pio Clementino.

In der Mitte des Zimmers befindet ſich eine Commode, welche ſich durch eine große Platte Blankenburgiſchen Marmors die ein Geſchenk des Deutſchen Tyrtäus, Gleim, iſt, bemerkbar macht.

Das Zimmer zur Rechten iſt grün angeſtrichen, mit einer Lila Einfaſſung durch welche ſich ein goldenes Band ſchlängelt. Es enthält blos ſchöne Kupferſtiche, nach Gemälden von Raphael, Guido, Mengs, Hackert ꝛc. Auch die Friſe iſt mit Kupferſtichen, mit dem Einzuge Alexanders des Großen in Babylon verziert. So ſind auch in dem Plafond im Mittel und auf den Ecken Kupferſtiche angebracht; da er übrigens mit den Wänden gleiche Farbe hat, nur daß ſie durch zierliche weiße Blumenzüge noch erhoben wird. Zimmer zur Rechten.

Das Zimmer zur Linken ſtreitet mit den mittleren an Reichhaltigkeit, und iſt ſowohl von dieſem, als von dem vorhergehenden darin unterſchieden, daß deſſen unterſter Theil vermittelſt einer großen Oefnung, gleich einem Alcoven, abgeſondert iſt. In dieſem abgeſonderten Theile befindet ſich ein Comin Zimmer zur Linken.

Camin aus Sandſtein, an den Seiten mit dergleichen Karyatiden in der Friſe aber mit viereckigen blauen Täfelchen in vergoldeten Rahmen mit weißen Basreliefs: von Wedgwood, verziert. Der Aufſatz beſteht aus alabaſternen Vaſen.

Ueber dem Camine iſt ein Spiegel angebracht, und demſelben zur Linken ein Fenſter, das auf die Terraſſe über der Mauer mit den Niſchen geht; zur Rechten aber, anſtatt des Fenſters, auch ein Spiegel, welcher von innen und außen eine angenehme Wirkung hervorbringt. Tauſend kleine gemalte Genien ſchweben an der Decke in viereckigen mit Mäandern eingefaßten Feldern.

Zu beiden Seiten der großen Oefnung erheben ſich, gleich Hermen, auf Fußgeſtellen von künſtlichem Porphyr zwei Büſten aus Cararischen Marmor, die Eine zur Rechten:

Büſten.

Amor, nach der berühmten antiken Statüe ohne Beine in dem Muſeo Pio-Clementino *).

die Andere zur linken:

Melpomene, die tragiſche Muſe, mit Weinlaub bekränzt; gleichfalls nach einer berühmten antiken Statüe im Muſeo Pio-Clementino **).

Das

*) S. Il Museo Pio-Clementino, descr. da G. Visconti. T. I. Tav. XII.

**) S. ebend. Tav. XX.

Das Zimmer ſelbſt iſt rings umher an den Wänden unten mit architectoniſchen Malereien von Cleriſſeau verziert; darüber mit colorirten Kupferſtichen verſchiedener in Herculanum gefundener Gemälde, beſonders der berühmten Tänzerinnen*); und hierüber noch mit einer Reihe colorirter Kupfer, die Geſchichte der Pſyche vorſtellend, nach den Raffaeliſchen Gemälden in der Farneſina zu Rom. Arabesken, weiß in roth gemalt, hin und wieder durch kleine gemalte Figuren in blauen Feldern, auch durch weiße Gips-Basreliefs unterbrochen, faſſen das Ganze ein. Verzierung der Wände

Das

*) Dieſe angenehme Geſtalten — ſagt Hirt, über Pompeji — ſind als in der Luft ſchwebend vorgeſtellt, und wurden 1749 beim Nachgraben unfern von Torre dell' Anonziata gefunden, nahe bei dem Platze, wo man das alte Pompeji vermuthet. Sie befinden ſich in dem Muſeum zu Portici, machen eine Anzahl von 12 Stück aus, und ſind auf ſchwarzen Grund gemalt. Ihre Gewänder ſcheinen ſo leicht als Träume zu ſein. Man nannte dieſe wollüſtigen Arten der Kleidung Tarentinidiae, von Tarent in Groß-Griechenland, wo ſie bekanntlich von einem ſehr feinen Seidenähnlichen Geſpinnſte, dem Erzeugniß einer Muſchel, la pinna marina genannt, verfertiget wurden. Man bedient ſich noch heut zu Tage dieſer Muſchel zu Neapel, zu Strümpfen und Handſchuhen.

Das Gemälde über der Thüre ſtellt eine Schieſsjagd auf dem Waſſer im Frühnebel vor, von La Croix, Schüler von Vernet.

Friſe. In der Friſe iſt in weißer Gipsarbeit auf porphyrähnlich gemaltem Grunde, eine aufgehende Sonne dargeſtellt, ingleichen ein Chor Jungfrauen, die, gleich denen zu Karya in Lakonien bei der Bildſäule der Diana Karyatis unter freiem Himmel, einen feierlichen Reigen tanzen; nach einem antiken Basrelief in der Villa Borgheſe *)

Decke. Der Plafond iſt reich zuſammengeſetzt, und gleich wie Friſe und Decke im mittleren Zimmer, von Fiſcher gemalt. Man unterſcheidet darin im Mittel, auf bleuem Grunde, eine Mutter, die ihrem kleinen Sohne Lehren zu geben ſcheint, die ich, nach den übrigen in dieſem Plafond befindlichen Gegenſtänden, nach des edlen Plinius goldenen Worten im 7ten Briefe des dritten Buchs: Quid enim tam circumcisum, tam breve quam hominis vita longissima? Sed tanto magis hoc, quidquid est temporis futilis et caduci, si non datur factis, (nam horum materia in aliena manu) certe studiis proferamus: et quatenus nobis denegatur diu vivere, relinquamus aliquid, quo nos vixisse testemur.« — alſo ausdrücken möchte: »Mein Sohn,

*) S. Admiranda Rom. antiq. vestigia &c. incisa a S. Bartolo, tab. 63. 64.

Sohn, auch das längſte Menſchenleben iſt nur kurz. Möchte doch das Schickſal Dir vergönnen, jeden flüchtigen Augenblick durch edle Thaten unvergänglich zu machen! Wenigſtens hängt es von Dir ab, Deinem Leben einen dauernden Gehalt zu geben, indem Du Deinen Geiſt durch Künſte und Wiſſenſchaften ausbildeſt, und ſo etwas hervorbringſt, das hinfort bezeuge, daß Du da warſt.“ Die umherſtehenden Gemälde ſind:

1) vier gröſſere auf blauem Grunde: Apoll, Hermes und zwei Muſen, nach Herkulaniſchen Gemälden.

2) vier kleinere; Minerva, Mars ꝛc.

3) acht Ausſichten verſchiedener Feuerſpeienden Berge.

4) vier altgriechiſche Vaſen.

Steigen wir, beim Austritte aus dem Pavillon, die Wendeltreppe hinauf; ſo gelangen wir zu dem platten Dache mit ſeiner heiteren Ausſicht auf die vom Pantheon beherrſchte Landſchaft: Steigen wir aber die Wendeltreppe hinunter; ſo finden wir erſt eine, unter dem Pavillon im Felſen angebrachte, niedliche Küche, die nach antiker Art mit, auf die Wand gemalten, Xenien (d. i. Gemälden, welche Hühner, Eier, Gemüſe, Obſt und dergl. Dinge vorſtellten, welche die Griechen ihren Gäſten als Gaſtgeſchenke zu ſchicken pflegten — Kuchenſtük- Wendeltreppe.

len)*) geziert ist, nebst einigen dabei nöthigen Kammern: ganz unten an der Treppe aber eine Thüre dicht am See.

Rückfahrt von der Insel.

Ist eben ein Kahn vorhanden, so setzen wir hier nach dem entgegenstehenden Gestade über, und landen da am Fuße der Grotte der Egeria; widrigen Falls aber, kehren wir über die Terrasse zu der Fähre auf welcher wir zu der Insel gekommen sind, zurück.

Weg am Ufer des See's.

Von der Grotte der Egeria folgen wir dem Fußsteige längst dem See, nach Gefallen, entweder unten zunächst dem Wasser, wo wir zur Seite hin und wieder Ruhesitze und zuletzt, gleich einem Thore, Dreisteine (Trilithons d. i. drei große Steine, wovon zwei aufrechtstehende einen dritten zur Ueberlage haben), antreffen; oder oben auf dem hohen Ufer, neben wohl angebaueten Feldern, im Anblicke links des Amts nebst der im halben Zirkel liegenden Stadt; rechts aber des Volcans und des See's samt dessen bald mit diesem, bald mit jenem reizenden Gegenstande prangendem Gestade.

Ende der neuen Anlage.

So erreichen wir beim Judentempel, wo der Weg sich scheidet und links in die Stadt, rechts aber, durch einen noch zu machenden Eingang, in den Garten diesseits des See's führt, — der neuen Anlage Ende.

*) S. Vitruv VI. 10.

Siebentes

Siebentes Kapitel.

Wasserfahrt.

Um das gegenseitige Verhältniß der Theile des Gartens unter einander, und die Wirkung des Ganzen desto besser zu beobachten; fahre man zu Wasser.

Der günstigste Augenblick dazu ist Morgens und Abends, wann Schatten und Licht gehörig über die Landschaft verbreitet sind. Günstigste Zeit.

Man spreche den Gondolier um einen Kahn oder eine Gondel an (denn ohne Anfrage sich eines Fahrzeugs zu bedienen, ist nicht erlaubt) und im Anblicke der Spitzen des Gothischen Gebäudes, welche über den waldigen Wall in der Schochischen Insel hervorstechen, fahre man von der Anfurt dem Schlosse zur Rechten ab. Abfahrt.

In der Mitte des See's wende man sich rechts, und fahre zwischen den beiden contrastirenden Gestaden nach der buschigen Spitze des Weidenhegers hin. Zur Rechten sieht man nach einander sich darstellen und wieder verschwinden, dicht bewachsene Abhänge, die zwischen Tannen durchschimmernde Seite des Schlosses, dessen Hinteransicht, den dunkeln Englischen Sitz, den Schwanenteich mit seiner Zugbrücke, auf welchen der alte Kirchthurm über [illegible] Ufer des [illegible] des See's

Cedernberge herabblickt, und endlich den Judentempel: Zur Linken aber, zwiſchen dem mit Walde gekrönten Walle, und dem von lichten Platanen beſchatteten Nymphäum, die Raſenebene in der Schechiſchen Inſel, mit der Stufenbrücke am entfernteren Ende.

Hier der Schechiſchen Inſel.

Lenket man in einiger Entfernung vom Weidenheger das Fahrzeug nach linker Hand; ſo blickt man vor ſich hin in eine große Bucht hinein, deren ſchilfiges Geſtade mit immergrünem Gehölze bedeckt iſt, das ſich allmählig bis zur Höhe des äußerſten Elbwalles erhebt, wo ſich unter hohen Platanen ein weiter Bogen öfnet. Zur Linken findet man ſich angenehm durch den Anblick der Hinteranſicht des Gothiſchen Hauſes überraſcht, welche ſich durch die Oefnung des daſſelbe umgebenden Walles zeigt. Zur Rechten aber ſieht man zwiſchen dem Städtchen und zwiſchen Garten und Feldern den See, wie einen breiten Strom ſich weiter hin bis zum Stein erſtrekken, wo ſich über hohen Bogenöfnungen der kegelförmige Crater des Volcans erhebt.

Bucht hinter dem Nymphäum.

Seeſpitze.

Wir folgen dieſem breiten Strome, und indem wir langſam darauf hingleiten, ſehen wir nach einander zu beiden Seiten, hier die Venus aus dem Bade hinter der Roſenhecke ſich verbergen, dort auf ſeiner grünen Erhöhung den Judentempel prangen: hier mehrere Gruppen Lombardiſcher Pappeln am

Windt

Winde wanken; dort einen Fußſteig auf- und abwärts längſt dem Ufer ſich winden: Jetzt ſticht zur Linken das entfernte nach Piemonteſer Art erbauete Wachhaus am Holzhofe und bald das noch entferntere rothe Wachhaus hervor, während daß zur Rechten zwei Windmühlen in thätiger Eile ihre raſtloſen Flügel umher treiben. Nun zeigt zur Rechten ſich die Laterne des Amts, gleichſam abgenommen vom untern Gebäude und auf das höchſte Geſtade geſetzt; zur Linken aber entdeckt man, erſt in der Nähe die Eiſenbrücke, wie ſie leicht und zierlich ſich zwiſchen ihren felſigen Widerlagen ausſpannt; und endlich ganz im Hintergrunde das Pantheon, von der Höhe des Elbwalles den Geſichtskreis beherrſchend. Zuletzt nahen wir einem ſchilfigen Eilande. Zwiſchen dem linken Seeufer und einer gekrümmten ſchmalen Erdzunge die ſich von der Inſel auf der Seeſpitze her gleich einem molo erſtreckt — mitten inne liegend, bildet es ſo (oder mit Virgil mich auszudrükken, objectu laterum) in den ſcheinbaren innern Buſen oder Hafen eine doppelte Einfahrt, deren Eine, uns nähere, durch eine im Mittel derſelben emporragende Baſaltklippe wieder in zwei kleinere getheilt wird. Hier verlieren wir alle, uns zu beiden Seiten ſich befindende Gegenſtände aus dem Geſichte, indem der Stein allein unſere Aufmerkſamkeit an ſich zieht. Mit beobachtendem Blicke und Sinne fahren wir immer näher, und fühlen je mehr

Schilfiges Eiland.

Des Steins.

und mehr seine täuschende Wirkung auf unsre Einbildungskraft. Im Anblicke der Grotte der Egeria durch luftige Gewölbe aus ungeheuern Steinmassen gebildet, laufen wir endlich in die offene Bogenstellung ein und — wie der witzige Prinz von Ligne sich ausdrückt — traversons en bâteau trois grottes d'une immense et belle proportion, dont Neptune avoueroit l'une, Amphitrite l'autre, et Thétis la troisième *).

Pavillon mit dem platten Dache.

Beim Wiederhervorkommen unter dem Berge, auf der anderen Seite, finden wir uns am Fuße des, neben dem Crater des Volcans liegenden Pavillons mit dem platten Dache.

Mauer mit den Nischen.

Georgen Canal.

Wir lenken links um diesen herum, fahren zwischen der Mauer mit den Nischen — der nachgeahmten Trümmer eines antiken Gymnasiums — und zwischen dem Feigenwäldchen hin, vor der fliegenden Fähre vorüber, und, am Ende der Insel auf der Seespitze, in die Mündung des Georgencanals ein.

Anfangs ist hier das Ufer zu beiden Seiten flach, und wir genießen einer offenen Aussicht, welche zur Linken durch die Stadt Wörlitz begränzt wird. Bald aber so hebt sich das Gestade, und ohne weitere Aussicht als vor uns die Eisenbrücke, fahren wir rechts an einer kleinen buschigen Anhöhe hin, an deren Fuße sich in einem halben Zirkel längst dem

*) S. *Coup d'oeil sur Beloeil &c.* T. II. p. 162.

dem Canale ein, auf eine abentheuerliche Art aus großen Bruch- und Feldsteinen erbaueter, bedeckter Sitz zieht. Bedeckter Sitz.

Bei der Durchfahrt unter der Eisenbrücke hinweg, sehen wir waldige Hügel und Thäler zu beiden Seiten vor uns. Nach einer Wendung zur Linken aber erblicken wir mit einmal zwischen buschigen Inseln hindurch das Pantheon in seiner erhabenen Heiterkeit. Eisenbrücke.

Wir nahen den Inseln. Es sind ihrer drei. Sie liegen zu Anfange des Wasserstücks unter dem Pantheon: zwei, klein und rund, fast noch in der Mündung des Georgencanals: die hintere dritte, größer als jene, mehr nach dem Pantheon hinwärts. Letztere ist die Insel mit dem Cippus. Inseln.

Von den, zwischen diesen Eilanden sich öfnenden Durchfahrten, deren die zur Linken nach der Mündung des langen Canals mit der Sonnenbrücke führt, — wählen wir die zur Rechten, und steuren durch sie auf die Amaliengrotte.

Welch ein heiterer Horizont uns beim Einlaufe in das weit ausgedehnte, von mehreren Schwänen bevölkerte, Wasserstück unter dem Pantheon umfängt! Welch ein Reichthum an mannigfaltigen reizenden Gegenständen umher! Wasserstück unterm Pantheon.

Zur Rechten: die groſſe Maſſe des Volcans mit allem was dazu gehört; nebſt zwei Windmühlen: durch eine ſtattliche Pappelallee mit einem lieblichen Hügel verbunden, neben welchem auf einer felſigen Anhöhe ſich das Wachhaus am Holzhofe erhebt. Gerade vor uns: Das Eiland mit der Amaliengrotte, ſamt noch einigen kleinen Eilanden zur Seite, und zwiſchen durch, das rothe Wachhaus. Zur Linken der Baumbekränzte Elbwall, und auf demſelben das Pantheon.

Enge zwiſchen der Amalien-Inſel u. dem Rothen Wachhauſe.

Zwiſchen der Amalien-Inſel und dem rothen Wachhauſe genießen wir der oben erwähnten dreifachen Ausſicht.

Schiffen wir aus dieſer Enge nahe dem ſchilfigen Geſtade wieder hervor, ſo übertrift nichts das frohe Gefühl, das ſich unſerer bemeiſtert, beim Anblicke der vor uns ausgebreiteten heiteren Waſſerfläche, in der Nähe und Ferne durch intereſſante Gegenſtände eingefaßt, welche, durch groſſe Maſſen von einander abgeſondert, jeder ein für ſich beſtehendes ſchönes Ganzes; alle insgeſamt aber, eine über allen Ausdruck wohlgehaltene Landſchaft bilden.

Eiland mit dem Cippus.

Bald ſchlägt jedoch das nun nähere Eiland mit dem Cippus in unſerem Inneren eine tiefere Saite an. Es ſteigen in uns Gedanken, gleich den folgenden des Sängers der Nachtklagen auf:

Life's

Life's little ſtage is a ſmalle minence,
Inch high the grave above; that home of man,
Where dwelles the multitude: We gaze around;
We read their monuments; we ſigh; and while
We ſigh, we ſink; and *are* what we deplor'd;
Lamenting, or lamented, all our lot! *)

In ſtiller Schwermuth fahren wir jetzt unter der Sonnenbrücke hinweg, in den langen Canal ein; wo, von allen uns umgebenden Gegenſtänden, nichts als das Pantheon uns übrig bleibt. Sein Anblick unterhält und tröſtet uns hier in unſrer Einſamkeit zwiſchen den öden hohen Geſtaden, wie dort in der Welt den verlaſſenen Unglücklichen die Künſte und Wiſſenſchaften zum Troſt gereichen, deren Götter es in ſich ſchließt.

Sonnenbrücke. Langer Canal. Pantheon.

Nur erſt bei den, gegen die Mitte des langen Canals angebrachten Durchfahrten öfnen ſich zu beiden Seiten deſſelben Ausſichten; rechts nach dem Elbwalle hin; links aber nach dem Amte: ingleichen gegen deſſen Ende, vermittelſt der abgeflächten Ufer, rechts nach dem entfernten Venustempel, und

Durchfahrten. Ausſichten.

*) d. i. nach Ebert's Ueberſetzung.

Des Lebens enge Bühne iſt eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube; dieſer Heimath des Menſchen, wo die Menge wohnt. Wir ſchauen umher; wir leſen ihre Grabſchriften; wir ſeufzen; und indem wir ſeufzen, ſinken wir; und ſind das, was wir beweinten; beklagen, oder beklagt werden: iſt unſer ganzes Schickſal!

und links nach dem nahen Judentempel, und Kirchthurm mit einem Theile der Stadt.

Schwimmende Brücke.

Nahe bei der Mündung des langen Canals in den See, lösen wir die vermittelst Ketten an den beiden Ufern befestigte schwimmende Brücke auf einer von beiden Seiten ab, und schiffen, nachdem wir sie mit dem Ruder seitwärts geschoben haben, hindurch.

See.

Wir gelangen in den See, und erkennen uns daselbst fast nicht wieder, da er das Ansehen hat, als sei er ringsumher von buschigen Hügeln umgeben. Wir befinden uns aber der, mit Reben bepflanzten Seite des Berges über dem Nymphäum gegenüber; der hervorspringenden Landspitze des Gartens auf dem Weidenheger zur Rechten; gleich beim Anfange des Seebusens hinter dem Nymphäum.

Immer gerade vorwärts steuernd bis ungefähr mitten zwischen dem erwähnten Weinberge und dem Garten auf dem Weidenheger, wende man den Nachen nach rechter Hand.

Dreifacher Gesichtspunkt

Hier hat man einen dreifachen Gesichtspunkt: zur Rechten am Ende des langen Canals das rothe Wachhaus; gerade vor sich durch eine Pappelallee den Spinarius; und zur Linken endlich die Brücke hinter dem Nymphäum über die Mündung eines Canals.

Man

Man ſteure nach der Brücke und fahre darunter hin, in den Canal ein. Die Ausſicht iſt zu beiden Seiten durch hohes buſchiges Ufer beſchränkt. Vor ſich, auf dem kleinen grünen Hügel, zwiſchen Cypreſſenähnlichen Cedern und vier hohen Pappeln, ſieht man die Graburne der zufrühgebornen Prinzeſſin. Bevor man dieſelbe erreicht, wird das Ufer zu beiden Seiten flacher und offener; aber nur deſto mehr Gegenſtände des Trübſinns bieten ſich dem Auge dar. Da erſcheinen jene Trümmer einer vormaligen Brücke; die verſandeten Weiden, und das Wachhaus, deſſen Vorderſeite mit dem jungen Helden neben ſeinem Pferde geſchmückt iſt, und das Anſehen eines antiken Begräbniſſes hat.

Canal hinter dem Nymphäum.

Graburne.

Trümmer einer vormaligen Brücke.

Doch bald wechſelt die Scene. Iſt man am Fuße des Grabhügels vorüber geſchiffet, ſo zieht die Drehbrücke den Blick an ſich: und ſo bald man nur unter derſelben wieder hervorkommt, ſtellt ſich auf ihrer ſanften grünen Höhe zwiſchen dunkelm Gehölze, jenſeits des großen Waſſerſtücks, die Rotonde dar; zur Linken fliſtert am Ufer der liebliche Hain der Diana. Mit Vergnügen ſieht man ſich in dem dichteriſchen Lande der Fabel.

Drehbrücke.

Vennstempel.

Dianenhain.

Unterdeſſen gleitet der Nachen bis in die Mitte des großen Waſſerſtücks, das mit den mannigfaltigſten Gegenſtänden und Ausſichten umkränzt iſt. Hier ſieht man Stadtthurm und Schloß: dort Stu-

Großes Waſſerſtück.

senbrücke und einige Thürmchen des Gothischen Hauses: weiter hin, Bogenbrücke und Kuppel des Venustempels: auf dieser Seite ein Saatfeld, auf jener ein langes waldiges Gestade, und endlich die Drehbrücke samt der, dahinter in der Ferne liegenden Ziegelei.

Man fahre zunächst dem waldigen Gestade hin. Bald so erblickt man seitwärts durch die Bogenbrücke den Floratempel gleichsam en médaillon. Gelangt der Nachen endlich vor die Bogenbrücke selbst, so schaut, wie durch eine große Oefnung hindurch, das getäuschte Auge, die in der Luft schwebende Kettenbrücke. Ein Anblick, der die Einbildungskraft trift, und dem Geist nach China zaubert, wo die Kühnheit der Menschen zuerst lustige, durch reissende Ströme geschiedene Felsenwände durch dieses Mittel vereiniget haben soll.

Bogenbrücke.

Kettenbrücke.

Aus dieser weiten Entfernung wird die Seele sofort durch das nahe Geräusch des, auf einem ausgebreiteten Getreidefelde arbeitenden Landmannes, in unsere vaterländischen Fluren zurückgerufen.

Getreidefeld.

Man schwimmt nun unter dem Anblicke ländlicher Scenen längst dem Ufer hin, und fährt endlich unter der Stufenbrücke hinweg, in einen gekrümmten Canal ein, der anfangs zur Linken, uns die Uebersicht der großen Wiese in der Schochischen Insel gewährt, und zur Rechten, über Blumen mit

Stufenbrücke.

Canal.

der

der Durchsicht nach dem Flora-tempel von vorn uns überrascht; dann aber zu beiden Seiten mit Ellern, Eichen, Pappeln, Birken und anderen Bäumen dergestalt eingeschlossen ist, daß von beiden Ufern die Zweige sich mit einander verschlingen und oben über demselben ein Laubdach wölben.

In diesem dunkeln natürlichen Berceau wird die Erwartung neuer Auftritte erregt. Der Anblick, der sich über den Canal in einem Bogen ziehenden Brücke aus einer gespaltenen Eiche läßt die Gattung der kommenden Gegenstände ahnden. Nicht lange, so hört das, den Canal einschließende Gebüsch auf. Man fährt unter dem grünen Gewölbe hervor, und erblickt zur Linken, etwas abseits vom Ufer, zu dem sich ein sanfter grüner Abhang herniederneigt, die Hauptansicht des Gothischen Hauses. Gothisches Haus.

Gleichsam mit tausend Erinnerungen aus jenen finstern Zeiten der Pfaffenherrschaft und des Rittetschwindels überschüttet, fährt man vor diesem Gebäude vorüber und wieder in ein Berceau ein, an dessen Ende sich eine Brücke befindet, unter welcher hindurch man den, gleichfalls in Gothischem Geschmacke erbaueten Gasthof*) in der Ferne, am Ufer des

*) „L'auberge de Woerlitz, maison agréable et commode, bâtie par le Prince, faisant décoration et point de vue.“ *Coup d'oeil sur Beloeil &c.* T. II. p. 157.

des See's entdeckt. Schauet man, nahe vor dieser Brücke, rückwärts; so sieht man vor dem engen Verceau den freistehenden runden Tempel in aller seiner Anmuth auf seiner Höhe sich erheben.

Aussicht vor der Brücke über den Canal.

Je nachdem man unter der Brücke hervorfährt, erweitert sich zu beiden Seiten des entferntern Gesichtshofs der Gesichtskreis, und treten je mehr und mehr ferne und nahe Gegenstände hervor; bis man ganz und gar den dunkeln Canal verlassen hat, und sich wie zwischen zwei Himmeln schwebend, auf dem freien, heitern See befindet, der auf spielenden Wellen das Bild aller ihn umgebenden mannigfaltigen Gegenstände wiegt. Der umherschweifende Blick mag sich hier der Fülle der reizenden Aussichten nicht ersättigen.

Zuerst erscheint das Gestade des Gartens der Fürstin mit seinen langzweigigen Weiden und niedrigen grünen Hügeln: Gegenüber, des Neumarkischen Gartens erhöhete, mit schwankenden Bäumen geschmückte Spitze. Itzt stellt sich der grüne Berg dar, und das Schloß samt dem ganzen, reichen, ausgedehnten, anmuthigen See-Ufer bis zu dem Volcan hin: Endlich, so erblickt man, zur Rechten die auf dem See zerstreueten kleinen Eilande; zur Linken aber die Venus auf dem Weidenheger, das rothe Wachhaus und das Nymphäum.

Man

Man fahre nach rechter Hand. Ein hohes wildes Ufer verbietet anfangs alle Ausſicht, und nöthiget uns Blick und Sinn auf die zur Linken liegenden Eilande, dieſe Denkmäler der Verwüſtung, zu heften; bis endlich zur rechten ſich die Ausſicht nach dem freien Felde öfnet, und zuerſt das groſſe Wachhaus; dann der hintere Eingang in den Schochiſchen ummauerten Blumengarten; daneben aber der Floratempel, und endlich der runde Venustempel ſich zeigen. Eilande.

Bald ſo biegt ſich der See nach Weſten. Auf dem linken Ufer erhebt ſich der buſchige Berg an der nördlichen Spitze des Neumarkiſchen Gartens, worin ſich die Eisgrube befindet; und vom Fuße des Berges zieht ein grüner Abhang bis ganz zum Ende des See's hin. Das rechte Ufer wird durch ein, mit Luſtgängen durchſchnittenes, Erlenwäldchen geſchmückt. Berg worunter die Eisgrube.

Indem man auf der nördlichen See-Enge, welche von der Roſeninſel und dem gegenüber liegenden Ufer gebildet wird, in die erwähnte Biegung des See's einläuft, kreuzet man die andere ſüdliche Enge, welche von der anderen Seite derſelben Inſel mit dem gegenüber gelegenen Neumarkiſchen Garten erzeugt wird, und genieſt alſo derſelben Ausſicht, welche oben, bei der Ueberfahrt aus dem Neumarkiſchen Garten nach der Roſeninſel, beſchrieben worden iſt. See-Engen.

Izt folgt das hügelige Ufer des Gartens der Fürstin, und die Ueberfahrt nach dem Neumarkischen Garten.

Der See breitet sich wieder aus. Man befindet sich, zwischen dem grünen Berge und den Eilanden, in dem offenen See, der Brücke über dem Canale gegenüber. Mit Freuden erkennt man wieder die bei der Abfahrt gehabte Aussicht.

Mann nähert sich zur Rechten dem Ufer; blickt in die drei Alleen, deren Mündungen mit Vasen und der Statüe einer liegenden Nymphe geschmückt sind, durchläuft noch einmal mit entzücktem Blicke die ganze reizende Gegend, und schmeckt so alles genossene Vergnügen in einem einzigen großen Gefühle.

Landung. Dankbar landet man izt wieder bei der Anfurt, von welcher man abgefahren ist.

Ende.

Veränderungen während des Drucks.

Seite 9. Es sind jetzt drei Wirthshäuser zu Wörlitz. Der Rathskeller ist eingegangen; an dessen Statt aber ist nahe beim neuen Rathhause der Gasthof zur Weintraube, und auf dem Walle der Gasthof zu den drei Linden entstanden.

Seite 151. Das neue Gebäude, welches an dem Coswigker Wege errichtet wird, ist zur Wohnung des Gärtners und zu einem Gewächshause bestimmt.

Verzeichniß

der

Ein- und Ausländiſchen Bäume und Sträucher

ſo

in dem Hochfürſtl. Wörlitzer Garten

befindlich.

Vom Fürſtl. Hofgärtner

Gottl. Schoch, zu Wörlitz.

1. Acer Pseudoplatanus.
Gemein weißer Ahorn.

2. Acer Platanoides.
Lenne.

3. Acer campestre.
Der kleine deutſche Ahorn.

4. Acer majus foliis variegatis.
Gemeiner Ahorn mit ſcheckigen Blättern.

5. Acer striatum.
Nordamerikaniſch geſtreifter Ahorn.

6. Acer Platanoides foliis variegatis.
Lenne mit gtſcheckten Blatt.

7. Acer ſacharinum.
Zucker-Ahorn.

8. Acer rubrum.
Nordamerikaniſcher rothblühender Ahorn.

9. Acer taſiocarpos.
Iſt eine Abänderung von dem Acer rubrum.

10. Acer Penſylvanicum.
Nordamerikaniſcher Bergahorn.

11. Acer Monspeſulanum,
Der franzöſiſche Ahorn.

12. Acer Tartaricum.
Tartariſcher Ahorn.

13. Acer Creticum.
Der kleinblätterige Kretiſche Ahorn.

14. Acer Negundo.
Virginiſcher Eſchenblätteriger Ahorn.

15. Acer Opalus.
Der Italiäniſche Opalbaum.

16 Acer laciniatum.
Spitzahorn mit tief eingeſchnittenen runzlichen Blättern.

17. Acer ſempervirens.
Immergrüner Ahorn.

18. Aeſculus Hippocaſtanum.
Gemeine Roßkaſtanie.

19. Aeſculus Hippocaſtanum foliis variegatis.
Roßkaſtanie mit geſcheckten Blättern.

20. Aeſculus Pavia floribus octandria.
Caroliniſche rothblühende Roßkaſtanie.

21. Aeſculus Pavia flore flauo.
Gelbblühende Caroliniſche Roßkaſtanie.

22. Amorpha fruticoſa.
Die ſtaudige Amorphe, der falſche Indigobaum.

23. Amygdalus Communis.
Der gemeine Mandelbaum.

24. Amygdalus ſativa.
Der Mandelbaum mit großen ſüßen Kernen.

25. Amygdalus amara.
Der Mandelbaum mit bittern Kernen.

26. Amygdalus dulcis.
Der Krachmandelbaum.

27. Amygdalus nana.
Der Zwergmandelbaum mit einfachen Blumen.

28. Amygdalus pumila.
Der Zwergmandelbaum mit gefüllten Blumen.

29. Amygdalus Perſica.
Der Pfirſchenbaum.

30. Amygdalus Perſica flore pleno.
Die Pfirſche mit gefüllter Blume.

31. Andromeda Polifolia major.
Rosmarinblättrige Andromeda.

32. Andromeda racemoſa.
Caroliniſche Sauerampf.

33. Apocynum androſaemifolium.
Virginiſche Hundswolle.

34. Aralia ſpinoſa.
Der ſtachliche Angelikenbaum.

35. Ariſtolochia mackrophylla.
Ariſtolechie. Allergrößte.

36. Aſtragalus Tragacantha.
Bocksbart, auch Tragant.

37. Azalea viſcoſa alba.
Die Azalea mit klebrigen Blumen, Rayenbuſch.

38. Azalea nudiflora.
Azalea mit nackenden Blumen.

39. Baccharis Halimifolia.
Der Kreuzwurzbaum.

40. Berberis vulgaris.
Gemeine Berberitzenſtaude.

41. Berberis Canadenſis.
Canadiſcher Berberitzenſtrauch.

42 Betula alba.
Die gemeine Birke.

43. Betula alba. Virgulis pendulis.
Die Hängebirke.

44. Betula lenta.
Die Nordameriſaniſche zähe Birke.

45. Betula nigra.
Die Nordamericaniſche ſchwarze Birke.

46. Betula pumila Canadenſis.
Die Nordameriſaniſche niedrige Birke.

47. Betula nana.
Die Zwergbirke.

48. Betula Alnus.
Die gemeine Eller.

49. Betula Alnus laciniata.
Lappen-Eller.

50. Betula Alnus incana.
Die nordiſche weiße Eller.

51. Bignonia Catalpa.
Amerikaniſche Trompetenblume mit großen Blättern.

52. Bignonia radicans.
Scharlachfarbene Trompetenblume.

53. Bignonia radicans minor.
Kleine Trompetenblume.

54. Bupleurum.
Haaſenohr.

55. Buxus ſemper virens arboreſcens.
Hochſtämmiger Buxbaum.

56.

56. Buxus fruticosa.
Gemeiner Zwergbuxbaum.

57. Buxus Baliaria.
Glatter breitblätteriger Buxbaum.

58. Calycanthus floridus.
Carolinischer Gewürzbaum.

59. Carpinus Betulus squamis strobilorum planis.
Die gemeine Haynbuche.

60. Carpinus Virginiana.
Virginische Haynbuche.

61 Cassia Marylandica.
Marylandische Cassia.

62. Ceanothus Americanus.
Der Nordamerikanische Ceanothus oder Säckelbaum.

63. Celastrus scandens.
Der Nordamerikanische kletternde Celaster.

64. Celtis occidentalis.
Der Virginische Zurgelbaum.

65. Celtis orientalis.
Morgenländischer Zurgelbaum.

66. Cephalanthus occidentalis.
Der Amerikanische Knopfbaum.

67. Cercis Canadensis.
Der Canadische Judasbaum.

68. Cercis Siliquastrum.
Judasbaum.

69. Chionanthus Virginica.
Der Schneeflocken- oder Schneetropfenbaum.

70. Clematis Vitalba.
Gemeine Waldrebe.

71. Clematis Viticella.
Blaue Virginische Waldrebe.

72. Clematis Viticella flore pleno.
Gefüllte Virginische Waldrebe.

73. Clematis Virginiensis.
Virginische weiße wohlriechende Waldrebe.

74. Clematis erecta.
Brennkraut.

75. Clethra Alnifolia.
Amerikanische Erlenblättrige Clethra.

76. Colutea arborescens.
Falsche Senne, Blasenbaum.

77. Colutea orientalis.
Der Morgenländische Blasenbaum.

78. Colutea media.
Pocoks Senne.

79. Coriaria Myrthifolia.
Gerbermyrthe von Montpellier.

80. Cornus sanguinea.
Hartriegel, rothblättrige Cornelbaum.

81. Cornus sanguinea variegata.
Hartriegel mit gescheckten Blatt.

82. Cornus Amomum.
Der blaubeerigte Hartriegel.

83. Cornus alba.
Weißberigte Cornelbaum.

84. Cornus Citrifolia.
Hartriegel mit dem Citronenblatt.

85. Cornus mascula.
Der Cornel.

86. Coronilla Emerus.
Die Scorpionssenne.

87. Corylus Avellana.
Der gemeine wilde Haselnußstrauch.

88. Corylus sativa.
Die Zellernuß.

89. Corylus Fructu oblongo albo.
Die Mandelnuß.

90. Corylus sativa. Fructu oblongo rubente.
Die rothe Lampertsnuß.

91. Crataegus Oxyacantha.
Weisdorn.

92. Crataegus Oxyacantha. Flore pleno.
Weisdorn mit gefüllter Blüthe.

93. Crataegus praecox.
Frühblühender Hagedorn.

94. Crataegus tomentosa.
Virginischer Weisdorn mit gelber Frucht.

95. Crataegus lucida.
Der Nordamerik. Weisdorn mit glänzenden Blättern.

96. Crataegus torminalis.
Darmbeeren, Arlzbeeren.

97. Crataegus Aria.
Der Mehlbeerbaum.

98. Crataegus coccinea.
Der Nordamerikaniſche groſſe ſtachlichte Weisdorn.

99. Crataegus Crusgalli.
Der Virginiſche Azerol-Weisdorn.

100. Crataegus dulcis, edulis.
Hagedorn mit ſüſter Frucht.

101. Crataegus dentata.
Hochwachſender Cratägus mit eßbaren Früchten, aus Frankreich.

102. Crataegus Salicifolia,
Hagedorn mit Weidenblättern.

103. Crataegus Acerifola.
Ahornblättriger Weisdorn.

104. Crataegus Pyrifolia.
Birnblättriger Weisdorn.

105. Cupreſſus Thyoides.
Die weiße Ceder.

106. Cupreſſus disticha.
Die Virginiſche Cypreſſe mit Acacienblättern.

107. Cytiſus Laburnum latifolium.
Der breitblättrigte Bohnenbaum.

108. Cytiſus Alpinus.
Der ſchmalblättrigte Bohnenbaum.

109. Cytiſus nigricans.
Der ſchwarzliche Cytiſus.

110. Cytiſus ſeſſilifolius.
Der kleine Italiäniſche Bohnenbaum mit auf den Zweigen liegenden Blättern.

111. Daphne Mezereum.
Der gemeine Kellerhals.

112. Daphne Laureola.
Immergrüner Kellerhals.

113. Daphne Mezereum flore rubro.
Kellerhals mit hochrothen Blumen.

114. Daphne Mezereum flore albo, fructu flavescente.
Mit weißen Blumen oder gelblichen Beeren.

115. Daphne Tartonraira.
Kellerhals mit Silberblättern.

116. Diospyros virginiana.
Die Virginische Persimonpflaume, Virginische Dattelpflaume.

117. Elaeagnus angustifolia.
Der wilde Oehlbaum, Paradiesbaum mit schmalen Blättern.

118. Elanthus japonica.

119. Ephedra distichya.
Zweyjähriger Roßschwanz.

120. Erica vulgaris.
Gemeinde Heide.

121. Evonymus vulgaris.
Gemeiner Spindelbaum, Pfaffenhütchen.

122. Evonymus verrucosus.
Der warzige Spindelbaum.

123. Evonymus latifolia.
Breitblätteriger Spindelbaum.

124. Evonymus Americanus.
Nordamerikaniſcher Spindelbaum.

125. Evonymus fructu albo.
Spindelbaum mit weißer Frucht.

126. Evonymus atropurpureus lacquini.
Purpurrother Spindelbaum.

127. Fagus ſylvatica.
Die gemeine Rothbuche.

128. Fagus ſylvatica.
Die Blutbuche.

129. Fagus Caſtanea.
Der zahme oder ächte Kaſtanienbaum.

130. Fagus Caſtanea Americana.
Amerikaniſche Kaſtanie.

131. Fagus pumila.
Die Nordamerikaniſche Zwergkaſtanie.

132. Fraxinus excelſior.
Die gemeine Eſche-Aſche.

133. Fraxinus Ornus.
Die blühende Eſche, Blumentragende Eſche.

134. Fraxinus rotundifolia.
Die Manna-Eſche.

135. Fraxinus Americana alba.
Die Nordamerikaniſche weiße Eſche.

136. Fraxinus novae Angliae.
Die Nordamerikaniſche ſchwarze Eſche.

137. Fraxinus nigra Loddig
Schwarze Amerikaniſche Eſche.

138. Genista tinctoria.
Farbeginſter.

139. Genista Sibirica.
Sibiriſcher Ginſter.

140. Ginko biloba.
Chineſiſcher zweyblätteriger Ginkobaum.

141. Gleditſia triacanthos.
Dreyſtachlichte Gleditſie.

142. Gleditſia inermis.
Stachelloſe Gleditſie.

143. Gleditſia horrida.
Chineſiſche Gleditſie.

144. Guilandina dioica.
Canadiſcher Schuſſerbaum.

145. Haleſia tetraptera.
Haleſiſche Pflanze mit vier Flügeln.

146. Hamamelis Virginiana.
Virginiſcher Zauberhaſelſtrauch.

147. Hedera Helix.
Epheu.

148 Hedera Helix foliis aurovariegatis.
Goldgeſcheckter Epheu.

149. Hedera Helix foliis argenteis.
Silberſcheckiger Epheu.

150. Hedera quinquefolia.
Fünfblätteriger Epheu.

151. Hibiſcus Syriacus.
Syriſcher Eibiſch.

152. Hibiſcus Syriacus flore rubro.
Rothblühende Kebmia.

153. Hibiſcus Syr. flore coeruleo.
Blaublühende Kebmia.

154. Hibiſcus Syr. flore variegato.
Buntblümige Kebmia.

155. Hibiſcus Syr. foliis variegatis argenteis.
Silbergeſcheckte Kebmia.

156. Hippophae Rhamnoides.
Weidenblätteriger Seekreuzdorn.

157. Hydrangea arboreſcens.
Baumartige Virginiſche Heydrangea, Kehlknopf.

158. Hypericum Kalmianum.
Strauchartiges, Nordameriſaniſches Johanniskraut.

159. Hypericum androſaemum.
Breitblätteriges Johanniskraut.

160. Hypericum Aſcyron.
Morgenländiſches Johanniskraut.

161. Hypericum calycinum.
Großblühendes Johanniskraut.

162. Iaſminum officinale.
Gemeiner weißer Jaſmin.

163. Iaſminum frutícans.
Strauchartiger gelber Jaſmin.

164. Iaſminum fruticans foliis variegatis.
Gelber Jaſmin mit geſchekten Blatt.

165. Ilex aquifolium.
Die gemeine Hälſt, Stechhalme.

166.

166. Ilex aquifolium foliis oblongis auro variegatis, ſpinis majoribus.
Hülſe mit langen goldgelb geſcheckten Blättern und großen Stacheln.

167. Ilex aquifolium foliis minoribus ſpinis et limbis argenteis.
Hülſe mit kleinen Blättern, weißen Kanten und Stacheln.

168. Ilex Echinata Canadenſis.
Igel-Palme, Igel-Hülſe.

169. Ilex Caſſine.
Der Dahoon.

170. Iuglans regia.
Gemeine große Wallnuß, Welſche Nuß.

171. Iuglans fructu maximo.
Die große Pferdenuß.

172. Iuglans fructu tenero et fragili putamine.
Dünnſchälige Nuß.

173. Iuglans nigra
Schwarze Wallnuß.

174. Iuglans alba acuminata.
Hickery Wallnuß.

175. Iuniperus communis.
Gemeine Wacholder.

176. Iuniperus Virginiana.
Rothe Virginiſche Ceder.

177. Iuniperus Carolinienſis.
Caroliniſche rothe Ceder.

178. Iuniperus Bermudiana.
Bermudische Ceder.

179. Iuniperus Sabina,
Der Sadebaum.

180. Iuniperus Sabina foliis variegatis.
Sadebaum mit gesprengten Blättern.

181. Iuniperus Sabina Tamariscifolia.
Sadebaum mit Tamariskenblättern.

182. Iuniperus Svecica.
Schwedische Wachholder.

183. Kalmia latifolia.
Breitblätteriger Löffelbaum.

184. Kalmia angustifolia.
Schmalblättriger Löffelbaum.

185. Lavandula Spica.
Gemeine Lavendel.

186. Lavandula Stoechas.
Stoechaskraut.

187. Laurus nobilis.
Der gemeine Lorbeer.

188. Laurus Benzoin.
Benzoin-Lorbeerbaum.

189. Ledum palustre.
Posten, wilder Rosmarin.

190. Ligustrum vulgare.
Rainweide.

191. Ligustrum latifolium.
Breitblätterige Rainweide.

192. Ligustrum Italicum.
Immer grüne Rainweide.

193. Liqvidambar Styraciflua.
Der Storaxbaum.

194. Liriodendron Tulipifera.
Virginiſche Tulpenbaum.

195. Lonicera Periclimenum.
Wildes, gemeines Geisblatt.

196. Lonicera Periclimenum Quercifolium.
Wildes Geisblatt mit Eichblättern.

197. Lonicera Periclimen. Germanicum ſ. ſerotinum.
Spätes Geisblatt.

198. Lonicera Caprifolium.
Durchgewachſenes Italieniſches Geisblatt.

199. Lonicera ſempervirens.
Immer grünendes Virginiſches Geisblatt.

200. Lonicera Xylosteum.
Gemeine Hecken-Kirſche.

201. Lonicera Tatarica.
Tartariſche Heckenkirſche.

202. Lonicera Tatarica flore occineo.
Scharlachrothblühende Tartariſche Heckenkirſche.

203. Lonicera Alpigena.
Alpen-Heckenkirſche mit rothen Beeren.

204. Lonicera coerulea.
Blauberige Heckenkirſche.

205. Lonicera nigra.
Heckenkirſche mit ſchwarzen Beeren.

206. Lonicera coccinea.
Heckenkirſche mit ſcharlachrothen Beeren.

207. Lonicera Symphoricarpos.
St. Petersſtrauch.

208. Lonicera Diervilla.
Die ſtaudige Dierville.

209. Lycium Europaeum.
Europäiſcher rauchblätteriger Jasmindorn.

210. Magnolia glauca.
Schmalblätterige Magnolie.

211. Magnolia grandiflora.
Großblümige Magnolia.

212. Menispermum Canadenſe.
Schlingendes Canadiſches Mondſaamenkraut.

213. Meſpilus Germanica.
Gemeiner Miſpelbaum.

214. Meſpilus Pyracantha.
Immer grünende Dorn.

215. Meſpilus Canadenſis inermis.
Canadiſcher Miſpelbaum ohne Stacheln.

216. Meſpilus Virginiana.
Miſpel mit blauen Beeren.

217. Meſpilus Cotoneaster.
Zwergmiſpelbaum mit rother Frucht.

218. Meſpilus Ruſſica.
Ruſſiſche Zwergmiſpel mit ſchwarzen Früchten.

219. Meſpilus Amelanchier.
Neu-Engländiſcher Miſpelbaum.

220. Morus alba.
Weiſſer Maulbeerbaum.

221. Morus nigra.
Schwarzer Maulbeerbaum.

222. Morus rubra.
Virginiſche Maulbeere mit rother Frucht.

223. Morus papyrifera.
Der Papier-Maulbeerbaum.

224. Myrica cerifera.
Der große Wachsbaum.

225. Myrica Gale.
Europäiſcher Gagel, nach Löwe.

226. Ononis fruticoſa.
Staudige Hauchechel mit rothen Blumen.

227. Periploca Graeca.
Griechiſche, auch Indianiſche Rebe.

228. Philadelphus coronarius.
Wilder Jaſmin.

229. Philadelphus inodorus.
Caroliniſcher wilder Jaſmin.

230. Phytolacca decandra.
Virginiſche Phytolacca.

231. Pinus ſilveſtris.
Gemeine Kiefer.

232. Pinus rubra.
Die Schottiſche Kiefer.

233. Pinus montana.
Die Krummholzkiefer.

234. Pinus Virginiana.
Jerſey-Kiefer.

235. Pinus echinata.
Die zwei- und dreiblätterige Nordamerik. Kiefer.

236. Pinus Pinea.
Der Pinchen-Baum.

237. Pinus maritima.
Meerkiefer, Meerfichte.

238. Pinus rigida.
Virginiſche dreiblätterige Kiefer.

239. Pinus Taeda.
Virginiſche Weihrauchkiefer.

240. Pinus palustris.
Die dreiblätterige Nordamerikaniſche Sumpfkiefer.

241. Pinus Cembra.
Zirbelnußkiefer.

242. Pinus Strobus.
Die Weymouth-Kiefer.

243. Pinus Larix.
Lerchenbaum, Leerbaum.

244. Pinus Larix alba.
Der weiße Lerchenbaum.

245. Pinus Laricina.
Der ſchwarze Nordamerikaniſche Lerchenbaum.

246. Pinus Cedrus.
Ceder von Libanon.

247. Pinus Abies.
Die Edeltanne, Weißtanne.

248. Pinus Balſamea.
Die Gilead, Balſamtanne.

249. Pinus Americana.
Die Schierlingstanne.

250. Pinus Picea.
Die Fichte, Rothtanne.

251. Pinus Canadenſis.
Die weiße Nordamerikaniſche Fichte.

252. Pinus Mariana.
Die ſchwarze Nordamerikaniſche Fichte.

253. Pinus rubra.
Nordamerikaniſche rothe Fichte.

254. Platanus Orientalis.
Der Morgenländiſche Platanus.

255. Platanus Occidentalis.
Nordamerikaniſcher Platanus, Waſſerbuche genannt.

256. Platanus Hiſpanica.
Spaniſcher Kleiderbaum.

257. Populus alba.
Die weiße Pappel, Silberpappel.

258. Populus deltoides.
Weiße Pappel, Caroliniſcher Baumwollbaum.

259. Populus tremula.
Zitterpappel, Flatteraſpe.

260. Populus nigra.
Schwarze Pappel.

261. Populus nigra Italica.
Italiäniſche Pappel.

262. Populus Canadenſis.
Großblätterige Canadiſche Pappel.

263. Populus cordifolia.
Herzblätterige Pappel.

264. Populus heterophylla.
Virginiſche Pappel.

265. Populus Graeca.
Griechiſche, Attiſche Pappel.

266. Populus balſamifera.
Balſampappel.

267. Potentilla fruticoſa.
Das ſtrauchartige Fünffingerkraut.

268. Prunus domeſtica.
Die gemeine Pflaume.

269. Prunus, fructu medio rotundo, Ceraſi forma et colore. Die Kirſchpflaume.

270. Prunus Americana.
Große gelbe ſüße Pflaume.

271. Prunus ſpinoſa.
Der Schwarzdorn, Schlehdorn.

272. Prunus Armeniaca.
Der Aprikoſenbaum.

273. Prunus Sibirica.
Die ſchwarze Sibiriſche Aprikoſe.

274. Prunus avium.
Der Zwieſelbeerbaum, wilder Kirſchbaum.

275. Prunus avium fructu maximo nigricante.
Schwarze Herzkirſche.

276. Prunus avium fructu flaveſcente.
Gelbe Vogelkirſche.

277. Prunus avium fructu maximo flavescente.
Große Spaniſche gelbe Kirſche.

278. Prunus Ceraſus.
Gemeine ſaure Kirſche, Gartenkirſche.

279. Prunus Ceraſus ſativa.
Die ſtets blühende Kirſche.

280. Prunus Ceraſus vulgaris duplici flore.
Die Kirſche mit halb gefüllter Blume.

281. Prunus Ceraſus paniculata.
Die Büſchelkirſche.

282. Prunus Ceraſus pumila.
Die Zwergkirſche.

283. Prunus Mahaleb.
Die Mahaleb-Kirſche.

284. Prunus Padus.
Die Traubenkirſche.

285. Prunus Virginiana.
Die Virginiſche Traubenkirſche.

286. Prunus nana.
Die Nordamerikaniſche niedrige Traubenkirſche.

287. Prunus Pad. Canadenſis.
Canadiſche Traubenkirſche.

288. Prunus Lauro-Ceraſus.
Der Kirſch-Lorbeerbaum.

289. Prunus Lauro-Ceraſus foliis variegatis.
Der Kirſchlorbeerbaum mit bunten Blättern.

290. Prunus Luſitanica.
Portugieſiſcher Lorbeer.

291. Ptelea trifoliata.
Die dreiblätterige Ptelea. Nordamerik. Standenklee.

292. Punica Granatum.
Granatenbaum.

293. Punica nana.
Zwerg-Granatapfel.

294. Pyrus communis.
Gemeiner Birnbaum.

295. Pyrus communis multiplex.
Birnbaum mit gefüllter Blüthe.

296. Pyrus Pyraster.
Holz-Birn, wilde Birn.

297. Pyrus irregularis.
Lazerole-Birne.

298. Pyrus hibrida.
Nordamerik. Birnſtrauch mit ſchwarzer Frucht.

299. Pyrus Malus, foliis ſerratis, umbellis ſeſſilibus.
Der gemeine Apfelbaum.

300. Pyrus Malus frutescens.
Der Heckapfel.

301. Pyrus Malus ſylvestris.
Der Holzapfel.

302. Pyrus malus, fructu magno albido glaciato.
Sibiriſcher durchſichtiger Apfel.

303. Quercus Robur.
Die Winter-Eiche.

304. Quercus Foemina.
Die Sommer-Eiche.

305. Quercus vulgaris.
Die ſcheckige Eiche.

306. Quercus Cerris.
Die Burgundiſche Eiche.

307. Quercus Ilex.
Die immer grüne Eiche, Stecheiche.

308. Quercus rubra.
Die Nordamerikaniſche rothe Eiche.

309. Quercus nigra.
Die ſchwarze Eiche.

310. Quercus Phellos.
Die Weidenblätterige Eiche.

311. Quercus coccinea.
Scharlach-Eiche.

312. Rhamnus catharticus.
Gemeiner purgierender Kreuzdorn.

313. Rhamnus Frangula.
Faulbaum.

314. Rhamnus Paliurus.
Der Chriſtdorn.

315. Rhododendron maximum.
Der Virginiſche große Rhododendron

316. Rhododendron ponticum.
Dunkelrothblümiger Roſenbaum.

317. Rhododendron hirſutum.
Haarigter Roſenbaum.

318. Rhus Typhinum.
Der Virginiſche große Sumach.

319. Rhus glabrum.
Der glatte Nordamerikaniſche Sumach.

320. Rhus glabrum Carolinienſe.
Glatter Sumach mit ſchwärzlichrothen Blumen.

321. Rhus Copallinum.
Der Gummi-Copal-Sumach.

322. Rhus Cotinus.
Der Paruckenbaum.

323. Rhus Coriaria.
Gerber-Sumach.

324. Ribes rubrum.
Der Johannisbeerſtrauch.

325. Ribes Groſularia.
Der Johannisbeerſtrauch mit weißen Beeren.

326. Ribes Groſularia.
Der Johannisbeerſtrauch mit fleiſchfarbigen Beeren.

327. Ribes Alpinum.
Die Straußbeere oder Corinthenſtaude.

328. Ribes nigrum.
Der Gichtbeerenbuſch.

329 Ribes uva criſpa.
Der wilde Stachelbeerbuſch.

330. Ribes Groſularia.
Garten-Stachelbeeren.

331. Robinia Pſeudo-Acacia.
Der Virginiſche Schotendorn.

332. Robinia hiſpida.
Der rothblühende Schotendorn.

333. Robinia Caragana.
Der Sibiriſche Erbſenbaum.

334. Robinia fruteſcens.
Der vierblätterige kleine Sibiriſche Erbſenbaum.

335. Robinia pygmaea
Der niedrigſte Sibiriſche Erbſenbaum.

336. Roſa Eglanteria.
Die Weinroſe, wohlriechende Roſe.

337. Roſa ſpinoſiſſima.
Erd- Dunen- Feld- oder Haberroſen.

338. Roſa villoſa.
Die groſſe Hagenbutten-Roſe. Roſenapfel.

339. Roſa foecundiſſima.
Die Niederſächſiſche ſtark wuchernde gefüllte Roſe.

340. Roſa lutea.
Die gelbe einfache Roſe.

341. Roſa Punicea.
Die Oeſterreichiſche oder Türkiſche Roſe.

342. Roſa Cinnamomea.
Die Zimmtroſe.

343. Roſa Provincialis.
Knopfroſe.

344. Roſa Provincialis, flore pleno.
Die gefüllte Provinzroſe.

345. Roſa Baſilica.
Die reth- und weiß geſtreifte Roſe.

346.

346. Roſa Holoſericea.
Die einfache Sammtroſe.

347. Roſa Holoſericea. Multiplex. Parkins.
Die gefüllte Sammetroſe.

348. Roſa Holoſericea regia Milleri.

349. Roſa Virginiana.
Die Virginiſche Roſe.

350. Roſa Carolina.
Die Caroliniſche Roſe.

351. Roſa palustris.
Die Sumpfroſe.

352. Roſa Pimpinellifolia.
Die niedrige Pimpinellblätterige Roſe.

353. Roſa ſempervirens.
Die immer grüne Roſe.

354. Roſa Canina.
Die gemeine wilde Roſe.

355. Roſa Alba.
Die weiße Roſe.

356. Roſa flore albo pleno.
Die weiße gefüllte Roſe.

357. Roſa Gallica.
Die Eßigroſe, Zuckerroſe.

358. Roſa Belgica.
Die bleſſe niederländiſche Roſe.

359. Roſa Moſchata.
Die Biſamroſe.

360. Roſa centifolia.
Die Centifolienroſe.

361. Roſa muſcoſa.
Die Moosroſe.

362. Roſa Damaſcena.
Die Damaſcenerroſe.

363. Roſa penduliva.
Roſe mit hängenden Früchten.

364. Roſa bicolor.
Zweifarbige Roſe.

365. Roſa inermis.
Roſe ohne Stacheln.

366. Roſa Alpina.
Zweimalblühende Alpenroſe.

367. Roſa marmorea.
Gefüllte marmorirte Roſe.

368. Roſa omnium Calendarum.
Monatsroſe.

369. Roſa Praenestina.
Bunte Roſe.

370. Roſa incarnata.
Inkarnatroſe.

371. Roſa hirpida.
Haarigte Roſe.

372. Roſa Penſylvanica.
Penſylvaniſche Roſe.

373. Roſa verſicolor.
Buntblühende Roſe.

374. Roſa Meaux.
Röthliche doppelte Zwergroſe.

375. Roſa Germanica.
Frankfurther Roſe.

376. Roſa Franciſca.
Franzroſe.

377. Roſa Pomponia.
Pomponiſche Roſe.

378. Rubus fruticoſus.
Der Brombeerſtrauch.

379. Rubus frut. flore pleno.
Mit gefüllter Blüthe.

380. Rubus fructu albo.
Mit weißer Frucht.

381. Rubus hiſpidus.
Borſtiger Brombeerſtrauch.

382. Rubus caeſius.
Ackerbeere, kriechende blaue Brombeere.

383. Rubus Idaeus.
Der Himbeerſtrauch.

384. Rubus Idaeus fructu albo.
Der Himbeerſtrauch mit weißen Früchten.

385. Rubus odoratus.
Der wohlriechende Himbeerſtrauch.

386. Ruscus racemoſus.
Der ſchmalblätterige Mäuſedorn.

387. Ruſcus aculeatus.
Breitblätteriger Mäuſedorn.

388. Salix triandra.
Die Buſchweide, Erdweide.

389. Salix pentandra.
Die Lorbeerblätterige Weide.

390. Salix vitellina.
Die gelbe Weide.

391. Salix Amygdalina.
Die Mandelblätterige Weide.

392. Salix fragilis.
Die Bruchweide.

393. Salix Babylonica.
Die Babyloniſche Weide.

394. Salix Helix.
Die Bachweide, auch Roſenweide.

395. Salix alba.
Die weiße Weide. Silberweide.

396. Salix viminalis.
Die Korbweide.

397. Salix caprea.
Die Hirſchweide.

398. Salix acuminata.
Die ſpitzblätterige Sohlweide.

399. Salix acuminata foliis variegatis.
Die ſpitzblätterige Sohlweide mit geſcheckten Laube.

400. Salix arenaria.
Die kleine rauhe Bruchwerſtweide.

401. Salix fusca.
Braune burbaumblätterige Weide.

402. Salix aurita.
Salbeyblätterige Weide.

403. Sambucus nigra.
Der gemeine Hollunder.

404. Samb. nigra foliis argento-variegatis.
Weißgeſcheckter Hollunder.

405. Samb. nigra foliis auro-variegatis.
Gelbgeſcheckter Hollunder.

406. Sambucus fructu albo.
Weißbeeriger Hollunder.

407. Sambucus laciniata.
Der Peterſilienblätterige Hollunder.

408. Sambucus Canadenſis.
Der Nordamerikaniſche niedrige Hollunder.

409. Sambucus Ebulus.
Der Zwerghollunder.

410. Sambucus racemosa.
Rother Berghollunder, nach Münchhauſen.

411. Smilax aspera.
Rauhe Stechwinde.

412. Smilax Sarſaparilla.
Sarſaparille.

413. Sorbus aucuparia.
Der Vogelbeerbaum, Ebereſche.

414. Sorbus domestica.
Der Spierlingbaum.

415. Sorbus hybrida.
Baſtard-Spierlingsbaum.

416. Spartium ſcoparium.
Pfriemenkraut.

417. Spartium ſunceum.
Spaniſche Ginſter.

418. Spartium ſunceum flore pleno.
Spaniſcher Ginſter mit gefüllter Blüthe.

419. Spiraea Salicifolia.
Die Weidenblätterige Spierſtaude.

420. Spiraea alba.
Die weißblühende Spierſtaude.

421. Spiraea Chamaedrifolia.
Die Sibiriſche Spierſtaude.

422. Spiraea tomentoſa.
Die Virginiſche Spierſtaude mit wolligen Blättern.

423. Spiraea Hypericifolia. Die Canadiſche Spierſtaude mit Johanniskrautblättern.

424. Spiraea Opulifolia.
Die Spierſtaude mit Waſſerholderblättern.

425. Spiraea crenata.
Spaniſche Spierſtaude mit gekerbten Blättern.

426. Spiraea laevigata.
Glattblätterige Spiräa.

427. Staphylea pinnata.
Der gemeine Pimpernußſtrauch.

428. Staphylea trifolia.
Der Virginiſche kleeblätterige Pimpernußſtrauch.

429. Syringa vulgaris.
Der gemeine blaue Spaniſche Hollunder.

430. Syringa flore albo.
Der weiße Spanische Hollunder.

431. Syringa flore saturate purpureo.
Der rothe Spanische Hollunder.

432. Syringa Persica.
Der Spanische Kainweidenblätterige Hollunder.

433. Syringa laciniata.
Der Spanische Petersilienblätterige Hollunder.

434. Tamarix Germanica.
Der Deutsche gelbe Tamariskenstrauch.

435. Tamarix Gallica.
Französischer rother Tamariskenstrauch.

436. Taxus baccata.
Der Taxus.

437. Taxus Canadensis.
Canadischer niedriger Taxus.

438. Thuya Occidentalis.
Der gemeine Lebensbaum.

439. Thuya Orientalis.
Der Virginische Lebensbaum.

440. Tilia Europaea.
Die Sommerlinde.

441. Tilia cordata.
Die Winterlinde.

442. Tilia Americana.
Die Amerikanische schwarze Linde.

443 Tilia Hollandica.
Die großblätterige Holländische Linde.

444. Tilia incana.
Die weiße Linde.

445. Tilia Caroliniana.
Die Careliniſche Linde.

446. Vaccinium Myrtillus.
Heydelbeere.

447. Vaccinium vitis idæa.
Der Kronsbeerenſtrauch. Preiſſelbeere.

448. Viburnum Opulus.
Der Waſſerholder.

449. Viburnum Opulus roſeum.
Der Schneeballenſtrauch.

450. Viburnum Lantana.
Der Schlingenbaum.

451. Viburnum nudum. Virginiſches Viburnum mit glatten ungezahnten Blättern.

452. Viburnum Tinus.

453. Viburnum Pyrifolium.
Birnbaumblätteriger Mehlbaum.

454. Vitis Vinifera.
Der Weinſtock.

455. Vitis Labruſca.
Wilder Virginiſcher Weinſtock.

456. Vitis Vulpina.
Wilde Virginiſche Fuchstraube.

457. Vlmus campestris.
Die gemeine breitblätterige Ulme, auch weiße Näſter.

458. Vlmus ſativa.
Die kleinblätterige Ulme.

459. Vlmus ſativa foliis ex albo variegatis.
Die weißgeſcheckte kleinblätterige Ulme.

460. Vlmus Hollandica.
Die Holländiſche Ulme.

461. Vlmus Americana.
Die Nordamerikaniſche Ulme.

462. Zanthoxylum Clava Herculis
Der ſchmalblätterige Zahnwehbaum.

Verzeichniß

der

Ein- und Ausländiſchen Pflanzen und Stauden

ſo

in dem Hochfürſtl. Wörlitzer Garten

befindlich.

Vom Fürſtl. Hofgärtner

Gottl. Schoch, zu Wörlitz.

1. Acanthus mollis. Bärenklau.
2. — ſpinoſus.
3. Achillea Ptarmica. Deutſcher Bertramkraut.
4. — Ageratum. Leberbalſam.
5. — tomentoſa. Gelbe Schafgarbe.
6. — Millefolium. Schafgarbe.
7. — — purpureum majus.
8. — — foliis variegatis.
9. — nobilis.
10. — bipinnata, flore aureo.
11. Aconitum variegatum. Wolfswurz.
12. — Napellus flore coeruleo.
13. Acorus Calamus. Wohlriechende Schwertel-Lilie.
14. — Calamus aromaticus.
15. Actaea ſpicata. Chriſtophskraut.
16. — racemoſa.
17. Adonis vernalis. Adonisröslein.
18. — rigida.
19. Agrimonia. Eupatoria. Odermennig.
20. — odorata.
21. Agroſtemma. Flos Iovis. Raden.
22. — Coronaria flore rubro.
23. — — — atro-rubente.
24. — — — albo.
25. — — — rubro pleno.
26. — — — variegato.

27 Alcea. roſea. Herbſtroſen.
28. — variegata.
29. — ficifolia.
30. — — Sibirica.
31. Alchemilla pentaphyllea. Frauenmantel.
32. Alisma Plantago aquatica. Froſchlöffel.
33. Allium moſchatum. Knoblauch.
34. — odorum.
35. Althaea. officinalis. Eibiſch.
36. — — laciniato folio.
37. — cannabina.
38 Alyſſum ſaxatile. Alyſſe.
39. Amaryllis vernalis. Narciß-Lilie.
40. Anchuſa ſempervirens. Ochſenzunge.
41. — officinalis.
42. Androſace villoſa. See-Nabelkraut.
43. Andryala lanata. Wollige Saudiſtel.
44. Anemone Hepatica. Leberkraut.
45. Anemone Hepatica flore coeruleo et albo variegato.
46. — — — violaceo.
47 — — — — pleno.
48. — — — — — majore.
49. — — — coerulea.
50. — — — rubro.
51. — — — — pleno.
52. — — — albo.
53. — — — — duplici.
54. — ſylveſtris. Wilde Anemone.

55.

55. Anemone ſylveſtris flore albo.
56. — Pulſatilla. Oſterblume.
57. — hortenſis. Garten-Anemone.
58. Anthemis. Pyrethrum. Gilblumen.
59. — nobilis. Edle Chamille.
60. — — flore pleno.
61. Anthyllis. flore coccineo. Wollblume.
62. Antirrhinum, Linaria. Löwenmaul.
63. — — foliis eleganter variegatis.
64. — — flore ex rubro et albo ſtriato.
65. — Monſpeſulanum.
66. — Cymbalaria.
67. — purpureum.
68. — Genistifolium.
69. — majus flore rubro, rictu luteo.
70. — — — albo, rictu luteo.
71. — — — luteo.
72. — — angustifolium, flore rubro.
73. Apocynum Androſaemifolium. Hundswelle.
74. — fruteſcens.
75. Aquilegia. canadenſis. Agley.
76. — vulgaris.
77. — — flore cinereo pleno.
78. — — — caeruleo pleno.
79. — — — — — majore.
80. — — — rubro pleno.
81. — — — carneo pleno.
82. — — — nigro pleno.

83. Aquilegia vulgaris flore albo pleno.
84. — — — viridi pleno.
85. — — — plenisſimo caeruleſcente.
86. — — — — pallido.
87. — — — — purpureo.
88. — — — ex caeruleo et albo variegato elegantisſimo pleno.
89. Arabis Alpina. Unächtes Thurnkraut.
90. Aralia racemoſa. Beertragende Angelick.
91. — nudicaulis.
92. Aretia Alpina.
93. Ariſtolochia longa. Oſterlecey.
94. — rotunda.
95. Artemiſia. Abſinthium. Beyfuß.
96. — Abrotanum.
97. Arum maculatum maculis nigris. Aronswurz.
98. — Dracunculus.
99. Arundo Donax. Spaniſches Rohr.
100. — foliis variegatis.
101. Aſclepias purpuraſcens, Schwalbenwurz.
102. — incarnata.
103. — Syriaca.
104. Aſperula odorata. Sternleberkraut.
105. Asphodelus luteus. Goldwurz.
106. Aſplenium Ceterach. Hirſchzunge.
107. Aster Amellus. Sternblume. Aſter. Eſt etiam flos in pratis, cui nomen Amello. Virgil.

108. Aster divaricatus.
109. — tenuifolius.
110. — acris.
111. — grandiflorus.
112. — linifolius.
113. — Ericoides.
114. — annuus.
115. — macrophyllus.
116. — cordifolius.
117. — Novae Angliae.
118. — Novi - Belgii.
119. — mutabilis.
120. — tardiflorus.
121. Astragalus galegiformis. Wirbelkraut.
122. — Tragacantha.
123. Astrantia major. Meisterwurz.
124. Athamanta Meum. Bärwurz.
125. Athanasia crithmifolia. Goldenhaar.
126. Atropa Belladonna. Wolfskirsche.
127. Bellis perennis. Gänseblumen.
128. — — flore pleno rubro.
129. — — — — strorubente.
130. — — — — magno albo.
131. — — — — — incarnato.
132. — — — — — rubro.
133. — — — — — vario.
134. Betonica Danica. Betonie.
135. — Orientalis.

136.

136. Betonica officinalis.
137. — Alpina.
138 Bryonia alba. Zaunrübe.
139. Buddleja Occidentalis.
140. Bulbocodium vernum. Nackende Jungfer.
141. Buphthalmum grandiflorum. Rindsauge.
142. Bupleurum longifolium. Haſenohr.
143. Cacalia Alpina. Peſtwurzel.
144. Cactus Opuntia. Gemeine indianiſche Feige.
145. Calla palustris. Aronswurz.
146. — Æthiopica.
147. Caltha palustris. Dotterblume.
148. Campanula perficifolia, flore caeruleo. Glockenblume.
149. — — — caeruleo pleno.
150. — — — albo.
151. — — — — pleno.
152. — pyramidalis.
153. — Medium flore albo.
154. — — — caeruleo.
155. Carduus Cafabonae. Diſtel.
156. Carthamus coeruleus. Blaue Fürſtenpflanze.
157. Caſſia Marilandica. Wilde Senetpflanze.
158. Centaurea Centaureum. Glockenblume.
159. — argentea.
160. — ſcabioſa.
161. Cerinthe montana. Wachsblume.
162. Cheiranthus Cheiri. Regelleinveil.

163. Cheiranthus Cheiri flore pleno.
164. — incanus.
165. — — flore pleno.
166. Chelidonium majus flore pleno. Schellkraut.
167. Chelone glabra. Schildkrote.
168. Chryſanthemum corymboſum. Goldblume.
169. — Leucanthemum.
170. Cineraria Canadenſis. Aſchenpflanze.
171. — maritima.
172. Cistus Helianthemum. Ciſtröslein.
173. — — flore luteo et rubro.
174. Clematis erecta. Waldrebe.
175. — — altiſſima.
176. — Hiſpanica.
177. — Canadenſis.
178. — integrifolia.
179. Clinopodium vulgare, flore purpureo. Wirbeldoſt.
180. Cochlearia Anglica. Löffelkraut.
181. Colchicum autumnale flore roſeo. Herbſtzeitloſen.
182. Collinſonia canadenſis.
183. Convallaria majalis. Mayblume.
184. — latifolia. Breitblätterigt Mayblume
185. — — flore albo pleno.
186. — — — — — monſtroſo.
187. — odorata. Wohlriechende breitblätterigt Weißwurz.
188. Convolvulus Carolinus. Winde.
189. Coreopſis verticillata humilis. Wanzengeſicht.

190. Coreopsis auriculata.
191. — tripteris.
192. Coronilla coronata. Kronenwicke.
193. Cortusa Matthioli. Bergsanickel.
194. Crithmum maritimum. Meerfenchel.
195. Crocus sativus. Wahrer Safran.
196. — alpinus autumnalis. Alpen-Herbst-Safran.
197. — vernus. Frühlings-Safran.
198. Cyclamen Europaeum flore albo. Schweinsbrod.
199. — — — rubro.
200. Cynara hortensis. Artischocke.
201. Cynoglossum Apenninum. Hundszunge.
202. Delphinium grandiflorum. Rittersporn.
203. — elatum.
204. — — flore purpureo.
205. — Americanum.
206. Dianthus barbatus latifolius. Bartnelke.
207. — — — flore pleno.
208. — arenarius. Sandnelke.
209. — — flore pleno.
210. — Caryophyllus. Garten-Nelke.
211. — — imbricatus, flore pleno.
212. — carthusianorum, flore simplici, coloris diversi. Cartheusernelke.
213. — Chinensis. Sinesische Nelke.
214. — — flore pleno, colore vario.
215. — superbus. Stolze Nelke.
216. — — flore pleno.

217. Dianthus plumarius, flore ſimplici, coloris diverſi. Federnelke.
218. — — flore pleno purpureo.
219. — — — — albo
220. — — major, flore roſeo pleno.
221. Dictamnus albus. Sprechtwurzel.
222. — — flore roſeo.
223. Digitalis ferruginea. Fingerhut.
224. — obſcura.
225. — lutea.
226. — purpurea.
227. Dipſacus fullonum. Gartendiſtel.
228. Dracocephalum Austriacum. Drachenkopf.
229. — Sibiricum
230. Echinops ſphaerocephalus, flore albo. Kugeldiſtel.
231. Echium vulgare. Otternkopf.
232. Epilobium angustifolium. Weiderich.
233. Epimedium Alpinum. Biſchofsmütze.
234. Erica Tetralix. Heide.
235. Eryngium planum. Mannstreu.
236. Eupatorium cannabinum. Waſſerdoſte.
237. — altiſſimum.
238. Euphorbia palustris. Wolfsmilch.
239. — Lathyris Springkörner.
240. Ferula Ferulago. Gertenkraut.
241. Fragaria veſca. Fragaria flore pleno. Erdbeere.
242. Fritillaria imperialis Kornblume.
243. — — flore luteo.

244. Fritillaria imperialis flore rubro minore.
245. — — —
246. — — — variegato.
247. — Meleagris. Schachbretblume.
248. — — latifolia glabra.
249. — — alba.
250. — — ſerotina atropurpurea.
251. — — flore luteo.
252. — — — purpureo.
253. Fumaria ſpectabilis. Anſehnlicher Erdrauch.
254. — lutea montana.
255. Galanthus nivalis. Schneetröpfflein.
256. — — flore pleno.
257. Galega officinalis, flore albo. Geisraute.
258. Genista ſagittalis. Ginſter.
259. Gentiana purpurea. Bitterwurzel.
260. — acaulis.
261. Geranium palustre. Storchſchnabel.
262. — triste.
263. — striatum.
264. — pratenſe, flore caeruleo.
265. — Sibiricum.
266. — maritimum.
267. — odoratiſſimum.
268. — ſanguineum.
269. — columbinum, flore caeruleo.
270. — Alpinum.
271. — moſchatum.

272.

272. Geranium tuberosum.
273. Geum rivale. Nerzwurz.
274. Gladiolus communis flore purpureo. Allermannsharnisch.
275. — — — carneo.
276. — — — albo.
277. Glycine Apios. Knollwicke.
278. Glycyrrhiza echinata. Süßholz.
279. — glabra.
280. Gnaphalium dioicum. Ruhrpflanze.
281. — margaritaceum.
282. — foetidum.
283. Gratiola officinalis. Gnadenkraut.
284. Gypsophila prostrata. Gypskraut.
285. Hedysarum Canadense. Süßklee.
286. — coronarium, flore rubente.
287. — — — albo.
288. Helenium autumnale. Bastard-Sonnenblume.
289. Helianthus divaricatus. Sonnenblume.
290. — tuberosus.
291. — giganteus.
292. — multiflorus.
293. — — flore pleno.
294. Helleborus niger. Christwurz.
295. — — flore roseo minore.
296. — viridis.
297. Hesperis tristis. Nachtviole.
298. — matronalis, flore simplici odorato.

299. Heſperis matronalis flore pleno albo.
300. — — — purpüreo.
301. Heuchera Americana.
302. Hibiſcus paluſtris. Ibiſch.
303. — Moſcheutos.
304. Hieracium cerinthoïdes. Habichtkraut.
305. — aurantiacum. Pomeranzenfarbnes Habichtkraut.
306. Hyacinthus Muſcari major, flore virescente. Muſcaten-Hyacinth.
307. — racemoſus flore coeruleo. Trauben-Hyacinth.
308. — monstroſus. Monſtröſer-Hyacinth.
309. — floribus paniculatis monstroſis. Ceraſten-Hyacinth.
310. Hyoſcyamus ſcopolia. Dunkel violettes Bilſenkraut.
311. Hypericum montanum. Berg-Johannispflanze.
312. — Aſcyron.
313. — humifuſum.
314. — androſaemum.
315. — calycinum.
316. — hircinum.
317. — perforatum.
318. — kalmianum.
319. Hyſſopus officinalis, flore caeruleo. Iſop.
320. — — — albo.
321. Iberis ſempervirens. Iberpflanze.

322.

322. Iberis ſemperflorens.
323. — rotundifolia.
324. Inula hirta. Alant.
325. — odora.
326. Iris Germanica. Deutſche Schwerdtlilie.
327. — — flore albo.
328. — — — pallido-coeruleo.
329. — — — purpureo.
330. — — — coeruleo minori.
331. — Suſiana. Die mit feinen ſchwärzlich-dunkelrothen Linien und Punkten bezeichnete Iris von Conſtantinopel, nach Schmidt. Cathol.
332. — ſqualens. Schmuzfärbige Schwerdtlilie.
333. — Florentina. Florentiniſche Violenwurzel.
334. — Ochroleuca, foliis enſiformibus striatis. Bleichgelbe Schwerdtlilie mit weißgeſtreiften Blättern.
335. — variegata. Bunte Schwerdtlilie.
336. — pumila, flore purpureo. Zwergſchwerdtlilie.
337. — — — eleganter variegato.
338. — — — albo.
339. — — — violaceo.
340. — — — flavo et albo.
341. — Sibirica.
342. — paluſtris lutea. Waſſer-Schwerdtlilie.
343. — Virginica.
344. — Hermodactylus folio quadrangulo. Knollige Schwerdtlilie mit viereckigen Blättern.

345. Iris Persica bulbosa variegata praecox. Persische bunte Schwerdtlilie.
346. — Asiatica, flore caeruleo. Asiat. Schwerdtlilie.
347. — sativa lutea. Garten Schwerdtlilie.
348. — graminea. Großartige Schwerdtlilie.
349. — augustifolia. Kleine Seestrands-Schwerdtlilie.
350. — — bicolor Zweifarbige Schwerdtlilie.
351. — picta. Gemalte Zwerg-Schwerdtlilie.
352. — foetidissima. Stinkendste Schwerdtlilie.
353. — Xiphium latifolium.
354. — — Anglica. Schwerdtlilie mit pfriemenförmigen großen Blättern und großen Blumen.
355. — — angustifol. Schwerdtlilie mit pfriemenförmigen kleineren Blättern und kleineren Blumen.
356. — — planifolium. Schwerdtlilie mit flachen Blättern und mit Blumen auf nickenden Stielen.
357. Isatis tinctoria. Waid.
358. Ixia Chinensis. Sinesische Ixia.
359. Lamium Orvala. Taubnessel.
360. Laserpitium latifolium. Laserkraut.
361. — angustifolium.
362. Lathyrus Cicera. Platterbse.
363. — latifolius flore purpureo.
364. — — — roseo.
365. — — — albo.

366.

366. Lavandula Spica. Lavendel.
367. — — flore albo.
368. — Stoechas.
369. — angustifolia.
370. Lavatera Thuringiaca.
371. Leonurus Cardiaca. Löwenschwanz.
372. Leucojum autumnale. Schneeglöckchen.
373. — vernum.
374. — aestivum.
375. Ligusticum Levisticum. Liebstöckel.
376. Lilium candidum. Weiße Lilie.
377. — — flore pleno.
378. — — — variegato.
379. — — foliis ex albo variegatis.
380. — — flore pleno, foliis ex aureo variegatis.
381. — bulbiferum. Feuerlilie.
382. — purpureo-croceum majus. Größere Pomeranzenlilie.
383. — flore pleno.
384. — pomponium. Gemeiner rother türk. Bund.
385. — angustifolium. Pompeniſcher rother türkiſcher Bund.
386. — Chalcedonicum. Scharlachrother türkiſcher Bund.
387. — ſuperbum. Großer gelber türkiſcher Bund.
388. — Martagon. Wilder purpurrother türkiſcher Bund.

389. Lilium Martagon flore pleno.
390. — — — atro-purpureo.
391. — — maculatum.
392. — — flore albo.
393. Linum perenne. Flachs.
394. Lobelia Cardinalis. Cardinalsblume.
395. — Rapuntium maximum, coccineo ſpicato flore.
396. — Rapuntium omnium maximum, flore ſpicato longiſſimo coccineo.
397. Lotus ſiliquoſus. Schotenklee.
398. Lupinus perennis. Feigbohne.
399. Lychnis Chalcedonica, flore ſimplici rubro. Pechnelke.
400. — — — pleno rubro.
401. — — — ex rubro et albo variegato pleno.
402. — flos cuculi.
403. — — — flore pleno.
404. — dioica, flore albo ſimplici.
405. — — — — pleno.
406. — — — purpureo ſimplici.
407. — — — — pleno.
408. — — — roſeo pleno.
409 Lyſimachia quadrifolia. Weiderich.
410. — ſalicifolia.
411. Malva Alcea, flore candido. Pappeln.
412. — — — rubro.

413.

413. Malva moſchata.
414. Matricaria Parthenium, flore albo. Mutterkraut.
415. — — — plenisſimo albo.
416. Medicago ſativa. Schneckenklee.
417. Meliſſa grandiflora. Meliſſe.
418. — Nepeta.
419. — officinalis.
420. Mentha ſativa. Münze.
421. — criſpa.
422. — piperita.
423. Monarda fiſtuloſa, flore albo. Monarde.
424. — — — purpureo.
425. — didyma.
426. — clinopodia, flore purpureo.
427. — — — albo.
428. — — — violaceo.
429. Napaea hermaphrodita. Napäe.
430. Narciſſus Pſeudo-Narciſſus. Gelbe Narciſſe.
431. — — luteus ſylveſtris duplici tubo aureo.
432. — — luteus ſylveſtris triplici tubo aureo.
433. — — latifolius, flore plenisſimo compacto, petalis partim flavis, partim viridibus.
434. — — latifolius, flore aureo, tubo longo conico, multiplicatis petalis valde pleno.

435. Narciſſus luteus, florum petalis reflexis.
436. — poëticus.
437. — — — medio purpureus multiplex.
438. — Tazetta flore albo minore. Trauben-Narciſſe.
439. — — — — majore.
440. — — — luteo minore.
441. — — — — majore.
442. — Ionquilla majus.
443. — — — flore pleno.
444. — — — — — odoratiſſimo.
445. — — minus.
446. — — — flore albo.
447. — — — multiflorus.
448. — — — flore pleno odoratiſſimo.
449. Nolana proſtrata. Schellenpflanze.
450. Nymphaea lutea. Seeroſe.
451. — alba.
452. Oenothera fruticoſa. Nachtkerze.
453. — biennis.
454. Ononis arvenſis. Weiberkrieg.
455. — — flore albo.
456. Origanum vulgare. Majoran.
457. — — flore albo.
458. — — — coeruleo.
459. — — foliis variegatis.
460. Oxalis acetoſella, flore albo. Sauerklee.
461. — — — coeruleo.

462.

462. Oxalis [illegible]
463. Paeonia officinalis. Gemeine Pfingſtroſe.
464. — foemina.
465. — — maſcula.
466. — tenuifolia caeſia.
467. — foemina, flore pleno rubro.
468. — — — — purpureo.
469. — — — — albo.
470. — — — — incarnato.
471. — — — — rubro oris albis.
472. Papaver Alpinum. Mohn.
473. — Orientale.
474. Paſſiflora coerulea. Paſſionsblume.
475. Phlomis tuberoſa. Knolligte Phlomis.
476. Phlox paniculata. Flammenblume.
477. — — flore pallido.
478. — — foliis variegatis.
479. — maculata.
480. — Sibirica.
481. — divaricata.
482. Phyſalis Alkekengi. Judenkirſche.
483. Phytolacca decandra. Kermesbeere.
484. Plantago major. Wegerich.
485. — altiſſima.
486. Plumbago Europaea. Bleywurz.
487. Podophyllum peltatum. Fußblatt.
488. Polemonium coeruleum. Griechiſcher Baldrian.
489. — flore albo.

490. Polygonum Biſtorta. Natterwurz.
491. — — virginianum.
492. Polymnia Tetragonotheca. Polymnie.
493. Polypodium fragrans. Düpfgenfarren.
494. Potentilla recta. Potentille.
495. Poterium ſanguiſorba. Becherblume.
496. Primula veris. Schlüſſelblume.
497. — — flore pleno.
498. — — — albo.
499. — — — — pleno.
500. — acaulis.
501. — — flore pleno.
502. — — — coccineo.
503. — — — — pleno.
504. — — — roſeo.
505. — — — — — pleno.
506. — elatior.
507. — — prolifera.
508. — hortenſis. Garten-Schlüſſelblume.
509. — farinoſa. Mehlige Schlüſſelblume.
510. — flore rubro.
511. — — albo.
512. Primula Auricula, flore coeruleo pleno. Auricken.
513. — — — luteo pleno, minor.
514. — — — — — major.
515. — — — purpureo pleno.
516. — — — puniceo pleno.
517. — — — luteo et viridi pleno.

518.

518. Primula Auricula, flore coccineo pleno.
519. — — — atro-purpureo pleno.
520. — — — ſulphureo pleno.
521. — — — aureo pleno.
522. — — — nigro pleno.
523. — — — pleno maximo.
524. Pulmonaria anguſtifolia. Lungenkraut.
525. — virginica.
526. Ranunculus Flammula. Sumpf-Hahnenfuß.
527. — bulboſus. Knolliger Hahnenfuß.
528. — — flore pleno et prolifero.
529. — repens. Kriechender Hahnenfuß.
530. — — flore pleno.
531. — Ficaria. Schaarbock.
532. — — flore pleno.
533. — — — — aureo centifolia.
534. — — — — luteo.
535. Rheum palmatum. Rhabarber.
536. — Rhabarbarum. Sibiriſche Rhabarber.
537. — compactum. Dichte Rhabarber.
538. — Rhaponticum, folio majore. Thraciſche Rhabarber.
539. Rosmarinus latifolius. Rosmarin.
540. — anguſtifolius.
541. Rubia tinctorum. Färberröthe.
542. Rubus areticus. Nordiſche Brombeere.
543. Rudbeckia laciniata. Zwerg-Sonnenblume.
544. — hirta.

545.

545. Rudbeckia purpurea.
546. Ruta hortenſis, latifolia. Raute.
547. Salſola fruticoſa. Salzkraut.
548. Salvia officinalis. Salbey.
549. — — foliis ex luteo et viridi variegatis.
550. — — rubra foliis ex albo et viridi variegatis.
551. — aurea.
552. Sambucus Ebulus. Hollunder.
553. Sanguinaria Canadenſis. Blutkraut.
554. Sanguiſorba Canadenſis. Biebernell.
555. — officinalis.
556. Santolina Chamaecyparisſus. Cypreſſenkraut.
557. Saponarja officinalis. Seifenkraut.
558. — — flore pleno.
559. Satureja Virginiana. Saturei.
560. Saxifraga Cotyledon. Steinbrech.
561. — rotundifolia.
562. — crasſifolia.
563. — punctata.
564. Scabioſa leucantha. Grindkraut.
565. — ſucciſa. Teufelsabbis.
566. — columbaria, flore coeruleo.
567. — — — albo.
568. — Alpina.
569. — argentea.
570. Scandix odorata. Kerbel.
571. — grandiflora.

572.

572. Scilla. Blau Hyacinth.
573. — peruviana, flore caeruleo. Peruvianiſcher Hyacinth.
574. Scorzonera Hiſpanica. Viperwurzel.
575. — purpurea.
576. Sedum album. Fette Henne.
577. — Hiſpanicum.
578. Sempervivum globiferum. Hauslaub.
579. — montanum.
580. Senecio Doria. Kreuzpflanze.
581. — ſaracenicus. Heidniſch Wundkraut.
582. — Doronicum.
583. Serratula noveboracenſis. Scharte.
584. — tinctoria, flore purpureo.
585. — multiflora.
586. Silene Virginica.
587. Silphium perfoliatum. Silphium.
588. — laciniatum.
589. — connatum.
590. — terebinthinaceum.
591. Smilax Sarſaparilla. Stechwinde.
592. Solidago ſempervirens. Saraceniſches Wundkraut.
593. — Canadenſis. Klapperſchlangenkraut.
594. — flexicaulis.
595. — Virga-aurea.
596. Tanacetum Balſamita. Rheinfarren.
597. Teucrium Canadenſe. Gamander.
598. — Virginicum.

599.

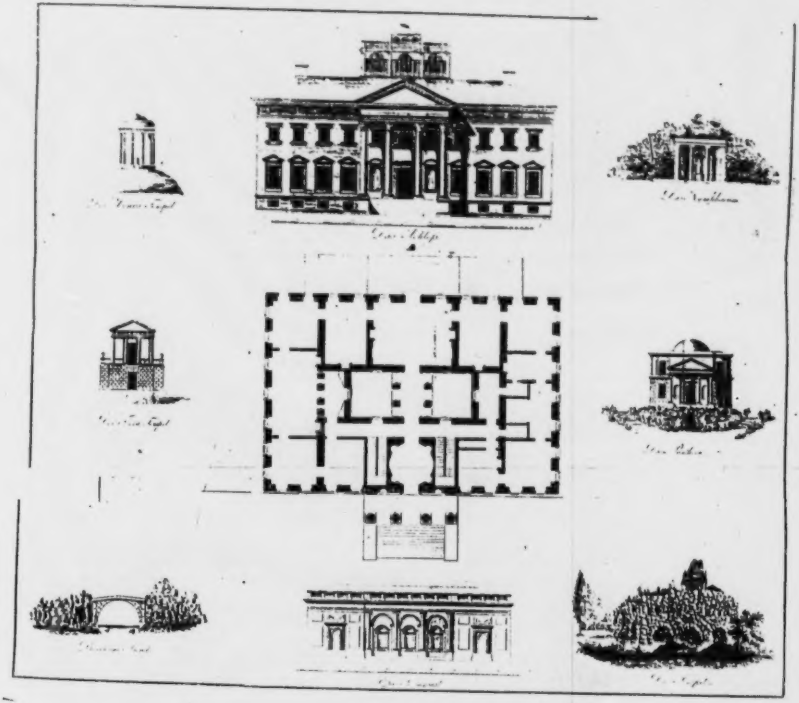
599. Thalictrum Sibiricum. Wieſenkraut.
600. — anguſtifolium.
601. — flavum.
602. — aquilegifolium.
603. Thymus Maſtichina. Thymian.
604 — vulgaris.
605. — ſerpyllum citri odore, foliis ex albo variegatis.
606. Trachelium coeruleum. Halskraut.
607. Tradeſcantia Virginica, flore azureo. Tagkraut.
608. Trollius Europaeus. Engelblume.
609. Tulipa ſylveſtris. Tulpe.
610. — praecox. Frühzeitige Tulpe.
611. — ſerotina. Spätblühende Tulpe.
612. — lutea, flore maximo laciniato. Monſtröſe gezackte Tulpe.
613. Tuſſilago alba. Huflattich.
614. — albina.
615. Urtica perennis.
616. Valeriana officinalis. Baldrian.
617. — rubra.
618. — — flore albo.
619. Veratrum nigrum. Weiße Nieswurz.
620. Verbaſcum Thapſus. Wollkraut.
621. — nigrum.
622. — Blattaria, flore luteo.
623. — — — albo.
624. Verbena officinalis. Eiſenkraut.

625.

625. Verbena ſupina.
626. Veronica maxima. Ehrenpreis.
627. — Virginica.
628. — Orientalis.
629. — ſpicata.
630. — incana.
631. — Sibirica.
632. — maritima.
633. Vinca major, flore coeruleo-purpureo. Singrün.
634. — minor, flore coeruleo.
635. — — — purpureo pleno.
636. — — foliis ex albo variegatis.
637. — — — — luteo —
638. — — flore albo.
639. Viola palmata. Veilgen.
640. — montana.
641. — odora, flore purpureo.
642. — — — — pleno.
643. Yucca glorioſa. Seiden-Gras.
644. Zygophyllum Fabago. Wilde Kapern.

Deſſau.

Gedruckt bei H. G. Heybruch, Hochfürſtl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker.



LEBEN

des

Herrn

FRIEDRICH WILHELM von ERDMANNSDORFF

von

August Rode

zu Dessau.

Ich habe mehrmals die Bemerkung gemacht, daß mit einer geschmackvollen Bewunderung der schönen Künste eine gewisse Erhabenheit, ein gewisser Adel des Geistes unzertrennlich verbunden ist.

Rheinische Reise 1. B. S. 64.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

DESSAU,
bei H. Tänzer. 1801.

Jan.
930 d
Preis: 1 r/12 gr.

Leben

des

Herrn

Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff,

von

August Rode

zu Dessau.

Ich habe mehrmals die Bemerkung gemacht, dafs mit einer geschmackvollen Bewunderung der schönen Künste eine gewisse Erhabenheit, ein gewisser Adel des Geistes unzertrennlich verbunden ist.

Athenäische Briefe 1. *Th.* S. 603.

Dessau,

bei P. Tänzer. 1801.

Leben
des
Herrn
Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff.

Freue seiner Apathie sich der Stoiker, den die ungünstige Natur oder stolze Selbstsucht dazu geprägt hat! Mir scheint es süfs, sich den wehmüthigen Regungen zu überlassen, welche der Verlust eines geschätzten Gegenstandes im Herzen erweckt. Welche selige Täuschung ist es, den holden Abgeschiedenen aus jenem öden unbekannten Lande zurück vor unsere Seele zu rufen; uns an seinem theuren Anblicke aufs Neue zu weiden, und all sein Gutes und Vortreffliches uns wieder zu versinnlichen!

Ich fühle mich hievon besonders durchdrungen, indem ich der mir so schmeichelhaften Aufforderung auswärtiger Verehrer seltener Verdienste, das Leben unsres edeln *Erdmannsdorff's* zu

beschreiben, nachgebe. Wie von magischer Gewalt hingerissen, beginne ich das Werk; ich frage nicht, ob auch meine Kräfte hinreichen, das Bild des Mannes, der die ausgezeichnetsten Verdienste so verschiedener Stände in sich vereinte, in seiner ganzen liebenswürdigen Individualität darzustellen? Genug, ich bin mit seinem Andenken beschäftiget; die Vergangenheit wird wieder Gegenwart; ich lebe wieder in seinem Kreise; frisch duftet mir die Blüte seines Geistes, und jede Grazie seines Wesens steht wieder lebendig vor mir!

Doch ein schärferer Blick in mein Inneres belehrt mich, dafs auch weniger selbstische Beweggründe mich zur freudigen Annahme des Berufs zum Biographen dieses edeln Mannes beleben.

War Er nicht Einer der Ersten, die es sich angelegen seyn liefsen, mein noch ganz barbarisches Vaterland humanisiren zu helfen? Wenn jetzt hier Künste blühen, deren Namen selbst vor seiner Herkunft, die rohen Landesbewohner kaum noch kannten; wenn der Fremdling jetzt hier mit Bewunderung Denkmale antrift, die ihn an das goldene Zeitalter der Kunst erinnern: Wem anders, als Ihm gebührt dafür die Ehre?

Griechenland weihete ähnlichen Verdiensten Bildsäulen.

Dankbar huldige auch ich dem Wohlthäter des Landes meiner Geburt, indem ich mich beeifere, sein Andenken zu erhalten, und Hochachtung und Liebe für ihn auch bei denen zu erregen, die ihn nicht kannten: Und so wird meine Bereitwilligkeit, wo nicht Lob, doch Entschuldigung verdienen.

Doch, man fürchte nichts! Wie laut mein Herz auch immer für ihn sprechen mag; so wird dennoch Partheilichkeit den Geschichtschreiber nicht zum Schmeichler erniedrigen. Kein phantastisches Bild, mit allen nur ersinnlichen Vollkommenheiten ausgeschmückt, soll fälschlich sich den Namen des Mannes anmafsen, der, trotz seiner Unvollkommenheiten, die gegründetsten Ansprüche auf die öffentliche Verehrung hat. Ihn selbst, wie er war, wie er hier unter uns lebte, wo noch jede Spur seines Daseyns frisch und geehrt ist, ihn selbst will ich schildern ganz nach der Wahrheit. Es wird dem Gemälde nicht an Schatten fehlen; aber die Schatten werden die Lichter nur noch erhöhen.

Uebrigens nur besorgt, dafs nichts Gutes verloren gehe, sey es fern von mir der Bescheі-

denheit zu vergessen! Jeder Bekannte, Freund und Anverwandte des Verstorbenen darf unbesorgt herzutreten.

Seines Geistes und Herzens Züge aber, hoffe ich, sollen am besten aus den eingeflochtenen Stellen seiner vertraulichen Briefe, und aus der Anzeige seiner Werke anschaulich werden: so wie dadurch zugleich auch der Mangel an Begebenheiten ersetzlich wird; denn, was für grofse Begebenheiten kann das Leben eines Privatmannes darbieten, der keine Staatsämter verwaltet, sondern nur sich und den Künsten und Wissenschaften gelebt hat!

Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff wurde im Jahre 1736, am 18ten May, zu *Dresden* geboren. Sein Vater, Königl. Polnischer und Churfächs. Hausmarschall, trug grofse Sorgfalt für seine Erziehung. Nach den ersten Jahren der Kindheit vertraute er den Liebling seines Herzens, bei dessen Geburt *Melpomene* wohlgefällig gelächelt, der Leitung des verstorbenen Professors *Wüstemann* an. Dieser führte ihn in das Heilig-

thum der Klassischen Gelehrsamkeit ein. Die geschicktesten Lehrer der Akademie der Künste aber waren bemüht, seinen Kunstgeschmack zu entwickeln.

Einige Jahre brachte darauf der junge von *Erdmannsdorff* zu *Leipzig*, in der Pension des Professors *Mauvillon*, zu. Hier machte er sich nicht allein die Französische Sprache ganz zu eigen; sondern bildete auch seinen, von Natur mit jeder Annehmlichkeit begabten Körper in allen ritterlichen Uebungen zu einem Grad der Vollkommenheit aus, der ihn sein ganzes übriges Leben hindurch überall, wo er erschien, auf das Vortheilhafteste auszeichnete.

Im Jahre 1754 endlich begab er sich auf die Universität zu *Wittenberg*, wo er, ohne sein schönes Genie durch ein sogenanntes Brodstudium nieder zu drücken, sich vorzüglich den mathematischen Wissenschaften, der Naturlehre, Geschichtskunde und der Philologie widmete. Er verweilte daselbst drei Jahre. Gegen das Ende dieses Zeitraums verlor er seinen Vater.

Der erste Gebrauch, den er von dem Rechte, seine Handlungen nach eigener Willkühr einzu-

richten; machte, bestand in einer Lustreise nach *Dessau*. Schon hier offenbarte er die Handlungsweise, der er nachher beständig treu geblieben ist, und welche ihn zur Benennung eines *Schülers Aristipps* eignen würde, wofern nicht am Tage läge, dafs nicht die Weisheit des Philosophen, sondern die Natur selbst, ihm in die Seele schrieb: Gebietrisch von den Umständen sich leiten zu lassen, und an diesem Gängelbande so froh und ungezwungen einherzugehen, als ob sein freier Wille ihn führte.

Der Aufenthalt an dem Hofe des siebzehnjährigen Fürsten, — der, durch übelberathene Liebe seines Vormundes aus der militairischen Laufbahn herausgerissen, mit Ernst sich vorbereitete, der Retter und Beglücker seines unter den Kriegsdrangsalen seufzenden Landes zu werden; seine Mufse aber unter den Umgang mit selbstgewählten Freunden und die Vergnügungen seines Alters theilte — hatte zu viel Reiz für den jungen von *Erdmannsdorff*. Von Freundschaft und Liebe bezaubert, vergafs er hier ganz, nach *Wittenberg* zurück zu kehren, und aus einem beabsichtigten kurzen Besuche zu *Dessau* ward unvermerkt ein Aufenthalt von mehreren Jahren.

Im Jahre 1761 veranlafste ihn der siebenjährige Krieg, der auch sein Rittergut *Kessern* bei *Grimme* verheerte, zu einer Reise nach Italien. Sein jugendliches Gemüth sehnte sich nach anderen Gegenständen, als Waffen und Menschenelend.

Ueber *München* und *Venedig* ging er nach *Florenz*.

Ueberall opferte er den Göttern der Freude, aber überall auch den Künsten. Vorzüglich erweckte der Aufenthalt zu *Florenz* seinen Genius. Nach den ersten Eindrücken des Schönen, die er von den Kunstschätzen zu *Dresden* empfangen hatte, wirkte nichts so lebhaft auf ihn, als die Wunder der Kunst, die er hier versammelt fand. Er grif selbst zur Palette und dem Pinsel, und die Versuche des spielenden Jünglings offenbaren genugsam, zu welchen Erwartungen von ihm man berechtiget gewesen wäre, hätte Drang der Umstände ihn zu Fleifs und Ernst genöthiget. Schwelgend in diesem Genusse, so wie in der lieblichen Italiänischen Litteratur, und in den Vergnügungen der wollustreichen Hauptstadt *Toscana's*, deren freudiger Geselligkeit noch kein *Leopold* Zwang angelegt hatte, verflog ihm Ein Jahr.

Er kehrte kurz vor dem Frieden nach *Dessau* zurück.

Der junge Fürst, nicht zufrieden durch Aufopferung seines eigenen Vermögens von seinem Lande das Verderben abgewendet zu haben, wollte ihm auch noch durch bessere Cultur Wohlstand bereiten. Er fühlte bald, dafs bei eingeschränkter Erfahrung guter Wille nicht hinreiche. Er beschlofs Belehrung in fremden Ländern zu suchen, und wählte sich England zum Ziele. Der junge von *Erdmannsdorff* ward sein Begleiter.

Nachdem sie mit Aufmerksamkeit die *Niederlande* durchreist hatten, fuhren sie von *Calais* nach der stolzen Beherrscherin des Meeres über. Nicht die Hauptstadt verschlang sie in den Strudel der Ueppigkeit. Sie machten häufige Ausflüge in das Innere des Landes. Die edelsten, nahmhaftesten Britten, die Absicht ehrend, welche den jungen Deutschen Fürsten zu ihnen führte, und eingenommen von der Empfänglichkeit seines Geistes und von seiner liebenswürdigen Anspruchlosigkeit — kamen ihm gastfreundlich entgegen und boten von selbst seiner Wifsbegierde jede nur erwünschte Nahrung dar.

Nach Einem Jahre kehrten unsre Reisenden wieder nach *Dessau* zurück.

Die Früchte dieser Reise waren, geläuterte Begriffe von jedem gesellschaftlichen Verhältnisse, erhöhtes Gefühl ächter Menschenwürde, das besonders in England einheimisch ist, gründliche Kenntniss des vervollkommneten Kunstgeschicks und Kunstfleisses der Handwerker, der Manufakturen und Fabriken, und des Acker-, Garten-, Deich- und Strafsenbaues; vor allen aber, durch Erfahrung geprüfte Bekanntschaft mit der Pockeneinimpfung, einer der allerwohlthätigsten Erfindungen für die Menschheit.

Alles wurde bei der Rückkehr zur Verschönerung und Wohlfahrt des Landes angewendet.

Man urtheile, welche Richtung und Bildung der Geist und die Talente unsres *Erdmannsdorffs* durch eine solche Reise erhalten haben müssen.

Der edle Seelendrang seines Gefährten nach dem wesentlich Nützlichen; die Eleganz, der Geschmack, der Geist des Alterthums, die laut aus allen Brittischen Werken sprachen: ergriffen ihn allgewaltig, rissen ihn aus seiner behaglichen Indo-

lenz, und belebten ihn zum ernsten Entschluſs, durch den Gebrauch seiner vielfachen Fähigkeiten zum Nutzen der Gesellschaft thätig zu werden. Mit Eifer und Erfolg studirte er die Englische Litteratur, und schmeckte ganz jene kostbare Freiheit zu denken, *dont* — wie *Alembert* sich ausdrückt — *la raison profite, dont quelques gens d'esprit abusent, et dont les sots murmurent*, vorzüglich aber theilte er mit den Britten ihre Bewunderung Griechischer und Römischer Baukunst, welche damals erst anfing, in den Prachtwerken über die Ruinen zu *Palmyra*, *Balbeck* und *Athen* die Augen der Welt auf sich zu ziehen. Von nun an stand das Ziel seines Strebens fest — es war *schöne Baukunst*.

Er gab sich ihr mit jenem überlegten Eifer hin, der immer etwas Aufserordentliches hervorbringt. Vorzüglich wählte er sich den Vater derselben, den *Vitruv*, zu seinem Lehrer; und bei dem lebendigen Wunsche, sie in seinem Deutschen Vaterlande in ihrer unverdorbenen Schönheit zugleich zu zeigen und zu lehren, that er sich heimlich zwei Gelübde: das Eine, die mehr genannten als gekannten Schriften des Römischen Bauküustlers zu übersetzen: das Andere, selbst

den ehrwürdigen Trümmern des Alterthums zu nahen, und vom eigenen Genius geleitet, aus diesen reinen Quellen des Schönen zu schöpfen.

Nur das Letztere hat er ganz, das Erstere aber nur zum Theil erfüllt. Nicht mehr als die drei ersten Bücher *Vitruvs* finden sich von ihm verdeutscht unter seinem Nachlasse; aber diese, wenn auch nur im ersten Entwurfe, müssen uns um so lebhafter den Mangel der übrigen sieben bedauren lassen. Die Uebersetzung ist treu und doch elegant; überall zeigt sie reifes Nachdenken, richtiges Urtheil, so wie gründliche Sprach- und Sachkenntnifs. Keineswegs zufrieden blos unter den bereits vorhandenen Erklärungen zu wählen, stellt er auch seine eigenen auf, wovon keine einzige ihm zur Schande gereichet. Ich würde es mir nie verzeihen können, wenn ich mir den Vorwurf zu machen hätte, durch meine Uebersetzung *Vitruvs* der Seinigen Einhalt gethan zu haben. Allein ich darf ruhig seyn, darf niemandes schelen Blick scheuen: Er selbst, bevor ich zur Ausführung jenes Vorhabens schritt, versicherte mich, dafs er das Seinige längst aufgegeben habe.

Schon im J. 1765 ward er abermals Gefährte des Fürsten auf der gröfseren Reise, welche die-

ser vor seiner Vermählung, zur völligen Ausbildung seiner selbst, und zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse, nach *Italien*, *Frankreich*, *England* und *Schottland* unternahm.

Winkelmann, zu *Rom*, froh unter so zahllosen stumpfen Anstaunern endlich einmal zwei eben so wifsbegierige als fähige Mysten zu finden, weihete sie mit Entzücken in die Geheimnisse der Kunst ein. Er begleitete sie überall zu *Rom*. Seine Anhänglichkeit an den Fürsten ward Enthusiasmus. Ihn wollte er auch auf seiner unglücklichen Reise nach Deutschland besuchen, wo er den Tod fand.

Doch als eigentlichen Einführer des Hrn. von *Erdmannsdorff* in die antike Baukunst, mufs ich *Mr. Clérisseau* nennen, den berühmten Französischen Architecten, der nachmals die *Monumens de Nimes* mit mehr als Englischer Pracht herausgab, und nicht geringen Antheil an den von *Adam* bekanntgemachten Ruinen des Pallasts Kaisers *Diocletians* zu *Spalatro* hat. Schon seit mehreren Jahren lebte dieser damals zu *Rom*, und arbeitete theils an einer berichtigten Ausgabe der so mit Recht hochgeschätzten *Edifices antiques de Rome etc. par Desgodetz*, die aber noch nicht er-

schienen ist; theils an eigenen Studien, welche, von *Catharina II.* für eine grofse Summe erkauft, nach *Petersburg* kamen, und nun zum Leidwesen der Kunstverständigen, in jener hyperboreischen Nacht begraben liegen.

Hr. von Erdmannsdorff zeichnete nicht allein unter *Clérisseau*, und studirte mit gröfstem Ernste die Ueberreste der antiken Römischen Gebäude; sondern er befliſs sich selbst des Praktischen der Kunst, sogar im niedrigsten Detail. Vom Glauben an seinen Meister zeugen seine nachmaligen eigenen Werke fast ohne Ausnahme. *Clérisseau*, der, ausser zu *Pästum*, nichts von Griechischen Gebäuden gesehen, und sich blos mit Römischen Monumenten beschäftiget hat, weifs nichts von edler Simplicität, und liebt nur Schmuck und Reichthum: Seine Gebäude sind fast ausschliefslich Korinthischer Ordnung: Seine Verzierungen zwar herrlich gearbeitet, aber überhäuft und zuweilen mit den Grundsätzen des geläuterten Geschmacks im Widerspruch. Alles charakteristische Kennzeichen, an denen man auch seinen Schüler nicht verkennt.

Nach einem Aufenthalte von 8 Monaten in *Italien*, schifften unsre Reisenden sich zu *Genua* ein, und segelten nach *Antibes*.

Im mittägigen Frankreich liefsen sie keines der noch vorhandenen herrlichen Römischen Denkmäler unbesucht.

Zu *Paris* trafen sie abermals mit *Sterne* zusammen, dessen nähere Bekanntschaft sie bereits zu *Rom* gemacht hatten, wo sie bei heiligen Feierlichkeiten durch dessen humoristische Indiscretion einigemal in nicht geringe Verlegenheit gesetzt worden waren. Auch zu *London* gesellte er sich wieder fleifsig zu ihnen. Mehr als einmal versicherte er dem Fürsten, dafs er seinen *Tristram-Shandy* selbst nicht verstände.

England weiheten sie eine neue und geschärftere Aufmerksamkeit. Sie durchreisten es von einem Ende bis zum andern, und machten sogar auch eine Excursion nach Schottlands Hauptstadt und *Glasgow*.

Nach einer Abwesenheit von 18 Monaten wieder in *Dessau* zurück, war es des Fürsten Hauptsorge, die noch äufserst rauhen Sitten der Landeseinwohner durch Künste und Wissenschaften zu mildern. Gelang dieses so menschenfreundliche Vorhaben, zu seinem ewigen Ruhme bei der Nachwelt, die seinen glänzenden Namen unaufhörlich mit denen der ersten Wohlthäter ihres

Volks verbinden wird, — dem Edeln ganz; fand wirklich jede Muse hier ihre Verehrer, und zeichnete sich die Gesellschaft durch eine mehr als gewöhnliche Cultur aus: So hat an der Ehre dieses glücklichen Erfolgs *Hr. von Erdmannsdorff*, dessen er sich vorzüglich zum Werkzeuge bediente, keinen geringen Antheil.

Er wufste Kunstfähigkeiten zu entdecken, zu ermuntern, zu entwickeln. Er rief fremde Künstler herbei, denen er Geschmack gab, indem er ihnen die Werke grofser Meister zu Mustern vorlegte, und ihre Arbeiten leitete. Sein Haus war eine Akademie.

Durch nichts aber trug er mehr bei, richtige Kenntnisse der Kunst zu verbreiten, und geschickte Künstler zu bilden, als dafs er selbst Hand anlegte, und jene Werke aufführte, welche durch ihre prunklose Schönheit, durch ihre geschmackvolle Verzierungen, durch die Grazie, welche jede der Künste über sie ausgofs, aller Augen fesselten, ferne Bewunderer herbeizogen, und eine allgemeine Revolution in Deutschlands Geschmacke bewirkten, indem sie zu dem Antiken hinwiesen, da man noch überall den Französischen Verzerrungen nachäffte.

Sein erster Versuch (im J. 1767) war die Auszierung des sogenannten *grofsen Saales* und des *runden Kabinets der Fürstin* auf dem hiesigen Fürstlichen Schlosse.

Ersterer kündiget sich sogleich, durch seine Heiterkeit, Gröfse, schönen Verhältnisse und edle Eleganz, als der geschmackvolle Schauplatz geselligen Vergnügens eines Fürsten an. Die Kritik würde vielleicht gar nichts daran auszusetzen finden, wenn, gleich der Seite des Haupteingangs, auch die übrigen drei Seiten, anstatt der Wandpfeiler und des auslaufenden Gesimses, mit Säulen, die eine Gallerie unterstützten, geziert wären.

Das runde Kabinet entspricht ganz der Bestimmung der Lieblingsaufenthalt einer jungen schönen Prinzessin zu seyn. Ihr reizendes Bild spiegelt ihr überall in diesem zauberischen Runde in einem ihrer würdigen Rahmen entgegen.

Im J. 1767 war *Hr. von Erdmannsdorff* wiedrum des Fürsten Begleiter nach *Berlin*, bei dessen Vermählung. Bei dieser Gelegenheit hatte er das Glück, *Friedrich den Grofsen* in der Nähe zu bewundern.

Im folgenden Jahre wählte der Fürst sich *Wörlitz* zu seinem Landsitze, und trat mit allen Künsten in Bund, diesen sumpfigen, unansehnlichen Ort, der sich bis dahin nur durch ein düsteres Jagdschloſs auszeichnete, zu einem Aufenthalt umzuschaffen, der wegen seiner mannigfaltigen Anmuth weit jenseits der Grenzen Deutschlandes mit Vorliebe genannt, und von nah und fern mit Enthusiasmus besucht würde.

Hr. von Erdmannsdorff entwarf den Plan zu dem Schlosse und den Officen, und führte ihn auch innerhalb vier Jahre aus.

Am 22. März 1773 ward das Schloſs aufs Feierlichste eingeweihet.

Dies sein Meisterwerk! Alles, was seine Kunst, Wissenschaft und Einbildungskraft vermochten, scheint er hier angewendet zu haben. Anordnung, Einrichtung, Uebereinstimmung, Ebenmaafs, Schicklichkeit und Konstruktion lassen nichts zu wünschen übrig. Die Verzierungen überraschen durch ihre Neuheit, durch ihre feine Auswahl, durch ihre Schönheit. Pracht schimmert nirgends. Ein zauberischer Reiz ist über das Ganze verbreitet.

Erst nach oftmaligem Wiedersehen fängt der kalte Kunstrichter zu mäkeln an. Erst dann fällt es ihm ein, dafs die dreieckigen mit Zahnschnitten verzierten Giebel über den Fenstern des Hauptgeschosses, eine Ueberhäufung der Zierrathen sey, wovon wir zwar an den Ruinen zu *Palmyra* und *Balbeck* ein Beispiel im Alterthume finden, die aber der gute Geschmack darum nicht weniger verwirft. So eifert er nun auch gegen die Verzierung der Fenster des zweiten Gestocks: Es sind ihm nicht allein die angebrachten Verkröpfungen zuwider; sondern er mag es auch nicht dulden, dafs Kapitäle und Schaftgesimse von Pilastern, ohne die Schäfte dieser Pilaster, dastehen. Er verwirft keck die Zahnschnitte im Giebel der Säulenlaube, so wie die zwei Wandpfeiler der Ecksäulen der Säulenlaube gegenüber. Ja, selbst gegen die Säulen, die beim ersten Anblicke so sehr seinem Auge schmeichelten, wagt er jetzt Einwendungen zu machen: Er behauptet, bei einer so reichen Verzierung des Gebälks dürften sie nicht glatt, sondern müfsten durchaus kannelirt seyn; überhaupt aber sey es weder durch Beispiele des Alterthums, noch sonst durch zureichende Gründe zu rechtfertigen, Säulen durch zwei Etagen zu führen; jede Etage müsse nothwendig ihre eigene Säulenstellung

haben; weil der Verstand sonst frage: warum man nur das obere, und nicht auch das untere Gestock stütze? Ferner im Innern wollen ihm die Treppen zu sehr das Ansehen von Stiegen zu haben, und dem Uebrigen nicht zu entsprechen scheinen. Der Hof aber dünkt ihm eine unversiegliche Quelle von Feuchtigkeit, die mit der Zeit dem ganzen Gebäude verderblich werden müsse; weil die Sonne nie dessen Boden berühren könne. Ueberhaupt will er endlich bemerken, dafs der Baumeister nicht eben auf die glücklichste Weise in diesem seinen Werke den antiken Römischen Geschmack mit dem modernen Italiänischen und Englischen zu vermählen getrachtet habe.

Hr. von Erdmannsdorff brachte jedoch nicht die ganze Zeit, welche der Schlofsbau dauerte, zu *Wörlitz* zu. Im J. 1770 durchreiste er mit dem Fürsten und dessen junger Gemahlin die *Schweiz*. An der Grenze von *Italien*, vermochte er aber um so weniger der anziehenden Kraft *Roms* zu widerstehen, als er sich selbst wohl bewufst war, bei Anwendung seiner Kunstwissenschaft noch manche seichte Stelle in sich entdeckt zu haben. Angefeuert also vom Triebe sich zu vervollkommnen, eilte er aufs Neue zu dieser Werkstatt der Kunst hin.

Dafs er auch wirklich hier, dieser Absicht gemäfs, seine Zeit verwendet habe, bezeugen nicht allein die Zeichnungen, die er hier zur Verzierung der Zimmer zu *Wörlitz* verfertigte, nebst den Gemälden, Statüen, Büsten und Gipsabgüssen, die er zum nemlichen Zwecke besorgte; sondern ganz besonders noch nachstehende Urkunde, welche ihm von dem Hofrath *Reiffenstein* eigenhändig, mit seiner eigenen und der beiden berühmten *Hackert*, nebst des Prinzen von *Gallizin* und des Hrn. v. *Koch* Namensunterschrift, ausgestellt worden ist. Hier ist sie:

Wir Altmeister und Gesellen der löblichen Malerkunst, urkunden und bekennen mit diesem Brief und Kundschaft: Dafs Vorzeiger dieses, Herr *Friedrich Wilhelm Freiherr von Erdmannsdorff* alhier in unsrer guten Stadt *Rom* Jahr und Tag bei verschiedenen Altmeistern, sowohl Malern, als Bildhauern und Baumeistern, treu und fleifsig gearbeitet hat. Diesemnach ersuchen wir alle Altmeister und Gesellen unsrer Lade, ihn wohl aufzunehmen, mit Rath und That an die Hand zu gehen, in Krankheiten bei zu stehen und sich denselben als einen ehrliebenden und braven Gesellen em-

pfohlen seyn und ihn dafür in alle Wege passiren zu lassen. Wir bitten auch alle Obrigkeit nach Standesgebühr, diesem unseren Freund allen bedürftigen Schutz angedeihen zu lassen, welches wir als àn uns geschehen in schuldigstem Dank gebührlich erkennen wollen. Urkund dessen haben wir unterschriebene Meister, Gesellen und Beisitzer solches eigenhändig bestättigen wollen. So geschehen *Rom* den 18ten October, als am Feste unsres heiligen Patrons *St. Lucas*, im Jahre nach der freudenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes 1771.

(L. S.) *J. Ph. Hackert*, Altmeister.
J. G. Hackert, Altmeister.
W. P. v. Gallizin, Gesell.
Con. Reinh. v. Koch, Beisitzer.

J. F. Reiffenstein, Geheimschreiber.

Gratis.

Ich führe diesen scherzhaften Lehrbrief um so lieber an, als er zugleich einen glaubwürdigen Fingerzeig giebt, mit *wem* und *wie* Hr. von *Erdmannsdorff*, wann er ganz von sich abhing, vorzüglich umzugehen liebte. Es sey mir erlaubt, bei dieser Gelegenheit die Zahl der verdienstreichen, be-

rühmten Männer, mit welchen er durch das Band gegenseitiger Hochachtung und Freundschaft verbunden war, noch durch folgende glänzende Namen zu vermehren: *Albani*, *Azara*, *Battoni*, *Cavaceppi*, *Cesarotti*, *Fea*, *Hamilton*, *Hirt*, (*Angelica Kaufmann*, männlich grofs in der Kunst, wenn gleich dem Geschlecht nach ein Weib) *La Vega*, *Maron*, *Mengs*, *Piranesi*, *Visconti etc. etc.*

Bald nach seiner Zurückkunft von *Rom* zu Anfange des Jahres 1772, wurde sein Herz durch die Verhältnisse und den Tod seines jüngern Bruders auf das Empfindlichste verwundet.

Beide Brüder, nicht minder verschieden, wie *Zethus* und *Amphion*, liebten sich dennoch zärtlich. Der jüngere roh, aber gut, besafs bei einer höchst originellen, doch niedrig-comischen Laune, viel unausgebildete Anlagen zu mechanischen Künsten und hatte sich die Jägerei zu seiner Laufbahn erwählt. Erst Königl. Polnischer Jagdpage, endlich hiesiger Forstmeister, war jetzt *Dessau* sein Aufenthalt. Von seiner Liebhaberei zu mechanischen Arbeiten ganz beherrscht, hatte er durch Versäumung seines Berufs sich die Ungnade des Fürsten zugezogen. Dabei, trotz dem

älteren Bruder, in Verwaltung seines Vermögens sorglos, war er in Schulden versunken, grofse Summen waren unter seinen Händen durch allzugewagte Unternehmung künstlicher Maschinen, die er nicht zu Stande bringen konnte, zerronnen: Andere hatten gemeine Arbeitsgenossen, bei fruchtlosen Versuchen, mit ihm in geschäftigem Müfsiggange verzehrt: Noch andere waren, gleichsam von selbst, aus dem nie verwahrten Beutel verschwunden. So fand der ältere Bruder ihn, bei seiner Zurückkunft, an Ehre gekränkt, und gedrängt von Gläubigern auf dem Sterbebette.

Durch Gelbsucht, eine Folge des herbsten Verdrusses und bittersten Kummers, welche noch eine langwierige schmerzhafte Augenkrankheit nachliefs, erkaufte damals Hr. von *Erdmannsdorff* jenen bewundrungswürdigen Gleichmuth, welcher nachher für immer ein Hauptzug seines Charakters blieb, und vermöge dessen er, besser noch als *Yorick* durch die kleine hörnerne Dose seines Mönchs, bei allen ihm aufstofsenden Kämpfen des Lebens *(in the justlings of the world)* in Fassung erhalten wurde. Was konnte von dieser Zeit an ihm Widerwärtiges begegnen, womit er nicht, nach einem kurzen Nachdenken und einem

ganz eigen ausgesprochenen *Je nun!* das er mit einer gelassenen Kopfbewegung nach der Seite, und einer wegwerfenden Geberde der Hand begleitete — so gleich fertig gewesen wäre!

Er liefs seines Bruders Schulden nicht unbezahlt. Bei dieser Gelegenheit durch den Augenschein von der Zerrüttung seiner eigenen Angelegenheiten überzeugt, ergrif er die ernstesten Maafsregeln, sich selbst ordentlich einzurichten. Wiewohl vielleicht seine sorglose Indolenz selbst jetzt noch nicht zu diesem Entschlusse geschritten wäre; hätte nicht auch ein weit mächtigerer Anlass sie dazu ermuntert und angetrieben.

Zu derselben Zeit machte Hr. von *Erdmannsdorff* die Bekanntschaft des Fräuleins *Wilhelmine* von *Alhimb*, von *Ringewalde* in der Uckermark gebürtig, Hofdame der Fürstin. Diese Dame, die sich eben so sehr durch ihre schöne Gestalt, als durch angenehme Talente und gebildeten männlichen Geist auszeichnete, fixirte mit einmal sein Herz. Es ward ihm Wunsch, sich mit ihr zu verbinden; allein welche Möglichkeit dazu, da der Gegenstand seiner Liebe nicht reich, er selbst aber in zerrütteten Vermögensumständen war!

Noch manches Jahr strenger Wirthschaft mufste erst noch verfliefsen, bevor er sich am Ziele seines sehnlichsten Wunsches sah.

Im Jahre 1775. begleitete er abermals den Fürsten auf einer Reise, die dieser, der Gesundheit wegen, nach *Bath* mit seiner Gemahlin unternahm. Er war nur von Anfang Juny's bis Ende Septembers abwesend; doch war Munterkeit auf dieser Reise nicht seine Gefährtin. Trennung von seiner Geliebten und Unpäfslichkeit verstimmten ihn.

In dem nemlichen Jahre schuf er nicht allein das schöne Denkmal des Fürsten *Dietrich* zu *Wörlitz*, das seinem Erfindungsgeiste eben so viel Ehre, als seiner Zeichenkunst macht; sondern er entwarf auch das kleine nette Landhaus der Fürstin zu Luisium, dessen langsam geführter Bau aber erst nach mehreren Jahren vollendet wurde. In einem so eingeschränkten Raume kann nicht mehr Bequemlichkeit, Schicklichkeit und Geschmack herrschen. Das Hauptstück ist der Saal. Allegorische Vorstellungen der weiblichen Tugenden, von Hrn. von *Erdmannsdorff* erfunden und gezeichnet, und von *Fischer* gemalt, zieren, in Medaillons zwischen Pilastern von künstlichem Verde an-

tico, die Wände, und in mannigfaltigen Feldern die Decke. Geist und Auge wird ergötzt. Dennoch wage ich nicht den gekuppelten Pilastern das Wort zu reden.

Seine überhandnehmende Augenkrankheit nöthigte ihn im folgenden Jahre zu einem Aufenthalte von einigen Monaten zu *Dresden*, bei einem Augenarzte zu dem er Zutrauen hatte. Wann dadurch das Uebel auch nicht ganz gehoben wurde; so wurde es wenigstens gemildert.

Im Winter des Jahres 1777. veranlafste ein dem Fürsten gemeldeter hoher Besuch die schleunige Erbauung eines kleinen Theaters auf hiesigem Schlosse. Man bewundere den schnellen Geist und die Fertigkeit des Baukünstlers! Wie durch einen Schlag mit der Zauberruthe aus dem Nichts hervorgerufen, stand es trotz der strengsten Kälte in noch nicht drei Wochen in meisterhafter Vollendung da. Im Kleinen den antiken Theatern — so weit es die veränderte Beschaffenheit unsrer dramatischen Vorstellungen zuläfst — nachgebildet, überraschte es durch die Neuheit und Stattlichkeit seiner Form. Der Schall verbreitete sich darin ohne alles Hindernifs: Ueberall war die Stimme des Schauspielers, der gar nicht nöthig

hatte sich anzustrengen, auf das Deutlichste zu vernehmen. Ja, selbst die vergnügten Zuschauer sahen ihren Genuſs durch das erheiternde Licht, worin sie einander erschienen, noch erhöhet. Als man aber im J. 1798. das neue Schauspielhaus zu erbauen anfing, wurde dies temporelle Theater — weil man des Platzes zum Malen der Decorationen bedurfte — wieder abgetragen; und so ist es uns nun, gleich seinem Meister, blos eine frohe Erinnerung!

Die folgenden Jahre bis 1782., ohne sich durch Reisen oder vollbrachte Kunstwerke auszuzeichnen, gehören darum nicht weniger zu den glücklichsten im Leben des Hrn. von *Erdmannsdorff*. Nur nothdürftig mit den Zeichnungen zu Luisium beschäftiget, lebte er ganz seiner Liebe. Doch anders liebt ein leerer Geck, anders ein *Erdmannsdorff*. Bei ihm waren beständig die Musen im Geleite Amors. Er lehrte das Fräulein seines Herzens Englisch. Sie lasen mit einander in dieser Sprache das Beste, was dieselbe an Werken der Einbildungskraft besitzt; sie schrieben einander in dieser Sprache bei vorfallenden kurzen Abwesenheiten. Auch die Tonkunst half ihnen die Zeit der Prüfung ihrer Standhaftigkeit verkür-

zen. Das Fräulein spielte Harfe und Klavier mit Fertigkeit und Geschmack und sang: Hr. v. *Erdmannsdorff*, dessen schönen musicalischen Anlagen es blos an Ausbildung fehlte, sang auch, und das mit einer höchst angenehmen Stimme. Wie manche frohe und reiner Seelenfreude reiche Stunde wufsten sich die Liebenden auch mit diesem Talente zu bereiten!

Endlich im Mai 1782. führten Fürst und Fürstin, mit theilnehmender Freude, beide zu dem Altar, wo *Hymen* sie zu dauerhaftem häuslichen Glücke verband.

Wie zärtlich Hr. von *Erdmannsdorff* seine Gattin bis zu dem Tage liebte, wo der Tod beide wieder trennte; wie wahrhaft er sie hochschätzte und ehrte; und in welchem innigen Vertrauen er mit ihr lebte: Das bezeugt eine Folge, auf seinen Reisen während ihrer Ehe, in jener zwanglosen, treuherzigen, warmen Sprache des Gefühls an sie geschriebener Briefe, welche sämtlich als belehrende Muster, öffentliche Bekanntmachung verdienten, wenn anders diese ohne Indiscretion möglich wäre; oder nicht auch die Welt, die sich so gern an den überspannten Phantasien der Liebenden er-

götzt, ehelicher Freunde treuen Ausdruck herzlicher Zuneigung verschmähete.

Zwei Töchter, die noch leben, und ein Sohn, der todt zur Welt kam, sind die Früchte dieser Verbindung.

Nachdem Hr. v. *Erdmannsdorff* eine kurze Reihe von Jahren — nur durch zwei Reisen unterbrochen, die er, der Gesundheit wegen, nach *Carlsbad*, die Eine im J. 1783. mit dem Fürsten; die Andere im folgenden Jahre mit dem Prinzen *Hans Jürge* machte — seine Tage — wie er sich selbst ausdrückt — halb abgesondert von der übrigen Welt im eingeschränkten Familienzirkel, in häuslicher Glückseligkeit, gegen alles andere fast sorglos, verlebt hatte; wurde er im J. 1786. durch den Ruhm seiner Talente wieder auf das geräusch- und unruhvolle Theater der Welt gezogen.

Friedrich der Einzige hatte seine glorreiche, mit unsterblichen Lorbern bestreuete Laufbahn vollendet. Sein Nachfolger wünschte dessen Wohnzimmer zu *Sanssouci*, worin alles ganz verdorben war, neu einrichten und zu seiner eigenen künftigen Wohnung zubereiten zu lassen. Er berief zu diesem Zwecke Hrn. von *Erdmannsdorff*

zu sich, den er bereits persönlich und aus seinen Werken kannte und schätzte.

Man höre wie Hr. von *Erdmannsdorff* ganz das Ehrenvolle dieses Auftrags fühlte und unter welchen Betrachtungen er an der Ausführung desselben arbeitete: *) *Iown*, — sagt er in einem Eng-

*) „Ich gestehe, dafs ich nicht ohne einigen kleinen Stolz daran denke, dafs es so meiner Willkühr überlassen ist, ganz nach eigener Phantasie die Wohnung jenes bewundrungswürdigen alten Helden umzuändern, der, wäre er zugleich ein guter Mensch gewesen, ohne Zweifel einer der gröfsten Regenten, die je ein Land regiert, gewesen seyn würde. Hier entwarf er die meisten Plane zu seinen ruhmvollen, kriegrischen und politischen Thaten, welche das Wunder seines Zeitalters waren. Hier regierte er als König durch sich selbst ohne irgend einen *prémier ministre* fast ein halbes Jahrhundert lang; Erfinder einer neuen Kriegszucht, welche das Muster von ganz Europa geworden ist. Hier lebte er als Philosoph nach seiner eigenen Art, als eigener Geschichtschreiber und Biograph, als Schriftsteller, der ewig gepriesen werden wird; genofs in weiser Eingezogenheit sein selbst und des Umgangs witziger Köpfe, in deren Kreise er selbst einer der angenehmsten Gesellschafter war; und theilte seine Zeit mit unnachahmlicher Ordnung unter seine Geschäfte und seine arbeitsame Mufse, welche er durch seinen Geschmack an Musik und Poesie belebte, in welcher Letzteren er sich selbst hervorgethan haben würde, hätte ihm nicht das Dichterherz gefehlt. Dies sind die Betrachtungen, welche, bei manchem Seitenblicke auf die Schwächen menschlicher Gröfse, mir durch den Sinn fahren, indem ich in dieses verstorbenen Monarchen Zimmern arbeite.

lischen Briefe an Frau von *Erdmannsdorff* — *that it is not without some little pride, that I think, how it happened to me to have it at my disposal to alter quite at my own fancy the dwelling of that astonishing old-Hero, who, had he been a good Man, had without doubt, been one of the greatest sovereigns that ever ruled a land. Here he planned most of the schemes for his warlike and political atchievements that were the wonder of his age. Here he reigned a king by himself without ever a Prime Minister for near half a century, the Inventor of a new military Discipline, that has been the pattern for whole Europe. Here he lived a Philosopher in his own way, his own Historian and Biographer, an author that will ever be celebrated, enjoying in a wise retirement himself and the society of Men of wit in the circle of whom he was a most agreable Companion, dividing his time with an inimitable ordre between his affairs and his studious leisure, which he enliven'd by his taste for music and for Poetry, even in the last of which he would have been of note, had he had a heart for a poet. These are the reflections, together with some hints on the frailty of*

Ich weiss nicht, ob er von meiner Umwandlung derselben
[illegible] eben sehr erbauet seyn möchte."

human greatneſs, that run through my head when I am a working in that late Monarchs apartment. I don't know whether he would be much pleased with the manner in which I have metamorphized it. — —

Kaum war diese Arbeit begonnen, als Hr. v. *Erdmannsdorff* noch den Auftrag erhielt, auch diejenigen Zimmer im Schlosse zu Berlin, welche der König zu seiner Wohnung bestimmte, einzurichten und zu decoriren.

Ueber dieses Geschäft äufsert Hr. von *Erdmannsdorff*, in einem anderen Briefe an seine Gattin, sich also:

„Ist schon mein Geschäft nicht von grofser Staatserheblichkeit, so ists doch wenigstens so ein unschädliches, aufmunterndes, mit so wenig Gefahr für meine Gemüthsruhe verknüpftes Geschäft, als sich ein bescheidener Mensch nur wünschen mag. Ich nehme es mit innigem Dank von Gott an, dafs ich auch dieses mein kleines mir anvertrautes Pfund nicht vergraben liegen lassen darf. Und warum sollt' ich nicht mit Freuden an Verschönerung, an Verzierung arbeiten? wenn ich überall um mich her sehe, wie der allmächtige, gütige Werkmeister uns zeigt, dafs er uns nicht nur

alle unsre Bedürfnisse so in Ueberfluſs hat bereiten, sondern dieselbe auch noch mit so viel Zierde und Anmuth für alle unsre Sinne hat reizender machen wollen, damit Alles vollkommen, und wir Muster vor uns hätten, auch diese uns geschenkten Kräfte in Uebung zu setzen? Zudem habe ich dabei Gelegenheit, zur Verbesserung eines und des anderen Künstlers und Handwerksmanns beizutragen, welches mir wahres Vergnügen macht. So sehr ich auch wünschte, gemeinnützig seyn zu können, wenn ich die Fähigkeiten dazu hätte, so beneide ich doch wahrlich nicht so viele, die ich hier um mich her sehe, die immer die Köpfe so voll hoher Dinge haben, und immer nur vom König und vom Staate sprechen, bei denen dennoch aber oft des Schwatzens mehr ist, als des Thuns. Könnte ich doch um den Preis, da sie sich solche anschaffen, alle ihre Titel und Ordensbänder nicht gebrauchen! Indessen freue ich mich hier meiner Arbeit, wenn sie so ziemlich geräth, denke aber nicht viel daran, ob mir meine Bemühung hier viel verdankt werden wird, und sehe meine beste Belohnung in der süſsen Hoffnung, bald wieder mit Dir, meine Willy, vereinigt zu seyn, meine Kinder um mich spielen zu sehen, und mit Muſse an ihrer Erziehung mitar-

beiten zu können, und in häuslicher Zufriedenheit zu leben. Das Uebrige wird der weise Himmel fügen, wie es ihm gefällt, und mir Alles geben, so wie ich es bedarf.«

Was die Ausführung selbst betrift, so erhellt seine Gesinnung darüber aus folgenden Zeilen:

»Ich freue mich über Alles auf den Augenblick, da ich Dir meine Arbeit werde nun in ihrer Beendigung zeigen können, nachdem Du sie noch so halb in ihrer Entstehung gesehen hast, und ich glaube, Du wirst einigen Gefallen daran haben. So wie sie nun anfängt zu erscheinen, dünkt mich, ich brauche mich nicht zu schämen, wann sie wahren Kennern zu Gesicht kommen wird. Wie sie dem Könige gefallen, wie sie bei dem hiesigen zu diesem simplen Geschmack gar nicht gewöhnten Publikum Beifall finden wird, dürfte sich nun bald zeigen. Ich bin übrigens ganz ruhig dabei, und habe mein Herz nicht an Lob dieser Art gehangen. Ich begnüge mich damit, bei mir selbst überzeugt zu seyn, dafs ich gethan habe, was ich gekonnt habe, und dafs mir, ohne eine falsche Bescheidenheit annehmen zu wollen, mein eigen Gefühl sagt, es ist nicht ganz mittelmäfsig. Den Dank bin ich wenigstens bereits dem Könige schuldig,

dafs er mir Gelegenheit gegeben hat zu versuchen, was mir mein Bilsgen Talent in dieser Art zu leisten verstatten möchte.«

Von einem competenten Richter ist darüber, so viel ich weifs, kein Urtheil öffentlich erschienen. Der König selbst aber fand an allem grofses Wohlgefallen, und unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken schenkte er dem edeln Baukünstler eine schöne goldne mit Brillanten besetzte Dose, welche jetzt von dem Vormunde der Kinder desselben für 1700 Rthlr. verkauft worden ist.

Um eine genaue, doch kurze Uebersicht der Kosten sämtlicher, sowohl im Schlafzimmer zu *Sanssouci*, als auch in den 7 Zimmern des Schlosses zu Berlin, *) ihm aufgetragenen Arbeiten zu geben, überreichte er dem Könige eine detaillirte Tabelle davon. Ich gebe hier aus dieser authentischen Urkunde die Hauptsummen an; damit das Andenken dieser ganz von schmutzigem Eigennutze reinen Seele, auch vor den heimlichbeschmitzenden Verunglimpfungen des Neides gesichert sey.

*) 1. Grofser Saal. 2. Speise Saal. 3 Parole-Saal. 4. Erstes französisches Zimmer. 5 Zweites französisches Zimmer. 6. Bibliothek 7 Eckkabinet

Stuccateur-Arbeit -	29260 Rthlr.	12 gl.
Maler-Arbeit - -	14230 —	2 —
Bildhauer-Arbeit -	16661 —	14 —
Tischler-Arbeit - -	13865 —	14 —
Bronzeur-Arbeit - -	2115 —	—
Conducteur- Diäten- und Zeichenmaterialien -	1919 —	8 —
Extraordinaria - - -	5971 —	20 —
Summa überhaupt	84023 Rthlr.	22 gl.

Die zur Anordnung und Ausführung dieser Arbeiten nöthige Anwesenheit des Hrn. von *Erdmannsdorff* zu *Berlin* dauerte anderthalb Jahre, von Ende 1786. bis zu Mitte 1788. Zwar kam er in dieser Zeit verschiedenemal nach *Dessau*; auch hausete er selbst einige Monate mit Weib und Kind zu *Berlin:* Dennoch konnte einem Herzen wie das Seinige, dem Häuslichkeit das erste Erfordernifs zum Glücke hiefs, jene öftere Abgeschiedenheit von allem was seines Daseyns Würze war, nicht anders als höchst empfindlich und lästig werden. Wem wird es nicht interessant seyn, vermittelst folgender *Bruchstücke aus dessen posttäglichen Correspondenz mit Frau von Erdmannsdorff* selbst einen Blick in die Lebensweise, ja in die Seele dieses zärtlichen Gatten, sorgsamen Va-

ters und fein denkenden und fühlenden Mannes zu thun; und aus seinen lauteren Herzensergiefsungen zu lernen, wie bei der innigen, immer regen Sehnsucht, die ihn quälte, er dennoch beständig mit Weisheit sich aufrecht zu erhalten, und nichts aus der Acht zu lassen wufste, was ihm oder seinen entfernten Lieben frommen konnte!

»Eben habe ich, einzige Freundin meines Herzens, Deinen Brief von vorgestern erhalten, und Gott sey unaufhörlich Dank für alles Gute. Bist Du schon wieder unruhig gewesen, zu zärtliche Seele, dafs einen Posttag kein Brief von mir kam? Das solltest Du nicht thun. Du kannst Dir ja auch vorstellen, dafs es mir in meiner jetzigen Lage leicht einmal begegnen könnte, die Zeit zu versäumen, wenn ich nicht immer so sorgfältig wäre, schon den Abend vorher oder ganz früh zu schreiben. Auch diesen Brief schicke ich Dir nicht durch die Post, weil ich Dir durch den Baron von *Edelsheim* kann zukommen lassen, der morgen von hier nach *Dessau* abzugehen gedenkt. Kannst du glauben, dafs ich nunmehr erst zwei Leute erhalten habe, die mir im Zeichnen und an-

dern Voranstalten zu Gebote stehen sollen, und noch habe ich sie erst aus *Potsdam* müssen herholen lassen, wo mir der Obrist *Stein* solche empfohlen hatte. Hätte ich diese nicht noch aufgetrieben, so glaube ich, hätte ich alles müssen mit eigner Hand zeichnen. Dieses nun, hoffe ich, wird mir viel Luft machen und mir meine Arbeit erleichtern. Wenn ich nur erst alles in dem ersten Saal in Gang gebracht habe, alsdann werde ich absehen können, wie lange mich die Sache noch hier aufhalten kann. Ich hoffe, es soll ein elegantes Stück werden. Bis jetzt lebe ich noch immerfort hier in meiner arbeitsamen Einsamkeit, als wenn ich ein Baumeister von Profession wäre. Dafür gedenke ich mich, wenn Gott will, auch der häuslichen Muſse recht zu überlassen, wenn ich erst wieder bei Dir, liebste Willy, bin. Ich darf mir aber das Herz nicht sehr schwer machen, sonst bekomme ich Heimweh, und das möchte mich nicht in meiner Arbeit fördern. Gott weiſs es, daſs mein ganzes Herz bei Dir und unseren lieben Kindern ist. Küsse sie beide in meinem Namen auf das Zärtlichste. Sage der guten Luise, ich gedächte immer an sie, und ich würde ihr bald Berlinisch Brot mitbringen. Glaube mir, daſs ich dieses nicht mit trocknen Augen schreibe.

Der Gott der ächten Liebe und der treuen Freundschaft segne uns.«

»Ich bin nicht gar lange aufgestanden. Der Tag beginnt erst zu grauen, und das Geräusch der grofsen Stadt fängt allmählig an sich zu regen. Unter meinem demüthigen dankvollen Blick zu Gott unserm Vater auf, geht eines meiner wärmsten Gebete an ihn für Dich, mir unschätzbare Willy, und für unsre lieben kleinen Geschöpfe. Sie, und vielleicht auch Du selbst, lieget, hoffe ich, noch in sanfter Ruhe, und Gott wird Euch segnen. Und so gehe ich getrost an mein bifsgen Tagewerk. Was mir hier gar oft beim Anbruch des Morgens einen süfsen Gedanken erweckt, ist eine Versammlung von Krähen und Dohlen mir gegenüber, fast so, wie bei uns in *Dessau*. Ihr wildes Geschrei hat mir in dieser angenehmen Erinnerung schon manche erheiternde Idee gegeben, und ich vertauschte es jetzt nicht gegen den reizendsten Gesang einer Nachtigall. Du weifst, liebste Freundin, dafs meine rege Einbildungskraft gar leicht so ein Bild auffängt, und sich damit wohl seyn läfst, und dieses ist eine von meinen gar glücklichen Gaben vom Schöpfer, das fühle ich

selbst gar wohl. Ein wahrer Genufs, auf Niemands Kosten, von Niemand beneidet, gewifs, dafs er keine Reue nach sich zieht, und das noch ganz jugendlich lebhaft in meinem funfzigsten Jahre! Mancher, ders hörte, möchte es wohl für eine Posse halten, ich aber weifs wohl, dafs es keine Posse ist, und danke Gott von ganzem Herzen dafür. So fange ich meinen Tag an, und der mir dieses Gefühl schenkte, wird mir ihn helfen durchwandeln, was er auch irgend mit sich bringen mag.«

*) »*You will easily imagine, my Dear Soul, with what reluctance I stay here and must still return to Berlin, to drudge again. It begins really to make me sad, tho' I do all I can to keep me in humour. Yet I find no other comfort but in the hope to see You as soon as ever possible, tho' I cannot as yet determine the day. I could*

*) Du kannst leicht denken, liebe Seele, mit welchem Widerwillen ich hier bin und wieder nach Berlin zurückkehre, um mich abermals zu placken. Es fängt in der That an mich traurig zu machen, wiewohl ich alles thue, um bei guter Laune zu bleiben. Inzwischen finde ich keinen andern Trost, als in der Hoffnung, Dich so bald als irgend möglich zu sehen, ob ich gleich den Tag

really have had eight or ten days to dispose of now. But I felt, what it would cost me to leave You so soon again, and I thought You prefer my staying here a short time longer now and that I could then be with You with a little more liberty. The oddest circumstance in all this is, that nothing obliges me absolutely to stick here as I do, so much against my own inclination, but my own will. For certainly I could let this business

noch nicht zu bestimmen vermag. Ich hätte zwar gleich jetzt acht bis zehn Tage anwenden können; aber ich fühlte, was es mich kosten würde, Dich so bald wieder zu verlassen, und ich dachte, Du würdest es lieber sehen, wenn ich jetzt eine kurze Zeit länger hier bliebe, damit ich alsdann mit etwas mehr Freiheit bei Dir verweilen möchte Der sonderbarste Umstand bei alle diesem ist, dafs mich durchaus nichts zwingt, so ganz gegen meine Neigung hier zu stecken, als blos mein eigener Wille. Denn ich könnte allerdings nur die Sache allein gehen lassen, wie sie wollte, und es mir weit leichter machen; allein Gott weifs, wie sie alsdann aussehen würde, wann sie fertig wäre, und wann sie endlich einmal fertig werden würde! Aber ich denke, alles was man unternimmt mit gehöriger Sorgfalt und als ein ehrlicher Mann verrichten, ist ein Verdienst, welches Du an Deinem Freunde wohl nicht mifsbilligen wirst, und eine Genugthuung, deren ich um ein Bifsgen Mühe mehr nicht entbehren möchte, sollte mir es auch vielleicht niemand danken, als mein eigen Gewissen: dies ist aber auch eine Dame, für welche ich die gröfste Ehrerbietung hege, und auf die, darf ich sagen, Du selbst nicht eifersüchtig bist.

goon as it would by it self, and make it much easier to me, but God knows, how it would look when done and when it would be finished. I think nevertheleſs that to behave in every thing, one has undertaken, with due care and like an honest man, is a merit You will aprove of in Your friend, and a satisfaction I shall not deprive me of for a little trouble more, tho' perhaps I may not be thankt for but by my own conscience. Yet this is a Lady I have a great deal of regard for, and I dare say, You Your self are not jalous of.«

»Meine Schlafkammer liegt nach den Hintergebäuden, welche nicht hoch sind, und ich sehe in einen ziemlich groſsen Hof des nächsten Hauses, wo es ganz bürgerlich wirthschaftlich aussieht. Da spielen aber vier oder fünf kleine Mädchen, und springen, und um sie her allerlei Federvieh. Du weiſst, daſs dieses Bild mir besser behagt, als das glänzendste Fest mit allem Getümmel des Hofs. Da sitze ich hier, vorgestern um diese Zeit an der Königstafel, heut in meiner halben Einsiedelei mit meiner, Gott lob! noch immer lebhaften Phantasie ganz bei Dir; sehe unbekümmert und sorglos über das Getöse der Hauptstadt hin, aus dem ru-

higen Winkel eines, vor sterblichn Menschen wenigstens, unbescholtenen Gewissens; erwarte alles, was er mir beschieden, von dem Geber alles Guten; bin hier, weil, wie mirs scheint, Er mirs gebeut; will das Wenige thun, wozu er mir Kräfte verleiht; sehne mich nach nichts mit Aengstlichkeit, als recht und rechtschaffen zu handeln, und mache mir weiter nicht viel mit andern Wünschen zu schaffen, von deren Leerheit ich nun freilich nach funfzig Jahren wohl überzeugt seyn mufs. Dafs dieses meine wahren Gesinnungen sind, in denen ich glücklich bin, weifst Du, meine Willy, und Du vergönnst mir, in den Augenblicken, die mein sind, Dir davon vorzuschwatzen, in der ich ganz lebe und der keine Falte in meiner Seele verhüllt seyn darf. Und Du hälst einen Mann Deiner Achtung würdig, der nur Gott und seine Pflichten eifriger liebt, als Dich selbst.«

»Die Schachtel habe ich *Irmern* gestern Abend wieder übergeben, und Du wirst darinnen die Besetzung finden. Ich hoffe, diese wird Dir nicht mifsfallen. Sie scheint mir wenigstens in dem simpeln, anständigen Geschmack zu seyn, mit welchem Du Dich auch in diesem Punkte so wohl

auszuzeichnen weifst. Wie wenige Weiber haben Verstand genug, in ihrer Kleidung nicht ins Uebertriebene zu gehen, und die, in diesem Stück wenigstens, hochgebietende Thörin Mode, nicht noch lächerlicher zu machen? Und doch ists gewifs, dafs auch die Art sich zu kleiden, so unbedeutend man sie achten möchte, etwas charakteristisches hat, und jede vernünftige Frau sollte sich hüten, auch von dieser Seite nicht zu ihr nachtheiligen Gedanken, Gelegenheit zu geben. Ich sehe nicht Viele, die so wohl als Du, meine Willy, das geziemende Mittel hierinnen zu treffen wissen, mit einer so schicklichen Wahl von Farbe, von Schnitt, von Ausputz, nie nachläfsig, doch nie mit der gar zu eiteln Sorgfältigkeit und noch weniger mit alle dem Tand, durch den sich so manche Dame auf den ersten Blick ankündigt, dafs sie weiter nichts ist, als eine Dame. Ich pflege zwar nicht sehr mich weit ins Detail in meine Bemerkungen über Modesanzug einzulassen; doch das Ganze überhaupt übersehe ich demohngeachtet nicht; allein an Dir, meine einzige Willy, ist mir Jedwedes zu interessant, als dafs mir das Mindeste entgehen sollte, und auch diese Eigenschaft ist mir nunmehro an Dir noch von doppeltem Werth, da ich schon voraussehen darf, dafs sie bald unsern

lieben kleinen Mädchen zum Muster dienen und sie von den Kinderjahren an dazu anleiten wird, weder unordentliche Lappengeschöpfe, noch auch abgeschmackte Putznärrinnen zu werden. So wirst Du auch hierinnen ihnen eine der besten Mütter seyn, wie Du es ihnen schon in so vielen Punkten von weit gröfserer Wichtigkeit bist. O ich sehe Dich, Seele meines Lebens, diesen Augenblick mit den lieben beiden kleinen Schwätzerinnen, vielleicht eben in unserm kleinen Gärtchen, das ich morgen schon vierzehn Tage nicht ohne Bangigkeit verliefs, alles um Dich her mit Rosen umblüht; und bald Luise, bald Minette, die bald eine Rose abreifsen, bald eine Erdbeere naschen wollen; und Dein zärtliches Mutterauge mit innigem Wohlgefallen zuweilen doch aus Pflicht einen ernsten Blick annehmen, dem die losen Dinger doch schon kaum halb glauben, und wieder davon hüpfen und lachen. Da kömmt mir wieder Muth in mein Herz, und ich sage mir mit Zuversicht, der Gott, der uns dieses alles gab, und auch Herzen gab, es zu geniefsen, wird uns bald wieder zusammen bringen. Küsse, ich bitte Dich, die beiden lieblichen Geschöpfe, und Luisen, die schon mehr Begriffe von ihrem Vater hat, sprich zuweilen von mir vor, was ihrem kleinen

Sinn behagen mag, und lafs ihren unschuldigen frohen Leichtsinn Dich aufheitern. Und waasollten wir, denen Gott vergönnt hat, ohne allen innern nagenden Kummer, ein so harmloses Leben zu führen, was sollten wir Mifsmuth hegen, wenn wir unsern kleinen Theil an der allgemeinen Bürde der Bestimmung der Menschheit tragen müssen, oder wenn ich einmahl ein bifsgen mehr Plack auf dem Halse habe, als ich seit einigen Jahren gewohnt gewesen bin. Vermuthlich wird es uns recht wohl thun, sollte es auch nur zur feinern Würze in der folgenden Mufse dienen.«

»Da hast Du, meine Willy, das Wichtigste aus meinem Journal. Das übrige ist äufserst einförmig in meiner hiesigen Lebensart. Ich arbeite, was ich kann, um vollends alles Nothwendige abzuthun, was ich mit eigner Hand machen mufs, damit ich dann, wenn ich zu Dir komme, ganz von der Seite frei sey und gar nicht hier her zu denken brauche, dann ich will Dich geniefsen, ohne durch irgend etwas gestört zu seyn. Die übrige Zeit, die ich hier für mich selbst behalte, beschäftige ich mich zum Theil mit Lesen, mehr mit Bemerkungen über das, was ich lese und sehe,

am meisten mit Untersuchungen meiner selbst. Das, hoffe ich, sollst Du finden, dafs wenigstens von Seiten des Herzens, die einsamen Stunden, denen ich hier überlassen bin, mir nicht Schaden gethan haben. Da ich auch nun eine Reihe von Jahren, halb abgesondert von der übrigen Welt, meine Tage in unserm eingeschränkten Zirkel, in häuslicher Glückseligkeit gegen alles andere fast sorglos hingebracht hatte, ist mirs freilich auch wieder lehrreich, einmahl einige Zeit wieder andere Menschen zu sehen und von allerlei Klassen, und sie zum Theil selbst in Geschäften zu sehen. Ich bemühe mich, auch dieses zu benutzen, so gut ich kann, aber Gott weifs es, ich mufs mich etwas zwingen, um es mit Lust zu thun, und mich verlangt oft mit mehr Ungeduld, als ich gut heifsen kann, nach dem Ende dieser kleinen Prüfungszeit. Ich tröste mich damit, dafs der gröfste Theil davon vorüber ist, und über den Rest wird mir Gott auch helfen. Von der Schönheit dieses Sommers habe ich noch wenig genossen. Meine erfreulichsten Aussichten sind alle bei Dir, und ich hoffe, es werden mir noch einige Rosen in unserm Gärtchen übrig bleiben. In ein Paar Wochen, hoffe ich, will ich Dir meine Rückkunft melden und dann allen den kleinen Plack vergessen. Gott

segne Dich, liebstes Weib, und die liebe Luise und die liebe Minette. Da höre ich hier alle Tage aus meiner Schlafkammer im benachbarten Hof ein klein Mädchen von etwa fünf Jahren ganz laut und eifrig buchstabiren, und möchte das Heimweh dabei kriegen. Gott segne Euch und bringe uns bald wieder zusammen!«

»Ich habe zwar jetzt, zu meiner grofsen Zufriedenheit, fast gar keine Abhaltungen von meiner Arbeit, allein, ich betreibe diese mit so anhaltender Emsigkeit, dafs ich mir nicht viel Rast lasse, zumal an den Tagen, wo ich fühle, dafs mir die Sache so erträglich von der Hand geht, und diese mufs ich mir freilich zu Nutze machen, denn manche Tage wollen die Fähigkeiten dem guten Willen nicht nachkommen. Ich kann mir jetzt vollkommen denken, wie dem geldgierigsten Wucherer zu Muthe ist, jedesmal dafs er etwas erworben hat. Denn ohngefähr eben so ist mir, wenn ich wieder ein Stück Arbeit gethan habe. Allein meine Freude dauert ebenfalls nur einen Augenblick, ich kann mich eben so wenig wie jener damit begnügen, sondern placke mich gleich wieder auf neuen Gewinn los, nur, dafs ich doch

hoffe, einmal zu meinem Ziel zu kommen, anstatt dafs jener gewöhnlich darüber stirbt. Indefs wird mir doch ganz wohl, wenn ich nun anfange, so etwas Luft vor mir zu sehen.»

»Auch Minister *Heinitz* ist heut von hier auf ein Paar Monate abgereifst. Ich komme also immer mehr und mehr in ein einsames Leben. Ich hätte zwar immer noch Häuser genug, wo ich hingehen könnte, und ich bekomme manche Vorwürfe darüber. Allein, wo ich keinen andern Zweck vor mir sehe, als blofs Zeit zu verbringen, da kann ich mich schon schwer entschliefsen hinzugehen, wenn mirs nicht so nahe gelegt wird, dafs ich es gar nicht vermeiden kann. Du weifst, ich brauche für meine Gesundheit von Rechts wegen alle Tage ein Paar Stunden, um mir Bewegung zu machen und einige Stunden für mich selbst, wenn mir wohl seyn soll. Wo will mir also die Zeit herkommen, viel in Gesellschaft zu gehen? Da ich nun überdem auch gar nicht spiele, so bin ich ohne Zweifel darinnen das unnützeste Geschöpf, das gegenwärtig in Berlin umherwandelt. Ich fühle es ganz wohl, dafs ich manche Convenienzen vernachläfsige, und dafs ich von den

mehresten geputzten Köpfen beiderlei Geschlechts nur für einen ziemlich abgeschmackten Menschen mag angesehen, oder vielleicht ganz übersehen werden. Ich bin aber hartnäckig genug, um nicht den mindesten Vorsatz zu haben, mich hierinnen zu bessern, und für das, was ich dabei verliere, suche ich den Ersatz zuweilen in einigem nützlichen Umgang mit wenigen schätzbaren Personen; weit öfterer noch in meinen vier Winkeln, mit meinen Büchern und Papieren und meiner selten müfsigen und nicht ganz unglücklichen Phantasie, am besten aber in den wenigen gesegneten Augenblikken, da ich Dir, liebste Willy, so ganz gegenüber sitze, und Dir meine Grillen aufs Papier hinwerfe, und mir denn so mit tröstender Ueberzeugung vorstelle, dafs Du sie doch gern lesen magst, so wenig Erhebliches sie auch wirklich enthalten. Ist es schon nur Geschwätz, so ist es ganz vertrauliches Geschwätz der Freundschaft und der Liebe, ist nur für einen dritten, der dieser Sprache nicht kundig ist, ohne Sinn, und mir die süfseste Erholung, die ich hier von meinem bifsgen Geschäfte suche.«

»Auch Dein Brief, liebe Willy, hat mich gestern wieder viel mit aufgemuntert. Du sprichst,

mir darinnen, wenigstens von Anfang einer Linderung der unangenehmen Ueblichkeiten, die Dich seit einigen Wochen schon gequält haben, und ich hoffe, Du wirst Dich bald vollends erleichtert finden, so viel es der Zustand einer gesunden Schwangerschaft verstatten will. Unser treuer Vater, der Dir Deine beiden Ersteren so glücklich und zu unsrer gemeinschaftlichen Freude hat überstehen helfen, wird Dich auch bei dieser jetzigen segnen und unsre Liebe und Freundschaft noch mit einem neuen Bande knüpfen, das uns eines dem andern immer werther und werther machen und uns immer mehr überzeugen wird, dafs die Pflicht, uns zu lieben, eine der heiligsten ist, die er uns auferlegt hat. Wachsen auch schon mit der Zahl der Kinder Vater- und Mutter-Sorgen an; je nun, sind wir doch beide, dem Himmel sey Dank! nicht so mattherzige, träge Geschöpfe, dafs wir dem bifschen Mühe aus dem Wege zu gehen wünschten, welche einmal zu dem Loose der Menschheit gehört, welche, in dem Zustande, worinnen diese ist, gewifs einen grofsen Theil ihrer zeitlichen Glückseligkeit ausmacht, und ohne welche das ganze Leben mir vorkäme wie eine Maschine ohne Seele. Wir bemühen uns, gut zu seyn, zu thun, was redlich und recht ist, und

der in unsere Herzen liest, wird uns nicht verlassen, und wir werden uns in ihm unsrer freuen und wollen uns weiter keinen Gram angehen lassen. Dieses, liebste Willy, ist meine Religion, dieses ist meine Philosophie, und dieses ist gewifs die einzige Stimmung, in der dem Menschen wohl seyn, in der man das Leben lieben, und selbst dem Ausgange aus diesem Leben mit weit weniger Entsetzen entgegen sehen kann. Es ist nicht Erfahrung, die mich dieses gelehrt hat. So vermessen spreche ich gewifs nicht von meinem bifsgen Weisheit. Nein, Gott selbst hat mir das Gefühl davon ins Herz geprägt, das mir zuverläfsiger ist, als alle mathematische Beweise, das mein höchstes Gut ausmacht, und das mir nunmehr, hoffe ich zu ihm, keine gedruckte noch geschwätzte Sophistereien, auch keine Ereignisse im Leben, im mindesten zu stören vermögend seyn soll. Und dieses nemliche Gefühl hat gewifs ein jeder denkende Mensch, so gewifs als das Gefühl eines höchsten Wesens, unsers Urhebers; so bald nicht Gift des Lasters, oder vorwitzige Klügelei, oder Abgötterei der leidigen zeitlichen Güter, solches in ihm ertödten. Eben dieses Gefühl ist es, das so oft den unstudirten Landmann von schlichtem Verstand zum weisern Mann macht, als manchen

tiefgrübelnden Philosophen. Du weifst, meine Willy, dafs dieses meine Lieblings-Ideen sind, von welchen ich Dir so gern manchmal einen Augenblick vorspreche, gewifs nicht in der Absicht, Dich zu belehren, denn Du bist von diesen Wahrheiten so innig überzeugt, als ich nur seyn kann, sondern weil ich Dich so gern in meiner Seele mag lesen lassen, die Dir so ganz offen steht, und weil ich so manche Stunde meiner jetzigen Einsamkeit damit zubringe, diesen Sätzen durch das menschliche Leben immer mehr und mehr nachzugehen, und mich darinnen täglich mehr zu bestärken. Auch kommen sie mir jetzt mehr als jemals zu statten, denn ohne sie, fühle ich wohl, würde mir meine Sehnsucht nach Dir, Freundin meiner Seele, und nach unseren lieben Kindern oft fast unerträglich werden. Mit ihnen kämpfe ich mich durch die harten Nothwendigkeiten durch, und sie stellen mir immer das tröstende Bild unsers baldigen frohen Wiedersehens vor Augen, und dann schöpfe ich neuen Muth. Ich hoffe, um die Mitte des Monats soll das äufserste Ziel seyn. Ich habe nun noch ein Paar Mahler anzustellen und noch einige andere Arbeit in Gang zu bringen, und dann lasse ich satteln. Ich nehme nicht ohne einiges Vergnügen bei meiner Arbeit wahr, dafs ich

doch nicht dabei ermatte, und dafs das Letztere, das ich gemacht habe, immer noch erträglicher ausfällt, als das Vorhergehende. Du weifst wohl, meine Willy, dafs mich nun wohl in diesen Sachen so leicht kein Stolz nicht anficht. Doch wäre es auch eine falschverstandene Bescheidenheit, wenn ich glaubte, ich dürfte mich auch nicht mit Dir der wenigen Fähigkeiten freuen, die mir Gott hierinnen verleihen will. Da mir auch die Sache sonst hier eben nicht angenehm gemacht wird, so mufs ich denn doch wohl selbst suchen, sie von der lieblichsten Seite anzusehen. Wohl versichern mir die Herren von des Königs Gefolge, die jetzt mit in Potsdam gewesen sind, dafs der König von meinem kleinen Werke in *Sanssouci* fast täglich mit einem Antheil gesprochen hat, wogegen ich wirklich nicht gleichgültig bin. Allein der gute König ist nun, seit einigen Tagen, mit allem den Zwang, den er sich anthut, so niedergeschlagen, so traurig gewesen. Ich, der ich weifs, und Gott sey Dank! nur von der glücklichen Seite, weifs, was es ist, Vater zu seyn, schätze und ehre ihn um desto mehr. Wohl ihm und Wohl seinen Unterthanen, dafs er unter dem traurigen Druck der Krone nicht gefühllos wird gegen das, was dem Menschen wohl oder wehe thut. Möge Gott ihn

dabei erhalten! Weise und wohlthuend wird aber, ohne Zweifel, die Vorsehung auch hier das Schicksal geleitet haben.«

»Sonst habe ich seitdem noch Niemand gesprochen, als meine Mitarbeiter, auch noch nicht einmal Hofmanns, denn ich bin gar emsig in meiner Einsamkeit, um vollends die letzte Hand ans Werk zu legen. Doch kann ich dies kaum Einsamkeit nennen, denn bei meinem ziemlich ruhigen Herzen und meiner lebhaften Einbildung sehe ich immer noch die lieben Wesen, an denen meine Seele hängt, in den Augenblicken meiner Muse um mich herum wandeln, singen, springen und schwatzen. Da sehe ich ganz heiter in meinen vier Wänden nach allen Winkeln umher, wo ihr saßet und standet, und preise Gott für so vielen Seegen, den er uns so täglich und stündlich zutheilt, und freue mich mit der innigsten Zuversicht, daß auch unsre noch übrigen Tage und Stunden uns alle aus seiner Vaterhand zugemessen sind. Mit wahrer Religion im Herzen und ein wenig festem Manns-Sinn kann man, auch bei einem guten Theil Hipochondrie im Magen, in aller Stille gutes Muths seyn, und weil ich denn die Zerstreuungen

der grofsen Welt dazu nicht unumgänglich nöthig habe, so bin ich auch gestern nicht in der neuen Opera gewesen, und will mirs noch vorbehalten haben. Doch Du kennst mich auch, liebste Willy, genugsam als Mann und als Vater, um Dir leicht vorzustellen, dafs mir, bei aller dieser Denkart, für die ich Gott nie sattsam danken kann, dennoch manchen Augenblick ein warmer verlangungsvoller Seufzer, nach allem, was ich auf Erden liebe, unter der Brust aufwallt, den ich nicht unterdrücke und auf welchen auch, ich glaube es gewifs, der liebevolle Herrscher unsrer Schicksale mit milder Nachsicht herabsieht. So wandle ich denn, mit meinen süfsen Hoffnungen, in das Land der folgenden Zeiten, so wenig Bestimmtes sich auch davon voraussehen läfst. Allein, das Vergangene in meinem Leben hat so oft meine Erwartung weit übertroffen, dafs ich eine undankbare Seele seyn müfste, wenn ich für die Zukunft zagen wollte. Sind gleich wiederum sechzehn Meilen zwischen uns, so schweben doch immerfort meine Gedanken um Dich, Freundin meines Lebens. Küsse, ich bitte Dich, die liebe Luise und die liebe Minette aufs zärtlichste von mir. Lafs sie um Dich seyn, so viel Du kannst. Ihre kleinen Seelen fangen an sich immer mehr und

mehr zu entwickeln, und sie bedürfen nun immer mehr und mehr des Beispiels der Mutter zur Gottesfurcht, zur Tugend, zur Menschenliebe, zur Wohlthätigkeit, zur Sittsamkeit, zur Ordnung, zur Reinlichkeit. Denn zu allen diesen mufs bereits so früh der Grund gelegt werden. Und ein gutes Beispiel der Mutter thut gewifs mehr Eindruck auf ein Mädchen, als hundert noch so richtige Lehren von der besten Gouvernante. Bedenke defswegen auch, liebe, zärtliche Mutter, wie äufserst wichtig es ist, mit aller Sorgfalt gegen Dich selbst auf Deiner Hut zu seyn in allen Augenblicken, da Du Deine Töchter um Dich hast. Ueberlege, dafs Deiner Kinder Wohl davon grofsentheils abhängt. Lafs Dirs nicht zuwider seyn, viel Nachsicht mit ihren noch kleinen Fehlern zu haben; denn dadurch allein wirst Du ihren wahren Charakter kennen lernen. Und durch Nachsicht wird auch über die erwachsenen Menschen, über ganze Völker geherrscht, durch blofse Gewalt nur gar schlecht. In wenigen Fällen, wo es darauf ankommen könnte, einer falschen Wendung ihrer Herzen vorzubeugen, sey ernsthaft, sey fest, sey, wenn es nöthig ist, streng, doch, wenn es seyn kann, nie mit Hitze, nie mit Bitterkeit, so werden Deine Kinder die Ehrfurcht für Dich bekom-

men, die die sicherste Stütze des Hausegens ist. Allein dieser Fälle müssen nur wenige vorkommen, bei Kindern, die man von ihren ersten Tagen an so wenig aus den Augen läfst, wenn man immer dabei zugleich die Augen auf sich selbst hat. Du verzeihst mir, beste Willy, diese kleine Ausschweifung der wahrhaftesten Vaterliebe, die von der Liebe, die ich Dir so treulich gewidmet habe, so unzertrennlich ist.«

»Mag ich doch wohl, meine liebste Willy, meine Paar Zeilen gleich von mir selbst anfangen. Weifs ich doch wohl immer, dafs hier eben nichts ist, wovon Dir mehr möchte daran gelegen seyn, Nachricht zu haben, als eben von mir. Also sage ich Dir gleich, dafs ich seit zwei drei Tagen wieder recht wohl bin. Eine physische Ursache meines Besserbefindens wüfste ich Dir in der That nicht anzugeben. Das weifs ich aber, dafs ich nicht ohne innige Dankempfindung die Stunden von Gott annehme, da er mirs wohl seyn läfst, und wärens auch nur Augenblicke. Denn was ist endlich unser ganzes Leben viel mehr, als wenige Augenblicke, uns verliehen, um uns vorzubereiten zu einem dauerhaftern Zustande. Doch

auch diese will der gütige Schöpfer, dafs wir sie genieſsen mögen, und das suche ich wahrlich zu thun, nach meinem besten Vermögen. So kam mir auch gestern mein Wohlbefinden sehr zu statten, mich recht herzlich mit mir selbst zu freuen, am Geburtstage unsrer lieben Luise, und alle Augenblicke, die ich mir von meinem kleinen Geschäfte abmüſsigen konnte, ganz Dir und ihr zu leben, und ich bin überzeugt, dafs dem, der uns so viel Wonne giebt, kein beſsrer Dank kann geopfert werden, als sie so rein, als es Menschen vergönnt ist, zu genieſsen. Und darinnen bin ich denn auch wirklich, in meinen reifern Jahren vor vielen andern Sterblichen, glücklich, weil mir nicht viel Begehren nach anderm solchen Genusse durch den Kopf gehet, und mich von dem abzieht, was ich wirklich habe, und weil ich in dem, was mir schon gewährt ward, immer neue Hoffnungen für das Kommende finde. Und das hilft mir denn meine kleinen Mühseligkeiten auch leicht übertragen. So lege ich mich ohne Kummer zur Ruhe und stehe ohne groſse Sorgen wieder auf. Gern möchte ich meinen Kindern diese Gemüthsverfassung zum Erbtheil lassen, wie viel oder wie wenig ihnen auch sonst der allmächtige Vertheiler von allen zeitlichen Gütern mag zugedacht haben. Du

weifst denn, liebste Willy, dafs, wenn ich so ziemlich wohl bin, so gehen mir meine Arbeiten so ganz ruhig von der Hand weg, und ich kann sie mit Lust betreiben. Uebrigens gehe ich immer meinen einfachen Gang fort, und erwarte mir auch hier nichts anders. Alle Abende bin ich zu Hause. Gestern zu Mittag habe ich beim Minister *Armheim* gegessen. Vorgestern bin ich einmal am Hof gewesen. Und das ist denn hier auch alles, wie Du wohl weifst. Couren, Assembleen, Conversationen, Déjeûnés, grofsmächtige Dinés, das nimmt hier die ganze Zeit weg, die man dem sociablen Leben geben kann, und da bleibt denn freilich fast kein Raum übrig, für vertrauteren Umgang, oder doch wenigstens nicht für die kleineren gewähltern Gesellschaften, in welchen nähere Bekanntschaft Freiheit, munteren Witz und interessantere Gespräche hervorbringt. Ich kann mich nicht rühmen, in der ganzen Zeit, dafs ich hier bin, unter der ganzen Noblesse ein einziges Abendessen, auf freundschaftlichem Fufs, unter acht oder zehen Personen genossen zu haben, auch höre ich nicht einmal von einem sprechen. Diese grofse Versammlungen aber von einer Menge Menschen, wo es immer bei dem allgemeinen, alltäglichen Gespräch bleiben mufs, wo man einem

Jeden nur ein paar Worte sagt; oder höchstens, wenn der ganze Haufe an den Spieltischen sitzt, sich mit einem, der keine Partie hat, oder mag, in einen Winkel setzen kann, die kann ich mir immer noch nicht in meinem Kopfe zusammen reimen, dafs sie vernünftige Leute für guten Umgang halten können. Man merkt es aber auch, ohne zu satirisiren, dem Tone der hiesigen Gesellschaft wohl an, der denn doch im ganzen so kalt und so kahl ist, dafs ich einen guten Theil der mehr denkenden Personen mit einem Gesichte aus der Gesellschaft gehen sehe, als ob sie ganz froh wären, dafs sie es vorüber haben. Ich bedaure in Wahrheit viele, welche nun einmal aus Convenienz, oder aus Gewohnheit, dieses Rund so Tag vor Tag machen müssen. Zu was für Sclaverei setzt sich doch die so genannte grofse Welt herunter und verschwendet auf so eine schale Weise, was wir in diesem Leben am meisten zu Rathe ziehen sollten, unsre kurze Spanne Zeit. Ich, wenn ich einmal darinnen erscheine, damit man mein Gesicht doch nicht ganz dort verkennen lernt, eile denn ganz still in meinen Winkel zu Hause, ganz froh, meine Papiere, meine Paar Bücher wieder zu finden und mich mit meinen, wenigstens unschädlichen und mich etheiternden Grillen zu un-

terhalten, bis mich Gott in einer guten Stunde wieder zu Dir, bestes Weib, zu unseren lieben Kindern und zu unserm häuslichen Leben führt. Er sey mit Dir, liebe Seele, und segne Deinen baldigen Ausgang.«

»Da ich erst seit vorgestern hier in diesem Hause wohne, so sind diese Paar Tage meist darauf gegangen, mich wieder einzurichten. Nun soll meine Arbeit bei mir gleich wieder ins Gleifs kommen. Ich wechsele sie immer in meinen mir übrigen Stunden mit etwas Lese[illegible] über ganz andere Materien ab, welches eigentlich hier meine angenehmste Erholung macht. Ich bin, seit meiner Verbannung hieher, sehr wieder auf die Lektüre der Alten gekommen, die mir ungemein behagt, wie ich glaube, dafs ich Dir schon gesagt habe. Ich finde bei ihnen so viel Unterhaltendes fürs Herz, und diesem Nahrung zu geben, lasse ich mir noch mehr angelegen seyn, als meiner Wifsbegierde. Ich weifs gewifs, meine Willy, dafs Du dafür nicht gleichgültig bist. Da hast Du hier eine kleine Probe von häuslichen Gesinnungen eines doch sehr emsigen Staatsmannes. Ich traf vor einigen Abenden, in den Briefen des jüngern

Plinius, auf einen an seine Gemahlin. Ich gebe Dir ihn ganz wörtlich, höre, wie kräftig, wie gefühlvoll, dabei wie simpel in wenigen Zeilen. — *Plinius* an seine *Calpurnia*: »Es ist unglaublich, »welche Sehnsucht nach Dir mich überwältigt. Liebe »hat vor allem Schuld daran, und denn doch auch, »dafs wir nicht gewöhnt waren, von einander ge»trennt zu seyn. Daher kommts, dafs ich einen »guten Theil meiner Nächte wachend zubringe, »wo mir Dein Bild vor Augen schwebt; daher, dafs »den Tag über, in den Stunden, in welchen ich »mit Dir zu leben pflegte, meine Füfse mich, im »allereigentlichsten Verstande zu sagen, ganz von »selbst nach Deinem Zimmer tragen, und dafs ich »endlich kummervoll und niedergeschlagen, und »recht wie einer, dem man die Thüre verschlos»sen hat, über die verlafsne, einsame Schwelle »wieder zurückweiche. Nur eine Zeit bleibt mir »von diesen Qualen frei, nemlich, wenn ich unter »öffentlichen Geschäften oder den Angelegenhei»ten meiner Freunde geplackt werde. Stelle Dir »denn selbst vor, meine Calpurnia, was das für »ein Leben ist, das ich führe, wo ich nur Ruhe »in mühvoller Arbeit, nur Wonne in Leiden und »herznagenden Sorgen finden kann. Lebe wohl.« — Und weifst Du, liebe Willy, wer der Mann war?

Vor 1700 Jahren ein edler Römer, der die angesehensten Würden bekleidete, und Statthalter einer grofsen Provinz in Asien war, ausgezeichnet durch Rechtschaffenheit, Geist, Wissenschaften, Eleganz und Verdienste, den *Trajan*, einer der vortrefflichsten Fürsten, die jemals grofse Staaten beherrscht haben, mit Vertraulichkeit und Freundschaft beehrte, und dabei ein so liebevoller Charakter, so ein feines Gefühl, der aber wohl nicht davon träumte, dafs er nach 17 Jahrhunderten auch mir noch einen glücklichen Augenblick machen würde. So ein Mann zu seyn, ward mir freilich gar nicht gegeben. Doch eine biedere Seele und ein Herz zu ächter Freundschaft gemacht, und etwas Sinn für alles, was gut und schön ist, das ward auch mir.«

»Glaube mir, liebste, theuerste Willy, dein Vergnügen über meine Briefe kann schwerlich dem meinigen beikommen, das ich empfinde, wenn ich einen von Deiner Hand erhalte. Denn mir sind sie hier Alles, was mir hier wahre Freude macht, nach der innern Seelenruhe, die mir Gott hier, so wie zu Hause, in einem unbegränzten Vertrauen auf ihn schenkt. Du siehst Deine lie-

ben, muntern Kinder um Dich. Ich habe hier nicht viel mich aufzuheitern vom Gewirre meiner Arbeit, als das Andenken an Alles, was mir werth, so unschätzbar werth ist. Doch dieses genieſse ich auch in solcher Fülle, daſs mir freilich so manches andere unschmackhaft wird, wonach ich die Menge Menschen so unermüdet fahren und laufen und reiten sehe, ohne daſs es scheint, daſs sie es je erjagt haben. Meine Dankseufzer stimmen gewiſs hier in meiner Einsamkeit sehr oft mit den Deinigen zusammen, und ich bin überzeugt, sie sind nicht verschmäht dort oben vor unserm Vater, der sie alle hört, und der uns giebt und geben wird Alles, was uns selig machen kann, so weit über alle unsre Begriffe, alle unsre Wünsche. Je mehr Du Tage erleben wirst, meine Willy, je mehr wirst Du überzeugt werden, daſs uns keine wahre Wonne bereitet ist, als in dem innigsten einzigen Vertrauen auf unsern unaussprechlich gütigen groſsen Versorger und in den Freuden unsers häuslichen Lebens, welches doch die erste eigentliche Bestimmung des Standes der Menschheit ist. Alles übrige ist Hirngespinnste, Menschenerfindung voller Wahn, ist und bleibt uns immer fremd, ist ganz auſser uns, wir können uns nie eigentlich damit verbinden und wir werden

bald gewahr, dafs wir nach einem Schatten gegriffen haben. Ist Religion etwas (und wäre sie nicht etwas, so wäre sie ja die gröfste aller Thorheiten,) ist sie, sage ich, Etwas, so mufs sie uns alles seyn, alles, was uns wahrhaft wohl machen kann, alles, was uns einige Idee von unserm eignen Werthe geben, uns über alle kleine Widerwärtigkeiten dieses Lebens leicht hinüber helfen; uns so viele Güter, die uns auch hier schon geschenkt sind, wirklich geniefsen lehren kann, alles, was uns Hoffnung zeigt, die unsre Einbildung zu erreichen zwar nicht zu sehr streben mufs, die uns aber gewifs zu weit mehr führen werden, als was jetzt unsre irrdische Begriffe uns fassen lassen. O! möge sie uns alles seyn, bis auf den letzten Hauch dieses Lebens! und alsdann werden wir sie ganz in einer andern Vollkommenheit verstehen lernen, wo eben sie unsre Seligkeit ausmachen wird, von der uns doch schon hier einiger Vorschmack vergönnt ist, wenn wir uns nicht unsern Geschmack mit selbsterkünstelten Leckereien verdürben. Da aber unser unermefslich weiser Schöpfer sahe, dafs diese himmlische Nahrung in ihrer höchsten Reinheit, für unsern Geist in dieser unsrer sinnlichen Wohnung zu überirrdisch war; so setzte er mit so milder Hand noch eine

Würze hinzu, um sie unserm Organ, wie man in Englisch sagt, *palatable*, zu machen, und auch diese nahm er aus der unerschöpflichen Fülle seines eignen Wesens. Dieses sind nemlich Freundschaft, Liebe, häusliche Freuden und Sorgen. Und daran hat der Geist alles zum Unterhalt seines Lebens, und wehe ihm, wenn ihm dafür anfängt zu eckeln. Greift er dann nach andern falschen Früchten, so ist seine Gesundheit dahin, bis er wieder, wenn er so glücklich ist, zu seiner eigenthümlichen Nahrung zurückkehrt. Nicht, dafs der gütige Geber in so vieles andere, das er um uns her so reichlich ausstreut, ganz umsonst so manche Süfsigkeit, so manches *piquante* eingemischt hätte, und dafs es uns verboten seyn sollte, auch davon im Vorbeigehen hier und da ein Körnchen zu naschen. Allein unsre Speise müssen wir ja nicht draus machen. Du, meine einzige Freundin, bist ganz dazu geschaffen, in dem Genusse aller dieser ächten Geistesgüter so glücklich zu seyn, als es eine Frau vermag! Gott schenkte Dir ein frommes, ihn fürchtendes Herz, geraden, gesunden Verstand, Empfindung für alles, was einer warmen Liebe und Freundschaft würdig seyn kann; Geist der Ordnung in Deinen häuslichen Geschäften, selbst feines Gefühl für das

sinnlich Schöne. Dazu gab er Dir zum Gehülfen einen Mann, der, ich kann es sagen, Dich so liebt, wie wenig Männer lieben. Und zur Freude Deines Lebens ein Paar Kinder, die noch jetzt fast so unverdorben wie ein Paar kleine Engel um Dich herflattern, und dieses alles mit einem noch nie von Bedürfnissen gedrängten, sondern immer vollkommen zureichenden Auskommen, und bis jetzt mit einer so herrlichen Gesundheit, die auch auf unsre Kinder vererbt scheint. O! beste Seele, mögest Du ganz die glückliche Lage genieſsen, in die der nie genug dafür angebetete Schöpfer Dich gesetzt hat! Nur wenig, meine Freundin, bleibt Dir noch zu thun, um zu dem vollkommenen Genuſs alles dieses zu gelangen, so weit nur vollkommner Genuſs einem menschlichen Wesen gestattet ist. Doch dieses kannst Du nur selbst thun, und Gott, der Beistand in allen guten Unternehmungen. Bemühe Dich, ich bitte Dich, nach und nach die ängstliche Sorgfalt zu dämpfen, mit welcher ich Dich zuweilen um Deiner Kinder Wohl und Gesundheit, auch wohl um die meinige, Dich quälen sehe. O! glaube mir, solche Angst ist nicht würdig eines Herzens, das seinen allmächtigen Versorger so verehrt, als das Deinige thut. Sorgen sollst Du zwar, denn Du bist Mutter und

Gattin; aber mit der festen kindlichen Zuversicht in Den, der Dir so viel schenkte, der nie seine Getreuen verläfst und allein weifs, was uns nutzt. So lobenswerth Dein Eifer ist, mit welchem Du Dein Hauswesen so gut zu führen weifst, so wünschte ich dennoch oft, das Du suchen möchtest, ihn mit der gütigen Gelassenheit zu verbinden, die einer edeln Hausfrau so anständig ist. Du würdest Dir dadurch Dein Hausgesinde noch mehr gewinnen und alles unter unserm kleinen Dach glücklich machen. Und es thut einem doch so wohl, frohe Gesichter um sich her zu sehen. Es kostet nur ein Geringes, weniger Genauigkeit, mehr Nachsicht, so ist die Sache geschehen. Dazu wird auch dieses unter den Augen Deiner Kinder, die so ganz an Dir hängen, von ungemeinem Nutzen für ihr künftiges Wohl seyn. In der Erziehung unsrer lieben Mädchen, über die ich so oft in meinen einsamen Stunden der Mufse nachdenke, wird Dich Dein eigen Mutterherz mehr belehren, als alles, was ich Dir sagen mag. Doch, lafs mich hinzusetzen: viel Geduld, viel Gelindigkeit, so wenig als möglich Ereiferung, zuweilen Festigkeit und Ernst wo es nöthig ist. Doch über alles mufs in Mädchenerziehung Mutterbeispiel wirken. Drum lafs Dirs ja nicht zuwider

seyn, jeden Augenblick, wo sie um Dich sind, auf alles, was Du sagst, auf alles, was Du thust, wachsam und bedächtig zu seyn, und Gott wird Dich Freude an ihnen erleben lassen. Ich weifs, Du bist nicht unwillig, meine liebe Willy, über die Wünsche meiner Seele, die so ganz an dem Wohl der deinigen hängt, und Du stimmst ihnen gewifs von ganzem Herzen bei. Sind wir doch eigentlich in dieses Leben gesetzt, um unermüdet, bis an unsern letzten Athemzug, nach unsrer Vervollkommnung zu streben, und wer wollte sich einer so herrlichen Bestimmung nicht freuen. Ich glaube, wenn Jemand in *Dessau* einen Blick von fern auf dieses Blatt thun sollte, würden sie wohl denken, was ich Dir alles für Neuigkeiten von *Berlin* schriebe. Allein, die guten Leute wissen nicht, wie mir ums Herz ist, wenn ich so im vollen Sinn an meine Willy schreibe, und dafs ich gar leicht allen den leeren Tand um mich her vergessen kann. Lebe recht wohl, meine Seele, drücke unsre Luise und Minette an Deine Brust, und sage ihnen, sie sollen auch ihrem Vater gut seyn. Sey froh mit ihnen und lebe so glücklich, als es Dir beschieden ist und Du verdienst. Dafür betet täglich

Dein etc.«

Während des Aufenthalts Herrn von *Erdmannsdorff's* zu *Berlin* huldigte dessen Talenten auch die dortige *Königl. Academie der Künste und mechanischen Wissenschaften*, indem sie ihm am 1. Dec. 1786. die Ehre erzeigte, ihn zu ihrem *Ehrenmitgliede* und *Assessor* aufzunehmen.

Herr v. *Erdmannsdorff* war noch kein Jahr wieder zu seinen Hausgöttern zurückgekehrt, und war des herzerfreuenden Anblicks der Seinen gleichsam noch nicht recht froh geworden; als er vom regierenden *Herzog von Braunschweig* den Antrag erhielt, seinen Erbprinzen in Gesellschaft des Obristen von *Bodé* auf einer Reise durch Italien zu führen. Er nahm ihn an. Was ihn dazu bestimmte, entdeckt er uns selbst in folgenden Zeilen eines späteren Briefes an Frau von *Erdmannsdorff*: »Nenne mich nicht einen Unruhigen, der nicht auf seinem Fleck bleiben kann. Gott weifs es allein. Es schien mir, Er sagte mir zu meinem Besten, ich sollte gehen, und ich ging; und ich denke noch immer zu meinem Besten. Nach meinem Aufenthalte und manchem nicht ganz angenehmen Zeitumstand in dem dürren, flachen, kalten *Berlin*, wo wir nur Lernen ohne Freude, Staat ohne Wohlleben, Schwelgerei ohne Genufs,

Complimente ohne Höflichkeit, Frondiren ohne Begriffe von Recht und Freiheit gefunden haben; wo man nach keinem Wissen fragt, als nach der *nouvelle du jour*, wo seine eigenen Sachen machen für die einzige Geschicklichkeit gilt: Da brauchte ich wirklich etwas, das mein halbeingeschrumpftes Herz wieder erweiterte, und meinem Geiste wieder einen Schwung geben möchte; und *Dessau*, so lieb es mir ist, konnte mir's in einem Augenblicke nicht geben, und recht viel Zeit kann ich doch auch nicht für mich rechnen! So führte mich Der, Der so gütig über mich herrscht, noch einmal unter diesen schönen Himmel, wo ich denn doch, eben so wie an der *Mülde*, ganz für Euch lebe. Lafs uns Ihn anbeten, Ihm danken und froh seyn. Bald ist die Zeit verstrichen und, wenn Er will, sind wir wieder beisammen.«

Am 9ten August 1789. reiste er nach *Braunschweig* ab, und am 21sten desselben Monats trat die ganze Gesellschaft, von dort aus, die Reise an. Ihr Weg nach *Rom* gieng über *Dresden*, *Hoff*, *Augsburg*, *München*, *Inspruck*, *Verona*, *Bologna*, *Ancona*.

Ich glaube durch Mittheilung folgender Bruchstücke aus Briefen und aus dem Reisejournal

des Hrn. von *Erdmannsdorff* dem Leser Vergnügen zu machen; indem ich zugleich dadurch desto treuer meine Pflicht erfülle, Geist und Herz desjenigen zu schildern, dessen Leben ich beschreibe.

Inspruck den 28. Sept. 1789.

»Die ganze vergangene Woche haben wir Gegenden durchreifst, wo ich hundertmal gewünscht hätte, Dich, liebste Willy, bei mir zu haben. Wie neue Scenen für Dich würdest Du in diesen romantischen Gebirgen gefunden haben! Für mich selbst ist diese Woche weit interessanter gewesen, als alle die vergangenen seit meiner Abreise von Dir, welche ich mehrentheils mit Hofmachen habe zubringen müssen, ausser den Tagen, wo wir auf der Strafse gelegen haben. Wir giengen von *München* beim schönen *Thiemsee* vorbei, über *Trauenstein* und *Reichenhall* um dort die reichen Salzwerke zu besehen. Da wir aus gewissen Ursachen, den Gedanken vollends nach *Salzburg* zu gehen, aufgaben, so drang, ich sehr darauf, nach *Bergtolsgaden*, zu gehn, um die Stein-Salzbergwerke dort zu sehn, dergleichen keine in Deutschland sind. Meine Erwartung in

dieser Tour ward keinesweges betrogen. In diesem wilden mahlerischen Gebirge wurden wir von dem Fürsten, Abt von Bergtolsgaden, einem Baron von *Schroffenberg* auf das höflichste aufgenommen. Er lebt dort mit acht Stiftsherrn, alles Leute vom besten Adel, in ungestörter Ruhe, und freuen sich alle, wenn sie einmal von Fremden besucht werden. Die vornehmsten Einkünfte der Abtey, kommen alle aus den Salzbergwerken, die einen unerschöpflichen Reichthum in sich enthalten. Der Fürst ist ein ansehnlicher, jovialer, freundlicher, höflicher Mann, dem es nicht an Welt fehlt und der sich recht artig eingerichtet hat. Er begleitete uns selber in die Bergwerke und wandelte mit uns beinahe vier Stunden darinnen herum und zeigte uns alles selbst. Sie sind so bequem zu befahren, dafs sie auch eine Dame gar wohl besuchen könnte. Viele Gänge darinnen waren wohl erleuchtet, besonders aber machen verschiedne ganz grofse Hölen oder Säle, von einem Umfange, sonderlich einer, gewifs wie der Markt in Dessau, einen gar zauberischen Anblick, zumahl da wir alle, und eine ganze Anzahl Bergleute in weifsen Bergkleidungen, wie Manen darinnen gruppenweise herumwandelten. Den Nachmittag machten wir eine Parthie nach dem *König-*

See, wo wir uns einschifften und darauf eine Stunde lang nach einem dortigen Jagdhause des Fürsten fuhren, wo wir die Nacht blieben. Aber welche Lage dieses Sees! ringumher mit hohen steilen Gebirgen umschlossen, deren ein grofser Theil mit Waldungen bewachsen ist, über welchen denn die weit höheren, rauhen, abgebrochenen Felsenstücke emporsteigen, auf denen keine Vegetation fast mehr statt findet. Die Gipfel derselben lagen schon sehr voll Schnee und waren zum Theil ganz in Wolken gehüllt. Den folgenden Morgen fuhren wir wieder auf dem See zur Jagd und zwar auf die Hirsch- und Gems-Jagd, welche letzteren hier eigentlich zu Hauſs sind. Die Witterung war zu dieser Gebirgs-Jagd nicht recht günstig, da es immer unten regnete und oben schneiete, und wir bekamen nichts, als ein Thier, welches vom Felsen herunter in den See stürzte und ein Gems, welches wir aber nicht schieſsen sahen. Allein das übrige war aufrichtiger Ersatz, für die nicht ganz nach des Fürsten Wunsch gelungene Jagd. Der Anblick der Wasserfälle, besonders des Einen, der sich in einer Höhe von gewiſs fünfhundert Fuſs mit einem fürchterlichen Getöse herunter stürzte, war wohl für mich eine mahlerische Scene, die ich nicht vergessen werde.

Auf unsrer Heimfarth hatten wir auf dem einen Schiffe Kanonen, welche abgefeuert wurden und die in diesem eingeschränkten Gebirge mit solchem Donner wiederhallten, als ob alles zu Trümmern gehen müfste. Doch für Dich, meine Willy, ein lieblicher Gemälde! Diese Gebirge sind, wie ein Theil der Schweitz, voller Alpen. Alpen nennt man, wie Du vielleicht weifst, die höheren Berge, welche nur mit den schönsten Kräutern bewachsen sind, und wo man im Frühjahr die Kühe hinauftreibt und bis gegen den Herbst oben läfst. In der Schweitz sind in dieser Zeit die Alpen nur von jungen Mannsleuten bewohnt, die die Milchwirthschaft dort besorgen. Hier hingegen sind es alles Mädchen. Sie haben kleine, hölzerne Häuser, die sie *Kasen* nennen. Nichts als eine Milchkammer mit einem Keller darunter, und ein kleines Gemach, wo das Bette gewifs den vierten Theil einnimmt, und welches nur schlecht gegen Regen und Schnee geschützt ist. Die Alpenbewohnerinnen heifst man hier *Senninnen*. Ich besuchte eine solche Kase mit einem der guten Stiftsherrn, einem Graf von *Bergheim*. Da wohnten zwei dieser Senninnen, welche denn nichts bei sich hatten, als einen Jungen und ein Mädchen, das Vieh zu hüten. Ihre gesunde Farbe und ihre Munterkeit

zeigen genug die glückliche Sorglosigkeit dieses kleinen, von der Welt abgesonderten Völkchens. Solche Treuherzigkeit, solche Freundlichkeit in ihrem ganzen Wesen, dafs man wohl sieht, sie wissen nicht, was Trug ist. Noch dazu war die eine davon ein sehr schönes Mädchen, von etwa höchstens zwanzig Jahren, die in ihrem kleinen schwarzen Hut, und mit einem kurzen Unterrock, der kaum die Knie bedeckt, einem herumirrenden Gems-Jäger äufserst reizend vorkommen mufs. Auch sind diese den armen, leicht zu überlistenden Senninnen nicht wenig gefährlich. Diese Mädchen sind auch mehrentheils nicht dürftig. Denn eben diese reizende Dirne hatte 12 Kühe und dazu ein Vermögen von 1800 Gulden. Noch etwas Sonderbares sind ihre Art von Gesängen, in welchen sie sich in grofser Entfernung von einem Gebürge zum andern mit einander zu unterhalten wissen, und die wir auch dort, wenigstens von weiten über die Thäler, einander zutönen hörten. Welche Musik der Natur! wie die Vögel im Walde. Dies Singen heifst man *Bogatzen*. Den folgenden Nachmittag verliefsen wir diesen gastfreien, geistlichen Fürsten und setzten unsern Weg fort durch das schöne *Innthal*, bis hieher, wo wir gestern Abend anlangten.«

24 *Sept.* »Abend noch durch gar romantische Gebürge nach *Bergtolsgaden*, oder *Bergtesgaden*, wie es im Lande selbst ausgesprochen wird. — Der Abt, ein Baron von *Schroffenberg*, ein Mann von vielem Anstand, freundlichem, munterem Umgang und vieler Gastfreiheit. — Acht Canonici Regulares, alle vom besten Adel — Das Stift schon in 1100 durch eine Prinzessin von *Salzbach* fundirt.«

25. »Die ganz herrlichen Salzsteinbergwerke, — sind bequem zu befahren und reinlich. — Das Steinsalz wird vermöge gemachter Verträge an Bayern allein noch geliefert, — hier aber selbst durch Auflösung zu Salzwasser verarbeitet, — nemlich durch die so genannten Senkwerke; alsdann wird von oben her süfses Wasser hineingeleitet, nachdem die Eingänge wohl verwahrt worden, und eine Oeffnung nach oben, wie ein Schornstein, wird zur Luft gelassen. Nach einigen Wochen, wenn die Probe zeigt, dafs das Wasser zureichend mit Salz gesättigt ist, läfst man es zum Gebrauch aus. Das Senkwerk, wo das Salz aufgelöset worden und wo das Wasser auf allen Seiten umher um sich gefressen hat, wird dann zu einem grofsen Saale, — deren sind wohl

zu drei Stockwerke über einander, da sie immer durch den Satz, der darinnen bleibt, aufgefüllt werden, folglich höher steigen, — werden nachher mehreremale, je nachdem es schicklich scheint, wieder mit Wasser angefüllt, und also immer weiter. — Verschiedene von einem sehr grofsen Umfange, einige auch eingestürzt. — Der Anblick davon bei der grofsen Erleuchtung, die man uns gemacht hatte, war herrlich, — der Salzstein von einem Reichthum, der fast unerschöpflich scheint, — spielt in schönen Adern, wie ein Agat, oder wie schöngeadert Holz, — manches durchsichtige Salzchristall, weifs, roth, schwärzlich und blau, das seltenste. — Die wilden Wasser, welche einbrachen und dem Werke Schaden drohten, wurden, nachdem der Bergmeister die Quelle derselben gefunden, aus dem Berge abgeleitet, — Grofser Saal, wo das Steinsalz für Bayern mit Pulver gesprengt wird. — Plan dieser Salzbergwerke. — Die Siederei, die zwar noch so wie die sehr grosse eiserne Pfanne, nach der alten Art eingerichtet ist, lange nicht so bequem, als die zu *Trauenstein*. — Doch wird hier jährlich aber 100000 Centner Salz gewonnen. — Das ganze Werk ist dem Fürsten zugehörig.« — —

26. Gleich nach einem sehr reichlichen Frühstück traten wir unsre Fahrt auf dem See gegen die andere Spitze des Sees an, wo die Jagd angestellt war. — Hier ist man beinahe am Fuſs des groſsen *Watsmann*, dem höchsten Berge dieser Alpen. *Saussure*, der ihn vor einigen Jahren gemessen, hat ihn höher als den *Gotthard* und den *Montblanc* befunden.

In Pariser Schuh:

Salzburg — höher, als das Meer um		1050 Fuſs.
Bergtolsgaden — höher als *Salzburg*		612 —
St. Barthelmä — höher als *Bergtolsgaden* um		72 —
Die höchste Spitze des Berges *Watsmann* — über *St. Barthelmä*		7072 —
Die ganze Höhe über dem Meere		8806 Fuſs.
Des *Gotthardsberges* höchster Ort, *Tiendo* genannt, hält die Höhe über dem Meere		8430 —
Watsmann ist also höher um		376 —

— Gleich unter dem *Watsmann* vor uns ein Glätscher, welchen *Meimerts* besucht hatte. — Da wir die Senninnen nur in der Entfernung gehört hatten, und nun hier und da zerstreut einige

von ihren kleinen Wohnungen an den Bergen hangen sahen, so wäre es wohl unverzeihlich gewesen, nicht mit den Bewohnerinnen dieses romantisch wilden Gebürges Bekanntschaft zu machen. Dieses war auch um so weniger beschwerlich, als bei der gegenwärtigen schon etwas späten Jahreszeit die Sennionen bereits von den höhern Bergen heruntergezogen waren, und sich nun in ihren untern *Kasen* aufhielten, denn so nennen sie ihre kleinen Häuser. Ich ward für diese billige Neugierde auch über alle Erwartung belohnt. Wir waren nun von *St. Barthelmä* ab, gegen das hier anscheinende Ende des *König-Sees* zugeschifft. (Er macht aber eigentlich eine enge Krümme, die man aber nicht eher bemerkt, als bis man ganz nahe daran ist, und breitet sich denn noch in eine ansehnliche Länge aus.) Auf den mit hohen Waldungen bewachsenen näheren Bergen sahen und hörten wir zuweilen die Jäger und Hunde, die an den steilen Felsen herumkletterten, und die Gemsen herunter zu treiben suchten. Es war aber bei der Nässe nach einer sehr regnigten Nacht auf diesen schroffen abgebrochenen Fufssteigen für die Jäger nicht ohne die gröfste Beschwerlichkeit und nicht ohne Gefahr fortzukommen. Das Treiben gieng also langweilig, und schien keine gute Jagd

zu versprechen. Der See war ruhig, und um die Zeit zu vertreiben, sahen wir uns mit ein Paar sehr guten Perspektiven bald auf den näheren, bald auf den entfernteren Bergen und Felsklippen um, indessen, dafs der weniger empfindsame Theil der Gesellschaft sich hinsetzte und Karten spielte. Da schlug mir der Graf von *Bergheim*, ein ungemein sanfter, liebenswerther, junger Mann, *Canonikus* des Stifts, dem ich mein Verlangen geäufsert hatte, vor, das kleine Both zu nehmen und hinüber nach einer der Kasen zu fahren, die nicht sehr entfernt war, und er war in der Gegend sehr wohl und den Bewohnern durch seine Freundlichkeit und Wohlthätigkeit bekannt. Wir stiegen ans Land und kamen bald zu der kleinen Behausung zweier Senninnen, welche jede eine Hälfte derselben inne haben, denn sie ist durch eine Scheidewand, die mitten durchgeht, getheilt. Ich werde Dich nicht vergessen, schönes, liebes Geschöpf, das uns in die niedere Thüre entgegen trat, und uns mit allem Anstand ungekünstelter Natur so treuherzig grüfste, und in ihre Hütte einlud. Man könnte wohl manche grofse Höfe und Hauptstädte bereisen und keine so edle Bildung antreffen, als Deine. Hättest Du unbekleidet da gestanden, so hätte man geglaubt, man sähe das

Weib, so wie es gleich aus den Händen des Schöpfers kömmt. Aber auch Deine bäuerische Tracht verstellt Dich nicht. Wenn schon der gleich unter dem Busen angeheftete kurze Rock Deinen Wuchs nicht recht sehen läfst, so ist doch Dein Mieder so gut geschnitten, dafs die ganze Form der vollen Brust, obschon mit groben Leinen bedeckt, aus demselben hervortritt. Unter Deinem schwarzen Filzhute lachen Deine schöngezeichneten, geistvollen Augen, und in ihrem Blicke ist Unschuld, Truglosigkeit, froher Muth und sanftes Begehren. Deine Haut ist so weifs und so rein, als sie je eine Bergnimpfe, mit Milchspeisen genährt, mag gehabt haben. Der kurze Rock, der kaum das halbe Knie bedeckt, verbirgt uns nicht den Wuchs Deiner wohlgeformten Schenkel, und doch wagt kaum die vorwitzige Einbildungskraft einen unbescheidenen Gedanken gegen Dich, so wie Du in Deiner untadelhaften Einfalt daher wandelst, in furchtloser Sicherheit, Deines eignen Werthes nicht halb bewufst. Möge Dein Schutzengel, schöne *Walperle*, Dich vor wilden Gemsjägern und vor unzüchtigen Ordensbrüdern bewahren, und Dir einen tüchtigen Ehemann zuführen! Und das hoffe ich, denn ich höre sie hat 1500 Fl. baares Vermögen. *Walperle* gab uns sehr

wohlschmeckende Milch aus einem hölzernen Gefäfs zu trinken. Kein feiner Geschirr war nicht da und schickte sich auch wohl zu dem übrigen Hausgeräthe. Denn da war nichts als ein Bette, welches gewifs den vierten Theil der Wohnung einnahm. Diesem gegenüber ein kleiner Feuerheerd und bei an ein ganz kleines Milchgewölbe. Dies macht die ganze Hälfte der Kase aus, die andre Hälfte bewohnt die andre Senninn, der wir freilich keinen besondern Besuch gemacht haben, weil sie lange nicht so hübsch ist. Sie wirthschaften jede für sich, ein Junge aber bringt ihnen alle Tage das, womit sie versorgt werden müssen, und trägt dafür ihre Milch zu ihren Eltern nach Hause. Wir kehrten nun wieder zu unserm Both zurück und erreichten bald wieder unsre Gesellschaft auf dem gröfsern Fahrzeuge, — kamen nun einem herrlichen Wasserfalle gegenüber, wo wir still hielten. Das Wasser nahm auf einmal gewaltig zu, da man auf dem Gebürge eine Schleuse geöffnet hatte, wodurch man denn bewerkstelliget, dafs eine Menge am schroffen Abhange gefälltes Holz von oben herunter geschwemmt wird und so in den See stürzt. Es macht einen gar schaudernden Anblick und ein fürchterlich Getöse. Der Wasserfall wird der *Schraubach* genannt. Indem wir ihm so

mit Wohlgefallen in gehöriger Entfernung zusahen, brachte das Wasser ein Stück Wild mit von oben herab, welches gewifs vor den Treibern flüchtig in den Bergstrohm gerathen war, und so mit in den See herabstürzte, wo wir gleich Wasser *halali* damit machten. Hiermit ward unsre Jagd beschlossen. — Wir kehrten nach *St. Barthelmä* zum Mittagsessen zurück. — Ganz vortrefflich wohlschmeckende Fische aus dem See, und gar mannigfaltige — auch das Trinkwasser von vorzüglicher Güte. Nachmittags unsre Rückfahrt auf dem See. — Auf einem Schiffe, das uns begleitete, hatten wir Musik von blasenden Instrumenten, — wir suchten damit die besten Stellen zum Echo. — Wir hatten auch ein Paar kleine Kanonen. — Der langdonnernde, verschiedenemal wiederholte, endlich ganz in der Ferne sich verlierende Wiederhall derselben, so wie ich ihn noch nie anderswo gehört habe. — Ein eben so schreckliches Getöse verursachte das Herabstürzen des gefallten Holzes in den See.« — — — — —

10. *October.* — — »Im *Pallazzo Ducale* zu *Mantua*, der *San Girolamo* von *Correggio*. *Raphael* ist zwar gewifs der gröfsere Meister, mit gesunder Kritik gegen einander gewogen. Doch

Reiz ist in dieser Tafel mehr beisammen, als in allen Gemählden, die ich gesehen habe. Von welchem Mahler dürfte man ein Bild neben dieses aufstellen? Wäre es von Dir, *Apelles*? ach! warum hat die Zeit alles verwüsten müssen, was Griechenland machte? Dann könnte man Vergleichungen machen. Wenn ich dieses Stück betrachte und wieder betrachte und mich kaum davon losreifsen kann, wo ists ihm das mir so viel Vergnügen macht? Schön gedacht für das Subjekt, das es für die damalige Zeit, nach den damaligen Begriffen vorstellen sollte, — mit Weisheit zusammengesetzt, — der Kontrast zwischen dem alten Heiligen und der so schönen *Magdalena*, durch die dazwischen gestellte Gruppe der *Madonna* mit dem Kinde, in einem sanften Uebergange, nicht gleich neben einander, wie etwa ein Franzose würde gethan haben, — der Effekt von Licht und Schatten durch alle Degradationen im ganzen Gemählde eine wahre Zauberei, — die Lokalfarben dazu so glücklich gewählt, (und eine wahre Zauberei, ohne übertriebenen Sinn im Gleichnisse, kann man die Art zu mahlen des *Correggio* wohl nennen; denn bei ganz genauer Untersuchung derselben entdeckt sichs, dafs der so täuschende Effekt darinnen nicht blos durch getreue Nachahmung der Natur

hervorgebracht ist, sondern, wenn man so sagen darf, durch übernatürliche Künste, das ist: durch einfallende Lichter, durch Reflexe, besonders mit entgegengesetzten, verdunkelndern Tinten, die oft in der Natur sich nicht so finden könnten, und die *Correggio* aus dem Reiche seiner Phantasie mit seinem Zauberpinsel zu seinem Dienste hervorzurufen wufste, eine Kunst, worinnen es noch keinem geglückt ist, es ihm nachzuthun, und worinnen ein jeder Mahler, der ihn studirt, gar behutsam zu gehen Ursache hat) — viele Theile darinnen vortrefflich gezeichnet, — der H. *Hieronimus*, kein abgezehrter Elender; denn damit hätte sich C. nichts zu thun gemacht, nein, ein zur blofsen Erhaltung des Lebens, mit der einfachsten, sparsamsten Kost, die ihm die Wildnifs darbot, genährter, unter Contemplation und Gebet bejahrter *Anachoret*, den man aber noch eine feste Seele in einem festen Körper ansieht. Aber *Magdalena*, wie kann man etwas von Dir aufschreiben? ich kann Dich mir blofs denken. Du stehst mit oben an unter den Bildern, welche lebhaft in meiner Imagination gemahlt sind, und wirst unausgelöscht darinnen deinen Platz haben, so lange meine Seele noch Sinn für das Schöne haben wird. Gemahlt weifs ich nichts so reizend, und doch

nicht ein Blick von niedriger Wollust in irgend einem Zuge; und welches Fleisch! welches Haar! ein Pinsel, den vielleicht nie etwas übertroffen hat, von dem, was wir kennen, nichts gleich kömmt!« — — —

»Das Theater, jetzt ungebraucht und etwas im Verfall, — im Stil der alten Theater, macht immer noch einen edlen Anblick, ob es schon viel zu viel in die Länge gedehnt ist, — wäre unstreitig schöner, wenn man ganz die Form der Alten beibehalten hätte, den halben Zirkel mit den Gradinen bis auf den Boden, gewifs die schicklichste Form für allerlei Art von Schauspiel, wo die gröfste Zahl von Menschen fast alle gleich gut, sowohl sehen als hören können, wo auch die Stimme den besten Effekt machen mufs. Alle unsre modernen Theater sind für die eigentlichen Schauspiele so unvortheilhaft, als an sich unansehnlich, zu nichts bequem, als zu kleinen Zusammenkünften, wo man auf das, was auf der Bühne vorgeht, nur gar wenig Acht hat, als um welches sich mehrentheils nur die Zuschauer im Parterre bekümmern, die aber nur sehr unbequem sitzen oder stehen. — An diesem Theater ist das Dachzimmerwerk wohl verbunden und leicht. — Die Bibliothek ist nicht von den reichsten, doch hat sie einige gute Manu-

scripte — ich fand da: *Vitruvii Edit. princ.* von *Sulpitius*, — *Ludwigs* XIV. Anfang einer Uebersetzung *Cäsars.*«

»Noch zu *Mantua* — Eine sehr gute Büste *Virgils*, hier in seiner Vaterstadt einem sehr interessant. Ich möchte dieses Palladium von *Mantua* wohl entführen, und Dir, edler, philosophischer Dichter, in meinem einsamen Studierwinkel ein Heiligthum widmen, zur Dankbarkeit für so manche angenehme Stunde, da du mich unterhieltest, da du mich Weisheit und Tugend lehrtest, und manche sanftere Regung in mir erwektest, schon in meinen frühern Jahren, als ich dich nur noch unter unserm rauhern Himmel, im dunkeln Schatten irgend eines uralten Eichbaums hingestreckt, las, und auswendig lernte, obschon nur halb verstand, doch mehr fühlte. Wie sehnte ich mich schon damahls hin nach den Ufern des Tibers, wo ich denn inniger mit dir bekannt ward, und dich immer mehr verehrte. Bald hoffe ich den klassischen Boden wieder zu betreten, wo deine hohen, deine einnehmenden Gesänge ertönten, und du sollst mein Begleiter seyn, wo ich dort umher wandeln mag, nebst deinem Freunde *Horaz*, und auch dort an jener bezauberten Küste

wo die Erde sanft auf deiner Asche ruht und sich deiner noch rühmt. Sie sind mir noch eine werthe Reliquie, die Lorbeerblätter, die ich vor mehr als zwanzig Jahren von dem Grabe pflückte, das dort unter *Posilippo* durch deinen Namen einem jeden empfindungsvollen Reisenden feierlich ist. Gern hätte ich hier deiner Büste einen Kranz von jenen Blättern aufsetzen mögen.« — — —

16. *Bologna.* — »Bekanntschaft mit dem *Ab. Carlo Bianconi*, Secretair der Academie zu *Mayland*, — ein Mann von Geist und Kenntnissen, ein eifriger Vitruvianer, der auch in den bildenden Künsten selbst Hand angelegt, sonderlich mit der Architectur sich abgegeben, auch sogar den Meifsel geführt hat, — ist noch einer der Schüler und Zöglinge des braven *Ercole Leli* gewesen, von dem er auch mit grofser Verehrung spricht. — Er hat mir gesagt, er bearbeite jetzt Allerley, zu Erklärung mancher dunkeln Stellen in *Vitruvs* Werken.«

23. »In *Ravenna*, — grofser Reichthum an mannichfaltigen, herrlichen, orientalischen Marmorn und harten Steinen, besonders in *San Vitale*. Diese Kirche, bereits im sechsten Jahrhundert erbaut, ein Achteck von acht sehr hohen und leichten Bogen, davon ein jeder wieder zwey

Reihen von drei Bogen unten und drei Bogen drüber in sich fafst. Ein sonderbarer, nicht mifsfallender Anblick, weil das Auge überall um sich so viel Durchsichten hat, — ist auch in Ansehung der Construction werth von einem Bauverständigen mit Achtsamkeit betrachtet zu werden. — So sind hier viele Ueberreste aus dem 5ten und 6ten Jahrhundert, die sich freilich nicht eigentlich durch Schönheit empfehlen, doch theils der Geschichte der damaligen Zeiten wegen, theils in Absicht auf die Geschichte der Kunst gar merkwürdig. Mit innigem Gefallen sahe ich die *Rotonde* wieder, oder das Monument des grofsen *Theodorichs*. Die Gothen brachten gewifs keine Baukunst mit sich, denn hier ist gewifs nichts von dem, was wir gemeiniglich Gothischen Stil heifsen; sondern Form und Verhältnisse in der Masse des Ganzen, die der edlen Architektur nahe kommen. — Das Untertheil des Massiven, ein Zehneck, auf diesem erhebt sich die Rotonde mit einer Kuppel von einem einzigen Steine bedeckt. Dafs diese Rotonde mit einer Säulenordnung sey umgeben gewesen, ist mir nicht wahrscheinlich. Nur ein mit ein Paar Gliedern gekröntes Friefs macht das Kranzgesims derselben aus. Die Säulen müfsten nur sehr niedrig im Verhältnisse des Ganzen

ausgefallen seyn. Die Thürgewände sind weder in Form noch in Modinaturen vom sogenannten gothischen Stil. Eben so wenig sind es die einigen Säulen mit Bogen darüber, in der Luft stehend, am Rest des alten Pallasts der gothischen Könige, am Kloster von *St. Appollinare*, unter welchem der porphirene sogenannte *Sarcophag des Theodorichs* eingemauert ist; woran man vielmehr den ganzen Stil derjenigen Baukunst erkennt, den man am Pallast des *Diocletian* zu *Spalatro* noch wahrnehmen kann; also im Grunde die alte Baukunst, obschon im Verfall des guten Geschmacks, nicht mehr eingedenk der schönen griechischen Formen und wohlproportionirten und gutgezeichneten Profile auch die Verzierungen verstellt und in einem weit schlechteren Stil gearbeitet. Die porphirne Urne, die man als den *Sarcophag Theodorichs* angiebt, ist vermuthlich eines der Gefäfse aus den alten Bädern gewesen, wie der Löwenkopf, die Ringe und die ganze Form wohl zeigt. Man könnte wohl auch noch sehr bezweifeln, dafs dieses Gefäfs je die Gebeine dieses grofsen Königs enthalten habe.«

29. *Ancona*. — »Gleich früh vor dem Frühstück, mein erster Gang, den schönen Bogen

Trajans zu besuchen.' Er ist schlanker, enger in seinem Verhältnisse, als diese Art von Monumenten sich sonst gewöhnlich finden, — könnte aber auch nach der Stärke des Molo nicht mehr Breite bekommen, — seine vornehmste Ansicht ist von der Seeseite, — ist immer ein sehr edles Werk, nach so vielen Jahrhunderten, auch in der Reinheit seines schönen Marmors noch wohl erhalten; hat aber doch seit den zwanzig Jahren, da ich ihn nicht wiedergesehen, Schaden gelitten, — der Schlufsstein ist um einige Zolle gesunken, — ist durch eine Erderschütterung verursacht worden.« — — — —

Ancona, den 29. October 1789.

»Hier sitze ich, liebste Willy, nachdem ich eben aus einer Conversation entlaufen bin. Alles ist noch ruhig um mich, ich habe einige Augenblicke ganz für mich, und diese sind also ganz Dein. Ich wünschte wohl, Du könntest mich gleich auf dem Flecke sehen, von welchem ich Dir schreibe. Unsre Wohnung ist im Mittel der Krümmung des Hafens gelegen. Es ist der schönste, stillste Abend. Meine Fenster stehen offen. Die Wellen schlagen ganz sanft unter selbigen an

die Mauern des Hauses an. Der Mond scheint so ungewifs durch die Wolken. Die weite Fläche des Meeres, die ich vor mir liegen sehe, ist so eben, so ruhig, wie ich immer gern Dich sehen möge. Alles schweigt im Hafen. Nur ein Paar Schifferbothe sehe ich im Schimmer dahin rudern. Auf dem einen höre ich so ein unbedeutendes menschliches Wesen sein ungekünsteltes Lied singen. Der mag sich wohl um die ganze Welt nicht viel grämen, und die ganze Welt mag sich auch um ihn nicht viel kümmern. Aber, der uns alle beobachtet, sieht in sein, hoffe ich, trugloses Herz so gut, als in die verwickeltsten Falten des Gehirns des schlausten Staatsmannes, und was braucht er weiter für Fürsorge. Und ich denke: sieht er doch auch in meines, und ich freue mich dessen, und ich glaube, ich kann es ohne Scheu thun. Siehst Du, meine Willy, so wandelt meine Phantasie über diese grofse, herzstärkende Scene endlich hin zu Dir, und da ist mirs so wohl, als es kaum dem Kaiser bei der Nachricht der Einnahme von *Belgrad* seyn mag.« — — —

---

30. *Loretto.* — »Die *heilige Familie von Raphael*, ist zwar wohl noch von seiner jüngern

Zeit, — das Kind herrlich gezeichnet, (obschon in der Verkürzung des linken Beines eine Unrichtigkeit seyn möchte) und von so lieblichem Charakter, wie es da liegt, — auch die *Madonna* von schönen Zügen, obwohl nicht von der erhabenen Schönheit, als die unvergleichliche *Madonna della Seggiola*, scheint aber auch hier nicht so erforderlich zu seyn, da sie hier blofs in einer mütterlichen Tändelei vorgestellt ist, das Kind mit einem Schleier zuzudecken, indefs sich dieses, doch gar nicht unanständig, spielend dagegen zu wehren scheint. — » Ihre Hände sehr schön. « — Eine Kopie kann es gewifs nicht seyn, obschon einige es dafür haben halten wollen; auch ist es nicht als eines der weniger erheblichen Stücke *Raphaels* anzusehen. — Ob man schon noch den Schüler des *Perugino* darinnen finden kann, obschon die Idee und die Phisiognomie der *Madonna* noch nicht ganz das Edle hat, was dieser Meister nachmals erreichte; so sieht man doch schon ganz den *Raphael* darinnen. Sind gleich die Schatten im Fleisch noch etwas einfärbig, wie bei der römischen Schule der damaligen Zeit; so ist doch schon viel Markiges in den Carnationen, und der Character des Kindes, wie ihn nur *Raphael* denken konnte. « — — — — —

2. *November.* — »Wir machten einen Seitenbesuch zu *Assisi*, welches ich noch nicht gesehen hatte. — Das Merkwürdigste daselbst, die Kirche der *Madonna alla Minerva*, mit dem schönen alten Pronaos von sechs wohlproportionirten Säulen mit ihrem Fronton, — ohngefähr *eustylos*, die mittlere Säulenweite nicht breiter als die anderen, — die Schäfte canellirt, die Corinthischen Capitäler schön gearbeitet, die Modinaturen des Gebälks wohl profilirt und mit schicklichen Gliedern geziert; — nur die zwar nicht gar hohen Stylobaten, mit den schmalen Stufen zwischen denselben, (die ich gern als eine Veränderung folgender Zeiten hätte ansehen mögen, doch, bei näherer Besichtigung gar keinen Grund dazu fand) machen mich glauben, dafs dieser Tempel erst aus dem zweiten Jahrhundert und vielleicht unter *Adrian* erbauet worden. Das Innere der kleinen Kirche ist nur von schlechtem Geschmack.« — —

6. *Nov. Rom.* »Nicht ohne inniges Gefühl von Ehrerbietung betrete ich nochmals den classischen Boden, und mehr als je voll Begierde nach neuem Unterricht. Schon zweimal kam ich zu dieser lehrreichen Schule, die uns so viele und so

ausserordentlich vorleuchtende Muster des Grofsen und des Schönen darstellt. Welche Stadt darf sich mit dir, o *Rom*, bis jetzt in Vergleichung setzen? Du, deren Existenz seit mehr als zwanzig Jahrhunderten für den ganzen von uns gekannten Theil der Menschheit immerfort so merkwürdig geblieben ist. Du, die du in den Jahrbüchern der Geschichte zweimahl in so unterschiedenen Verhältnissen als die Beherrscherin, Gesetzgeberin des cultivirten Erdtheils dastehest. *London* und *Paris* sind doch gegen dich nur Neulinge auf dem grofsen Schauplatze. In Ueppigkeiten, in Thorheiten, in Sittenverderbnifs wollten sie mit dir wohl wetteifern; aber selbst in deinen Ausschweifungen warst du ein Riese gegen sie. Du bist freilich nicht mehr die Gebieterin der politischen Welt, und das ist nun auch wohl sehr gut. Weder vor der Macht deiner Waffen, noch vor dem Donner deines Bannes beugen sich mehr die Völker um dich her. Allein, aus allen Nationen in Europa, von dessen entferntesten Grenzen, kömmt alles, was zu wandern vermag, was nach Wissen und nach Kunstkenntnissen strebt, noch immer in grofser Menge, um dich zu besuchen und die Schätze, die du noch aufbewahrst, zu bewundern und auch noch den Trümmern deiner Gröfse zu

huldigen. Nicht nur der Künstler allein findet hier die höhern Muster, nach denen er mit demüthiger Ehrfurcht sich zu bilden bemüht ist, und geniefst hier Vortheile für seine Studien, die ihm kein andrer Ort gewähren kann. Auch der Philosoph fühlt sich in Rom in eine Stimmung gesetzt, die ihm ungemein behagt. Die Freiheit, deren hier ein Fremder geniefst, ein Jeder nach seinem Sinne zu leben! die Art von stillschweigender Erlaubnifs, die er hier hat, manche Weltconvenienzen etwas bei Seite zu setzen, die er vielleicht in jeder andern grofsen Stadt nicht ohne Unanständigkeit vernachläfsigen dürfte! die Absonderung, die ihm hier gestattet ist, ohne eben ein Sonderling zu scheinen! der Vortheil, hier wenigstens sehr oft eine beträchtliche Zahl ausgezeichnet interessanter Personen aus allen Ländern zu begegnen! so viele Monumente aus den verschiedenen Epochen der Vorzeit, auf welche man fast bei jedem Schritte trift, und welche uns nicht nur so viele merkwürdige Begebenheiten, sondern vornehmlich den Charakter und die Sitten des Alterthums weit sinnlicher und zuverläfsiger schildern, als es uns Schriften, selbst aus den damaligen Zeiten, können, die uns die besten Commentaren über die Schriften der Alten werden je mehr wir sie be-

trachten! so viele Werke der schönen bildenden Künste der Alten, von ihren ersten Zeiten bis zu ihrem Verfall und in Vergleichung mit ihnen, wiederum so viele Werke der wieder aufgelebten Kunst in den neuern Zeiten! der reizende Gedanke, dafs wir jetzt wirklich auf dem Grund und Boden einhergehen, auf welchem jene edle Menschen giengen und handelten, deren Namen wir, von unsern frühesten Jahren an, gewöhnt worden sind, mit Verehrung zu nennen; wo jene Weisen wohnten und arbeiteten, deren Schriften uns noch immer von so grofsem Werth und Unterricht sind, deren Stil noch immer das Muster der Wohlredenheit bleibt; wo jene feinen Köpfe, voll vom Geiste des griechischen Gefühls, des griechischen Witzes, der griechischen Urbanität, verbunden mit kühnem männlichen Römersinn, in Vorempfindung ihrer Unsterblichkeit, dichteten und philosophirten, deren unschätzbare Fragmente so glücklich für uns aus den tiefen Verwüstungen der finstersten Barbarei gerettet, wir lesen und mit Begierde wiederlesen, studiren und auswendig lernen, die uns so oft neue Energie geben, so oft neue Freude einhauchen! der forschende Untersuchungstrieb, mit welchem wir hier unter den majestätischen Ruinen der öffentlichen Pracht und des Privatluxus

jener Völkerbezwinger umherwandeln, mit welchem wir, nach langen eremitischen Spaziergängen, ermüdet im Schatten einer wundervoll über uns erhobenen halbeingestürzten Bogenwölbung, mitten unter einem über den alten Boden hochaufgethürmten, mit allerlei wildem Gesträuch sonderbar durchwachsenen Haufen von Bruchstücken, auf irgend einem Ueberrest eines Frieses von meisterhafter Sculptur oder eines umgekehrten Kranzgesimses hingestreckt ausruhen und uns allmählig in Erwägungen der Schicksale der Menschen und der Dinge verlieren, in denen wir, bei der in diesen verlassenen Wohnungen meistens weit umher verbreiteten tiefen Stelle, ungestört fortfahren mögen! die sanfte Melancholie, in die man wohl dann gerathen kann, die aber, meinem Bedenken nach, gar nichts Niederschlagendes in sich hat! denn warum sollte der vernünftige Mann trauren, wenn er sieht, dafs ihrer Natur nach, vergängliche Dinge dahin sind? warum sollte er sich nicht vielmehr gar bald freuen, dafs ihm vergönnt ist, von Dingen zu wissen, die keiner Zerstörung unterworfen sind, die vielmehr ins Unendliche fort immer zu einer höhern Existenz steigen müssen? Der Trübsinn kann hier nur schwachen Sterblichen anwandeln, die vor den weisen und wohlverdrei-

tenden Gesetzen der Vorsehung schaudern. *Giace l'alta Cartago etc.*, sang der liebevolle *Torquato*, und so mufste es auch dir, grofses *Rom*, ergehen, doch so weit deine Macht die Macht aller andern Reiche des Erdbodens überstiegen hat, so herrlich prangt deine noch unsäglich reiche Niederlage über die Trümmern aller andern Menschenwerke. Von der Betrachtung so ernsthafter Gegenstände erheitert sich das Auge am Anblick der mannigfaltigsten unvergleichlichen Landschaften überall umher, die die Natur selbst in ihrem vortrefflichsten Stil gezeichnet zu haben scheint und mit allen den Tönen ausmahlt, welche nur ein so milder, von der Sonne günstig beleuchteter Himmel darstellen kann; mit so schönen Formen, der, wie mit Kunst, in einander gestellten Gebirge, und so gefälligen Tinten der hinter einander zurückschwindenden sich entfernenden Partieen; mit so vortheilhaften Abwechselungen kultivirter Theile und Anderer, die sich selbst überlassen und wie mit Fleifs vernachläfsigt scheinen, in welchen hier und da die grofsen romantischen Ruinen zerstreut sind, so eine diesen Gegenden ganz eigne Zierde geben: Dazu kommen noch über diese reizende Lagen aus so vielen verschiedenen Gesichtspunkten so glücklich veränderte Aussichten, — genug, überall

umher die herrlichen Urbilder, nach welchen *Claude* und *Poussin* ihr hohes Ideal von heroischen Landschaften ausstudirten, und Gemählde in einem Geschmacke componirten und ausarbeiteten, den nach ihnen Viele, doch bis jetzt noch lange nicht ihnen gleich, zu erreichen bemüht gewesen sind! — Richtet man nun seine Aufmerksamkeit auf die lebhaften Objekte, auf die Bewohner dieses sonderbaren Landes, so trift man hier unendlich viel Unterhaltendes. Die verächtliche, wohl gar fürchterliche Idee, welche einige milzsüchtige, der Landessprache vermuthlich unkundige, mehrentheils zu sehr eilende Reisebeschreiber von dem hiesigen Volke gegeben haben, und die sich auch wohl der größte Theil der unabsichtlich Reisenden hat aufheften lassen, denen es bequemer ist, anderen auf ihr Wort nachzuplaudern, als selbst zu untersuchen, diese Idee legt der freie unbefangene Beobachter nun hier wohl gar bald an die Seite, wenn er Gelegenheit und Zeit hat, diese Menschen selbst kennen zu lernen. Er wird bald gewahr werden, dafs die Grundursachen der ruchlosen Sitten, die man ihnen zur Last legt, in der schlechten Erziehung, oder vielmehr im gänzlichen Mangel derselben, und in der übeln und schlaffen Verwaltung der Civil- und Criminalgesetze und

vielen dabei eingerissnen Missbräuchen, als in einer boshaften Gemüthsdisposition dieses Völkchens liegen. Man giebt ihnen Schuld, sie suchen bei allen Gelegenheiten besonders Fremde zu übervortheilen. Wie weit meist alle andre Nationen auf der andern Seite der Alpen in dieser Rücksicht heut zu Tage vor den Welschen den Vorzug verdienen, mögen diejenigen vergleichen und beurtheilen, welche mehrere Länder von Europa mit Verstand bereiset haben. Vielleicht möchte das Resultat endlich nur dahinauslaufen, dass die Italiener bei ihrem angebohrnen Witz, der, wenn er nicht auf etwas Gutes und Nützliches gerichtet wird, leicht in Verschmitztheit ausartet, reicher und feiner in ihren Ränken sind. Besonders aber verabscheuet man an dem gemeinen Romanischen Volke ihren Hang zum Meuchelmord und jäher Rache. Von diesem Tadel könnte man sie allerdings nicht freisprechen. Doch, die nur zu häufigen Frevelthaten dieser Art, die sich hier zutragen, sind am meisten dem schlaffen, furchtsamen Gouvernement zur Last zu legen, das sich nicht traut, Ernst zu gebrauchen, das sich niederträchtig scheuet, den Pöbel zu reizen und das über alle Thäter, die etwa einigen Schutz eines angesehenen Hauses haben, die Augen zumacht. Bosheit

muſs freilich thätiger werden, wo sie sich ungestraft merket. Hierinnen liegt hier der Fehler weit mehr als am besondern Charakter dieser Menschen, die überdem noch in dem Wahne liegen, daſs Beichte und Buſse sie von aller fernern Verantwortung vor Gott befreien. Man sieht den nemlichen Menschen, der sich in einem Augenblicke vom Jähzorn hinreiſsen läſst, das mörderische Messer zieht, das er nicht bei sich führen, nicht auf allen Straſsen öffentlich zum Verkauf daliegend finden würde, wenn die Obrigkeit wachsamer wäre, diesen sieht man oft so viele andre Beweise von Gutmüthigkeit und von Menschenliebe geben, daſs man mehr geneigt ist, Mitleiden mit seiner Raschheit zu haben, ihm wohlzuwollen, als ihn zu verabscheuen. Ueberhaupt aber, ists demjenigen, welchem nähere Kenntniſs der Menschen ein Hauptgegenstand seiner Reisen ist, gewiſs ungemein unterrichtend, ein Volk vor sich handeln zu sehen, das bei allerlei vortrefflichen Naturgaben, unter diesem wärmern Himmelsstrich heftigere Leidenschaften hat, als kaltblütigere Bewohner nördlicherer Lagen und das durch Erziehung und Regierungsverwaltung weniger gehemmt wird, als es freilich seyn sollte, wo aber folglich die Charakterzüge mit mehr Bestimmtheit und Ausdruck

dastehen. Dazu kommt noch, dafs bei ihnen die ungemeine Lebhaftigkeit ihre Einbildungskraft so thätig auf alle ihre Organe arbeitet, und dafs ihre Unterredungen, (welche gewifs nicht den geringsten Theil ihrer Beschäftigungen ausmachen) in ihrer so wohllautenden, biegsamen, feinmahlenden Sprache, immerfort mit so ausdruckvollen Gebehrden und Minen, oft in so angemefsnen Stellungen begleitet werden, dafs ich nicht weifs, ob die Minen der Griechen ein unterhaltenderes Schauspiel gegeben haben. Und dieses Schauspiel hat man hier, wenn man will, zu jeder Stunde des Tages, da das Volk hier mehr auf der öffentlichen Strafse lebt, als zu Hause, wo man sie arbeiten und handeln, essen und spielen sieht, wobei ihr Dialog nicht sehr unterbrochen ist. Unter allen diesen Umständen, welche sich hier so sonderbar vereinigt finden, mufs unstreitig *Rom* nicht allein für jeden Freund von Kunst und Wissenschaft, sondern gewifs für einen jeden denkenden Kopf ein äufserst interessanter Aufenthalt seyn, und der ihm mehr Stoff und mehr Gelegenheit zu anziehenden und nützlichen Beschäftigungen darbietet, als vielleicht irgend ein anderer Platz auf dem Erdkreise. Mit diesen und dergleichen Gedanken, welche die Erinnerung der vergangenen Zeiten

die ich schon ehedem in verschiedenen Zeitpunkten meines Lebens hier zugebracht habe, mir natürlich ins Gedächtnifs führte, und nun der Anblick dieses Locals, das ich schon so oft gewünscht hatte wiederzusehen, ganz belebte, fuhr ich die 2 Millien bis an *Porta del Popolo* vollends hin, und ich empfinde nun ein wahres Vergnügen, mich wieder in *Rom* zu wissen. Nichts hier scheint mir fremd; es ist mir, als gehörte ich hier zu Hause. Ich war gar nicht lange hier am Spanischen Platze abgetreten, als mein alter Freund *Reiffenstein* herabkam, mich aufzusuchen, und wir sind beide herzlich erfreut, nach vielen Jahren einmal wieder beisammen zu seyn. Die Mittagstafel war eben zubereitet, als unsre Gesellschaft auch anlangte. Nach der Mahlzeit stieg ich noch hinauf nach *Villa Medici*, und warf eine erste Uebersicht über diese edle Stadt, und nun bin ich ernstlich damit beschäftigt, meinen Plan wohl auszustudiren, um die Zeit meines nochmaligen Aufenthalts hier am zweckmäfsigsten zu benutzen. Ich habe um so viel mehr Ursache, weifslich damit hauszuhalten, da mir jetzt hier drei verschiedne Gegenstände obliegen, dem Prinzen, so viel es sein kann, nützlich zu seyn, die Aufträge des Königs, die ich eben heut hier gefunden habe, bestens

zu besorgen, und für meine eignen Studien Kenntnisse und Liebhaberei nach Möglichkeit Vortheil zu ziehen. Wie weit mirs gelingen dürfte, wird die Zeit lehren. Mein Vorsatz ist gut und ernst. Müfsig gehen will und kann ich in *Rom* gewifs nicht, und ich verspreche, dafs meine Wünsche gewifs wenigstens zum Theil sollen erfüllt werden.«

Rom, den 7. Nov. 1789.

Gestern früh um acht Uhr, liebste *Willy*, kam ich hier ganz glücklich mit *Lüder* an, da ich in der Nacht vorausgegangen war, um dieses und jenes hier zu veranstalten, und der Prinz traf denn auch zu Mittag hier ein. Er hatte denn freilich auch, so wie *Bodé* sehr nöthig gehabt, auszuruhen. Denn ich hatte sie an der Mittwoche wohl einen wirklich gar sauern Spaziergang thun lassen, von dem sie sich den folgenden Tag nicht gleich erholen konnten. Wir hatten nehmlich von *Terni* aus den herrlichen Wasserfall *delle marmore* besucht, der in Europa seines gleichen nicht hat und den vielleicht nichts übertrift, als der *Niagara* in Amerika. Welche prächtige Scene! Der *Velino*, ein kleiner Flufs, stürzt schnurgerade über 200 Fufs, in einen schäumenden Abgrund herunter, in

welchem sich das Auge verliert, von da folgt gleich der zweite Fall, wo er sich mit der *Nera*, einem andern kleinen Flusse, verbindet; dann machen sie vereinigt den dritten weniger beträchtlichen Fall und strömen darauf wüthend durch das enge, mit hohem steilen Felsengebirge begrenzte Thal fort. Das Getöse ist furchtbar. Aus dem Abgrund steigt hoch ein dichter Nebel empor, der weit umher in einem sanften Regen wieder herabfällt. Wenn die Sonne scheint, ist dort ein immerwährender, vollständiger Regenbogen zu sehen. Wir ritten erstlich den langen, sich oft krümmenden, für die Pferde gar mühsamen Weg hinauf, stiegen dann an der höchsten Fläche des Berges herum, bis an den Felsenrand, wo der gewaltige Strom heranstürmt, und sich zwischen den Klippen hinunter stürzt. Mir schwindelt nicht leicht, doch hier kann man nicht ohne Schaudern hinabschauen. Der Abgrund scheint einem unabsehbar; denn man kann dort unten vor dem Toben des Wassers und dem aufsteigenden Dampfe nichts erkennen. Man glaubt, und es ist sehr wahrscheinlich, dafs *Virgil* von eben dieser Stelle eines seiner herrlich gedichteten Bilder entlehnte, wo er sich die Göttinn des Unfriedens, *Alecto*, herunter stürzen läfst, um die in ewiger Nacht gehüllten Wohnungen der Un-

terwelt zu erreichen. Von da stiegen wir wieder herab, und kamen durch einen grofsen Umweg bei einem, eine halbe Stunde davon gelegenen kleinen Ort *Papigno* über eine Brücke im untersten Thal an das entgegengesetzte Ufer der schon vereinigten beiden Flüsse *Nera* und *Velino*. Hier kletterten wir wieder gegen den Strom an den schroffen doch mit immergrünen Bäumen bewachsenen Felsen, wie die Gemsjäger hinan, bis wir nun dem grofsen Wasserfall gegenüber waren, um den ganzen, vollen Anblick desselben auch von der gerade entgegengesetzten Seite zu haben. Ich kann nichts davon sagen. Eben so wenig läfst er sich malen. *Hackert* hat einen Versuch gemacht und es ist davon ein grofses Kupfer heraus, nach ihm gestochen, das nur schlecht gerathen ist. Die Scene ist zu grofs, als dafs nachahmende Kunst sie vorstellen dürfe. Man kann sie nur übersehen und, wenns einem glückt, ein Bild ihres Ganzen in seiner Phantasie aufbewahren. Mehr ist sterblichem Genie nicht vergönnt. Um auch noch das Schreckenvolle derselben sanfter zu machen, sind die Felsen, besonders am entgegengesetzten Ufer lang, dick mit immergrünen Eichen, Lorbeeren und andern Bäumen durchwachsen, und unten am feuchten Rande lang mit allerlei mannichfaltigen Stauden, Kräu-

tern und Blumen, und voller Begeisterung denkt man immer, man müfste hier ein paar Nympfen unter dem Getöse des Wassers eingeschlummert liegen, oder dort einen leichtfüfsigen Faun hinter ein paar Rehe dahin springen sehen. Wir kehrten auf eben denselben beschwerlichen Stegen wieder nach *Papigno* zurück, wo wir im Schatten einer Weinlaube am Rande der *Nera*, welche durch ihr steiniges Bette ungestüm vorbei rauscht, eine halbe Stunde ausruhten und uns mit einigen Früchten und ziemlich elendem Brodte erquickten. Wir setzten uns dann zu Pferde, und erreichten *Terni* bald wieder, afsen daselbst Mittagbrodt und fuhren noch bis *Narni*. Nachdem ich noch so ganz von dieser erstaunend prachtreichen Natur-Scene voll war, konnte ich Dir freilich nichts von den Heiligthümern und Edelgesteinen erwähnen, die wir zwei Tage vorher in *Loretto* gesehen hatten. Doch, das ist ja ein Tand, den man ganz gerne gleich wieder vergifst. Lieber möchte ich Dir etwas von meinem Gefühl schildern können, als ich von dem Appenninischen Gebirge herunter durch die öde Campagne von Rom herankam, und die mächtige Stadt vor mir liegen sah, welche zweimahl Jahrhunderte lang über diese Hälfte des Erdkreises herrschte. « ——

Zu *Rom* hielten sie sich vom 7ten Nov. 1789. bis zum 21ten Januar 1790. auf. Wie sie da lebten und was die weitere Fortsetzung ihrer Reise, so wie alles, was Herrn von *Erdmannsdorff* insbesondere angeht, betrift; wer wird das nicht am liebsten von Hrn. v. *Erdmannsdorff* selbst hören?

Rom den 7. Nov. 1789.

— — »Alle Nachrichten, die Du mir giebst, sind mir gar interessant. Ich bitte Dich innigst, mirs nicht daran fehlen zu lassen. Ich muſs Dir doch gleich eine geben, auf die ich fast nicht mehr einen Gedanken hatte. Ich glaubte wirklich in *Berlin* vergessen zu seyn, als ich heut einen Brief vom König hier bekam, ziemlich lang und in gar gnädigen Ausdrücken, worinnen er mir aufträgt, zehn Camine hier für ihn machen zu lassen, und ihm noch etwa allerlei Antiken und andere Sachen zu kaufen, die er meiner Wahl überläfst, und mir befiehlt, ihm einen Bankier hier zu nennen, an den er einen Wechsel von zwanzig tausend Thaler überschicken lassen will, deren Anwendung er meiner Disposition überläfst. Ausschlagen konnte ichs nicht, ob ich schon lieber davon frei geblieben wäre. Zutrauen ist immer auch einem ehrli-

chen Manne schmeichelhaft. Was ich finden werde, wird sich zeigen. Mittelmäfsiges mag ich dem Könige nicht schicken. Lieber will ich ihm sein Geld sparen. Im übrigen hat der Auftrag, ob er mir schon einige Mühe machen wird, auch für mich etwas Angenehmes; da ich mich gern mit Dingen dieser Art abgebe. Unser Aufenthalt hier, wird, glaube ich, etwa von zwei Monat seyn, darauf werden wir nach *Neapolis* gehen. Dort ist auch immer noch die Herzogin von *Weimar*, und wird auch, wie es heifst, den ganzen Winter da bleiben. Ich werde meine Zeit hier so gut als möglich zu benutzen suchen.« — — — —

Rom, den 20. Nov. 1789.

»Nun will ich Dir von meinem übrigen alltäglichen Lebenswandel ganz kurz Rechenschaft geben. Früh um sechs Uhr bin ich auf, um acht Uhr angezogen. Dann gehe ich auf einen Augenblick zum Prinz, um zu überlegen, was den Tag über mit ihm vorzunehmen ist. Hierauf gehe ich gewöhnlich aus, besuche Künstler, oder einige Leute von Wissenschaften, oder sehe mich nach anderen Sachen um, die in meinen Kram dienen. Nach zehn Uhr komme ich wieder zu Haus. Ge-

gen eilf Uhr ziehen wir dann mit dem ganzen Geschwader aus, da ich den Anführer mache oft aber *Reifenstein* mit zum Adjutanten nehme, der alles hier auf den Fingern herzuzählen weifs. Genug, wir sehen jeden Tag einige der merkwürdigsten Sachen hier, und *Reifenstein* und ich, wir unterhalten uns dabei mit vielem Vergnüg n. So treiben wir uns stets gute vier Stunden herum, so dafs wir um drei Uhr wieder zu Haus sind. Um halb vier Uhr wird gespeist. Nach Tisch haben wir uns in den ersten acht Tagen immer in Staat gesetzt und Visiten gemacht bei Kardinälen, Prinzessinnen, Gesandten und was weifs ich alles. Kennen mufs man diese Leute freilich auch lernen. Doch, Du weifst wohl, dafs tagtäglich meinen Abend in Conversationen hinzubringen, meine Sache eben nicht ist. Der Prinz aber und *Bodé* gehn alle Abend dahin oder ins Theater, wo ich nur einmal auf eine halbe Stunde mit gewesen bin. Sonst bin ich jetzt immer gegen acht Uhr wieder zu Haus. Da habe ich mir denn zum Abend einen Zeitvertreib vorgenommen, den Du wohl nicht errathen, doch Dich auch eben nicht so drüber wundern wirst. Das ist nemlich immer ein Besuch von einem *Abbate*, der mir Unterricht in der Griechischen Sprache giebt. Er ist ein ge-

bohrner Grieche und kann seine Sprache sehr gründlich. Ob ich aber viel davon lernen werde, weifs ich nun freilich nicht. Indessen sollte es mir doch angenehm seyn, wenn ich in diesen Paar Monaten so viel davon wegkriegen könnte, als mir etwa noch dienen möchte. Doch, das bleibt unter uns. Das Abendessen ist bei uns hier eingestellt worden, da wir so spät zu Mittag speisen, und ich befinde mich wohl dabei. Es bleibt mir also noch eine Stunde übrig, die ich bald zu diesem, bald zu jenem kleinen Geschäfte anwende, und um eilf Uhr gehe ich zur Ruhe. So einfach ist mein täglicher Lebenslauf hier mitten unter der grofsen Abwechselung so mannichfaltiger Dinge, mit denen ich hier beschäftigt bin. Verschiedene unter diesen haben allerdings viel Anziehendes für mich. Lernen und mich unterrichten ist von meiner Jugend an eins meiner vorzüglichsten Vergnügen gewesen, und ists nun noch mehr, nachdem ich schon längst von dem andern Zeitvertändeleien zurückgekommen bin; und ist nicht Lernen das Geschäft unsers ganzen Lebens? Indessen glaube mir, liebste Willy, mit aller der Emsigkeit, mit welcher ich dabei bin, so schwebt mein ganzer Sinn, mein Herz und alle meine Hoffnungen stets um Dich und um unsre lieben Kinder. Alle

Schönheiten der Natur, aller Reiz der Künste, alle Vorzüge der Wissenschaften, sind noch lange nicht das, was den Menschen glücklich zu machen vermag. Nur Freundschaft, Liebe und vertraulicher Umgang können das Leben versüfsen, und der Mensch, der dieses verkennt, wird niemals erfahren, wie weit der Schöpfer dem Sterblichen vergönnt hat, wahre Wonne zu schmecken. So kommt mirs auch, dafs ich jenes andere immer grofsentheils mit Rücksicht auf Dich und unsre Lieben genieſse. Ich fühle immer dabei, ich könnte Dir dadurch interessanter, meinen Kindern vielleicht auf einige Weise nützlicher werden, und mein bifsgen Geistesgaben schärfen, und dadurch noch in Deinem Wohlwollen und in der Achtung meiner Freunde gewinnen. Sodann werden jene Dinge erst von wirklichem Werth für mich, und nur dadurch entschädige ich mich für das freiwillige Opfer, welches ich mache, mich so lange von Allem zu trennen, worinnen mein Herz lebt. Du, meine einzige Freundin, der gewifs das Wohl unsrer Kinder eben so warm am Herzen liegt, als mir, Du wirst indessen, ich weifs es, alle Zeit anwenden, sie sanft, allmählig in den Weg zu leiten, in welchem sie glücklich seyn können. Gott schenke den lieben Mädchen beiden Seelen voll

Gefühl und Munterkeit, die herrlichsten Gaben. Tücke und Bosheit scheint ihnen noch ganz unbekannt zu seyn. Liebliche Pfänder, die uns Gott anvertraute! Es muſs uns eine wahre Freude werden, an ihnen die innigste der Pflichten der Natur auszuüben. Wie freue ich mich darauf, so Gott will, meinen Theil daran zu nehmen und wieder um Euch zu seyn! Sie kommen nun eben in die Jahre, wo kein Augenblick mehr zu verabsäumen ist, wo alle Achtsamkeit angewendet werden muſs, ihre Seelen zu bilden, die jetzt noch wie ein weiches Wachs sind. Liebe mit Ehrfurcht gegen Gott, Leutseligkeit, Freundlichkeit gegen andere Menschen, Geist von Ordnung, Wiſsbegierde, Gefühl des Anständigen, sind Empfindungen, zu welchen schon in dem zartesten Alter ein fester Grund gelegt werden kann — Nicht durch Predigen und Raisonnement, denn damit haben wir nur zu oft in Erziehungen den Weg ganz verfehlen sehen! — Nein, dafür wollen wir uns ja hüten; sondern vor allen Dingen durch Beispiel, und dessen kann keine Mutter fähiger seyn, als Du, beste Willy; alsdann dadurch, daſs man sie auf alles Gute aufmerksam macht, das andere Menschen um sie her thun, ja nicht auf deren Fehler, und selten auf deren Untugenden, denn damit mögen

sie immer so spät als möglich bekannt werden. Dabei ist der lehrende Ton so viel als möglich zu verstecken, denn der schmeckt Kindern noch weniger als Erwachsenen. Nur ihr kleiner, natürlicher Beobachtungsgeist muſs in Gang gebracht und ihm zu Hülfe gekommen werden, so weit es ihre Jahre verstatten. Beständige Beschäftigung ist das sicherste Mittel gegen untaugliche Einfälle, die, ohne diese, die Menschheit so oft anwandeln. Dieses, liebste Willy, sind Gedanken eines Vaters, der mit innigstem Eifer an dem Wohl der Mutter und der Kinder hängt. Ich weiſs, Du wirst sie reiflich überlegen, wirst mich dafür lieben und achten, und Gott wird Dich, unsre Kinder und mich dafür segnen.« — —

Rom den 30. Nov. 1789.

— — »Am Donnerstage haben wir mit aller Solennität dem Papste unsre Aufwartung gemacht. Es ward bestimmt, daſs der Prinz ganz so aufgenommen werden würde, als ein schon wirklich regierender Reichsfürst. Dieses geschahe nun folgendermaſsen. Um sechs Uhr des Abends fuhren wir nach dem Vatican zum Kardinal *Braschi*, dem Nipoten des Papstes, wo wir eine zahlreiche Ver-

sammlung von Kardinälen und Prälaten, Prinzen und Prinzessinnen fanden, die dazu eingeladen waren. Es wurden allerlei Erfrischungen gegeben. Bald nachher kam der Ceremonien-Meister, und holte den Prinzen ab. Wir wurden durch ein *escalier dérobé* (denn das geschieht vornehmen fürstl. Personen zur Distinction) zu den Zimmern seiner Heiligkeit hinauf geführt, Vor uns giengen acht päpstl. *valets de pied* mit grofsen Fackeln, die ziemlich aussehn, wie der *trefle valet*, nur roth *cramoisi* gekleidet. Im ersten Vorzimmer empfing den Prinzen der *maestro di camera*, ohngefehr der Oberkammerherr. Im nächsten Vorzimmer an des Papstes Gemach war eine grofse Versammlung von allerlei Prälaten in verschiedenen geistlichen Trachten. Wir mufsten da bleiben, und der Prinz ward zum Papst eingelassen. Der Prinz fand den Papst stehend, gleich darauf aber setzte er sich auf einen Lehnstuhl, vor dem ein grofser Schreibtisch stand, und nöthigte den Prinzen sich ihm gegenüber auf ein *tabouret* zu setzen. Sie waren beide ganz allein. Der Papst unterhielt sich, weil der Prinz, leider noch nichts vom Italienischen kann, Französisch. Nach einer guten Viertelstunde rief der Papst und so wurden auch wir zugelassen. Wir mufsten aber vorher unsre Hüte

ablegen, ehe wir hineingingen. . Wir fanden den Papst mit dem Prinzen stehend. Wir machten ihm, wie es uns vorgeschrieben war, drei tiefe Verbeugungen, welche eigentlich, nach der strengen *etiquette*, *génuflexions* seyn sollten. Vom alten Gebrauch des Pantoffel-Küssens sind Fremde endlich dispensirt; denn dieses hätte ich auch verbeten. Der Papst redete uns gleich auf das leutseligste an. Er ist ein grofser anschnlicher, wie Du weifst, sehr wohlgebildeter Mann, für 72 Jahr noch ungemein wohl und munter und hat viel Würde in seinem ganzen Anstand. Er sprach uns gleich auf Italienisch an, frug aber gleich, ob wir die Sprache auch könnten. Da ich nun von uns allen freilich am besten damit fortkommen kann, so war natürlich der ganze Discours meist mit mir, zumahl da er hörte, dafs ich schon zum viertenmahle in Italien wäre. Da denn die Merkwürdigkeiten von Rom erwähnt wurden, so liefs ich gleich die andern alle bei Seite und brachte die Rede auf sein neues Museum, und auf die übrigen Verschönerungen von Rom unter seiner Regierung, welches er sehr wohl aufzunehmen schien. Es konnte also an Stoff zur Unterhaltung nicht fehlen. Er ist überhaupt sehr gesprächig und begegnete uns überaus freundlich und höflich. Nach einer An-

dienz von beinahe einer kleinen halben Stunde, wo wir ganz allein beim Papste in seinem Zimmer waren, entliefs er uns, und wir wurden mit ebendenselben Ceremonien wieder heruntergebracht, nun aber zum Cardinal *Zelade*, der jetzt *Cardinal Sécrétaire d'état* ist, und defswegen ebenfalls im Vatikanischen Pallast wohnt. Hier fanden wir wieder eine noch zahlreichere Versammlung. Du siehst also, dafs wir auf das allerstattlichste behandelt werden. Was wird Luise lachen, wenn Du ihr erzählen wirst, dafs ich beim Papst gewesen bin!« — —

Rom den 28. December 1789.

— »Zwischen der Zeit, die ich meiner Reisegesellschaft geben mufs, und derjenigen, die ich auf meinen eignen Unterricht zu wenden suche, um doch auch einigen wirklichen Nutzen von meinem hiesigen Aufenthalte zu haben, bleiben mir in der That nur wenige Augenblicke des ganzen Tages übrig. Unser Aufenthalt in *Rom* ist bis auf den 12. Januar bestimmt, da wir denn nach *Neapolis* gehen werden. Wir haben viel zu thun, wenn wir in dieser Zeit noch vollends das Merkwürdigste sehen wollen. Wir wandeln zwar täg-

lich weidlich umher; es sind aber hier so eine Menge sehenswürdiger Dinge, von so mannigfaltiger Gattung, dafs man fast nicht einen Schritt thut, ohne auf etwas zu treffen, wobei man stehen bleiben mag. Das alte und das neue *Rom* bieten Einem, der Gefühl hat, reizende Gegenstände ohne Ende dar. Im Anfang hatten wir hier vierzehn Tage Regenwetter und Gewitter, wie solches in dieser Jahreszeit in diesen Gegenden gar gewöhnlich ist. Seitdem aber ist wieder schöne Witterung geworden, obschon für diesen Himmelsstrich ziemlich kalt, denn es hat mehrentheils alle Nächte gefroren. Diese heitern Tage, an denen es gegen Mittag immer gar angenehm warm wird, haben wir viel angewendet, diese grofsen, alten Ruinen zu besuchen, die mitten in den Ringmauern dieser Stadt, doch in dem unbewohntern Theil derselben, zwischen den Weingärten hervorragen. Da, wie Du wohl weifst, der Grund und Boden von *Rom* aus lauter Hügeln oder kleinen Bergen besteht, so sind die Aussichten überall so mahlerisch, und verändern sich stets bei jedem Schritt, den man weiter geht. Ich wandle wohl manchmal ganz allein durch diese ehrwürdigen Trümmern jener, uns beinahe ein Traum scheinenden, ungeheueren Römischen Gröfse um-

her. Besonders im *Colliseum* klettere ich gern durch die übereinander aufsteigenden Reihen von Arkaden so hoch hinauf, als ich kommen kann, und übersehe von da einen Theil dieser sonderbaren Lagen. Da mache ich denn wohl einige Bemerkungen als Liebhaber der Baukunst, bald aber gehe ich mehr in mein inneres Gefühl zurück, und bin dabei, was jeder vernünftige Mensch ist, Philosoph nach meiner eignen Art. Da springt nun manche Idee vor mir auf, die vermuthlich schon Tausende vor mir gedacht haben, die ich mir nun aber, nach der Wendung meiner Imagination und dem Gesichtspunkte, in den mich eigentlich Gott hergestellt hat, nach meiner eignen Weise vorstelle. Da bin ich nun oft recht froh darüber, dafs von allem diesen so viel ruinirt ist. Denn, wäre es vollständig erhalten, ich würde mir nicht den zehnten Theil so viel dabei selbst denken können. Ach! da möchte ich Dich nur, liebste Willy, oft an meiner Seite haben und Dir meine Grillen mittheilen. Denn man will doch so was nicht gern alles so bei sich behalten, zumal, wenn man schon funfzig Jahr ist, und Du bist so voller Gefühl für alles, was das Herz sagt, und das spricht bei mir immer weit mehr, als der Kopf, und Du magst ja meinen Grillen wohl zuhören. Doch, das mufs

ich nun, so unser guter Gott will, bis nach meiner Rückkunft ersparen. Wenn ich denn also so eine Stunde herumgedichtet habe, gehe ich stillschweigend durch die lärmenden Strafsen des neuen *Roms*, zwischen mächtigen Palästen und Kirchen wieder nach Hause, und spreche meinen Reisegefährten von meinen Grillen nicht ein Wort vor. Was mein Griechisches betrift, Du weifst wohl, wenn ich erst etwas anfange, so kehre ich nicht leicht wieder davon um; so treibe ichs auch hiermit. Mein Lehrmeister kommt alle Abend, auf länger als zwei Stunden, und geht mit mir während der Lektion um, wie mit einem Knaben, und das ist mir eben recht. Aufser dem wende ich für mich selbst noch einige Stunden des Tages darauf. Ich denke also in ein Paar Monat damit so weit zu seyn, als mehrentheils in drei Jahren ein Schulknabe kömmt, oder, im Ernst, doch so weit, dafs ich einiges Vergnügen davon erwarten darf. Dafür bin ich freilich auch in vierzehn Tagen keinen Abend in eine Konversation gekommen. Das kostet mir nun wohl wenig Ueberwindung. Des Mittags habe ich einigemale mit auswärts gespeifst, beim Cardinal *Bernis* und beim Spanischen Gesandten, dem *Chevalier Azara*. Diesen besuche ich auch einigemal allein, da ich besonders einen

Brief an ihn hatte. Er ist ein Mann von Kenntnissen, war ein vertrauter Freund von *Mengs*, dessen Schriften er auch nach dessen Tode herausgegeben hat, und besitzt, aufser einer Menge sehr guter Anticken, verschiedene gar schöne Zeichnungen und Gemählde von *Mengs*. Einigemal habe ich auch bei *Angelica* gegessen, welche ich so, wie auch ihren Mann, schon von vielen Jahren her kannte. Es sind auch unter dem jetzt sich hier aufhaltenden Künstlern verschiedene, deren Bekanntschaft mir interessant ist und die ich auch den Prinzen besuchen lasse. Du siehst also, dafs es mir an Unterhaltung nicht fehlt. Es sind auch eine Menge Fremde hier, mit welchen ich vielleicht mehr Umgang hielte, wenn mir die Zeit nicht fehlte. Indessen habe ich sie doch in den grofsen Gesellschaften gesehn. Da hast Du, liebste, beste Willy, wieder ein Fragment zu meinem Tagebuche.« — — — — —

Rom, den 27. Dec. 1789.

— — »Wir gingen vor einigen Tagen auf dem *Campo Vacino* umher. Da sind unter andern herrlichen Ruinen die drei mächtiggrofsen Gewölber, die Reste des *Tempels des Friedens*.

Oben auf selbigen hat sich eine grofse Terasse formirt, die jetzt zu den Gärten eines Conservatoriums gehört, wo 120 arme Mädchen erzogen und erhalten werden. Hier stiegen wir hinauf, um uns umzusehn, und fanden da, auf dieser ganz wild gelassenen Terasse, alles voll der schönsten Tassetten, die schon ganz aufgeblühet waren, und allerlei kleine Lilien und andere Blumen, die auch in kurzem aufbrechen werden. Das wäre ein Spafs für Luisen und Minetten gewesen. Am Donnerstage waren wir auf einer Villa, die etwa so weit von *Rom*, als *Luisium* von *Dessau* liegt, doch auf so einer Höhe, dafs man sie überall in der Gegend umher sehen kann. Man hat von da die prächtigste Aussicht über diese grofse Stadt, die sich endlich auf der einen Seite in der Entfernung mit einem Strich des Mittelländischen Meeres schliefst. Da wir hier den Untergang der Sonne abwarten wollten, hätten wir etwas zu unserm Mittagsmahl mitgenommen, und afsen am 26. Dec. bei offnen Fenstern, und hättens lieber ganz im Freien thun sollen, denn die Luft war in der That wärmer da, als im Hause. Ich erzähle Dir dieses nur, um Dir eine Idee des hiesigen Himmels zu geben. Rechne dazu, dafs diese kurzen Tage doch ein Paar Stunden länger sind, als bei uns.

Es fällt mir freilich oft ein, was das für ein Unterschied ist, mit dem ewigen, unabsehbaren Schnee unsers vergangenen Winters in *Berlin!* Doch da warst Du, meine Willy, mit mir, und meine lieben Mädchen sprangen um mich herum. Da hatte ich keinen Gedanken auf *Rom* und auf alles dieses schöne Clima. Ja, wenn ihr auch mit hier seyn könntet! Doch, kein vollständiger Genufs ist für den Menschen in dieser Welt bestimmt, und man mufs sich mit dem gnügen lassen, was uns die gegenwärtige Stunde darbietet. Mit aller dieser Philosophie, die in der That einen Theil meiner Glückseligkeit ausmacht, fühle ich oft, wie mich die Sehnsucht nach Euch hinreifst, und meine Philosophie ist nicht so streng, dafs ich dieser ganz widerstehen möchte. Denn auch diese Sehnsucht macht mir manchen glücklichen Augenblick, und ist ein Gefühl, das mir der Gott gab, welcher will, dafs wir alle glücklich seyn sollen. Ich lebe hier übrigens, meiner Gewohnheit nach, so viel für mich, als ich kann, und suche meinen hiesigen Aufenthalt zu benutzen.« — — —

Rom, den 21. Januar 1790.

— — »Die Ankunft der Markgräfin von Bayreuth, welche an der Mittwoch vor acht Ta-

gen hier anlangte, hat verursacht, daſs unsre Abreise um etwas aufgeschoben ward. Der Prinz ist zwar nunmehro schon seit einigen Tagen mit den Uebrigen abgereiset. Mich selbst nöthigte indessen ein kleines Flufsfieber, welches ich nach einem starken Catharr bekam, noch eine Woche hier zurückzubleiben. Es ist aber nun alles wieder vorüber, und ich gedenke mich in zwei, drei Tagen auf den Weg zu machen. Ich war auch wirklich nur ein paar Tage darum inne geblieben. Da ich mich indessen doch bei meiner Ankunft in *Neapel* nicht gleich so schonen kann, so glaubte ich, es sey schicklicher, hier etwas zuzugeben, zumahl da ich eben auch noch hier etwas zu thun fand, das ich gern vor meiner Abreise noch besorgen wollte. Ich bat also den Prinzen immer voraus zu gehen, weil seine Wohnung dort schon bestellt war, und ich an den ersten Ankunfts-Visiten eben nicht viel verlieren werde. Auf dem Wege von hier nach *Neapel* wird mir denn doch auch allein die Zeit nicht lang werden. — — —

— — Auf *Neapel* freue ich mich wirklich, weil ich dort manche herrliche Sachen wieder sehen werde, die mir noch so lebhaft im Andenken sind. Auch einige neue gedenke ich da zu finden.

Hackert, mit dem ich ein ganzes Jahr hier umgegangen bin, lebt dort, wie Du weifst, in grofsem Ansehn beim König. Er ist zwar dort auf einem Fufs, auf den es selten Künstlern glückt, zu kommen, arbeitet dabei aber, als ein vernünftiger Mann, immer vor wie nach, fort. Einige Zeichnungen werde ich wohl noch von ihm mitbringen. Doch denke ich eben an den alten ehrlichen *Reifenstein*. Weifst Du wohl, dafs er Dein ganz naher Landsmann, nehmlich ganz nahe bei *Tilsit* zu Hause ist? Auch haben wir oft Deine Gesundheit zusammen getrunken, denn er ist sehr oft bei uns, und wir haben auch schon ein Paarmal bei ihm auf einem kleinen Landhause, das er in *Frescati* hat, gegessen. Er ist noch in seinem siebenzigsten Jahre so ein frischer, lustiger Mann, als man gern einen sehen mag und versagt keinen Spafs. Er steigt mit uns den ganzen Tag herum, ohne zu ermüden. Das macht einem Lust, alt zu werden, und daran mufs man denn doch denken, wenn Gott noch Leben schenken will; und sein Wille geschehe! — — — —

Neapolis, den 1. Februar 1790.

»Hier, liebste Willy, meine erste Zeilen aus diesem wahren Feenlande, von dem ich Dir in der

Folge werde suchen einige Züge aufzuzeichnen, die Dir unterhaltend seyn werden. Ich hielt mich in *Rom* noch ein Paar Tage länger auf, als ichs Willens war. Ich wollte noch einige kleine Geschäfte abthun, welche die Arbeiten anbetrafen, die mir der König aufgetragen hatte. Daher gieng ich erst den Donnerstag früh um acht Uhr dort ab. Ich fand mich ganz von meiner kleinen Unpäßlichkeit wieder hergestellt, und bin zumahl nunmehr nach der Reise so wohl und so munter, als ich mirs nur hier wünschen kann. Da mirs immer hier drum zu thun ist, meine Zeit so gut, als ich kann zu benutzen, so nahm ich mir gleich vor, diesen Weg in einem Lauf fortzumachen, ohne mich anders aufzuhalten, als zum Mittags- und Abendessen erfordert seyn möchte. Diese zwanzig Posten von *Rom* nach *Neapel*, sind jetzt so eine schöne Strafse, als irgend eine in Europa. Dabei ist man überaus geschwind bedient. Ich bin, glaube ich, fast an keinem Ort, selbst in der Nacht, über fünf Minuten aufgehalten worden. Die Pferde sind rasch, und mit den Postillionen dieses Landes, die freilich eine ganz verzweifelte Brut sind und mit denen so viele Reisende nicht auskommen können, habe ich aus alter Erfahrung das Talent, ungemein gut umzugehen. Genug, ich bin mit

einer Schnelligkeit gefahren, wie ein König, fast immer in vollem Gallopp. Um acht Uhr des Abends hatte ich schon die Hälfte meines Weges zurückgelegt. Ich fand in *Terracina* ein sehr gutes Abendessen, das ich mir sehr wohl schmecken liefs, unter dem majestätischen Brausen der Wogen des Mittelländischen Meers, welche ein Paar Schritt vom Hause an das Gestade anschlagen. Ich fuhr darauf, bei der hellsten Nacht, dicht an der Seeküste lang, fort. Beim schönsten Mondschein konnte ich immer noch auf meiner rechten Seite das ehedem gefahrvolle Zauberland der *Circe* liegen sehn, das noch bis auf diesen Tag ihren Namen führt. Weiter hin, gegen *molo di Gaetta* eilte ich durch die Gegend hindurch, wo eben in jenen fabelhaften Zeiten die *Lestrigonen* wohnten, und wo noch dicht an der Strafse ein grofser alter Wasserbrunn ist, den *Winkelmann* für den nehmlichen hielt, bei welchem *Ulysses* hier ans Land stieg. Ueberall hier umher liegen noch manche Ruinen uralter Gebäude. Die ganze Gegend ist sehr romantisch längst der auf der linken Seite sich erhebenden hohen Gebirge. Ich sah auf den äufsersten Höhen derselben einige Feuer ganz hell brennen. Ich fragte meinen Postillion darum. Je, das sind arme Verjagte, Verbannte, die dort-

hin, (denn es ist auf der Neapolitanischen Grenze) ihre Zuflucht nehmen, wo ihnen Niemand zúkommen kann; genug, was man hier *Banditi* nennt. Ich dachte, das wäre eben nicht viel besser, als in jener Vorzeit die wilden *Lestrigonen*. Wir bekamen aber weiter keine nähere Bekanntschaft mit einander. Wir haben schon in jenen ersteren Jahten unsrer Liebe, die *Odyssee* zusammen gelesen, und Du weifst, meine Willy, wie viel Reitz diese grofsen Gedichte auf meine Einbildunskraft haben. Du kannst also wohl denken, dafs mir diese Nacht, da ich die Scenen derselben wieder durchstrich, nicht lang werden konnte; doch immer verloren sich die lebhaften Bilder derselben in meiner Phantasie, in die noch für mich weit reizendere Erinnerung der glücklichen Augenblicke, wo ich Dir solche auszulegen suchte, und wo wir so oft bald von diesen in ganz zärtlichere Gespräche übergingen, und an diese Erinnerung spannen sich allmählich wonnevolle Hoffnungen einer baldigen Zukunft an. Denke Dir dieses, meine Willy, ganz lebhaft, und denke dabei, dafs dritte halb hundert Meilen von Dir ganz eben so, wie Dir zur Seite Hand in Hand, und heute eben so wie in den ersten Augenblicken unseres vertraulicheren Umganges Dein Freund Dir

so ganz zu eigen ist, und dafs ich zu dem Gott aller Liebe hoffe, Dich nach Verlauf noch weniger Monate mit eben der nemlichen Wärme an mein Herz zu drücken. In dieser glücklichen Stimmung reiste ich diese ganze schöne Nacht hindurch, mein Sinn war so heiter, als der reine gestirnte Himmel und erhob sich von Zeit zu Zeit zu dem Vater aller ihm Vertrauenden, der Dich und unsre lieblichen Kinder, wie ich gar nicht zweifelte, indessen im sanftesten Schlafe ruhen, oder auch wohl vielleicht im leichten Traume ein Bild von mir vor Euch vorüberschweben liefs. So brach endlich der Morgen an, die Sonne wollte eben über die vor mir liegenden Gebürge hervorblicken, als ich in einer Fähre über den kleinen Flufs *Garigliano* gesetzt ward, und ich rechnete schon ganz gewifs gegen Mittag in *Neapolis* zu seyn. Doch, wie unsicher sind die Rechnungen der Sterblichen! Und nach meiner Erfahrung sollte ich wohl einmal aufhören, auf irgend etwas Zeitliches so gewifs zu rechnen, ob ich schon vor so vielen andern Menschen so viel Glück gehabt habe, und ob ich schon in den *Disappointments*, die auch mir zuweilen in meinem Leben begegnet sind, so leicht weggekommen bin. Kurz, drei Posten von hier, ein Paar Meilen vor *Capua* brach die Axe meines Wagens.

Es war also nichts anders zu thun, als mit Beihülfe von einem Duzend guter Landleute, die sich um uns versammleten und mit etwas architektonischem Erfindungsgeist Mittel zu schaffen, den Wagen vollends bis nach *Capua* schleppen zu lassen, und dort sechs Stunden zu warten, bis die Axe so gut als möglich wieder ergänzt war. Nachdem alles wieder in Stand gebracht war, setzte ich mich in den Wagen, und kam denn schon um sieben Uhr des Abends ganz wohl hier an, ohne im Mindesten von meiner Reise ermüdet zu seyn. Ich fand hier den Prinzen und unsre ganze Reisegesellschaft im besten, körperlichen Wohlseyn. Ich freute mich dessen und freue mich in *Neapolis* zu seyn. Meine Lebensart hier, wird vermuthlich von der, die ich in *Rom* geführt habe, etwas unterschieden seyn. Denn ob wohl hier einige sehr merkwürdige Sachen und auch für mich besonders verschiedene gar interessante Gegenstände sind, so ist doch ihre Zahl weit geringer, als in *Rom* und weit weniger dabei zu studiren, und das Museum zu *Portici* ausgenommen, ist hier das Sehenswürdige fast alles im Freien. Ueberdem herrscht hier allgemein ein lustigeres Wesen, und schon die Anwesenheit der Herzogin von *Weimar* und der Markgräfin wird mich mehr ins gesellschaftliche Leben ziehen.« —

Neapolis, den 3. Febr. 1790.

Ich komme eben jetzt, Abends um halb neun Uhr, von einer kleinen Lustfarth zu Hause, die wir nebst der Herzogin und der Markgräfin halb zu Lande und halb auf der See, nach den, auf alle Weise so romantischen Gegenden, längst den Küsten von *Puzzuolo* und *Baja*, gemacht haben, und finde da, wonach ich mich schon verschiedene Tage sehnte, meine Willy, Deinen lieben Brief von 16. und 17. Januar. Nach den ersten Bewegungen meiner Freude und meines herzlichen Danks an unsern allgütigen Vorsorger, wozu könnte ich diese Stunde von Muse vergnügter anwenden, als Dir gleich wieder eine Seite oder zwei zu schreiben. Deine Briefe sind mir doch immer mein wahrhaftestes Labsaal auf meiner ganzen Reise. Wenn ich die Zeilen sehe, von der Hand geschrieben, in welche ich eine Treue schwur, die mir so heilig ist, wenn ich darinnen so erwünschte Nachrichten von Dir und von unsern lieblichen Kindern lese; alsdann erst fühle ich wahre Lust, noch einmal so im Vorübergehen die glücklichen Vorzüge dieses so lachenden Himmelsstrichs mit zu geniefsen. Es ist aber in Wahrheit nur im Vorübergehen. Denn mein ganzes Herz ist bei Euch, und ob mir schon wirklich der Schöpfer Sinn für

alle diese Schönheiten der Natur und der Kunst gegeben hat, so sehe ich dennoch mit innigem Verlangen dem Augenblick entgegen, wo ich sie wieder verlassen werde, um in Deine Arme, an die Seite meiner Mädchen, zu unsrer, Gott sey Dank! so einfachen, gesegneten, kleinen Haushaltung und zu unserm so ruhigen, gewifs nicht unlieblichen, grünen Erdenwinkel zurück zu kehren, zu welchem ich angewiesen ward, wo ich alle meine schönsten Tage verlebte, und wo er, wie er will, mir noch viele oder wenige schenken wird. Von der eigentlichen Zeit meiner Rückkehr kann ich freilich noch nichts gewisses bestimmen; doch glaube ich, dafs sie ziemlich um die Zeit Deiner Rechnung treffen wird. Wenn wir auch noch ein Paar Monate in *Rom* zubringen sollten, wie ichs allerdings selbst wünsche, so wird doch, allem Vermuthen nach, nachmals unser Aufenthalt in den übrigen Städten von Italien, die wir noch zu sehen haben, nur so flüchtig seyn, theils weil sie weniger Merkwürdiges enthalten, theils weil uns vielleicht allen mehr Eilens anwandeln wird. So bald ich zuverläfsigere Aussichten habe, werde ich nicht säumen, liebste Seele, Dir solche mitzutheilen. Indessen lebe ich hier in einem Schwarm, in einer Zerstreuung, der ich mich gar längst nicht

überlassen habe, weil ich glaube, dafs mir das vielleicht auf eine kurze Zeit auch gut seyn kann. Man kann auch in *Neapolis* fast nicht anders leben; denn was hier nur über die äufserste Armuth weg ist, denkt fast an nichts anders, als das Leben zu geniefsen. Es ist dieses hier ein äufserst sinnliches Völkchen, dabei aber gut und treuherzig. Es gefällt auch dem Prinzen ganz vortrefflich hier. Die Schauspiele sind unvergleichlich viel besser in allen Stücken, als die Römischen. Die grofse Oper im Theater von *San Carlo* ist gut, die Musik von *Paesiello*, ein *Tenorist* darinnen, er heifst *David*, der beste, den ich noch gehört habe. Dazu des Sonntags grofser *bal en masque* in diesem nemlichen Theater, einem der gröfsten in Europa. Des Nachmittags eine Spazierfahrt auf dem *Corso*, wo man mehr als tausend schöne Equipagen sieht, worunter auch viele in Maske sind. Aufserdem Privat-Bälle voller schönen und munteren Weiber. Gute Concerte. Fast tägliche *Dinés*. Das Haus der Herzogin, wo wir ganz sind, wie in unserem eignen Hause. Dabei keinen Zwang vom hiesigen Hofe. Die Königin, die in guter Hoffnung ist, erscheint jetzt nicht öffentlich und lebt ganz *en retraite*. Doch ist der Prinz mit der Herzogin bei ihr gewesen. Der König,

der zwar in diesen Tagen in der Stadt ist, giebt auch, gar vernünftiger Weise, keine *Cour*, da er täglich auf der Jagd ist. Doch sind wir ihm gestern früh vorgestellt worden. Er hat den Prinzen aufs Beste aufgenommen. Wir waren über eine halbe Stunde bei ihm. Er ist sehr lebhaft, hat etwas gar Gutherziges in seinem Wesen, keinen Schein von Stolz; er spricht wohl und zeigt viel gesunden Verstand. Wir sind auf übermorgen auf eine grofse Schweinsjagd, drei Posten von hier, eingeladen, auch die beiden Tanten des Prinzen. Künftige Woche geht er nach *Caserta*, wohin wir wahrscheinlich auch mit ab- und zugehen werden. Siehst Du, meine Willy, so schwärme ich herum. Doch stehle ich mir manchmal ein Stündchen ab, um auf noch etwas Nützlicheres einen Blick zu thun.«

Den 17. Februar. — »Da ich zufälligerweise gehindert ward, mein Blatt zu endigen und mit der letzten Post abgehen zu lassen, so setzte ich mich in diesem Augenblick wieder dazu her und knüpfe meinen Faden wieder an. Am Donnerstage waren wir mit dem Könige auf der Jagd. Das Werk aber verstehen wir doch bei uns besser. Indessen bekam man doch über hundert wilde Schwei-

ne. Der Tag selbst war so kalt, als ich hier noch keinen gehabt habe; so ein beissender Nordwind, dafs ich dachte, wir wären bei uns zu Hause. Wir speisten dann mit dem Könige in einem kleinen Jagdhause, und in zwei Zelten dabei waren noch ein Paar andere Tafeln. Doch die Kälte dauerte nur diesen einen Tag. Wir bekamen gleich wieder die angenehmste Witterung. Am Sonntage war ich mit *Hackerten* ganz allein in *Caserta*, um das Schlofs dort wieder zu sehen, ehe der König hinkömmt. Es war ein Wetter, wie bei uns im Mai, zumahl am Hange des Gebirges, wo man seit ein paar Jahren angefangen hat, die Anlage eines Englischen Gartens zu machen, war es so warm, dafs man gern den Rock weggeworfen hätte. Alle Rosenstöcke da, sind schon über und über grün. Es sind gar manche Indianische und Afrikanische Gewächse da ganz im Freien, die ich mich noch nie erinnere, gesehen zu haben. Nach dem wir ein Stundgen sechs herumgestiegen waren, setzten wir uns beide zu Tische. *Hackert* hat auch in *Caserta* eine gar angenehme Wohnung im alten Schlosse. Er hatte seinen Koch mitgenommen. Wir liefsens uns also gar wohl schmecken und tranken Deine Gesundheit, liebste Willy, in *Lipari*-Wein, der einer der herrlichsten auf dem

Erdboden ist, und der vielleicht dem ersten *Cap*-Wein nichts nachgiebt. Und so kamen wir bei der Fackel erst wieder in die Stadt zurück. Ich sehe *Hackerten* hier täglich, und esse bei ihm, wann ich will. Er ist nicht nur ein geschickter Künstler, sondern auch ein verständiger Weltmann. Sein Umgang ist mir auch deswegen interessant; weil ich durch ihn auch von vielen andern Sachen hier unterrichtet bin, die ein Reisender gern wissen mag. Er lebt in der That auf einem sehr glücklichen Fuſs hier. Er ist vom König wirklich geschätzt, und auch von der Königin wohl begegnet; freilich auch von Manchen des Hofs beneidet und übel besprochen. Doch dieses kann ihm, in der Lage, worein er sich gesetzt hat, nicht viel schaden. Er genieſst seine Freiheit fast als wenn er gar nicht in Diensten stände. Er arbeitet immer noch fort, täglich sechs bis acht Stunden, und dann genieſst er seine Freunde und sein Vergnügen. Seine Haushaltung ist sehr wohl eingerichtet. Der König besucht ihn oft, auch die Königin. Er hat einen schönen Gehalt; und so auch sein Bruder; doch dafür haben sie keine Arbeit zu liefern. Er hat eine sehr schöne Wohnung im Pallast *Francavilla*, der dem König zugehört. Kurz, er ist einer der glücklichsten Künstler mit,

die jemals gelebt haben. Doch, da ich von seiner Wohnung spreche, fällt mir der Garten ein, der auch an dem Pallast ist und wo wir noch heut eine Stunde spazieren gingen. Hinter ihm liegt, an der Anhöhe gegen die Berge hinan, wie im Amphitheater ein Theil der Stadt. Auf der andern Seite hat er die Aussicht auf die Hälfte der schönen *Bay von Neapolis* unter sich und auf die Fläche des Meeres hin. Im Garten sind niedrige Hecken von Citronenbäumen und grofse Alleen von hohen Orangenbäumen, die alle so voller eben reifender Früchte hängen, dafs sich die Aeste biegen. In den andern Gärten, die man von da übersieht, steht alles voll blühender Mandel- und Aprikosen - Bäume. Denke Dir den lachenden Anblick! Ueberhaupt hat man hier schon eine Menge Blumen, schon die schönsten Gartengewächse im Ueberflufs, Brocoli, Blumenkohl, Erdschocken. Grüne Erbsen ganz was Gemeines. Da denke ich so oft an Dich und an die lieben Mädchen, wie gern ich Euch so was davon schicken möchte, und von so manchen vortrefflichen Früchten, als die sufsesten Orangen, trockne Feigen und Weintrauben. Es läfst sich kaum der Ueberflufs beschreiben, den dieses Land an allem hat, was man nur für einen guten Tisch Schmack-

haftes wünschen mag. Wenn etwas mehr Arbeitsamkeit unter diesem Volke wäre, so müfste es gewifs eins der glücklichsten seyn, die auf dem Erdboden wohnen. Es würden ihnen ungemein wenig Bedürfnisse auswärtiger Dinge übrig bleiben, und was für den Wohlschmack, für das Vergnügen aller Sinne dienen kann, das ist ganz eigentlich in der vorzüglichsten Qualität hier zu Hause.«

Den 19. — »Ich mufs Dir, meine Willy, von hier nur immer so abgebrochen schreiben; denn, wie ich Dir schon gesagt habe, die wenigen Stunden, die ich mir selbst geben kann, mufs ich mir nur gar einzeln abstehlen. Unsre Zeit vor dem Mittagsessen, das wir nicht leicht vor halb vier Uhr halten, geht immer hin, irgend Sachen zu sehen, hier oder in der Gegend umher. Zuweilen nehme ich mir doch auch einen halben Tag für mich, das, was mich genauer interessirt, ganz allein, oder mit Jemand, der mich belehren kann, zu besuchen, und dieses sind mir eigentlich die nützlichsten Augenblicke meiner Reise, denn ohne Nutzen, hoffe ich, so Gott will, soll sie mir auch für die künftige Zeit nicht seyn. Den Abend kann ich mich freilich die meiste Zeit nicht

von der Gesellschaft lossagen. Auch bringe ich ihn oft gar angenehm zu bei *Hamilton*, bei *Hackert*, besonders auch bei der Herzogin, die wöchentlich ein sehr gutes Concert giebt, wo die besten Sänger und Sängerinnen singen, die hier in *Neapolis* sind. O! wie ich da immer Dich an meine Seite wünschte! Doch, wo und wenn fällt mirs nicht ein, Dich zu mir zu wünschen? Mehrentheils aber suche ich doch gegen eilf Uhr zu Hause zu seyn, wenn auch der Prinz noch später ausbleibt. Denn mit dem langen Schwärmen des Nachts mache ich mir nicht mehr gern zu schaffen. Da es mir auch ein nothwendiges Bedürfnifs ist, wie Du wohl weifst, wenigstens dann und wann mein eigen zu seyn, mir selbst gegenüber zu sitzen, so lasse ich mir denn auch zuweilen einen Abend auch von der besten Gesellschaft nicht abdisputiren, um mich selbst zu geniefsen, das, was ich Nutzbares gesehn und gehört habe, in meinem Kopf in sein gehöriges Fach zu bringen und endlich alles bei Seite zu setzen, um mich mit Dir zu unterhalten. Und eben eine solche ruhige Abendstunde hat mir Gott auch jetzt vergönnt, wo alles ruhig um mich ist, wo ich gar nichts in meiner abgelegenen Kammer von dem betäubenden Getöse dieser so volkreichen und mit so lärmenden Bewohnern ange-

füllten Stadt vernehme. Ich habe den Prinzen auf einen Ball geschickt, wo ich ihm von ganzem Herzen viel Vergnügen wünsche. Ich selbst befinde mich hier in meiner Einsamkeit in der heitersten Gemüthsverfassung. Ich muſs Dir aber auch sagen, wie ich den heutigen Tag zugebracht habe. Wir waren von dem Könige auf eine Fischerei eingeladen, auf dem *Lago Fusaro*, einem kleinen See jenseit der Bay von *Baja*, der mit dem Meer Verbindung hat. Das Wetter war so schön, als an dem schönsten Tag im Mai bei uns. Wir kamen gegen Mittag am Ufer des Sees an. Da erwarteten uns schon Boote, um uns nach einem kleinen *Casino*, oder Pavillon überzusetzen, den der König mitten auf diesem See hat. Er empfing uns, seiner Gewohnheit nach, aufs freundlichste. Es ward bald gespeist. Wir waren eine kleine Gesellschaft, nur vierzehn Personen an der Tafel. Du kannst Dir kaum vorstellen, wie wenig Zwang bei diesem Könige ist. Er ist der offenste Mann, den man sich denken kann, und setzt Jedermann gleich so *à son aise*, daſs man bei ihm (eine so seltne Sache bei einem Könige) wirklich das Vergnügen genieſst, das er giebt. Alles ist da im *Frac* und in Stiefeln, er selbst in einer kurzen, grauen Jagdweste. Seine Tafel ist sehr wohl angerichtet,

und, was man an königlichen Tafeln nicht oft findet, seine Weine sind alle vortrefflich. Er ist sehr munter, spricht gern, und lacht gern, und dieses mit einem Jeden ohne Unterschied des Ranges. Wie er sah, dafs mir sein Wein schmeckte, sagte er mir, ich trage Sorge dafür, dafs meine Bibliothek wohl versehen ist, ich mag gern selber lustig seyn und ich freue mich, wenn es alle sind, die ich bei mir sehe. Kurz, man ist bei ihm, wie bei einem reichen Kavalier, mit aller ländlichen Freiheit und Freude. Dabei beträgt er sich doch immer mit einem Anstand, der seiner Würde zukömmt. Er hat viel gesunde Vernunft, und wenn er nicht so in seiner Erziehung wäre vernachläfsigt worden, so wäre er wahrscheinlicherweise ein König, wie sie selten gefunden werden. Einer der vergnügtesten ist er gewifs. Schade nur, dafs er sich gewöhnt hat, seine Vergnügungen alle in der Jagd, in Fischerei, in Spazierfahrten auf dem Meere, alle im Sinnlichen zu suchen, und dafs er nicht genug mit solidern Unterhaltungen bekannt ist. Nach der Tafel setzten wir uns zu Schiffe und fingen in zwei Zügen eine ungemeine Menge Seefische. Dieser See ist auch sehr reich an ganz vortrefflichen Austern, die gleich am Hause aufgesucht, und so auf die Tafel gebracht wurden. Die

Lage des Sees ist unbeschreiblich schön. Auf der Landseite ist er mit wohl angebauten Gebirgen voller Wein umgeben. Gegen das Meer zu, ist die Aussicht offen nach diesen herrlichen Küsten, bis nach *Gaeta*, und vor sich sieht man die Inseln *Ischia* und *Procita* liegen. Wir stiegen dann wieder ans Land und waren mit Untergang der Sonne in der Stadt zurück. So hast Du nun mein Tagebuch bis heute.« — — — — —

Neapel den 9. März 1790.

— — — »Der Herzog hat dem Prinzen geschrieben, dafs er ihn zu Ausgang des Augusts in Braunschweig zurück erwarte und dafs seine Vermählung in Holland im October festgesetzt sey. Nun will ich Dir sagen, meine Willy, wie mein Plan hierbei ist. Erstlich kannst Du mir leicht glauben, dafs mir diese Nachricht äufserst willkommen gewesen ist; denn unter uns gesagt: ich bin dieses immerwährenden Heruntreibens von einem Ort zum andern müde; denn von *Rom* gehen wir gegen die Mitte des künftigen Monats nach *Florenz*. Von da wird der Prinz zum Himmelfarthstag nach *Venedig*, und von da auf *Mayland*, auf *Genua*, auf *Turin* und durch die *Schweiz* zu Hause

gehen. Du siehst also, dafs dieses ein beständiges Ziehen wird, wo er sich an keiner, auch der vornehmsten dieser Städte, über vierzehn Tage aufhalten darf; und was kann mir das helfen? Mein Vorsatz ist also, den Prinzen noch bis nach *Florenz* zu begleiten. Von dort wird er ohngefähr den 8. May wieder abgehen müssen; ich aber werde ihn da verlassen. Ich hätte ihm alsdann ganze neun Monate gegeben, und damit kann der Herzog vollkommen zufrieden seyn. Ich kann es auch in der That nicht anders machen. Denn wegen der Aufträge, die mir der König in *Rom* gegeben hat, mufs ich unumgänglich noch wieder dahin zurück. Vor allen Dingen aber ist mir daran gelegen, von meiner Reise auch allen den wahren Nutzen zu haben, den ich davon wünschen und in der That auch erwarten kann. Ich brauche dazu nur noch ein Paar Monate ganz ruhigen Aufenthalts in *Rom*, um mich mit allerlei mechanischen Vortheilen in meinem Fach noch ganz bekannt zu machen, die man auch nirgends so gründlich lernen kann, als da. Ich habe auch hier in *Neapolis* in dieser Rücksicht meine Zeit nicht verloren, sonderlich durch meinen Umgang mit *Hackert*. Ueberdem mufs ich mich auch mit dem ökonomischen Theile aller dieser Dinge noch bekannt machen und mir

zuverläfsige Correspondenzen darüber versichern, die ich wohl in der Zukunft mit Nutzen gebrauchen kann. Du kannst leicht glauben, dafs mein inniges Verlangen, wieder bei Dir zu seyn, in mir immer noch dagegen streitet, von *Florenz* wieder nach *Rom* zurück zu gehen. Indessen mufs ich auch hierinnen erwägen, was zu meinem, folglich zu Eurem künftigen Vortheil dienen kann. Sollte ich fernerhin in Arbeiten dieser Art gebraucht werden, so wird mir dieses ohne Zweifel von ungemeinem Dienste seyn. Sollte ich aber auch ganz in meiner Mufse bleiben, so kann es uns doch zu manchem häuslichen Vergnügen beitragen, und dieses ist mir auch gewifs nicht unwichtig. Ueberdem wird es mir höchstens einen Unterschied von einigen wenigen Wochen in meiner Rückkunft machen, und vielleicht auch ganz und gar keinen. Denn zöge ich so mit dem Prinzen fort, so wäre ich doch auch von *Braunschweig* nicht vor Anfange des Septembers in *Dessau*, und da ich Willens bin, so von *Rom* ohne allen Aufenthalt gerade nach Hause zu gehen, so wird es vermuthlich ganz das Gleiche seyn, wo nicht noch geschwinder. Ich vermeinte also in der Mitte des Mai's wieder ganz für mich selbst in *Rom* zu seyn, und da noch den Juni und Juli, vielleicht auch

noch etwas vom August zuzubringen. So bald ich dort fertig bin, mit dem, was mir nöthig scheint, gehe ich ohne Aufschub ab, und dann brauche ich etwa fünf Wochen zu meiner Reise bis *Dessau*. O, wäre ich schon auf dem Wege! Dieses nun, liebste Willy, wäre meine Idee, und so scheint sie mir vernünftig und wohl überlegt. Das Uebrige wird schon der machen, der über alle unsre Schritte wacht, und so lafs uns bei allem unbesorgt seyn und uns auf unsre glückliche Wiederzusammenkunft von ganzem Herzen freuen.« — —

— — »O! wenn ich mich da zu Hauſs denke, bei den lieben kleinen Seelen den Mädchenschulmeister abzugeben, so vertauschte ichs nicht mit der Ehre, wunder was für ein berühmtes Werk auszuführen; und die Wahrheit zu bekennen, ich glaube auch, es ist mehr Verdienst dabei. Küsse sie, meine Willy, hundertmal für mich und sage ihnen, wenn gleich der Vater sehr weit von ihnen wäre, so hätte er sie doch herzlich lieb, und dächte alle Stunden an sie, und würde bald wieder zu ihnen kommen.« — — — —

Rom, den 23. März 1790.

— — »Vorgestern Abend, liebste Willy, sind wir wieder ganz glücklich hier angekommen.

Ich habe den Weg mit wahrhaftem Vergnügen gemacht, da mich immer der angenehme Gedanke begleitete, dafs ich doch immer um Etwas der Gegend mich näherte, wo diejenigen wohnen, für die mein Herz lebt; die mir allein alles sind, wonach ich mich auf dieser Erde sehnen kann. In der That war ich auch ganz wohl zufrieden, *Neapel* wieder zu verlassen, nachdem ich alle Zeit gehabt hatte, die Sachen, die mich dort vornehmlich interessirten, zu sehen und wieder zu sehen. Du weifst überdem, dafs mir so ein Leben in täglichem Schwarm und Gesellschaft nicht in der Länge behagt. Ich bin nun einmal so eine Art von philosophischem Wesen, das des Tages einige Stunden, und in der Woche wenigstens ein Paar Tage für sich braucht, sich selbst zu geniefsen, wenn mir recht wohl seyn soll, und so bin ich auch immer gesinnt gewesen. Auch in den schwärmenden Jahren meiner Jugend habe ich nie den grofsen Haufen lange aushalten können, er hat mich immer bald verstimmt. Von dem äufseren Gewühle und Getöse der Menschen auf der Strafse lasse ich mich nun wohl so leicht nicht hindern. Denn daran bin ich genug gewöhnt gewesen. Doch auch dieses ist in *Neapolis* fast betäubend. Es ist von dort ein Unterschied gegen *Rom* meist

so, als wenn man von *Berlin* nach *Dessau* kommt. Im Ganzen also ist mir der Aufenthalt hier weit mehr nach meinem Sinn, weil denn hier auch weit mehr Unterrichtendes für mich in *Rom* ist, als in *Neapel*.« — — — — —

Rom, den 1. April 1790.

»Es ist heut grüner Donnerstag und eben jetzt des Abends gegen acht Uhr. Alles schwindelt in *Rom* in diesen Abenden im Taumel Kirchenfestlicher Schauspiele umher. Eine grofse Menge Fremde drängt sich hinzu, die mehresten, blos um zu sagen, sie haben die Sache gesehn. Die wenigsten sehen sie von der Seite an, von der sie für einen denkenden Zuschauer etwa noch interessant seyn kann. Den Römern selbst ist dieses ein zweites Carneval, das für die devoten Müfsiggänger gewifs mehr Reiz hat, als alle Fastnachtsschwänke. Der gröfste Theil sind die Halb-Devoten, die ohnerachtet allem angenommenen Ton von Leichtsinn doch durch die nicht leicht zu bemeisternden Ideen der ersten Erziehung zu halben Bufs-Empfindungen hingerissen, zugleich ein verdienstliches Werk zu thun glauben; indessen dafs sie eigentlich ihrem Vergnügen oder

oft auch nur der Sitte des Landes nachgehn. Die ganz Undevoten haben auch gewifs viel angenehme Unterhaltung dabei. Schönen, von allen Classen, ziehn von Kirche zu Kirche umher, sonderlich aber nach der Peters-Kirche. Ich sage Schönen, nicht im gemeinen, unbedeutenden, sondern im ganz eigentlichen Sinn des Worts. Denn in der That, die Classe des ersten Adels hier ausgenommen, unter der wenig Reizendes ist, mufs es einem jeden aufmerksamen Beobachter auffallen, wie schön in *Rom* das weibliche Geschlecht von der zweiten Klasse an, bis zu der geringsten herunter ist, und ob ich gleich selbst hier mehrentheils in Betrachtung ganz anderer Gegenstände bin, so kann ich doch oft nicht lassen, Personen zu betrachten, die ich auf der Strafse begegne, von so edler Bildung, von so vortrefflichem Wuchs und einem so freien ungezwungenen Gang, als man sie anderwärts nur selten sieht. Die fremden Damen, die jetzt in so grofser Zahl hier sind, machen gegen die Römerinnen nur eine gar mittelmäfsige Figur. Die Galanterie hat also bei diesen Devotions-Festen ihr Spiel auch nicht schlecht. So schwärmt denn alles hier in diesen Wochen in heiligem und unheiligem Taumel herum! Und ich, meine Willy, der ich

mir alles dieses schon vor langen Jahren satt gesehen hatte, ich setze mich indessen ganz ruhig in meine philosophische Einsamkeit hierher und schreibe Dir da ein Paar Gedanken hin, so wie sie mir in meinem Sinn aufsteigen. Denn ich suche auch Vergnügen, so wie die anderen, und bin wohl sicherer es zu erreichen, als die meisten Jener. Du kannst es wohl in allen meinen Briefen sehn, dafs mir dieses immer gleich zur Seite ist, sobald ich mich Dir gegenüber hindenke und die Feder in die Hand nehme. Gestern Abend hörte ich das Miserere in der Sixtinischen Capelle mit zu. Du weifst, dafs es ganz ohne Instrumental-Accompagnement ist. In der Exekution fühle ich zwar wohl gegen zwanzig Jahr zurück einen Unterschied. Denn die Päpstliche Capelle hat nicht mehr so herrliche Stimmen, wie ehedem. Indessen ist es immer noch eine Musik, die was ausnehmend Feierliches hat, eine Harmonie, da alle Instrumental-Musik nur Geklimper und Getöse in Vergleichung ist. Dir wünschte ich wohl, liebste Willy, dafs Du sie hören möchtest. Die Harmonika allein hat so etwas von dem Tone, doch wie schwach und eingeschränkt gegen die menschlichen Stimmen, wenn ein Compositeur sie in solche bezaubernde Accorde zu vereinigen weifs. Ich

dächte, es müfsten sich Wunder damit wirken können. Ich habe keinen Begriff von etwas Sinnlichem, das so zur Andacht erheben könnte. Nach der Musik der Sixtinischen Capelle zogen wir gestern Abend noch in einem grofsen Gefolge nach einem Stifte, wo die Pilgrimme in diesen Tagen beköstigt werden. Ehedem sind deren oft viele Tausende gewesen. Jetzt sind derer nur etwa über sechs hundert. Diesen wurden erstlich von Kavaliers und Damen aus Devotion ceremonialiter ihre ganz schmutzigen Füfse gewaschen, welches denn freilich mehr zur Erbauung als zum Wohlgeruch dient. Alsdann wurden sie gespeifst. Und mit allerlei solchen geistlichen Gaukeleien werden nun diese mit der einfältigsten Herzensverehrung zu feiernden Festtage hingebracht. Damit kann sich freilich ein vernünftiger Christ nicht so recht vertragen. Dieses mufs man aber hier nicht als Gottesdienst, nur als Specktakel betrachten. Heut über acht Tage gedenken wir eine Tour nach *Tivoli* und *Albano* zu machen, und spätstens heut über vierzehn Tage von hier nach *Florenz* zu gehen. Ich hoffe aber gegen den 15. May wieder hier in *Rom* zu seyn.« — — — —.

Rom den 13. April 1790.

»Morgen, liebste Willy, reisen wir von hier ab. Wir werden von hier nach *Pisa*, und so weiter nach *Livorno*, von da über *Lucca* nach *Florenz* gehn, wo ich vermuthe, dafs wir etwa den 23. dieses Monats seyn können. Ich hoffe gegen den 15. Mai wieder hier in *Rom* zu seyn. In diesen vier Wochen werde ich ziemlich unstät und flüchtig seyn. Auf der einen Seite wirds Mühe kosten, wieder einen Theil des Weges rückwärts zu machen. Auf der andern Seite aber, da ich sehe, dafs eigentlich nur dadurch meine Abwesenheit von Dir mir erst wahrhaft von Vortheil werden kann, verlangts mich auch, mich wieder hier frei und ganz in meiner eignen Gewalt zu sehen. Viel werde ich, zu meinem Zweck, in ein Paar Monaten thun können, so wie ich dazu vorbereitet bin, wenn mir Gott Gesundheit schenkt, das sehe ich wohl. Da gedenke ich denn so eine Zeit ganz wie ein philosophischer Einsiedler zu leben, noch einen letzten aufmerksamen Blick auf diese merkwürdigen Uebereste des grofsen Alterthums zu thun, meine Phantasie noch einmal mit den schönsten Werken menschlicher Kunst zu nähren, noch manche kleine nützliche Studien zu machen und dann, wenn die Hitze des Sommers sich gemäfsigt hat, zu Dir,

liebste Willy, und zu unseren herzigen Kindern zu eilen, und in Deinen Armen in Kurzem dieser Trennung zu vergessen. Diese Tour nach *Florenz* thue ich jetzt nur freilich noch aus besonderer Achtung für den Herzog mit. Denn eigentlich wäre ich derselben gern überhoben gewesen, um Zeit zu gewinnen. Doch, Du kennst mich, wie ich gesinnt bin, wenn ich glaube, Jemand in etwas gefällig seyn zu können. Ich habe mir schon vom 5. May an hier ein recht gutes Quartier gemiethet. Dann und wann werde ich auch wohl die schönen Landgegenden besuchen. Wir sind auch jetzt noch erst drei Tage in *Tivoli* gewesen. Es ist eine unbeschreiblich reitzende romantische Gegend. Jetzt ist dort ein recht gutes Gasthaus angelegt, dessen hinterer Hof selbst mit den schönen so genannten *Tempel der Sybilla oder der Vesta* in sich schliefst, unter dem der grofse Wasserfall des *Teverone* sich herabstürzt. Doch weit malerischer noch sind die Ansichten der Cascatellen, besonders der gröfseren. Wenn man sich dort hinsetzt, und seine Einbildungskraft ein wenig darinnen herumwandern läfst, so glaubt man gleich Nymphen und Faunen da scherzen und tanzen zu sehen. Bei mir aber dauerts denn nicht lange, so sehe ich Dich, meine Willy, dort sitzen und mei-

ne Mädchen unter den schroffen Felsenklippen am grünen Ufer herumspringen. So folgt ihr mir überall auf jedem Tritte nach, ihr meine Lieben.« —

Florenz, den 24. April 1790.

»Am Donnerstage, das ist vorgestern vor acht Tagen, liebste Willy, gingen wir von *Rom* ab, und kamen den Sonnabend in *Siena* an. Hier verliefsen wir die gerade Strafse nach *Florenz*, um nach *Pisa* zu gehen, wo wir den Montag blieben. Wir fanden hier den Prinzen *August* von England, und ich besonders noch einen schätzbaren Mann von meiner Bekanntschaft, *Monsignor Fabroni*, der mich vor zwei Jahren in *Berlin* besuchte. Wir freuten uns beide einander wieder zu sehen, und ich erwarte ihn auch jetzt hier wieder in ein Paar Tagen. Den Dienstag früh um zehn Uhr waren wir in *Livorno*. Diese nur kleine Stadt ist ungemein interessant wegen ihres noch ganz blühenden Handels und wegen der Freiheit, die daselbst herrscht. Man sieht allerlei Nationen dort. Man hört dort fast alle Sprachen sprechen. Wir besuchten im Hafen einen holländischen Admiral, der mit drei Kriegs-Schiffen daselbst liegt, und machten eine kleine Spazierfarth vor den Hafen

hinaus. — — — Wir trafen hier die Markgräfin wieder an, und wohnen mit ihr in demselben Hause. Wir wären gern ruhig geblieben; doch Du weifst schon, dafs, wo irgend etwas vom Hof ist, da bleibt für uns keine Ruhe. Es traf sich eben, dafs die Königin der Markgräfin einen Besuch machte, denn sie sehen sich täglich zusammen. Wir mufsten also ganz geschwind noch Trauer in aller Form anlegen, und so wurden wir der Königin vorgestellt, die bis nach 10 Uhr da blieb, und dann afsen wir noch mit der Markgräfin und einigen andern Damen, so dafs wir erst gegen ein Uhr unsre Betten sahen, welches eigentlich meiner philosophischen Faulheit nicht recht behagen will. Heut früh haben wir der Königin schon unsre Cour gemacht. Sie ist eine der besten Frauen, die man in diesem hohen Stande finden kann. Sie hefs uns ohne alle Etiquette in ihr Zimmer kommen, wo wir meist eine Stunde bei ihr gesessen haben. Sie hat bei ihrer Güte Verstand und Lebhaftigkeit. Sie hat sich gewöhnt sehr eingezogen zu leben und wendet ihre meiste Sorge und Zeit auf die Erziehung ihrer sehr zahlreichen Familie. Wir machten darauf unsre Tour bei allen Erzherzogen und Erzherzoginnen. Man sieht sie mit Vergnügen. Sie sind alle wohlgebil-

det und scheinen gut erzogen zu werden. Da wir hier mit der Markgräfin in einem Hause wohnen, so hat sie gewollt, dafs wir auch zusammen speisen sollen, also werden wir immer hier eine ganz ansehnliche Mittagstafel machen. Da ich doch einmal nicht ganz in meiner Freiheit seyn kann, so ist mir dieses in so fern ganz angenehm. Indessen erwarte ich doch nun mit nicht geringem Verlangen den Augenblick, da ich mir wieder ganz werde überlassen seyn. Der Tag der Abreise des Prinzen wird nicht später als den 8ten May seyn können. Vielleicht auch schon den 5ten. Ich denke noch immer an eben demselben Tage meine Rückreise nach *Rom* anzutreten.« — — — —

Florenz, den 7. May 1790.

— — »Morgen bin ich willens, von hier nach *Carrara* zu gehen, um die dortigen grofsen Marmorbrüche und Marmorarbeiten zusehen, weil mir diese in manchem Betracht interessant sind. Ich werde dort vielleicht zwei Tage bleiben. Von dort gedenke ich meine Tour wieder über *Livorno* zu nehmen, wo ich mich auch einen Tag aufhalten werde. Von da komme ich wieder nach *Florenz* und hier gedenke ich denn noch zwei oder drei

Tage zu bleiben und alsdann über *Cortona* und *Perugia* nach *Rom* zurück zu gehen. Ich nehme diesen Weg, weil ich ihn noch nie vorher gemacht habe und weil er durch eine sehr schöne Landschaft geht, ob es schon eine Tagreise weiter ist, als über *Siena*. Ich hoffe also etwa Morgen über acht Tage wieder hier in *Florenz* zu seyn. *Florenz* selbst kommt mir jetzt, in Vergleichung dessen, wie ich es vor acht und zwanzig Jahren gekannt habe, sehr still und eingeschränkt vor. Indessen sind doch immer viel schöne interessante Sachen hier, die immer viel Fremde herziehen. Ich habe mit ungemeinem Vergnügen die Originale wieder gesehen, die ich damals hier kopirt habe, und wovon Du die *Copien* in Deinen Stuben hast aufhängen wollen, besonders, die in der obern, den *Sebastian* nach *Guido* und den *Rembrant*. Meine besten Bekannten aber sind hier mehrentheils alle todt, oder abwesend. Ich hätte also fast lauter neue Bekanntschaften zu machen, wenn ich diese suchte, oder Zeit dazu hätte. Ich finde in mir aber gar keinen Trieb mich hier aufzuhalten, da mein nächster Plan ganz auf *Rom* gerichtet ist, wo ich je eher je lieber zu seyn verlange und wo ich hoffe, nicht müfsig zu leben. So viel für heut von mir."

Pisa, den 14. May 1790.

— — »Ich bin gestern Abend hier von *Carrara* angekommen, und mein Wille war, diesen Morgen gleich früh weiter nach *Livorno* zu gehen. Es ist aber diese Nacht so ein heftiger Regen eingefallen, der noch nicht das Ansehn hat, nachlassen zu wollen, dafs ich lieber noch hier verweile, als meinen Vetturino mit seinen beiden Maulthieren und meinem bifschen Zeug so ganz durchweichen zu lassen. Der Weg von *Pisa* nach *Livorno* ist nur eine Sache von etwa drei Stunden. Wenn sichs thun läfst, so gehe ich noch diesen Nachmittag dahin, wo nicht, morgen ganz früh. Von meiner kleinen Reise nach *Carrara* bin ich ungemein zufrieden. Ich bin drei Tage dort geblieben. Ich habe alles dort gesehen, was ich zu sehen wünschte, und mich von dem zulänglich unterrichtet, was ich dort suchte. Ich habe dort bei einem Grafen *Luciani* gewohnt, dem ich empfohlen war, der ein recht wohl eingerichtetes Haus hat, und wo ich ungemein wohl aufgenommen worden bin. Denn kein Gasthaus ist dort gar nicht, allein an dergleichen Orten ist stets viel Gastfreiheit. *Carrara* ist eine kleine Stadt, etwa eine Stunde von der Seeküste am Eingang eines Thales, das zwischen hohen Gebirgen nach den

reichen Marmorbrüchen führt, die gar nicht weit davon entfernt sind. Das Land unten gegen das Thal und die angehenden Berge sind aufs Beste angebaut und voller Weingärten, und die Gipfel derselben selbst sind ganz mit Olivenbäumen bewachsen, welches einen angenehmen Kontrast mit den rauhen Marmorfelsenspitzen macht, die darunter hervorragen und mit den noch in Entfernung liegenden Schnee-Gebirgen. Auch sieht man hier und dort recht zierliche Landhäuser. *Carrara* selbst ist gar wohl gebaut, für einen so kleinen Ort. Alles lebt dort von diesem schönen Produkt, welches die Natur der Kunst und dem Luxus liefert, das sich in so manche gefällige Formen für allerlei Gebrauch verarbeiten läßt, und das den Stoff giebt, in welchem der Name noch manches edeln Mannes nun schon einige Jahrtausende lebt. Ich besuchte den ersten Tag die Werkstätte von gewiß mehr als funfzehn Bildhauern, welche der Bearbeitung des Marmors vollkommen Meister sind, und von denen einige recht gute Sachen machen würden, wenn sie wohl angeführt wären. Man geht hier fast bei keinem Hause vorbei, wo man nicht picken hört. Die übrigen gemeinen Einwohner sind Leute, die in den Brüchen arbeiten. Es sind dabei einige zwanzig adeliche Fa-

milien hier, die aber mehrentheils ihre Einkünfte auch aus den Brüchen haben, in welchen ihre besten Besitzungen sind. Auch der Graf *Luciani*, bei dem ich wohnte, ist nebst seinem Vetter, einem Graf *Monzoni*, Inhaber eines grofsen Theils der besten Marmorbrüche. Diese Brüche verdienen in der That gesehn zu werden Aufser, dafs ihre Lagen gar malerisch sind, wanderte meine Phantasie in diesen unerschöpflichen Marmorgebürgen herum, aus welchem schon so viele Jahrhunderte geschöpft worden ist, und da dachte ich mir, wie noch im Inneren derselben die erste Materie zu so manchem vortrefflichen Werke verborgen liege. Auch ist es interessant zu sehen, mit was für simpler, leichter Mechanik diese Leute mit ungemeiner Behändigkeit Lasten von einigen hundert Centnern bewegen, die sie mit zwölf oft zwanzig starken Ochsen bis an die Seeküste herunter schleppen, wo ich ihnen wiederum einen Nachmittag zusah, wie sie solche auf eben so bequeme Weise einschiffen. Doch ist das Ganze eine harte Menschenarbeit, und wüsten die Reichen, wie viel sauern Schweifs es kostet, ihre Liebhaberei, oder mehr ihre Eitelkeit zu befriedigen, und wie manchem armen Teufel es sein Leben oder doch seine gesunden Glieder kostet, vielleicht würde

doch Mancher mit mehr Achtung auf die niedrige und nützlichere Klasse der Mitmenschen herabsehen. Der Graf *Luciani* begleitete mich überall mit der gröfsten Gefälligkeit, und es hätte ihm beinahe in einem Ritte, den wir in diesen Marmorklippen thaten, theuer können zu stehen kommen. Denn er fiel mit seinem Pferde in diesen felsigten Wegen, auf eine Weise, die mir einen Augenblick von Besorgnifs für ihn gab. Doch alles ging ohne Schaden für ihn ab. Er ist ein junger, recht wohlgebildeter Mann und seine ganze Haushaltung hat mir gefallen. Er hat eine hübsche Frau, die aber abwesend war bei ihrem Bruder. In dem Hause wohnt noch mit ihm sein alter Vater, sein Bruder, der Preufsischer Consul in *Toscana* ist, seine Tante und ihr Sohn, und alle haben ein so einträchtiges gutes Betragen gegen einander, wie man es so gern in einer Familie sehen mag. Ich war mit ihnen auch alle drei Abende aufser ihrem Hause bei andern ihrer Bekannten in recht guten Gesellschaften. Da hast Du, meine Willy, meine Relation von *Carrara*. Ich warte indessen hier nur den Regen ab, um nach *Livorno* zu gehen, und sehe unter meinen Fenstern den *Arno*, der durch *Pisa* läuft, mit gewaltigem Brausen vorbeiströmen.

Livorno den 16. Mai 1790.

»Hier sitze ich eben und frühstücke bei gutem Thee und frischer Butter und Weifs-Brodt, weil man in *Livorno* ziemlich nach Englischer Weise leben kann. Was mir aber am besten dabei schmeckt, ist, dafs ich mir denke, meine Willy und meine lieben Mädchen sind vielleicht in diesem Augenblick auch bei einem gleichen Frühstück und nennen mich wohl gar einmal gelegentlich. Mein Geschäft in diesem Orte ist von einer andern Art, als ich sonst wohl treiben mag. Ich bemühe mich nehmlich einigermafsen zu erfahren, wie man die Absendung der Sachen von hier zur See am besten und mit Ersparnifs behandeln könne. Ich weifs aber eben nicht, ob ich zureichende Wissenschaft darinnen erlangen kann, aufser einer Ueberzeugung, dafs man mit aller Vorsicht immer doch in den Händen der Spediteurs ist. Denn es sind so eine Menge Schliche bei diesem Werke, dafs man nie darinnen ganz klar sehen kann. Doch ists ein Vortheil, wenigstens einen Theil derselben kennen zu lernen, und mit diesen Herren persönlich bekannt zu seyn, weil doch mehr oder weniger in diesem Leben immer etwas Beträchtliches ausmacht, wo einmal nichts Vollständiges zu erreichen ist. Ich habe also hier gestern meinen Tag

ganz unter Handelsleuten zugebracht und zu Mittag bei meinem Bankier *Otto Frank* gegessen; eines der ersten hiesigen Handelshäuser. Den Abend setzte ich mich am äufsersten Ende des Hafens hin, und sahe eine herrliche Scene, die Sonne sich in den Ocean neigen, und sahe einige Schiffe mit vollen Segeln und eine Menge kleinere Fahrzeuge auf der schimmernden Fläche in verschiedener Richtung umher schwimmen. Wie viel mehr Stoff zum Denken findet man doch da, als in den brillantesten Hof-Festen, wie viel mehr Grofses selbst für die Sinne, als in den prächtigsten Schauspielen. Dann spazierte ich sachte nach Haus und hörte um mich herum allerlei Sprachen sprechen. Denn aufser Kaufleuten aus allen Europäischen Nationen, sind immer eine Menge Griechen hier, und Türken und Barbaresken und andere. Diesen Mittag gehe ich zurück nach *Pisa*, und morgen Abend hoffe ich wieder in *Florenz* zu seyn.« —

Rom, den 31. Mai 1790.

— — »Ich ging den ersten Pfingsttag früh um 5 Uhr von *Florenz* ab. Als ich so am kühlen Morgen ins freie grüne Land kam, ward mein Geist bald so heiter, als der reine Himmel über

mir war. Ich ging denselben Tag bis nach *Arezzo*. Man kann nicht ein schöner angebautes Land sehen, als das *Val d' Arno* auf dieser Seite von *Toscana* ist, so wie fast das noch schönere *Val di Chiana*, durch welches ich den folgenden Tag gegen *Cortona* kam. Hier blieb ich einen Tag. *Cortona* ist eine alte Hetrurische Stadt, und liegt hoch auf dem Berge über der schön angebauten Landschaft. Es ist eine nicht uninteressante Akademie dort, und ich hatte Briefe an einen Mann von viel Wissenschaften, so dafs ich meinen Tag nicht unnütz zubrachte. Den folgenden afs ich zu Mittag am See von *Trasimene* an einem merkwürdigen Platz, wo eine der Hauptschlachten geliefert wurde, in der *Hannibal* die Römer schlug. Gegen Abend kam ich in *Perugia* an. Hier blieb ich den ganzen folgenden Tag. Ich hatte auch hieher Briefe mit. In *Perugia* sind sehr viel bemerkenswerthe Malereien, besonders aus der Zeit, wo diese Kunst in Italien wieder anfing aufzuleben und wo sie in einer kurzen Reihe von Jahren zu einer Vollkommenheit stieg, von der sie seit dem immer nach und nach wieder heruntergekommen ist, und die man vielleicht so bald nicht wieder erreichen dürfte. *Rafael* ward hier zum Mahler erzogen und hat sechs Jahre hier zugebracht. *Peru-*

gia hat überdem eine herrliche Lage, ebenfalls auf Bergen, und ist so wie *Cortona* auch eine alte Hetrurische Stadt, doch gröser und schöner als jene. An beiden sieht man noch Ueberreste uralter Hetrurischer Mauern. Von da ging ich über *Foligno* und *Terni*, wo ich aber den herrlichen Wasserfall nicht wieder besuchte, um nicht noch einen Tag zuzugeben. So setzte ich meine Reise fort und kam den Sonntag früh gegen zehn Uhr hier in *Rom* an.« — — —

Rom, den 10. Juni 1790.

— — »Du, bestes Weib, küsse mir hundertmal die herzigen Mädchen und sage ihnen so viel Liebes von mir vor, als ihre noch jungen, von Kunst noch ganz ungespannten Sinne begreifen können. Mögen sie stets Deine Freude und Deine süfseste Belohnung für Deine Liebe, Deine Freundschaft gegen mich und für Deine zärtliche Sorgfalt für sie selbst seyn! und sey Du selbst ihr bester Segen! Gott schenkte ihnen bis jetzt so eine dauerhafte Gesundheit; sie wachsen lieblich auf. Alles lacht noch um sie her, sie wissen noch nichts von den Dornen, die auf dem Pfade des Lebens unter den Rosen des ersten Frühlings verborgen

hervorsprossen. O! mögen sie lange in Unschuld, in dieser glücklichen Unwissenheit, ihre jüngern Jahre dahin tanzen! Doch mit jedem aufgehenden Tage wird ihnen nun auch immer Deine Leitung, Dein Beispiel nothwendiger, je mehr in ihnen die Kräfte zunehmen. Ich weiss auch, beste Willy, Du wirst sie immer mehr und mehr unter Deinen Augen haben, und sie so viel als möglich abhalten, nicht mit den Dienstleuten allein zu bleiben, von denen sie, wo auch nicht eigentlich Böses sehen, doch immer niedrige Ausdrücke und eine unschickliche Weise zu sprechen hören. Freilich wirst Du dabei nicht einen Augenblick vergessen, dass jedes Wort, das Du sagst, jeder Blick, den Du thust, jede Bewegung, geschweige jede geringste Handlung von Dir ihnen nicht mehr entgeht, ihnen immer ein Beispiel wird. Doch wie reichlich wird Dich ein so erwünschter Erfolg für diesen Zwang, für diese genaue Aufsicht auf Dich selbst belohnen. Wird uns doch fast jeder Zwang, den wir uns anthun, reichlich gelohnt, und bald kostet er uns wenig mehr, wenn wir uns erst dazu gewöhnt haben. Mit eigentlichen förmlichen Lehren, liebste Willy, bitte ich Dich gar sparsam zu verfahren. Sie sind nicht für Kinder gemacht. Mögen doch die Er-

wachsenen, auch wohl die Alten, sie nicht einmal gern viel anhören. Das Gefühl von Recht und Unrecht, vom Guten und vom Uebel, liegt ja doch schon früh in der Seele. Um ihm eine grade Richtung zu geben, ist gewifs das wirksamste Mittel dazu, der sinnliche Unterricht. Die weichen Sinne der Kinder sind aller Eindrücke fahig, ihre lebhafte Einbildungskraft ist voller Begierde und voller Fähigkeit beschäftigt zu werden, und wenn man auf diese mit Verstand zu arbeiten weifs, kann man fast alles aus ihnen machen. Ich erinnere mich noch so wohl aus meinen Knabenjahren, wie mir so oft das Anschauen einer grofsen, einer guten, einer redlichen Handlung, wie mir so oft die blofse lebhafte Erzählung derselben die Augen mit Thränen und das Herz mit dem wärmsten Trieb der Nacheiferung gefüllt haben, wenigstens zu versuchen, was meine Kräfte vermöchten. Ein weises Wort von manchem der edlen Männer aus dem Alterthum, ein glücklich gewandter Vers von manchem vortrefflichen Dichter hat sich oft so unauslöschlich in mein Gedächtnifs und in meine Phantasie gegraben, dafs sie mich von mancher niedrigen That abgehalten, von manchem irrigen Gedanken zurückgerufen haben. So bildet sich, ohne es zu wissen, eine junge Seele zur Liebe

der Tugend, des Anständigen und des Schönen, in einem Alter, da die Vernunft noch zu reiflich zu überlegenden Grundsätzen nicht aufgerufen werden darf. Der Mensch fühlt lange vorher, ehe die höhere Kraft des Nachdenkens in ihm thätig wird. Zu früh mit Kindern viel zu raisonniren, ist gewifs ein Mifsbrauch in der Erziehung. Gedächtnifs und Einbildungskraft sind es, denen man es in diesem aufkeimenden Alter nicht an guter gesunder Nahrung und an Beschäftigung fehlen lassen mufs. Du siehst, meine Willy, mit was für einer Aufmerksamkeit Einem die lieben Mädchen an den Lippen hangen, wenn man ihnen so etwas vorplaudert, das sie reizt, das ihnen angemessen ist, und wie gern sie es so nach ihrer Art wieder nacherzählen mögen. Wenn also irgend Etwas geschieht, das gut, das rechtschaffen, das schicklich ist; so versäume nicht, es ihnen in der leichten Art zu erzählen, die ihnen verständlich ist, und den Nachdruck immer auf das zu legen, was ihnen am treffendsten seyn soll. Kann Manches von Personen seyn, die sie selbst kennen, so wirds zugleich ihre kleinen Herzen zu Liebe und Achtung für gute Menschen stimmen, die sie um sich her sehen. Lies ihnen kleine Züge aus Geschichten vor, die ihnen gefallen mögen, doch nicht

gar zu viel vom Wunderbaren, obschon Kinder danach so begierig sind, und nur wenn eine besonders treffende Moral darunter ist, die aber selbst nur ganz leicht berührt werden kann. So werden sie auch Lust selbst zu Lesen bekommen. Sie werden Dich oft ein wenig plagen, ihnen die Sache noch einmal und noch einmal zu erzählen. Ich weifs, Du läfst Dich dieses nicht verdrüfsen, und so werden sie selbst nach und nach zusammenhängender und befser erzählen lernen. Denn auf ihre Sprache mufs man nun schon allmählich mit Bedacht haben. Es ist für beide Geschlechter gewifs eine der gröfsten Zierden wohl zu sprechen, und die gewifs deswegen so selten ist, weil man sie in der ersten Erziehung vernachläfsigt. Vom Bösen brauchen sie eigentlich jetzt noch nicht viel zu hören. Du weifst, wie sehr ich dafür bin, Kindern viel Freiheit zu vergönnen. Doch mufs man nicht säumen in ihnen zeitig ein Gefühl des Anständigen rege zu machen. Schamhaftigkeit ist eine der glücklichsten Gaben, womit der Schöpfer Euer Geschlecht vorzüglich beschenkte und eins Eurer süfsesten Reize, auch die sicherste Bewacherin der Unschuld; und Anständigkeit ist ihre treue doch edler gezierte Gefährtin. Sie beide machen ein Mädchen weit liebenswürdiger als alle

Schönheit. Untugenden, Ungezogenheiten zuvorzukommen und ihnen zu steuren, ist unstreitig kein sichrer Mittel als Beschäftigung, die, so bald man sie zu vermannigfaltigen weifs, nicht leicht läfsig wird. Du siehst dafs unsre Kinder doch den ganzen Tag nicht einen Augenblick ruhen mögen. Es kömmt also nur darauf an, ihre Geschäftigkeit nach und nach zum Nützlichen zu lenken. Die kleinen weiblichen Arbeiten, die Du schon angefangen hast, ihnen zu zeigen, werden ihnen bald zur Gewohnheit und zur nützlichen Unterhaltung, und sind eine gar dienliche Sache in einer Haushaltung. Die Mädchen sind emsig um Dich her in Deinen Besorgungen des Hauswesens und werden bald anfangen Dir dabei an die Hand zu gehen. Es ist mir eine innige Freude daran zu denken, dafs sie von Dir, Ordnung, Wirthschaftlichkeit und vernünftige Sparsamkeit lernen, dafs sie von Dir lernen Das zu werden, was ich wünsche und hoffe, das sie einmal in der Zukunft seyn sollen. Doch erlaube mir, liebste Willy, dafs ich es noch einmal wiederholen darf, vergifs auch da nie, dafs Deine Kinder Dir zur Seite sind, und sey ihnen ein Beispiel von Heiterkeit und Munterkeit auch in diesem Geschäft und von Gelassenheit und Nachsicht mitten unter dem Ernst der

manchmal dazu erfodert wird. Denn auch da mufs eine weise Hausfrau ihre anständige Würde nicht vergessen. Mit dem zunehmenden Alter verlangt nun auch die Bildung ihrer Geistesgaben, ihrer Talente eine genaue Sorgfalt. Luise geht nun ins achte Jahr. Nun ist bei ihr die Zeit da, welche man benutzen mufs, um ihr vollends über die Schwierigkeiten der ersten Anfangsgründe hinüber zu helfen, und in ihr den kleinen Widerwillen, den fast jedes, auch das lebhafteste Kind gegen anhaltende Aufmerksamkeit und Geistesanstrengung hat, nach und nach zu überwinden. Du weifst sehr wohl, meine Willy, dafs ich hierbei nichts weniger als Härte noch Zwang verlange, aufser dem Zwang den sie sich selbst wird anthun lernen, wenn sie erst gewahr werden wird, dafs die Sachen nicht so sehr schwer sind und dafs es ein Vergnügen ist, Etwas zu wissen und selbst machen zu können. Dieser mein Grundsetz ist nicht übelverstandne väterliche Zärtlichkeit, sondern ist auf meine nun nicht mehr neue Menschenbeobachtung gegründet. Härte mag die schönste Seele erniedrigen; und Lust zur Sache ist gewifs der beste Trieb um sie zu erlernen. Doch Ernst mit liebreichem Betragen verbunden ist nicht Härte, und erweckt mehr, als blofses Nachgeben, die ehr-

furchtsvolle Liebe in einem Kinde, ohne der Zutraulichkeit im mindesten Schaden zu thun. Luise ist noch flatterhaft und sträubt sich freilich ein wenig, doch habe ich bemerkt, dafs sie den Lehrmeister nicht ungern kommen sah. Man kann ihr nun schon begreiflich machen, dafs Lernen nicht blos Spielwerk ist, sondern dafs es unumgänglich nothwendig, dabei aber auch das gröfste Vergnügen ist, Etwas zu wissen und zu können. Unter dem, dafs Du ihr nach und nach immer etwas mehr Zeit darauf verwenden lassen wirst, suche sie immer aufzumuntern, sie bei froher Laune zu erhalten, ihr, wenns auch manchmal nicht recht vorwärts gehen will, Muth einzusprechen, und kleine Versprechungen zu machen, und dann, bei jeden kleinen Progreſsen, die doch gewöhnlich nur ruckweise kommen, durch Bezeigung Deiner Freude darüber und durch kleine Belohnungen die Sache immer interessanter zu machen. Vor allen Dingen bitte ich Dich, sie nie durch Beschämung treiben zu wollen und dieses auch bei dem Lehrmeister zu verbitten. Beschämung schlägt eine edle Seele zu leicht nieder und erweckt einen Eckel vor der Sache, den man auf alle Weise vermeiden muſs, und ich glaube dafs sie auf Luisen keinen guten Effeckt thun würde. Auf diese Weise wirst

Du sehn, dafs in ihr allmählig ein Eifer angefacht werden soll, der sie denn von selbst antreiben wird. Gut lesen und gut schreiben lernen ist nur noch gegenwärtig freilich die Hauptsache. Wie solches nun aber gewöhnlich beim Lehrmeister getrieben wird, ist es den Kindern eine trockne und wenig schmeckende Arbeit. Suche ihr diese durch Mannigfaltigkeit angenehm zu machen, wo sie zugleich mehrere Begriffe dabei mit erhalten kann. In den Stunden Deiner Mufse lies ihr selbst oft einen Zug aus der Geschichte vor, der ihr unterhaltend seyn kann und der ihre Aufmerksamkeit reizen mag. Die Biblischen Geschichten selbst sind voller Züge, die auch für Kinder schon viel Anziehendes haben. Du wirst sehn, sie wird sie bald selbst wieder nachlesen wollen, und wird fühlen, dafs Lesen ein angenehmer Zeitvertreib ist. Zugleich kannst Du ihr bei Gelegenheit immer diese und jene Idee mit beibringen. Nenne ihr dabei allerlei merkwürdige Völker und berühmte gute Menschen, auch mancherlei Länder. Zeige ihr zugleich die Land-Karten, die werden ihr gewifs gefallen, zeige ihr darauf verschiedene Länder, z. E. diejenigen, die ich jetzt durchreist habe, besonders auch um unsre Gegend herum, von *Dessau* nach *Berlin*.

zeige und nenne ihr die Städte, die Flüsse, die Meere, und lafs sie solche selbst manchmal wieder suchen. Sey immer dabei mit aufmerksam auf ihre Sprache, damit sie solche rein sprechen lerne, und suche ihr dabei auch einige französische Worte und Redensarten mit beizubringen. Lafs sie oft kurze Fabeln oder Geschichten, kleine Strophen, die ihr begreiflich sind, z. E. aus *Herders* zerstreuten Blättern, und kleine Lieder mit auswendig lernen. Das alles übt den Geist sowohl als das Gedächtnifs. Spiele ihr auch oft etwas auf dem Clavier vor und singe ihr dazu, und findest Du bei ihr, wie ich nicht zweifle, einige Lust daran und ein gutes Ohr, so verschiebe es nicht weiter, sie einen Anfang darinnen machen zu lassen. Ich bin gewifs versichert, das die ersten mechanischen Schwierigkeiten im Spiele eines Instruments sich in den frühesten Jahren am leichtesten überwinden lassen. Ich denke nicht daran, dafs meine Mädchen Virtuosinnen werden sollen. Allein ich bin der Meinung, dafs, wo nur irgend ein glückliches Organ dazu da ist, Musik keines der geringsten Objekte, zumal in der weiblichen Erziehung, zu seyn verdiene. Ich weifs, Du wirst nicht böse seyn, mich dieses Sinnes zu sehen, und wir werden schon weitläuftiger darüber sprechen. Ich

kann mir leicht vorstellen, dafs Luisens Leichtsinn Deine Geduld manchmal in allen diesen Versuchen auf die Probe stellen wird. Doch siehe auch diesen als ein glückliches Geschenk des Himmels für die Kinder an, und lafs uns nicht suchen, solchen zu unterdrücken, nur zu mäfsigen; er ist fast immer ein Beweis einer guten körperlichen Gesundheit, welche die mehreste Zeit Bürge für einen gesunden Verstand ist. Deswegen freuen wir uns auch so, die Mädchen in ihren muthwilligen Gaukeleien ihres Daseyns froh herum hüpfen zu sehen, und im Gefühl ihrer zunehmenden Kräfte und Behendigkeit. Genug, dafs man sie dabei nicht aus den Augen verliere. Meine Ideen, die ich hier besonders für Luisens Behandlung aufgesetzt hatte, werden eben dieselben auch in der Folge für Minetten seyn, wenn auch die Verschiedenheit des Charakters, der Neigungen, der Fähigkeiten kleine Abänderungen verlangen können. Doch Minettens Erziehung wird immer leichter werden, wenn sie das gute Beispiel der ältern Schwester hat. Luise aber verlangt nun mehr, doch ohne dafs man ihr selbst viel davon vorspricht, immer mehr und mehr Beschäftigung, und um ihr diese nicht beschwerlich zu machen, gehört Abwechselung darinnen, zumal bei ihrem lebhaf-

ten Temperamente, und so wirst Du sehen, dafs sie bald selbst Geschmack daran bekommen wird. Zeit, Geduld, anhaltender Fleifs, sanfter Ernst und muntrer Sinn werden ohne Zweifel zum erwünschtesten Zwecke führen. Ich habe Dir, liebste Willy, hier nichts gesagt, das Du nicht schon oft selbst durchgedacht hättest, nichts, worüber Dir meine Gesinnungen nicht schon bekannt gewesen wären. Doch von was für einem Gegenstand könnte ich Dich wohl unterhalten, der Dir, der mir wärmer am Herzen läge? Und so habe ich Dir freilich hingeschrieben, was Du schon wufstest, was Dir aber doch gewifs nicht zuwider seyn wird, wieder von mir zu hören. Es ist mir ein so süfser Gedanke, mir vorzustellen, dafs ich in meiner gegenwärtigen Entfernung wenigstens durch meinen Rath Etwas doch mit beitrage, bis mir Gott den angenehmen Zeitpunkt wieder schenkt, mit Dir vereinigt an diesem lieben Geschäfte zu arbeiten und für Pflichten zu leben, die mir so theuer sind. Gott weifs es, wie meine ganze Seele an Dir, meine Willy, und an unsern Kindern und an Eurem wahrhaften Wohle hängt. Das so viele Gute, womit Er uns schon gesegnet hat, und mein unbeschränktes Vertrauen auf Ihn, giebt mir die freudigsten Aussichten für die kommende Zeit,

die er uns noch bestimmt hat. Noch etwa drei Monate, und dann hoffe ich meinen Weg dorthin richten zu können, wo meine Gedanken so stündlich hineilen. Indessen verlebe ich meine Tage hier nicht müfsig, und ich hoffe nicht unnütz. In die Gesellschaft der Vornehmen, wo ich doch weder Unterricht noch Unterhaltung finden könnte, werde ich freilich nicht viel kommen. Mein Umgang ist mit Männern von Wissenschaften und mit Künstlern. Die Morgen und die Abende bringe ich viel in den Tempeln, in den Bädern, in den Schauspielplätzen, kurz in den ehrfurchtgebietenden Trümmern des alten *Roms* zu, die ich mir schon ehedem zu Mustern meiner wenigen Kenntnifs in der Baukunst machte, und die ich mir nun jetzt noch einmal wieder mit möglichem Fleifse durchstudire. Denn diese machen meinen Hauptgegenstand hier aus. Ich werde in einigen Tagen kleine Exkursionen nach *Tivoli*, nach *Albano* und den andern Gegenden umher zu eben demselben Zweck machen, wovon ich Dir gelegentlich etwas erzählen werde.« — — —

Rom, den 9. Juli 1790.

— — — »Ich werde, wenn mich nichts abhält, wohl künftige Woche einige Tage in *Ti-*

voli zubringen, weil ich mir dort die grofsen Ruinen der *Villa* des Kaisers *Adrian* noch mit etwas Fleifs untersuchen möchte. Ich möchte dieses nicht gern viel länger aufschieben. Denn sie liegen 3 Italienische Meilen unter *Tivoli* in einer Gegend, wo, so wie in vielen Lagen hier umher, im Sommer eine üble Luft herrscht, mit der doch nicht zu scherzen ist. Ich habe aber bis jetzt eine sehr glückliche Witterung getroffen. Denn es ist noch den ganzen Monat Juni durch so wenig Hitze gewesen, dafs wir bis an den Mittag ohne Unbequemlichkeit herumgehen, und die Morgen und Abende sind immer noch kühl, und die Mahler und Landschaftszeichner, die nach *Tivoli* gegangen waren, welches hoch liegt und voller Wasserfälle ist, sind wieder zurückgekommen, weil es dort zu kalt und zu feucht war, und sie also nichts da umher nach der Natur zeichnen konnten. Denn es sind noch beständig Gewitter gewesen, die sonst in dieser Jahreszeit hier gar selten sind. Unterdessen bin ich hier in diesen Tagen viel in den Ueberresten der Palläste der alten Cäsaren herumgestiegen, die in ihren mahlerischen Trümmern noch so ungemein interessant und für einen Liebhaber der Baukunst so unterrichtend sind. Da kömmt einem alles Neuere so kleinlich dage-

gen vor, selbst die ungeheure Masse der Peters-Kirche mit sammt dem Vatican, aus deren Materialien man doch gewifs eine ansehnliche Stadt bauen könnte. Aber jene Palläste waren ganz ein anders gedachtes Werk. Ihr Umfang nahm den ganzen Palatinischen Berg ein und ging nach und nach fort bis auf den Aesquilinischen Berg. Aufser den Wohnungen der Kaiser enthielt der ganze grofse Raum eine Anlage von den prächtigsten Tempeln, von Gärten, von Bädern, von Wohnungen für die Kaiserlichen Garden, von Schauspielplätzen, von Rennbahnen, von Bibliotheken. Ueberall umher die herrlichsten Aussichten. Parthien darinnen, als ob sie für Riesen gebauet wären, und mit so viel Verstand konstruirt. Wie kommen mir da die Häuser unsrer grofsen Monarchen vor? Das Anschauen selbst der Ruinen dieser herrlichen Werke erweckt Ideen und Empfindungen von Gröfse, zu der sich der Mensch zu erheben vermag. Ich bin zwar weit entfernt zu wünschen, dafs Talent und Kunst wieder an solchen ungeheuern Werken des Luxus arbeiten möchten. Denn das kann ohne abscheulichen Menschendruck, ohne äufserstes Verderbnifs der Sitten nicht Statt finden. Allein Weisheit in den Distributionen, grofser Stil in den Formen und

Verhältnissen, Solidität und Prezision in dem Bau selbst, das läfst sich in weit eingeschränkteren Werken zeigen und mit der bestüberlegten Oeconomie verbinden. Was mich an den Alten so freut, ist die gesunde Vernunft, mit der sie eine jede Sache behandelten, da man jetzt fast immer nur nachfragt, was Mode ist, oder höchstens nachahmt, was schon Beifall gefunden hat, ohne zu bedenken, ob sichs auch wohl dahin schickt. Da der Boden selbst hier überall uneben ist, und man fast alles auf den Hügeln oder am Hange der Berge anbaute, so sieht man mit Vergnügen, mit welchem Verstand sie diese Lagen zu benutzen wufsten, sowohl zum Vortheil der inneren Bequemlichkeiten, als mit dem Zweck, sich immer mannichfaltige Aussichten zu verschaffen. Dieses wufsten sie eben so wohl im Kleinen zu beobachten, wie man es in den aufgedeckten Resten der Stadt *Pompeja* sieht. Dort sind die Wohnungen gewifs sehr klein und von keiner Kostbarkeit, aber immer nach der damaligen Art zu leben, mit den nöthigen Bequemlichkeiten und immer mit dem Gedanken angelegt, freie Luft und wo möglich freie Aussicht unter Schatten zu genieſsen. Das sind kleine Häuser, die mir recht Appetit machten, so was in dem Sinn zu bauen, mit Rücksicht

auf unser Clima und unsre Sitten, und so wie sie einem mittleren Bürger oder Landmann angemessen seyn könnten. Was mich noch an allen diesen sehr interessirt, ist, dafs man aus selbigen, mit Beihülfe der alten Schriftsteller, die ich hier gar fleifsig nachlese, über das häusliche Leben sowohl als über alle Art von Zeitvertreib und Gesellschaftlichkeit jener bald sehr simpeln, bald sehr gesitteten, und endlich äufserst prachtvollen Jahrhunderte sehr vieles Licht bekömmt. So viel ist gewifs, dafs sie die Kunst, das Leben zu geniefsen, besser, weit besser behandelten, als heut zu Tage. Sie lebten so viel als möglich im Freien, und hierzu waren auch ihre Wohnungen nach verschiedenen Jahrszeiten eingerichtet. Ueberall Bäder, überall ein Platz für irgend körperliche Uebungen, die Alte sowohl als Junge nicht leicht einen Tag verabsäumten, und diese Plätze immer so gelegt, dafs dadurch, eben so wenig als durch den Lärmen der übrigen Hauswirthschaft, Niemand gestört war, der sich im Stillen beschäftigen wollte. Die Wohnung der Frauen war auf eine bequeme Weise von der Männer ihrer abgesondert, um nirgends Hindernisse zu verursachen. Nach Aussichten auf die Strafse fragte man nicht, weil man nichts davon wufste, seine müfsige Zeit

am Fenster zuzubringen. Da man Schauspielplätze und die herrlichsten Anlagen für allerlei öffentliche Zusammenkünfte in Ueberfluſs hatte, so brauchte man keine groſsen Apartements zu Visiten und Conversationen. Man kannte in seinem Hause nur freundschaftlichen vertrauten Umgang. Man gab nie *Dinés*; denn der ganze Tag war für Geschäfte, und man aſs überhaupt zu Mittag nur ganz leicht. Die Abendmahlzeit aber war für Freunde, für Freude, Gespräch und Gesang, und da herrschte Freiheit und Witz, einem jeden Stande angemessen. Die Herzogin von *Weimar*, die Gefühl für alles dieses hat, war ganz in die kleinen Wohnungen zu *Pompeja* verliebt, und sagte mir, als ich sie einmal dahin begleitete, wenn ich je wieder nach *Weimar* käme, sollte ich ihr einen Plan zu einem *Pompejanum* geben. Da habe ich Dir, meine Willy, drei Seiten voll Zeug geschrieben, die Deine Phantasie vielleicht in Bewegung setzen werden, ein klein Schlöſschen in der Luft zu bauen. Ich mache es auch fleiſsig so, es ist doch zuweilen eine nicht unnützliche Beschäftigung.« — — — —

Tivoli den 9. Juli 1790.

— — — »Ich bin so viel ich kann in der freien Luft, welche mir, wie Du wohl weifst, immer am besten behagt. Bis jetzt ist mir dazu die Witterung ungemein zu statten gekommen, welche für die Jahreszeit noch immerfort eher kühl als heifs, doch mehr als gewöhnlich unbeständig gewesen ist, so dafs ich noch gar oft des Morgens und Abends einen Tuchrock vertragen kann. Ich kann also ganze Tage herumziehn und mich bei den Gegenständen die mir am interessantesten sind nach meinem Gefallen ohne Unbequemlichkeit aufhalten und meine Beobachtungen machen. Ich habe auch wirklich schon seit meiner Rückkunft in *Rom* nicht wenig gethan und ich hoffe dafs mir in sechs Wochen nicht gar vielmehr übrig bleiben soll, und dann wird es mit den Anstalten meiner Rückreise geschwind gehen, das kannst Du Dir leicht vorstellen. Auch hier um *Tivoli* bin ich diese Paar Tage vom Morgen bis gegen den Abend herumgewandert. Aufser der so weitläuftigen *Villa des Adrian* sind noch Ueberreste von ungemein grofsen alten Römischen Landhäusern hier umher, die zwar alle nur in wilden Ruinen da stehen, welche oft nur aus dem mannigfaltigen Gesträuch hervorragen, womit viele Theile so

dicht umwachsen sind, dafs man ihnen nur mit Mühe beikommen kann. Freilich wünschte ich, dafs man mehr Ganzes davon sehen könnte, um richtigere Begriffe von den Hauptanlagen zu haben. Doch in den Theilen findet man noch ganz ungemein viel Unterrichtendes, das ich mit Aufmerksamkeit studire. Von den so schönen malerischen Parthien, die man hier überall begegnet wünschte ich mir freilich so oft Dir Manches aufzeichnen zu können. Dazu bleibt mir aber keine Zeit, und ich werde mich begnügen müssen, Dir einmal denn mündlich die Beschreibungen davon zu machen. Noch diesen Vormittag ruhte ich mich der herrlichen grofsen Cascatelle gegenüber unter dem Schatten eines über mir hangenden hohen Felsen von einem Lauf von fünf Stunden aus, und machte mein zweites Frühstück mit Brot, Schinken und Feigen und trank dabei auf Deine und der lieben Mädchen Gesundheit mit sehnsuchtvermischter inniger Freude, und sann, ob Ihr vielleicht in diesem Augenblick auch wohl im Grünen an mich denken möchtet, zählte denn Wochen so nach meiner Vermuthung und dichtete mir den glücklichen Augenblick unsers baldigen Wiedersehens. Denn mit jeder Empfindung von Vergnügen das ich fühlen mag, meine Willy, es sei nahe um Dich,

oder in dieser Ferne, kann mein Herz schon nicht anders als Dich dabei ganz zugegen denken und unsre lieben Kinder und in dem Genusse Eures Wohls leben. So begleitet mich überall das liebliche Bild der Meinigen wie mein guter Genius, und mit ihm hoffe ich nun auch bald wieder in Eure Arme zu eilen, und neue Freuden zu geniefsen nach so langer Entbehrung.» — — —

Rom, den 20. Juli 1790.

— — — »Ich wandle mehr in den wüsten Stätten des alten *Roms* herum, als in dem neuen prächtigen lärmenden Theile der neueren Stadt, in welchem ich zwar mitten drinne wohne. Besorge aber deswegen nicht, meine Willy, dafs mich diese einsame Betrachtungen von dem Sinn für das gute gesellschaftliche Leben abziehen werden. Ob ich schon glaube, dafs es dem Menschen ganz nützlich sey, zuweilen eine Zeit in der Entfernung vom grofsen Haufen, ja selbst von seinen liebsten Freunden zuzubringen, weil doch da unsre Gedanken viel in uns selbst zurück gehn und man da mehr mit seinem eignen Ich bekannt wird, so fühle ich doch hier innigst meine Bestimmung für Genufs von Liebe und Freundschaft, und ich hoffe Du

sollst bei meiner Rückkunft für Beide mein Herz auf keine Weise erkaltet finden. So sehe ich denn auch mit Vergnügen hier einen Tag nach dem andern hingehn, suche jeden zu einigem Nutzen anzuwenden, sehne mich aber herzlich nach dem letzten an welchem ich mich wieder nach Dir und nach unsern lieblichen Kindern und nach meinen lieben häuslichen Geschäften hinwenden werde.«

Rom, den 29. Juli 1790.

— — — »Am Dienstag Nachmittag erhielt ich einen Brief vom K..., Er schreibt mir nicht allein sehr gnädig, sondern setzt auch noch sieben oder acht Zeilen mit eigner Hand zu, in seinem treuherzigen freundlichen Styl, aus denen man deutlich sieht, dafs er bei guter Laune war, dafs er mir ganz wohl will, und dafs er mit Verlangen erwartet, was ich ihm von hier anschaffe. Zugleich schickt er mir eine Anweisung auf die Summe die er mir gleich bei meiner Ankunft in *Rom* genannt hatte. Da nun die zehn Kamine, die ich hier für ihn habe machen lassen nur ungefähr das Drittel dieser Summe kosten, und er mir aufträgt das Uebrige ganz nach meinem Gefallen hier für ihn zu verwenden, so siehst Du, dafs mir eine sehr

ansehnliche Summe in Händen bleibt, die ich für lauter Kunstsachen und dergleichen anzulegen habe. Dieses kann mir während meinem noch übrigen Aufenthalt hier nur ein sehr angenehmes Geschäft machen, das meinem Hang zu den Künsten so angemessen ist, und womit ich vielleicht selbst zum Behuf der Künste bei uns einigen wahren Nutzen stiften kann. Ich suche es indessen auf das öconomischste zu verwalten, und alle Umstände sind mir dabei günstig; da im vergangenen Winter die Fremden hier sehr wenig gekauft haben; da in der jetzigen Jahreszeit alle dergleichen Gegenstände hier in geringen Preisen stehen; da man jetzt auf Rufsland nichts mehr rechnet, und der Papst auch bei seinen Finanzumständen nur sehr wenig mehr kauft.« — — —

Rom, den 10. August 1790.

— — — »Ich hoffe, der K... soll seine Erwartung übertroffen finden. Ich habe wirklich interessante Sachen zusammen gefunden, fast Alles Antike, ächt und unbezweifelt, alles Stücke die hier sehr wohl im Päpstl. Museum einen Platz haben könnten, und verschiedne die sich darinnen auszeichnen würden. Die Mehresten sind um

Preise, für die man keine Kopie davon haben könnte, und Alles oder die Meisten noch merkwürdige Sujets. Ich habe freilich in verschiedenem Betracht einen sehr vortheilhaften Zeitpunkt getroffen. Es sind Statuen, Büsten, Vasen und einige andere Stücke, worunter besonders ein überaus schöner Sitz oder Thron eines Imperators oder wenigstens eines Mannes vom ersten Range ist, der in seiner Art ein Einziges Stück ist, von dem ich immer noch besorgt habe, dafs man ihn nicht aus Rom herauslassen würde, und den ich schon seit dem November in den Augen hatte. Gestern sahe ihn mit vieler Bewunderung *Angelika* und ihr Mann, und sie nahm sich noch eine Zeichnung davon. Heut wird er aber auch eingepackt. Wenn man in *Berlin* nicht finden wird, dafs ich mit des Königs Geldern gut gewirthschaftet habe, so ists gewifs meine Schuld nicht. Doch beinahe verspreche ich mir auch dieses, wenigstens von den vernünftigen Leuten, wenn sie auch schon nicht Kenner sind und nur etwa wissen wie vor dem der König bedient worden ist.« — — —

Rom, den 17. August 1790.

— — »Ich bin diese Woche noch sehr beschäftigt mit Packen und Absenden. Auch habe

ich noch einige Sachen auf die ich Jagd mache. Indessen ist das Mehreste geschehen. Es macht mir in der That Vergnügen, dafs ich auch diesen Gegenstand meines Aufenthalts hier, auf den ich zwar noch vor Kurzen nicht wufste wie weit ich darauf zu rechnen hätte, so beendigen kann, dafs es mich in meinem ganzen Plan weiter nicht stört und dafs ich glaube, man kann damit zufrieden seyn, und ich hoffe dafs ich selbst zur Aufnahme der Kunst bei uns Nutzen schaffen werde.« — —

Rom den 18. August 1786.

— — »Seit dem 29. Juli, da ich erst mit dem Nothwendigen zu meinem Auftrag versehn ward, habe ich gewifs Alles gethan, was in drei Wochen möglich zu machen war. Alle diese Sachen erst angeschaft, die ich freilich schon längst in den Augen hatte, die Kisten, das Einpacken und alle Umstände besorgt, die hier solche Absendungen mit sich bringen. So geschwind hätte ich mirs selbst kaum versprochen. Wie diese Sachen werden aufgenommen werden, darüber ist nun meine treue Philosophie ganz gelassen. Vom K..., hoffe ich, sehr gut. Vom B. Publikum, das eben nicht sehr Augen hat zu sehen, vielleicht

anfänglich mit wenig Achtung. Vielleicht wird man mirs aber doch mit der Zeit Dank wissen. Ich glaube, es wird so bald Niemand so eine Sammlung von guten Sachen auf einmal hier wieder zusammenbringen, und zumal für so einen Preis. Ich mufs es gestehn, ich habe Glück dabei gehabt, doch das gehört zu Allem. Mitten unter allen diesem habe ich doch nicht versäumt noch meine übrige Zeit nach meinen Absichten, so viel ich gekonnt habe anzuwenden. Genug, leer komme ich, hoffe ich, nicht zurück. Ich denke nun noch mit Ehesten einige Exkursionen nach *Frescati*, *Grotta ferrata Tivoli*, *Coni* und andren Orten zu machen, und damit meine Besuche in den hiesigen Gegenden zu beschliefsen; alsdenn noch denen mich hieselbst am meisten interessirenden Gegenständen einen letzten Blick zu geben.« — —

Rom, den 4. Sept. 1790.

»Am Dienstage, liebste Willy, erhielt ich zugleich Deine beiden mir höchst willkommenen Briefe, einen vom 8. Aug. den andern zugleich mit Pr. H. G. seinem von 11. Meine Freude dabei war so herzlich, als mein Verlangen darnach gewesen war. Die besten Nachrichten, die Du

mir von Deinem und von unsrer lieben Kinder Befinden giebst, waren Alles, wonach ich mich in diesem Augenblicke am innigsten sehnte. Das Uebrige wird mir nun Gott auch bald gewähren. Eine Nachricht bekam ich auch noch an eben demselben Tage, die mir, wie Du leicht glauben wirst, auch ganz angenehm war, nemlich von *Livorno*, mit der Gewifsheit, dafs sich dort, in der That fast über unsre Erwartung, noch ein Schiff gefunden hat, mit welchem meine dorthin abgeschickten Sachen unverzüglich nach Hamburg abgehn werden, und sie sind vielleicht in diesem Augenblicke schon auf der hohen See, und so hoffe ich, können sie in zwei Monat oder so in Hamburg seyn, im Vertrauen auf mein und des K. gut Glück. Denn ich habe dessen in der That bei der Sache genug gehabt. Es wäre zwar gewifs nicht meine Schuld gewesen, wenn diese Sachen bis aufs Frühjahr in *Livorno* hätten liegen bleiben müssen, sondern jener Herren ihre, weil man mir das Nothwendigste dazu nicht eher hatte zukommen lassen, ohne welches ich doch nichts machen konnte. Dieses hätte ich aber doch dem K. nicht wohl sagen können. So aber gehört auch zu unsern kleinsten Geschäften, wenn sie gerathen sollen, unumgänglich das, was wir, mit ei-

nem gar unbestimmten Worte, Glück nennen, worunter ich sehr entfernt bin, blinden Zufall zu verstehen. Denn dazu habe ich, Dank meiner sehr einfachen Religion oder Philosophie, eine zu hohe Idee von der so unbeschränkt wohlthätigen Regierung des Kleinen eben sowohl, als des Grofsen im unermefslichen Ganzen, als dafs ich glauben sollte, sie überliefse sorglos den gefingsten Umstand, der ein Wesen angeht, welches sie unter ihrem Schutze hat, diesem gaukelnden Zufalle, diesem Hirngespinst, das aus den Köpfen der Ueberweisen hervorgesprungen ist, und dem der gröfste Theil der Menschen, die sich nicht die Mühe nehmen, selbst zu denken, so nachlaufen, wie die Kinder einem Irrlichte. Ich erkenne also auch diesen mir doch nicht ganz gleichgültigen Umstand mit Dank.«

Rom, den 21. Sept. 179..

— — »Ich habe mir einen kleinen Kram von Kenntnissen hier angeschaft, die mir sehr dienlich seyn können, wenn es Gottes Wille seyn möchte, dafs ich in meinem kleinen Wirkungskreise noch etwas thun soll, oder die mir wenigstens manche vielleicht nicht unnütze Beschäftigung ver-

anlassen werden, wenn ich so, wie es meinem Hange am meisten angemessen wäre, mein übriges Leben so ganz in Muſse in meinem Häuslichen mit Dir und unsern lieben Kindern zubringen darf. Noch habe ich dabei das kleine eitle Vergnügen, daſs mir ein mächtiger König einige Verbindlichkeit haben muſs.« — —

Rom, den 28. Sept. 1790.

»Endlich, liebste Willy, kann ich Dir meine nun ganz nahe Abreise von hier bestimmter ankündigen. Mein Vorsatz ist, so Gott will, mit Ende künftiger Woche, den 8. 9. oder spätestens den 10. October *Rom* zu verlassen, je eher je lieber. Weil ich nicht Willens bin mich unterwegs irgendwo aufzuhalten, auſser wie es meine Reiseanstalten selbst erfordern, oder ja etwa einmal einen Ruhe-Tag zu machen, so könnte ich hoffen, wenn ich keine Hindernisse begegne, in den ersteren Tagen des Novembers nicht weit von denen zu seyn, die alle Freuden meines Lebens ausmachen. Mein Reiseplan ist ungefähr folgender. Ich gehe von hier nach *Florenz* mit *Vetturino*, mit drei Maulthieren in fünf Tagen. In *Florenz* bleibe ich zwei Tage. Von da gehe ich in anderthalb

Tag nach *Bologna*; noch mit *Vetturino*, weil dieses noch Gebirge sind. Von da, wo die Ebne der *Lombardie* angeht, nehme ich Post und bin in drei Tagen sehr bequem in *Verona*, wo ich mich nicht aufhalten will. Von *Verona* kann ich hoffen ohne Beschwerlichkeit in fünf oder sechs Tagen in *Augsburg* zu seyn, da die Wege im ganzen *Tyrol* vortrefflich sind und man da recht gut bedient wird, und da ich über dem mir noch den Monöschein zu Nutze machen kann. In *Augsburg* einen Tag Ruhe und um mit meinem Banquier dort abzurechnen. Von da zwei Tage nach *Erlangen*, wo ich doch der Markgräfin nicht werde abschlagen können, einen oder zwei Tage zu bleiben. Da sind denn die guten Strafsen zu Ende, und ich werde alsdann sehen, wie geschwind oder wie langsam ich mich von da über *Bareuth*, *Hoff*, *Zwickau*, *Altenburg* bis nach *Leipzig* werde durcharbeiten können. Viel wird auf die Witterung ankommen. — — — Mein Geist hat sich zwar mit Vielem hier beschäftigen können; mein Herz aber, mein bester Theil, hat hier sehr darben müssen, aufser wenn ich nach Euch mich hindachte. Mich verlangt nach unsren grünen ruhigen Auen, nach unsrem reinen Himmel, nach den Orten, wo ich so manche selige

Stunde mit Dir genossen habe, und mich verlangt auch zu versuchen, ob ich einiges von dem, was ich von hier mitbringe, zum Nutzen oder zum Vergnügen anwenden kann. Ueber Alles aber verlangt mich wieder für Dich, meine Seele, für Freundschaft und für Liebe zu leben, meine Freude an meinen Kindern zu haben und ihnen meine zärtlichsten Sorgen zu widmen. Dieses wird mir unser guter Gott endlich wieder geben und Euch mit allem Wohl segnen.« — — —

Rom. den 8. Oct. 1790.

»In Eil noch meine letzten Zeilen von hier, liebste Willy. Ich gedenke übermorgen oder den Tag drauf von hier abzugehen. Ich habe bereits Alles dazu veranstaltet und schon gestern meinen Accord mit meinem *Vetturino* bis *Bologna* geschlossen. Alle meine Hauptgeschäfte hatte ich schon vergangene Woche abgethan. Indessen finden sich immer noch in den letzten Tagen eines Aufenthaltes in *Rom* so viele Kleinigkeiten, die Einem wenig Augenblicke übrig lassen, zumal bei so mancherlei verschiedenen Aufträgen, von denen man doch keine vergessen möchte. In wenig Wochen, hoffe ich, wollen wir vereinigt Gott

dafür preisen, und Er wird mir alsdann Kräfte geben, wieder für jede Pflichten zu leben, für die Pflichten der Freundschaft und der Liebe, für Dich, für meine lieben Mädchen, für häufsliche Sorgen und Freuden, und für was Er mir bescheiden will. Lang scheint mir in Wahrheit die Zeit, da ich von allem diesem entfernt gewesen bin, aber ich glaubte auch hierinnen eine Pflicht zu erfüllen, die Er mir aufzulegen schien und die mir wahrscheinlicher Weise von Nutzen seyn könnte. Ich habe indessen diese meine letzten Tage hier nicht unnöthig angewendet. Ich schrieb Dir, dafs ich noch eine kleine Summe von des Königs Geldern übrig hätte. Ich habe dafür noch einige auserlesene antike Stücke angeschaft, nicht etwa Kleinigkeiten. Denn es sind drei schöne Statuen dabei, unter welchen ein *Apollo* ist, an welchem Alles, was antik daran ist, vom sublimsten Styl von Bildhauerei ist. Dieses kann aber nur erst gegen das Frühjahr in *Hamburg* seyn. Genug ich habe ein ganzes kleines Museum für den K. zusammen gefunden, und ich glaube er soll Vergnügen daran haben. Ich hoffe, das nemliche Glück, das ich hier gehabt habe, diese Sachen aufzubringen, soll sie auch begleiten, dafs sie glücklich dort ankommen.« — —

Florenz, den 17. Oct. 1790.

Diesen Mittag um zwei Uhr, liebste Willy, bin ich glücklich hier angekommen. Ich habe das schönste Wetter zu dieser Reise über die rauhen Gebirge der *Apenninen* bis *Siena* und von da über die so schön bebauten Toskanischen, bis hieher gehabt. Ich hätte also nun schon ungefähr den fünften Theil meines Heimweges zurückgelegt, und mein Herz und meine Wünsche fliegen immer schon vor mir her nach Dir hin. So schnell als diese will sich nun freilich die Körpermasse nicht fortbewegen lassen, von so weniger Last auch schon die meinige ist. Doch ich werde auch gewifs nicht sehr säumen, und der mich so wohl hieher gebracht hat, wird mich auch eben so glücklich vollends zu Dir führen. Ich bin Willens übermorgen von hier nach *Bologna* abzugehen, von wo ich alsdann mit Post zu gehen gedenke, um meine Reise alsdann etwas schneller zu machen, da ich nachher bis *Erlangen* meist lauter schöne Strafsen habe, einige Posten im Venetianischen ausgenommen. Der schöne Mondschein kömmt mir jetzt auch gar wohl zu statten. *Rom* zu verlassen hat mir freilich keine Gewalt gekostet, denn ich sehnte mich zu sehr zurückzukehren zu meinen Lieben, in Denen meine ganze Seele lebt. In-

dessen muſs ich bekennen, daſs von allen Orten, wo ich je einigen Aufenthalt fern von meinem häuslichen gemacht habe, *Rom* mir bei weitem der interessanteste gewesen ist, so wie er in manchem Betracht ganz der einzige in seiner Art ist und kein andrer auf dem Erdboden mit ihm verglichen werden kann. Die fünfthalb Monate, die ich jetzt wieder dort zugebracht habe, sollen mir, hoffe ich, nicht leid werden. Doch mit desto froherem Sinn eile ich nun wieder dahin, wo mich Freundschaft, und Liebe, und Treue, und süſse Hoffnungen hintreiben, und ich traue zu Gott, diese Vorempfindungen sollen mich nicht täuschen. Ich kann Dir, meine Willy, mit aller Wahrheit versichern, bei allem meinen innigen Wohlgefallen an Kunst und an Wissenschaften, kehre ich doch mit der gröſsten Freude nach unsrem ruhigen, einfachen, kunstlosen Winkel zurück, und ich habe gewiſs nicht zu besorgen, daſs, bei aller erwünschten Muſse, die mich dort erwarten mag, ich jemals da irgend ein Leeres finden sollte, wo mich, so Gott will, alle meine Lieblingspflichten beschäftigen werden, wo mich eine so freundliche Natur anlacht, auf deren grünem Teppich ich die glücklichsten Tage meines Lebens dahin gewandelt habe, und wo denn doch in der That ein weit

treuherzigeres Völkchen wohnt, als der grofse Haufe auf dieser Seite der Alpen, und zumal der Römische hohe und niedere Pöbel, von dem ich Dir eben keine erbauliche Beschreibung machen werde. Doch Du kennst hierinnen selbst meine Art zu denken genug. Indessen macht mirs Vergnügen, dafs ich nach dem Wunsch meiner Kunstliebhaberei einige recht gute Sachen an den König liefern und auch einiges Wenige für mich selbst mitbringen konnte, die mir das Andenken von *Rom* wieder erneuern und vielleicht auch meiner Willy zuweilen einen Augenblick Unterhaltung geben werden.«

Florenz, den 18. Oct. 1790.

»Nichts von Dir, liebste Seele, ist mir hier zu Händen gekommen.« Ich vertröste mich also bis auf Augsburg, und hoffe indessen zu Gott, dafs alles in unsrer kleinen Haushaltung munter und wohl sey. Meine Abreise von hier habe ich auf übermorgen früh verschoben, weil ich kleiner Geschäfte wegen morgen noch hier bleiben will. Vermuthlich werde ich Dir nunmehr nur noch einen Brief aus Italien abzuschicken Gelegenheit haben, und dann wieder von deutschem Grund und Boden,

und dann nicht mehr nöthig haben meine Zuflucht zur Feder zu nehmen um mich mit Dir zu unterhalten. Wenn Du diese Zeilen erhalten wirst, werde ich, so Gott will, schon nicht mehr gar fern von Dir seyn. Sage den herzigen beiden Mädchen tausend Liebes von mir. Gott, welcher weifs wie ich Euch liebe, segne Euch und gebe Euch Freuden und lasse mich bald daran Theil nehmen. Ja, bald ist er wieder bei Dir, Dein Will!»

Zu Anfange Novembers 1790. befand sich Herr von *Erdmannsdorff* glücklich wieder im Schofse seiner Familie.

Noch einen Ausflug von zwei Monaten machte er nun (vom November 1791. bis zum Januar 1792.) mit unserem Erbprinzen an die Höfe zu *Weimar*, *Gotha*, *Cassel* und *Carlsruh*; und noch einen anderen von wenigen Wochen in Fürstlichen Angelegenheiten nach *Dresden:* und dann endlich, nachdem er *so vielfach umgeirrt und so vieler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernt* — stellte er für immer seinen Wanderstab bei Seite.

Jetzt brachte er jene Träume häuslicher Ruhe und Glückseligkeit, welche er in seinen Briefen so reizend schildert, zur Wirklichkeit. Seine Frau, seine Kinder, sein kleines Hauswesen waren ihm die Welt. Wo man ihn sah, hüpften seine Töchter, das Bild froher harmloser Jugend, um ihn. Still und einfach flossen seine Tage dahin. Häufig unterbrachen jedoch durchreisende Fremde, die seinen Werth kannten, seine philosophische Einsamkeit. Unter den Einheimischen standen nur höchst wenige mit ihm in Verbindung. In dieser Zeit lieferte er auch die Risse zu dem Theater, welches eine Gesellschaft kunstliebender Kaufleute zu *Magdeburg* erbaut hat. *)

Allein nur eine kleine Zahl Jahre war ihm dies ruhige Glück vergönnt. Am 31. Dec. 1795. entrifs ihm der Tod seine *Willy*. Nach den Blicken in sein Herz, das in den angeführten Frag-

*) Breite des Prosceniums . . 29 Fufs.
Tiefe der Bühne . . . 45 —
Tiefe des Platzes für den Zuschauer 43 —
Der Platz für die Zuschauer bildet sammt der Zocke der Vorbühne *(Pulpitum)* einen Zirkel; die aufsteigenden Sitzstufen aber einen Halbzirkel. Zwei Säulen zieren jede Seite des Prosceniums; und zunächst der Bühne tritt auf jeder Seite eine grofse offene Loge von der Peripherie in den Zirkel hinein. Auge und Ohr sollen darin vollkommen befriediget werden.

menten seines vertraulichern Briefwechsels ganz offen vor uns liegt, können wir ahnden, wie innigst schmerzhaft ihm dieser Verlust gewesen sey. Seine Aeufserungen verriethen es jedoch niemand. Das ununterbrochene Leben in der grofsen Welt, welche weder nach Herz noch Hirn fragt, sondern blos eine gefällig freundliche Larve verlangt, hatte jenen täuschenden Firnifs so dick und bleibend über sein ganzes Aeufsere gezogen, dafs jeder innere Affect, selbst bis zum letzten Momente seines Lebens, auch dem Auge des Forschers gänzlich verborgen blieb.

Nach dem Verluste der treuen Gefährtin seines Lebens weihete Herr von *Erdmannsdorff* sich der Erziehung seiner Töchter. Er war ihr Lehrer, ihr Begleiter. Mit der zärtlichsten Sorgfalt wachte er über die Unverdorbenheit ihrer Gesundheit und ihrer Seelen. Um aber den jugendlichen Frohsinn nicht durch allzuviel Zwang zu tödten; um der Natur nicht vorzugreifen und die jungen Pflanzen nicht künstlich, gleichsam am Spalier aufwachsen zu lassen; wollte er nicht alles auf einmal thun, sondern nahm bedächtig Zeit und Umstände zu Gehülfen. Der Erfolg hat seine Methode bewährt. Was nach ihm noch zu thun übrig ist, bedarf keiner Meisterhand.

Aufserdem, stillen Geistes, sich selbst die Gesellschaft, lebte er in den heiteren Höhen der Kunst.

Auf seinen Rath besonders geschah es, dafs der Fürst das schwankende Kupferstecher - Etablissement des Bárons von *Brabeck* übernahm, und im Jahre 1796, nach einer zweckmäfsigern und einsichtsvolleren Einrichtung, es in die hier blühende *Chalkographische Gesellschaft* verwandelte. Als einer der Directoren dieses Kunst - Instituts, welches Deutschland Ehre macht, that er alles, was sich nur von einem so geschmackvollen Kunstkenner erwarten läfst, um es zum höchsten Grad von Vollkommenheit zu erheben. Ja, vom Eifer für die Kunst belebt, ging er noch weiter, er sorgte sogar mit Thätigkeit für die künftige Fortdauer dieser Unternehmung durch eine anzulegende *Landes-Zeichenschule;* wozu er einen detaillirten Plan entwarf, der eben so sehr ein Denkmal von seiner weiten Uebersicht der Kunst, als von seinem Talente zu schreiben bleibt, und in jeder Rücksicht verdient dem Publico bekannt zu werden.

Noch eine andere Gelegenheit bot sich dar, sein Kunstgenie zu beschäftigen.

Dessau hat längst aufgehört, der ungastfreundliche Ort zu seyn, den jeder Reisende mit Vorsicht vermied. Der Geist des Fürsten hat es in aller Absicht umgeschaffen; und sein zuvorkommendes humanes Betragen macht es zu einem frohen, stillen Aufenthalt, den viele Ausländer sich vorzugsweise erwählen. Im Sommer geben die schöne Natur, die lachenden Gärten, die Jagd, mannigfaltigen Zeitvertreib. Aber im Winter — waren bisher Cour, Assemblee, Concert, Ball, die einzigen, nur zu oft langweiligen, Zerstreuungen. Der Fürst wollte seiner Residenz auch ein geistreiches Vergnügen schenken, und entschlofs sich zu dem Zweck, ein Schauspielhaus zu erbauen.

Herr von *Erdmannsdorff* bekam dazu den Auftrag.

Recht mit Liebe übernahm er diesen Bau. Er benutzte dabei das Resultat der von *Saunders* angestellten Versuche über die Ausbreitung der Stimme und über die Weite, bis zu welcher sie deutlich und vernehmlich gehört werden kann. Dem zu Folge liefs er den Platz für die Zuschauer einen Zirkel von 60 Fufs im Durchmesser bilden, wovon die Vorbühne durch eine Sehne von 50 F. ein Segment abschneidet. Zwar entstehen aus

dieser Form des Theaters *todte Winkel* zu beiden Seiten der Bühne; aber er wählte sie dennoch vorzugsweise, wegen ihrer akustischen Vortheile, um so mehr, da er nicht allein glaubte, dafs, auch ohne jenen Seitenraum zu gebrauchen, das Schauspielhaus für unsre Stadt überflüfsig grofs sey; sondern überdies auch kein Freund von Seitenlogen war, weil man aus denselben in die Coulissen sieht, wodurch bei der Vorstellung jede Täuschung vernichtet wird. Gleichwohl war nach dem ersten Entwurfe die Oeffnung der Bühne noch um 7 Fufs weiter als jetzt, indem die Zirkelperipherie die jetzigen Pfeiler der Vorbühne schräg durchschnitt. Erst nachmals machte die Anlage der Logen des Intendanten und der Acteurs jene viereckigen verkröpften Pfeiler nothwendig. Gegenwärtig ist das Proscenium 35 Fufs Rheinl. breit und 28 Fufs hoch. Die Tiefe der Bühne beträgt 63 Fufs und die hinterste Breite derselben 21 Fufs; die Tiefe aber des Theaters, d. h. des Platzes für die Zuschauer, 56 Fufs. Nichts ist übrigens versäumt, was nur immer zur Sicherheit, Bequemlichkeit und Annehmlichkeit eines solchen Gebäudes dienen mag. Jeder, der hineintritt, mufs dem Geschmacke des Baukünstlers den Zoll der Bewunderung entrichten.

Leider! hatte Herr von *Erdmannsdorff* nicht die Genugthuung dieses Monument seiner Kunst, das ihm nicht minder, als dem Erbauer und der Stadt, deren Zierde es ist, zum Ruhme gereicht — vollendet, noch den kleinen Unvollkommenheiten, welche, durch eigene Umstände veranlafst, sich eingeschlichen hatten, abgeholfen zu sehen. Die Hauptfaçade fehlt noch gänzlich. Nach dem, dazu hinterlassenen Entwurfe, sollte die 108 Fufs lange Fronte, zu beiden Seiten mit zwei überbaueten Thorwegen, zwischen diesen aber mit einer hervortretenden Halle 70 Fufs lang und 13 Fufs tief, mit 4 Säulen zwischen zwei Anten, Jonischer Ordnung, geziert werden. Die Säulen würden eine Höhe von 30 Fufs erhalten, und über dem Gebälke würde sich eine Attica mit Bildsäulen erhoben haben. So das Aeufsere! Das Innere wäre zum Concert- und Tanzsaale, nebst dazu gehörigen Zimmern, ingleichen zur Wohnung eines Castellans oder Entrepreneurs, eingerichtet worden.

Schon rang Herr *von Erdmannsdorff* mit dem Tode, als noch der junge neuvermälte *Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin* durch ein schmeichelhaftes Schreiben ihn zu sich einlud, um

den ihm bestimmten Landsitz durch seine Kunst zu verschönern. Allein, des Schicksals ernstes *Nicht weiter!* war bereits gesprochen!

Auszehrung machte dem ruhig thätigen Leben des Edeln am 9ten Marz 1800 ein Ende.

Nichts gleicht der Fassung, mit welcher er seinen Tod heran nahen sah. Er änderte nicht das Mindeste in seiner Lebensweise. Wie gewöhnlich stand er auf, kleidete sich an und verrichtete alle seine Geschäfte. Ganz mit gleichem Interesse, wie sonst, sprach er mit den Künstlern über ihre Arbeiten: ganz mit der gewöhnlichen Freundlichkeit und Liebe unterhielt er sich über Gegenstände der Litteratur. Nie eine Klage über seinen Zustand! Nie ein Wort von seinem nahen Tode! Nur die vier letzten Tage vor seinem Ende blieb er im Bette. Aber auch da noch immer derselbe! Noch am Morgen des Tages, der seines Lebens letzter war, liefs er sich den ersten Theil des *Florian'schen Don Quixotte*, der ihn die Zeit her unterhalten hatte, von seiner jüngsten Tochter auslesen.

Dies der kurze Lebensfaden, an den sich die unwichtigen Begebenheiten des Verewigten mit allen seinen ausgezeichneten Verdiensten anreihen!

Noch einige einzelne Züge seines prunklosen Charakters aber, die sich zerstreut in seinen Briefen finden, muſs ich, zur völligen Schilderung dieses liebenswürdigen Mannes, hier anführen.

Potsdam, den 24. Febr. 18[illegible].

— — *) *»As soon at least as I can steal off for a few Wecks, I will not refuse me the comfort of breathing our homely Air, of enjoying my Dearest Friend, and of seing those sweet little Creatures play about their dear Mother. Then I shall tell You again and again, what a Happineſs it is to live in all his Ease at his own Fire-side and to sit down to a very sober Meal, that one relishes a thousend Times better*

*) — — „So bald wenigstens, als ich mich auf ein Paar Wochen wegstehlen kann, werde ich mir den Trost nicht versagen, unsre heimische Luft einzuathmen, meine theurste Freundin zu genieſsen und jene süſse kleine Geschöpfe um ihre liebe Mutter spielen zu sehen. Alsdann werde ich Dir wieder und wieder sagen, welch' eine Glückseligkeit es ist, in aller Gemachlichkeit vor seinem eigenen Camin sich zu wärmen und sich zu einem maſsigen Mahle hinzusetzen, das tausendmal besser schmeckt, als alle Leckerbissen, womit man sich an den Tafeln jener armen Halbgötter der höhern Sphäre überladet. Du siehst, Liebe, daſs ich immer geneigt bin, auf diesen Gegenstand zurück zu kommen.“ — —

then all the Cates You are surfeited with at the Tables of these poor Demigods of the higher World. You see, my Dear, I am always apt to fall on that subject again.« — —

Berlin, den 7. Juli 1787.

— — — »Du weifst gewifs, dafs es mir nicht darum zu thun ist, den Lehrer machen zu wollen, dafs ich mehr Hoffnung habe, mir Deine Achtung durch mein Herz als durch meine Weisheit zu erhalten. Nur sehnliches Begehren, Dich wahrhaft glücklich zu wissen und unsre lieben Kinder auch allmählig in diesen Weg eingeleitet zu sehen, kaum einige Rücksicht auf mich selbst, als so weit mein Bestes von dem Deinigen unzertrennlich ist, dieses ist, was mich treibt, Dir mit der Offenheit zu sagen, was Liebe in mir spricht. Und Du, Freundin meiner Seele, hörst darauf in allem Sinn der Liebe, und Gott wird Dich auch dafür segnen. Ich fange nun, so wie die Tage dahin wandeln, bereits an, mich nach und nach gegen den Abend meines Lebens zu neigen. Was könnte ich von den Stunden, (es seyen ihrer nach seinem besten Willen noch viele oder wenige) die mir Gott noch bestimmt hat: Was könnte ich für

einen beſsern Gebrauch davon machen, als wenn ich sie dazu anwende, Ihm für so unendliches Güte meinen innigsten Dank zu opfern, und Dir, die Er selbst mir gab, meine Erfahrungen mitzutheilen, die ich meine Tagereise über gemacht habe, und Dir zu sagen, was Er selbst mich gelehrt hat; denn, was wahr, was gut ist, kömmt doch ganz allein von Ihm. Und wie könnte ich etwas Verborgenes vor Dir in meiner Seele hegen, die, bei allen ihren Unvollkommenheiten, von dieser Seite her, ich darf es wohl sagen, Deiner nicht unwürdig ist! Daſs diese meine Gesinnungen nicht geheuchelt sind, davon bist Du gewiſs überführt, und daſs eben diese die ganze Seligkeit meines jetzigen Lebens ausmachen, so gewiſs sie mir die ungezweifelteste Zuversicht des zukünftigen geben. Und so laſs uns, meine Willy, mit frohem Muth, Einer durch des Andern Beispiel immer mehr und mehr aufgemuntert, Hand in Hand zusammen nach dem Ziele schreiten, nach dem wir streben, und uns beeifern alle Tage besser, weiser und folglich glücklicher zu werden.« — — —

Berlin, den 10. Juli 1787.

— — »Ich kann mir leicht vorstellen, daſs Dir *Lorens* Abzug doch einige Verlegenheit verur-

sachen muſs. Schicke ihr, ich bitte Dich, von meinetwegen einige Thaler, und laſs ihr wissen, daſs man ihrer nicht ganz vergessen wird. Dies macht einen Eindruck auf andre Dienstleute und giebt unsern Kindern selbst immer nach und nach einiges Gefühl von der Art, wie wir gegen unsre Nebenmenschen denken müssen, welche die Vorsehung uns in dem Verhältniſs anvertraut hat, daſs sie uns dienen sollen, zumal da diese sich wenigstens sehr ehrlich aufgeführt und Dich nur um einer Ursach willen verlassen hat, für die man alle Achtung haben kann.« — — —

Berlin, den 14. Juli 1787.

— — »Der kleine Leichtsinn, mit welchem Luise sich so wohl über meine Abwesenheit als bei *Lorens* Abzug beträgt, ist ein glücklicher Vorzug ihres noch von Gram ganz freien Alters, dessen ich mich in der That freue. Denn für die Gesundheit dieses kleinen feinen Geschöpfes ist gewiſs frohes Wesen die beste Stärkung. Auch ist diese Sorglosigkeit selbst schon ein deutlicher Beweis ihres Wohlbefindens. Und daſs von ihr nicht zu besorgen ist, daſs sie hartherzig werden

wird, davon haben wir schon genug Proben. Auch ist sie ja doch unsre Tochter.« — — —

Berlin, den 17. Juli 1787.

— — »Eine Annehmlichkeit habe ich jetzt hier, nemlich meine Wohnung, die so ruhig, so wohl für mich gelegen, so hell ist, die hätte ich mir hier fast nicht besser wünschen können. Dabei sehr brave Leute, welche unter mir wohnen, mit denen ich doch noch fast keine Bekanntschaft gemacht habe. Die Aussicht aus meiner Schlafkammer in den benachbarten Hof, wo ich immer vier oder fünf kleine Mädchen spielen sehe, macht mir manchen Augenblick Vergnügen, obgleich nicht ohne einige Sehnsucht und Erwartung. Doch meiner Nachbarn Glück thut mir auch wohl, und das Bild des Häuslichen hat für mich etwas so Einnehmendes, daſs ich kein Schauspiel mehr weiſs, das meine Augen so sehr an sich zieht.« — —

Berlin, den 8. März 1788.

— — »Heil, der lieben Luise. Gott gewährt ihr jetzt Freuden der Kindheit. Hat Er ihr mehrere Jahre bestimmt; so möge Er, so wird

Er ihr Tugenden jedes reiferen Alters bescheren!
Nie werde ich ihn vergessen, den süfsen Augenblick, als vor fünf Jahren dieses erste Pfand, das Gott unsrer Liebe anvertraute, dieses liebliche kleine Wesen seine freundlichen Augen aufthat und zum erstenmal mich anzulächeln schien. Da wachten Empfindungen in meinem Herzen auf, die ich vorher noch nie gefühlt, von denen ich nur eine schwache Vorstellung gehabt hatte. Gott weifs es, wie ich meine Kinder liebe, und Er, welcher Liebe zu unsrem ersten, fast zu unsrem einzigen Geboth gesetzt hat, liefs mich dafür schon so manche frohe Stunde mit ihnen verleben. Er weifs es, wie ich täglich für sie bete, dafs Er sie zu guten, frommen, tugendhaften Geschöpfen aufwachsen lassen möge. Will Er ihnen zu gesunden Herzen, zu gesundem Verstande, noch gesunde Körper erhalten, so sind alle meine Wünsche für sie befriedigt. Von allem übrigen wird er ihnen doch schon ohne meine Bitten geben, so viel ihnen zuträglich seyn kann. Schönheit, Reichthum, Geist und Witz sind alle auch Geschenke vom Himmel. Doch gehört so viel Weisheit dazu, diese zu gebrauchen zu wissen, dafs wir gewifs nicht Ursache haben, sie in Ueberfluss zu begehren. Dafs aber auch ich die Freude geniefsen

möge, zu der Freude dieses Tages etwas beizutragen; so schicke ich hier meiner Luise einen hübschen Stroh-Hut. Ich hoffe, er wird ihr passen und ihr zu unsern Sommer-Spatziergängen nicht unwillkommen seyn. Der armen Minette hatte ich zu ihrem Geburts-Tage, bei dem Herzeleid, das mich damals drückte, nichts geschenkt. Es erfolgt also hierbei noch für Beide, für Jede ein klein Halstuch und ein Paar Handschuh. Küsse, meine Willy, die beiden lieben Mädchen und sage ihnen, das schicke ihnen ihr Vater. Und da sollte die gute Mutter so leer ausgehen? Je, das sähe mir ja wohl kaum ähnlich! Nein, da liegt noch ein Halstuch dabei, so gut ichs finden konnte. Klein sind freilich meine Geschenke. Allein wenn ein Geschenk weniger nach seinem Innern, als nach dem Werthe des Herzens, von welchem es kommt und des Herzens an welches es geht, zu schätzen ist; so kann ich mir wohl auf die Meinigen etwas zu Gute thun, und ich beneide nicht die Kaiserin von Rufsland um alle Juwelen, die sie um sich her streut. — Ich habe, liebste Willy, Deine zwei Briefe erhalten und mich ihrer innigst gefreut. Du erwähnest in Deinem letzteren meines halb moralischen Briefes. Mein bifschen Moral aber liegt, so wie meine Religion,

mehr in meinem Herzen als in meinem Verstande. Ich kann also leicht mit Dir auf diesen Ton verfallen, wo das Herz so ganz und ohne alle Verhehlung spricht, und Du, meine Seele, weifst meine anscheinende Lehren aus ihrem wahren eigentlichen Lichte anzusehen, nemlich als Wünsche, als Bitten, als lebhaften warmen Eifer für Dein Wohl, für Deine Zufriedenheit. Von dieser Seite her halte sie in einigem Werthe, untersuche sie, erwäge sie, und wo Du Wahrheit in ihnen findest, gönne Deinem Freunde Achtung und Zutrauen, und glaube, dafs eine meiner gröfsten Glückseligkeiten auf Erden seyn müsse, Dich so glückliche Frau, so glückliche Mutter zu sehen, als Dir der Himmel herrliche Gaben dazu verliehen hat.« —

Berlin, den 3. Mai 1783.

— »*A propos* der Kleinen, so darf ich Dir, in Absicht des Unterrichts, den Du, sorgsame Mutter, nunmehr sehr weislich Luisen willst anfangen geben zu lassen, meinen Rath beifügen. Kein Mensch ist von Natur geneigt, sich um etwas viel zu bemühen, von dessen Zweck er keinen Begrif hat; also ist es ganz natürlich, dafs ein Kind lieber herumspringt als sich still hinsetzt, um

etwas zu lernen, das es gar nicht weifs, was es ihm helfen soll. Auf der andern Seite aber hat der Mensch auch einen Hang zur Beschäftigung, daher finden auch wohl Kinder nach und nach Lust am Lernen, und diese mufs man allmählig suchen in ihnen zu erwecken. Mit Ernst mufs die Sache allerdings getrieben werden, damit das Kind anfängt fühlen zu lernen, dafs es nothwendig und der Mühe werth ist. Indessen bin ich doch der Meinung, dafs man ihm den eigentlichen Zwang so viel als möglich mufs zu verbergen suchen, um ihm eine an sich gleich sehr trockne Speise nicht zu vereckeln, bis es sich daran gewöhnt. Ihm von seinem Vergnügen etwas abzubrechen, könnte ihm wirklich zu empfindlich seyn. Es ist dem Menschen in den jüngern Jahren fast härter, von seinen Freuden zu missen, als vom wirklich Nothwendigen. Man mufs damit behutsam verfahren, um es nicht schüchtern und von übler Laune zu machen. Glaube mir, liebste Willy, ein ernsthafter, fester Blick, ohne gar zu viel Worte dabei, und gezeigt, dafs es unumgänglich seyn mufs, bewirkt mehrentheils respecktvollen Gehorsam bei guten Kindern, ohne dafs man zu thätigen Zwangsmitteln schreiten darf, die man immer nur bis dahin aufheben mufs, wo sich etwas wahrhaft Böfs-

artiges zeigt. Ich darf Dich also sehr um Vorsichtigkeit hierinn bitten, um nicht durch zu viel Eilen die Sache zu verderben. Das müssen wir uns einmal vorstellen, dafs der Anfang nicht ohne einige Schwierigkeiten seyn kann, die sich aber gewifs in einiger Zeit übersteigen lassen.« — —

Berlin, den 21. Juni 1788.

»Da ich am Dienstage, nachdem ich mich von Dir, meine Willy, fortgerissen hatte, auf meiner gar zu langsamen Fahrt begriffen war, und mir der erste Eindruck unsrer abermaligen Trennung allmählig anfieng erträglicher zu werden, so überliefs ich mich, wie man in der Einsamkeit zu thun pflegt, meinen Gedanken, wie sie sich von selbst meiner Phantasie darstellten. Die Gegend daher ist, wie Du wohl weifst, so reizend nicht, dafs sie viel Stoff darbieten sollte, sich damit zu unterhalten. Also mufste ich die Gegenstände in mir selbst suchen, und ich that, was ich, Gott sey Dank, wohl oft thue, ich ging in mich zurück. Da stiefs ich denn natürlicherweise gleich auf die wunderliche Gemüthsverfassung, in die ich mich in den letzten acht Tagen hatte herabstimmen lassen, gegen die ich mich sonst so ziemlich

zu wehren weifs, die aber diesesmal mein bifschen festen Sinn übermannt hatte. Ich schlug lange die Augen nieder und zankte mit mir selbst über meine Thorheit und Kleinherzigkeit. Ich that endlich, was bei allen begangenen Fehlern das Beste ist, ich nahm den festen Vorsatz, mich bei wieder vorkommendem Falle dieser Art männlicher zu halten und so fafste ich wieder neuen Muth. Denn ich weifs, dafs bei einem jeden guten Vorhaben mit einem beherzten Entschlufs schon die Hälfte der Sache gethan ist. In der That, liebste Freundin, wir müssen, so wenig als möglich, Andern die Gewalt gestatten, unser Gemüth aus der Lage zu bringen, aus der Ruhe, aus der Stätigkeit, in welcher wir allein fähig bleiben, unsern Pflichten obzuwalten, glücklich zu seyn und die Unsrigen um uns her glücklich zu machen. Aber am allerwenigsten müssen wir dieses den sogenannten Grofsen zugestehen, die doch einmal von so mancherlei Launen geplagt sind. Sie beklagen ist löblich und christlich, und dann und wann, um sich die Sache weniger lästig fallen zu lassen, sie auch von der komischen Seite betrachten, ist vielleicht die vergeblichste Schalkheit, die sich eine redliche Seele erlauben darf, und ein gutes Preservativ, um nicht von dieser bösen Seuche angesteckt zu

werden, die den guten Menschen so von seiner Würde heruntersetzt. Mit diesen Gedanken heiterte ich mich auf und habe seit dem keine Grillen wieder gefangen. Die wären mir auch hier bei meiner Arbeit nichts nütz, wo ich doch noch etwas Geist und muntern Sinn nöthig habe, und dabei will ich mich suchen in allen Fällen nach Möglichkeit zu erhalten. Es ist noch um einen guten Ruck zu thun, und dann ist dieses kleine Geschäft vorüber. Was weiter über mich bestimmt ist, darum bin ich ganz unbekümmert und lasse dafür den Allmächtigen sorgen, der stets unser Bestes will. Ists Ruhe, so wird er mich Weisheit lehren, Ihm darinnen mit frohem Herzen zu dienen; solls Arbeit seyn, so wird Er mir auch Kräfte geben, selbige muthig zu tragen. Beides hat seine Vortheile. Er nur weifs es, nicht ich, was mir gebührt. Du, beste treue Seele, geniefse im Stillen des sanften Looses, das Er Dir bis jetzt beschieden hat. Dir fehlt es an keiner der besten häuslichen Freuden und auch nicht an feinem Gefühl, sie schmecken zu können. Sey glücklich, wie Du es werth bist, und zeige unsern lieben kleinen aufkeimenden Seelen den Weg, glücklich zu seyn. Jetzt aber, da in ihnen noch lauter Aufwallen von unschuldiger Wonne ist, ler-

ne auch von ihnen froh und glücklich seyn. Ist doch unser Leben ein beständiger Wechsel von Lernen und Lehren! Küsse, ich bitte Dich, die lieblichen Geschöpfe, auch noch zwanzigmal von mir. Gedenkt meiner oft im Gärtchen, jetzt ganz mit Rosen bestreut, die jeden Morgen frisch aufblühn. Macht Euch viel Bewegung und seyd in der freien Luft, so viel es die Hitze nur zulassen will. Lebe wohl, meine Willy, und liebe Deinen Will.«

Was seinen Geist betrift, so habe ich wohl nicht nöthig, nach den angeführten Fragmenten seines Briefwechsels und Tagebuchs, denselben besonders zu charakterisiren. Zeigt er sich doch darin in aller seiner Eigenheit! Doch mögen noch folgende zwei Briefe von ihm an unsre regierende Fürstin als Belege seiner gründlichen und richtigen Art Werke des Geistes und der Kunst zu beurtheilen, so wie von der besonderen Feinheit seines Tons, dienen.

Gnädigste Fürstin,

Nebst meinen unterthänigsten Danksagungen sende ich Ew. Königl. Hoheit *Goranis* Memoiren

zurück. Die Lectüre derselben konnte nicht anders als mich interessiren, da mir so leicht nichts unwichtig seyn kann, was jenes Land angeht; und da ich Gelegenheit gehabt habe, gar Manche von denen Personen selbst kennen zu lernen, welche in diesen Memoiren vorkommen. Indessen gestehe ich, dafs ich vieles darinnen nicht ohne Unwillen habe lesen können. Freilich läfst sich die Absicht des Verfassers bald vermuthen. Aber wie kann doch ein Mann, dem es gewifs nicht an Urtheilskraft zu fehlen scheint, sein Talent so misbrauchen, mit Wahrheitsliebe und Philosophie prahlen und doch immer mit solcher Partheilichkeit tadeln, oft auch loben und was noch unschicklicher ist, auf alles, wogegen er aufgebracht ist, mit Groll und Bitterkeit und nicht selten mit leicht zu widerlegender Unwahrheit, ausfallen? Er mag erwartet haben, bei denen seiner Leser, welche Italien nur wenig kennen oder etwa schnell durchgelaufen haben, Sensation zu machen und dieses mag ihm auch wohl zum Theil gelungen seyn. Den Beifall dererjenigen kann er sich aber wohl schwerlich versprechen, welche diese Länder und ihre wahrhaft sehr interessanten Bewohner etwas genauer untersucht haben, und unter der grofsen Menge derer, welche in jedem Jahre über die

Alpen reisen, findet sich doch immer eine gute Zahl unterrichteter und denkender Personen, die dem Graf-n oder Citoyen *Gorani* nicht alles auf's Wort glauben werden. Es ist gleich eine kleinliche Charlatanerie, die sich ein Mann von Verstand nicht erlauben sollte, dafs er sein Werk *Mémoires secrets* betittelt. Denn aufrichtig gesprochen, es sind eben keine Geheimnisse darinnen enthalten, es müfsten denn solche von der Art seyn, als, zum Beispiel, das Projekt einer Vermählung des Kronprinzen von Preufsen mit einer Prinzessin von Sicilien, wovon wirklich, glaube ich, weder in Berlin, noch in Neapel Jemand ein Wort weifs. Von den vielen übrigen Anekdoten sind mir selbst ein grofser Theil nicht unbekannt. Ich mufs aber zur Steuer der Wahrheit sagen, dafs ich sehr viele davon nicht unverfälscht gefunden habe: nehmlich ein Theil derselben ist oft richtig und das übrige ist verdreht, es sey nun, dafs *Gorani* nicht allzeit recht ist unterrichtet gewesen, oder dafs er selbst dem Dinge eine Wendung nach seinem Gefallen hat geben wollen. Ueberall aber sieht man die Absicht, alles, was vom Hause Oesterreich ist, alles was zur Geistlichkeit gehört und ganz besonders den Papst, endlich alles, was Könige, Fürsten und ihre Minister

angeht, auf das Gehässigste erscheinen zu lassen, und alles mit Verachtung zu bezeichnen, was nicht regenerirt seyn will. Wenn er in Untersuchung der vielen Mängel und Mifsbräuche, die er in diesen verschiedenen Gouvernements, oft auch mit Ursache, rügt, die Geschichte dieser Länder immer mit in Erwägung gezogen hätte, so würde er nicht selten haben zeigen können, dafs bei weitem der gröfste Theil derselben nicht eigentlich den jetztregierenden Herren und den jetzigen Ministern zur Last zu legen sind, sondern dafs sie in mancherlei Umständen der vormaligen Zeiten und schon in den Vergehen ihrer Vorgänger ihren Ursprung haben. Freilich ist es an den jetzigen Gouvernements nicht zu rühmen, wenn sie aus Nachläfsigkeit und Schlaffheit säumen, manches Uebel in der Staatshaushaltung zu reformiren, das sie doch wohl einsehens Indessen ist dieses auch freilich oft eine harte Aufgabe und welche Talente erfodert, die uns in der Geschichte nur sparsam vorkommen. Wenn wir nun auch schon nicht mangelhafte Verfassungen ganz umändern und nicht alles thun sehn, was wir glauben, das geschehen sollte; so dürfen wir doch darum manchem wohlgemeinten Versuche und manchem glücklichen Anfange das gebührende Lob nicht verschweigen. So ist, zum Beispiel,

im Neapolitanischen unter den beiden letztern Regierungen manches Gute veranstaltet worden, obschon noch unendlich Vieles zu thun übrig bleibt, so wie allenthalben. Ueber alles andere ist das Bild, welches *Gorani* von der Königin von Sicilien macht, eine abscheulich übertriebene Caricatur. Die Königin ist eine Person von zu viel Wichtigkeit in Neapolis, als dafs man sich nicht mit einiger Genauigkeit nach ihrem Charakter erkundigen sollte, wenn man einige Zeit dort zubringt. Ich habe selbst ganz gute Gelegenheit gehabt, auch von ihrem häuslichen Leben dieses und jenes zu erfahren. Es ist sicherlich so ungereimt als boshaft, sie mit einer *Maria Medicis* und einer *Messaline* zu vergleichen. Was ich in diesen Memoiren mit dem meisten Vergnügen gelesen habe, ist das, was im 3ten Bande über *Lucca* und *Genua* gesagt ist, ob der Verfasser schon das Letzte grofsentheils in der Absicht so zu erheben scheint, um die Verfassung von *Venedig* im Vergleich dagegen anzuschwärzen. Das Gouvernement von *Venedig* ist allerdings so ganz aristokratisch, als nur eins seyn kann; und dieser Gedanke hat freilich viel Abschreckendes. Allein es ist auch vielleicht kein Gouvernement, wo vermöge der Verfassung weniger Mifsbrauch von dieser Herrschaft

gemacht wird und gemacht werden kann, und wo, bei einer strengen Handhabung der Gesetze, der Unterthan weniger über Bedrückungen klagen kann. Ueberhaupt aber bedient sich dieser Mann des nicht gar rühmlichen Kunstgriffes, da wo er heruntersetzen will, das Gute zu verschweigen.

Doch, ich habe wahrhaftig Ursache, Ew. Königl. Hoheit um Verzeihung zu bitten, dafs ich mich unterfange, Ihnen meine Grillen aufzusetzen, die wohl gar ein wenig den Ton der Critik annehmen. Ich wollte Sie aber doch auch nicht glauben lassen, dafs ich *Gorani* beipflichte, wo ich gewifs weifs, das er unwahr spricht, oder dafs ich mir von seinen so entscheidenden Aussprüchen und seinem witzigen Vortrag *imponiren* lasse. Ich bitte um die Erhaltung Ihrer Gnade und bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Königl. Hoheit

Dessau,
den 12. Nov. 1794.

unterthänigst gehors. Diener
v. *Erdmannsdorff.*

»Gnädigste Fürstin,

Ew. Königl. Hoheit in *Rom* zu wissen und mich hier in *Dessau* zu sehen, sind zwei Ideen, die ich in meinem Gehirn nur mit Mühe verbinden

kann. Und doch hat der gute Genius, der mich in verschiedenen Zeitpunkten meines Lebens über die Alpen führte, sich diesesmal meinen Wünschen versagt. Ich beklage es um so mehr, als ich mir vorstelle, ich hätte Ihnen durch meine lange Bekanntschaft mit jenem Lande auf Ihrer Reise manche Unbequemlichkeiten erleichtern helfen können. In *Rom* selbst konnte Ew. Hoheit gewifs keinen bessern Führer haben, als den Rath *Hirt*, den ich ungemein hochschätze, und dessen Umgang mir wahrhaft lehrreich gewesen ist. Er hat nicht allein alle gründliche Gelehrsamkeit, und kennt gewifs die Charte aller Merkwürdigkeiten dieses in mehr als einer Rücksicht so ganz sonderbaren Landes besser, als vielleicht je ein Einheimischer oder Fremder, der Reisenden dort zum Begleiter dienen könnte. Er bestrebt sich aber dabei auch noch mit unermüdetem Fleifs und Eifer, den Personen, welche er führt, durch die Ordnung, die er beobachtet und durch seinen anhaltenden Unterricht auf jedem Schritte von wirklichem Nutzen zu seyn. Das Einzige, gnädigste Fürstin, worinnen ich Ihnen dennoch vielleicht wahre Dienste leisten könnte, wäre, glaube ich, dafs ich Sie oft abhalten würde, Manches zu sehen, das doch in jedem andern Lande sehr sehens-

werth seyn müfste. Vielleicht würde ich mich mit *Hirt* selbst zuweilen darüber streiten. Vielleicht würden Sie selbst mich nicht selten darüber schelten. Vielen dieser Gegenstände kann man zwar nicht umhin, einen flüchtigen Ueberblick zu gewähren. Allein, sich länger dabei aufzuhalten, würde weit wichtigeren, edleren, reizenderen Gegenständen Augenblicke rauben, welche man nicht wieder erkaufen kann. Die Zeit ist in *Rom* mehr als in irgend einem andern Aufenthalte kostbar. Zudem hat es eben mit diesen wichtigsten Gegenständen dort, mit den vorzüglichsten Werken der Kunst, die eigne Bewandnifs, dafs sie beim ersten Anblick nicht den grofsen Eindruck machen, nicht so der Erwartung entsprechen, die man von ihnen gehegt hatte. Wird man aber näher mit ihnen bekannt, geht man täglich mit ihnen um; so zeigen sie sich immer mehr, wie jedes höhere Verdienst, das nun allen äufsern blendenden Schimmer längst abgelegt hat, in ihrer ächten, reinen Schönheit, die uns immer mehr und mehr gewinnt und uns ein grofses Ideal wird, das unsrer Phantasie unauslöschlich eingeprägt bleibt und vor dem bald alle die kleinen reizenden Bilder zurückschwinden, die uns einen Augenblick gefallen haben und die wir dann vergessen. Möge

doch die alleszernagende Zeit diese classischen Muster noch lange mit Schonung behandeln, bis, wenn es möglich ist, wieder Menschen geboren werden, welche fähig sind, auch ihr sinnliches Gefühl zu einem so hohen Grad von Darstellung zu erheben! Verzeihen Sie, ich bitte unterthänig, diesen enthusiastischen Ausbruch. Er kam aus der ganzen Fülle des Herzens, und ich war nicht gleich vermögend, ihn zu unterdrücken. Doch in aller bescheidenen Wahrheit, ich habe es nicht allein von meiner eignen Erfahrung, ich habe es auch an so Vielen in Rom bemerkt, welche dort hingekommen waren, um wirklich zu sehen, das ist, um zu geniefsen und um sich zu belehren, dafs, nachdem der erste Trieb eines edlen Verlangens, das uns nach diesen merkwürdigen Gegenden hingezogen hatte, nach und nach feineren Gefühlen Raum gab, man nun seine Besuche und seine ganze Aufmerksamkeit auf eine Auswahl jener vortrefflichen Gegenstände einschränkt, und ich möchte sagen, man kann es nicht zu zeitig thun. Man sieht alsdann dort nur *Rafaels* Werke in den Sälen des *Vaticans*, das Deckenstück der *Capella Sistina* von *Michael Angelo*, *Rafaels* Transfiguration und *Domenichino's* Frescogemählde, in welchen man nicht mehr den angenehmen

täuschenden Reiz der Mahlerei sucht, sondern ganz die höhern Schönheiten der Formen, der Stellungen, des Ausdrucks bewundert, mehr aber noch mit dem innigsten Wohlgefallen in ihnen die so reinen Seelen jener Meister, welche ganz allein ihrer Kunst lebten, immer mehr und mehr entdeckt, verehrt und liebgewinnt. Doch meine ich damit nicht, dafs man nicht noch zuweilen mit grofsem Vergnügen den vorzüglichsten Gemählden der *Caracci*, *Albano*, *Guercino*, *Nic. Pouſsin*, *Guido*, auch besonders den edleren Landschaften des *Claude Lorrain*, und *Gaspre Pouſsin*, und *Salvator Rosa* und einiger Anderer, eine Erholungsstunde schenken sollte. Weil man aber in *Rom* für die unvergleichlichen Werke der alten Bildhauerkunst immer mehr Geschmack gewinnt, und über diese, jene der Mahlerei ganz unvorsetzlich beinahe etwas zu vernachläfsigen anfängt, so findet man sich ebenfalls, nach dem man so manche Sammlung und Paläste durchlaufen ist, allmählig geneigt, sich auf das *Museum*, das *Capitol* und die *Villa Borghese* einzuschränken, und auch hier macht man sich bald eine Wahl der vorzüglichsten Stücke, die man nun nicht mehr betrachtet, sondern mit innigem Eifer studirt, in ihren Formen, Stellungen, Ausdruck einen höheren

Stil kennen lernt, der nicht bloſse Nachahmung einer schönen Natur, sondern eine eigne Schöpfung des von der erhabensten Idee von bildlicher Vollkommenheit eingenommenen Genie's ist, und an welchen man endlich immer mehr und mehr bewundert, zu welchem Grad die Bildnerei in den schönsten Zeiten der Kunst gestiegen war. Wollen Sie, gnädigste Fürstin, diese herrlichen Werke des Alterthums auch im ganzen *detail* ihrer Schönheiten sehen, so darf ich Sie bitten, dann und wann einen Abend ein Paar Stunden im *Belvedere* oder in der *Villa Borghese* zuzubringen und die schönsten Statuen, mit der Fackel beleuchtet, zu betrachten. *Hirt* wird Ihnen dieses leicht besorgen, und ich schmeichle mir, Sie werden meinen Vorschlag nicht tadelhaft finden. Indessen verdienen doch auch gar manche andere in verschiedenen Palästen hin und wieder einzeln zerstreute vortreffliche Antiken, daſs man sie mehr als einmal sehe. Mit den Werken der Baukunst in *Rom* pflegt man auch bald auf ähnliche Weise zu verfahren. Das Auge gewöhnt sich nach und nach zu den groſsen Massen so vieler Kirchen und zum Theil wirklich königlichen Paläste mit ihren innern Höfen voll Granitsäulen. Es erstaunt nicht mehr über das ungeheure Werk der Peterskirche

und seiner Kupole; ja es fängt an zu entdecken, wie dieses Gebäude durch die verschiedenen Hände, welche daran gearbeitet haben, entstellt worden ist, ja wie selbst in dem ersten Plan weit mehr Gröfse des Körpers, als Gröfse der Gedanken war, und dafs dieses nicht der edle Stil für Kirchengebäude sey, ob er schon so viel nachgeahmt worden ist. Es hat bereits gefühlt, dafs das Innere der Kirche von *St. Maria Maggiore* in einem kleinen Umfange nicht nur mehr Eleganz, sondern auch mehr wahrhaft Erhabenes darstellt. Es ist mir selbst begegnet, dafs ich zwanzigmal nach dem Vatican durch die Colonnade des *Bernini* gegangen bin, ohne sie zu bemerken und das Innere der Peterskirche hat mich nicht mehr an sich gezogen, als in der heiligen Woche, wenn es bei Abendzeit durch das einzige grofse unter der Kuppel hangende Kreuz erleuchtet ist. Ganz andere Wirkung macht auf uns das Pantheon. Man kann nie vorübergehen, ohne stehn zu bleiben und es zu betrachten, und wer kann sichs dann versagen, hineinzutreten, da es zu allen Stunden des Tages offen steht. Die Beleuchtung von oben, die feierliche Stille in diesem Tempel hat so etwas unbeschreiblich Erhebendes, dafs ich nie herausgegangen bin, ohne einen ernsten

Eifer zu empfinden, irgend etwas Gutes zu thun. Auch das Gebäude selbst des Pantheons, architectonisch betrachtet, ob es schon augenscheinlich in unterschiedenen Zeiten zusammengesetzt worden ist und daher kein harmonisches Ganze darstellt, zeigt dennoch so viel einzelne Schönheiten und edlen Geschmack in seinen Theilen, dafs es, so lange es besteht, mit Recht ein vorzüglichstes Studium für Baukünstler von richtiger Beurtheilung bleiben wird. Hat man aber erst an diesem Stil von Architectur wahrhaft Gefallen finden lernen, so sucht man ihn nirgends mehr auf, als unter den herrlichen Trümmern in der Gegend des römischen *Forum* und in dessen Nachbarschaft. Da hört man auf, sie als blos mechanische Kunst zu betrachten; da fängt man an, sie wirklich den Musen zuzugesellen, sie als eine der schönen Künste zu schätzen, der der grofse Stil eigenthümlich zukömmt. Denn ihn entdeckt man auch mitten unter aller der tadelhaften Verschwendung an diesen Bruchstücken der Gröfse des unglaublich üppigen alten Roms, obschon oft die ganz ächte Attische Reinheit der Kunst unter ihrer Pracht verloren ist. Doch selbst in seinen Ausschweifungen müssen wir jenes Rom nach einem Maasstabe messen, von dem wir hier erst einen Begriff bekom-

men. Erst die Ruinen der Kaiserlichen Paläste auf dem *Palatinischen* Berge, der Bäder des *Titus*, der *Antoninianischen* und der *Diocletianischen* Bäder, und des *Coliseums* überführen uns davon. Sie werden sie sehen, gnädigste Fürstin, und *Hirt*, dessen Gelehrsamkeit Sie mit Vergnügen zuhören werden, wird Ihnen über die Sitten, den Lebenswandel, besonders auch über die Schauspiele jenes Volks, von Weltbeherrschern so viel Interessantes zu sagen wissen, das Ihnen gewifs diese Plätze auf immer unvergefslich machen wird. Ich selbst denke mir in diesem Augenblick mit lebhafter Vorstellung, wie Sie diese sonderbaren Gegenden durchwandern und so manche Stelle betreten werden, welche durch irgend eine wichtige Begebenheit, irgend einen merkwürdigen Umstand, irgend einen berühmten Mann für unsre Einbildungskraft einen unbeschreiblichen Werth bekömmt. So bald nun mildere Witterung eintritt, werden Ew. Hoheit anfangen, kleine Excursionen in die Gegenden von *Frescati*, *Castello*, *Grotta Ferrata* zu machen. *Tivoli*, das unvergleichlich romantische *Tivoli* ist besser für eine wärmere Jahreszeit. Für diese ersten Monathe ist es noch zu feucht. Doch wie wird dort *Matthissons* Muse begeistert werden! Mit welchen neuen

Bildern wird sie sich dort bereichern! ich darf sagen, mit vorher von ihr noch nie gesehenen Erscheinungen. Für jetzt haben Ew. Hoheit die so unvergleichliche *Villa Borghese*, die *Villa Ludovisi* und *Pamfili* für Ihre Erholungs-Spaziergänge. Aber verzeihen Sie, gnädigste Fürstin, mein langes Geschwäz, das Ihnen doch im Grunde nur wenig nützen kann. Sie wissen selbst zu sehen und Sie haben einen gewifs sehr unterrichteten Führer. Nehmen Sie aber meine lebhaftesten Danksagungen gnädig an, dafs Sie mich auch in *Rom* einiges Andenkens haben würdigen wollen. Ich bin *Mme. Angelica* ungemein verbunden, dafs sie mehreremale meiner gegen Ew. Hoheit hat erwähnen wollen. Diese vortreffliche Künstlerin wird Ihnen gewifs noch schätzbarer geworden seyn. Ihr Charakter, den ihr Name so wahrhaft ausspricht, erhebt in Allen, die sie näher kennen lernen, die Hochachtung, die man vorher schon ihrem Talent gegeben hatte. Ich unterstehe mich, einige Zeilen an den Rath *Hirt* hier einzuschliefsen, und füge, weil Ew. Hoheit es befohlen haben, Kupfer von *Wörlitz* mit für ihn bei, so gut wir sie bis jetzt haben. Ew. Hoheit fernere Befehle werden mich glücklich machen. Vermuthlich werden Sie gegen das Frühjahr nach Neapel

gehen. Darf ich dort *Hackert* etwas davon wissen lassen? Ich möchte es nicht ohne Ihren Willen thun. Auf Ihre Rückreise von *Rom* werden Ew. Hoheit vor Ostern wohl nicht denken. Alsdann würde ich wohl einen andern Weg vorschlagen dürfen, um die rauhen *Apenninen* zu vermeiden und noch schenswürdige Gegenden mitzunehmen. Doch hierzu bleibt noch Zeit. Meine Frau empfiehlt sich in Ew. Hoheit Gnade. Sie beklagt unaussprechlich, dafs sie es nicht selbst thun und hier einige Zeilen mit beifügen darf. Sie befindet sich aber in einem gänzlichen Unvermögen dazu, denn sie liegt schon seit einigen Tagen an einem ganz ernsthaften Flufsfieber zu Bett. Ich hoffe dennoch, die Krankheit wird nicht gefährlich werden. Meine Frau hat sich an Ew. Hoheit letzten Geburtstage nicht unterstehen wollen, Ihnen auf einer Reise, die Ihnen gewifs wenig Augenblicke übrig lassen wird, mit einem Brief lästig zu werden, und glaubte besser zu thun, diesesmal rückhaltender als sonst zu seyn. Doch wir schmeicheln uns, Sie kennen unsre unveränderliche Gesinnungen und unsre Wünsche. Wir bitten um die Fortdauer Ihrer Gnade. Ich bin mit der tiefsten, innigsten Verehrung Ew. Königl. Hoheit

unterthänigst gehors. v. *Erdmannsdorff.*

Dessau. d. 29 Dec. 1795.

Ueberdies darf ich auch noch auf einige schriftliche Aufsätze verweisen, welche im Druck erschienen sind. Einer derselben befindet sich in der *Vie de Winkelmann* vor der *Histoire de l'art de l'antiquité par M. Winkelmann, traduite par M. Huber; page CXXXVIII.* Es sind darin verschiedene charakteristische Pinselzüge zu der *Huberschen* Schilderung *Winkelmanns* enthalten. Der andere Aufsatz ist die *Vorerinnerung* zu seinen *Architectonischen Studien zu Rom gezeichnet*, welche im J. 1797. durch die Chalkographische Gesellschaft herausgegeben worden sind: Er hat den wahren Vortheil, den das Studium der Meisterwerke der Baukunst der Alten verschaffen kann, zum Gegenstande. Der dritte endlich bietet einige Gedanken über die Mahlerei der Alten dar: Er ist in die Vorrede zu der *Auswahl antiker Gemählde aus dem vom Grafen Caylus nur in wenigen Exemplaren ausgegebenen Werke, Dessau* 1798. eingerückt. Von so geringem Umfange sie auch sämmtlich sind, so offenbaren sie dennoch den feinsten Beobachtungsgeist, den tiefsten Blick in den vorliegenden Gegenstand, und die glücklichste Gabe, auch das leiseste Gefühl lebendig in schöner Sprache auszudrücken. Schade, dafs Umstände, oder vielleicht Indolenz, diesen trefflichen Kopf hinderten, seine Einsichten und Kenntnisse durch mehrere Schriften bleibend und gemeinnützig zu machen! Leider! liegen sie nun mit ihm begraben!

Die aus 1750 Bänden bestehende Bibliothek, welche Herr von *Erdmannsdorff* hinterlassen hat, kann ebenfalls, wegen der feinen Wahl, womit in jedem Fache nur immer das Vorzüglichste, Beste auserlesen ist, einen redenden Beweis von dem grofsen Umfange seiner Kenntnisse abgeben: So wie seine Sammlungen von Schwefeln, Gipsen, Kupfern, Zeichnungen und Gemählden, laut von dessen Geschmack zeugen können; wenn es anders darüber noch der Zeugnisse bedürfte.

Doch ich fühle zu spät, wie sorgfältig ich immer bemüht bin, alles was nur Hrn. v. *Erdmannsdorff* schildern mag, zusammen zu stellen: Nie wird auch die lebhafteste Phantasie desjenigen, der ihn nicht selbst sah und kannte, dessen wahres Bild darnach zu entwerfen vermögen. Denn nicht die blofsen Bestandtheile seines Charakters machten ihn allen so lieb, so verehrungswürdig: Die Uebereinstimmung derselben war es hauptsächlich, und jener zauberische Reiz von Urbanität, der über ihn ausgegossen war; und beide sind unaussprechlich. Doch was die arme Sprache nicht mit Worten auszudrücken vermag, das ersetze dem fremden Leser ein sympathetisches Gefühl bei der allgemeinen innigen Aeufserung über den Verlust dieses Edeln.

In der That bei der Nachricht von seinem Tode herrschte eine allgemeine schmerzhafte Rührung. Hof und Stadt vereint, erkannten bewundernd dessen ausgezeichnete Verdienste, von der

anspruchslosesten Bescheidenheit gekrönt, an. Da erst erfuhr man, wie manche hülflose Familie an ihm ihre Stütze verlor. Da gestand selbst der Neid ein, dafs von Ihm bei langjähriger Gunst des Fürsten auch nie ein Einziger gemifsdient worden; dafs Er vielmehr beständig der entschuldigende Vertreter der Fehlenden war.

Seiner Hülle, benetzt von den Zähren der Freundschaft seines Fürsten, sey die Erde leicht!

Er ist auf hiesigem Begräbnifsplatze neben seiner Gemahlin beigesetzt. Folgende Inschrift auf einer weifsen Marmortafel bezeichnet seine Gruft:

FRIEDRICH WILHELM
VON ERDMANNSDORFF,

GEBOREN ZU DRESDEN AM 18. MAY 1736, GESTORBEN ZU DESSAU 9. MARZ 1800.

WAS DIE NATUR MIT VERSCHWENDRISCHER HAND
DEM GUNSTLING GESPENDET,
WUCHS UND GEDIEH DURCH VATER UND FLEISS IN
DER HEIMAT UND FREMDE
FOLGEND DEM FÜRSTLICHEN FREUNDE, DEM GLEICHE WISSLUST BESEELTE,
SAH IHN DREIMAL DIE BRITTISCHE INSEL, HESPERIEN VIERMAL:
GATTE, VATER, FLOSS IHM, DEN KÜNSTEN GEWEIHET, DAS LEBEN
GLEICH DEM STROME DAHIN DER MIT GOLDE DIE UFER BEREICHERT.
ER, DER PALÄSTE GEBAUT, BEWOHNT NUN DIES ENGE GEWÖLBE
SCHMERZLICH VERMISST, BEWEINT VON JEDEM, DER DENKT UND EMPFINDET.
LORBER UMSCHATTE DIE GRUFT; VOR ALLEN GEBÜHRT IHR DIE EHRE!